

---

# **Die brasilianische Rezeption Rudolf von Jherings und Ernst Haeckels durch Tobias Barreto und Sílvio Romero:** *Instrumentalisierung(en), Netzwerke und transatlantische Ideenzirkulation (1869-1889)*

---

Inauguraldissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie an  
der Ludwig-Maximilians-Universität München



vorgelegt von  
Ricardo Gaulia Borrmann  
aus Rio de Janeiro, Brasilien

2016

Erstgutachter:

Prof. Dr. Ursula Prutsch (Amerika Institut/LMU-München)

Zweitgutachter:

Prof. Dr. Enrique Rodrigues-Moura (Romanistik/Universität Bamberg)

Datum der mündlichen Prüfung: 10.02.2017

*The sands of time were eroded by  
a river of constant change*  
(Genesis, Firth of Fifth, 1973)

Inhaltsverzeichnis:

1.	Einleitung – Fragestellung und Desiderat.....	8
1.1	Problemhintergrund.....	11
1.2	Forschungsstand und Hypothese.....	14
1.3	Theorie und Methodik.....	21
1.4	Aufbau der Arbeit und Quellenanlage.....	30
2.	Das portugiesische Kolonial-Erbe in der brasilianischen Rechtskultur.....	36
2.1	Portugal vor Pombals Zeit.....	38
2.2	Das Königtum von Dom João V. ....	41
2.3	Die kulturpolitische Bedeutung der „Ära Pombal“.....	43
2.4	Pombals bildungspolitischer Kurs und die Vertreibung der Jesuiten.....	47
2.5	Zensur unter dem neuen Staat: die <i>Real Mesa Censória</i> .....	50
2.6	Die Reformen der Universität von Coimbra.....	53
3.	Von der Gründung der Rechtsfakultäten bis zur „Recife Schule“.....	57
3.1	Der Umzug der königlichen Familie nach Brasilien.....	58
3.2	Die Gründung der ersten Rechtsfakultäten in São Paulo und Pernambuco.....	59
3.3	Die Figur des <i>Bacharel</i> .....	65
3.4	Gemeinsame Wurzeln und regionale Unterschiede: Die Rechtsfakultäten in São Paulo und Recife.....	67
4.	Die Geburtsstunde der „Recife Schule“.....	73
4.1	Die „Recife Schule“ und „Evolution“ als Paradigma.....	76
4.2	Die Jahre 1869-1870.....	78
4.3	Der internationale Kontext und die „Generation 1870“.....	83
4.4	Der Durchbruch Barretos und Romeros in der (Rechts)Kultur.....	89
4.5	Die Besonderheiten der „Recife Schule“.....	95

4.6 Die „Recife Schule“ in der brasilianischen Kultur.....	97
5. Tobias Barreto: Eine biographische Skizze .....	106
5.1 Die Ankunft in Recife und die Rolle als Dichter .....	109
5.2 Die Ausbildung an der Rechtsfakultät von Recife .....	111
5.3 Die Escada-Jahre und die Geburt des „Deutschen Kämpfers“ .....	116
5.4 Die Rolle als Politiker im Regionalparlament .....	120
5.5 Die Professur an der Rechtsfakultät .....	124
5.6 Die letzten Jahre des Kampfes .....	127
6. Barretos Rezeption deutschsprachiger Autoren .....	129
6.1 Die Bedeutung der <i>Revue des Deux Mondes</i> .....	133
6.2 Die Rolle der Religionskritik .....	138
6.3 Barretos erste Lektüren in der deutschen Sprache .....	141
6.4 Die Bedeutung der Zeitschriften <i>Die Gegenwart</i> und <i>Magazin für die Literatur des Auslandes</i> .....	150
6.5 Der definitive Bruch mit der französischen Tradition .....	157
6.6 Die Kritik an Alexandre Herculano .....	159
6.7 Von Eduard von Hartmann bis zu Ernst Haeckel.....	161
7. Barretos Rezeption von Haeckels Monismus .....	165
7.1 Ernst Haeckel: eine biographische Skizze .....	167
7.2 „Der Haeckelismus in der Zoologie“ .....	179
7.3 Die Kritik an Karl Semper .....	181
7.4 Barretos Rolle als Regionalpolitiker.....	185
7.5 Barretos rechtswissenschaftliche Rezeption von Haeckels Monismus .....	191
8. Der „Kampf ums Recht“: Barretos Rezeption Jherings rechtssoziologischer Ansätze.....	196

8.1	Barretos erste Begegnung mit Jhering .....	198
8.2	Barretos „neue Intuition des Rechts“ .....	204
8.3	Der Einfluss Jherings praktischer Jurisprudenz auf Barreto .....	208
9.	Sílvio Romeros sozial-evolutionistische Rezeption Haeckels .....	216
9.1	Sílvio Romero: eine biographische Skizze .....	217
9.2	Romeros französisch-positivistische Prägung in der Literaturkritik .....	223
9.3	Die Bedeutung von „Rasse“ in Romeros „kritischer Methode“ .....	228
9.4	Romeros (Sozial-)Evolutionismus.....	231
10.	„Rassen“ und „Ideologie des branqueamento“ in Brasilien: eine Debatte im Überblick.....	238
10.1	Die religiösen Wurzeln der Trennung zwischen „Schwarz“ und „Weiß“ .....	238
10.2	Aufklärung und „Rasse“ .....	241
10.3	Die Biologisierung der menschlichen Unterschiede im 19. Jahrhundert.....	243
10.4	Die Rezeption der Rassentheorien in Brasilien im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts .....	249
10.5	„Rassen“ und <i>branqueamento</i> im Kontext der Abolition .....	253
10.6	Romero und die „Ideologie des branqueamento“ .....	254
11.	„Der 'deutsche Kämpfer' von Pernambuco“: Barretos deutschsprachiger Korrespondenten-Kreis und seine Wahrnehmung in Deutschland .....	259
11.1	Der Intellektuelle und Publizist Karl von Koseritz: wichtigster Vermittler Barretos in Südbrasilien.....	262
11.2	Wie kamen die Beziehungen zwischen Tobias Barreto und Karl von Koseritz zustande?.....	272
11.3	Barretos Profil in der <i>Gartenlaube</i> und sein Deutschlandbild .....	282
11.4	Ein Brief Fritz Müllers an Tobias Barreto .....	291

12.	Ernst Haeckel und sein Netzwerk in Brasilien: Ein Beispiel für transatlantische Ideenzirkulation? .....	297
12.1	Der „beste Beobachter der Welt“ Fritz Müller.....	299
12.2	Der naturwissenschaftliche Kreis Fritz Müller – Charles Darwin – Ernst Haeckel .....	309
12.3	Die Bedeutung Fritz Müllers für das „Biogenetische Grundgesetz“ .....	317
12.4	Der „überzeugte Darwinist“ Karl von Koseritz .....	321
12.5	Der erste Direktor des <i>Museu Paulista</i> Hermann von Jhering .....	328
13.	Rudolf von Jhering und sein persönliches Verhältnis zu Brasilien.....	336
13.1	Jherings ältester und am meisten geliebter Sohn Hermann .....	340
13.2	Bruch mit der Familie und Auswanderung nach Brasilien .....	344
13.3	Hermann von Jherings Laufbahn in Brasilien und die Beziehung zum Vater .	351
13.4	Die Jahre als Direktor des <i>Museu Paulista</i> und die Rückkehr nach Deutschland .....	360
14.	Schlussbetrachtungen .....	363
15.	Quellenverzeichnis .....	375
	Ungedruckte Briefe (in chronologischer Ordnung) .....	375
	Gedruckte Briefe (in chronologischer Ordnung) .....	376
	Zeitungsartikel und Zeitschriften (in chronologischer Ordnung) .....	378
	Werke von Rudolf von Jhering .....	379
	Werke von Ernst Haeckel .....	380
	Werke von Tobias Barreto .....	380
	Werke von Sílvio Romero .....	383
	Sekundärliteratur .....	383
	Encyclopedien .....	401
	Internetseiten .....	401

## 1. Einleitung – Fragestellung und Desiderat

Deutschsprachiges Rechtsdenken übte auf die brasilianischen Juristen seit jeher eine beachtliche, historisch verankerte Faszination aus, die sogar zu einer Idealisierung dieses Objektes der Bewunderung führte. Sie geht so weit, dass kein angesehener Jurist in Brasilien zugeben darf, sich nicht in irgendeiner Form mit der deutschsprachigen Rechtstradition beschäftigt zu haben oder mit ihr nicht mehr oder minder vertraut zu sein. So kam es zur Entstehung gewisser Mythen innerhalb der brasilianischen Rechtsgeschichte, die das deutschsprachige Rechtsdenken betreffen.

Deutschsprachige Autoren zu zitieren wurde zu einem Muss in der brasilianischen Rechtstradition und der Einfluss deutschsprachiger juristischer Werke auf brasilianische Rechtswissenschaftler wird immer wieder betont.<sup>1</sup> Viele Juristen berufen sich auf ihre Vertrautheit mit deutschsprachigen Rechtsgelehrten und ihre tiefgehenden Kenntnisse ihrer Werke, greifen aber für das Studium derselben in Wirklichkeit auf französische, spanische oder – in den letzten Jahren immer häufiger – auf englischsprachige Übersetzungen oder Kommentare zurück.

Diese Gewohnheit weist auf eine alte Charakteristik der brasilianischen (Rechts)Kultur hin, nämlich die historische Mediation der französischen Kulturrezeption.

---

<sup>1</sup> Vgl. etwa Karl Heinsheimer, „Vorwort“, in: Ders., Hg., *Brasilien Código Civil. Mit Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen* (Mannheim et al.: J. Bensheimer, 1928), unter Mitwirkung von Dr. Pontes de Miranda und Dr. Fritz Gericke, V-VI; Pontes de Miranda, „Einleitung“, in: Ebd., XVII-XLV; Santiago Dantas, *Dois momentos de Rui Barbosa: conferências* (Rio de Janeiro: Casa de Rui Barbosa, 1951), 82; Miguel Reale, „Deutsches Rechtsdenken in der Rechtsfakultät von São Paulo“, in: Jürgen Samtleben und Ralf Schmidt, Hgg., *Medienrecht, Wirtschaftsrecht und Ausländerrecht im deutsch-brasilianischen Dialog* (Frankfurt a.M. et al.: Lang, 1997), Schriften der Deutsch-Brasilianischen Juristenvereinigung Bd. 25, 17-25; Jan Peter Schmidt, *Zivilrechtskodifikation in Brasilien – Strukturfragen und Regelungsprobleme in historisch-vergleichender Perspektive* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2009), 36-8; Zeno Velloso, *Teixeira de Freitas e Pontes de Miranda* (Belém: Unama, 2010) und Jan Peter Schmidt, „Vida e obra de Pontes de Miranda a partir de uma perspectiva alemã – Com especial referência à tricotomia ‚existência, validade e eficácia do negócio jurídico‘“, in: *Revista Fórum de Direito Civil – RFDC*, Belo Horizonte, ano 3, n. 5 (jan./abr. 2014), 135-158, vollständig digital abrufbar unter <http://www.bidforum.com.br/bid/PDI0006.aspx?pdicntd=119856>, zuletzt abgerufen am 2.8.2014. Für eine kritische Beschreibung dieses deutschsprachigen Einflusses, siehe vor allem Gizlene Neder und Gisálio Cerqueira Filho, *Idéias jurídicas e autoridade na família* (Rio de Janeiro: Revan, 2007) und Ricardo G. Borrmann, „Cultura Política Germânica, Relações de Força e Recepção no Brasil a partir do Pensamento de Rudolf von Jhering, Ernst Haeckel e Hans Kelsen (1879-1939)“, in: *Passagens. Revista Internacional de História Política e Cultura Jurídica*, 3:3 (Septiembre-Diciembre 2011), 398-414, vollständig digital abrufbar unter Rede de Revistas Científicas da América Latina, Caribe, Espanha e Portugal – Redalyc: <http://www.redalyc.org/articulo.oa?id=337327176004>, zuletzt abgerufen am 26.9.2016, um 16.12.



Sie zeigte sich vor allem im Rechtsdenken prägend und ist insbesondere im Fall der Rezeption deutschsprachigen Gedankenguts zu beobachten. Diese Mediation führte zu Missverständnissen und divergierenden Deutungen und Aneignungen. Die unterschiedlichen Rezeptionen wurden manchmal sogar als „mangel- oder fehlerhaft“ interpretiert und die kulturpolitischen Wurzeln dieser Mediation wurden ebenfalls nicht betrachtet. Zugleich wird häufig behauptet, die brasilianische Rechtskultur sei historisch stark von deutschsprachigen Rechtstheoretikern beeinflusst.<sup>2</sup>

Der beträchtliche Einfluss des deutschen Bürgerlichen Gesetzbuchs (BGB) zeigt sich am Beispiel des brasilianischen Zivilgesetzbuches von 1916<sup>3</sup>, das bis 2002 galt, denn darin werden tatsächlich zahlreiche deutschsprachige Rechtstheoretiker zitiert.<sup>4</sup> Die brasilianische Verfassung von 1934 galt wegen ihres vorbildlichen Charakters als Modell für alle nachfolgenden Verfassungen Brasiliens, auch für die gegenwärtig gültige Verfassung aus dem Jahr 1988.<sup>5</sup> Ferner wird behauptet, die deutsche Weimarer Verfassung aus dem Jahr 1919 und ihre Sozialgesetze hätten die brasilianische Verfassung von 1934 stark beeinflusst.<sup>6</sup>

Nicht zuletzt ist das brasilianische Rechtssystem „germanisch-römisch“ geprägt, im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern, in denen die *Common Law* Tradition herrscht. Vor diesem Hintergrund spielte, wie in jeder rechtsgeschichtlichen Abhandlung zu lesen ist, der Einfluss deutschsprachigen Rechts auf die brasilianische Rechtskultur eine große Rolle und dieses wird heute von brasilianischen Juristen immer noch als Vorbild wahrgenommen.

Zugleich gilt der französische und portugiesische kulturelle Einfluss auf die brasilianische Hochkultur im 19. Jahrhundert – vor allem durch die bedeutende Universität von Coimbra in der portugiesischsprachigen Welt – als markant. In diesem Kontext stellt sich die folgende Frage: Wie wurde die deutschsprachige (Rechts)Tradition

---

<sup>2</sup> Vgl. Schmidt, *Zivilrechtskodifikation*, 36-46 und Neder und Cerqueira Filho, *Idéias jurídicas*, 118-131.

<sup>3</sup> Vgl. Schmidt, *Zivilrechtskodifikation*, 43-6

<sup>4</sup> Vgl. dazu Clóvis Beviláqua, *Código Civil dos Estados Unidos do Brasil, comentado por Clóvis Beviláqua* (Rio de Janeiro: Ed. Rio, 1984), edição histórica.

<sup>5</sup> Vgl. Marcos Emílio Gomes, Hg., *A Constituição de 1988, 25 anos – a construção da democracia & liberdade de expressão: o Brasil antes, durante e depois da Constituinte* (São Paulo: Instituto Vladimir Herzog, 2013), 74.

<sup>6</sup> Vgl. Paulo Bonavides Paes de Andrade, *História Constitucional do Brasil* (Brasília: Paz e Terra, 1989), 325-7.

vor diesem Hintergrund rezipiert und wo liegen die Wurzeln dieser Rezeption? In welchem kulturpolitischen Kontext Brasiliens fügt sich diese Rezeption, welche Autoren und Theorien wurden durch welche Juristen und Intellektuelle rezipiert? Das sind die Grundfragen dieser Arbeit.

In erster Linie ist das Ziel dieser Forschung, den Ursprung der Rezeption deutschsprachiger Autoren in der brasilianischen (Rechts)Kultur im 19. Jahrhundert zu erforschen und gleichzeitig ihre historische und kulturpolitische Bedeutung zu beleuchten. Dabei gehört es ebenso zum Desiderat, die brasilianischen Rechtswissenschaften in ihren historischen Fundamenten zu analysieren und den Beitrag deutschsprachiger Wissenschaftler darin aufzudecken. So sollen auch die Grundsteine der modernen brasilianischen Wissenschaftskultur aufgearbeitet werden.

Die Durchführung dieses Vorhabens wird durch eine kulturgeschichtliche und transatlantische Perspektive angestrebt. Kulturgeschichte versteht sich hier als die im Sinne Carl Schorskes unverzichtbare Verbindung zwischen Kultur und Politik, die nie getrennt voneinander analysiert werden dürfen.<sup>7</sup> Außerdem setzt diese Verbindung einen Rezeptionsprozess als Ergebnis einer transatlantischen Ideenzirkulation und einer kulturellen Aneignung von Ideen voraus. Der kulturpolitische Kontext, in dem Ideen aufgenommen und aufgearbeitet werden, gehört zum wesentlichen Teil der Analyse. Zusätzlich werden dabei Kontakt-Netzwerke als Grundlage eines solchen Prozesses erläutert.

Der Rezeptionsprozess von Jherings und Haeckels Ideen durch Barreto und Romero wird hier als beispielhaft für die brasilianische (Rechts)Kultur betrachtet, gewissermaßen als deren Fallstudie für das 19. Jahrhundert. Aus diesem Grunde versteht sich diese Arbeit in erster Linie als kulturhistorischer Beitrag zu einem differenzierten Blick auf und in die brasilianische Rechtsgeschichte.

---

<sup>7</sup> Vgl. dazu Carl E. Schorske, *Fin-de-siècle Vienna: politics and culture* (Cambridge: University Press, 1981).

## 1.1 Problemhintergrund

Deutschsprachiges Gedankengut wurde ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts intensiver rezipiert als jemals zuvor in der Geistesgeschichte Brasiliens.<sup>8</sup> Das heißt allerdings nicht, dass deutschsprachige Autoren in Brasilien vorher nicht wahrgenommen worden wären. Naturforscher wie Carl Friedrich Philipp von Martius (1794-1868) und Johann Baptist von Spix (1781-1826), die zwischen 1817 und 1820 das Land bereisten, wunderten sich darüber, dass die philosophischen Ideen Immanuel Kants (1724-1804) in Brasilien bekannt waren und geschätzt wurden. Sie bemerkten auch, dass diese ausschließlich durch französische Quellen rezipiert wurden. Das Phänomen des ausgeprägten Einflusses der französischen Kulturrezeption in Brasilien blieb ihnen also nicht verborgen.<sup>9</sup>

Erst ab dem letzten Quartal des 19. Jahrhunderts fand tatsächlich eine systematische Rezeption deutschsprachigen Gedankenguts im Bereich der Hochkultur (Philosophie und Wissenschaft) statt.<sup>10</sup> Von nun an wurden deutschsprachige Autoren und Akademiker wirklich zum Bestandteil des brasilianischen intellektuellen Repertoires,<sup>11</sup> erreichten aber

---

<sup>8</sup> Vgl. João Cruz Costa, „Tobias Barreto, Ein Verkünder des ‚Germanismus‘ in Brasilien“, in: Egon Schaden und Carlos Fouquet, Hgg., *Staden-Jahrbuch – Beiträge zur Brasilkunde* (São Paulo: Instituto Hans Staden, 1957), Bd. 5, 128-9.

<sup>9</sup> Vgl. Riolando Azzi, *A crise da cristandade e o projeto liberal* (São Paulo: Edições Paulinas, 1991), 89-90. Zur ursprünglichen Rezeption Kants in Brasilien durch französische Autoren, siehe vor allem Costa, „Verkünder“, 128-9. und Miguel Reale, „A Doutrina de Kant no Brasil“, in: Adolpho Crippa, Hg., *As idéias filosóficas no Brasil* (São Paulo: Convívio, 1978), 225-238.

<sup>10</sup> Vgl. Vgl. Gilberto Freyre, *Nós e a Europa germânica; em torno de alguns aspectos das relações do Brasil com a cultura germânica no decorrer do século XIX* (Rio de Janeiro: Grifo Edições, 1971), 22-3.

<sup>11</sup> Mittlerweile gehört der Begriff „Repertoire“ bereits zum täglichen Sprachgebrauch, allerdings führt seine Verwendung als Konzept in den Geisteswissenschaften auf die Arbeit des Soziologen Pierre Bourdieu zurück. Er ist eng mit seiner Auffassung von „Habitus“ und „Feld“ in seiner „Theorie der Praxis“ verbunden. In diesem Sinne markiert ein Repertoire eine Reihe von Praktiken, Diskursen und Regeln, die einen bestimmten Habitus prägen. Vgl. Pierre Bourdieu, *Outline of a theory of practice* (Cambridge: University Press, 2003), 7th ed., 2 und 20. Für eine Vertiefung des Begriffs von „Habitus“ und „Feld“ angesichts Bourdieus Werk, siehe Pierre Guibentif, *Foucault, Luhman, Habermas, Bourdieu – Une génération repense le droit* (Paris: L.G.D.J., 2010), 247-299. Hier wird auf die umfassende Auffassung Swindlers hingewiesen, als „tool kit“ of habits, skills, and styles from which people construct strategies of action.“. Vgl. Ann Swidler, „Culture in Action: Symbols and Strategies“, in: *American Sociological Review*, 51:2 (Apr., 1986), 273-286, vollständig abrufbar unter JSTOR: <http://www.jstor.org/stable/2095521>, zuletzt abgerufen am 7.9.2016, um 12.24. Der Begriff wird mit Bezug auf die brasilianischen Intellektuellen von der Soziologin Angela Alonso verwendet. Vgl. Angela Alonso, „Crítica e Contestação: o movimento reformista da geração 1870“, in: *Revista Brasileira de Ciências Sociais* 15:44 (outubro, 2000), 35-55, vollständig abrufbar unter Scielo: <http://www.scielo.br/pdf/rbcsoc/v15n44/4146.pdf>, zuletzt abgerufen am 2.10.2016, um 18.07.

zunächst keine landesweite Verbreitung. Der Prozess der Rezeption ging von einer ganz bestimmten Region des Landes aus – der nordöstlichen Provinz Pernambuco – und wurde zunächst von einer Gruppe junger Juristen und Intellektueller ins Rollen gebracht, die ihre Ausbildung an der Rechtsfakultät von Recife, der Provinzhauptstadt, erhalten hatten. Die führenden Köpfe dieser Gruppe waren Tobias Barreto (1839-1889) und Sílvio Romero (1851-1914).

Weil sie neue Denkanstöße und neue Quellen in die brasilianische Kultur einbrachten, wurden die beiden später als die Begründer einer intellektuellen Bewegung namens „Recife Schule“ bezeichnet. Diese Bewegung hatte ihren Kernpunkt an der Rechtsfakultät von Recife und sorgte für eine Erneuerung in der brasilianischen Kultur, vor allem im Bereich des Rechtsdenkens. Barreto und Romero traten für eine wissenschaftliche Weltanschauung ein und hinterfragten damit die damalige Rechtstradition Brasiliens, die immer noch auf Scholastik und Naturrecht basierte.

Vor allem aber öffneten sie die brasilianische Hochkultur für die deutschsprachige wissenschaftliche Kultur – und dies in einem von der französischen Kulturrezeption dominierten Land. Somit gehören Barreto und Romero untrennbar zur portugiesischsprachigen „Generation 1870“<sup>12</sup>, die in der brasilianischen Kultur für eine Wende sorgte.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Hier wurde der Vorschlag des Literaturwissenschaftlers Roberto Venturas übernommen, den Begriff „Generation 1870“ immer in Anführungsstrichen zu verwenden, um die Illusion einer homogenen und einheitlichen Gruppe zu vermeiden. Vgl. dazu Roberto Ventura, *Estilo Tropical: história cultural e polêmicas literárias no Brasil, 1870-1914* (São Paulo: Companhia das Letras, 1991), 10. Das gleiche gilt für „Recife Schule“, die im weiteren Verlauf der Arbeit immer in Anführungsstriche gesetzt wird.

<sup>13</sup> Zur Bedeutung der „Generation 1870“ im Kulturpanorama äußert sich der Literaturwissenschaftler Antônio Candido folgendermaßen: „Graças a divulgação das novas idéias sobre filosofia e literatura, formou-se no Brasil, no decênio de Setenta, uma geração de tendências eminentemente críticas, animada do desejo de esquadrihar a cultura nacional e dar-lhe orientação diversa“. Vgl. Antonio Candido, *O método crítico de Sílvio Romero* (Rio de Janeiro: Ouro sobre Azul, 2006), 45. Die Historikerin Lilia Schwarcz fügt noch Folgendes hinzu: „(...) coube à 'geração dos 70' a introdução do Brasil na 'modernidade cultural', na medida em que se propunha o rompimento com o pensamento religioso em prol de uma visão laica do mundo. Com efeito, a partir desse momento toma força um movimento de contestação à teoria do direito natural em que a ordem social era compreendida como absolutamente rígida e imutável.“ Vgl. Lilia Schwarcz, *O espetáculo das raças: cientistas, instituições e questão racial no Brasil – 1870-1930* (São Paulo: Companhia das Letras, 1993), 197. Zur portugiesischsprachigen Generation 1870 siehe auch Enrique Rodrigues-Moura, „Territorio, Moral y Nación en los pulpitos de la Escuela. Olavo Bilac y Manoel Bomfim“, in: *ARBOR Ciencia, Pensamiento y Cultura* 183: 724 (marzo-abril, 2007), 227-41, vollständig abrufbar unter Arbor Revistas: <http://arbor.revistas.csic.es/index.php/arbor/article/viewArticle/94>, zuletzt abgerufen am 8.10.2016, um 14.15.

Eines der Wahrzeichen der „Recife Schule“ war ihr ausgeprägter „Germanismus“, der von Barreto und Romero initiiert wurde. Sie betrieben eine beinahe schon als militant zu bezeichnende Vermittlung von deutschsprachigen Autoren und der deutschsprachigen (wissenschaftlichen) Kultur. Ihre Rezeption beinhaltete allerdings ein Novum, das sie besonders machte: Zum ersten Mal wurden deutschsprachige Autoren tatsächlich in ihrer Originalsprache aufgenommen und nicht in erster Linie durch übersetzte französische Quellen. Dieser Schritt repräsentiert eine Zäsur in dem bis dato von der Kulturvermittlung Frankreichs auf der Basis des portugiesischen Kolonialerbes abhängigen brasilianischen intellektuellen Repertoire.

Zu den von Barreto und Romero am häufigsten zitierten deutschsprachigen Autoren zählen der Rechtswissenschaftler Rudolf von Jhering (1818-1892) und der Zoologe Ernst Haeckel (1834-1919). Obwohl beide zu bahnbrechenden Erkenntnissen in ihren Disziplinen gelangten – und damit als Gründervater dieser gelten – erfuhren sie außerhalb der eng begrenzten Fachkreise weder im deutschsprachigen Raum noch in Brasilien große Anerkennung.

Da die beiden Wissenschaftler in Brasilien zunächst von Juristen rezipiert wurden, beeinflussten ihre Denkansätze als Erstes die Rechtskultur. Dies macht auch die Besonderheit ihrer Rezeption in Brasilien aus und verdeutlicht zugleich die Bedeutung der Rechtskultur in diesem Land. Diese Bedeutung wird durch den Einfluss und die Macht veranschaulicht, die die beiden Rechtsfakultäten in Recife und São Paulo aufgrund ihrer Monopolstellung auf die brasilianische Geisteskultur ausübten. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts dominierten sie das gesamte Panorama der Geisteswissenschaften und hatten zudem eine prägende Wirkung auf die meisten Politiker und die Staatsbürokratie.

Nach der Unabhängigkeit von Portugal 1822 wurde Brasilien zum Kaiserreich, das von einem Mitglied des portugiesischen Königshauses Braganza regiert wurde. Während Barreto und Romero das Rechtsstudium in Recife Ende der 1860er respektive Anfang der 1870er Jahre abschlossen, kam es im Epizentrum der Macht zu einer Zeit der Krise, die letztendlich zur Ausrufung der Republik 1889 führte.

Denn die Monarchie rückte immer mehr in den Fokus der Kritik: Kulturell wurden die mit den alten Eliten verbundene Romantik und der Eklektizismus von der „Generation 1870“ als veraltet und rückständig beurteilt. In der Wirtschaft gerieten die alten

Zuckerrohrprovinzen im Nordosten Brasiliens angesichts der wachsenden Macht der Kaffeeproduzenten aus dem Südosten ins Wanken. Gesellschaftlich wurde von den Abolitionisten die Rechtmäßigkeit der Sklaverei immer mehr in Frage gestellt und im Laufe der Zeit als Hindernis für den Fortschritt des Landes gesehen. Weiters bildeten sich tiefe Gräben zwischen Staat und Kirche, die historisch als eine zentrale Säule der politischen Macht galt. Die religiös-politischen Konflikte waren allerdings keine Eigenheit Brasiliens, sie spitzten sich in der gesamten europäisch-christlichen Welt nach dem Ersten Vatikanischen Konzil in den Jahren 1869/1870 zu. Die parteipolitische Krise gipfelte in der Spaltung der traditionellen Liberalen Partei und der subsequenten Gründung der ersten Republikanischen Partei 1870. Mit dem Ende des sechs Jahre dauernden Krieges mit Paraguay im Jahr 1870, der dem Land großen Schaden brachte, gewannen die Militärs immer mehr an Bedeutung auf der politischen Bühne.

Vor dem Hintergrund dieser kulturpolitischen Krise leiteten Barreto und Romero die Rezeption deutschsprachiger Autoren und der deutschsprachigen wissenschaftlichen Kultur in die Wege, die sich in der Folge im 20. Jahrhundert weiter ausbreitete. Doch erfuhr sie zu dieser Zeit in einem neuen historischen Kontext einen anderen Inhalt. Was als rebellischer Akt gegen den französisch geprägten intellektuellen Mainstream der Eliten gedacht war – nämlich die Rezeption deutscher Rechtsdenker – stieg im 20. Jahrhundert zum Prestigeobjekt innerhalb der brasilianischen Rechtskultur auf. Die ursprüngliche Intention ging teilweise verloren und eine deutliche Entfernung von den Zielen Barretos und Romeros trat ein.

## 1.2 Forschungsstand und Hypothese

Jedes Kapitel dieser Arbeit präsentiert eigene Argumente und Hypothesen sowie Deutungen, die hinterfragt werden. Dennoch ist es durchaus möglich, eine Haupthypothese zu definieren. Diese zieht sich als „roter Faden“ durch die gesamte Arbeit und ist eng mit dem aktuellen Forschungsstand verbunden. Weiterhin lässt sie sich mit dem Haupttitel dieser Arbeit – „Instrumentalisierung(en), Netzwerke und transatlantische Ideenzirkulation in der brasilianischen (Rechts)Kultur“ – verknüpfen. An

dieser Stelle wird zunächst auf den Forschungsstand eingegangen und im Anschluss wird die Haupthypothese präsentiert.

Die Liste der Sekundärliteratur über Barreto und Romero ist lang. Allerdings wurden die meisten Arbeiten innerhalb der ideengeschichtlichen Tradition aus den 1950er und 1960er Jahren verfasst. Diese interpretierte das Werk Barretos und Romeros anhand von kategorisierten Begriffen wie etwa „Positivismus“, „Eklektizismus“, „Materialismus“, „Evolutionismus“, „Monismus“ und „Kulturalismus“.<sup>14</sup> Der kulturpolitische Kontext, in dem Barreto und Romero agierten, blieb meistens unbeachtet. Außerdem wurden die politisch-ideologischen Auseinandersetzungen, in die sie verwickelt waren und die ihre Ideenrezeption prägte, wenig oder gar nicht wahrgenommen. Vielmehr wurde ihr Werk nach Denkströmungen aus der europäischen Ideengeschichte sortiert.<sup>15</sup>

Ein weiterer Schwachpunkt der alten ideengeschichtlichen Systematisierungen aus der Mitte des letzten Jahrhunderts ist die Absenz tatsächlicher kritischer Quellenforschung. Die Forscher lehnten sich nur an die alten Quellen an, bei denen es sich meistens um Texte von Zeitzeugen – etwa Sílvio Romeros Schriften – handelte und zu denen sie eine Exegese anboten. Es mangelt deswegen eindeutig an einer aktualisierten Deutung von Barretos und Romeros Werken unter Einbeziehung der jüngsten Erkenntnisse der Kulturgeschichte. Aus diesem Grund muss der Fokus auf die Ideenrezeption, -zirkulation und -instrumentalisierung gelegt und zugleich mit einer kritischen Bewertung neuer Quellen kombiniert werden, die in Brasilien nicht vorhanden sind. Damit können die jeweiligen Verbindungen und Distanzierungen zu den Ideen deutschsprachiger Autoren – also der kulturelle Aneignungsprozess – wahrgenommen und die unterschiedliche Instrumentalisierung in einer neuen politischen Kultur festgestellt und interpretiert werden. Eine kulturgeschichtliche Analyse der Rezeption

---

<sup>14</sup> Paradigmatisch für diese Tradition sind die folgenden Monographien: João Cruz Costa, *Contribuição à história das idéias no Brasil. O desenvolvimento da filosofia no Brasil e a evolução histórica nacional* (Rio de Janeiro: José Olympio, 1956); Antonio Paim, *A filosofia da Escola do Recife* (Rio de Janeiro: Saga, 1966); Paulo Mercadante und Antonio Paim, *Tobias Barreto na cultura brasileira: uma reavaliação* (São Paulo: Grijalbo et al., 1972), introdução de Miguel Reale; Miguel Reale, „Introdução – Significado e Importância do Culturalismo de Tobias Barreto“, in: ebd., 15-25; Antonio Paim, *História das idéias filosóficas no Brasil* (São Paulo: Grijalbo, 1974), introdução de Miguel Reale und Nelson Saldanha, „A ‚Escola do Recife‘ na Evolução do Pensamento Brasileiro“, in: Crippa, *As idéias filosóficas*, 81-114.

<sup>15</sup> Für eine Kritik solcher Tradition siehe Alonso, „Crítica e contestação“.

deutschsprachigen Gedankenguts durch Barreto und Romero – im konkreten Fall Jherings und Haeckels – bietet diese Chance.

Eines der eindeutigen Ziele dieser Arbeit ist es, das an starren Kategorien orientierte Denken aus der alten Ideengeschichte zu hinterfragen und das Gedankengut solcher brasilianischer Intellektueller innerhalb des kulturpolitischen Kontexts durch die von ihnen geführte Ideenrezeption zu interpretieren. Im Grunde stellt sich die Frage, wie Barreto und Romero die rezipierten Autoren Jhering und Haeckel innerhalb der kulturpolitischen Auseinandersetzungen instrumentalisierten, in die sie involviert waren.

Die klassische Interpretation von Barretos Werk aus den 1950er Jahren, geprägt durch den Juristen und Philosophen Miguel Reale (1910-2006), besagt, dass Barreto nach einer (kurzen) „Phase“ der positivistischen Kritik an der Metaphysik und der Scholastik, mit der er sich Auguste Comte näherte, mit großer Begeisterung Haeckels Monismus rezipierte. Zum Schluss seines Lebens aber, so Reale, verwarf Barreto seine frühen monistischen Überzeugungen und begründete durch die Aufnahme der Philosophie Kants den frühen Neokantismus in Brasilien. Diese Phase in Barretos intellektuellem Werdegang bezeichnet Reale als „Kulturalismus“, weil Barreto sich hier in seinem Denken angeblich mehr und mehr der Bedeutung der menschlichen Kultur statt dem mechanischen Drang der Natur gemäß Haeckels Monismus widmete.<sup>16</sup> Reale kommt dann zu der Schlussfolgerung, die Einführung des Neokantismus in Brasilien sei somit ein Verdienst der „Recife Schule“ gewesen. Diese Perspektive charakterisiere sich durch eine Vorrangstellung der „Ethischen über der Physischen“<sup>17</sup> und fügt sich gut in die katholisch-thomistische Tradition eines Jacques Maritains ein, die nach dem Zweiten Weltkrieg erstarkte und deren begeisterter Vertreter Reale (nach seinem ausgeprägten Faschismus in den 1930er Jahren) in Brasilien wurde.<sup>18</sup>

Dieser Deutung entgegengesetzt vertritt diese Arbeit die Hypothese, dass die Analyse von Barretos und Romeros Werk auf der Basis der von ihnen durchgeführten Rezeption deutschsprachiger Autoren ein neues Licht auf ihre Leistungen werfen kann. Deshalb

---

<sup>16</sup> Vgl. Miguel Reale, „O culturalismo da escola do Recife“, in: *Horizontes do Direito e da História* (São Paulo: Saraiva, 1956) und Saldanha, „A ‚Escola do Recife‘ na Evolução do Pensamento Brasileiro“, 106-8.

<sup>17</sup> Vgl. Reale, „A Doutrina de Kant no Brasil“, 233-6.

<sup>18</sup> Vgl. Fábio Bertanha, „Corporativist Thinking in Miguel Reale: Readings of Italian Fascism in Brazilian Integralism“, in: *Revista Brasileira de História* 33:66 (2013), 225-242.



werden die herkömmlichen Deutungen über eine positivistische Phase und einen sich daran anschließenden „Kulturalismus“ Kantscher Prägung seitens Barreto in Frage gestellt. Die hier vertretene Hypothese besagt, dass Barreto sein Leben lang „Monist“ blieb und dass sein Denken immer deutliche Anzeichen von Antiklerikalismus, Antithomismus und zugleich von politischem Liberalismus zeigte. Durch Barretos Rezeption deutschsprachiger Autoren kann diese Hypothese begründet werden. Außerdem wurde Barretos Werk hinsichtlich seiner Rezeption deutschsprachiger Autoren bisher nie einer ausführlichen Analyse anhand von Quellen aus dem Ausland unterzogen.

Obwohl die althergebrachten kanonischen Interpretationen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts geschichtswissenschaftlich stehenblieben und nicht weiterentwickelt wurden, nahmen sie einen so prägenden Einfluss auf die nachfolgenden Forschungen, dass ihre Ansätze bis heute wiederholt werden und in aktuellen Arbeiten immer noch Aufnahme finden, weswegen Barreto oder Romero bis heute als „Positivisten“ oder „Kulturalisten“ bezeichnet werden. Diese überholten Deutungen analysierten die Werke Barretos und Romeros grundsätzlich kategorisierend als „philosophische Evolution“ oder unterschiedliche „Denkphasen“.<sup>19</sup> Zudem wurde ihre Rezeption als „Import von Ideen“ betrachtet.<sup>20</sup> Daher wurden die Schriften dieser brasilianischen Intellektuellen manchmal als „falsche Kopien“ ausländischer Ansätze bezeichnet, die nicht in die brasilianische Realität passten. Ihre Werke wurden sogar als „unphilosophisch“, „widersprüchlich“ oder „unsystematisch“ charakterisiert, weil sie nicht genau in die Standards der europäischen Denkgattungen eingestuft werden konnten.<sup>21</sup>

In dieser Hinsicht wurden die Beiträge Barretos und Romeros zur brasilianischen Denkkultur geringgeschätzt und oftmals als zweitrangig bewertet. Brasilien wurde damit der Besitz einer eigenen philosophischen Tradition abgesprochen, da die Basis nur aus schlechten Kopien bestehe. Dieser so genannte „Mangel“ an originalen Debatten und Ansätzen wurde eben auch Intellektuellen wie Barreto und Romero vorgeworfen. Eine solche Ansicht führte dazu, dass die brasilianischen Intellektuellen in ihrer geistigen

---

<sup>19</sup> Vgl. Paulo Mercadante und Antonio Paim, „Introdução“, in: Tobias Barreto, *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et al.: J. E. Solomon et al., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 39-68; Antonio Paim, „A Trajetória Filosófica de Tobias Barreto“, in: Ebd., 439-453.

<sup>20</sup> Siehe vor allem Costa, *Contribuição*

<sup>21</sup> Ebd.

Leistung unterbewertet wurden, denn der Blickwinkel war deutlich von europäischen und eurozentristischen Kategorien geprägt, die ohne jede kritische Betrachtung auf das brasilianische kulturpolitische und ideologische Panorama übertragen wurden.<sup>22</sup>

Es war die Leistung der Literaturkritik und nicht der Geschichtsschreibung, diese ideengeschichtliche Tradition in Brasilien erstmals in Frage zu stellen. Nach Antonio Candidos ersten Schritten in diese Richtung in den 1950er Jahren begannen sich die Literaturstudien mit diesen Intellektuellen als Individuen auseinanderzusetzen und ihr Werk innerhalb ihres eigenen Kontextes zu analysieren.<sup>23</sup>

Die Arbeit der Soziologin Angela Alonso über die „Generation 1870“ hob die Recherchen über die „Generation 1870“ auf eine andere Ebene.<sup>24</sup> Basierend auf den Ansätzen der politischen Soziologie analysiert sie diese Generation von Intellektuellen nicht im Hinblick auf die gelungene Schöpfung eines philosophischen Systems. Sie sah ihre Aktion vielmehr als eine Reaktion auf den Status Quo in einem Moment der offenen politischen Krise der monarchistischen Herrschaft. Allerdings beschäftigt sich Alonso mehr mit einer soziologischen Analyse der „Generation 1870“ in ihrer Gesamtheit als mit ihren einzelnen Mitgestaltern, deren intellektuellen Biographien oder deren Rezeption von Ideen.

Trotz der wichtigen Erkenntnisse mancher klassischer Biographien über Barreto und Romero darf nicht unbeachtet bleiben, dass die Standardwerke aus den 1930er Jahren stammen und mittlerweile veraltet sind.<sup>25</sup> Die jüngste Biographie Barretos aus dem Jahr 2006 wurde nach der alten ideengeschichtlichen Tradition verfasst und bringt keine tatsächlichen neuen Erkenntnisse.<sup>26</sup> Außerdem wird Barreto dort als *feiticeiro da tribo*, gleichsam als Schamane und Exot dargestellt. Es blieb einem europäischen Autor, dem italienischen Rechtshistoriker Mario Losano, überlassen, wirklich neue Quellen bei den

---

<sup>22</sup> Vgl. Costa, „Verkünder“.

<sup>23</sup> Siehe hierzu beispielsweise Candidos klassische Monographie zu Romeros Methode der Literaturkritik von 1945: Candido, *O método crítico*.

<sup>24</sup> Vgl. Alonso, „Crítica e Contestação“. Alonsos Doktorarbeit wurde 2000 als These verteidigt und erschien dann 2002 als Buchpublikation: Ders., *Idéias em movimento: a geração de 1870 na crise do Brasil-Império* (São Paulo: Paz e Terra, 2002).

<sup>25</sup> Vgl. etwa Carlos Sússekind de Mendonça, *Silvio Romero – Sua formação intelectual 1851-1880* (São Paulo et. all.: Companhia Editora Nacional, 1938) und Hermes Lima, *Tobias Barreto (A Época e o Homem)* (São Paulo: Companhia Editora Nacional, 1957), 2<sup>a</sup>. edição (Em apêndice o Discurso em mangas de camisa com as notas e adições).

<sup>26</sup> Vgl. Paulo Mercadante, *Tobias Barreto: o feiticeiro da tribo* (Rio de Janeiro: UniverCidade, 2006).

Barreto-Studien liefern. Losano brachte zum ersten Mal durch gründliche Forschung in europäischen und brasilianischen Archiven europäische Quellen ins Spiel. Seine Arbeit stellt deswegen einen wichtigen Baustein für diese Arbeit dar.

Auf der europäischen Seite erweist sich die Sekundärliteraturliste über Jhering und Haeckel als unendlich. Monographien jedoch, die sich mit ihrem Werk aus kulturhistorischer Perspektive beschäftigen, sind äußerst selten. Die meisten setzen sich mit ihren jeweiligen Leistungen und ihrer Bedeutung innerhalb der Rechts- und Wissenschaftsgeschichte auseinander,<sup>27</sup> wenige befassen sich mit der Rezeption ihrer Ideen und ihren Kontakt-Netzwerken – und wenn, dann meistens aus der Perspektive einer „Einbahnstraße“ von Europa in die Welt. Nachwirkungen werden selten wahrgenommen<sup>28</sup> und bei der Thematik Lateinamerika oder Brasilien ist die Sekundärliteratur auf einen oder zwei Artikel oder Kapitel beschränkt.<sup>29</sup>

Gemäß einer postkolonialen Perspektive stellt sich vor diesem Hintergrund „die Frage nach dem Widerstandspotenzial 'kolonisierter' beziehungsweise 'zivilisierter' Akteure“.<sup>30</sup> Demnach wird den Intellektuellen in Brasilien „die Rolle eines aktiven Partners und nicht eines Opfers imperialistischer Politik“<sup>31</sup> zugeschrieben. In dieser

---

<sup>27</sup> Zu Rudolf von Jhering siehe etwa die folgenden Bände: Franz Wieacker und Christian Wollschläger, *Jherings Erbe. Göttinger Symposium zur 150. Wiederkehr des Geburtstages von Rudolf von Jhering* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1970); Okko Behrends, Hg., *Jherings Rechtsdenken. Theorie und Pragmatik in Dienste evolutionärer Rechtsethik* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1996) und Mario Losano, *Sistema e estrutura no direito, volume 1: das origens à escola histórica* (São Paulo: Martins Fontes, 2008). Zu Ernst Haeckel siehe vor allem Olaf Breidbach, *Ernst Haeckel: Bilderwelten der Natur* (München et al.: Prestel, 2006) und Uwe Hoßfeld, *Absolute Ernst Haeckel* (Freiburg: Orange Press, 2010).

<sup>28</sup> Ausnahmen bilden hier die folgenden Arbeiten: Mario Losano, *Un giurista tropicale. Tobias Barreto fra Brasile reale e Germania ideale* (Roma et. all.: Laterza, 2000), vollständig digital abrufbar unter torroso casalini full text platform, via Bayerische Staatsbibliothek: <http://www.torrossa.com.eiomonoo.emedia1.bsb-muenchen.de/resources/an/2414482>, zuletzt abgerufen am 25.9.2016; Nelson Papavero, „Fritz Müller e a Comprovação da Teoria de Darwin“, in: Heloisa Maria Bertol et al., Hg., *A Recepção do Darwinismo no Brasil* (Rio de Janeiro: Fiocruz, 2003), 29-44; Olaf Breidbach, „The conceptual framework of evolutionary morphology in the studies of Ernst Haeckel and Fritz Müller“, in: *Theory in Biosciences* 124 (2006), 265-280 und Katharina Schmidt-Loske, Christian Westerkamp et. al., *Fritz und Hermann Müller – Naturforschung Für Darwin. Beiträge eines Symposiums im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn 2010* (Rangsdorf: Basiliken-Press, 2013).

<sup>29</sup> Siehe etwa Mario Losano, „Tobias Barreto und die Rezeption Jherings in Brasilien“, in: *Jherings Rechtsdenken*, 77-96 (von nun an zit. als „Rezeption“); Luis Manuel Lloredo Alix, „Ideología y filosofía en el positivismo jurídico de Rudolf von Jhering“ (Diss. Universidad Carlos III de Madrid, 2010) (von nun an zit. als „Ideología“), 148-155 und Olaf Breidbach, „Haeckel-Rezeption um 1900“, in: Jürgen John und Justus H. Ulbricht, Hgg., *Jena – Ein nationaler Erinnerungsort* (Köln et. all.: Böhlau, 2007), 431-444.

<sup>30</sup> Vgl. dazu Ursula Prutsch, *Creating Good Neighbors? Die Kultur- und Wirtschaftspolitik der USA in Lateinamerika, 1940-1946* (Stuttgart: Franz Steiner, 2008), 13.

<sup>31</sup> Vgl. ebd.

Hinsicht lösen sich Vorstellungen von „Zentrum-Peripherie“ und „Unterentwicklung“ auf, die sich im wirtschaftswissenschaftlichen Diskurs etabliert haben,<sup>32</sup> und die Absicht, eine transatlantische Perspektive einzunehmen, wird deutlich.

Diese Recherche richtet das Augenmerk also nicht nur auf den Zustrom von Ideen aus Europa in Richtung Brasilien und deren Rezeption, sondern auch auf einen breiten Kulturaustausch und eine Ideenzirkulation zwischen Brasilien und Europa. Deswegen werden statt „Import“ oder „Transfer“ Begriffe wie „Zirkulation“, „Rezeption“ und „Aneignung“ von Ideen verwendet. Sie sollen auf die Vorstellung eines gegenseitigen Ideenaustausches im Kulturpanorama hindeuten statt auf einen Ideentransfer in eine einzige Richtung. Gleichzeitig schließt die Auffassung einer Ideenzirkulation weder ungleiche Kräfteverhältnisse noch Machtasymmetrien aus – ganz im Gegenteil, gerade diese machen den Kern der Thematik aus.

Diese Grundhypothese kann vor diesem Hintergrund folgendermaßen definiert werden: Die brasilianischen Intellektuellen und Juristen Barreto und Romero, die an dieser Ideenzirkulation und den Aneignungsprozessen beteiligt waren, agierten viel unabhängiger als die Historiker üblicherweise zu gestehen bereit waren. Sie schenkten in erster Linie den internen politischen Diskussionen und den ideologisch-intellektuellen Auseinandersetzungen Beachtung. Die ursprünglichen philosophischen Erörterungen im Ausland standen zunächst im Hintergrund.

In dieser Arbeit wird der Rezeptionsprozess mit Blick auf den einheimischen kulturpolitischen Kontext analysiert. Der Fokus ist also auf diejenigen Diskussionen gerichtet, an denen die jeweiligen Akteure konkret beteiligt waren und nicht auf Integration in vorgefertigte Kategorien von ausländischen geschichtsphilosophischen Systematisierungen. Diese Arbeit hat das Ziel, so die traditionellen Interpretationen zu hinterfragen. Der Fokus dieser Untersuchung ist also die Rezeption von Ideen und Theorien in einem anderen politischen Kontext als in demjenigen, in welchem sie ursprünglich kreiert wurden.

Die Hypothese ist, dass es angesichts der beträchtlichen Verflechtungen im Bereich der Kultur zweckdienlich ist, von „Ideenzirkulation“ und unterschiedlichen

---

<sup>32</sup> Vgl. ebd., 13-21.

„Aneignungsprozessen“ sowie von „Rezeption“ und „Instrumentalisierung von Ideen“ zu sprechen. Diese Prozesse können außerhalb des konkreten kulturpolitischen Kontextes keineswegs analysiert und verstanden werden. Nur anhand einer solchen kulturpolitischen Kontextualisierung ist es überhaupt möglich, die „Rezeption von Ideen“ zu begreifen. Der historische, politische und intellektuelle Zusammenhang zieht sich als „roter Faden“ durch die gesamte Arbeit und bildet den Rahmen, in der die Diskussion geführt wird.

### 1.3 Theorie und Methodik

Diese Arbeit knüpft an eine Reihe von Konzepten an, die sich in den letzten Jahrzehnten im kulturhistorischen Diskurs etablierten. Sie sind im Kontext von Poststrukturalismus, *Cultural Turn*, Postkolonialismus und Neue Geschichte zu verstehen.<sup>33</sup> Hinter dem Ausdruck „Postkolonialismus“ verbergen sich von dem Literaturtheoretiker Edward Said erstellte Ansätze über seine Auffassung von *cultural resistance*.<sup>34</sup> Said äußert sich folgendermaßen:

Niemals hat die imperiale Konfrontation einen aktiven westlichen Eindringling gegen gleichgültigen oder trägen nicht-westlichen Eingeborenen auszuspielen vermocht; immer gab es, in irgendeiner Form, tätigen Widerstand, und in der überwältigenden Mehrzahl der Fälle gewann dieser Widerstand schließlich die Oberhand.<sup>35</sup>

Die Debatte um den Postkolonialismus dauert mittlerweile bereits seit mehreren Jahrzehnten an. Saims Beiträge dazu waren fundamental und er stand mit seinen Ansichten nicht alleine, denn auch andere Wissenschaftler theoretisierten wie er darüber und trugen Wesentliches zur Debatte bei.<sup>36</sup> Es ist aber nicht die Aufgabe dieser Arbeit, sich darin zu vertiefen, hier soll lediglich auf einige Grundlagen hingewiesen werden. Analysten sind sich darüber einig, dass die Debatte stark vom historischen Kontext der

---

<sup>33</sup> Vgl. Prutsch, *Creating Good Neighbors?*, 13-4.

<sup>34</sup> Vgl. Edward W. Said, *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht* (Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1994), 14.

<sup>35</sup> Vgl. ebd.

<sup>36</sup> Vgl. Terry Eagleton, *Literary Theory: an introduction: anniversary edition* (Malden, MA et al.: Blackwell Publishing, 2008), 216 Fn. 18.

Dekolonisierungsprozesse, etwa in Irak (1930er Jahre), Indien und Libanon (1940er Jahre), Algerien und Senegal (1960er Jahre), Angola und Mozambique (1970er Jahre) sowie vom israelisch-palästinensischen Konflikt ab den 1970er Jahren beeinflusst wurde.<sup>37</sup>

Basierend auf Ansätzen des Post-Strukturalismus, die auf Michel Foucault (1926-1984) und Jacques Derrida (1930-2004) zurückzuführen sind, beeinflusst das Werk Saids später weitere Autoren wie etwa Gayatri Spivak, Homi K. Bhabha und Terry Eagleton, um nur einige zu nennen.<sup>38</sup>

Solche postkolonialen Ansätze verbinden sich gut mit manchen theoretischen und methodischen Optionen der Kulturgeschichte, etwa mit der „Buch- und Lesegeschichte“ Robert Darntons und Roger Chartiers.<sup>39</sup> Sie interpretieren die Lektüre nicht als eine „spontane“ und „natürliche“ Aktivität, sondern grundsätzlich als „kulturelle Praktik“, die dadurch einerseits den sozialen und politischen Kontexten ausgesetzt ist als auch der „Aneignung“ des Lesers durch das Lesen.<sup>40</sup> Somit zielt die „Lesegeschichte“ im Sinne Darntons und Chartiers auch auf das „Widerstandspotenzial“ des Lesers, weil dieses wie auch seine aktive Rolle als Teilnehmer bei der Sinnkonstruktion von Bedeutung sind. Außerdem geht Darnton in seiner Publikations- und Lesegeschichte auf die Rolle von sekundären Werken ein, die üblicherweise (und Darntons Meinung nach auch fälschlicherweise) von der traditionellen intellektuellen und politischen Geschichte oft als unwichtig betrachtet wurden. Laut Darnton sagen populäre Werke mehr als so genannte

---

<sup>37</sup> Vgl. Ella Shohat und Robert Stam, *Unthinking Eurocentrism: multiculturalism and the media* (London et. all.: Routledge, 2008), 39.

<sup>38</sup> Vgl. Gayatri Chakravorty Spivak, „Can the Subaltern Speak?“, in: Cary Nelson und Lawrence Grossberg, Hgg., *Marxism and the Interpretation of Culture* (London: Macmillan, 1988), 271-313; Ders., „Thinking about Said: Pages from a Memoir“, in: *Critical Inquiry*, 31:2 (Winter, 2005), 519-525; Homi K. Bhabha, Hg., *Nation and Narration* (London: Routledge, 1990) und Eagleton, *Literary Theory*. Ein kleines Resümee über die Geschichte des Terminus „Postkolonialismus“ befindet sich in Shohat und Stam, *Unthinking Eurocentrism*, 13-54. Eine Definition des Konzepts ist in Ania Loomba, *Colonialism/Postcolonialism* (London et all.: Routledge, 2005), 7-90 zu finden. Für eine Zusammenfassung über die postkolonialen Theorien und die theoretischen Beiträge unterschiedlicher Autoren siehe María do Mar Castro Varela und Nikita Dhawan, *Postkoloniale Theorie – Eine kritische Einführung* (Bielefeld: Transcript, 2005).

<sup>39</sup> Siehe dazu Robert Darnton, „History of Reading“, in: Peter Burke (ab nun Burke), Hg., *New perspectives in historical writing* (Pennsylvania: State University Press, 1991), 140-167 und Roger Chartier, „Do livro à leitura“, in: Ders., Hg., *Práticas da leitura* (São Paulo: Estação Liberdade, 1996), Introdução à edição brasileira Alcir Pécora, 77-105.

<sup>40</sup> Vgl. Alcir Pécora, „O Campo das práticas da leitura, segundo Chartier. Introdução à edição brasileira“, in: Chartier, *Práticas*, 14-5.

Meisterwerke über die „Mentalität“ einer bestimmten Zeit aus, etwa über die Zensursysteme, die Strategien einer Publikation und den Büchermarkt.<sup>41</sup>

Große Bekanntheit erlangte Darnton durch sein Buch *Das große Katzenmassaker*,<sup>42</sup> in dem er die Welt der Bauern und Handwerker im Vorfeld der Französischen Revolution darstellt und damit die Geschichte des „Kleinen Mannes“ – eine *history from below* – auf den Alltag und nicht ausschließlich auf große politische Ereignisse fokussiert.<sup>43</sup> Dies hängt mit einer Bewegung in der Geschichtsschreibung in den letzten Jahren zusammen, die Peter Burke als „Neue Geschichte“ bezeichnet. Burke führt ihre Grundlagen auf den französischen Ausdruck *nouvelle histoire* zurück sowie auf die theoretischen und methodischen Innovationen der Annales Schule in der Geschichtsschreibung.<sup>44</sup>

Die „Neue Geschichte“ stellt ein neues Paradigma in der Geschichtsschreibung dar, das viel mit der hier gezeigten Auffassung von Kulturgeschichte zu tun hat.<sup>45</sup> Es erweist sich als Gegenstück zum traditionellen (Rankeschen) Paradigma jener politischen Geschichte, die die großen historischen Geschehnisse sowie die großen Männer ihrer Zeit in den Mittelpunkt stellt. Im Gegensatz zur traditionellen Geschichtsschreibung legt die Neue Geschichte mehr Wert auf die kulturpolitische Konstruktion der sozialen Realität und auf die täglichen Geschehnisse. In diesem Sinne setzt sie eine „Veralltäglichung“ oder eine Alltagsgeschichte voraus und befasst sich nicht grundsätzlich allein mit bekannten Politikern, Generälen und Kirchenfürsten.<sup>46</sup>

Letztendlich sollen auch in der „Neuen Geschichte“ andere Arten von Quellen analysiert werden, die in früheren Zeiten von der traditionellen Geschichtsschreibung vernachlässigt wurden, die sich prinzipiell auf offizielle Dokumente und staatliche

---

<sup>41</sup> Siehe Maria Lúcia Garcia Pallares-Burke, *As muitas faces da história. Nove entrevistas* (São Paulo: UNESP, 2000), 234-5.

<sup>42</sup> Vgl. Robert Darnton, *The great cat massacre and other episodes in French cultural history* (New York: Basic Books, 2009), vollständig abrufbar unter ACLS Humanities E-Book, via Bayerische Staatsbibliothek: <http://quod.lib.umich.edu.historyebook-o.amedia1.bsb-muenchen.de/cgi/t/text/text-idx?c=acls;idno=heb01687>, zuletzt abgerufen am 02.10.2016, um 22.30.

<sup>43</sup> Vgl. Pallares-Burke, *As muitas faces*, 235. Der Ausdruck wird von Peter Burke verwendet und im Sinne der „Neuen Geschichte“ erklärt. Vgl. dazu Burke, „Overture: the New History“, in: Ders. *New perspectives*, 4-20. Zur Perspektive der „History from Below“ siehe ebenso Jim Sharpe „History from Below“, in: ebd., 24-41.

<sup>44</sup> Vgl. Burke, „Overture“, 2-8.

<sup>45</sup> Siehe dazu Peter Burke, *What is cultural history?* (Cambridge: Polity Press, 2007).

<sup>46</sup> Mehr dazu in Burke, „Overture“, 2-6.

Archive stützte.<sup>47</sup> Vor diesem Hintergrund sieht die Historikerin Maria Lúcia Pallares-Burke einen „detektivischen Geist“ im Werk Darntons über die Lesegewohnheiten im vorrevolutionären Frankreich.<sup>48</sup> Nichtsdestotrotz erwähnt Darnton mehrmals den Namen Carlo Ginzburg in seinem Artikel über die unterschiedlichen Aufnahmen von Jean-Jacques Rousseaus (1712-1778) *La Nouvelle Héloïse* kurz vor der Französischen Revolution. Dort spricht er von „Mikroanalysten“.<sup>49</sup> Dies weist auf den Begriff „Reduktion der Skala“ bei der historischen Analyse hin, den der italienische Historiker Giovanni Levi in seinem einführenden Essay über „Mikrogeschichte“ prägte.<sup>50</sup>

In seiner klassischen Monographie über die geistige Welt des Müllers Menocchio in *Der Käse und die Würmer*<sup>51</sup> aus dem Jahr 1976 beansprucht der Historiker Carlo Ginzburg nicht, die Mentalität und den Lebensstil einer ganzen Epoche oder Bauerngemeinschaft zu rekonstruieren, sondern das Universum eines Individuums.<sup>52</sup> In dieser Hinsicht erreicht Ginzburg zwar keinen „globalen“ Anspruch, jedoch bedeutet dies nicht, dass seine Feststellungen keine Makrobedeutung haben. Durch die Reduktion der Skala, von der Levi spricht, übt Ginzburg Kritik am traditionellen Glauben an die „Objektivität“ der Quellen und an der Herangehensweise der Geschichtsschreibung auf ebendiese.<sup>53</sup> So trägt die Mikrogeschichte tatsächlich etwas Detektivisches in sich, wie Ginzburg in anderen, mittlerweile klassischen, Essays unterstreicht. Dort spricht er von einer „Methode der Spurensicherung“.<sup>54</sup> Vor diesem Panorama beschreibt der Fachmann Henrique Espada Lima den Kernpunkt der mikrohistorischen Quellenanalyse – beziehungsweise „Spurenanalyse“ – durch eine Analogie mit dem Film *Smoke* von 1995 mit dem Satz des Tabakladenbetreibers Auggie (gespielt von Harvey Keitel) zu dem Schriftsteller Paul Benjamin (gespielt von William Hurt), der sich in einer Schaffenskrise befindet – *you'll never get it if you don't slow down, my friend*. Genau dieses slow down,

---

<sup>47</sup> Vgl. ebd., 4-6.

<sup>48</sup> Siehe Pallares-Burke, *As muitas faces*, 235.

<sup>49</sup> Vgl. Darnton, „History of Reading“, 147.

<sup>50</sup> Vgl. Giovanni Levi, „On Microhistory“, in: Burke, *New Perspectives*, 110.

<sup>51</sup> Vgl. Carlo Ginzburg, *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600* (Berlin: Klaus Wagenbach, 1996).

<sup>52</sup> Siehe dazu Sharpe, „History from Below“, 30.

<sup>53</sup> Mehr dazu in ebd., 30-38 und in Burke, „Overture“, 1-23.

<sup>54</sup> Vgl. Carlo Ginzburg, „Sinais: Raízes de um paradigma indiciário“, in: Ders. *Mitos, emblemas, sinais: morfologia e história* (São Paulo: Companhia das Letras, 1989), 143-179.



diese Entschleunigung, diese Aufmerksamkeit für ein Detail, das im exzentrischen Hobby des Kioskbesitzers Auggie deutlich wird – er fotografiert nämlich die seinem Laden gegenüberliegende Ecke jeden Tag aus der gleichen Perspektive – macht den Kernpunkt der mikrohistorischen Analyse aus.<sup>55</sup>

In seinem umfangreichen Essay über die Methode in Aby Warburgs (1866-1929) Kunsttheorie aus dem klassischen Sammelband *Spurensicherung* zeigt Ginzburg durch Warburgs Auffassung der „Pathosformeln“, dass die Kunstgeschichte und die Kunst im allgemeinen grundsätzlich von Prozessen der Zirkulation, Juxtapositionen und Aneignungen besetzt sind.<sup>56</sup> Die Kulturwissenschaften respektive die Kulturgeschichte in ihrem Kern bauen in ihren Ursprüngen auf solchen Zirkulationen in der Kunstwissenschaft nach Warburg auf.<sup>57</sup>

In seinem Essay über die „Andersartigkeit“ nimmt Ginzburg mit dem Beispiel eines indigenen Aufstands auf den Marianen Bezug auf die dialogischen Ansätze Mikhail Bakhtins (1895-1975) bei der Analyse von Dostojewskis Literatur, um auf die kulturellen Zirkulations- und Aneignungsprozesse zwischen den Jesuiten und der kulturellen Vielfalt der indigenen Bevölkerung hinzuweisen.<sup>58</sup> So erreicht Ginzburg, die kulturpolitische Distanz zwischen „Zentrum“ und „Peripherie“, zwischen europäischer Kultur und „primitiver“ Kultur, in Frage zu stellen.<sup>59</sup> Basierend auf der deutschsprachigen Rezeptionsästhetik von Wolfgang Iser (1926-2007) betont Chartier auch die Bedeutung

---

<sup>55</sup> Vgl. Henrique Espada Lima, *A micro-história italiana: escalas, indícios e singularidades* (Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, 2006), 13-4.

<sup>56</sup> Vgl. Carlo Ginzburg, „De A. Warburg a E. H. Gombrich: Notas sobre um problema de método“, in: Ders., *Sinais*, 87.

<sup>57</sup> Siehe ebd. 47.

<sup>58</sup> Vgl. Carlo Ginzburg, „As vozes do outro – Uma revolta indígena nas ilhas Marianas“, in: Ders., *Relações de força: história, retórica, prova* (São Paulo: Companhia das Letras, 2002), 88-9.

<sup>59</sup> Siehe dazu Ana Paula Barcelos Ribeiro da Silva, *Discurso jurídico e (des)qualificação moral e ideológica da pobreza urbana: Evaristo de Moraes (1871-1939)* (Rio de Janeiro: Multifoco, 2011), 24. und Gizlene Neder und Cerqueira Filho, *Criminologia e poder político: sobre direitos, história e ideologia* (Rio de Janeiro: Lumen Juris, 2006), 5. Mehr zur Ideenzirkulation und zur kulturellen Aneignung im Rechtsdenken, siehe Neder und Cerqueira Filho, *Idéias jurídicas. Zu den Verbindungen zwischen der Geschichte der Intellektuellen und der Ideenzirkulation in Lateinamerika*, siehe Ana Paula Barcelos Ribeiro da Silva, *Diálogos sobre a Escrita da história: Brasil e Argentina (1910-1940)* (Brasília: Fundação Alexandre Gusmão, 2011) und Gizlene Neder und Ana Paula Barcelos Ribeiro da Silva, „Intelectuais, circulação de ideias e apropriação cultural – Anotações para uma Discussão Metodológica“, in: *Passagens. Revista Internacional de História Política e Cultura Jurídica* 1:1 (enero-junio, 2009), o.S., vollständig digital abrufbar unter Passagens: [www.historia.uff.br/revistapassagens/artigos/v1n1a2.pdf](http://www.historia.uff.br/revistapassagens/artigos/v1n1a2.pdf), zuletzt abgerufen am 27.9.2016, um 15.51.

einzelner kultureller Aneignungen, die von den historischen Subjekten durch ihre einzigartigen Lektüren von Texten und Büchern produziert werden.<sup>60</sup>

Carlo Ginzburg unterstreicht in seinem Essayband über die englische Literatur und den Prozess der Kulturzirkulation auf der „Insel“, dass „kein Mensch eine Insel ist und keine Insel eine Insel ist“.<sup>61</sup> So zeigt er die multiplen gegenseitigen Einflüsse und kulturellen Kontakte mit der kontinental-europäischen Tradition, die hinter den Werken von Schriftstellern wie Thomas More, George Puttenham, Samuel Daniel und Laurence Sterne standen.<sup>62</sup> In seinem Buch behauptet Ginzburg, dass „the way a human being appropriates his or her readings is frequently unpredictable“.<sup>63</sup>

Das Thema der Kulturrezeption und -zirkulation wurde in den letzten Jahrzehnten von der Soziologie und der Kulturtheorie in Studien von Stuart Hall (1932-2014) über Medien und Massenkommunikation intensiv diskutiert. Klassisch ist in diesem Sinne seine Studie über „Encoding“ und „Decoding“ von kulturellen Botschaften. Basierend auf Ansätzen aus den Semiotics von Roland Barthes (1915-1980) und Umberto Eco (1932-2016) schreibt Hall hierin dem Publikum eine aktive Rolle beim „Decoding“ von kulturellem Inhalt innerhalb des eigenen sozialen Kontextes zu.<sup>64</sup> So beschreibt er diesen Prozess:

The consumption or reception of the television message is thus also itself a ‚moment‘ of the production process in its larger sense, though the latter is ‚predominant‘ because it is the ‚point of departure for the realization‘ of the message. Production and reception of the television message are not, therefore identical, but they are related: they are differentiated moments within the totality formed by the social relations of the communicative process as a whole.<sup>65</sup>

---

<sup>60</sup> Vgl. Silva, *Discurso jurídico e desqualificação*, 24; Chartier, „Do livro à leitura“, 77-105 und Darnton, „History of Reading“, 156-7.

<sup>61</sup> Vgl. Carlo Ginzburg, *No island is an island at English literature in a world perspective* (New York: Columbia University Press, 2000), XIV.

<sup>62</sup> Siehe vor allem ders., „The Old World and the New Seen from Nowhere“, in: *No island is an island*, 1-23. Dieses Thema der Ideenzirkulation und des intellektuellen Austausches wird ebenso für die lateinamerikanische Realität grundlegend in Silva, *Diálogos*, 119-150 und Neder und Silva, „Intellectuais“ aufgearbeitet.

<sup>63</sup> Vgl. Ginzburg, *No island is an island*, XIV. Mehr zur Bedeutung der Ideenzirkulation und den gegenseitigen Austausch zwischen lateinamerikanischen Intellektuellen im 20. Jahrhundert, siehe Silva, *Diálogos*, 41-150.

<sup>64</sup> Vgl. Douglas M. Kellner und Meenakshi Gigi Durham, „Introduction to Part II“, in: Meenakshi Gigi Durham und Douglas M. Kellner, Hgg., *Media and cultural studies: keywords* (Malden, MA et. all.: Blackwell, 2006), 95.

<sup>65</sup> Siehe Stuart Hall, „Encoding/Decoding“, in: Ebd., 163-173.

Das Thema der Kulturrezeption hatte ebenso einen wichtigen Anknüpfungspunkt in den Schriften Benjamins über die Rezeption von Kunstwerken<sup>66</sup> und in den Theorien der Frankfurter Schule über Kultur und Rezeption in der Ära der Massenmedien.<sup>67</sup> Solche Ansätze wurden intensiver in den Arbeiten der ersten Generation der „British Cultural Studies“ ab den 1950er/1960er Jahren aufgenommen, wie etwa von Edward P. Thompson (1924-1993)<sup>68</sup>, Richard Hoggart (1918-2014)<sup>69</sup>, Raymond Williams (1921-1988)<sup>70</sup> und später von dem bereits zitierten Stuart Hall.<sup>71</sup> An dieser Stelle ist die Arbeit von Douglas Kellner und Meenakshi Durnham hervorzuheben, weil sie eine Auffassung über die Verbindung zwischen Kultur und Rezeption vorstellt, die den hier vertretenen Aspekten entspricht:

Culture is produced and consumed within social life. Hence, particular cultural artifacts and practices must be situated within the social relations of production and reception in which culture is produced, distributed, and consumed in order to be properly understood and interpreted. Contextualizing cultural forms and audiences in historically specific situations helps illuminate how cultural artifacts reflect or reproduce concrete social relations and conditions – or oppose and attempt to transform them.<sup>72</sup>

Das Thema der Rezeptionstheorie wurde ebenso von der Anthropologin Abu-Lughod in einer für diese Arbeit wertvollen Art aufgearbeitet, wenn sie über die Effekte der neuen Technologien der Massenmedien auf lokalen Ebenen spricht. So meint sie Folgendes: „It is not just that people themselves seem to embrace the technologies and actively use them

---

<sup>66</sup> Siehe Walter Benjamin, „The Work of Art in the Age of Mechanical Reproduction“, in: Ebd., 18-40.

<sup>67</sup> Siehe dazu Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, „The Culture Industry“, in: Ebd., 41-72.

<sup>68</sup> Vgl. Edward P. Thompson, *The Making of the English working class* (New York: Pantheon, 1963).

<sup>69</sup> Siehe etwa, Richard Hoggart, *The Uses of Literacy* (New York: Oxford University Press, 1957).

<sup>70</sup> Vgl. Raymond Williams, „Base and Superstructure in Marxist Cultural Theory“, in: Meenakshi und Kellner, *Media*, 130-143. Darin behauptet Williams Folgendes mit Bezug auf die Bedeutung der Rezeption als den etwas aktiveren Teil in der sinnlichen Konstruktion eines Kunstobjekts: „The relationship between the making of a work of art and its reception is always active, and subject to conventions, which in themselves are forms of (changing) social organization and relationship, and this is radically different from the production and consumption of an object. It is indeed an activity and a practice, and in its accessible forms, although, it may in some arts have the character of a singular object, it is still only accessible through active perception and interpretation“. Vgl. ebd., 142.

<sup>71</sup> Siehe dazu Kellner und Durham, „Adventures in Media and Cultural Studies: Introducing Key Works“, in: Ebd., IX-XXXVIII; Ders., „Introduction to Part I“, in: Ebd., 3-8 und ders., „Introduction to Part II“, in: Ebd., 91-98.

<sup>72</sup> Vgl. Kellner und Durham, „Adventures“, XXI.

for their own purposes, but they select, incorporate and reemploy what comes their way“.<sup>73</sup>

Somit wird eine strikte Trennung zwischen „global“ und „lokal“ deutlich in Frage gestellt, weil nach Abu-Lughod angeblich globale Inhalte wie etwa Technologien immer einen lokalen Charakter gewinnen, der eng mit dem soziopolitischen Kontext, in dem sie rezipiert werden, und mit der Realität der Akteure verknüpft ist. Diese lokale Couleur macht einen aktiven Teil der Konstruktion des Sinnes des rezipierten Objekts aus, sei es bei Technologien, Kunstwerken oder immateriellen Gütern wie Ideen. Das alte Paradigma der Dependenztheorie wird durch diese Vorstellung in Frage gestellt. Laut diesem konditionieren die globalen wirtschaftlichen Strukturen und Interrelationen die Entwicklung der „Dritten Welt“ automatisch.<sup>74</sup>

Abu-Lughod weist darauf hin, dass die Grenzen zwischen „globalen“ und „lokalen“ Inhalten immer brüchiger werden.<sup>75</sup> Die Widersprüche der Globalisierung werden von Soziologen wie etwa Roland Robertson<sup>76</sup>, Anthony Giddens<sup>77</sup> und Ulrich Beck (1944-2015) aufgearbeitet. Letzterer meint, die Globalisierung löse keine flächendeckende kulturelle Homogenisierung aus – und widerspricht damit den Theorien der „Coca-kolonisierung“ und „McDonaldisierung“<sup>78</sup> der Welt – sondern sie gehe eher mit einer „Glokalisierung“ einher.<sup>79</sup> Er weist auf den hybriden Charakter der Globalisierungsprozesse<sup>80</sup> und Kultur hin, der sich in diesem opaken Zwischenraum mehrfach bildet, so dass in der Verbindung von Texten und Kontexten „Sinn“ entsteht.<sup>81</sup>

---

<sup>73</sup> Vgl. Lila Abu-Lughod, Bedouins, „Cassettes and Technologies of Public Culture“, in: *Middle East Report*, No. 159, Popular Culture (Jul.-Aug., 1989), 8, vollständig abrufbar unter JSTOR: <http://www.jstor.org/stable/3012513>, zuletzt abgerufen am 7.9.2016, um 10.21.

<sup>74</sup> Siehe Annabelle Sreberny, „The Global and the Local in International Communications“, in: Meenakshi und Kellener, *Media*, 606.

<sup>75</sup> Vgl. ebd., 618.

<sup>76</sup> Siehe dazu Roland Robertson, *Glocalization: Social Theory and Global Culture* (London: Sage, 1992).

<sup>77</sup> Siehe dazu etwa Anthony Giddens, *The Consequences of Modernity* (Stanford: University Press, 1990).

<sup>78</sup> Siehe George Ritzer, *The McDonaldization of Society* (Thousand Oaks, CA: Pine Forge Press, 1996).

<sup>79</sup> Vgl. Ulrich Beck, *Was ist Globalisierung?* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998). Dazu siehe auch Rodrigo Duarte, *Teoria crítica da indústria cultural* (Belo Horizonte: UFMG, 2003), 147-182.

<sup>80</sup> Mehr zur Globalisierung als hybriden Prozess in Jan Nederveen Pieterse, „Globalization as Hybridization“, in: Meenakshi und Kellener, *Media*, 658-680 und Joseph Straubhaar, „(Re)Asserting National Television and National Identity Against the Global, Regional, and Local Levels of World Television“, in: Ebd., 681-702.

<sup>81</sup> Vgl. Jens Maeße, Jan Standke et. al., „Dynamik und Komplexität gesellschaftlicher und kultureller Globalisierung. Zur Einführung“, in: Johannes Angermüller, Jens Maeße et al., Hgg., *Moving (Con)Texts – Produktion und Verbreitung von Ideen in der globalen Wissensökonomie* (Berlin: Logos, 2011), 9.

In ihrer Arbeit behandelt Annabelle Sreberny die „globalen“ und „lokalen“ Wirkungen der Medien in der „Dritten Welt“ und kommt zu informativen Rückschlüssen:

(...) ‚global‘ rarely means ‚universal‘ and often implies only the actors of the North; (...) ‚local‘ is often really ‚national‘ which can be oppressive of the ‚local‘ (...). The bi-polar model suggests either imbalance/domination, the political-economy perspective or balance, the ‚global pluralist‘ perspective, whereas the real world reveals far greater complexity. Cultural boundaries are not etched in stone but have slippery divisions dependent on the self-adopted labels of groups.<sup>82</sup>

Weiterhin wird das Thema der gegenseitigen Austauschprozesse und Einflüsse zwischen globalen und lokalen Ebenen wie zwischen Europa und Amerika in postkolonialer und kulturhistorischer Hinsicht von Susan Buck-Morss bearbeitet. In ihrem Essay *Hegel und Haiti* zeigt sie, wie der deutsche Philosoph Georg Friedrich Hegel (1770-1831) in seinem Werk von den Nachrichten über die Sklavenrevolte in Haiti beeinflusst wurde.<sup>83</sup>

Diese Arbeit wird ebenso darauf hinweisen, wie globale respektive europäische Ideen im brasilianischen lokalen Kontext innerhalb eines neuen kulturpolitischen Kontextes andere Inhalte gewannen. Ideen und Theorien fließen nicht nur in eine einzige Richtung und so wurden die Akteure auf der anderen Seite des Atlantiks auch in Europa wahrgenommen und zeitigten eine Wirkung. Lateinamerikanische oder brasilianische Intellektuelle waren nicht passive „Konsumenten“ von Anregungen aus Europa. Transnational zirkulierende Texte werden je nach Kontext unterschiedlich interpretiert. So zirkulieren Schriften, Ideen und Theorien in verschiedenen Kontexten, in denen sie auf mannigfache Weise verstanden, verwendet und angeeignet werden.<sup>84</sup> Auf der anderen Seite entstand natürlich eine „Wechselwirkung“, da manche Elemente auch von Lateinamerika nach Europa gelangten. Dies zeigt sich etwa – nach Morsses Beschreibung – in der Wirkung der Sklavenrevolte in Haiti auf Hegel und beim Verhalten so genannter „zivilisierter Akteure“, wie etwa der Jesuiten, in der Beschreibung Ginzburgs über den indigenen Aufstand auf den Marianen.

---

<sup>82</sup> Vgl. Sreberny, „The Global and the Local“, 621.

<sup>83</sup> Siehe Susan Buck-Morss, „Hegel and Haiti“, in: *Critical Inquiry* 26:4 (Summer, 2000), 821-865, vollständig digital abrufbar unter JSTOR: <http://www.jstor.org/stable/1344332>, zuletzt abgerufen am 17.2.2014, um 6.52.

<sup>84</sup> Siehe Maeße, Standke, „Dynamik“, in: Angermüller, Maeße, *Moving (Con)Texts*, 9.

Ideenzirkulation, -rezeption und kulturelle Aneignung – das sind die Hauptkonzepte dieser Arbeit. Beispielhaft dafür sind in dieser Hinsicht das Netzwerk und die weitreichenden und tiefgehenden Briefkontakte, die sich zwischen den Autoren Rudolf von Jhering und Ernst Haeckel, auf die in dieser Arbeit der Fokus gelegt wird, mit Brasilien entwickelten und wie sie davon betroffen waren und beeinflusst wurden. Im Falle Haeckels waren sein außerordentliches und bedeutungsvolles Kontakt-Netzwerk und der Austausch mit Briefkorrespondenten in Brasilien für die Schaffung seines Hauptwerks *Generelle Morphologie der Organismen* (1866) und zugleich für sein weltberühmtes „Biogenetisches Grundgesetz“ von wesentlicher Bedeutung. Vor diesem Hintergrund spielt die Rekonstruktion von Haeckels Kontaktkreis durch seinen Briefaustausch mit in Brasilien lebenden Korrespondenten eine zentrale Rolle.

Gegenseitige Instrumentalisierungen weisen auf verschiedene politische Interessen innerhalb der vielschichtigen politisch-intellektuellen Dispute auf lokaler, regionaler und transnationaler Ebene hin. Daraus schält sich eine Fülle von Kontakten, die eine zentrale Rolle bei der Institutionalisierung der Wissenschaften in einer dafür wesentlichen historischen Periode auf beiden Seiten des Atlantiks spielten. Auch Jherings persönliche Beziehungen zu Brasilien durch seinen Sohn Hermann von Jhering (1850-1930) lassen sich aus solchen multiplen Kontaktkreisen interpretieren. Die Entwicklung eines zunächst distanzierten Verhältnisses zu dem entlegenen Land Brasilien lässt sich durch Jherings Briefe und durch seine Beziehung zum Sohn exemplarisch illustrieren und beeinflusste entscheidend seine Wahrnehmung von Barreto.

#### 1.4 Aufbau der Arbeit und Quellenanlage

Nach dieser Einleitung befassen sich die ersten Kapitel mit der kulturpolitischen Geschichte Brasiliens vom Ende der Kolonialzeit bis zum letzten Quartal des 19. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt stehen die Bedeutung der Rechtsfakultäten im intellektuellen Panorama Brasiliens und die kulturelle französische Prägung auf der Ebene der Hochkultur durch das portugiesische Kolonialerbe in der brasilianischen Rechtskultur. Im abschließenden Kapitel wird dann die so genannte Bewegung der „Recife Schule“, zu der Barreto und Romero als Leitfiguren gehören, dargestellt und ihre

Bedeutung für die brasilianische Kultur betont. Ziel ist eine Darstellung über den gesamten kulturpolitischen Kontext des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts, in dem deutschsprachige Autoren zum ersten Mal konsequent rezipiert und erstmalig zum Bestandteil des brasilianischen intellektuellen Repertoires wurden.

In den Kapiteln fünf bis zehn, die den Kern dieser Arbeit ausmachen, wird die differenzierte Rezeption von Ernst Haeckels und Rudolf von Jherings Ideen im brasilianischen sozialen und politischen Kontext durch Barreto und Romero ebenso analysiert wie die Bedeutung dieser Rezeption und ihre Unterschiede zum europäischen Kontext.

Die Analyse beginnt mit einer kleinen biographischen Skizze über Tobias Barreto, der wegen seiner Vorreiterrolle bei der Rezeption deutschsprachiger Autoren und der Werbung für die deutschsprachige wissenschaftliche Kultur in Brasilien die Hauptfigur dieser Arbeit ist. Die Biographie Barretos reicht von seinen ersten Lebensjahren in der äußerst armen und rückständigen Provinz Sergipe und gipfelt in seiner Ernennung zum Professor an der Rechtsfakultät in Recife 1882. Hier wird sein biographischer Werdegang Zeitungsberichten aus seiner Zeit gegenübergestellt, um auf sein kulturpolitisches Umfeld hinzuweisen. Ebenfalls werden die politisch-ideologischen Auseinandersetzungen Barretos dargestellt, die durch sein Agieren in der Presse entstanden.

Im nachfolgenden sechsten Kapitel werden Barretos Lesegewohnheiten und Lesequellen anhand einiger ausgesuchter und beispielhafter Essays aus seinem Werk analysiert. Das Ziel ist, Barretos intellektuellen Weg zu den deutschsprachigen Quellen und Autoren zu erläutern. Hier erhielt die Analyse durch die französische Zeitschrift *Revue des Deux Mondes*, durch die deutschsprachige *Die Gegenwart* und durch das *Magazin für die Literatur des Auslandes* einen erheblichen Anstoß. Beim erstgenannten Journal handelt es sich um die von der brasilianischen intellektuellen Elite meistgelesene ausländische Zeitschrift, die auch Barreto in seiner Studentenzeit an Rechtsfakultät begeistert las. Bei den beiden anderen Publikationen handelt es sich um die ersten Zeitschriften in deutscher Sprache, die Barreto konsumierte. Deutsch-jüdischen (liberalen) Autoren kam bei seiner Einführung in die deutsche Sprache – eine fundamentale Facette seiner Rezeption war das Erlernen der deutschen Sprache – eine besondere Bedeutung zu. Der deutschsprachige Lesestoff prägte Barretos

„Germanismus“ nachhaltig. Hier werden viele Original-Zeitungsberichte analysiert. Dieses Kapitel endet mit Barretos intellektuellen Begegnungen mit dem Werk des Zoologen Ernst Haeckel, das Barretos Denken ebenfalls gravierend formte.

Im siebten Kapitel wird die Rezeption von Haeckels monistischem Weltblick durch Barreto anhand einiger ausgewählter Essays aufgearbeitet. Dabei steht der Essay „Haeckelismus in der Zoologie“ (*O Haeckelismo na Zoologia*) von 1880 im Fokus. Dort verteidigt Barreto die Position Haeckels gegenüber der Kritik des Naturforschers Karl Semper (1832-1893) und bekennt sich klar zum Monismus. Eine zentrale Bedeutung wird in diesem Kapitel Barretos Rolle als Politiker im Regionalparlament Pernambucos beigemessen, weil sie ein deutliches Beispiel für die praktische Aufnahme von Haeckels monistischem Weltblick in der brasilianischen kulturpolitischen Realität ist. Als Abgeordneter setzte sich Barreto für die Gründung einer Hochschuleinrichtung für Frauen ein und stellte sich damit gegen die Auffassung der meisten seiner Kollegen von der intellektuellen Inferiorität der Frauen gegenüber Männern. Barreto erwies sich auf diesem Gebiet als Pionier. Den Abschluss bildet die Untersuchung von Barretos ersten juristischen Schriften aus den Jahren 1881-1882, wobei der Fokus auf die Aneignung von Haeckels Monismus in seiner rechtswissenschaftlichen Perspektive und die Verbindungen mit Jherings Rechtssoziologie gelegt wird.

Das nachfolgende achte Kapitel behandelt Barretos Rezeption von Rudolf von Jherings rechtswissenschaftlichen Ansätzen. Im Mittelpunkt stehen Texte Barretos aus den Jahren 1881-1882, als er sich für die Ausschreibung einer Stelle an der Rechtsfakultät vorbereitete. Diese Schriften gelten als Grundlage seines zukünftigen rechtswissenschaftlichen Werks. Eine zentrale Rolle spielt in diesem Zusammenhang Barretos Übersetzung von Teilen von Jherings Werk *Jurisprudenz des täglichen Lebens*. Dadurch wird die Bedeutung von Jherings zivilrechtlichen Ansichten auf Barretos praktische Vorstellung des Rechts sowie auf seine forensische Arbeit im Hinterland Brasiliens betont. Dieses Kapitel schließt mit dem Hinweis auf Barretos Ablehnung des (Rassen)Determinismus, die einen bedeutenden Ansatz bei Romeros Rezeption von Haeckel hatte.

Im neunten Kapitel wird Romeros Rezeption von Haeckels Monismus – die mit der Auffassung Barretos deutlich kontrastierte – innerhalb eines vom französischen



Positivismus geprägten sozial-evolutionistischen Rahmens aufgearbeitet. Mit diesem Ziel im Blick werden Beispiele aus seiner ersten großen Monographie von 1878 *A Philosophia no Brasil* und aus seiner Kampfschrift gegen den Literaten José Veríssimo (1857-1916) *Zéverissimações ineptas da critica* von 1909 herangezogen. Im Anschluss daran werden im folgenden zehnten Kapitel die Begriffe „Rasse“ und „Ideologie des branqueamento“ überblickend in der brasilianischen Geschichte verortet und auf die Rolle Romeros in dieser Debatte aufmerksam gemacht.

In den letzten drei Kapiteln der Arbeit werden die „Wechselwirkungen“ dieser Ideenzirkulation in Europa durch Kontakt-Netzwerke durchleuchtet. Im Mittelpunkt solcher Netzwerke standen hauptsächlich drei Vermittler-Figuren: der Publizist und Journalist Karl von Koseritz (1830-1890), der Naturforscher Fritz Müller (1822-1897) und der Zoologe Hermann von Jhering. Sie zeigten eine gegenseitige und transatlantische Instrumentalisierung und Wahrnehmung zwischen Brasilien und Europa, was auf einen großen Prozess der Ideenzirkulation hinweist. Hier werden hauptsächlich Briefe – veröffentlichte und unveröffentlichte – eingesetzt, um die Netzwerke und Kontakte zu rekonstruieren.

Den Auftakt des elften Kapitels bildet Barretos deutschsprachiger Korrespondenten-Kreis, mit dessen Untersuchung die Bedeutung seines Kontakt-Netzwerkes für die Ideenzirkulation enthüllt wird. Hier übernimmt die Figur des Publizisten Karl von Koseritz die Hauptrolle. Er war zweifelsohne der wichtigste Vermittler Barretos im Süden Brasiliens und ermöglichte ihm durch seinen weitreichenden Kontaktkreis die wesentliche Erschließung deutschsprachiger Korrespondenten. Darunter ist beispielsweise der Geograph Albrecht Wilhelm Sellin (1841-1933), der 1879 ein Porträt Barretos in der Zeitschrift *Die Gartenlaube* veröffentlichte. Dieses trug den Titel „Der 'Deutsche Kämpfer' von Pernambuco“ und ist die wichtigste Quelle für die Wahrnehmung Barretos in Deutschland als Vertreter des „Germanismus“ im Nordosten Brasiliens.

Die Spuren von Barretos Korrespondenten-Kreis geben einen Hinweis auf Ernst Haeckels Netzwerk in Brasilien, das im Mittelpunkt des anschließenden zwölften Kapitels steht. Durch Haeckels weitreichende Kontakte im Lande und ihre Bedeutung für sein Werk und seine politischen Ansprüche wird klar, dass es tatsächlich einen gegenseitigen Ideenzirkulationsprozess mit gegenseitigen Instrumentalisierungen auf

beiden Seiten des Atlantiks gab. Fritz Müllers Forschungen an der Küste Brasiliens erwiesen sich nicht nur für Haeckels „Biogenetisches Fundamentalgesetz“ als zentral, sondern wurden auch von damaligen Zeitzeugen als wesentlich für die Konsolidierung der darwinistischen Lehre erkannt. Das Netzwerk Haeckels und der Kreis Barretos überlappen sich in vielen Punkten, ohne dass die beiden jemals direkten Kontakt hatten.

Im letzten Kapitel werden Rudolf von Jherings persönliche Beziehungen zu diesem zunächst noch entlegenen Land Brasilien dargestellt, das sich aber im Laufe der Zeit allmählich als näher, bekannter und sogar verwandt erwies. Im Hintergrund liegt die von Jhering in der 9. Auflage seines Werkes *Jurisprudenz des täglichen Lebens* (1893) erwähnte Übersetzung Barretos in die portugiesische Sprache. 1880 wanderte Jherings ältester und am meisten geliebter Sohn nach Brasilien aus, lebte dort lange Jahre und baute auch seine Karriere als Naturforscher auf. Auf der Spur von Barretos Übersetzung wird Jherings Beziehung zum Sohn vor und nach seiner Abreise rekonstruiert, durch Briefe an Freunde wird nachgewiesen, wie sich das Verhältnis des Vaters zum Sohn und zum Land durch die Jahre veränderte.

Die Bayerische Staatsbibliothek sowie die Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) in München erwiesen sich mit ihrer umfangreichen und ausgezeichneten Zeitschriften- und Originalausgabensammlung sowie mit ihrem Bestand an historischen und juristischen Werken als die optimalen Basisbibliotheken für die Durchführung dieser Promotionsarbeit. In ihren Beständen wurden sowohl die meiste Sekundärliteratur als auch die originalen Ausgaben der *Revue des Deux Mondes* und vom *Magazin für die Literatur des Auslandes* gefunden. Diese beide waren für die Rekonstruktion von Barretos Lesegewohnheiten sowie seiner Schritte bis zur Begegnung mit Haeckels Ideen fundamental.

Zusätzlich nahm diese Recherche noch eine Vielfalt von Quellen aus unterschiedlichen Archiven in Anspruch, wie etwa aus der brasilianischen „National Bibliothek“ (*Biblioteca Nacional*) in Rio de Janeiro und aus der „Bibliothek des Landesgerichtshofes von Rio de Janeiro“ (*Biblioteca do Tribunal de Justiça do Estado do Rio de Janeiro*). In der *Biblioteca Nacional* befindet sich eine Sammlung von

zahlreichen brasilianischen Zeitschriften,<sup>85</sup> während sich in der Bibliothek des Landesgerichtshofes viele Werke über brasilianische Juristen befinden.<sup>86</sup> Außerdem verfügt sie über eine Sammlung von vielen originalen juristischen Werken, die aus den Beständen ehemaliger Juristen stammen. Zudem wurden Romeros Originalwerke aus dem Fundus der *Biblioteca Brasileira Guita e José Mindlin* in São Paulo in Anspruch genommen.<sup>87</sup> Auch der Bestand der Rechtsfakultät von Recife, der Bewahrerin von Barretos deutschsprachigem Buchbestand, wurde in die Untersuchung einbezogen.<sup>88</sup>

Über die Bayerische Staatsbibliothek und die Uni-Bibliothek der LMU München hinaus wurden zahlreiche Briefe, hauptsächlich aus den Beständen vom Senckenberg Deutsches Entomologisches Institut (SDEI) bei Mönchenberg<sup>89</sup> und vom Ernst-Haeckel-Haus an der Friedrich-Schiller-Universität Jena<sup>90</sup> gesichtet. Sie waren von elementarer Bedeutung für die Erforschung von Barretos deutschsprachigem Kontaktkreis sowie von Ernst Haeckels Netzwerk in Brasilien.

---

<sup>85</sup> Diese sind digitalisiert und vollständig über das Internet für das allgemeine Publik zugänglich unter der Webseite der *Biblioteca Nacional*: <http://memoria.bn.br/>.

<sup>86</sup> Webseite der Biblioteca do Tribunal de Justiça do Estado do Rio de Janeiro: <http://webfarm.tjrj.jus.br/biblioteca/>.

<sup>87</sup> Viele seiner Werke sind dort digitalisiert und unter der Webseite der Bibliothek vollständig abrufbar: <https://www.bbm.usp.br/node>. Als diese Arbeit im August 2016 fertiggestellt war, bot die Webseite dieser Bibliothek eine digitale Tour durch die Ausstellung „Fritz Müller – Fürst der Beobachter“ an. Darin wurde Müller als „mutiger deutscher Forscher“ ebenso wie „brasilianischer Staatsbürger“ und „Partner Darwins“ bezeichnet. Zuletzt abgerufen am 03.8.2016, um 17.00.

<sup>88</sup> Vgl. dazu [https://www.ufpe.br/ccj/images/folder/catalogo\\_tobias1.pdf](https://www.ufpe.br/ccj/images/folder/catalogo_tobias1.pdf), abgerufen am 03.08.2016, um 17.30.

<sup>89</sup> Vgl. [http://www.senckenberg.de/root/index.php?page\\_id=5242](http://www.senckenberg.de/root/index.php?page_id=5242).

<sup>90</sup> Vgl. <http://www.ehh.uni-jena.de/>.

## 2. Das portugiesische Kolonial-Erbe in der brasilianischen Rechtskultur

Die historische Fachliteratur ist sich über die französische Dominanz in der brasilianischen Hochkultur des 19. Jahrhunderts einig.<sup>91</sup> Französische aufgeklärte Ideen beeinflussten die frühen Unabhängigkeitsbewegungen am Ende des 18. Jahrhunderts und am Anfang des folgenden Jahrhunderts.<sup>92</sup> Auch die Grundgedanken der Französischen Revolution – „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ – spielten eine große Rolle bei der Unabhängigkeit Brasiliens von der Kolonialmacht Portugal 1822.<sup>93</sup>

Dieses Kapitel zielt darauf, den französischen Einfluss in der brasilianischen Rechtskultur zu analysieren und zu bewerten. Folgende Leitfragen sind hier zu beantworten: Wie ist dieser französische Einfluss in Brasilien zu bewerten? Wie wurde französisches Gedankengut in Brasilien rezipiert und aufgenommen? Trat diese Prägung dem portugiesischen Kolonialerbe entgegen, wie viele Interpreten behaupten?<sup>94</sup> Repräsentierte sie eher eine Alternative zum Kolonialerbe oder eine Weiterführung desselben? Wie hat sich der französische Einfluss innerhalb der politischen und intellektuellen Elite durchgesetzt? Welche so genannten aufgeklärten Prinzipien wurden aufgenommen und welche nicht? Gab es eine besondere Form der Aufklärung, die sich in der portugiesischsprachigen Welt im 18. Jahrhundert durchsetzte und sich dann in Brasilien ausbreitete?

Diese Fragen dienen dazu, den kulturpolitischen Kontext Brasiliens besser zu verstehen und in welchem Gedankengut in deutscher Sprache erstmals konsequent (von den Anführern der „Recife Schule“ Barreto und Romero) rezipiert wurde. So soll die Bedeutung des Durchbruches erklärt werden, vor diesem kulturellen Panorama

---

<sup>91</sup> Vgl. Azzi, *A crise da cristandade*, 96-99; Antonio Carlos Villaça, *O pensamento católico no Brasil* (Rio de Janeiro: Zahar, 1975) und João Cruz Costa, „As Novas Idéias“, in: Sérgio Buarque de Holanda e Pedro Moacyr Campos, Hgg., *História Geral da Civilização Brasileira. Tomo II – Brasil Monárquico* (São Paulo: Difusão Européia do Livro, 1962), 1o. Vol. – Processo de Emancipação, 179-181 (ab nun als *HGCB*); Ders., „Verkünder“, 127-9; Paulo Mercadante, „As Raízes do Ecletismo Brasileiro“, in: Crippa, *As idéias filosóficas*, 59-79 und Paim, *História das idéias*, 164-176.

<sup>92</sup> Vgl. Azzi, *A crise da cristandade*, S. 95-124 und Amaro Quintas, „A Agitação Republicana no Nordeste“, in: Holanda e Campos, *HGCB*, 1o. Vol., 207-17.

<sup>93</sup> Vgl. Lúcia Maria Bastos Pereira das Neves und Humberto Fernandes Machado, *O Império do Brasil* (Rio de Janeiro: Nova Fronteira, 1999), 65-100.

<sup>94</sup> Siehe vor allem Costa, „As Novas Idéias“, S. 179-81 und Quintas, „A Agitação Republicana“, S. 207-17.

deutschsprachiges Gedankengut zu rezipieren und zu vermitteln und auch, welche historische Bedeutung die intellektuelle und politische Botschaft dieser Rezeption hatte. Im Großen und Ganzen wird nun fassbar, welche Neuheit die von Barreto und Romero durch die Rezeption Jherings und Haeckels eingebrachten Ansätze in der brasilianischen Rechtskultur bedeuteten und auf welche Gruppen (und gegen welches Gedankengut) mit dieser Rezeption abgezielt wurde.

Historisch stand französisches Gedankengut am Ende des 18. Jahrhunderts für politischen Liberalismus und Bürgerrechte (*Liberté, Egalité, Fraternité*) im Sinne der Französischen Revolution (1789).<sup>95</sup> Dennoch waren es gerade nicht die liberal-radikalen Ideen mit antiklerikaler Couleur jener Jakobiner oder Enzyklopädisten, die ihren Weg nach Brasilien fanden und sich dort verbreiteten.<sup>96</sup> Genau hier zeigt sich das Paradoxon der portugiesischen Aufklärung, wie der Historiker Kenneth Maxwell dies präzise formulierte, in all seiner Deutlichkeit.<sup>97</sup> Es handelte sich um eine katholische Form der Aufklärung, die mit politischem Liberalismus und Radikalismus wenig zu tun hatte.<sup>98</sup> Die Rechtsfakultäten und die Rechtskultur spielten hier eine besondere Rolle.

Wie im folgenden Kapitel ausführlicher dargestellt wird, mussten bis zur Gründung der ersten Rechtsfakultäten ab 1828 – nach der Unabhängigkeit von Portugal (1822) – alle Brasilianer die Studien und Prüfungen für ihre Hochschuldiplome an der Universität von Coimbra absolvieren, weshalb diese portugiesische Universität die brasilianische Intellektuellenszene maßgeblich beeinflusste. Die Universität von Coimbra besaß das Monopol für Hochschulstudien in der gesamten portugiesischsprachigen Welt, was Teil einer sehr bewussten bildungspolitischen Strategie war, um die Kolonien von der Kolonialmacht Portugal abhängig zu machen. Daher rührt die große Bedeutung der Universität von Coimbra, vor allem im Rechtsdenken: Die gesamte Generation von

---

<sup>95</sup> Vgl. Neves und Machado, *O Império do Brasil*, 21-9.

<sup>96</sup> Siehe Azzi, *A crise da cristandade*, 116-22.

<sup>97</sup> Vgl. dazu Kenneth Maxwell, *Pombal, paradox of the Enlightenment* (Cambridge: University Press), 1995.

<sup>98</sup> Vgl. Azzi, *A crise da cristandade*, 52-55. Zu dieser katholischen Form der Aufklärung, die auf der iberischen Halbinsel prägnant war, siehe vor allem Beatriz Helena Domingues, „A Disputa Entre ‚Cientistas Jesuítas‘ e ‚Cientistas Iluministas‘ no Mundo Ibero-Americano, in: *Numen: revista de estudos e pesquisa da religião*, 5:2 (Juiz de Fora), 129-154; Evergton Sales Souza, „The Catholic Enlightenment in Portugal“, in: Ulrich Lehner und Michael Printy, Hgg., *A companion to the Catholic Enlightenment in Europe* (Boston et al.: Brill, 2010), 359-402 und Azzi, *A crise da cristandade*, 215-25.

Juristen und Politikern, die das Land in die Unabhängigkeit führen sollte – die so genannte „Generation 1780“ – wurde nach den großen bildungspolitischen Reformen 1772, die unter dem mächtigen Staatssekretär Sebastião José de Carvalho e Mello (1699-1782), Marquês de Pombal, stattfanden, in Coimbra ausgebildet. Pombal stellte mit seiner antijesuitischen Politik das bis dahin unangefochtene Monopol der Jesuiten im Hochschulwesen in Frage. Dies zeigte drastische Konsequenzen, nicht nur in Portugal, sondern auch in der brasilianischen Kolonie. In Brasilien war die Einflussosphäre der Jesuiten bis zu ihrer Vertreibung aus Portugal 1759 im Bildungsbereich genau so groß wie diejenige der Kolonialmacht. Das Bildungs Panorama in der Kolonie nach Pombals einschneidenden Reformen ist Gegenstand dieses Kapitels. Im Anschluss wird es zunächst um die Darstellung der Situation Portugals vor Pombal gehen, um die bildungspolitische Bedeutung seiner Politik, die Beziehungen zur religiösen Kultur Portugals und um die besondere Form der Aufklärung, die sich in Portugal durchsetzte.

## 2.1 Portugal vor Pombals Zeit

Obwohl das Königreich Portugal ein wichtiger Vermittler in den weltweiten Handelsströmungen seit dem 15. Jahrhundert war, blieb es in Bezug auf die technischen und wissenschaftlichen Fortschritte, die sich in Europa ab dem 17. Jahrhundert verbreiteten, im Rückstand. Sogar eine Isolierung Portugals wurde in der damaligen Zeit von anderen Regionen der Welt festgestellt.<sup>99</sup> Es ist allerdings nicht die Aufgabe dieser Arbeit, die Gründe für diese Abschottung und Isolation zu präzisieren. Es reicht hier aus, zu betonen, dass die meisten Analysten die Stärke der gegenreformatorischen Bewegung in Portugal durch seinen ausgeprägten Katholizismus als wichtigen Faktor dafür verstehen. Diese Abneigung brachte die Vorherrschaft der Jesuiten im Hochschulwesen mit sich, die ihre alte scholastische Methode als Hauptlehre im Land verbreiten sollten.<sup>100</sup>

---

<sup>99</sup> Siehe dazu Azzi, *A crise da cristandade*, 45-7 und Gizlene Neder, *Iluminismo jurídico-penal luso-brasileiro: obediência e submissão* (Rio de Janeiro: Revan, 2007), 2a. edição und Simon Schwartzman, *Formação da comunidade científica no Brasil* (São Paulo et al.: Nacional, 1979) 41-3. Für die englischsprachige Ausgabe siehe ders., *A space for science: the development of the scientific community in Brasil* (Pennsylvania: State University Press, 1991).

<sup>100</sup> Vgl. Alberto Venancio Filho, *Das Arcadas ao Bacharelismo: 150 anos de ensino jurídico no Brasil* (São Paulo: Perspectiva, 2011), 2a. edição, 2. und Schwartzman, *Formação*, 41-3.

Portugal hatte damals die Struktur eines so genannten „Barockstaates“.<sup>101</sup> Das bedeutet, dass alle wichtigen politischen Entscheidungen von einer richterlichen Adelsschicht und einer Kaste von Klerikalen getroffen wurden, die die praktische Arbeit verachteten. Es handelte sich um eine Monarchie, die von einer Agrararistokratie und starker Religiosität geprägt war. Schlüsselwörter hierfür sind Militarismus und Religion, die ebenfalls die Ideologie der Seeexpansion untermauerten und sich mindestens seit der (Wieder)Eroberung der Halbinsel durch die Araber im 15. Jahrhundert als dominant erwiesen.<sup>102</sup> Die religiöse Prägung der Politik zeigte sich vor allem in der hohen Anzahl von Priestern, die politische Posten innehatten.<sup>103</sup> Die Verflechtungen zwischen Religion und Staat<sup>104</sup> wurden im kirchlichen Monopol des Bildungswesens durch einige Glaubensorden wie etwa die Inazianer deutlich.<sup>105</sup> Weiterhin herrschte eine extrem hierarchische Gesellschaftsstruktur mit archaisch-mittelalterlichen Zügen im Sinne von ausgeprägten Vasallitätsverhältnissen. Gehorsam und ein frommes Leben waren die höchsten Gebote für die große Mehrheit der Bevölkerung.<sup>106</sup>

Bildungspolitisch war Portugal von einem starken religiösen Einfluss geprägt, vor allem von der scholastischen Theologie thomistischer Prägung, die vom Jesuitenorden in seinen Schulen gelehrt wurde. Im Zuge der Gegenreformation im 16. Jahrhundert war der Jesuitenorden 1540 nach Portugal gelangt. Bald wurde ihm das Monopol über das Schulwesen übertragen und 1555 erreichte er die Kontrolle über das *Colégio das Artes*

---

<sup>101</sup> Siehe dazu Venancio Filho, *Arcadas*, 2. und Nelson Saldanha, *História das idéias políticas no Brasil* (Recife: Universidade Federal de Pernambuco Imprensa Universitária, 1968), 28-9.

<sup>102</sup> Siehe Venancio, Filho, *Arcadas*, 2-5 und Neder, *Iluminismo*, 33-49. Zur Struktur dieses „Barockstaats“ siehe auch der Klassiker von Raymundo Faoro, *Os donos do poder. Formação do patronato político brasileiro* (Porto Alegre et. all.: Globo, 1975), 2 Bände, 2a. edição revista e aumentada. Vgl. auch Paulo Mercadante, *A consciência conservadora no Brasil. Contribuição ao estudo da formação brasileira* (Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, 1972), 2a. edição und ders., „Raízes do Ecletismo“, 59-79.

<sup>103</sup> Siehe Evergton Sales Souza, „Igreja e Estado no período pombalino“, in: *Lusitania Sacra*, 23 (Janerio-Junho, 2011), 209. Später als Buch veröffentlicht: Vgl. Souza, „Igreja e Estado no período pombalino“, in: Francisco Falcon und Claudia Rodrigues, Hgg., *A „Época Pombalina“ no mundo luso-brasileiro* (Rio de Janeiro: FGV, 2015), 277-306.

<sup>104</sup> Zu solchen Verflechtungen zwischen Staat und Kirche siehe Enrique Rodrigues-Moura, „Narrar a Restauração Portuguesa“, in: *Passagens. Revista Internacional de História Política e Cultura Jurídica*, 3:2 (maio-agosto, 2011), 282-309, vollständig abrufbar unter Revista Passagens: <http://www.historia.uff.br/revistapassagens/artigos/v3n2a72011.pdf>, zuletzt abgerufen am 8.10.2016, um 15.28.

<sup>105</sup> Siehe Neves und Machado, *O Império do Brasil*, 49-50 und Villaça, *O pensamento católico*, 17-19.

<sup>106</sup> Vgl. Venancio, Filho, *Arcadas*, 2-3, Neder, *Iluminismo*, 33-44 und Saldanha, *História das idéias políticas*, 28-30.

(Vorbereitungskolleg für die Universität von Coimbra), was ihm faktisch die Kontrolle über die ganze Universität erlaubte. Das Monopol der Jesuiten im Bildungswesen spiegelte sich ebenfalls in den Kolonien wider. Die ersten Inazianer kamen mit den ersten Portugiesen nach Brasilien und prägten mit ihrer Missionierungskultur die Kolonien.<sup>107</sup>

Der jesuitische Einfluss im Schulwesen wurde durch die Vorherrschaft ihrer Lern- und Lehrmethoden in die Wege geleitet. Diese Methode ist in der *Ratio Studiorum* zusammengefasst. Sie stellt ein Bündel von praktischen Regeln für die Lehrer der Ordenschulen dar. Darin wird die Theologie an der Spitze der Lehrpyramide verortet. Die *Ratio Studiorum* fordert tägliche und wöchentliche Wiederholungen bestimmter Prinzipien, was jegliche Innovation und kritische Diskussionen verhinderte. Philosophisch wurde ausschließlich die aristotelische Lehre thomistischer Art, also die Scholastik des 13. Jahrhunderts, vollzogen. Dabei sollte die Lehre Thomas von Aquins (1225-1274) „in all ihrer Härte“ beigebracht werden.<sup>108</sup> Dies führte zu einem vorherrschenden Einfluss des scholastischen Denkens auf das Bildungswesen Portugals und auch der Kolonien bis ins 18. Jahrhundert hinein.<sup>109</sup>

Die Doktrin der Jesuiten war hauptsächlich ein „Erlösungswissen“ (*saber de salvação*)<sup>110</sup>: Sie vertraten eine äußerst formalistische, auf Rhetorik basierende Ausbildung, die fernab von jeder Form der angewandten Wissenschaften oder der Innovationen eines Galileo (1564-1642), Kopernikus (1473-1543) oder Newton (1642-1727) stand. Das Modell der Jesuiten bedeutete eine rhetorische Lehre, die sich auf religiöse und theologische Ansätze beschränkte. Fachliche Kompetenzen und angewandte praktische Kenntnisse waren diesem Modell völlig fremd. In dieser Hinsicht spiegelt sich dieses Bild der Isolation Portugals vor allem in der bildungspolitischen Ebene wider: Während an anderen Universitäten Europas die Ideen Galileos, Descartes´

---

<sup>107</sup> Vgl. Schwartzman, *Formação*, 41-3 und Venancio, Filho, *Arcadas*, 3-4. Zu diesem Einfluss der Jesuiten und ihrer scholastischen Lehre thomistischer Prägung auf das Bildungswesen, siehe den Klassiker Fernando Azevedo, *A cultura brasileira (Introdução ao Estudo da Cultura no Brasil)* (Brasília: UNB, 1963), 4a. edição. Vgl. ebenso Fernando Arruda Campos, „Reflexão Introdutória ao Estudo da Filosofia na Época Colonial no Brasil“, in: Crippa, *Idéias filosóficas*, 41-57; Mercadante, „As raízes do ecletismo“, 59-79 und Villaça, *O pensamento católico*.

<sup>108</sup> Vgl. Campos, „Reflexão Introdutória“, 47.

<sup>109</sup> Zum Einfluss scholastischen Denkens in Portugal siehe vor allem Campos, „Reflexão Introdutória“, 41-57; Mercadante, „As Raízes do Ecletismo“, 59-79 und Paim, *História das idéias*, 139-146. Für eine detaillierte Beschreibung der jesuitischen Lehrmethode *Ratio Studiorum* siehe ebd., 143-146.

<sup>110</sup> Vgl. ebd., 149-52; Mercadante, „As Raízes do Ecletismo“, 68-9.



(1596-1650) und Newtons bereits diskutiert wurden, blieb Portugal mehrheitlich einer mittelalterlichen thomistischen Scholastik treu.<sup>111</sup>

Während andere Länder (wie etwa England) ihre Produktivitätsstruktur ausbauten, herrschte in Portugal seit der Seeexpansion immer noch eine feudalistische Agrarstruktur<sup>112</sup> mit einer äußerst limitierten Palette von Exportgütern vor, die noch dazu auf wenige Handelspartner beschränkt war. Den großen Fortschritt erfuhr das Land durch seine Vermittlerrolle zwischen seiner größten Kolonie Brasilien und England. Zusammenfassend hing Portugals Wirtschaft sehr von Exporten nach Großbritannien ab, das damit einen deutlichen wirtschaftspolitischen Einfluss auch durch Diplomatie ausübte. Britische Diplomaten und Gesandte hatten in Lissabon mindestens seit dem 18. Jahrhundert das Sagen. Führend in der Welt waren die portugiesischen Händler im Sklavenhandel – deswegen trat die Abschaffung der Sklaverei in der portugiesischsprachigen Welt erst spät ein.<sup>113</sup>

## 2.2 Das Königtum von Dom João V.

Während der Königsherrschaft von Dom João V. (1706-1750) kam es in Portugal zu einigen Änderungen, die für Pombals kommenden Reformkurs grundlegend waren.<sup>114</sup> Einige Autoren behaupten sogar, dass aufgeklärte Ideen bereits vor Pombals Zeit in Portugal zirkulierten.<sup>115</sup> José Pedro Paiva beispielsweise bezeichnet diese Periode des Königtums Dom João V. als „constant tension between cycles or forces open to reform in terms of the Catholic enlightenment and, simultaneously, movements of an apologetic nature which defended Christianity, the church, and religion against the secular enlightenment offensive“.<sup>116</sup>

---

<sup>111</sup> Vgl. Azzi, *A crise da cristandade*, 45-7 und Venancio, Filho, *Arcadas*, 4-5.

<sup>112</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 101 und Azzi, *A crise da cristandade*, 46.

<sup>113</sup> Zum Einfluss Englands auf Portugal seit der Kolonialzeit und die Bedeutung des Methuenvertrags 1703 darin siehe Celso Furtado, *A Formação econômica do Brasil* (São Paulo: Companhia das Letras, 2007), 34a. edição, 63-71.

<sup>114</sup> Azzi, *A crise da cristandade*, 48.

<sup>115</sup> Siehe dazu Souza, „*Catholic Enlightenment*“, 359.

<sup>116</sup> Vgl. ebd.

Vor allem in der Kulturpolitik führte König Dom João V. (1689-1750), bekannt als „der Großherzige“ (*o Magnânimo*), einige wichtige Neuerungen ein. Er gründete etwa die *Academia Real da História Portuguesa* (1720), die in der kommenden Periode für eine neue Mentalität stehen sollte. Gleichzeitig förderte er den Ankauf ausländischer Bücher, schickte Studenten zur Ausbildung in die Fremde und holte auch Ärzte und Fachleute aus dem Ausland ins Land.<sup>117</sup>

Im Zuge dieses neuen Denkens, das allmählich Platz gewann, wurde unter seiner Herrschaft das Werk *Novum Organum* (1620) von Francis Bacon (1561-1626) übersetzt. Es steht als Zeichen für eine empirische Orientierung. Zeitgleich rief Dom João V. Diplomaten, die im Ausland dienten, zurück ins Land, wie zum Beispiel den in Brasilien geborenen Alexandre Gusmão (1696-1753), den er zu seinem politischen Berater machte.

Im Bereich der Ausbildung allerdings fand seine einschneidendste Maßnahme statt, die für die kommende Periode Pombals eine herausragende Wirkung haben sollte: die Förderung des Ordens des Oratoriums. Mit der Absicht, in der Bildungspolitik frischen Wind wehen zu lassen und damit das Land zumindest ein wenig für Innovationen zu öffnen, weckte Dom João V. geschickt Rivalitäten zwischen den verschiedenen Glaubensorden. Seine nachhaltigste kulturpolitische Maßnahme war die Erteilung der Erlaubnis an den Orden der Oratorianer, in ihren Schulen Kandidaten für den Eintritt in die Universität von Coimbra vorzubereiten. Damit zerschlug er das Monopol der Jesuiten in der Hochschulbildung, was für die Ära Pombal wichtige Folgen haben sollte.<sup>118</sup>

Die Oratorianer wurden historisch zu einem der größten Gegner der Inazianer und ihrer scholastischen Methode<sup>119</sup> sowie ihres vierten Gelöbnisses: die unerschütterliche Treue zum Papst (Ultramontanismus). Durch eine rigide Trennung zwischen Vernunft und Glauben im Sinne von Augustinus (354-430), die die Oratorianer näher an den Protestantismus rückte, wurden sie zum großen Mittler aufgeklärter Ideen in Teilen Europas. Zugleich näherten sie sich damit auch den jansenistischen Richtungen innerhalb des Katholizismus.<sup>120</sup>

---

<sup>117</sup> Vgl. ebd. und Neder, *Iluminismo*, 105.

<sup>118</sup> Vgl. ebd. und Schwartzman, *Formação*, 44-5 und Azzi, *A crise da cristandade*, 47-8.

<sup>119</sup> Vgl. Denis Bernardes, *O patriotismo constitucional: Pernambuco, 1820-1822* (São Paulo et. all. Hucitec et all., 2006), 133.

<sup>120</sup> Vgl. Jefferson de Almeida Pinto, *Ideias jurídico-penais e cultura religiosa em Minas Gerais na passagem à modernidade (1890-1955)* (Rio e Janeiro: Multifoco, 2013), 106. Siehe ebenso Evergton Sales

Außerdem begann unter der Herrschaft Dom João V. die berühmte Schrift *O Verdadeiro Método de Estudar* („Die wahre Lernmethode“) des Reformpädagogen Luís Antonio Verney (1713-1792) in Portugal zu zirkulieren, die deutliche Kritik an den Lehrmethoden der Jesuiten übte. Dom João V. soll sogar heimlich die Herausgabe des Manuskripts gefördert haben, um reformpädagogische Ansätze voranzutreiben.<sup>121</sup> Verneys Änderungsvorschläge sollten später, nämlich 1772, an der Universität von Coimbra die Reformen der Statuten untermauern.<sup>122</sup>

### 2.3 Die kulturpolitische Bedeutung der „Ära Pombal“

1750 starb Dom João V. Sein Nachfolger wurde der große „Reformator“ (*Reformador*) Dom José I. und mit ihm kam Pombal an die Macht. Nun erlebte Portugal eine kulturpolitische Zäsur – die so genannte „Ära Pombal“, die das Land in Reformstimmung brachte.<sup>123</sup> Pombals Amtszeit währte bis 1777, als er nämlich während der Herrschaft von Maria I. (1777-1816) entlassen wurde. Die Spuren, die er in der portugiesischsprachigen Welt hinterließ, waren tief, so dass keine andere Zeit in der Geschichte Portugals das Wort „Reformen“ mehr für sich beanspruchen kann als eben Pombals Zeit.<sup>124</sup>

Die Reformen Pombals brachten zugleich bahnbrechende Konsequenzen auch für die brasilianische Kolonie mit sich, vor allem im Bildungsbereich. Diese Folgen bestanden vor allem aus drei miteinander verbundenen Aspekten: Zunächst erfolgte durch die Regierung Pombal die Vertreibung der Jesuiten (1759), die das Bildungs Panorama der

---

Souza, „Jansenisme et réforme de l’Eglise dans l’Amerique portugaise au XVIIIe siècle“, in: *Revue de l’histoire des religions* 2 (2009), vollständig digital abrufbar unter <http://rhr.revues.org/7232>, zuletzt abgerufen am 11.1.2013 und Cândido dos Santos, „Os Jansenistas Franceses e os Estudos Eclesiásticos na Época de Pombal“, in: *Máthesis*, 13 (2004), 67-104.

<sup>121</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 105.

<sup>122</sup> Vgl. ebd. und Schwartzman, *Formação*, 45-6 und Azzi, *A crise da cristandade*, 48-51.

<sup>123</sup> Zur „Ära Pombal“ siehe den Klassiker Luis Reis Torgal und Isabel Vargues, Hgg., *O Marquês de Pombal e o seu Tempo* (Coimbra: Universidade de Coimbra, 1982-3), Número Especial do 2º. Centenário da sua Morte, 2. Bände und Antonio Paim und Adolpho Crippa, Hgg., *Pombal e a cultura brasileira* (Rio de Janeiro: Tempo Brasileiro, 1982). Für eine aktuellere Essaysammlung siehe Falcon und Rodrigues, *A „Época Pombalina“*. Für eine umfassende Biographie Pombals siehe Maxwell, *Pombal*.

<sup>124</sup> Vgl. Schwartzman, *Formação*, 46 und Neder, *Iluminismo*, 109-11 und Azzi, *A crise da cristandade*, 46-7.

Kolonie mit dem Aufstieg anderer Glaubensorden wie etwa der Benediktiner, Oratorianer und Franziskaner grundlegend verändern sollte.<sup>125</sup> Der zweite Aspekt ist der Einfluss der (1772 reformierten) Universität von Coimbra auf die brasilianische (Rechts)Kultur. Vorab machte sich dieser Einfluss durch die Prägung der führenden Köpfe bemerkbar, die das Land durch den Unabhängigkeitsprozess lenkten und für den Aufbau des Staatswesens in den folgenden Jahren verantwortlich waren.<sup>126</sup> Sie alle hatten ihre Ausbildung in Coimbra erhalten. Später wurden auch die einheimischen Rechtsfakultäten in Brasilien nach dem Vorbild Coimbras aufgebaut. Sie galten als Kaderschmiede der politischen und intellektuellen Elite des Landes.<sup>127</sup> Ferner ist die reformierte Mentalität, die in Pombals Zeit entstand, zu erwähnen, denn sie bedeutete eine Neugestaltung der staatlichen Zensur, die auf die Zirkulation von Büchern und Ideen auch in die Kolonien massiv einwirkte.<sup>128</sup>

Pombal begann seine politische Laufbahn als Abgesandter der portugiesischen Krone in England. Dort lernte er den britischen Pragmatismus und die Fortschritte Englands in der Wirtschaft schätzen. Danach betätigte er sich als Diplomat am Habsburger Hof in Wien, wo er die dort üblichen machtpolitischen Aktivitäten kennenlernte. Seine Erfahrungen im diplomatischen Dienst prägten seinen Glauben an den wirtschaftlichen Fortschritt und an eine pragmatische Staatspolitik als Voraussetzung für die Stärkung des Staates beziehungsweise des Monarchen fundamental. Obwohl Pombal wie kein anderer bis dahin für die Öffnung Portugals für aufgeklärte Prinzipien steht, liegen seine Ansätze deutlich im Staatsabsolutismus des 17. Jahrhunderts. Seine Vorbilder waren

---

<sup>125</sup> Venancio Filho, *Arcadas*, 5-6.

<sup>126</sup> Hier ist die Rede von der so genannten „Generation 1780“, die sich in der bereits reformierten Universität von Coimbra ausbildete und Brasilien durch den Unabhängigkeitsprozess führte. Sie war grundsätzlich für die Prägung der Idee eines portugiesischsprachigen Kaiserreiches verantwortlich. Siehe dazu vor allem den klassischen Essay von Kenneth Maxwell: Ders., „The Generation of the 1790s and the Idea of Luso-Brazilian Empire“, in: Dauril Alden, Hg., *Colonial Roots of Modern Brazil. Papers of the Newberry Library Conference* (Berkeley et. all.: University of California Press, 1973), 107-144. Siehe auch Guilherme Pereira das Neves, *História, teoria e variações* (Rio de Janeiro: Contra Capa et. all., 2011).

<sup>127</sup> Neves und Machado, *O Império do Brasil*, 50 und Américo Jacobina Lacombe, „A Cultura Jurídica“, in: Holanda e Campos, *HGCB* (1967), 3o. Vol. – Reações e Transações, 361.

<sup>128</sup> Vgl. Lúcia Maria Bastos P. Neves, „Ingerência do poder público na produção das idéias: a censura no Brasil dos oitocentos“, in: Hugo Cancino Troncoso, Susanne Klengel et. all., Hgg., *Nuevas perspectivas teóricas y metodológicas de la Historia intelectual de América Latina* (Madrid et. all.: Iberoamericana et all., 1999), 212-14. Zur Bedeutung der Zirkulation von Büchern und Ideen in Brasilien in einer transatlantischen Perspektive siehe noch den Sammelband Ana Cláudia Suriani da Silva et. all., Hg., *Books and Periodicals in Brazil: 1768-1930; a transatlantic perspective* (London: Legenda, 2014), 35-51.

Staatsmänner wie beispielsweise Kardinal Richelieu (1585-1642), der Herzog von Sully (1560-1641) und Jules Mazarin (1602-1661), die das Konzept einer modernen „Staatsräson“ verkörperten.<sup>129</sup>

Politisch lag es Pombal in erster Linie daran, das portugiesische Königreich in einen „modernen“ Staat im Sinne einer zentralistischen Machtstruktur absolutistischer Prägung zu verwandeln. Dazu mussten Verwaltung und Bürokratie reformiert und zentralisiert werden. Weder die monarchischen politischen Strukturen noch die hoch hierarchisierte Gesellschaft sollten allerdings dadurch in Frage gestellt werden, so dass es sich hier eindeutig um ein Beispiel einer „konservativen Reform“ handelt, bei der einige Komplexe reformiert wurden, damit andere Grundstrukturen unverändert bleiben konnten.<sup>130</sup>

In Portugal bedeutete dies vor allem den Erhalt des politischen Absolutismus und der hierarchischen Gesellschaft mit einem religiös geprägten Ordnungsbild. Pombal sah sich wahrscheinlich eher in der Tradition des monarchischen Absolutismus des 17. Jahrhunderts als in den aufgeklärten Monarchien des 18. Jahrhunderts<sup>131</sup>, so dass sich hier das Paradoxon der portugiesischen Aufklärung deutlich vorstellt.

Die Französische Revolution von 1789, in der die Macht der Könige in Frage gestellt wurde, gilt traditionell in der Historiographie als paradigmatisches Zeichen für den Übergang in die Moderne. Dennoch ist diese Epoche nicht so einfach fassbar, wie moderne Forschungen zeigen: Der Konflikt zwischen dem *Ancien Régime*, also dem politischen Absolutismus, und der Aufklärung wies unterschiedliche Charakteristika je nach den lokalen beziehungsweise nationalen Partikularismen auf. Im konkreten Fall der iberischen Halbinsel machten sich solche Unterschiede zum französischen idealtypischen Fall historisch bemerkbar. Im Grunde genommen geschah dieser Prozess der Modernisierung, häufig auch mit einer Säkularisierung verbunden, nicht überall im gleichen Rhythmus, noch verlief er überall gleich, so dass es verschiedene Wege in die Moderne gab. In dieser Hinsicht muss die Bedeutung der Aufklärung immer relativ und auch in den einzelnen historischen Kontexten betrachtet werden.<sup>132</sup>

---

<sup>129</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 106-12 und Schwartzman, *Formação*, 46 und Azzi, *A crise da cristandade*, 46-7.

<sup>130</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 106-12 und Azzi, *A crise da cristandade*, 46-7.

<sup>131</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 109-10 und Azzi, *A crise da cristandade*, 52-4.

<sup>132</sup> Siehe dazu Neder, *Iluminismo*, 36-8; Domingues, „Disputa“, 136-8 und Cândido dos Santos, „António Pereira de Figueiredo, Pombal e a Aufklärung – Ensaio sobre o Regalismo e o Jansenismo em Portugal na

Im Falle Portugals respektive der portugiesischsprachigen Welt handelte es sich nicht um den klassischen Weg zur Aufklärung wie in Frankreich oder in England,<sup>133</sup> wo die Verflechtungen zwischen Säkularisation und politischem Liberalismus im Sinne von Kritik an monarchischen Strukturen sehr deutlich waren. In Portugal hingegen breitete sich eine andere Form der Aufklärung aus, die mit der von Religion und Absolutismus geprägten politischen Kultur des Landes eng verknüpft war. Daraus resultierte eine weniger radikale Form der Aufklärung im Sinne der individuellen Rechte und der Rolle des politischen Liberalismus. Viele Analysten bezeichnen Portugal deswegen als einen Fall der „katholischen Aufklärung“ und machen so einen Unterschied zu den idealtypischen Varianten in Frankreich und England, da es sich hierbei hauptsächlich um die Konziliation zwischen Aufklärung und Christentum handelte.<sup>134</sup>

Pombals Ziel war keineswegs, Portugal für die Einflüsse der französischen Aufklärung des 18. Jahrhunderts zu öffnen – wie etwa für den politischen Liberalismus der Enzyklopädisten oder den Radikalismus der Jakobiner. Er wollte vor allem, dass die wissenschaftlichen Fortschritte, die seit dem 17. Jahrhundert kursierten, in Portugal pragmatisch angeeignet wurden. Dadurch näherte sich seine Perspektive viel mehr dem aufgeklärten Absolutismus des 17. Jahrhunderts als den politisch liberalen Tendenzen seines eigenen Jahrhunderts an. Eine radikalere Form von Liberalismus sowie der Antiklerikalismus und Deismus mancher aufgeklärten Denkrichtungen blieben damit ausgeschlossen.<sup>135</sup>

Das Motto von Pombals Reformen war also sehr schlicht: pragmatische Aneignung einiger technischer und wissenschaftlicher Innovationen zur Stärkung der Macht des Monarchen, ganz im Sinne merkantilistischer Politikgestaltung gemäß dem aufgeklärten Absolutismus. Wirtschaftlich galt es, Portugal in die weltweiten Handelsströmungen stärker einzubinden, die Handelspartner zu diversifizieren<sup>136</sup> und dadurch seine Abhängigkeit von Großbritannien zu reduzieren. Diese Einschätzung brachte ihn auf

---

2a. Metade do século XVIII”, in: *Revista de História das Idéias*, 4:I (1982), 202. Vgl. auch Ulrich L. Lehner, „Introduction: The Many Faces of the Catholic Enlightenment“, in: Lehner und Printy, *Catholic Enlightenment in Europe*, 1-61.

<sup>133</sup> Siehe dazu ebd., 1-61 und Azzi, *A crise da cristandade*, 116-119.

<sup>134</sup> Vgl. Domingues, „Disputa“, 147. und Azzi, *A crise da cristandade*, 223-25.

<sup>135</sup> Ebd., 52-54.

<sup>136</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 106-7.

einen deutlichen Kollisionskurs mit dem größten Handelspartner der Portugiesen, den Engländern, die damals die Übermacht auf den Weltmeeren innehatten und Portugal schon längst unter ihre Einflussphäre gebracht hatten.

Pombals Bildungsreformen sollen vor diesem Hintergrund der Zentralisierung der Staatsstruktur und der merkantilistischen Wirtschaftspolitik verstanden werden. Durch eine pragmatische Aneignung technischer Innovationen und angewandter Wissenschaften – ohne jegliche gesellschaftlichen oder politischen Strukturen in Frage zu stellen – sollte Portugals wirtschaftlicher Fortschritt gefördert werden. Dafür war es auch nötig, eine neue bürokratische Elite zu schaffen, die innerhalb der neuen Staatsideologie ausgebildet war und den Reformkurs einschlagen konnte. Mit diesem Ziel im Blick galt es, die Bildungsinstitutionen zu reformieren.<sup>137</sup>

Im Bildungsbereich wollte Pombal hauptsächlich Portugals Stellung im Vergleich zu den anderen Nationen Europas im technisch-wirtschaftlichen Sinn ausgleichen. Insofern war ein Verbot der modernen mathematischen Theorien sowie der Physik Newtons oder der Feststellungen Galileos und der Erkenntnisse von Kopernikus kontraproduktiv.<sup>138</sup> Der Prozess musste innerhalb der merkantilistischen Mentalität und des „aufgeklärten Absolutismus“ ablaufen.<sup>139</sup> Die Wirtschaft sollte dadurch angekurbelt und die Macht des Staates verstärkt werden. Konkret bedeutete dieser Kurs einen Rückschlag für die jesuitische Bildungsauffassung, weil ihre Lehre in erster Linie auf der klassischen Rhetorik und auf einer äußerst kontemplativen und scholastischen Wissensvorstellung beruhte.

#### 2.4 Pombals bildungspolitischer Kurs und die Vertreibung der Jesuiten

Die Vertreibung der Jesuiten 1759 steht wie keine weitere Maßnahme für den Reformkurs der Ära Pombal im Bildungswesen. Allerdings dürfen Pombals Reformen keinesfalls als gegen die Kirche oder gar gegen die Religion gerichtet angesehen

---

<sup>137</sup> Vgl. ebd. 106-112 und Azzi, *A crise da cristandade*, S. 46-7.

<sup>138</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 110 und Azzi, *A crise da cristandade*, 54.

<sup>139</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 113-14; Azzi, *A crise da cristandade*, 54 und Domingues, „Disputa“.

werden.<sup>140</sup> Für Pombal ging es hauptsächlich darum, das Königreich im Sinne einer modernen und zentralistischen Staatsstruktur zu reformieren. Dazu war vonnöten, bestimmte Gruppen innerhalb des Staates, die den neuen Kurs unterstützten, gezielt zu fördern – wie etwa den säkularen Klerus. Auf der anderen Seite galt es ebenso, andere Gruppen innerhalb der kirchlichen Strukturen zu schwächen. Vor allem galt dies für den regulären Klerus, der als romtreu angesehen und damit als Bedrohung für den zentralistischen Kurs wahrgenommen wurde.<sup>141</sup>

Staatsregalismus war in der historischen Tradition der Beziehung zwischen Staat und Kirche in Portugal fest verankert.<sup>142</sup> Demzufolge zielte Pombal darauf ab, die Kirche zugunsten der Staatsinteressen zu instrumentalisieren beziehungsweise zu unterordnen. Gleichzeitig wurden die religiösen Orden, die der neuen Richtung zustimmten, gestärkt. Dies galt vor allem (im ersten Moment) für das Oratorium, das sich mit seiner Offenheit aufgeklärten Ideen gegenüber und seiner Neigung zum Jansenismus und Gallikanismus historisch als der größte Feind der Jesuiten innerhalb des katholischen Glaubens etablierte.<sup>143</sup>

Pombals Maßnahmen können nur vor folgendem Hintergrund als „Säkularisierung“ oder „Aufklärung“ betrachtet werden: die Durchsetzung einer stärkeren Kontrolle des Staates über zumindest manche Sektoren innerhalb der Kirche – im Einklang mit der klassischen Tradition des portugiesischen Regalismus. Das bedeutet aber nicht, dass die Kirche oder die Religion ihre soziale und politische Macht verlor, sondern sie wurde einfach neu aufgestellt, wobei Religion und Klerus ihren politischen und geistlichen

---

<sup>140</sup> Vgl. Souza, „Igreja e Estado“, 208; Neder, *Iluminismo*, 111; Azzi, *A crise da cristandade*, 54 und Santos, „António Pereira de Figueiredo“, 200.

<sup>141</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 107-112; Souza, „Igreja e Estado“, 208 und Santos, „António Pereira de Figueiredo“, 200. So wird Pombals Politik mit Bezug auf die (neuen) Verhältnisse zwischen Staat und Kirche präzisiert: „(...) a ação pombalina não foi dirigida contra Igreja, mas buscou, numa lógica moderna de Estado, limitar seus poderes, agindo particularmente contra alguns grupos específicos que ameaçavam o desenvolvimento do seu projeto político. (...) no universo fragmentado da Igreja, amplos setores abraçaram as políticas reformadoras propostas pelo governo e não poucos eclesiásticos participaram efetivamente da construção dessas políticas e de um novo modelo de Igreja que foi tomando corpo durante o reinado de D. José.“ Vgl. Souza, „Igreja e Estado“, 208.

<sup>142</sup> Siehe dazu Santos, „António Pereira de Figueiredo“; Azzi, *A crise da cristandade*, 137-8 und Souza, „Jansenisme et réforme“, 201-226.

<sup>143</sup> Vgl. Bernardes, *Patriotismo*, 131.



Einfluss im Staat behielten. Diese religiöse Prägung ist vor allem im Bildungsbereich erkennbar.<sup>144</sup>

Kein anderer religiöser Orden war für seine Treue zum Römischen Stuhl bekannter als die Jesuiten. Sie wurden deswegen von den reformbereiten Sektoren als Handlanger Roms bezeichnet und wirkten fast wie eine parallele Macht innerhalb des Staates.<sup>145</sup> Außerdem waren die Inazianer Eigentümer von wertvollem Grundbesitz. Ihnen oblag auch die Kontrolle des Bildungswesens und sie erfreuten sich eines starken Einflusses auf die Herzen und Seelen der Menschen – Voraussetzungen, die gerade für die Einführung einer neuen Denkweise obligat waren. Zur Einführung der neuen Staatsform waren neue Funktionäre unerlässlich. Genau von diesem Erfordernis her rührt die Bedeutung der Bildungspolitik, denn nur mit ihrer Hilfe konnten neue Staatsmänner, Bürokraten und Juristen im Sinne des neuen Kurses herangebildet werden.<sup>146</sup>

Optimale Bedingungen dafür bot das bereits existierende Monopol der Universität von Coimbra über das Bildungswesen, das auf die Anfänge der Kolonialzeit in der portugiesischsprachigen Welt zurückgeht. Diese Politik der portugiesischen Krone musste jetzt nur im Sinne von Pombals reformatorischem Kurs umgestaltet werden, um sich an die neuen Richtlinien der pragmatischen Aneignung von Innovationen anzupassen.<sup>147</sup> Daher musste die Macht der Jesuiten in der Bildung beseitigt werden.

1759 verordnete Pombal die Vertreibung der Gesellschaft Jesu aus dem Königreich Portugal und seinen Kolonialbesitzungen. Diese Aktion Portugals blieb aber nicht einzigartig, sondern das Königreich war nur der Vorreiter, denn bald folgten andere Monarchien Europas dem gleichen Weg, bis es 1773 zur endgültigen Auflösung des Ordens seitens Rom kam.<sup>148</sup>

Die Entscheidung, die Jesuiten zu verdrängen, bewirkte eine bildungspolitische Zäsur in der portugiesischsprachigen Welt. Vor allem die Kolonien, wo die Jesuiten mit ihren Schulen das Bildungspanorama seit dem 16. Jahrhundert kontrollierten, waren

---

<sup>144</sup> Vgl. Souza, „Igreja e Estado“, 207-230; ders. „Jansenisme et réforme“, 207 und Neder, *Iluminismo*, 111-2.

<sup>145</sup> Vgl. Domingues, „Disputa“, 133.

<sup>146</sup> Vgl. Souza, „Igreja e Estado“, 221.

<sup>147</sup> Vgl. Lacombe, „A Cultura Jurídica“, 361.

<sup>148</sup> Vgl. Lehner, „Introduction“, 31.

davon stark betroffen.<sup>149</sup> Die gleichzeitige Förderung der Oratorianer sorgte allerdings für die Kontinuität des religiösen Einflusses in der portugiesischen Bildung, was nicht ohne politische Absicht geschah.

Genau wie die Jesuiten waren die Oratorianer ein Orden der Gegenreformation. Sie waren die größten Gegner der Jesuiten und für ihre Unabhängigkeit vom Römischen Stuhl bekannt. Als Unterstützer von aufgeklärten Prinzipien standen sie, wie etwa die Jansenisten und Protestanten, für eine strikte Trennung zwischen Glauben und Vernunft und etablierten sich, wie die Letztgenannten, als Kämpfer gegen den Ultramontanismus und die thomistische Scholastik der Jesuiten. Solche Charakteristika des Oratoriums waren Pombals bildungspolitischen Absichten von Nutzen.<sup>150</sup> Die Förderung der Oratorianer seitens Pombal steht demzufolge im Mittelpunkt der politisch-religiösen Dispute zwischen Jesuiten-Ultramontanismus einerseits und Jansenismus-Gallikanismus andererseits, die große (politisch-religiöse) Konflikte im kommenden 19. Jahrhundert prägen sollten.

## 2.5 Zensur unter dem neuen Staat: die *Real Mesa Censória*

Jansenistische, gallikanische und regalistische Tendenzen kamen nicht erst im Königtum von José I. (1750-1777) in Umlauf, sondern kursierten mindestens seit den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts. Anlass war die Restauration der portugiesischen Krone von Spanien 1640. Damals erkämpfte sich das Hause Braganza die Anerkennung durch den Römischen Stuhl. Die gespannte Beziehung zu Rom beflügelte das Interesse an regalistischen und gallikanischen Thesen. Solche Einflüsse kamen vor allem aus Frankreich.<sup>151</sup>

Die Existenz enger Beziehungen zwischen den Oratorianern in Portugal und französischen Jansenisten wird durch eine intensive Korrespondenz der beiden Parteien

---

<sup>149</sup> Vgl. Maria José Garcia Werebe, „A educação“, in: *HGCB* (1971), 4o. Volume – Declínio e Queda do Império, 366.

<sup>150</sup> Siehe Pinto, *Idéias jurídico-penais*, 106 Fn. 42; Bernardes, *Patriotismo*, 131-9 und Maxwell, *Pombal*, 13-4.

<sup>151</sup> Souza, „Igreja e Estado“, 211-2.

belegt.<sup>152</sup> Denn noch im 17. Jahrhundert soll, so Historiker Evergton Sales Souza, die ausgeprägte Dominanz der Jesuiten mit ihrem Ultramontanismus verhindert haben, dass sich jansenistische-gallikanische Konzeptionen in der Politik durchsetzten.<sup>153</sup>

Vor diesem Hintergrund sollen Pombals Reformen als eine Form von politischem Regalismus-Gallikanismus betrachtet werden, der die kirchlichen Mächte dem Staat zu unterwerfen versuchte, um eine zentralistische Staatsordnung zu schaffen. Dafür wurden jansenistische Prinzipien rezipiert, vor allem von den neuen klerikalen Sektoren, die mit Pombal an die Macht kamen und vorwiegend aus dem Oratorium stammten.<sup>154</sup>

Die Politik Pombals setzte aber auch eine strengere politische Kontrolle über die Zensurstrukturen, die vorher allein in der Hand der Kirche gelegen war. So sollte die Zirkulation von Büchern und Ideen im Sinne der regalistischen Prinzipien gelenkt werden. Dies wurde hauptsächlich durch zwei Hauptsäulen bewerkstelligt: erstens über das faktische und bereits existierende Monopol der Hochschulausbildung in der nun reformierten Universität von Coimbra und zweitens über die Reform der alten Zensurbehörden. Diese standen früher durch das gefürchtete Heilige Offizium (*Santo Ofício*) mehrheitlich unter der Kontrolle der Kirche, sollten aber nun unter staatliche Kontrolle gebracht werden. Zu diesem Zweck wurde 1768 eine neue staatliche Zensurbehörde geschaffen, nämlich die *Real Mesa Censória* (RMC). Sie spielte von nun an die zentrale Rolle bei der Kontrolle über die Zirkulation von Büchern und auch über die Verbreitung der neuen Mentalität.<sup>155</sup> Die Rezeption von jansenistischem und gallikanischem Gedankengut in Pombals Portugal wurde von dem neu aufgestellten Zensurapparat unter einem klaren Bekenntnis zum staatlichen Regalismus angeregt oder manchmal auch nur geduldet.<sup>156</sup>

Viele Klerikale, die sich für das Pombal-Projekt aussprachen, erhielten bedeutende politische Führungspositionen, was für eine Kontinuität zwischen der engen Verknüpfung

---

<sup>152</sup> Vgl. ders., „Catholic Enlightenment“, 381.

<sup>153</sup> Die portugiesische Tradition des Regalismus war bis Pombal im 18. Jahrhundert stark vom spanischen Modell beeinflusst. Diesem war an einer Komplementarität statt Konfrontation zwischen Ultramontanismus und Regalismus gelegen. Dennoch beförderten die Expulsion der Jesuiten und gleich danach der Bruch mit der römischen Kurie 1769 die regalistischen und antiultramontanistischen Ideen. Vgl. dazu Souza, „Igreja e Estado“, 212.

<sup>154</sup> Ebd., 226.

<sup>155</sup> Vgl. dazu Souza, „Catholic Enlightenment“, 372 und ders., „Igreja e Estado“, 222.

<sup>156</sup> Vgl. ders., „Catholic Enlightenment“, 385.

zwischen politischer Macht und Kirche steht.<sup>157</sup> Das gilt vor allem für die Oratorianer.<sup>158</sup> Pombals wichtigster politischer Berater, der mächtige António Pereira de Figueiredo (1725-1797)<sup>159</sup>, gehörte diesem Glaubensorden an und wurde deswegen auch als „Pombals Theologe“ bezeichnet.<sup>160</sup> In den neuen Beziehungen zwischen Staat und Kirche, die sich damals strukturierten, übernahm er eine führende politische Position. Außerdem sorgte er mit seinen Schriften ebenfalls für die Verbreitung von jansenistischen und gallikanischen Ideen regalistischer Couleur. Seine Schriften aus dieser Zeit sind von großer Signifikanz und beispielhaft für seine politische Überzeugung, was die Beziehung zwischen Staat und Kirche angeht.<sup>161</sup>

Figueiredos Sympathien für die Jansenisten, und hier vor allem für die französischen, sind offenkundig. Mit ihnen hielt er Briefkontakt, ebenso wie mit der jansenistischen Kirche von Utrecht. Symptomatisch für seine Ansichten ist sein Werk *Tentativa Theologica* von 1766, das unverkennbar regalistische und antiultramontanistische Tendenzen aufweist. Das Opus wurde sogar von den französischen Jansenisten um die Zeitschrift *Nouvelles Ecclesiastiques* aufgenommen und als deutliches Zeichen einer regalistischen Politik innerhalb der von der Ekklesiastik beeinflussten Dispute in Frankreich vermittelt. Zudem begleiteten französische Jansenisten schon seit einigen Jahren die Entwicklungen in Portugal: 1760 machten die politischen Ereignisse in Portugal Schlagzeilen in dieser französischen Publikation und wurden für die eigenen religiösen Dispute in Frankreich instrumentalisiert.<sup>162</sup>

Pereira Figueiredo war ebenfalls Mitglied der neuen RMC. Zum Präsidenten der Behörde wählte Pombal den Franziskaner Manuel do Cenáculo (1724-1814), den späteren Erzbischof von Évora und ein „Vorbild vom aufgeklärten Kleriker“,<sup>163</sup> so Souza.<sup>164</sup>

---

<sup>157</sup> Vgl. ders., „Igreja e Estado“ und ders., „Catholic Enlightenment“, sowie José Pedro Paiva, „Os novos prelados diocesanos no consulado pombalino“, in: *Penélope*, 25 (2001), 41-63.

<sup>158</sup> Vgl. Maxwell, *Pombal*, 14.

<sup>159</sup> Vgl. Azzi, *A crise da cristandade*, 138.

<sup>160</sup> Vgl. Santos, „António Pereira de Figueiredo“, 186.

<sup>161</sup> Vgl. Souza, „Igreja e Estado“, 212-220 und ders., „The Catholic Enlightenment“, 368-80.

<sup>162</sup> Ebd., 380-1.

<sup>163</sup> Ebd., 392.

<sup>164</sup> Souza fügt Folgendes hinzu: „Cenáculo without a shadow of a doubt, shared with Pereira de Figueiredo and other churchmen the defence of the anti-ultramontanist and regalist ecclesiology (...) although he

Das Gleiche kann über die Regierung Pombals gesagt werden. Trotz der Begeisterung für manche jansenistischen Tendenzen mit regalistischem Hintergrund kann dabei nicht von einem klaren Bekenntnis der Regierung zum Jansenismus gesprochen werden. Allerdings weisen diese Tendenzen auf die katholische beziehungsweise regalistische Form einer aufgeklärten Monarchie, die sich unter Pombal verfestigte. Diese Form der Aufklärung ging laut dem Historiker Souza mit vier „Antis“ einher: Anti-Jesuitismus, Anti-Ultramontanismus, Anti-Scholastizismus und Anti-Probabilismus. Die Rolle der Zensurbehörde RMC, der Manuel do Cenáculo vorstand, war beispielhaft für solche Richtlinien.<sup>165</sup>

Radikalere Positionen, die die Macht des Staates und des Monarchen in Frage stellten, wie etwa der politische Liberalismus und etwas kategorischere Formen des Antiklerikalismus und Jansenismus, waren auf alle Fälle als zu verhindern,<sup>166</sup> weswegen die Zensur von Büchern und Ideen unter Pombal weiter eine zentrale Rolle in seinem politischen Konstrukt spielte. Gleichzeitig war es notwendig, die politische Macht der Kirche zu schwächen und ihre Überwachungsaufgaben unter staatliche Aufsicht zu stellen – so soll die Aufgabe der RMC verstanden werden.<sup>167</sup>

## 2.6 Die Reformen der Universität von Coimbra

In keinem anderen Bereich ist Pombals politischer Pragmatismus deutlicher zu spüren als in seiner Bildungspolitik. Die Reformen der Universität von Coimbra 1772 waren so paradigmatisch wie kein anderer Teil von Pombals Politik. Sie basierten auf den reformpädagogischen Anregungen von Luís Antonio Verneys *O Verdadeiro Método de Estudar* (1746).<sup>168</sup>

Diese Reformen hatten ebenso eine große Wirkung in den Kolonien, vor allem in Brasilien. Sie machen das nachhaltigste Erbe der portugiesischen Kolonisation im

---

showed himself to be an admirer of some Jansenist authors, this did not lead him to be a Jansenist.“ Vgl. ebd., 395.

<sup>165</sup> Ebd., 396-8.

<sup>166</sup> Vgl. Azzi, *A crise da cristandade*, 223-25.

<sup>167</sup> Siehe Souza, „Igreja e Estado“, 229 und ders., „The Catholic Enlightenment“, 372.

<sup>168</sup> Siehe Neder, *Iluminismo*, 107-9 und Costa, „As Novas Idéias“, 179.

Bereich der Hochkultur in Brasilien aus. Nicht nur wurden die meisten Intellektuellen und Politiker, die das Land in den ersten Unabhängigkeitsjahren regierten (die so genannte „Generation 1780“), in Coimbra geformt, sondern diese Universität war auch das Vorbild für den Aufbau der ersten Rechtsfakultäten in São Paulo und Olinda (später nach Recife verlegt) ab 1828. An diesen beiden Lehranstalten wurde de facto die gesamte politische Führung des Landes von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts an ausgebildet<sup>169</sup> und sie standen bis ins 20. Jahrhundert hinein Modell für die brasilianischen Hochschulen.

Verneys Arbeit steht wie keine andere für die Wende in der portugiesischen Pädagogik. Nach dem hegemonialen Einfluss der Jesuiten bis zu ihrer Vertreibung 1759 standen Verneys Ideen in einem deutlichen Gegensatz zur scholastischen Lernmethode *Ratio Studiorum*. Verney<sup>170</sup> wird deswegen häufig als der Stereotyp des portugiesischen „aufgeklärten Denkers“ vorgestellt.<sup>171</sup> Sein Manuskript wurde zunächst unter dem Pseudonym *Frei Barbadinho* in Form von Briefen verfasst und 1746, noch unter Dom João V., heimlich als *O Verdadeiro Método de Estudar* veröffentlicht.<sup>172</sup> Als Oratorianer war Verney ein eindeutiger Feind der Inazianer.

Zusammengefasst kritisierte Verney in seinen Briefen die Ausbildungssituation in Portugal und fand ein handfestes Feindbild in den Lehr- und Lernmethoden der Jesuiten, nämlich in ihrer Scholastik thomistischer Prägung. Deshalb schlug er neue Ansätze vor, die reformistische Debatten auslösen sollten und unter Pombal mit der Reform Coimbras 1772 in die Praxis umgesetzt wurden.<sup>173</sup>

Die Briefe Verneys aus Italien umfassen alle Disziplinen, von Grammatik bis zur Physik, von Medizin über Rechtslehre bis hin zur Theologie. Philosophisch befürwortete

---

<sup>169</sup> Vgl. Neves und Machado, *O Império do Brasil*, 191; Neder, *Iluminismo*, 135 und Lacombe, „A Cultura jurídica“, 361-2.

<sup>170</sup> Geboren wurde Verney 1713 in Portugal. Seine Eltern waren Franzosen und er studierte zunächst, wie auch Pombal, bei den Jesuiten. Später schloss er sich allerdings dem Oratorium an. 1736 zog er wegen politischer Verfolgung von Portugal nach Italien. Dort verfasste er (eine Fülle von) Briefe(n), in denen er seine pädagogischen Vorstellungen zusammenfasste und schickte diese unter dem Pseudonym *Frei Barbadinho* an seine Freunde in Portugal. Vgl. Azzi, *A crise da cristandade*, 49-50; Souza, „Catholic Enlightenment“, 360 und Paim, *História das idéias*, 155-9.

<sup>171</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 6; Azzi, *A crise da cristandade*, 47 und Souza, „Catholic Enlightenment“, 360.

<sup>172</sup> Ebd.

<sup>173</sup> Ebd.

er eine Entfernung von der scholastischen Methode und der alten Metaphysik<sup>174</sup> und schlug eine mehr auf Beobachtung und Erfahrung gerichtete Lehrmethode (empiristisch) vor. Philosophie bedeutete für ihn grundsätzlich das Wissen über die physische Welt.<sup>175</sup>

Als unverkennbarer Hinweis auf seine kritische Haltung gegenüber den Jesuiten erweist sich die Liste der Autoren, die er selbst in seinen Schriften zur Lektüre empfahl. Die meisten von ihnen waren zu seiner Zeit in Portugal entweder verboten oder ungewürdigt,<sup>176</sup> aber alle sind in irgendeiner Form mit jansenistischen Tendenzen verbunden. Obwohl er sich nicht pauschal als Jansenist darstellte, stand er als Oratorianer den jansenistischen Positionen doch sehr nahe.<sup>177</sup> Sein Ziel war die Aufnahme der damals in Europa zirkulierenden wissenschaftlichen Innovationen auch in Portugal. Vor allem wollte er einem Wechsel von der aprioristischen und deduktiven Scholastik zu einer experimentellen und induktiven Methode zum Durchbruch verhelfen.<sup>178</sup>

Seine rechtsmethodischen Vorschläge waren für die Reformen der juristischen Studien an der Universität von Coimbra von zentraler Bedeutung.<sup>179</sup> Ganz konkret regte er eine stärkere historische Tendenz bei den Rechtsstudien an und betonte die Wichtigkeit, ein „Nationales Recht“ (*História do Direito Pátrio*) zu schaffen. Diese Idee kam Pombals Reformzielen entgegen und wurde begeistert angenommen. Außerdem schlug Verney das Studium des „Nationalen Rechts“ durch Kompendien und durch die Erstellung von Resümees vor, die von den Studenten wiederholt werden sollten.<sup>180</sup>

Zum neuen Staat gehörte auch ein neuer (Staats-)Mann, der den reformistischen Impetus verkörperte und diesen durchsetzen sollte. Die 1772 neu veröffentlichten Statuten Coimbras spiegelten diesen Geist wider: 1770 wurde die sogenannte *Junta da Providência Literária* (ein Ausschuss) gegründet, die das Ziel hatte, die Mängel an der Universität zu diagnostizieren und Lösungen vorzuschlagen. Mitglieder dieses Ausschusses waren die berühmten Klerikalen António Pereira Figueiredo und Dom Frei Manuel do Cenáculo, die beide zu jansenistischen Autoren tendierten.

---

<sup>174</sup> Siehe dazu Paim, *História das idéias*, 157-9.

<sup>175</sup> Vgl. Azzi, *A crise da cristandade*, 47-51.

<sup>176</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 121 und Souza, „Catholic Enlightenment“, 362-3.

<sup>177</sup> Vgl. ebd., 360-1.

<sup>178</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 118.

<sup>179</sup> Vgl. Azzi, *A crise da cristandade*, 51; Neder, *Iluminismo*, 122 und Costa, „As Novas Idéias“, 179.

<sup>180</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 118-135 und Venancio Filho, *Arcadas*, 6.

Dieser Ausschuss erarbeitete ein Dokument, nämlich den *Compêndio Histórico da Universidade de Coimbra*, auf dem die Reformen an der Universität basieren sollten. Er zeigte eine offenkundig antijesuitische und antischolastische Haltung und machte die Inazianer weitgehend für den allgemeinen Zustand der Rückständigkeit der Bildung in Portugal verantwortlich, vor allem in den Bereichen der Theologie, Jurisprudenz und Medizin. Der *Compêndio* verurteilte wie Verney die Scholastik. Dieses Dokument diente dann als Grundlage für die berühmten reformierten *Estatutos*, die im folgenden Jahr verabschiedet und als die so genannten *pombalinos* bekannt wurden und die Grundlage für den Reformplan der Universität bildeten.<sup>181</sup>

Nicht allein Verney, sondern auch „Pombals Theologe“ Pereira Figueiredo hinterließ in den *Estatutos* seine Spuren, denn er zeichnete für deren *Appendix* verantwortlich. Dabei stützte er sich auf französische Autoren mit jansenistischen Tendenzen, um seine kritische Einstellung den scholastischen Methoden gegenüber zu untermauern.<sup>182</sup>

Überdies wurde 1770 der in Rio de Janeiro geborene Dom Francisco Lemos de Faria Pereira Coutinho (1735-1822), ein Oratorianer und der spätere Bischof von Coimbra, zum Reform-Rektor der Universität gewählt. Sein Bruder José Joaquim da Cunha Azeredo Coutinho (1742-1821), der spätere Bischof von Olinda (1794-1806), stammte ebenfalls aus dem Oratorium. In seinem Seminar, das über eine umfangreiche Bibliothek verfügte, förderte er eine Stimmung der geistigen Freiheit in Pernambuco, die der Nährboden für die Freiheitsrevolten in der Provinz wurde. Seine Bibliothek wurde später von der Rechtsfakultät von Recife übernommen.<sup>183</sup>

---

<sup>181</sup> Siehe Neder, *Iluminismo*, 27-8 und Santos, „Antônio Pereira de Figueiredo“, 186.

<sup>182</sup> Vgl. ebd., 188-92 und Souza, „Catholic Enlightenment“, 371-85. Sein Name ist symptomatisch für die damalige antijesuitische sowie antischolastische Stimmung in Pombals Zeiten: „Appendix ao capítulo segundo da segunda parte para servir de Supplemento ao Sexto ao dos Estragos e Impedimentos que a Sociedade jesuítica fez e acumulou para corromper e impossibilitar o estudo da Jurisprudência Canónica e Civil com a introdução e propagação da Moral de Aristóteles“. Vgl. Santos, „Antônio Pereira de Figueiredo“, 188. Zu den Ursprüngen und zur Ausbreitung dieser ausgeprägten Stimmung des Antijesuitismus unter Pombals Regierung sowie zu den Werken, die zu einer solchen Atmosphäre beitrugen, siehe die umfassende Arbeit des Historikers José Eduardo Franco: Ders., *O mito dos jesuítas. Em Portugal, no Brasil e no Oriente (Séculos XVI a XX)* (Lisboa: Gradiva, 2006), Volume I – Das Origenes ao Marquês de Pombal und ders., „Os catequismos antijesuíticos. As obras fundadoras do antijesuitismo do Marquês de Pombal“, in: *Revista Lusófona de Ciência das Religiões* – Ano IV, no. 7/8 (2005), 247-268.

<sup>183</sup> Vgl. Bernardes, *Patriotismo*, 131-9. Zur Bedeutung von Coutinhos Seminar für die Verbreitung aufgeklärter Ideen in Brasilien, siehe vor allem Quintas, „A Agitação Republicana“, 209-17. Mehr zu Coutinhos Biographie befindet sich in Neves, *História, teoria e variações*, 175-215.



### 3. Von der Gründung der Rechtsfakultäten bis zur „Recife Schule“

Anders als im spanischsprachigen Lateinamerika, wo die ersten Universitäten schon früh durch die Kolonialmacht gegründet worden waren, fand die Errichtung von Hochschulen in Brasilien erst im 19. Jahrhundert statt. Dieses Phänomen zeigt einen deutlichen Unterschied zwischen der portugiesischen und der spanischen Kolonialpolitik in Amerika.<sup>184</sup> Bis ins 19. Jahrhundert hinein war die Bildungslandschaft in Brasilien von den religiösen Seminaren geprägt, vor allem von denjenigen der Jesuiten. Die Vertreibung dieses Ordens durch Pombal 1759 sorgte für eine bildungspolitische Zäsur in der Kolonie. Zu Beginn war die Lage chaotisch, weil die Regierung die entstandene Lücke nicht schließen konnte. Allmählich aber gewannen im Laufe der weiteren Entwicklung andere religiöse Orden Raum und Einfluss.<sup>185</sup>

Das faktische Monopol der Universität von Coimbra war Teil einer sehr bewussten Strategie der Kolonialpolitik Portugals gegenüber seinen Überseebesitzungen. Aus diesem Grund wurde die Abhängigkeit der Kolonien unterstrichen, indem alle Eliten gezwungen wurden, ihre Ausbildung in Portugal zu absolvieren. Zunächst kam diese Strategie der Verbreitung einer missionarischen Einstellung mit religiöser Prägung („Erlösungswissen“) zugute und wurde dann von der Regierung Pombal für ihr eigenes zentralistisches Machtprojekt regalistischer Prägung instrumentalisiert.<sup>186</sup> Die Bedeutung Coimbras für die brasilianische Kultur im 19. Jahrhundert war vor diesem Hintergrund außergewöhnlich. Bis zur Gründung der Rechtsfakultäten nach der Unabhängigkeit mussten alle brasilianischen Staatsmänner, Juristen und Bürokraten ihr Hochschuldiplom in Portugal machen.

---

<sup>184</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 7.

<sup>185</sup> Vgl. Werebe, „A educação“, 366-83. Zum ausgeprägten Einfluss der Jesuiten im brasilianischen Kulturpanorama siehe den Klassiker Azevedo, *A Cultura Brasileira*. Zu diesem Einfluss in den Rechtsstudien, siehe Venancio Filho, *Arcadas*, 1-12.

<sup>186</sup> Vgl. Lacombe, „A Cultura jurídica“, 361. Bezeichnend für diese politische Strategie ist die Aussage der *Conselho Ultramarino*, als in der Provinz Minas Gerais vom Regionalrat die Einrichtung eines medizinischen Ausbildungskurses vorgeschlagen wurde. Vgl. ebd.

### 3.1 Der Umzug der königlichen Familie nach Brasilien

Erst mit dem Umzug des portugiesischen Hofes nach Brasilien 1808 im Zuge der napoleonischen Kriege wurden dort die ersten Hochschulinstitutionen gegründet – ein Akt, der für eine Zäsur im kulturellen Leben der Kolonie sorgte. Kurze Zeit danach erhielt Brasilien einen neuen Status und wurde zum Vereinigten Königreich erhoben (1815), was letztendlich zur politischen Unabhängigkeit 1822 führte.<sup>187</sup>

Bereits beim Betreten brasilianischen Bodens verkündete Dom João VI. (1767-1826) die Öffnung der brasilianischen Häfen für befreundete Nationen. Damit meinte er vor allem England, das die Flucht der königlichen Familie nach Brasilien logistisch unterstützt und deren Fluchtplan mitgestaltet hatte. Diese Entscheidung des portugiesischen Herrschers beflügelte den Austausch zwischen Brasilien und der Weltmacht England. Mit Waren kamen auch neue Bücher und Ideen ins Land.<sup>188</sup>

Es begann eine Zeit des kulturellen Aufblühens, hauptsächlich für die Hauptstadt Rio de Janeiro, die sich zur Residenzstadt eines europäischen Reiches wandelte. Die „Nationale Bibliothek“ (*Biblioteca Nacional*) wurde nach dieser Zeit gegründet (1810) und entwickelte sich mit einem Bestand von 60.000 Büchern zur damals größten Bibliothek Lateinamerikas. Sofort wurde auch eine „königliche Druckerei“ (*Imprensa Régia*) eingerichtet, wodurch die Zirkulation von Ideen und Publikationen in Gang kam. Dann erschienen die ersten Zeitschriften und die Zahl der Büchereien stieg. Zu dieser Zeit kamen vor allem französische Buchhändler ins Land, die vor der Restauration in Frankreich geflüchtet waren und einen sicheren Hafen suchten. In ihren Koffern brachten sie viele französische Bücher, unter ihnen auch verbotene, von der Aufklärung mit.<sup>189</sup>

Ferner wurde in Rio de Janeiro ein botanischer Garten mit vielen verschiedenen Spezies und einer vielfältigen Flora angelegt. Der kulturelle Aufschwung zeigte sich ebenso in einer Änderung der Mentalität und in neuen Gewohnheiten, etwa in der Verbreitung der europäischen – und hier vor allem der französischen – Etikette.<sup>190</sup> Zur

---

<sup>187</sup> Vgl. Werebe, „A educação“, 367-8 und Neves und Machado, *O Império do Brasil*, 47-8.

<sup>188</sup> Siehe dazu Neves und Ferreira, „Booksellers in Rio de Janeiro“, 35-51.

<sup>189</sup> Vgl. Neves und Machado, *O Império do Brasil*, 47-54. Zu französischen Buchhändlern in Rio de Janeiro nach 1808 siehe auch Neves und Ferreira, „Booksellers in Rio de Janeiro“, 35-61.

<sup>190</sup> Vgl. Neves und Machado, *O Império do Brasil*, 41-47.

gleichen Zeit wurden die ersten Hochschulen gegründet, nämlich die medizinische beziehungsweise chirurgische Lehranstalt im nordöstlichen Salvador und in Rio de Janeiro (1808), sowie zwei Militärakademien (1808 und 1810). Diese Institutionen wurden aus rein pragmatischen Gründen ins Leben gerufen, da die neue Elite Militär und Ingenieure zum Schutz des Hofes benötigte, die wachsende Truppe ihrerseits ärztliche Versorgung brauchte. Diese auf praktische Interessen abzielende Vorstellung von Ausbildung prägte das gesamte brasilianische Bildungs-panorama bis ins 20. Jahrhundert hinein. Es handelte sich um eine Ausbildung, die von der Elite und für die Elite geschaffen wurde. Die konkreten Bedürfnisse der großen Mehrheit der Bevölkerung sowie Fachkenntnisse wurden weitgehend vernachlässigt und die wissenschaftliche Forschung litt unter diesen Bedingungen.

Kennzeichnend für diese Vorstellung der Hochschulausbildung als Prestigeprojekt für die Eliten ist die Anzahl der Studenten an den Rechtsfakultäten zwischen 1855 und 1864 im Vergleich zu den anderen Fakultäten: 8.036 zu 2.682 (Medizin) und 533 (Pharmazie).<sup>191</sup> Da das Land gar nicht so viele Juristen benötigte, zeugen diese Zahlen einerseits von der Bedeutung der Rechtskultur beziehungsweise vom politischen und sozialen Prestige der Juristen im Lande, andererseits vom geringen Ansehen der praktischen und fachlichen Disziplinen. Diese Einstellung prägt teilweise bis heute das Bildungssystem in Brasilien: Dieses ist extrem elitär und, was die juristischen Fakultäten angeht, manchmal immer noch forschungs- und praxisfern.<sup>192</sup>

### 3.2 Die Gründung der ersten Rechtsfakultäten in São Paulo und Pernambuco

Nach seiner Unabhängigkeit von Portugal 1822 wurde Brasilien ein Kaiserreich, das von einem Mitglied des portugiesischen Hauses Bragança geführt wurde, nämlich von Pedro I. (1798-1834). Wirtschaftlich war die ehemalige Kolonie faktisch ein Agrarland, das vom Zuckerexport und seit der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr von der

---

<sup>191</sup> Werebe, „A educação“, 374.

<sup>192</sup> Vgl. ebd., 367-70. Zur Wirkung der Ankunft des portugiesischen Königshauses und den französischen Einfluss im kulturpolitischen Panorama der Hauptstadt Rio de Janeiro, siehe Kirsten Schultz, *Tropical Versailles: empire, monarchy, and the Portuguese royal court in Rio de Janeiro, 1808-1821* (New York et. al.: Routledge, 2001).

Kaffeeausfuhr abhängig war. Diese Güter wurden von Sklaven auf riesigen *fazendas* produziert, die im Nordosten und Südosten des Landes von Großgrundbesitzern betrieben wurden. Sie verfügten über eine fast feudalistische Macht auf lokaler Ebene, beeinflussten Wahlen und hatten oft Verfügungsgewalt über exekutive und judikative Strukturen wie Justiz oder Polizei. So konnten sie ihr Klientel in ihrem eigenen Interesse bedienen. Dies sind bis heute die historischen Wurzeln brasilianischer Politik: lokale patriarchalische Machtstrukturen, Klientelismus und rigide sozial-ethnische Hierarchien. Selbst die Priester waren auf lokaler Ebene von der Macht und Unterstützung der Großgrundbesitzer, der *fazendeiros*, abhängig. Kleriker und Großgrundbesitzer standen meist in guter Verbindung, denn oft befanden sich Kirchen oder kleine Kapellen auf den *fazendas* selbst. Jede kleine „Verbesserung“ im lokalen Leben oblag dem guten Willen desjenigen, der die paternalistische Macht ausübte. Aus diesem Grund ist es einleuchtend, dass Regeln und Rechte – ohne Ansehen der Person – fremd blieben, da sie ja eine deutliche Beschränkung der patrimonialen Macht der Herren bedeutet hätten. Die Herren verfügten über ein weites Netz von Abhängigen in einem System, das den Vasallitätsverhältnissen im Mittelalter ähnelte.

So konnte sich in der brasilianischen politischen Kultur vor allem auf lokaler Ebene eine Machtstruktur der Vetternwirtschaft und des Klientelismus entwickeln, die stark von der Macht weniger Familien geprägt war.<sup>193</sup> Individuelle Rechte zählten hier kaum, die Beziehungen zur lokalen patriarchalischen Machtstruktur der Herren bestimmten das Leben der Menschen, vornehmlich das der äußerst kleinen Gruppe der „freien Männer“.<sup>194</sup>

Die große Mehrheit der Bevölkerung profitierte nicht vom Reichtum, der von den Großgrundbesitzern erwirtschaftet wurde. Er verteilte sich meistens auf eine begrenzte

---

<sup>193</sup> Für eine Beschreibung dieser Ausübung patrimonialer Macht auf der lokalen Ebene, siehe die folgenden Monographien: Victor Nunes Leal, *Coronelismo, enxada e voto. O município e o regime representativo no Brasil* (São Paulo: Alfa-Omega, 1975), Prefácio Barbosa Lima Sobrinho, 2a. edição. Für die englischsprachige Ausgabe siehe ders. *Coronelismo, the municipality and representative government in Brazil* (Cambridge et. all.: University Press, 1977), übers. von June Henfrey. With an introduction by Alberto Venancio Filho. Zum gleichen Thema siehe auch Maria Isaura Pereira de Queiroz, *O mandonismo local na vida política brasileira e outros ensaios* (São Paulo: Alfa-Omega, 1976).

<sup>194</sup> Vgl. dazu den klassischen Essay von Literaturwissenschaftler Roberto Schwarz, „As idéias fora do lugar“, in: Ders., *Ao vencedor as batatas: forma literária e processo social no início do romance brasileiro* (São Paulo: Duas Cidades et all., 2000), 11-31.

Anzahl von Händlern portugiesischer oder ausländischer Herkunft und natürlich auf die *fazendeiros* mit ihren lokalen Machtstrukturen. Diese schickten dann ihre Söhne oder auch „Abhängige“ in die wenigen Hochschulen des Landes oder ins Ausland, meistens an die Universität von Coimbra, damit diese ein Jura-, Medizin- oder Theologiediplom erlangten. So konnten die Herren mit dem Zutun neuen Akademiker, die ihr Diplom mit ihrer Hilfe erhalten hatten, ihren Einfluss sichern und erweitern. Dieser reichte bis in die Hauptstadt Rio de Janeiro, wo der Hof mit einer politischen Elite adliger Herkunft regierte.

Dort herrschte eine Art politischer Aristokratie, die sich um den Kaiser bewegte. Sie bestimmte das parlamentarisch-politische Leben und erließ die Gesetze. Meistens wussten die Parlamentarier und Politiker nur wenig davon, was in den entlegenen Regionen des Landes stattfand, so dass die Hauptstadt mit ihren politischen Eliten zusammen mit dem Kaiser eine Art Mikrokosmos bildete.<sup>195</sup>

Das lokale Leben war der patrimonialen Befehlsgewalt der Großgrundbesitzer und ihren lokalen Machtkämpfen mehrheitlich ausgeliefert. Die Distanz der Hauptstadt gegenüber den anderen Regionen des Landes, die an eine Vernachlässigung mancher Regionen grenzte, wurde durchaus wahrgenommen und führte zu heftigen politischen und militärischen Auseinandersetzungen während des gesamten 19. Jahrhunderts. Solche Konfrontationen beruhten oft auf Spannungen zwischen den lokalen Machtausübenden und nationalen Verordnungen. Sie mündeten in einem nachhaltigen Streit zwischen „Zentralismus“ und „Föderalismus“, der die politische und rechtliche Geschichte Brasiliens prägte.

Die Gründung der ersten Rechtsfakultäten spiegelt ein ganz praktisches Bedürfnis der politischen Elite des Landes wider. Bis dahin hatte die Universität von Coimbra die Kolonie mit einer ausreichenden Anzahl von Juristen versorgt.<sup>196</sup> Die Generation, die das Land in die Unabhängigkeit führen sollte, war dort ausgebildet worden und trug maßgeblich zur Idee eines großen (luso-)brasilianischen Reiches bei.<sup>197</sup>

---

<sup>195</sup> Mehr zur politischen Kultur der kaiserlichen brasilianischen Gesellschaft in Alonso, *Idéias em movimento*, 51-96. Für eine detaillierte geschichtliche Darstellung des brasilianischen Kaiserreiches, siehe Emília Viotti da Costa, *Da Monarquia a República: momentos decisivos* (São Paulo: UNESP, 2010), 9a. edição.

<sup>196</sup> Vgl. Lacombe, *Cultura jurídica*, 361.

<sup>197</sup> Vgl. Neves und Machado, *O Império do Brasil*, 50 und Neder, *Iluminismo*, 135.

Die Gründung der Rechtsfakultäten soll im Zeichen der Unabhängigkeit und des nationalen Aufbauprozesses verstanden werden. Nach der Unabhängigkeit brauchte das Land neue bürokratische und politische Führungskräfte und für einen neuen Staat ist es erforderlich, die politische Elite beziehungsweise die neue Staatsbürokratie selbst zu schaffen.<sup>198</sup>

Die Rechtsfakultäten galten damals als Voraussetzung für eine starke Nation, die ihre eigene Bürokratie, Verwaltung und Führungselite selbst generieren konnte. Nicht nur in Brasilien kamen die meistens Staatsmänner aus den juristischen oder militärischen Rängen, auch unter Pombal wurde die Rolle einer juristischen Ausbildung in der portugiesischsprachigen Welt gestärkt. Die nach Verneys Vorschlägen und Pombals politischem Regalismus reformierte Rechtsfakultät in Coimbra galt mit ihren Bemühungen um ein „Nationales Recht“ (*Direito Pátrio*) als Grundstein für die Verbreitung der Staatsideologie und der Idee eines zentralisierten nationalen Projekts mit einem Monarchen an der Spitze. Außerdem waren die Rechtsfakultäten in der neuen „nationalen“ Realität Brasiliens unerlässlich, weil das Land so schnell wie möglich neue Gesetze brauchte. Dazu gehörten ein Zivilgesetzbuch sowie neue strafrechtliche Verordnungen, da sich das Land sonst weiter an die portugiesische königliche Gesetzgebung (*Ordenações*) aus der Kolonialzeit anlehnen musste.<sup>199</sup>

---

<sup>198</sup> Vgl. dazu Schwarcz, *Espetáculo*, 185-6, Gizlene Neder, *Discurso jurídico e ordem burguesa no Brasil* (Porto Alegre: Sergio Antonio Fabris, 1995), 99-130 und Lacombe, „A Cultura jurídica“, 363.

<sup>199</sup> Die *Ordenações* waren die wichtigsten Quellen des portugiesischen Rechts, nach den jeweiligen Königen benannt, die sie veranlassten. Zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal 1822 waren es die *Ordenações Filipinas*, die seit 1603 galten. Sie „waren während der Besetzung Portugals durch Spanien auf Initiative von Felipe II. erarbeitet und von Felipe III. verkündet worden“. Vgl. dazu Schmidt, *Zivilrechtskodifikation*, 5-8. Zu ihrer Langlebigkeit bemerkt Zivilrechtler Jan Peter Schmidt Folgendes: „Bemerkenswert ist dabei auch, dass die *Ordenações Filipinas* erst im Jahr 1867 durch Erlass des ersten portugiesischen Zivilgesetzbuches außer Kraft gesetzt wurden. Im unabhängigen Brasilien galten sie gar bis 1917. Bezeichnend ist dabei auch, dass die *Ordenações Filipinas* zweimal unbeschadet die politische Trennung von dem Land überstanden, das sie geschaffen hatte: Das erste Mal im Jahre 1640, als Portugal seine Unabhängigkeit von Spanien zurückerlangte, unter dessen Fremdherrschaft die *Ordenações Filipinas* erlassen worden waren, das zweite Mal im Jahr 1822, als Brasilien sich von Portugal lossagte, die Geltung der *Ordenações Filipinas* aber aufrecht erhielt. Die Geltung der *Ordenações Filipinas* über einen Zeitraum von drei Jahrhunderten veranschaulicht sehr gut drei Merkmale des brasilianischen Rechts: zum Ersten seine starke Verwurzelung im portugiesischen Recht, zum Zweiten seine große Kontinuität und zum Dritten seinen Zentralismus: Trotz seiner kontinentalen Ausmaße galt in Brasilien – jedenfalls in formaler Hinsicht – immer einheitliches Recht“. Vgl. ebd., 7. Das erste Zivilgesetzbuch von 1916 (erst 1917 in Kraft getreten) wurde von Barreto-Verehrer Clóvis Beviláqua und Mitglied der „Recife Schule“ entworfen, im Auftrag des Justizministers und künftigen Präsidenten Epitácio Pessoa (1865-1942). Sein Werk hatte einen starken Einfluss deutschsprachiger Rechtswissenschaftler, die er über Barreto bekam und häufig zitiert. Vgl. dazu Beviláqua, *Código Civil*.

Vor diesem Hintergrund wurden die ersten Rechtsfakultäten 1827 nach einem kaiserlichen Dekret ins Leben gerufen und sie öffneten ihre Tore im folgenden Jahr. Nach einer langen Debatte über den Standort entschieden sich die politischen Führungen für São Paulo im Südosten des Landes und Olinda in der nordöstlichen Provinz Pernambuco. 1854 wurde letztere endgültig in die Provinzhauptstadt Recife verlegt.<sup>200</sup>

Coimbra war eindeutig das Vorbild für die neugegründeten Rechtsfakultäten in Brasilien. Die Historikerin Gizlene Neder weist darauf hin, dass die Debatten über die Erlassung der Statuten für die neuen Fakultäten stark von Coimbras Vorbild geprägt waren.<sup>201</sup> Letztendlich stützten sich die Statuten der brasilianischen Fakultäten – die sogenannten *Estatutos-Chachoeira*<sup>202</sup> – auf die reformierten Richtlinien Coimbras aus Pombals Zeiten. Zudem war die ganze erste Generation von Professoren an beiden Fakultäten in Coimbra ausgebildet.<sup>203</sup> Es sollte noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts dauern, bis die erste Generation von einheimischen „Bakkalaureus“ (*bacharéis*) an die Macht kam.<sup>204</sup>

Das portugiesische Erbe (*herança ibérica*) in der brasilianischen (Rechts)Kultur war hegemonial, bis Tobias Barreto und Sílvio Romero im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts mit ihrer Rezeption anderer geisteswissenschaftlicher Traditionen für eine Zäsur sorgten. Diese fand genau in der Zeit der soziopolitischen Krise der kaiserlichen Herrschaft statt, wie noch zu zeigen sein wird. Denn damals gelang es Barreto und Romero durch die Rezeption neuer Quellen, vor allem deutschsprachigen Gedankenguts, diese portugiesisch-französische und durch Pombal geprägte Kulturtradition<sup>205</sup> zu hinterfragen.

Die ersten Jahre der Rechtsfakultäten waren nach Aussagen von Zeitgenossen von den prekären Zuständen geprägt. Die Studienpläne waren schlecht organisiert und die Einrichtungen mangelhaft. Trotzdem sind sich die Analysten darüber einig, dass aus

---

<sup>200</sup> Siehe Schwarcz, *Espetáculo*, 185-6. Für eine ausführliche Beschreibung des Prozesses der Gründung der Rechtsfakultäten in Brasilien siehe Venancio Filho, *Arcadas*, 28-74. Für eine ausführliche Geschichte der beiden ersten brasilianischen Rechtsfakultäten in Brasilien siehe Clóvis Beviláqua, *História da Faculdade de Direito do Recife* (Brasília: INL et. all., 1977), 2a. edição und Spencer Vampré, *Memórias para a História da Academia de São Paulo* (Brasília: INL/MEC, 1977), 2a. edição.

<sup>201</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 135-48.

<sup>202</sup> Mehr zum Erlass der Statuten und die Gründung der Rechtsfakultäten in Venancio Filho, *Arcadas*, 28-39.

<sup>203</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 135-148.

<sup>204</sup> Vgl. Lacombe, „A cultura jurídica“, 362.

<sup>205</sup> Siehe dazu Costa, „As Novas Idéias“, 179-80.

diesen Fakultäten wichtige Bausteine für die politische Ordnung und für das brasilianische Rechtsdenken im Zweiten Kaiserreich entstanden.<sup>206</sup>

Im Grunde betrachteten die Eliten die Rechtsfakultäten als einen Ort, an dem sie ihre Nobilitätsscheine und die Legitimation für ihren Eintritt in die Politik und Staatsbürokratie erhielten.<sup>207</sup> Wegen ihrer Verflechtung mit dem politischen Leben bezeichnete man die Fakultäten sogar als den „Vorsaal des Parlaments“ (*ante-sala do Parlamento*).<sup>208</sup> Tatsächlich kamen die meisten Führungsköpfe aus ihren Reihen, so dass sie als Kaderschmiede für die politische Elite galten.<sup>209</sup> Im Vergleich zu anderen Ausbildungsbereichen wie etwa dem Ingenieurwesen oder der Medizin stieg die Zahl der Jurastudenten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts rapide an. Diese Tendenz erklärt sich durch das soziale und politische Prestige, das mit dem Titel eines Jura-Bakkalaureus verbunden war.<sup>210</sup> Viele sahen im Jurastudium vor allem in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine Chance zum sozialen Aufstieg, da sich mit dem Ende der Sklaverei eine soziale Dynamik entwickelte und technische Fortschritte stattfanden, die sich mit Urbanisation und Migration verbanden.<sup>211</sup>

Durch ihr Vorbild prägte Coimbra die brasilianische Rechtskultur am nachhaltigsten, aber nicht nur diese, sondern die intellektuelle Kultur des Landes insgesamt. Es gab nicht so zahlreiche Fachgebiete an der Universität wie heute, denn diese wurden in Brasilien erst im 20. Jahrhundert angeboten. So monopolisierten die Rechtsfakultäten in Brasilien das vollständige Spektrum der Geisteswissenschaften, denn dort wurden auch Philosophie, Literatur, Geschichte, Sozialwissenschaften und Journalismus gelehrt.<sup>212</sup> Die Fakultäten oder „Akademien“ (*academias*), wie sie genannt wurden, wuchsen zu wahren „Kulturmikrokosmen“ (*núcleos de cultura*) heran, in denen Ideen zirkulierten und besprochen wurden, so dass sich ein spannendes intellektuelles Leben entwickelte.<sup>213</sup>

---

<sup>206</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 115-6 und Lacombe, „A Cultura jurídica“, 364.

<sup>207</sup> Vgl. Werebe, „A educação“, 374-5.

<sup>208</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 130.

<sup>209</sup> Vgl. Neves und Machado, *O Império do Brasil*, 228.

<sup>210</sup> Siehe Werebe, „A educação“, 374-5 und Schwarcz, *Espetáculo*, 186.

<sup>211</sup> Vgl. Alonso, *Idéias em movimento*, 51-96.

<sup>212</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 273.

<sup>213</sup> Vgl. Lacombe, „A cultura jurídica“, 364.



Das Monopol der Rechtsfakultäten wurde erst mit der ersten republikanischen Bildungsreform *Benjamin Constant*<sup>214</sup> (1891) aufgebrochen. Die Reform geschah im Geiste der Dezentralisierung, die die Republik anbahnte. Früher schon, noch im Kaiserreich (1879), versuchte die Reform *Leôncio de Carvalho*<sup>215</sup> freie Hochschulen im Zeichen des Liberalismus einzuführen, dessen Wirkung sich allerdings auf die Hochschulebene beschränkte.<sup>216</sup> Vor allem waren die beiden Rechtsfakultäten im 19. Jahrhundert durch ihre kulturelle Rolle wichtig. Im Bereich der Ideenzirkulation wurden sie zu wirklichen Drehpunkten, an denen Ideen diskutiert und Bücher oder Schriften gelesen, getauscht und weiterverbreitet wurden. Nach der Gründung der Rechtsfakultäten wuchs die Zirkulation von Büchern und Druckerzeugnissen, so dass sich ein reiches Panorama kulturellen Austausches entwickelte.<sup>217</sup>

### 3.3 Die Figur des *Bacharel*

Die prägende Rolle der Rechtsfakultäten für die brasilianische Kultur als Ausbildungsstätte für die politische Elite und die Staatsbürokratie spiegelt sich auch in einer außergewöhnlichen sozialen Figur von soziopolitischer Bedeutung wider, die es in dieser Form anderswo nicht gab: der in der brasilianischen Geschichte berühmte *Bacharel* beziehungsweise „Jura-Bakkalaureus“. Darunter versteht man in erster Linie eine Person, die über ein Jura-Diplom und damit über einen höheren sozialen und politischen Status verfügt.

Das Phänomen des *Bacharelismo* und seine Bedeutung in der politischen Kultur Brasiliens wurden auch von diversen Autoren wahrgenommen und interpretiert.<sup>218</sup> Es ist

---

<sup>214</sup> Nach dem Bildungsminister Benjamin Constant Botelho de Magalhães (1836-1891) genannt.

<sup>215</sup> Nach dem Minister und Kabinettschef Carlos Leôncio da Silva Carvalho (1847-1912) genannt.

<sup>216</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 273.

<sup>217</sup> Vgl. Eurico Jorge Campelo Cabral, „O liberalismo em Pernambuco: as metamorfoses políticas de uma época (1800-1825)“ (Diss. Universidade Federal de Pernambuco, 2008), 92-4 und Venancio, *Arcadas*, 143.

<sup>218</sup> Mehr zum Phänomen des *Bacharelismo* in der brasilianischen Gesellschaft siehe die folgenden Klassiker der soziologisch-politischen Literatur in Brasilien: Sérgio Buarque de Holanda, *Raízes do Brasil* (São Paulo: Companhia das Letras, 1995), 26<sup>a</sup>. edição, vor allem Kapitel 6, „Novos Tempos“, 153-167. Deutsche Auflage: Ders. *Die Wurzeln Brasiliens: Essay* (Berlin: Surhkam, 2013); Gilberto Freyre, *Sobrados e mucambos: entendimento e interpretação* (Recife: Fundação Joaquim Nabuco et. all., 1996). Deutsche Auflage: Ders. *Das Land in der Stadt: die Entwicklung der urbanen Gesellschaft Brasiliens* (Klett-Cotta, 1982) und Faoro, *Os donos do poder*. Zum Einfluss der *Bacharel* im politischen Leben Brasiliens siehe

ein Zeichen für die Verflechtungen der politischen und der juristischen Kultur in Brasilien. Seine Wurzeln liegen in der portugiesischen Rechtskultur mit ihrer adligen Tradition einer richterlich-klerikalen Schicht von Staatsbürokraten beziehungsweise Politik-Dienern. Sie verbindet sich auch mit der religiösen Tradition der auf Rhetorik und Scholastik fußenden Lehre der jesuitischen Schulen. Die daraus entstandene Nobilitätskultur achtete Arbeit gering und legte viel Wert auf rhetorisches Wissen.<sup>219</sup>

In dieser Nobilitätskultur wurden Hochschuldiplome als Prestigeobjekte geschätzt, die in der brasilianischen Realität auch die Chance auf sozialen Aufstieg bedeuteten.<sup>220</sup> Die Gründe einer solchen akademischen Kultur liegen in der jesuitischen Ausbildung mit ihrer Figur des „Bakkalaureus“<sup>221</sup>. Die Hochschulausbildung an sich galt im 19. Jahrhundert primär als Zeichen von Nobilität und der Zugehörigkeit zu einem höheren hierarchischen Rang, aber nicht unbedingt als Zeichen für den Erwerb bestimmter praktischer und nützlicher Fachkompetenzen.<sup>222</sup>

Hinzu kommt noch die Tatsache, dass in Brasilien damals eine Hochschulausbildung nur einer äußerst geringen Minderheit der Bevölkerung zugänglich war.<sup>223</sup> Meistens handelte es sich um die Familienmitglieder der Großgrundbesitzer oder der politischen Eliten des Landes, die an die beiden Fakultäten gelangten. Das Konzept einer Ausbildung für die Massen war völlig fremd und sogar unerwünscht. Ausbildung war für die Privilegierten gedacht. Der größte Teil der Bevölkerung konnte kaum lesen und schreiben,<sup>224</sup> so dass jemand, der dies konnte, bereits als privilegiert galt.

Wegen der Bedeutung der *Bacharel* in der politischen Geschichte Brasiliens wird dieses Land nach der Gründung der Republik 1889 auch als „Land der Bakkalaureus“ (*Terra do Bacharéis*) bezeichnet. Zur Zeit der ersten Republik zwischen 1889 und 1930 kam den diplomierten *Bacharéis* zusammen mit den Militärs bei der Führung des Landes enorme Bedeutung zu – viele Politiker, Abgeordnete, Minister, Senatoren und bald auch

---

ebenso Sérgio França Adorno de Abreu, *Os aprendizes do poder: o bacharelismo liberal na política brasileira* (Rio de Janeiro: Paz e Terra, 1988); Venancio Filho, *Arcadas*, 271-302 und Neder, *Discurso jurídico*, 99-130.

<sup>219</sup> Siehe dazu insbesondere Venancio Filho, *Arcadas*, 4-5 und 276-7.

<sup>220</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 186.

<sup>221</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 271-8.

<sup>222</sup> Vgl. Werebe, „A educação“, 368-75.

<sup>223</sup> Ebd.

<sup>224</sup> Ebd., 369.

Präsidenten waren *Bacharéis*. Auch heute heißt es in Brasilien noch, Erfolg habe man in diesem „Land der Doktoren“ (*Terra de Doutores*) nur mit einem Jura- oder Medizinstudium – auch wenn in den meisten Fällen kein richtiger, durch ein Studium erworbener Dokortitel, vorliegt.

### 3.4 Gemeinsame Wurzeln und regionale Unterschiede: Die Rechtsfakultäten in São Paulo und Recife

Trotz ihrer gemeinsamen Wurzeln weisen die beiden Fakultäten in São Paulo und in Recife Unterschiede auf, die mit den jeweiligen regionalen Kontexten zusammenhängen. Zunächst wurden beide stark von den religiösen Schulen geprägt, die bis dahin in der Hochschulbildung überwogen.<sup>225</sup> Dieser Einfluss zeigte sich konkret in der materiellen (Not)Lage der Rechtsfakultäten in ihren Gründungsjahren. Beide wurden in ehemaligen Klöstern (zunächst provisorisch) angesiedelt und übernahmen dadurch nicht nur etwas vom Geist der jeweiligen religiösen Orden, sondern auch ihre Bücher und Bibliotheken.<sup>226</sup>

Der Historiker Denis Bernardes schreibt den Oratorianern eine wichtige Rolle in Pernambuco zu. Zum soziopolitischen und wirtschaftlichen Hintergrund von Recife gehört der wichtige Handelshafen der Stadt. Nach der holländischen Besatzung zwischen 1630 und 1654 erfuhr die Stadt einen starken Bevölkerungszuwachs und eine bedeutende Händlerschicht entstand.<sup>227</sup> Zwischen 1679 und 1680 installierten sich die Oratorianer in der Stadt und füllten nach der Vertreibung der Jesuiten 1759 die dadurch entstandene Lücke, so dass sie ihre kulturpolitische Bedeutung steigern konnten. Zusammen mit den Benediktinern, die in Olinda (nahe bei Recife) ansässig waren, teilten sich die Oratorianer (und früher auch die Jesuiten) den Einfluss auf die Bildung in der Region.<sup>228</sup>

Die Rechtsfakultät wurde vorerst im Benediktinerkloster in Olinda angesiedelt und war dem starken Einfluss dieses Ordens ausgesetzt, der von kontemplativer und geistiger

---

<sup>225</sup> Dieses Argument wird ausführlicher in Neder, *Discurso jurídico*, 99-130 und ders., *Iluminismo*, 141-8. dargestellt. Siehe dazu auch Fernando Augusto Fernandes, *Poder e saber: campo jurídico e ideologia* (Rio de Janeiro: Revan, 2012), 29-47.

<sup>226</sup> Venancio Filho, *Arcadas*, 28-74. und Cabral, „O liberalismo em Pernambuco“, 94.

<sup>227</sup> Vgl. Denis Bernardes, „Notas sobre a formação social do Nordeste“, in: *Lua Nova*, 71 (2007), 41-79.

<sup>228</sup> Vgl. Bernardes, *Patriotismo*, 131-8.

Orientierung gekennzeichnet ist. Diese zeigt sich in ihrer großen Wertschätzung des Studiums und auch in der Offenheit der humanistischen Tradition gegenüber. Viele benediktinische Glaubensbrüder beteiligten sich an den politischen Revolten der Provinz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>229</sup>

Außerdem wurde die Rechtsfakultät von Recife ebenso vom politisch-ideologischen Geist Pernambucos beeinflusst und spürte die durch die Unabhängigkeitsbewegungen von 1817 und 1824 ausgelöste liberale Stimmung der Provinz.<sup>230</sup> Die meisten Analysten sind sich über die bildungspolitische Bedeutung der Oratorianer und ihres *Seminário de Olinda* in diesen Revolten einig. Dieses Seminar wurde 1800 von José Joaquim da Cunha Azeredo Coutinho gegründet. Er war der Cousin des reformistischen Rektors Coimbras, Francisco de Lemos Faria Pereira Coutinho, der von der Pombal-Regierung 1770 ernannt worden war. Das Seminar war bedeutend, weil es andere Studenten aus der Region anzog und für den Aufbau des sozial-intellektuellen Netzwerks, das hinter den Revolten stand, äußerst wichtig war.<sup>231</sup>

Dennoch reduziert sich die Bedeutung der Oratorianer für die Gründungsjahre der Rechtsfakultät nicht nur auf diesen geistigen Aspekt. Der Historiker Denis Bernardes, der den Einfluss der Oratorianer in Recife untersuchte, betont, dass die Bibliothek der Rechtsfakultät von Olinda/Recife den Buchbestand der Oratorianer erbe.<sup>232</sup>

Dort befanden sich viele Werke des modernen empirischen Gedankenguts, wie etwa von Isaac Newton, Christian Wolff (1679-1754) oder Pieter van Musschenbroek (1692-1761). So war der Konvent der Oratorianer das größte Zentrum intellektueller Aktivität im Norden Brasiliens zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Von dort aus wurden beispielsweise Newtons Ideen und das moderne empirische Denken verbreitet. Der Experte Bernardes erwähnt die Hypothese, dass auch Frei Caneca (1779-1825), Kämpfer der Bewegungen von 1817 und 1824, Zugang zu diesen Büchern hatte. Damals gab es keine öffentlichen Bibliotheken und diejenige der Oratorianer war, laut den Quellen, eine der größten, wenn nicht die größte, im Norden des Landes. Sie spielte sicherlich eine

---

<sup>229</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 147.

<sup>230</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 145.

<sup>231</sup> Vgl. Bernardes, *Patriotismo*, 136-9

<sup>232</sup> Ebd., 136.

wichtige Rolle bei der Zirkulation von Ideen und somit in der intellektuellen Landschaft des Nordostens.<sup>233</sup>

Die Fakultät von São Paulo hingegen wurde vom franziskanischen Erbe geprägt. Wegen fehlender Alternativen wurde die Fakultät im Franziskaner-Konvent installiert, wo sie sich immer noch befindet. Die Franziskaner waren mit ihrem Seminar in São Paulo sehr einflussreich und prägten die Bildungslandschaft mit ihrer Disziplin und pragmatischen Ansichten.<sup>234</sup> Bezeichnend ist, dass heute die Jura-Fakultät in São Paulo als *Faculdade do Largo do São Francisco* bekannt ist (abgekürzt als *Sanfran* für „Sankt Franziskus“) und ihre Studenten werden als „Franziskaner“ (*franciscanos*) bezeichnet.

Unter solchen Voraussetzungen fügte sich der Pragmatismus Pombalscher Art mit der franziskanischen Einstellung zusammen und befriedigte gleichzeitig die lokalen Interessen der Oligarchien. Parallel dazu profilierte sich die Fakultät in Recife durch ihre Öffnung zu philosophischen Hypothesen und aufgeklärten liberalen Tendenzen. Die Rechtsstudien in São Paulo gewannen eine dogmatische Ansicht des Rechts, die sich im Fokus auf die Rechtsverfahren mit den Interessen der regionalen Eliten verband.<sup>235</sup>

Vor diesem Hintergrund war der politische Liberalismus der brasilianischen Eliten eine für die Unabhängigkeit notwendige Ideologie. Der Aufbau der Rechtsfakultäten war in dieser Hinsicht eine direkte Konsequenz aus dem Unabhängigkeitsprozess. Die deutlichen Unterschiede zwischen den beiden Fakultäten resultieren aus regionalen Partikularismen.<sup>236</sup>

Dem Pragmatismus der Franziskaner und der regionalen Eliten muss ein weiteres Erbe hinzugefügt werden, nämlich der ausgeprägte Militarismus des ersten Direktors der Fakultät, General José Arouche de Toledo Rendon, der die Universität in ihren Anfangsjahren tiefgehend prägte. Das Rechtsdenken in São Paulo war sehr offen für den

---

<sup>233</sup> Ebd., 136-9. Vgl. auch Neder, *Discurso jurídico*, 102. Zur Bedeutung von Büchern und zur Zirkulation von Ideen in Rio de Janeiro im ersten Quartal des 19. Jahrhunderts siehe Neves, *Booksellers in Rio de Janeiro*. Eine detaillierte Biographie über die Bedeutung von Bibliotheken und die Zirkulation von Büchern befindet sich ebd., 47 Fn. 3.

<sup>234</sup> Vgl. Neder, *Discurso jurídico*, 103.

<sup>235</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 145-6. Der ausgeprägte Dogmatismus in der Rechtsausbildung an der Rechtsfakultät von São Paulo wird im Detail auch von Fernandes, *Poder e saber*, 29-47 analysiert.

<sup>236</sup> Vgl. Neder, *Discurso jurídico*, 103.

orthodoxen Positivismus des Militärs, das später für die Ausrufung der Republik 1889 verantwortlich war.<sup>237</sup>

Im Lauf der Jahre äußerten sich diese regional verankerten ideologisch-politischen Unterschiede zwischen den Fakultäten in den Profilen ihrer jeweiligen Studenten. São Paulo etablierte sich als die Schule der Politiker, während die Fakultät in Recife wegen ihres freigeistigen Denkens und ihrer Offenheit gegenüber der Rezeption neuer Ideen wahrgenommen wurde.<sup>238</sup> Die Existenz von Persönlichkeiten wie Barreto und Romero sowie der gesamten intellektuellen Bewegung der „Recife Schule“ untermauert diese Vorstellung.<sup>239</sup>

Später verankerte sich autoritäres und nationalistisches Gedankengut in São Paulo etwa durch den Einfluss von Alberto Torres (1865-1917), Alberto Salles und Pedro Lessa (1859-1921).<sup>240</sup> Dieses Gedankengut basiert auf nationalistischen und korporativistischen Tendenzen, die in den 1920er und 1930er Jahren durch Persönlichkeiten wie Plínio Salgado (1895-1975) und Miguel Reale (1910-2006) repräsentiert wurden. Beide waren in den 1930er Jahren Mitglieder der *Aliança Integralista Brasileira*, der brasilianischen Variante des Faschismus.

Diese beiden Fakultäten (Recife und São Paulo) etablierten sich zweifelsohne als große kulturelle Zentren, in denen Ideen genauso wie Bücher vermittelt wurden. Vor allem in der Rechtsfakultät von Recife entwickelte sich ein dynamisches soziokulturelles Panorama, das sich im Buchdruck, in Freidenker-Gesellschaften und der Pressevielfalt zeigte. Viele Studenten damals behaupteten sogar, auf den Schulbänken weniger gelernt zu haben als in den Kneipen der Bohème oder durch das spannende intellektuelle Leben der Stadt.<sup>241</sup>

Auch journalistische Aktivitäten zogen viele junge Intellektuelle an, unter ihnen Barreto und Romero selbst. Denn die Jahre zwischen 1860 und 1870, als viele der berühmtesten brasilianischen Juristen der *fin-de-siècle* Generation studierten, sahen auch die Verbreitung von vielen Zeitschriften und Blättern. Die Studenten widmeten sich dem

---

<sup>237</sup> Ebd., 103-110.

<sup>238</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 165 und Neder, *Iluminismo*, 143.

<sup>239</sup> Vgl. Neder, *Discurso jurídico*, 103-110.

<sup>240</sup> Ebd., 105.

<sup>241</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 130-44.

Journalismus, der Literatur und Poesie, dem kulturellen Leben in den Theaterhäusern und auf Bühnen, Literaturgremien, Freidenkergesellschaften und der Freimaurerei.<sup>242</sup> Damals wurden in Recife auch zahlreiche neue Zeitschriften und Kalenderbücher publiziert, deren Veröffentlichung erst durch die Eröffnung von Druckereien möglich war.<sup>243</sup> Ohne eine solche Stimmung für ein intellektuelles Leben mit öffentlichen Plattformen wären die Aktionen von Tobias Barreto und Sílvio Romero im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts nicht möglich gewesen.

Das Monopol der beiden Rechtsfakultäten in Recife und in São Paulo auf das Hochschulstudium in Brasilien wurde erst nach der Ausrufung der Republik 1891 beendet. Dies geschah mit der fast zur gleichen Zeit stattfindenden Gründung der Rechtsfakultäten von Rio de Janeiro und Bahia als Folge der ersten republikanischen Bildungsreform (*Benjamin Constant*). Da die Verfassung der Republik von 1891 kein definiertes Bildungsprogramm enthielt, setzte diese Reform endlich die dort festgelegte „freie Ausbildung“ (*ensino livre*) um und erreichte damit die lang diskutierte Dezentralisierung der Hochschulausbildung in Brasilien.<sup>244</sup>

Die beiden Ur-Rechtsfakultäten hatten mit ihrer langwährenden Dominanz das Rechtsstudium in Brasilien geprägt und spielten auch weiter eine wichtige Rolle im politisch-intellektuellen Leben. Die so genannte *Leôncio de Carvalho* Bildungsreform (1879) hatte trotz der flammenden Diskussionen, die sie erweckte, geringe praktische Effekte.<sup>245</sup> Erst nach der Bildungsreform der Republik durften die ersten freien Fakultäten gegründet werden.<sup>246</sup>

Im März respektive im April 1891 wurden die berühmten Freien Rechts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultäten von Rio de Janeiro (*Faculdade Livre de Ciências Jurídicas e Sociais do Rio de Janeiro*) und die Freie Rechtsfakultät von Bahia (*Faculdade Livre de Direito da Bahia*) gegründet. Beide erfuhren einen starken Einfluss von Recife, weil viele der Professoren dort ausgebildet worden waren oder ursprünglich dort gelehrt

---

<sup>242</sup> Ebd., 136-44. Zur Entstehung einer für die Zirkulation von Ideen und Büchern günstigen intellektuellen Atmosphäre durch die Gründung der Rechtsfakultät in Pernambuco und zur Bedeutung der von den Oratorianern gelegten Grundlage für das Aufblühen des kulturellen Lebens dort vgl. dazu auch Cabral, „O liberalismo em Pernambuco“, 94.

<sup>243</sup> Vgl. ebd.

<sup>244</sup> Siehe Venancio Filho, *Arcadas*, 179-199.

<sup>245</sup> Ebd., 87-91.

<sup>246</sup> Ebd., 185.

hatten und später nach Rio oder Bahia kamen.<sup>247</sup> Unter ihnen waren Sílvio Romero und auch Clóvis Beviláqua (1859-1944), der ein großer Bewunderer Barretos war und der Verfasser des brasilianischen Zivilgesetzbuches von 1916 wurde. Durch Barreto kam er in Kontakt mit der deutschsprachigen Rechtskultur, insbesondere mit Rudolf von Jhering, zu dessen großen Vermittler er wurde und dessen Einfluss später auch im Gesetzbuch spürbar war.<sup>248</sup> Weitere Fakultäten wurden später in Ouro Preto (1892) (später Belo Horizonte) und in Porto Alegre (1900) gegründet. Bis 1930 wurden noch zwei Fakultäten in Pará (1902) und in Ceará (1903) errichtet.<sup>249</sup>

---

<sup>247</sup> Vgl. ebd., Neder, *Iluminismo*, 143-4.

<sup>248</sup> Vgl. Mario G. Losano, *Studien zu Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), Teil 2, 168. Von nun zit. als *Studien*.

<sup>249</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 185-194.



#### 4. Die Geburtsstunde der „Recife Schule“

In einer Aussage über das Jahrzehnt zwischen 1868 und 1878 verortet Romero die Geburtsstunde der „Recife Schule“<sup>250</sup> in diese Zeit und zeichnet damit rückblickend die Periode der politischen und kulturellen Krise, innerhalb derer sie entstand.<sup>251</sup> In der Folge legte Romero die Bedeutung von Tobias Barreto in diesem Prozess der intellektuellen Erneuerung fest, die damals stattfand: „Der Verfasser von *Menores e Loucos* war der strebsamste Kämpfer mit der raschen Auffassungsgabe, die ihn ausmachte. Warum sollte man seine Verdienste verleugnen? Warum seine Bemühungen erniedrigen?“<sup>252</sup>

„Alles wird in Frage gestellt“ (*tudo se põe em discussão*), beteuert Romero. Das versteht sich vor allem als Kritik an den intellektuellen Grundlagen der politischen Elite des Landes: den französischen Eklektizismus, den Katholizismus mit seiner (thomistischen) Scholastik und den romantischen Spiritualismus. In diesem Kontext einer politischen, institutionellen, sozialen und zugleich kulturellen Krise, in der traditionelle Strukturen und ihre Denkformen grundsätzlich in Frage gestellt wurden, wurde ein „Mosaik von „Ismen““ durch die brasilianische „Generation 1870“ rezipiert.<sup>253</sup> Bei dieser Rezeption übernahm die „Recife Schule“ die führende Rolle.

Evolutionismus, Positivismus, Naturalismus, Darwinismus und letztlich auch Monismus waren die Schlagworte. Als Romero seine Beurteilung mit einem historischen Abstand von 30 Jahren verfasste, waren die früheren „Neuheiten“ weder so neu noch

---

<sup>250</sup> Hier wurde die Wahl getroffen, „Recife Schule“ immer in Anführungsstrichen zu schreiben, um auf ihren heterogenen und informalen Charakter aufmerksam zu machen. Es ist nicht das Ziel dieser Arbeit, eine ausführliche ideengeschichtliche Entwicklung der „Recife Schule“ darzustellen, sondern nur eine Analyse der Rezeption Jherings und Haeckels durch ihre Hauptanführer Barreto und Romero anzubieten. Für eine detaillierte Geschichte der „Recife Schule“ ist auf folgende Bibliographie hinzuweisen: Paim, *Escola do Recife*; Luiz Antonio Macho Neto, *História das idéias jurídicas no Brasil* (São Paulo: Grijalbo et. all., 1969); Vamireh Chacon, *Da Escola do Recife ao Código Civil (Arthur Orlando e sua geração)* (Rio de Janeiro: Organizações Simões, 1969); Nelson Saldanha, *A Escola do Recife* (Caruaru: Faculdade de Direito, 1971). Zu notieren ist, dass alle diese „kanonischen“ Bände über die „Recife Schule“ vom Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre sind, was das Bedürfnis einer aktualisierten Deutung der „Recife Schule“ angesichts ihrer Ideenrezeption umso deutlicher macht.

<sup>251</sup> Vgl. Silvio Romero, „O Brasil Social de Euclides da Cunha“, in: Ders., *Realidades e ilusões no Brasil: Parlamentarismo e presidencialismo e outros ensaios* (Petrópolis et. all.: Vozes et. all., 1979), hrgs. von Hildon Rocha, 162-3. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>252</sup> Im Original: „O escritor dos Menores e Loucos foi o mais esforçado combatente, com senso de visão rápida de que era dotado. Por que contestar o seu merecimento? Por que amesquinhar o seu esforço?“ Vgl. ebd., 163. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>253</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 38.

politisch so bedrohlich wie in den 1870er Jahren, andere Zeiten waren angebrochen. Barreto war längst tot und die Republik seit 1889 in Kraft, weswegen Romeros Aussage den Eindruck macht, als zöge eine Generation Bilanz.

Romero wollte sich zweifelsohne im Nachhinein als „Sprachrohr“ seiner Generation durchsetzen und mit seinen Kampfparolen die historische Bedeutung der „Recife Schule“ für das intellektuelle Brasiliens hervorheben. Selbstverständlich wollte er auch seine eigene Rolle und die seines intellektuellen Gefährten Barreto betonen, der von verschiedenen Seiten immer wieder kritisiert und herabgewürdigt wurde. Schließlich hatte Romero ihm kurz vor seinem Tod versprochen, sein intellektuelles Erbe vor „Verleumdern“ zu schützen: „Ich bitte dich eins“, schrieb Barreto an den Freund in einem seiner letzten Briefe, „wenn ich zum Sterben komme, schütze mein Erbe vor den Klauen der Verleumder...“.<sup>254</sup> Das tat Romero auch, indem er das Werk des Freundes, auch im Hinblick auf seine eigenen politisch-intellektuellen Dispute, teilweise instrumentalisierte: Romero war für die meisten posthumen Publikationen von Barretos Texten verantwortlich und versah sie mit zahlreichen Fußnoten und Vorbemerkungen, in denen er Barretos Schriften in seinem (Romeros) eigenem Sinn interpretierte.<sup>255</sup>

Vor diesem Hintergrund erfuhr Barretos Werk zwei historische Instrumentalisierungen in der Geschichte Brasiliens: eine erste, unmittelbar nach seinem Tod, durch seinen intellektuellen Mitstreiter und Freund Romero. Sie wurde im Sinne der Aufhebung der Bedeutung der Recife Schule innerhalb des Geisteslebens Brasiliens betrieben. An dieser Stelle muss allerdings erwähnt werden, dass zahlreiche von Barretos

---

<sup>254</sup> Im Original: „Peço-lhe uma coisa: se eu morrer, salve a minha memória das garras de tratantes...“ Brief Tobias Barretos an Silvio Romero, Recife, 22.9.1887, in: Barreto, *Estudos alemães* (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrsg. von. Luiz Antonio Barreto, 245. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>255</sup> Das klassische Beispiel dafür ist seine bereits zitierte Rede. Sie wurde bei der Aufnahme Euclides da Cunha (1866-1909) an die Brasilianische Akademie der Literatur (ABL) 1906 gehalten. Darin interpretierte Romero das Wirken seines Freundes in einer Art von Generationen-Bilanz. Euclides da Cunha war ein berühmter Schriftsteller, Autor des Klassikers der brasilianischen Literatur *Krieg in Sertão* von 1902. Damit stieg Cunha zum bekanntesten Chronisten der Rebellion von „Canudos“ in Bahia auf. Die Revolte wurde einer der ersten Aufstände des „kleinen Mannes“ gegen die neu gegründete Republik. Sie wurde nun zum dauerhaften Krieg, der fünf Jahre lang dauerte und der mit einer blutigen Niederschlagung der Bevölkerung seitens der republikanischen Truppen nach zahlreichen gescheiterten Versuchen tragisch endete. Vgl. dazu Ursula Prutsch und Enrique Rodrigues-Moura, *Brasilien: Eine Kulturgeschichte* (Bielefeld: Transcript, 2013), 91-94. Das Werk Cunhas bekam eine deutsche Übersetzung 1994, von Berthold Zilly. Vgl. Euclides da Cunha, *Krieg im Sertão* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994), 1. Aufl. Mehr zu Cunha, siehe: Roberto Ventura, „Euclides da Cunha no vale da morte“, in: *Revista USP*, n. 54 (junho/agosto 2002), 16-29 und ders., *Retrato interrompido da vida de Euclides da Cunha* (São Paulo: Companhia das Letras, 2003).

Schriften nur dank Romeros Engagement zu den kommenden Generationen gelangten. Ohne sein Bemühen wären viele von Barretos Schriften vermutlich verloren gegangen.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg sollte es einen neuen, äußerst erfolgreichen Versuch seitens Miguel Reales und seiner Kollegen vom *Instituto Brasileiro de Filosofia* geben,<sup>256</sup> Barretos Denken eine neue Interpretation zukommen zu lassen. Diese Umdeutung geschah vor dem Hintergrund des katholischen Humanismus eines Jacques Maritains (1882-1973) nach dem Zweiten Weltkrieg und der Neubelebung des (Neo)Thomismus innerhalb der „Katholischen Aktion“, die eng miteinander verbunden waren. Der Ansatz Reales und seiner Gruppe zielte darauf ab, Barretos radikalen Liberalismus, Antiklerikalismus und Antithomismus in einer Periode der Schwächung der liberalen Kräfte nach 15 Jahren (1930-1945) eines autoritären Kurses des Machthabers Getúlio Vargas (1882-1954) und den Jahren der Diktatur (1937-1945) zu zügeln und seinem Denken eine thomistische, katholische Deutung im Sinne von Maritains Katholizismus zu geben. Im Grunde wollte Reale mit seiner (Um)Deutung Barreto seine monistische Weltansicht entziehen.

Trotz der Rhetorik, die Romero in seiner Ausführung verwendet und die bezeichnend für die brasilianische juristische Kultur des 19. Jahrhunderts war, sind seine Worte exemplarisch für die Art und Weise, wie die damalige Generation die politische und intellektuelle Lage beurteilte. Er sah sich selbst und auch Barreto als „Kämpfer“ für ein neues Gedankengut beziehungsweise für eine neue Mentalität, die dem bisherigen „Rückstand“ entgegengesetzt werden sollte.<sup>257</sup>

---

<sup>256</sup> Dazu siehe Dirk Heinrich, „Die Escola de São Paulo und der akademischen Kontext um Brasilien der 50er Jahre“, in: Susanne Klengel und Holger Siever, Hgg., *Das Dritte Ufer: Vilém Flusser und Brasilien: Kontexte – Migration – Übersetzungen* (Würzburg: Königshausen und Neumann, 2009), 51-62 und Izabela Maria Furtado Kestler, „Exil: Flussers intellektuelles Netzwerk in Brasilien“, in: ebd., 99-110.

<sup>257</sup> Vor diesem Urteil war ihre Vorstellung – Barretos und Romeros – vom „Germanismus“ grundsätzlich als eine „Ideenpropaganda“. Ausführlicher wird anderswo Barretos „Germanismus“ analysiert. Vgl. dazu Sílvio Romero, *Zéverissimas inéptas da crítica (repulsas e desabafos)* (Porto: Oficinas do 'Commercio do Porto', 1909), 1a. série, 41, vollständig digital abrufbar unter *Brasiliana Digital*: <http://www.brasiliana.usp.br/>, zuletzt abgerufen am 29.9.2016, um 14.46. Paradigmatisch dafür ist auch ders., *Evolução da literatura brasileira (Vista synthetica)* (o. O.: Campanha, 1905), Com uma biographia do auctor por Dunshee de Abranches, 129-34, vollständig digital abrufbar unter *Brasiliana Digital*: <http://www.brasiliana.usp.br/>, zuletzt abgerufen am 29.9.2016, um 14.46.

#### 4.1 Die „Recife Schule“ und „Evolution“ als Paradigma

Romero und Barreto sprachen von „Rückstand“ in der brasilianischen Kultur.<sup>258</sup> Sie sahen sich selbst als „Erneuerer“ und „Reformatoren“, die dem brasilianischen Denken den „Fortschritt“ bringen würden. Die Ideologie des Fortschrittes und der Evolution im Sinne Charles Darwins (1809-1882) prägte ihre Denkweise wie bei vielen ihrer Zeit, denn man glaubte an einen unverzüglichen Aufbruch der modernen Gesellschaften in Richtung „Fortschritt“. Vor diesem Hintergrund kam es zu Spekulationen darüber, was diesen Prozess verhindern oder beschleunigen könnte. Diese Frage beschäftigte sowohl das politische und soziale Denken als auch die neuen wissenschaftlichen Diskurse, die damals zirkulierten – häufig beladen mit rassistischen und sozialdarwinistischen Ansätzen.<sup>259</sup>

Die biologisch-evolutionistische Sprache wurde in den Sprachgebrauch aufgenommen und zu einem Paradigma.<sup>260</sup> Barreto und Romero verwendeten deutschsprachige Autoren wie etwa Haeckel, die eine neue Form des wissenschaftlichen Diskurses vertraten, um gegen die Scholastik und das Naturrecht zu argumentieren. Deswegen diente der deutschsprachige Akademiker beiden brasilianischen Juristen als Werkzeug in diesem „Kampf der Ideen“. Sie setzten sich mit der „Rückständigkeit“ auseinander, die von den alten politischen und intellektuellen Eliten portugiesisch-katholischer Prägung mit ihren französischen „Manien“<sup>261</sup> verkörpert wurde.

Vor diesem Hintergrund wurden seitens brasilianischer Intellektueller europäische Denker rezipiert, und zwar nicht nur französische und englische (Darwin), sondern zum

---

<sup>258</sup> Vgl. Barreto, „O Atraso da Filosofia entre Nós“, in: *Estudos de filosofia*, 172-191.

<sup>259</sup> Die Historikerin Emília Viotti da Costa definiert die damalige Lage hinsichtlich der brasilianischen Intellektuellen folgendermaßen: „In the eyes of the reformers Europe symbolized progress, and to be progressive meant to recreate the models of European elites. Living in a country dependent on European markets they looked towards Europe for arguments and models, which not only served as guides but conferred prestige and authority. In spite of the proliferation of cultural institutions, newspapers, and journals and the constant increase in the number able to read, the conditions for the independent production of ideas were far from ideal. Most of the population continued to be illiterate (78 per cent in 1872) (...) All this created obstacles for an internal debate of ideas conducive to the creation of a relatively autonomous culture. ‘We are consumers, not producers of ideas’, commented Tobias Barreto, a leading intellectual of the 1870s and 1880s.“ Vgl. Emília Viotti da Costa, „Brazil: the age of reform, 1870-1889“, in: Leslie Bethell, Hg., *The Cambridge History of Latin America* (Cambridge: University Press, 1986), Volume 5: c. 1870 to 1930, 749, vollständig digital abrufbar unter Cambridge University Press: <http://dx.doi.org/10.1017/CHOL9780521245173.021>, zuletzt abgerufen am 04.10.2016, um 23.41. Ab nun zit. als *CHLA*.

<sup>260</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 57.

<sup>261</sup> Vgl. Barreto, „Carta ao Redator da *Deutsche Zeitung* do Rio de Janeiro“, in: *Estudos alemães*, 53-4.

ersten Mal auch deutschsprachige Autoren.<sup>262</sup> Brasilianische Intellektuelle wie Barreto waren vor allem von denjenigen deutschsprachigen Autoren fasziniert, die gegen die Scholastik argumentierten. Diese ausgeprägte antischolastische und antithomistische Sicht war unter „Evolutionisten“ und „Darwinisten“ häufig sehr ausgeprägt. Sie passte zum antiklerikalischen Weltblick Barretos und Romeros und ließ sich nicht nur gegen den französischen eklektisch-romantischen Einfluss bei der alten brasilianischen Elite instrumentalisieren, sondern auch gegen die neue Welle der Positivisten Comtescher Prägung. Vor allem nach dem Deutsch-Französischen Krieg wurden „die Deutschen“ zu Erzfeinden alles Französischen auf der Weltbühne, auch oder gar hauptsächlich in der Kultur, gemacht.

Das Erste Vatikanische Konzil zwischen 1869 und 1870 beflügelte bereits existierende Dispute, wie etwa denjenigen zwischen den Anhängern des Ultramontanismus und des Antiultramontanismus. Andererseits brachte der Deutsch-Französische Krieg die wachsenden Nationalismen zum Vorschein. Solche politischen Ereignisse spielten im intellektuellen Brasilien eine besondere Rolle und werden im Anschluss ausführlich thematisiert. Vor diesem Panorama bedeutete das deutschsprachige Gedankengut einen Gegensatz zu allem, was Barreto und Romero bekämpften: Restauration, Eklektizismus, thomistische Scholastik, romantischen Spiritualismus und später den französischen Positivismus von Auguste Comte (1798-1857). Seiner Kritik an der Theologie zum Trotz passte sein Denken gut zum Determinismus und zu seinen autoritären politischen Vorstellungen und wurde deswegen vom brasilianischen Establishment begeistert aufgenommen.

---

<sup>262</sup> Die Historikerin Costa fasst den Kontext so zusammen: „Placed between an oligarchy they wanted to combat and the masses they did not trust the reformers of the 1870s and the 1880s found their inspiration in positivism. They abandoned Cousin and Jouffroy’s eclectism – which had served the elites of the Regency in the 1830s and the Conciliation of the 1850s and 1860s – to embrace Comte and Spencer. Those authors offered them a doctrine, a method of analysis, a political theory, and most of all the reassuring conviction that mankind was inevitably driven to progress (...).“ Vgl. Costa, „Brazil: the age of reform“, 749.

## 4.2 Die Jahre 1869-1870

Im Jahr 1869 schloss Tobias Barreto sein Jura-Studium an der Rechtsfakultät von Recife ab. Von nun an widmete er sich intensiver seiner Tätigkeit als Journalist und Kritiker, die sein ganzes Leben prägen sollte. Seine eigenen Aussagen zufolge war es ebenfalls in diesem Jahr, in dem er das Studium der deutschen Sprache (allerdings noch nicht intensiv) begann.<sup>263</sup> Die Jahre 1869-1870 lassen ein Momentum des Aufbruchs sowohl in der brasilianischen Geschichte als auch auf der internationalen Bühne sichtbar werden. Zu dieser Zeit setzten sich viele materielle und technische Veränderungen als Ergebnis von Industrialisierung und Urbanisierung in Brasilien durch, vor allem bei Verkehrsmitteln und bei den Kommunikationsmöglichkeiten.<sup>264</sup>

Ein weiteres wichtiges Ereignis war das Ende des Paraguay-Kriegs (1864-1870) zwischen Argentinien, Uruguay, Brasilien und Paraguay, der die Militärs zu immer bedeutenderen politischen Akteuren gemacht hatte. Dadurch wurden auch ihre Konflikte mit der Politik immer deutlicher.<sup>265</sup> Bereits 1868 kam es zu einer Spaltung in den Reihen der traditionellen Liberalen Partei, die auf tiefe Gräben innerhalb des politischen Establishments wies und die politische Krise deutlich machte.<sup>266</sup>

Sozialpolitisch machten die Gegner der Sklaverei – die Abolitionisten – ihre Forderungen immer lauter deutlich. Dadurch wurde das ganze wirtschaftliche Produktionssystem, das auf schwarzafrikanischen Armen basierte, in Frage gestellt. Die wirtschaftliche Elite sah sich mit Befürchtungen wirtschaftlicher und sozialer Natur konfrontiert. Die wirtschaftliche Basis des Landes war ein Agrarsystem, das auf Großplantagen angelegt und in erster Linie auf den Export primärer Güter ausgerichtet

---

<sup>263</sup> Brief Tobias Barretos an Carvalho Lima Júnior, Escada, 6.8.1880, in: Barreto, *Estudos alemães*, 223.

<sup>264</sup> Vgl. dazu Costa, „Brazil: the age of reform“, 725-778; ders. *Da Monarquia à República*, 253-271, Alonso, *Idéias em movimento*, 92-96 und José Murillo de Carvalho, „A Vida Política“, in: Ders., Hg., *A construção nacional 1830-1889, volume 2* (Rio de Janeiro: Objetiva, 2012), História contemporânea do Brasil, 111-116.

<sup>265</sup> Vgl. Richard Graham, „Brazil from the middle of the nineteenth century to the Paraguayan War“, in: *CHLA* (1985), Volume 3: From Independence to c. 1870, 747-794, vollständig abrufbar unter Cambridge University Press: <http://dx.doi.org/10.1017/CHOL9780521232241.019>, zuletzt abgerufen am 04.10.2016, um 23.43.

<sup>266</sup> Vgl. Costa, „Brazil: the age of reform“, 725-778; Carvalho, „A Vida Política“, 83-129 und Alonso, *Idéias em movimento*, 112-30.

war (Zucker und ab der Mitte des 19. Jahrhunderts immer mehr Kaffee). Die alten Eliten des Nordostens repräsentierten solche patrimonialen Produktionsgrundlagen.<sup>267</sup>

Ab 1871 wurde die Krise unüberschaubar: Ein konservatives Kabinett löste nach einer langen Regierungszeit der Liberalen Partei diese ab und präsentierte eine Reformagenda von notwendigen Maßnahmen. Das Kabinett sollte die Krise eindämmen und das Land wieder auf Kurs bringen. Aber die Reformen vertieften die politischen Wunden noch. Das bekannte konservative Kabinett von Rio Branco amtierte zwischen 1871 und 1875 und markiert eine soziale und politische Wende in der Geschichte des Kaiserreichs von Pedro II., denn es zeichnet den Anfang seines Endes.

Der von dem Freimauer José Maria da Silva Paranhos (1819-1880), Graf von Rio Branco, vorgeschlagene Reformkurs beinhaltete Maßnahmen wie das *Lei do Ventre Livre* (1871). Dieses Gesetz gewährte den Nachkommen der Sklaven die Freiheit. Trotz seiner beinahe vollständigen Wirkungslosigkeit in der Praxis – denn die Kinder blieben in der Regel unter der Einflussosphäre ihrer Besitzer, bis sie das 21. Lebensjahr erreicht hatten – wirkte das Gesetz in der angespannten politischen Lage wie eine Bombe. Die Aussicht auf ein Ende der Sklaverei ließ den Konflikt mit den alten Zuckerherren aus dem Nordosten, die ihr Geschäft hauptsächlich mit Sklavenarbeit betrieben, eskalieren.<sup>268</sup>

Vor diesem Hintergrund trat die Regierung immer stärker für eine staatlich geförderte Immigration von europäischen Arbeitern als Lösung des Problems ein. Aber diese Scheinlösung brachte auch andere Konflikte mit sich. Denn unter den Einwanderern gab es viele mit anderen religiösen Vorstellungen und Lebensbildern – und dies mitten im Kulturkampf der katholischen Kirche und während wachsender Auseinandersetzungen zwischen Ultramontanismus und Antiultramontanismus.

Die Migration fiel mit einem Prozess der allmählichen Urbanisation als Ergebnis einer noch keimenden Industrialisierung zusammen. Viele Migranten, die sich nicht mit den äußerst schlechten Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft abfinden wollten, zogen in die Städte.<sup>269</sup> Sie waren auch bereit, für bessere Lebensbedingungen zu kämpfen

---

<sup>267</sup> Vgl. Graham, „Brazil from the middle of the nineteenth century“, 747-794.

<sup>268</sup> Zur „Lei do Ventre Livre“ siehe Keila Grinberg, *O fiador dos brasileiros* (Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, 2002), 318.

<sup>269</sup> Zu diesem Prozess der gesellschaftlichen Änderung ab 1870 siehe vor allem Costa, „Brazil: the age of reform“, 725-778 und Sidney Chalhoub, „População e Sociedade“, in: *A construção nacional*, 37-81.

und verfügten meistens über eine bessere Ausbildung als die große Mehrheit der einheimischen Bevölkerung, die nicht zur Bildungselite gehörte. Viele von ihnen gründeten Zeitschriften und Verlage oder betätigten sich als Kaufleute oder Lehrer.<sup>270</sup>

Brasilien blieb von den politisch-religiösen Disputen zwischen Jesuiten, Ultramontanen und Jansenisten, Regalisten, Freimaurern, Materialisten, Liberalen und Freidenkern, die nach dem Ersten Vatikanischen Konzil eskalierten, nicht unbetroffen. Bald sollte diese Krise auch das neu installierte Kabinett Rio Brancos in seinem Kern treffen, denn sie hatte wegen der transzendentalen Macht der Kirche vielfältige Wirkungen auf die brasilianische Politik.

Das Erste Vatikanische Konzil 1869-1870 fand während der Prozesse der Nationalvereinigungen in Europa (Italien und Deutschland) statt. Seine bekannteste Resolution war die *Pastor Aeternis*, die die Unfehlbarkeit des Papstes verkündete und die zwischen Staat und Kirche schwelenden Konflikte wegen der wachsenden Nationalismen schürte. Deswegen wurden auch Jansenismus-Gallikanismus, Rationalismus und Materialismus als Sünde verurteilt. Einer der Wegbereiter dieser neuen Richtung Roms war die bereits in Dezember 1864 verabschiedete Enzyklika *Quanta Cura*. In ihrem bekannten Anhang *Syllabus Errorum* wurden durch den Papst die Fehler der Moderne verurteilt und dadurch die Gräben in den politischen und intellektuellen Auseinandersetzungen weltweit weiter vertieft. Protestantismus, Freimaurerei, Naturalismus, Materialismus, Jansenismus, Judaismus, Liberalismus und Sozialismus wurden allesamt zu Feinden des katholischen Glaubens erklärt.

Die Beziehungen zwischen Staat und Kirche in Brasilien waren durch die Tradition des politischen Regalismus geregelt. Dieser lässt sich auf eine alte Tradition der Krone zurückführen und sah sich unter Pombals Staatszentrismus nur im Sinne des aufgeklärten Absolutismus aktualisiert. Das hieß vor allem, dass der brasilianische Staat das Recht hatte, seine Bischöfe selbst zu ernennen (das so genannte kaiserliche *placet*); diese wurden auch als staatliche Funktionäre entlohnt. Diese Richtung eines halbstaatlichen Klerus fand breite Akzeptanz in weiteren politischen Sektoren des Landes, die stark von Freimaurern besetzt waren. Kaiser Pedro II. (1825-1891) selbst soll

---

<sup>270</sup> Vgl. Costa, *Da Monarquia à República*, 253-71.



Mitglied in der Freimaurerei gewesen sein. Derartig angespannte Beziehungen zwischen Staat und Kirche spitzten sich nach dem Konzil deutlich zu, bis es zu einem offenen Konflikt zwischen Regierung und Kirche während Rio Brancos Amtszeit kam.<sup>271</sup>

Seit dem Konzil und dem romzentralistischen Kurs von Pius IX. sahen sich viele Klerikale in ihren ultramontanen Überzeugungen von Rom unterstützt. Vor diesem Hintergrund wandte der neu ernannte Bischof von Olinda, Dom Vital (1844-1878), die neuen, vom Vatikan geförderten Richtlinien gegen die Freimaurerei an und rief damit einen Streit mit der Regierung hervor. Dieser führte zu einer zunehmenden Belastung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche, die letztlich in einer offenen Kabinettskrise endete. An der Spitze des Kabinetts saß ein Freimaurer, der Graf von Rio Branco.

Als Konsequenz des kühnen Verhaltens der Priester – inzwischen hatte sich auch der Bischof von Pará, Macedo Costa (1830-1891), seinem Amtskollegen von Olinda angeschlossen – wurden die beiden Bischöfe verhaftet, was in der Geschichte Brasiliens einmalig war. Die Krise erforderte eine direkte Intervention des Kaisers, der die Entscheidung des Regierungschefs unterstützte. Zwei Jahre später wurde den Priestern vom Kaiser verziehen. Damit war die Krise allerdings noch lange nicht zu Ende: Sie stärkte die Stimmen derjenigen, die eine klare Trennung zwischen Staat und Kirche forderten – *Igreja livre no Estado livre* war ihr Motto – ein Anspruch, der bis in die republikanische Zeit hinein bestand. In den Geschichtsbüchern taucht die Staatskrise als „religiöse Frage“ (*Questão Religiosa*) oder *Questão dos Bispos* auf.<sup>272</sup> Die Gräben, die zwischen Staat und Kirche damals entstanden, schlossen sich endgültig erst in den 1930er Jahren durch eine neue Allianz zwischen Staat und Kirche unter der Vargas-Regierung.

Während der Regierungszeit Rio Brancos (1871-1875) wurden einige zentrale technische Innovationen auf den Weg gebracht, die zu einer Veränderung der materiellen

---

<sup>271</sup> Vgl. Costa, „Brazil: the age of reform“, 755-7 und Grinberg, *Fiador*, 318-9.

<sup>272</sup> Für mehr Details siehe Jefferson de Almeida Pinto, „A Congregação da Missão e a ‚Questão Religiosa‘ no Segundo Reinado“, in: *XXVII Simpósio Nacional de História. Conhecimento histórico e diálogo social* (Natal/RN, 22 a 26 de julho de 2013), o. S., vollständig digital abrufbar unter Anpuh-Brasil – Associação Nacional de História: [http://www.snh2013.anpuh.org/resources/anais/27/1372722226\\_ARQUIVO\\_Anpuh2013ACongregacaodaMissaoeaquestaoreligiosanoSegundoReinado.pdf](http://www.snh2013.anpuh.org/resources/anais/27/1372722226_ARQUIVO_Anpuh2013ACongregacaodaMissaoeaquestaoreligiosanoSegundoReinado.pdf), zuletzt abgerufen am 29.9.2016, um 15.49, Roque Spencer M. de Barros, „A *Questão Religiosa*“, in: *HGCB*, 4o. Volume – Declínio e Queda do Império, 338-365. Vgl. noch: Antonio Carlos Villaça. *História da Questão Religiosa* (Rio de Janeiro: Francisco Alves), 1974.

Lebensbedingungen in Brasilien führten. Gleichzeitig waren sie das Ergebnis eines Prozesses des wirtschaftlichen Wachstums und der langsamen Änderung der produktiven Struktur im Lande, die seit der Mitte des Jahrhunderts begonnen hatte, an Bedeutung zu gewinnen.

Seit 1850 erfreute sich das Land eines Aufblühens der Wirtschaft, das durch das Verbot des Sklavenhandels entstanden war, da dadurch Kapital frei wurde, das in andere wirtschaftliche Bereiche investiert werden konnte. Diese Gelder wurden in die neuen Kaffeeplantagen im Südosten des Landes investiert, so dass den alten Zuckerplantagen im Nordosten ihre Stellung als wirtschaftlicher Mittelpunkt entzogen wurde. Diese Erneuerung brachte eine wachsende Migration (vor allem aus Europa) auf den Weg und führte zu einer allmählichen Urbanisierung und Diversifizierung verschiedener ökonomischer Aktivitäten. Urbanisation und die Erneuerung der produktiven Struktur forderten den Ausbau der staatlichen Bürokratie. So wurden neue Stellen und Möglichkeiten geschaffen, vor allem für eine mittlere Bürokratie und ebenso in der Ausbildung.<sup>273</sup>

Unter Rio Branco fand zum Beispiel die erste landesweite Volkszählung (*Senso*) statt.<sup>274</sup> Zudem wurden die telegraphischen Kabel bis nach Europa erweitert, was den Austausch von Informationen und Nachrichten deutlich beschleunigte, und die internen Kommunikationen zwischen den Provinzen wurden durch Dampfschiffe und das Eisenbahnnetz gefördert. Eine Nationale Einheitsreform wurde ebenso eingeführt wie Reformen zur Stärkung der Wirtschaft. Das alles zusammen stärkte den Büchermarkt, intensivierte die Zirkulation von Ideen und förderte auch die Gründung neuer Zeitschriften und Verlage, die durch die Verbreitung der Druckmaschinen einen deutlichen Input erhielten.<sup>275</sup> Ohne diese materiellen Neuerungen wäre es Barreto nicht möglich gewesen, seine eigenen Zeitschriften im Hinterland zu publizieren.

---

<sup>273</sup> Costa, „Brazil: the age of reform“, 725-35.

<sup>274</sup> Vgl. dazu Chalhoub, „*População e Sociedade*“, 41-6.

<sup>275</sup> Vgl. Costa, „Brazil: the age of reform“, 753-5.

#### 4.3 Der internationale Kontext und die „Generation 1870“

Angesichts der wachsenden Nationalismen und der darauffolgenden Säkularisierungen kann das Erste Vatikanische Konzil zwischen Dezember 1869 und Juli 1870 als ein Versuch der katholischen Kirche gesehen werden, die Macht des Vatikans zu stärken. Der Glaube sollte sich Roms Kontrolle unterwerfen und unabhängige Richtungen sollten geschwächt werden.

Das Dogma von der „Unfehlbarkeit des Papstes“ verschärfte die bereits existierenden Streitigkeiten der Kirche mit den jeweiligen staatlichen Mächten und ihren Säkularisierungsansprüchen. Beispiele hierfür sind die „Römische Frage“, die das italienische *Risorgimento* anbahnte, sowie der „Kulturkampf“ des deutschen Kanzlers Otto von Bismarck (1815-1898) gegen die katholische Kirche.<sup>276</sup> Letzterer zeitigte große Konsequenzen für die Kultur und spielte eine besondere Rolle im intellektuellen und politischen Panorama. Zwei Positionen tauchten aus solchen polarisierenden Konflikten auf: Romgegner und Romverteidiger (Antiultramontane und Ultramontane).<sup>277</sup>

Die Haltung Bismarcks gegenüber dem Römischen Stuhl wurde von vielen Intellektuellen, Wissenschaftlern und Gelehrten unterstützt, die in der Kirche einen Gegner ihrer Freiheit und ihrer wissenschaftlichen Ansätze sahen. Das war der Fall bei den so genannten Darwinisten, Materialisten und Monisten, unter denen Ernst Haeckel damals als der deutsche Darwinist überhaupt galt.<sup>278</sup>

Die Spannungen in der Kulturpolitik wurden durch eskalierende Polarisierungen nur noch schärfer: Man wurde entweder als Kirchenkritiker eingestuft (und war dadurch auf Bismarcks Seite) oder als Sympathisant von ultramontanischen Positionen. Liberale Haltungen hatten es innerhalb solch gespannter Gegensätzlichkeiten schwer und gerieten

---

<sup>276</sup> Zu Bismarcks Kulturkampf mit der katholischen Kirche, siehe Sun-Ryol Kim, *Die Vorgeschichte der Trennung von Staat und Kirche in der Weimarer Verfassung von 1919: Eine Untersuchung über das Verhältnis von Staat und Kirche in Preussen seit der Reichsgründung von 1871* (Hamburg: Lit, 1996), 48-58.

<sup>277</sup> Siehe dazu Christopher Clark und Wolfram Kaiser, Hgg., *Culture Wars: Secular-Catholic Conflict in Nineteenth-Century Europa* (Cambridge: University Press, 2003).

<sup>278</sup> Vgl. Richard Weikart, „The Origins of Social Darwinism in Germany, 1859-1895“, in: *Journal of the History of Ideas*, 54:3 (Jul., 1993), 475, vollständig abrufbar unter JSTOR: <http://www.jstor.org/stable/2710024>, zuletzt besucht am 12.2.2014, um 18.54.

dadurch unter Druck. Solch ein Kontext bot reichen Nährboden für die politisch-ideologische Instrumentalisierung von Ideen.

In Deutschland zum Beispiel drückte sich der Konflikt zwischen Ultramontanismus und Antiultramontanismus deutlich in der von dem Theologen Johann Joseph Ignaz von Döllinger (1799-1890) geführten Spaltung der „Altkatholiken“ von den Katholiken aus. Diese Teilung zog Bayern und die Ludwig-Maximilians-Universität mitten in die politischen Dispute um den Ultramontanismus – mit vielschichtigen transatlantischen Wirkungen. Döllingers bekannteste Schrift *Römische Briefe vom Konzil des Quirinus* (Pseudonym für Döllinger und seinen Lieblingsschüler Lord Acton, 1834-1902) gegen die Unfehlbarkeit des Papstes und die ultramontane Richtung Roms<sup>279</sup> wurde in vielen anderen Ländern begeistert rezipiert, auch in Brasilien.

Als deutliche Ablehnung des Ersten Vatikanischen Konzils und der Unfehlbarkeit des Papstes verfasste Döllinger seine Schrift, in der er für eine eindeutige Trennung zwischen Staat und Kirche plädiert. Deswegen wurde er 1871 vom Erzbischof von München Gregor von Scherr (1804-1877) exkommuniziert. Im folgenden Jahr aber wurde er zum Rektor der LMU ernannt und bahnte einen deutlichen antiultramontanen Kurs bei den theologischen Studien der Universität an, die mit der bis dahin starken Jesuitischen Schule in der Stadt konkurrieren sollte. Döllingers Beziehungen zu Personen mit jansenistischen Zielrichtungen innerhalb des katholischen Glaubens sind bekannt: Als erste Amtshandlung lud er den jansenistischen Priester Henricus Loos (1813-1873) von der Kirche in Holland nach München ein.<sup>280</sup> Da es auch im Interesse der bayerischen Politik lag, sich als aufgeklärt und modern darzustellen, unterstützte sie die Schwächung des Ultramontanismus, denn die Jesuiten wurden als Werkzeug Roms angesehen. 1873

---

<sup>279</sup> Vgl. *Theologische Realenzyklopädie Online* (1982), s. v. „Döllinger, Johann Joseph Ignaz (1799-1890)“, Vol. 9, 20-26, vollständig digital abrufbar unter Gruyter Online, via Universitätsbibliothek der LMU München, unter: [https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.09\\_020\\_42?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=D%C3%B6llinger](https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.09_020_42?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=D%C3%B6llinger), zuletzt abgerufen am 29.9.2016, um 16.08. Ab nun zitiert als *TRO*.

<sup>280</sup> Vgl. *Encyclopedia Britannica* (1910), s. v. „Döllinger, Johann Joseph Ignaz von (1799-1890)“, Volume VIII, Eleventh Edition, 390-2, vollständig abrufbar unter Internet Archive: <https://archive.org/details/EB1911WMF>, zuletzt abgerufen am 4.10.2016, um 9.47. Ab nun zit. als *EB*.

wurde Döllinger zum Präsidenten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gewählt.<sup>281</sup>

Die Spuren religiös-politischer Konflikte finden sich auch in Brasilien, hauptsächlich in der Beziehung zwischen Staat und Kirche, Regierung und Klerus. So entstand die so genannte *Questão Religiosa*, von der auch das intellektuelle Leben in Form von Zuspitzungen bereits existierender Konflikte zwischen Klerikalen und Antiklerikalen betroffen war.

1870 begann der Deutsch-Französische Krieg, der eine Zäsur in der europäischen Politik auslöste. Auch kulturpolitisch waren die Narben deutlich. Mit Deutschland entstand ein neuer vereinigter Nationalstaat mitten in Europa mit seinen eigenen kulturellen, identitätsstiftenden Ansprüchen, der versuchte, allmählich mehr Platz auf der internationalen Bühne für sich zu gewinnen.

Die französische Niederlage 1871 krönte die endgültige Vereinigung der deutschen Territorien unter der Führung des Staatsministers Bismarck. Der Sieg bedeutete den Erfolg seiner „kleindeutschen Lösung“, ohne die Beteiligung Österreichs und unter der politischen Herrschaft des preußischen Hauses der Hohenzollern. Diese „Prägung der Nation“ wurde von der Figur des Monarchen Wilhelm I. (1797-1888) zusammen mit seinem überstarken Minister verkörpert. Der militärpolitische Sieg löste gleichzeitig Konsequenzen für die Kulturpolitik aus: Frankreich hatte jetzt einen neuen Gegner auf der kulturellen Ebene, der ihm auch in seiner Rolle als Kulturnation Konkurrenz machen konnte. In diesem Sinne ist der Ausdruck „Kulturkampf“ passend, denn er steht für diese neue Stellung Deutschlands (unter preußischer Führung), dessen Stärke in der Wirtschafts- und Handelspolitik schon seit einiger Zeit spürbar war.<sup>282</sup>

Dieser Aufstieg eines neuen Akteurs auf der internationalen Bühne, mit diversen Ansprüchen auf kultureller, politischer und wissenschaftlicher Ebene, wurde auch von den französischen Medien bemerkt. Auf diesem Weg wurden auch viele brasilianische

---

<sup>281</sup> Vgl. dazu Horst Fuhrmann, Ignaz von Döllinger: Ein exkommunizierter Theologe als Akademiepräsident und Historiker (Stuttgart et. all.: Hirzel, 1999).

<sup>282</sup> Diese aggressivere Politik Preußens im kulturellen Bereich zeigt sich z. B. deutlich in dem exponentiellen Anstieg der Buchproduktion gleich nach dem Krieg gegen Frankreich 1870 und die subsequente Vereinigung Deutschlands. Vgl. Wolfram Siemann, *Gesellschaft im Aufbruch – Deutschland 1849-1871* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1990), 69.

Intellektuelle darüber informiert, die sich grundsätzlich am französischen Modell orientierten.

Frankreich galt in Brasilien während des gesamten 19. Jahrhunderts als die Kulturnation schlechthin. Sein Einfluss wurde zunächst über die ehemalige Kolonialmacht Portugal im Kulturpanorama aufgenommen. Frankreich stand aber nach dem Deutsch-Französischen Krieg nicht mehr allein mit England am Horizont, denn Deutschland, der neue Akteur im Kulturpanorama, bot sich nach dem Sieg 1871 als Alternative zu Frankreichs Herrschaft in der Kultur an. Das Deutsche Reich wurde von nun an mit der modernsten Technik, mit wissenschaftlicher Entwicklung und modernen philosophischen Ansätzen assoziiert und von manchen jungen brasilianischen Intellektuellen nach der Niederlage Frankreichs in Sedan als Gegenbild zum Katholizismus, zur Restauration und zu dem Rückstand, die mit Frankreich verbunden wurden, gesehen.

Mit einem staatlich geförderten Universitäts- und Ausbildungssystem setzte sich „deutsche“ Wissenschaft weltweit durch und stellte zusammen mit dem britischen Pragmatismus neue Modelle und intellektuelle Quellen für die Kultur und die Hochbildung in anderen Ländern vor. Auch die wachsende Migration ab der Hälfte des 19. Jahrhunderts bot neue Kontakte und Austauschmöglichkeiten, da die Migranten andere Weltanschauungen, Lebensbilder und kulturelle Muster mitbrachten.

In diesem Kontext der kulturpolitischen Krise tauchte eine neue intellektuelle Schicht auf, die in den Hochschulen des Landes ausgebildet war, aber von einer Karriere in der Staatspolitik und -bürokratie ausgeschlossen blieb. Sie verfügte jedoch über das kulturelle Kapital und schien entschlossen zu sein, gegen die alten politischen Eliten des Landes mit ihren „französischen Manien“ zu protestieren. Auch die machtnahe klerikale Kaste wurde zur Zielscheibe ihrer Proteste.

Diese neuen *hommes de lettres* stellten sich gegen den französischen Eklektizismus, den romantischen Spiritualismus und den Thomismus. Sie warben für neue Ansätze in der Philosophie, Wissenschaft, Politik, Literatur und Kunst. Es gab kein Feld, in dem diese alten Traditionen der brasilianischen Eliten stärker ausgeprägt waren als im Rechtsdenken. Es repräsentierte die Ideologie der führenden brasilianischen Elite mit

ihren naturrechtlichen und scholastischen Lehren, die von dem portugiesischen Erbe in der Rechtstradition durch Coimbra überliefert wurden.

In Zeiten, in denen die Monarchie immer mehr bröckelte und allmählich die politische Unterstützung verschiedener Sektoren verlor – die der Zuckerherren, des Klerus, der Militärs und von Teilen des politischen Establishments – entwickelte sich eine brenzlige Atmosphäre. Die politischen Dispute zwischen Ultramontanen und der Freimaurerei, die in der Regierung vertreten war, trugen zusätzlich zur Zuspitzung der Krise bei.

Vor dem Hintergrund dieser ausgedehnten kulturpolitischen Beben ist das Entstehen der so genannten portugiesischsprachigen „Generation 1870“ zu verorten. Sie war bereit, neue Ideen und Theorien zu rezipieren und zu verbreiten, um die alten Denkformen zu konterkarieren. Ihr Agieren darf aber nicht außerhalb des historischen Rahmens der politischen und religiösen Konflikte zwischen Ultramontanismus und Antiultramontanismus verstanden werden.

Neue Intellektuelle wie etwa diejenigen der „Recife Schule“ oder vom „Cenáculo“ in Portugal sorgten für viel Unruhe und Erneuerung im Kulturleben.<sup>283</sup> Die „Recife Schule“ steht paradigmatisch für die brasilianische „Generation 1870“, obwohl sie keine institutionalisierte Gruppe war wie etwa diejenige der Portugiesen von der Zeitschrift „Cenáculo“. Die intensiven Verflechtungen zwischen den Hauptanführern der „Recife Schule“ und der Gruppe der von Antero de Quental (1842-1891) und anderen in Portugal geführten „Cenáculo“ werden durch ihren intellektuellen Austausch bewiesen. Die Beziehung nahm hauptsächlich durch die gemeinsame Zeitschrift *Revista de Estudos Livres*, eine transatlantische Initiative, die zwischen 1883 und 1886 monatlich erschien

---

<sup>283</sup> Die portugiesische „Generation 1870“ wird in der Folge überblickend dargestellt: „A crítica dirigida contra o tradicionalismo da Igreja foi particularmente feita pela Geração de 1870. Um conjunto de intelectuais reunidos à volta do Cenáculo promove as Conferências do Casino. Estes intelectuais de vanguarda, entre os quais se destacam as figuras de Antero de Quental – o seu principal impulsionador – Eça de Queirós, Oliveira Martins, Manuel Arriaga e vários outros, resolvem discutir a situação em que o país havia caído. Na carta que Antero de Quental dirige a Teófilo Braga, a convidá-los a participar, enuncia a intenção que lhe está subjacente: 'Temos um programa, mas não uma doutrina: somos uma associação, mas não uma igreja: isto é, liga-nos um commum espírito de racionalismo, de humanização positiva das questões moraes, de independência de vistas, mas de modo nenhum impomos aos outros opiniões e idéias, fóra do âmbito marcado tão largamente à nossa unidade por um commum ponto de vista.'“ Vgl. António Teixeira Fernandes, *Igreja e Sociedade na Monarquia Constitucional e na Primeira República* (Porto: estratégias criativas, o. D.), 41.

(in Portugal und Brasilien), Gestalt an. An dieser Zeitschrift waren viele Intellektuelle auf beiden Seiten des Atlantiks beteiligt. Eindrucksvolle Beispiele sind etwa Teófilo Braga (1843-1924), António José Teixeira (1830-1900), Américo Brasiliense (1833-1896), Moniz Barreto (1865-1896), Oliveira Martins (1845-1894), Karl von Koseritz, Isidoro Martins Júnior (1860-1904) sowie Sílvio Romero, Clóvis Beviláqua und Tobias Barreto.<sup>284</sup>

In Brasilien brachte das Kabinett des Freimaurers Rio Branco die politische Krise an die Oberfläche: Abolitionismus, Republikanismus, Antiultramontanismus, Positivismus, Materialismus und Darwinismus gehörten damals zum neuen Repertoire der Kritiker.<sup>285</sup> Von diesem Zeitpunkt an wurden die „alten“ Denkmuster allmählich mehr von jungen Intellektuellen, die direkt aus den Hochschuleinrichtungen des Landes kamen und hier vor allem aus den Rechtsfakultäten, kritisiert. Die junge Intelligenz war offen für die wissenschaftlichen und geistigen „Innovationen“, die in Europa zirkulierten, wie etwa Positivismus, Evolutionismus, Darwinismus, Materialismus, Naturalismus und Monismus.

„Eine Fülle neuer Ideen flog über uns herein“ (*Uma bando de ideias novas esvoaçou sobre nós*),<sup>286</sup> so beschreibt Romero die Lage. Er selbst betrachtete sich als zugehörig zur Gruppe der „Erneuer“ in der Kultur. Sie vertraten erstmalig eine offene Opposition zum portugiesischen Kolonialerbe im intellektuellen Panorama des Landes, das ihrer Meinung nach weiter vom politischen Mainstream getragen wurde. Das portugiesische Erbe war im Rechtsdenken ganz deutlich zu spüren, das durch die fast monopolisierte Rolle der Rechtsfakultäten die Hochkultur in Brasilien prägte.

Die neuen Generationen waren ihrerseits aber selbst ein Produkt dieser Institutionen. Allerdings gab es deutliche Unterschiede zwischen Recife und São Paulo, die in der politisch-intellektuellen und praktischen Vorgehensweise ihrer ehemaligen Schüler deutlich wurde: São Paulo lieferte weiter die Mehrheit der politischen Führungsköpfe für das Establishment, während Recife – vielleicht gerade aus dem Grund,<sup>287</sup> dass die Stadt

---

<sup>284</sup> Vgl. *Revista de Estudos Livres*, unter Hemeroteca Municipal de Lisboa: <http://hemerotecadigital.cm-lisboa.pt/>, zuletzt abgerufen am 29.9.2016 um 16.50.

<sup>285</sup> Vgl. Alonso, „Crítica e contestação“, 35.

<sup>286</sup> Sílvio Romero, „O Brasil Social de Euclides da Cunha“, 163.

<sup>287</sup> Dieses Argument wird von der Soziologin Angela Alonso deutlich vertreten. Vgl. ebd.



wegen des neuen, im Südosten etablierten wirtschaftlichen Zentrums des Landes in den Hintergrund rückte – neue kulturelle Anregungen, Ideen sowie politische Botschaften bot.<sup>288</sup>

#### 4.4 Der Durchbruch Barretos und Romeros in der (Rechts)Kultur

Die Söhne der politischen Eliten wurden meistens an die beiden Rechtsfakultäten des Landes geschickt. Diese Zentren übten das faktische Monopol der formellen geisteswissenschaftlichen Hochschulausbildung Brasiliens aus. Die daraus entstandene Anziehungskraft trug dazu bei, dass sich dort ein dynamisches kulturelles Leben mit Cafés, Büchereien, Burschenschaften, Gesellschaften, Zeitschriften und Verlagen entwickelte und Ideen diskutiert und ausgetauscht wurden, die formelle Ausbildung hingegen oftmals zweitrangig war.<sup>289</sup>

Diplome hingegen waren sehr wichtig in der brasilianischen patriarchalischen Gesellschaft aristokratischer Prägung, in der viel Wert auf Scheine und Zeugnisse gelegt wurde, die vor allem für die Elite als Merkmale der Zugehörigkeit zu den höheren Schichten galten. Zudem waren die Rechtsfakultäten die wichtigsten Ausbildungsstätten für die politische Elite und die staatliche Bürokratie. Die meisten der Professoren kamen, vor allem in den ersten Jahren, aus der Universität von Coimbra und waren damit Vermittler der portugiesischen Tradition des Rechtsdenkens nach Pombals Reformen. Letztendlich galten die von Pombals Regierung reformierten Statuten aus dem Ende des vorherigen Jahrhunderts als Vorbild für den Aufbau der Rechtsstudien in Brasilien.<sup>290</sup>

Trotz der Reformen, die Portugal am Ende des 18. Jahrhunderts unter Pombal erlebte, konnte die jahrhundertelange jesuitisch-thomistische Prägung bei der Ausbildung nicht

---

<sup>288</sup> Dabei wird die Bedeutung der „Generation 1870“, zu der die „Recife Schule“ gehörte, von dem brasilianischen Literaturwissenschaftler Roberto Ventura folgendermaßen erfasst: „A ‚geração de 1870‘ introduziu o Brasil à cultura histórica moderna, ao romper as amarras do pensamento religioso em prol de uma visão laica do mundo. Na Faculdade de Direito do Recife, Tobias Barreto e Sílvio Romero contestaram a teoria do direito natural, em que a ordem cósmica e social era concebida como sagrada e imutável. Na concepção histórica e evolutiva de Barreto e Romero, direito deveria se adaptar à evolução social, o que tornava possível a crítica ao status quo, amparado na monarquia e na escravidão.“ Vgl. Ventura, *Estilo tropical*, 12.

<sup>289</sup> Venancio Filho, *Arcadas*, 133-4.

<sup>290</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 135.

über Nacht aufgelöst werden. Sie blieb im Hintergrund als eine Art Vorlage präsent. Dieses theologische Erbe war durch die Bedeutung der thomistischen Scholastik und des Naturrechts in der Rechtskultur ebenso wie in der Politik absolutistischer Prägung sichtbar. Brasilien war hier keine Ausnahme. Dort hatten die Jesuiten mit ihren Schulen die Dominanz über die Ausbildung bis weit ins 18. Jahrhundert hinein. Dieser Einfluss war vor allem in der Überbewertung des Formalismus und der Rhetorik in der Ausbildung greifbar sowie in der hohen Wertschätzung naturrechtlicher und scholastischer Konzeptionen – trotz der Reformen Pombals in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit ihrem Fokus auf „Nationales Recht“.

Ab den 1850er Jahren wurden in Europa die neuen wissenschaftlichen Ansätze immer prägnanter. Sie setzten eine gezielte Untersuchung der Natur und instrumentale Spekulation voraus, statt Wert auf die „Offenbarung von ewigen Weisheiten“ zu legen, wie es bei der Scholastik der Fall ist. Darwins Publikation *Entstehung der Arten* 1859 bedeutete in diesem Sinne einen Durchbruch, weil sie zu einer Neu-Orientierung der Wissenschaften führte und für die Durchsetzung der Biologie beziehungsweise Zoologie als Modell für die Wissenschaften sorgte. Darwins Theorie der Evolution stand für ein säkulares, wissenschaftliches und modernes Paradigma.<sup>291</sup> Andere Disziplinen wurden davon beeinflusst und orientierten sich an der Evolutionstheorie und auch die Rechtswissenschaften blieben von dieser Tendenz nicht ausgeschlossen. Kulturpolitisch richtete die brasilianische politische Elite die Augen auf die Ereignisse in Europa, und hier vor allem auf Frankreich und auf Portugal wegen der engen Beziehungen mit der ehemaligen Metropole, die nach der Unabhängigkeit nicht einfach beendet wurden.<sup>292</sup> Frankreich galt als Kulturnation schlechthin und lieferte somit die kulturellen Vorbilder, die dementsprechend eine prägende Rolle für die Bildungselite spielten. Politiker aus der „Julimonarchie“ wie etwa Adolphe Thiers (1797-1877) und François Guizot (1787-1874) sowie die Intellektuellen-Politiker der neuen Dritten Republik wie León Gambetta und Jules Ferry wurden von den brasilianischen Politikern bewundert und in Reden häufig

---

<sup>291</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 71-2.

<sup>292</sup> Siehe Leslie Bethell, „O Brasil no Mundo“, in: Carvalho, *A construção nacional*, 153.

zitiert.<sup>293</sup> Weiterhin las die intellektuelle Elite des Landes französische Zeitschriften.<sup>294</sup> Die Sitten orientierten sich an der Pariser Mode und ihren Trends. Brasilien wollte sich als modernes Land zeigen und auch als solches betrachtet werden.<sup>295</sup> Die Etikette der Hochkultur war französisch. Viele lernten die Sprache, weil sie als gehoben und als Symbol für eine hochwertigere Kultur galt. Die große Mehrheit der Bevölkerung allerdings hatte überhaupt keinen Zugang zu irgendeiner Form von Ausbildung und konnte deshalb kaum lesen und schreiben. Die Sklaverei herrschte als die dominante Arbeitsform und prägte das Bild der Städte und der Plantagen.

Barreto und Romero waren Vorreiter in Brasilien, wenn es um den Aufbau einer wissenschaftlich fundierten Perspektive des Rechtes beziehungsweise der Literaturkritik (im Falle Romeros) ging. Sie warben für neue Ansätze in der (Rechts)Kultur. Somit förderten sie einen geistigen Umbruch, indem sie für das Studium der Wissenschaften und gegen die weit verbreitete politische Rhetorik und die formalistische Ausbildung eintraten, die das geistige Leben dominierten. Die akademische Rechtsauffassung in Brasilien war von alten Formeln und naturrechtlichen Konzeptionen geprägt. Sie hatte kein Auge für die praktischen Fragen und Bedürfnisse einer rechtsstaatlichen Ordnung.<sup>296</sup>

Beispielsweise hatte Brasilien noch kein Zivilgesetzbuch und orientierte sich immer noch zumindest teilweise an den alten kolonialen *Ordenações* aus Portugal. Auf der anderen Seite besaß das Land schon seit 1832 eine Strafrechtsordnung, die für die damalige Zeit als sehr modern galt.<sup>297</sup> Das war typisch für eine äußerst hierarchische Staatsordnung, in der die Sklaverei herrschte. Das Strafrecht, und zwar ein sehr strenges, war wichtiger als Zivilgesetze, die individuelle Rechte für alle gewähren sollten.<sup>298</sup> Das erste Zivilgesetzbuch Brasiliens wurde übrigens von dem Juristen Clóvis Beviláqua,

---

<sup>293</sup> Vgl. Alonso, *Idéias em movimento*, 172-3. Siehe dazu auch José Murillo de Carvalho, „As Marcas do Período“, in: *A construção nacional*, 27.

<sup>294</sup> Vgl. Alonso, *Idéias em movimento*, 53.

<sup>295</sup> Vgl. Bethell, „O Brasil no Mundo“, 153 und 156-7.

<sup>296</sup> Der Rechtshistoriker Alberto Venancio Filho erklärt die Zäsur, die durch die „Recife Schule“ angesichts der Rechtsstudien angebahnt wurde, folgendermaßen: „O movimento da Escola do Recife representava, contudo, e talvez pela primeira vez, a realização daquela grande tarefa a que se tinham proposto as faculdades de direito, de representarem grandes centros de estudo das ciências sociais e filosóficas no Brasil, mas da qual, via de regra, se vinham omitindo ou escapando, pois trazia o movimento no seu bojo um problema de transformação de idéias no campo da filosofia, no campo do pensamento científico e no campo da crítica literária.“ Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 96.

<sup>297</sup> Vgl. Lacombe, „A Cultura Jurídica“, 357-8.

<sup>298</sup> Vgl. Grinberg, *Fiador*, 101-132.

einem Mitglied der Recife Schule und Verehrer Barretos, verfasst (und trat 1917 in Kraft), in dem er die Auffassung der deutschsprachigen Jurisprudenz, allen voran durch Rudolf von Jhering vertreten, übernahm.<sup>299</sup>

Die Neigung der beiden Intellektuellen zu Naturalismus, Evolutionismus und Monismus bedeutete auch eine deutliche politisch-intellektuelle Botschaft gegen manche Teile der Gesellschaft. Dies hing mit einer heftigen Kritik gegen Wissensformen zusammen, die noch auf religiösen, theologischen und naturrechtlichen Ansätzen beruhten. Die Naturwissenschaften hingegen hatten mit ihren Beobachtungen und Methoden zur Erforschung der Naturwelt eine starke Anziehungskraft. Durch ihre Ablehnung der religiösen Metaphysik und Theologie galten sie als Modell auch für andere Felder wie etwa für das Recht, die ebenso eine wissenschaftliche Fundierung der Kenntnisse anstrebten.

In diesem Sinne sahen Barreto und Romero die Naturwissenschaften mit den evolutionstheoretischen Ansätzen Darwins als das vollkommene Vorbild für Änderungen auf allen Feldern, die sie bekämpften: die Romantik mit ihrer Rhetorik, die eklektische Philosophie, die Theologie mit ihrem scholastischen Thomismus – kurzum alles, was von der damaligen politischen und gebildeten Elite sowie vom katholischen Klerus als Bildung ausgewiesen wurde.

In diesem intellektuellen Kontext soll die Rezeption deutschsprachiger Autoren im Rechtsdenken, angebahnt durch die Hauptanführer der „Recife Schule“ Barreto und Romero, verortet werden. Beide, hauptsächlich aber Barreto, lassen sich durch ihren so genannten „Germanismus“ kennzeichnen. Dieser bedeutete eine offensive Werbung für die deutschsprachige wissenschaftliche Kultur mancher Autoren, die die beiden Intellektuellen vermittelten, da diese ihrer Ansicht nach die neue wissenschaftliche Auffassung am besten repräsentierten. Jhering und Haeckel waren ihre Hauptfiguren.

Das heißt allerdings nicht, dass deutschsprachige Autoren vorher nicht rezipiert worden wären, allerdings wurden sie meistens indirekt, also durch französische oder

---

<sup>299</sup> Vgl. Losano, *Studien*, 168. Vor diesem Hintergrund werden die Leistungen Barretos und Romeros von dem Literaturwissenschaftler Antonio Candido präzise definiert: „O Naturalismo crítico de Silvio Romero e Tobias Barreto teve, no Brasil, função social de combate, em prol da mentalidade científica e de uma orientação intelectual liberta do formalismo colonial e do beletismo romântico. Um dos postulados que propugnou foi a introdução do método científico e do estudo das ciências.“ Vgl. Candido, *O método crítico*, 198.

portugiesische Quellen und Übersetzungen, aufgenommen. Es gab aber bereits viele Einwanderer im Lande, die einen Teil der deutschsprachigen wissenschaftlichen Kultur kannten und darin sogar sozialisiert waren. Indes machten sie daraus keine (politisch-intellektuelle) Botschaft im Sinne eines Kulturprogramms. Einige der Migranten waren Naturforscher, die manchmal sogar mehr Verbindungen zur wissenschaftlichen Gemeinschaft in Europa hatten und dort dementsprechend stärker wahrgenommen wurden als in Brasilien. Ein klassisches Beispiel dafür ist der Naturforscher Fritz Müller, der in Südbrasilien seine Forschungen durchführte und unter anderem mit Darwin und Haeckel korrespondierte. Diese Kontakte werden im Kapitel 12 ausführlicher analysiert.

Erst durch den Einfluss Barretos und Romeros entstand im Süden des Landes unter deutschsprachigen Migranten eine intensive, fast politische Kampagne für die deutschsprachige (wissenschaftliche) Kultur, in der vor allem Haeckels Monismus beworben wurde. Diese Bewegung für die Bildung einer deutsch-brasilianischen Identität unter Migranten wurde von dem Journalisten und Publizisten Karl von Koseritz vorangebracht. Er wurde zu einem engen Freund und großen Verehrer Barretos und Romeros und kam mit Haeckel sowie mit anderen wichtigen Persönlichkeiten Brasiliens und Deutschlands in Kontakt. Daraus entstand ein regelrechtes Netzwerk zur gegenseitigen Unterstützung und für Instrumentalisierungen.

So ist es gerechtfertigt, in der brasilianischen Rechtskultur von einer „Vor-Barreto-Zeit“ und einer „Nach-Barreto-Zeit“ zu sprechen. In dieser Zäsur spielten die deutschsprachigen Autoren eine zentrale Rolle, weil sie die Ansätze für den intellektuellen Fortschritt in einer vom dominanten Einfluss der französischen Kultur geprägten Landschaft lieferten. Haeckel und Jhering waren die beiden wichtigsten, aber nicht die einzigen. Sie waren vielleicht paradigmatisch, weil sie für eine neue wissenschaftliche Auffassung in ihren jeweiligen Feldern sorgten. Und so wurden sie auch durch Barreto rezipiert. Außerdem repräsentierten die beiden den Widerstand gegen das alte Erbe der Scholastik, die Religiosität sowie gegen die Neigung der Eliten zur französischen Kultur (vor allem in der Hauptstadt Rio).

Durch das wegweisende Agieren Barretos wurde ein absolutes Novum in der bisherigen brasilianischen Rechtskultur eingeleitet: Dadurch, dass er sich dem Studium der deutschen Sprache widmete und direkte Kontakte zu deutschen Autoren hatte, deren

Werke er sich in Originalsprache aneignen konnte, verzichtete er auf indirekte Quellen, nämlich auf die französischen oder anderssprachigen Übersetzungen oder Kommentare. Dieser Schritt erlaubte ihm einen echten und tiefen Kontakt zur deutschsprachigen Kultur.

Nach diesem von Barreto und Romero eingeleiteten Wendepunkt wurden weitere deutschsprachige Autoren rezipiert. Diese Tendenz, sich in den Rechtswissenschaften auf deutschsprachige Autoren zu stützen, setzte sich im 20. Jahrhundert weiter durch und auch der Mainstream eignete sie sich an. Hauptsächlich aber war es das Verdienst der Rebellen Barreto und Romero, dass sich das brasilianische Rechtsdenken erstmals für deutschsprachige Autoren interessierte. Zur damaligen Zeit wurde ihre Innovation aber als ein aufrührerischer Akt von Außenseitern angesehen, die sich dem Status quo nicht anpassen wollten und diesen mit ihren Ideen hinterfragten.

Was aber zunächst als rebellisch und verrückt galt, sollte in einem anderen historischen Kontext ab den 1930er Jahren mit einer neuen inhaltlichen Textur versehen werden. Die Aufnahme deutschsprachiger Rechtsgelehrter stellte sich zum neuen Prestigeobjekt einer sich formierenden staatszentralistischen Rechtskultur mit autoritären Zügen auf. Damit verlor sie ihren rebellischen Ur-Charakter und gewann einen neuen Status. Diese neue Lage führte zu einer gewissen Idealisierung des deutschsprachigen Rechts und der Rolle der Rechtsgelehrten als erhabene, beinahe schon vollkommene Menschen. Den Juristen kam ab den 1930er Jahren eine besondere Rolle in der brasilianischen Politik zu, die nichts mehr mit dem Kosmopolitismus Intellektueller wie Barreto und Romero zu tun hatte, sondern mit einer neuen Rechtskultur in einem neuen nationalen Staat. Darin galten die Richter als Eigner des vollkommenen Fachwissens über den Staat und seine Jurisprudenz. Hier war die Rezeption eines österreichischen Juristen vom Rang eines Hans Kelsen (1881-1973) sehr wichtig, der in seiner europäischen Heimat für den Parlamentarismus eintrat und von autoritären Staaten als liberaler Jude verfolgt wurde. Von nun an löste es in Brasilien unter den Juristen Unbehagen aus, zugeben zu müssen, mit der deutschsprachigen Rechtskultur nicht in irgendeiner Weise familiarisiert zu sein. Wenn jemand als „Jurist“ wahrgenommen werden wollte, war es nicht unbillig, sogar zu behaupten, die deutsche Sprache zu kennen. Als Barreto diese im 19. Jahrhundert gründlich studierte, um deutschsprachige Autoren im Original lesen zu

können, wurde er als Verrückter bezeichnet. Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die (Rechts)Kultur.

#### 4.5 Die Besonderheiten der „Recife Schule“

Die „Recife Schule“ war allerdings keine Geistesschule im traditionellen Sinn. Weder war sie an einem konkreten Ort (einer Schule) angesiedelt noch vertraten die mit ihr verbundenen Intellektuellen eine monolithische Lehre. Die „Schule“ war äußerst heterogen, was ihre einzelnen „Mitstreiter“ betraf.<sup>300</sup> Dennoch waren diese durch einige historische Faktoren verbunden, die es erlauben, von einer „Schule“ im weiten intellektuellen Sinn zu sprechen. Allgegenwärtig ist wegen seines Einflusses auf seine Mitstreiter die strahlende Figur des Gründervaters Barreto<sup>301</sup> – vor allem durch seine Werbung für deutschsprachige Autoren. Deswegen wurde die „Recife Schule“ auch als „Tobias Schule“ (*Escola de Tobias*) oder „teuto-sergipanische Schule“ (*Escola teuto-sergipana*) nach Barretos Heimatprovinz Sergipe bezeichnet. Zu dem letzten Begriff bemerkt Barreto, dass diese Bezeichnung von Literaten der Hauptstadt eingeführt wurde, um sich über seinen „Germanismus“ lustig zu machen.<sup>302</sup>

Zunächst waren die meisten Persönlichkeiten, die mit der „Schule“ in Verbindung gebracht werden, Juristen, die ihre Ausbildung an der Rechtsfakultät von Recife in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erhielten. Die Existenz der „Recife Schule“ wäre weder ohne die juristische Ausbildung an jener Fakultät noch ohne die intellektuell-anregende Stimmung, die die Stadt Recife zu bieten hatte, denkbar. Zusätzlich ist sie von einer ausgeprägten Kritik am intellektuellen Status quo gekennzeichnet. Vor diesem Hintergrund wurden neue Ansätze für die Rechtskultur vorgeschlagen, die mit einer wissenschaftlichen Untermauerung der Rechtsstudien verknüpft waren. Der dritte Aspekt ist die mehr oder minder große Beeinflussung der meisten Intellektuellen durch die deutschsprachige wissenschaftliche Kultur, sei es direkt oder durch Barretos Einfluss.

---

<sup>300</sup> Vgl. dazu Alonso, *Idéias em movimento*, 134-142; Evaristo de Moraes Filho, *Medo à utopia: o pensamento social de Tobias Barreto e Sílvio Romero* (Rio de Janeiro: Beco do Azougue, 2014), 45 und Lima, *Tobias Barreto*, 235-6.

<sup>301</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 236.

<sup>302</sup> Vgl. Barreto, *Estudos Allemaes* (Recife: Typographia Central, 1883), 1a. série, 2.

Genau diese begeisterte Aufnahme, das Studium und die Vermittlung deutschsprachiger Autoren und Ideenverschafften der „Schule“ und dem Pionier Barreto das Etikett „Germanismus“ verschaffte.

Die Soziologin Angela Alonso fügt schließlich eine soziologische Gemeinsamkeit hinzu, die die sogenannte „Generation 1870“ in ihrer Gesamtheit prägte: Ihrer Meinung nach handelt es sich dabei meistens um Individuen, die trotz ihres Zugangs zu einem äußerst elitären Hochschulsystem von höheren politischen Posten in Staatsbürokratie oder Politik ausgeschlossen blieben. Sie verfügten über ein bestimmtes symbolisches Kapital im Sinne Pierre Bourdieus, ihnen wurden aber die damit verbundenen politischen Posten verweigert. Daraus ergab sich ein sozialpolitischer Impetus zur Rebellion gegen den politischen Mainstream, so die Soziologin Alonso.<sup>303</sup>

Durch die Schaffung neuer Ansätze, vor allem mit der Einführung neuer Autoren und Lesequellen, führte die Kritik der „Recife Schule“ zu einer Erneuerung in der brasilianischen Hochkultur insgesamt. Diese Erneuerung beschränkte sich nicht auf das Recht, allerdings ist sie hierin vor allem wegen der Bedeutung der Rechtsstudien in Brasilien paradigmatisch zu beobachten. Die „Recife Schule“ wandte sich von der thomistischen Scholastik und von naturrechtlichen Konzepten ab und einer praktischeren und den damaligen wissenschaftlichen Maßstäben näheren Perspektive zu. Diese war enger mit den Neuheiten verbunden, die im europäischen Raum zirkulierten. Weiterhin schufen die Intellektuellen der „Recife Schule“ endlich eine Zäsur im alten Erbe des portugiesischen Rechtsdenkens aus Pombals Zeit. Deswegen ist es erst ab Tobias Barreto möglich, von Rechtswissenschaften in Brasilien zu sprechen, weil er von diesem Erbe (*herança ibérica*) deutlich abrückte. Innerhalb dieses (intellektuell-politischen) Projekts ist die Rezeption der deutschsprachigen Autoren zu verorten.

Zusammen mit seinem Mitstreiter Sílvio Romero war Barreto der Kopf der „Schule“, weil sie beide zur „ersten Generation“ gehörten. Sie hatten große Bedeutung für das brasilianische sozialpolitische Denken. Allerdings wird ihr Beitrag heute teilweise von der Rechtsgeschichte in Brasilien falsch interpretiert oder sogar ignoriert. Barreto und Romero brachten dem Land auch für das weite Feld der Hochkultur neue Impulse,

---

<sup>303</sup> Vgl. Alonso, *Idéias em movimento*, 135-42.



weshalb sich ihr Einfluss nicht nur auf die Rechtskultur beschränkte. Gilt Barreto als verantwortlich für die Einführung von neuen wissenschaftlichen Ansätzen im Recht, so wird Romero mit seinen Bänden über die Geschichte der brasilianischen Literatur als Gründervater dieser Disziplin wahrgenommen.<sup>304</sup> Romeros Werke gelten in der Rassendiskussion am Ende des 19. Jahrhunderts als grundlegend, indem sie auf die kulturpolitische Bedeutung der „Rassenmischung“ (*mestiçagem*) beziehungsweise des „Mischlings“ (*mestiço*) in der brasilianischen Kultur aufmerksam machten und damit auch darin neue Ansätze schufen. Deshalb wurde Romero in der breiten Öffentlichkeit bekannter als Barreto, dessen Namen heute fast unbekannt ist.

Ließ sich Barreto vom philosophischen Monismus Ernst Haeckels und der juristischen soziologischen Einstellung Jherings stark beeinflussen, so stand Romero auch dem etwas späteren Sozialevolutionismus Herbert Spencers (1820-1903) nahe. Haeckels Monismus übte zwar auch auf Romero Einfluss aus, aber weniger durch eigene Lektüren als durch Barreto.

Angesichts dieses Panoramas waren die Mitglieder der „Generation 1870“, vor allem der „Recife Schule“, die ersten, die die Frage nach der Besonderheit der brasilianischen Kultur stellten. Vor allem Romeros Studien über die Geschichte der brasilianischen Literatur gelten als wegweisend, denn sie trugen zur Definition einer besonderen nationalen Kultur Brasiliens bei. Ihre Ansätze waren die Grundlage für die modernistische Bewegung, die sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts durchsetzen sollte.<sup>305</sup>

#### 4.6 Die „Recife Schule“ in der brasilianischen Kultur

Durch ihre diversen Schriften und Lehrtätigkeiten an verschiedenen Hochschulen sowie ihre journalistischen und politischen Aktivitäten übten Barreto und Romero nachhaltigen Einfluss in der brasilianischen Geistesgeschichte aus.

---

<sup>304</sup> Vgl. Candido, *O método crítico*.

<sup>305</sup> Siehe dazu vor allem José Paulo Paes, *Canaã e o Ideário Modernista* (São Paulo: EDUSP, 1992); Candido, *O método crítico* und Ventura, *Estilo tropical*.

Die beiden machten vielleicht die Quintessenz der *hommes des lettres* des 19. Jahrhunderts aus und vertraten diesen Typus in der „Generation 1870“ exemplarisch. Vielfältig und allgemein versiert in der humanistischen Tradition jenes Jahrhunderts, achteten sie auf keine Fachgrenzen. Sie äußerten sich über Recht und Ethnologie genauso wie über Politik, Literatur, Kunst, Geschichte und religionskritische Themen. Sie agierten als Journalisten, Schriftsteller, Dichter, Akademiker, Politiker und sogar als Musiker – Barreto soll ein talentierter Gitarrist gewesen sein und verfasste auch verschiedene Texte über Musikkritik. Auch als Literaturkritiker war er tätig: Er soll der Vorreiter der Rezeption des deutschen Schriftstellers Heinrich Heine (1797-1856) in Brasilien gewesen sein.<sup>306</sup>

Die Historikerin Gizlene Neder betont die landesweite Bedeutung der „Recife Schule“ hauptsächlich in Rio de Janeiro, weil viele ihrer Hauptfiguren dort wichtige Lehrposten innehatten:

Wir glauben, dass die Intellektualität der Escola do Recife, die aus der kreativen ‚Generation von 1870‘ hervorging, mit der Übersiedelung von Silvio Romero und Clóvis Beviláqua in die Landeshauptstadt eine Verlagerung nach Rio de Janeiro erfuhr. Diese Juristen waren maßgeblich an der universitären Bildung des Rechtswesens der Stadt beteiligt, was auch Auswirkungen auf die ihm verwandten Gebiete hatte.<sup>307</sup>

Zunächst wurde dieser Einfluss aber auf dem Gebiet des Rechtsdenkens sichtbar, vor allem wegen Barretos Tätigkeit als Professor an der Rechtsfakultät in Recife ab 1882. Erstens waren alle „Mitglieder“ der „Recife Schule“ Juristen, von denen sich die meisten später einer Lehrtätigkeit widmeten. Zweitens übte Tobias Barreto als Professor der Rechtsfakultät nachhaltigen Einfluss auf eine ganze neue Generation von Schülern aus, die ihm folgten, später landesweit wichtige Posten übernahmen und zu bekannten Intellektuellen und Juristen wurden. Das bekannteste Beispiel ist Clóvis Beviláqua, der unter dem Präsidenten Campos Salles (1898-1902) das Zivilgesetzbuch verfasste. Drittens war es erst ab 1891, also nach der Gründung der neuen Rechtsfakultät in Rio, möglich, eine Spezialisierung als Rechts- und Sozialwissenschaftler zu erlangen. Bis

---

<sup>306</sup> Zur Barretos Rezeption Heinrich Heines, siehe Marisol Santos Moreira, „A Recepção de Heinrich Heine em Tobias Barreto“ (Magisterarbeit, Universidade Federal do Rio de Janeiro, o. D.).

<sup>307</sup> Vgl. Gizlene Neder und Gisálio Cerqueira Filho, „A Teoria Política no Brasil e o Brasil na Teoria Política“, in: *4º Encontro da Associação Brasileira de Ciência Política* (ABCP) (PUC-RJ, 21-24 julho 2004), o. S. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

dahin dominierten ganz alleine die Rechtswissenschaften das Feld der Geisteswissenschaften in Brasilien. Diese Situation blieb bis weit ins 20. Jahrhundert hinein bestehen, denn die ersten sozialwissenschaftlichen Kurse wurden in den 1930er Jahren und zunächst auch nur vereinzelt etabliert.

Die „Recife Schule“ wird üblicherweise in drei Phasen unterteilt. Diese Teilung wurde zum ersten Mal von Romero selbst vorgenommen und später von Clóvis Beviláqua in sein klassisches Werk über die Rechtsfakultät von Recife aufgenommen. Sie hängt eng mit der intellektuellen Laufbahn Barretos zusammen und dient Romeros evolutionistischen Ansichten sowie seiner Betonung der Bedeutung Barretos. Später wurden auf dieser Grundlage neue Interpretationen aufgebaut, allerdings mit anderen Zielen: So instrumentalisieren Antonio Paim und die Gruppe um Miguel Reale nach dem Zweiten Weltkrieg die von Romero festgelegte Periodeneinteilung, um Barretos angebliche „philosophische Evolution“ in eine bestimmte Richtung im Sinne von Reales katholisch-„kulturalistischer“ Interpretation zu drängen. Reales Ziel war es, den radikalen Liberalismus Barretos – der mit seinem Antithomismus einherging – im Sinne von Jacques Maritains Thomismus zu interpretieren und nach dem Zweiten Weltkrieg in einem neuen Kontext zu instrumentalisieren. Dazu sollte Barreto sein Monismus entzogen und seinem Denken eine neokantische Couleur verliehen werden.

Laut Romeros ursprünglicher Deutung umspannte die erste Phase der „Recife Schule“ Barretos Erfahrung als junger patriotischer Dichter vor und während des Paraguay-Krieges, als solche Stimmung en vogue war. Diese Periode war geprägt von Barretos Disputen mit dem bahianischen Dichter Castro Alves (1847-1871) um die Spitzenstellung in der Dichterlandschaft Recifes. Diese „poetische“ und „romantische“ Phase dauerte laut Romero von Barretos Ankunft in Recife 1863 bis zum Jahr 1868, als er noch Schüler der Rechtsfakultät und vom allgegenwärtigen Einfluss des Romantizismus Victor Hugos (1802-1885) gekennzeichnet war. Danach begann das „goldene Zeitalter“, die philosophisch-kritische Phase, als sich die beiden – Romero und Barreto – in Recife als Studenten kennenlernten. Die politische Krise wird mit der Spaltung der Liberalen Partei 1868 offenbar, denn „neue Ideen schwebten in den Äther“, wie Romero sich ausdrückt, die von der „Generation 1870“ begeistert aufgegriffen wurden. Diese Phase hielt bis 1882 an, obwohl Romero selbst „nach jahrelangen

Polemiken“, wie er es beschrieb, Recife 1876 verließ.<sup>308</sup> Nun wurde Barreto Professor der Rechtswissenschaften und Romeros Einteilung zufolge begann die „juristisch-philosophische“ Periode. Ab 1882 verfasste Barreto seine berühmtesten juristischen Texte, die in den Bänden „Unmündige und Wahnsinnige“ (*Menores e Loucos*, 1884) und „Bestehende Fragen der Philosophie und des Rechts“ (*Questões Vigentes de Philosophia e de Direito*, 1888) gesammelt sind. Diese zwei Bücher sind von enormer Bedeutung für die brasilianische Rechtsgeschichte, weil sie tatsächlich für die Gründung einer neuen rechtswissenschaftlichen Auffassung stehen. Hier ist die Rezeption Jherings von zentraler Bedeutung, denn der Jurist war der Wegbereiter für die von Barreto herbeigeführte Wende im brasilianischen Recht.

Allerdings erscheint nach einer inhaltlichen Analyse von Barretos Texten diese Aufteilung Romeros etwas unpräzise, weil dieser sich schon seit längerer Zeit rechtswissenschaftlichen Themen widmete. Barreto kannte fachsystematische Trennung in seinen Schriften überhaupt nicht. Während seiner Tätigkeit als Literaturkritiker schrieb er auch über Recht, als er philosophische Ansätze diskutierte, betrieb er auch Religionskritik, und als er über Recht schrieb, behandelte er ebenso naturhistorische Themen, wie durch seine Rezeption von Haeckels Ideen deutlich wird.

Außerdem verfasste Barreto einige seiner wegbereitenden Texte, seine neue Auffassung von Recht betreffend, schon vor 1882, in den Jahren 1880-1881. Beispielhaft dafür sind etwa „Einige Gedanken über das sogenannte Recht auf Bestrafen“ (*Algumas Ideias sobre Chamado Fundamento do Direito de Punir*) von 1881, in denen er die Grundsätze seiner zukünftigen strafrechtlichen Theorie aus *Menores e Loucos* anlegte, und auch eine Schrift „Über eine neue Intuition des Rechts“ (*Sobre uma Nova Intuição do Direito*) aus dem gleichen Jahr. Dort stellt er seine neue „Rechtsintuition“ (*Intuição do Direito*) vor, wie er diese selbst nannte. In diesen beiden grundlegenden Schriften verbindet Barreto Haeckels monistische Ansätze aus seiner *Generelle Morphologie der Organismen* (1866) mit Jherings Zwecktheorie des Rechts aus seinem Spätwerk *Der Zweck im Recht* (1877-1883). Um die Bedeutung dieser beiden Schriften innerhalb

---

<sup>308</sup> Vgl. Romero, *Evolução*, 139.

Barretos Werk zu erläutern, werden diese ausführlicher im Kapitel acht, das Barretos Rezeption Jherings behandelt, im Fokus der Betrachtung stehen.

Fest steht allerdings, dass Barreto sich nach dem Erlangen des Lehrstuhls an der Rechtsfakultät eine neue Hörerschaft schaffen konnte: Jetzt war er nicht nur auf die Medien und seine eigenen Publikationen beschränkt, sondern konnte auch junge Studenten aus der Bildungselite in seinen äußerst gut besuchten Vorlesungen für seine Ideen gewinnen. Eine ganz neue Generation von Juristen wuchs in seiner Einflussphäre heran und ließ sich von seiner Empfehlung des deutschsprachigen Gedankenguts begeistern. Einige von ihnen wurden später ebenfalls zu bekannten Vermittlern solchen Gedankenguts und zu Fachleuten für deutschsprachiges Rechtsdenken wie etwa Clóvis Beviláqua. Er wurde zum Anhänger und Herausgeber von Jherings Werken auf Portugiesisch und verfasste selbst verschiedene Einführungen und Kommentare darüber.

Die „Recife Schule“ überschritt durch den nachhaltigen Einfluss Barretos und Romeros auf die kommenden Generationen deutlich die Grenzen der Provinz Pernambuco und des Nordostens Brasiliens. So sprach Beviláqua über die Schüler Barretos und die landesweite „Ausstrahlung“ der Recife Schule (Er selbst bekannte sich als Barreto-Anhänger und Verehrer).<sup>309</sup>

Anfang des 20. Jahrhunderts, als Romero sich gegen den Vorwurf seines größten Kritikers José Veríssimo verteidigte, der Germanismus der Recife Schule sei gescheitert und habe über die Stadt hinaus keine weitere Resonanz gefunden<sup>310</sup>, wiederholte Romero einige der Namen, die bereits oben erwähnt wurden und fügte noch einige dazu. Außerdem behauptet er, alle würden die deutsche Sprache kennen und sich von deutschen Büchern gerne belehren lassen.<sup>311</sup>

---

<sup>309</sup> Beviláqua, *História*, 373. Romero hingegen zählt die folgenden Namen als zur „Recife Schule“ gehörig auf: Celso de Magalhães, Vitoriano Palhares, Castro Alves, Souza Pinto, Clóvis Beviláqua, Martins Júnior, Artur Orlando, Inglês de Sousa, Farias Neves Sobrinho, Viveiros de Castro, França Pereira, Fausto Cardoso, Guimersindo Bessa. Vgl. Romero, „Explicações indispensáveis“, in: Barreto, *Vários Escritos* (Sergipe et. all.: Edição do Estado do Sergipe et. all., 1926), Obras completas, XI-LVIII, digital abgerufen unter: <http://textosdefilosofiaabrasileira.blogspot.de/2010/11/explicacoes-indispensaveis-1.html>, am 20.4.2015, um 12.45.

<sup>310</sup> Vgl. dazu José Veríssimo, *História da literatura brasileira: de Bento Teixeira, 1601 a Machado de Assis*, 1908 (Brasília: UNB, 1981), Intr. de Heron de Alencar, 4<sup>a</sup>. edição, 233-9.

<sup>311</sup> Vgl. Romero, *Zéverissimações*, 42. Zum landesweiten Einfluss der von Barreto initiierten Ansätze fügt Romero noch folgendes hinzu: „O movimento passou ao Rio de Janeiro dez annos mais tarde (...) Capistrano de Abreu, Antonio H. de Sousa Bandeira (...) João Ribeiro, Ferreira de Araujo, Francisco de

Für die landesweite Bedeutung der „Recife Schule“ für die brasilianische Kultur spricht der prägende Einfluss ihrer Ansätze auf die kommenden Generationen, wie etwa auf die „modernistische Bewegung“ der 1920er Jahre. In dieser Hinsicht ließen sich etwa Gilberto Freyre in seinem Buch *Herrenhaus und Sklavenhütte* von den ethnologischen Ansätzen Romeros beeinflussen sowie Mário de Andrade (1893-1945) in seinen Studien über populäre Musiktraditionen. Dazu kommt, dass Barreto und Romero wichtige Mitglieder der brasilianischen „Generation 1870“ waren, die wie ihr Pendant in Portugal eine kulturpolitische Wende einläutete.<sup>312</sup> Viele Ansätze der „Recife Schule“ wurden von den Gestaltern der brasilianischen „modernistischen Bewegung“ aufgenommen. Das anschaulichste Beispiel dafür ist Graça Aranha (1868-1931), der seinen Abschluss an der Rechtsfakultät von Recife machte, ein ehemaliger Schüler Barretos war und als Wegbereiter des „Modernismus“ in den 1920er Jahren gilt. Als Jurastudent besuchte Aranha Barretos Vorlesungen und wurde in seinen engeren Studentenkreis aufgenommen.<sup>313</sup> „Por ele me fiz homem livre. Por ele saí dos nevoeiros de uma falsa compreensão do Universo e da Vida. Por ele afirmei minha personalidade independente e soberana“, gibt Aranha weiter zu.<sup>314</sup> Nach der ersten Begegnung mit dem Rechtsprofessor, so Aranha, trennte er sich geistig nie mehr von Barreto.<sup>315</sup> Beruflich wurde Aranha später Diplomat und lebte als solcher jahrelang in Europa. Bekannt wurde er aber als Schriftsteller und Intellektueller. Überdies wird er als einer der Mitbegründer der „Woche der modernen Kunst“ im Jahr 1922 (*Semana de Arte Moderna de 1922*) wahrgenommen.<sup>316</sup>

„Die Woche“ (*A Semana*) war eine Kunstausstellung aus Anlass der 100-jährigen Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal und bot zum ersten Mal eine Ausstellung experimenteller avantgardistischer Künstler in Brasilien.<sup>317</sup> Bei dieser Gelegenheit hielt

---

Castro, F. Fajardo, Rodolpho Brasil, Candido Jucá, Augusto Franco (este em Minas), todos applicaram-se ao estudo da lingua e á leitura de livros allemães.“ Vgl. ebd., 43.

<sup>312</sup> Zu diesem Einfluss meint Antonio Candido Folgendes: „Graças a divulgação das novas ideias sobre filosofia e literatura, formou-se no Brasil, no decênio de Setenta, uma geração de tendências eminentemente críticas, animada do desejo de esquadrihar a cultura nacional e dar-lhe orientação diversa. Um verdadeiro modernismo (...), cujo foco principal foi a capital de Pernambuco.“ Vgl. Candido, *O método crítico*, 45.

<sup>313</sup> Vgl. Paes, *Canaã*, 15.

<sup>314</sup> Vgl. ebd., 15.

<sup>315</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 100.

<sup>316</sup> Vgl. Paes, *Canaã*, 14.

<sup>317</sup> Vgl. Prutsch und Rodrigues-Moura, *Brasilien*, 121

Aranha die Eröffnungsrede.<sup>318</sup> Zusammen mit anderen Künstlern und Intellektuellen wie Mário de Andrade, Sérgio Buarque de Holanda, Anita Malfatti (1889-1964), Tarcila do Amaral (1886-1973), Manuel Bandeira (1886-1968), Oswald de Andrade (1890-1954), Menotti del Picchia (1892-1988) und Emiliano Di Cavalcanti (1891-1960) gehörte Aranha zum Mitgestalter der Zeitschrift *Klaxon*, einem Sprachrohr der „modernistischen Bewegung“ in Brasilien.<sup>319</sup> Außerdem war er zusammen mit Romero, Barreto und Clóvis Beviláqua (unter anderen) eines der Gründungsmitglieder der „Brasilianischen Akademie der Literatur“ (*Academia Brasileira de Letras*). Als Patron seines Lehrstuhls wählte er symbolisch Tobias Barreto, dessen Rolle als sein Geistesvater er in seinen Schriften nie genug betonen konnte.

Viele Dialoge der Hauptfiguren Milkau und Lentz aus seinem bekanntesten Roman *Canaã* (1902) lassen sich auf Barretos Legat an Aranha zurückführen, vor allem wegen des Einflusses des Meisters durch seine Sprachkenntnisse in Deutsch. Die Wirkung Barretos auf den Jurastudenten Aranha beschreibt er selbst mit folgenden Worten: „O que ele dizia era novo, profundo, sugestivo. Abria uma nova época na inteligência brasileira e nós recolhíamos a nova semente, sem saber como ela frutificaria em nossos espíritos, mas seguro de que por ela nos transformávamos“.<sup>320</sup> In seiner Autobiographie 1931 bezeichnete Aranha den alten Professor als „o maior homem do Brasil até hoje, não excedido, nem mesmo igualado, por nenhum outro“.<sup>321</sup>

Ein anderer Verehrer Barretos, der Jurist Clóvis Beviláqua, stammte aus der Provinz Ceará. Zum Jurastudium kam er nach Recife, wo er zwischen 1878 und 1882 studierte. Er war kein direkter Schüler Barretos, rezipierte allerdings seinen Einfluss, den dieser in Recife ausübte und wurde davon in seinem Rechtsdenken deutlich geprägt. Barreto wird von Beviláqua neben Rechtsgelehrten wie Rudolf von Jhering oder Hermann Post (1839-1895) in sein Pantheon der *Juristen-Philosophen* gestellt – ebenso wie Romero.<sup>322</sup>

---

318 Siehe Thaís Waldman, „À ‚Frente‘ da Semana de Arte Moderna: a presença de Graça Aranha e Paulo Prado, in: *Revista Estudos Históricos* 23:45 (janeiro-junho de 2010), 71-9, vollständig digital abrufbar unter Biblioteca Digital FGV: <http://bibliotecadigital.fgv.br/ojs/index.php/reh/article/view/2910/1831>, zuletzt abgerufen am 29.9.2016, um 21.38.

319 Vgl. ebd.

320 Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 99.

321 Ebd., 111.

322 Vgl. Clóvis Beviláqua, *Juristas Philosophos* (Bahia: Livraria Magalhães, 1897), 107-130, vollständig digital abrufbar unter Faculdade Nacional de Educação e Ensino Superior do Paraná (FANEESP):

Vor allem übernahm Beviláqua von seinem intellektuellen Vater die Präferenz für die deutschsprachigen Rechtswissenschaftler, deren Studium er sich intensiv widmete. Dieser Einfluss der deutschsprachigen Jurisprudenz floss deutlich in seine Werke als Jurist ein. Darin sind nicht nur die prägenden Einflüsse Jherings wiederzufinden, dessen Sonderrolle im eigenen juristischen Denken er immer wieder unterstreicht, sondern auch von vielen anderen, die um die Jahrhundertwende internationale Reputation erlangten. Hier ist die Rede zum Beispiel von Karl von Gerber<sup>323</sup> – immer mit Jhering verbunden und als einer der Giganten im Privatrecht wahrgenommen – und Josef Kohler, dem Vater der vergleichenden Rechtswissenschaft (ein Gebiet, in dem sich Beviláqua selbst hervortun sollte) und zugleich Pionier des Urheberrechts. Auch Bernhard Windscheid (1817-1892), einer der wichtigen Mitgestalter des deutschen BGB, übte großen Einfluss auf Beviláqua aus und wird im brasilianischen Gesetzbuch von 1916 häufig als Grundlage zitiert.

1889 wurde Beviláqua, damals Professor für vergleichendes Recht an der Fakultät von Recife, vom Staatspräsidenten Campos Salles (1841-1913) mit der schwierigen Aufgabe beauftragt, ein Zivilgesetzbuch für Brasilien zu verfassen. Die Einladung dazu erhielt er vom Justizminister Epitácio Pessoa (1865-1942), seinem ehemaligen Kommilitonen und späteren Präsidenten Brasiliens (1919-1922). An dieser Aufgabe waren zuvor schon viele prominente Juristen gescheitert, darunter der berühmteste Zivilrechtler Augusto Teixeira de Freitas (1816-1883), der portugiesische Rechtsgelehrte Visconde de Seabra (1798-1895) und Autor des portugiesischen Gesetzbuches von 1867 und der Senator Nabuco de Araújo (1813-1878), Vater des Abolitionisten und Diplomaten Joaquim Nabuco (1849-1910). Beviláqua hingegen vollendete seine Arbeit in Rekordzeit, noch vor dem Ende des 19. Jahrhunderts.

Nach langjährigen Diskussionen im Senat, wo sein Projekt heftig von dem berühmten Star-Juristen Rui Barbosa (1849-1923) kritisiert wurde, wurde der *Código Civil Brasileiro* 1916 endlich erlassen und trat im nächsten Jahr in Kraft. Er galt bis 2002, als ein neues Gesetz in Kraft trat. Bis heute gilt Beviláquas Arbeit als ein Meisterwerk des

---

[https://www.faneesp.edu.br/site/documentos/juristas\\_filosofos.pdf](https://www.faneesp.edu.br/site/documentos/juristas_filosofos.pdf), zuletzt abgerufen am 29.9.2016, um 21.43.

<sup>323</sup> Zur Bedeutung Gerbers für die Rechtswissenschaften und seinen mit Jhering äußerst eng verbundenen intellektuellen Werdegang, siehe Losano, *Studien*.



brasilianischen Zivilrechts.<sup>324</sup> Der Jurist Wolf Paul betont, dass Beviláqua durch sein Gesetzbuch „die zivilistische Doktrin Brasiliens durch betonte Assimilierung deutschen pandektenwissenschaftlichen und positivrechtlichen Denkens auf eine neue Grundlage“ stelle. Damit gilt es als „Gründerwerk der brasilianischen Zivilrechtswissenschaften“.<sup>325</sup>

Zusammen mit den bereits erwähnten Tobias Barreto, Augusto Teixeira de Freitas, Rui Barbosa und Pontes de Miranda (1892-1979) steht Beviláqua paradigmatisch für die äußerst selektiven Gruppen brasilianischer Juristen, die in Michael Stolleis´ juristischem Standard-Lexikon rezensiert werden. Für seine Beiträge auf dem Gebiet des vergleichenden Rechts gilt er darin auch als Vater dieser Disziplin in Brasilien.<sup>326</sup>

---

<sup>324</sup> Vgl. Wolf Paul, s. v. „Clóvis Beviláqua“, in: Michael Stolleis, Hg., *Juristen: ein biographisches Lexikon: von der Antike bis zum 20. Jahrhundert* (München: Beck, 1995), 86.

<sup>325</sup> Vgl. ebd. Die Rolle Beviláquas als Jurist definiert der brasilianische Zivilrechtsprofessor Ignacio Poveda wie folgt: „Su proyecto convertido en Código renovó el Derecho brasileño dentro de una filosofía liberal, propia de su tiempo, pero con preocupaciones sociales. Así, al regular, por ejemplo, la locación de servicios, mostró la conveniencia de que el Derecho laboral constituyera materia de ley especial. En el campo del Derecho de familia, admitió el reconocimiento de los hijos ilegítimos y la investigación de la paternidad.“ Vgl. Ignacio Poveda, s. v. „Clóvis Beviláqua (1859-1944“, in: Rafael Domingo, Hg., *Juristas Universales - Juristas del siglo XIX: de Savigny a Kelsen* (Madrid: Pons et. all., 2004), Vol. III, 729.

<sup>326</sup> Vgl. Paul, „Clóvis Beviláqua“, 85-6.

## 5. Tobias Barreto: Eine biographische Skizze

Wer war eigentlich diese Figur Tobias Barreto, wo liegen seine Wurzeln und wie kam er dazu, im entlegenen Nordosten Brasiliens deutschsprachige Autoren in ihrer Originalsprache zu lesen und zu studieren sowie für die deutschsprachige wissenschaftliche Kultur zu werben?

Geboren wurde Tobias Barreto de Menezes am 7. Juni 1839 in der Zuckerrohr-Provinz Sergipe im Hinterland Brasiliens.<sup>327</sup> Der Mulatte stammte aus der 650 Kilometer

---

<sup>327</sup> Die ersten biographischen Skizzierungen von Barretos Persönlichkeit verfertigte sein engster Freund, Mitstreiter und Bewahrer Silvio Romero. Bereits in seinem ersten Buch von 1878, *A Filosofia no Brasil*, lieferte Romero eine ausführliche Darstellung Barretos. Auch in seinem bekanntesten Werk *A História da Litteratura Brasileira*, ursprünglich von 1888, beschrieb er Barretos Werk detailliert. Vgl. Silvio Romero, *A Filosofia no Brasil – Ensaio Crítico* (Typographia da „Deutsche Zeitung“, 1878), Apontamentos para a História da Litteratura Brasileira no Século XIX, 171, vollständig digital abrufbar unter Brasiliana Digital: <http://www.brasiliana.usp.br/>, zuletzt abgerufen am 29.9.2016, um 14.46, 137-173 und ders., *História da Litteratura Brasileira* (Rio de Janeiro: B. L. Garnier, 1888), Tomo Segundo (1830-1877), 1248-1382, vollständig abrufbar unter Brasiliana Digital: <http://www.brasiliana.usp.br/>, zuletzt abgerufen am 29.9.2016, um 14.46. Die ersten Biographien Barretos erschienen erst in den 1930er Jahren. Eine der ältesten und bis heute noch eine der besten Biographien ist die Arbeit des Juristen Hermes Lima (1902-1978) von 1939. Sie war (und ist immer noch) ein Nachschlagewerk für Recherchen über Barreto und dieser Teil der Arbeit baut grundlegend darauf auf. Eine weitere klassische Arbeit über Barreto ist die Monographie Gilberto Amados (1887-1969), die einige Jahre vor Limas Werk 1934 erschien. Gilberto Amado war ebenso Jurist wie Barreto und gehörte zur fin-de-siècle Generation. Er studierte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Recife. Später wurde er, wie Lima, Mitglied der „Brasilianischen Akademie der Schriftsteller“ (ABL). Erwähnenswert ist auch die Arbeit des Strafrechtlers Roberto Lira (1902-1982) über Tobias Barreto von 1937. Diese drei Arbeiten bilden das Triumvirat der klassischen Biographien Barretos, die in den 1930er Jahren erschienen und später als Grundlage für alle kommenden Arbeiten dienten. Vgl. dazu Gilberto Amado, *Tobias Barreto* (Rio de Janeiro: Ariel, 1934); Roberto Lira, *Tobias Barreto, o Homem-Pêndulo* (Rio de Janeiro: Companhia Editora Nacional, 1937) und Lima, *Tobias Barreto*. Die eigentlich erkenntnisreichste Arbeit über Barreto, die auf einer gründlichen Archiv- und Quellenrecherche weltweit basiert, stammt von dem Rechtshistoriker Mario Losano, einem Jhering-Spezialisten. Er ist der einzige Autor, der sich mit Barretos Rezeption von Jhering auseinandersetzte und dafür internationale Quellen analysierte. Allerdings ist sein Buch ein Sammelband von verschiedenen Artikeln, die er im Laufe der Jahre in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte und es ist deswegen keine gesamte Monographie. Dennoch liefern seine Publikationen wertvolle Anregungen und Informationen, die in dieser Arbeit verwertet wurden. Seine Arbeit wurde nur auf Italienisch veröffentlicht und konnte deswegen lediglich eine beschränkte Lesergruppe erreichen, vor allem in Brasilien. Dort blieb die Publikation weitgehend unbekannt. Vgl. Losano, *Un giurista tropicale*. Die jüngste Biographie Barretos wurde von Paulo Mercadante (1923-2013) verfasst. Sie bringt weder wirklich neue Erkenntnisse noch beruht sie auf neuen Quellenrecherchen. Bemerkenswert ist, dass Mercadante mit Ausnahme einiger einzelner Artikel die Arbeit Losanos nicht erwähnt. Weiterhin trägt sie zur Vorstellung von Barreto als einem „Exoten“ bei, indem sie ihn als „Zauberer“, als quasi schamanische Figur des „Tribus“ von der „Recife Schule“ darstellt. Diese Arbeit ist eher eine aktualisierte Kompilation aller alten Quellen. Vgl. Mercadante, *Tobias Barreto*. Weitere biographische Daten sind in den folgenden ausgewählten Arbeiten zu finden: Vgl. Beviláqua, *Juristas*, 107-130; ders., *História*, insbesondere ab 348; Luiz Pinto Ferreira, *Tobias Barreto e a Nova Escola do Recife* (Rio de Janeiro: José Konfino, 1958), 2a. edição; Mercadante und Paim, *Tobias Barreto*, Moraes Filho, *Medo à Utopia*, Luiz Antonio Barreto (ab nun als L. A. Barreto), *Tobias Barreto* (Aracaju: Sociedade Editorial de Sergipe, 1994). Außerdem befindet sich in jedem Band von Barretos Gesamtwerk eine kleine

südlich von Recife gelegenen kleinen Dorfgemeinde Vila de Campos do Rio Real<sup>328</sup>, die 1948 seinen Namen erhielt. Als Sohn eines einfachen Notars<sup>329</sup> wuchs er in bescheidenen Verhältnissen auf und hatte keine leichte Kindheit.<sup>330</sup> Barreto wurde als uneheliches Kind geboren. Sein Vater war bereits mit einer anderen Frau verheiratet und hatte auch Kinder aus dieser Ehe. Deshalb wuchs er bei Mutter und Großmutter auf, was damals in der äußerst konservativen und katholisch geprägten Gesellschaft des ländlichen Brasiliens nicht einfach war. Von dieser engen Beziehung zu Mutter und Großmutter wurde er in seiner Kindheit sehr geprägt. Erst später wurde er vom Vater anerkannt, als dieser Barretos Mutter heiratete.<sup>331</sup>

Früh strebte er nach einer soliden Bildung. Nach der Grunderziehung in seiner Heimatgemeinde Campos ging er bereits mit zwölf Jahren nach Estância, um eine Ausbildung in Latein zu bekommen.<sup>332</sup> Wegen finanzieller Schwierigkeiten konnte er seinen Lateinkurs erst mit 15 Jahren 1854 in Lagarto (die Heimatstadt Sílvio Romeros) abschließen.<sup>333</sup> Im selben Jahr bewarb er sich für eine Stelle als Vertretungslehrer für lateinische Grammatik, bestand die Examina, wurde aber nicht angestellt. Dennoch zeigte sich bereits hier sein Talent für Fremdsprachen, das er noch weiterentwickeln sollte.

Zwei Jahre danach, im Jahr 1856, bewarb er sich erneut für einen Posten als Lateinlehrer in dem etwas größeren Dorf Itabaiana. Diesmal wurde er angestellt und übernahm die Stelle Anfang 1857, als er 17 Jahre alt war. Die Nachricht von seinem Erfolg und vom Talent des jungen Mannes soll sich in der Provinz schnell verbreitet haben. So beschreibt einer seiner ersten Biographen, der Jurist Hermes Lima, die Bedeutung der Ausbildung in Latein als Aufstiegschance für den Mulatten Barreto, jemanden ohne adligen Hintergrund in der damaligen patrimonialen Sklaven-Gesellschaft Brasiliens:

---

„Bibliographie“ des Juristen. Sie wurde von Luiz Antônio Barreto, einem der Herausgeber, verfasst. Dort befindet sich auch eine ausführliche Auflistung von Biographien und Artikeln (in portugiesischer Sprache) über den brasilianischen Intellektuellen. Vgl. etwa Luiz Antonio Barreto, „Tobias Barreto: uma Biobliografia“ in: Barreto, *Estudos alemães*, 11-38. Einträge über Barreto sind ebenfalls in den folgenden Enzyklopädiën zu finden: Stolleis, *Juristen*, 65-6 und Domingos, *Juristas Universales*, 466-8.

<sup>328</sup> Vgl. Mercadante, *Tobias Barreto*, 49.

<sup>329</sup> Ebd., 29.

<sup>330</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 1.

<sup>331</sup> Vgl. Mercadante, *Tobias Barreto*, 53-8.

<sup>332</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 2.

<sup>333</sup> Vgl. ebd.

Im patriarchalischen Hinterland, von Sklaverei und Analphabetismus geprägt, konnte der kleine Mulatte ohne jeden Hintergrund dank Latein, einer Sprache des Luxus, eine erste Bruchstelle in der Mauer, die ihn von der feinen und dirigierenden Elite trennte, schaffen. Er eroberte sich damit zweifelsohne ein Wappen, sich mit Vergil eine Verwandtschaft schaffend. Latein adelte.<sup>334</sup>

In den Rechtsfakultäten war die Lage damals nicht anders – Verbalismus und ausgeprägte Rhetorik waren die Grundlagen der auf der Scholastik beruhenden Tradition des Rechtsdenkens. Erst durch Barreto wurde dieses portugiesische Erbe in der Rechtskultur in Frage gestellt.

Der bereits seit 1856 für sich selbst verantwortliche junge Mann lebte bis 1859 in Itabaiana, Sergipe, mit kürzeren Aufenthalten in seinem Heimatdorf. Itabaiana war etwas größer als dieses und verfügte schon über eine kleine gebildete Elite, was ihm Zugang zur Kultur ermöglichte. In dieser Zeit konnte er sich neuer Lektüre widmen und setzte sich vor allem mit Studien der Bibel auseinander. Dann brach er auf, um sein Hochschulstudium aufzunehmen: Seine Absicht war, entweder das Priesterseminar oder die Rechtsfakultät zu besuchen. Er erhielt dafür für sechs Jahre von der Provinz eine Lizenz – allerdings unbezahlt, was ihn immer wieder in finanzielle Notlagen brachte.<sup>335</sup>

Zunächst begab sich der junge Mann 1861 in die dynamische und erste Hauptstadt Brasiliens, Salvador in der Provinz Bahia (im Nordosten des Landes), entschlossen, dort das Priesterseminar zu besuchen.<sup>336</sup> Angeblich soll ihn ein Vorfall davon abgehalten haben, dem geistlichen Weg zu folgen. Romero berichtet davon, dass Barreto gleich in der ersten Nacht des Seminars verwiesen wurde, weil er nachts Gitarre spielte. Später, in derselben Nacht, brach in seiner Pension Feuer aus und er verlor das Wenige, das er bei sich hatte. Es muss eine unvergessliche Nacht für ihn gewesen sein.<sup>337</sup> Gleichzeitig gehörte damit sein Wunsch nach einem Leben als Geistlicher der Vergangenheit an.

Nach diesen Ereignissen suchte er entfernte Verwandte in Salvador auf, wo er zunächst Unterschlupf fand. Dort kam er zum ersten Mal in Kontakt mit der deutschen Sprache, weil ein entfernter Onkel von ihm in Deutschland studierte und von der

---

<sup>334</sup> Im Original: „No sertão patriarcal, escravocrata e analfabeto de Sergipe, graças ao latim, língua de luxo, abria o caboclinho sem eira nem beira a primeira brecha no muro que o separava do pessoal fino e dirigente. Conquistara um brasão, tornando-se familiar de Virgílio. O latim enobrecia.“ Vgl. ebd.

<sup>335</sup> Vgl. L. A. Barreto, „Biobliografia“, 11.

<sup>336</sup> Siehe Mercadante, *Tobias Barreto*, 76.

<sup>337</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 5.

deutschsprachigen Literatur begeistert war. Er beeinflusste Barreto stark, vor allem in seinem Bestreben, Dichter zu werden.<sup>338</sup>

Im Vergleich zu den kleinen Dörfern, in denen er bis jetzt gelebt hatte, bot Salvador um einiges mehr, sei es an Kultur, Ausbildung und oder auch an Bohème.<sup>339</sup> Gerade diese zog den jungen Mann aus dem Hinterland am stärksten an. Er genoss das Nachtleben der Stadt und begann, seine ersten Gedichte zu verfassen. In dieser Periode besuchte er das bekannte philosophische Seminar von Frei Itaparica, das ihn in seinen philosophischen Interessen deutlich förderte. Er entdeckte die romantischen Dichter, vor allem Victor Hugo, der ihn mit seinem freien Geist prägte.<sup>340</sup> Aus finanziellen Gründen hatte er jedoch keine Wahl, als in seine Heimat Campos zurückzukehren. Dort verbrachte er die meiste Zeit des Jahres 1862, bevor er sich endlich entschloss, noch vor Jahresende nach Recife aufzubrechen, um das juristische Studium an der berühmten Rechtsfakultät dieser Stadt aufzunehmen.

Auf der Schiffsreise dorthin machte er noch Halt in verschiedenen Städten des Nordostens, wie etwa in Maceió. Dort betätigte er sich als Dichter und Lateinlehrer und trat als Stipendiat der Provinzregierung Sergipes in die Öffentlichkeit. Er erreichte die Hauptstadt Recife erst im Dezember 1862. Wie er selbst behauptete, kam er „nur mit ein wenig Geld in der Tasche“ an.<sup>341</sup> Hier fängt eine neue Periode seines Lebens an. Diese Stadt sollte ihn für den Rest seines Lebens prägen und mit ihr bleibt sein Ruf als Intellektueller für alle Ewigkeit verbunden.

## 5.1 Die Ankunft in Recife und die Rolle als Dichter

In seinen ersten Jahren in Recife beschäftigte sich Barreto hauptsächlich mit der Poesie. Es war seine Rolle als Dichter, mit der er sich in seinen ersten Jahren in Recife

---

<sup>338</sup> Vgl. Mercadante, *Tobias Barreto*, 78ff.

<sup>339</sup> Dazu meint sein Biograph Lima Folgendes: „Er war ein Bohemien, Tanz- und Musikveranstaltungen gefielen ihm, er sang und spielte Gitarre auf geschätzte Weise.“ Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen. Er bewahrte sich seine Lebenslust und sein Vergnügen an der Bohème immer, ohne auf die Konvenienzen zu achten. Dieses sein Temperament machte ihm im Umgang mit der in Äußerlichkeiten sehr formalistischen Gesellschaft zu schaffen. Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 3 und 28-9.

<sup>340</sup> Vgl. ebd., 6.

<sup>341</sup> Brief Tobias Barretos an Carvalho Lima Júnior, 6.8.1880, 222.

am meisten beschäftigte. Schon bei seiner Ankunft verfasste er das Gedicht „Den Blick auf Recife“ (*À Vista do Recife*), eine Hommage an die Stadt, die sein ganzes Leben prägen sollte:

„É cidade valente  
Brio da altiva nação,  
Soberba, Ilustre, candente,  
Como uma imensa explosão.  
De pedra, ferro e bravura,  
De glória, fogo e loucura,  
Quem é que lhe põe a mão?“<sup>342</sup>

Viele seine Gedichte aus dieser Zeit sind von der Atmosphäre des Patriotismus gekennzeichnet und sie bezeugen ebenso den regionalen Stolz, der damals in Mode war. Brasilien stand zusammen mit den Verbündeten Argentinien und Uruguay im Krieg gegen Paraguay, regiert vom Diktator Francisco Solano López (1827-1870). Folglich herrschte landesweit eine Stimmung des Patriotismus und des regionalen Selbstbewusstseins. Überall waren nationalistische und militaristische Parolen zu hören. Auch Barretos Poesie spiegelt diesen historischen Kontext wider. Sein Gedicht „Vor den Freiwilligen aus Pernambuco“ (*Diante dos Voluntários de Pernambuco*) etwa, veröffentlicht 1870 in der Zeitschrift *O Liberal*, zeugt deutlich von diesem Klima, indem es zu Opfern für den Krieg aufrief.<sup>343</sup>

Damals waren Veröffentlichungen wie „Die Blancos und der Krieg gegen Paraguay“, „Brief an den Marechal Lopez“ oder „Nachrichten aus Paraguay“ von verschiedenen internationalen Korrespondenten in ganz Südamerika in einer der größten Zeitungen Pernambucos, im *Jornal do Recife*, zu lesen. In diesen Berichten wurde Lopez meistens als niederträchtige Figur, die es zu bekämpfen galt, dargestellt.<sup>344</sup>

Tatsächlich trat Barreto zum ersten Mal in den Medien der Stadt Recife als Dichter in Erscheinung. Zeitgenössische Zeitungsberichte beweisen, dass er mit seinen Versen Anerkennung in der Öffentlichkeit erhielt, die ihn auch für seine improvisatorischen

---

<sup>342</sup> Vgl. Mercadante, *Tobias Barreto*, 99. Ursprünglich veröffentlicht in *Diário de Pernambuco*, 27.9.1864, 8. Alle brasilianischen Zeitschriften, die in diesem Kapitel zitiert werden, wurden unter Hemeroteca Digital da Biblioteca Nacional konsultiert: <http://memoria.bn.br/>.

<sup>343</sup> Vgl. „Diante dos Voluntários de Pernambuco“, in: *O Liberal*, 16.03.1870, 1-2.

<sup>344</sup> Vgl. „Noticias do Paraguay“, in: *Jornal do Recife*, 4.2.1869, 2.; „Processo“, in: Ebd., 7.9.1869, 1; „Os blancos e a guerra do Paraguay“, in: Ebd., 25.1.1869, 1-2 und „Carta ao Marechal Lopez“, in: Ebd., 2.

Fähigkeiten würdigte.<sup>345</sup> Damals stand er im Geiste des Romantizismus: Der französische Schriftsteller Victor Hugo war mit seinem demokratischen Republikanismus sein Vorbild und begeisterte ihn in jenen Jahren.<sup>346</sup>

Diese ersten Jahre in Recife waren aber auch von dem Konflikt mit einem anderen Poeten, dem Bahianer Castro Alves, gezeichnet. Die beiden konkurrierten miteinander in der Künstlerszene von Recife und damit im ganzen Nordosten Brasiliens um den größeren Erfolg als Dichter und lieferten sich literarische Duelle auf öffentlichen Bühnen. Zunächst enge Freunde, stritten sie um die Liebe einer Frau. Nun begannen die Feindseligkeiten zwischen ihnen, die sie bald in zwei gegnerische Lager trieben.<sup>347</sup>

## 5.2 Die Ausbildung an der Rechtsfakultät von Recife

Nach den Aufnahmeprüfungen konnte sich Barreto 1864 endlich an der Rechtsfakultät immatrikulieren. Bis dahin schlug er sich mit Privatunterricht durch. Noch vor seinem Abschluss 1869 kam es zu einem weiteren Ereignis, das von der damaligen kulturpolitischen Stimmung Brasiliens zeugte und für ihn zum Anlass für seinen späteren stark ausgeprägten Antithomismus wurde, der sich zu einem Antiklerikalismus gegenüber der katholischen Kirche entwickelte: 1865 bewarb sich Barreto um eine Stelle als Philosophielehrer an dem prestigereichen Internat *Ginásio Pernambucano*, wo die Söhne der Elite des Nordostens für die Aufnahmeprüfungen an der Rechtsfakultät vorbereitet wurden. Barreto scheiterte und erhielt den Posten nicht.

Zwei Jahre danach versuchte er es nochmals. In den Examina qualifizierte er sich mit den besten Ergebnissen, wurde aber für die Stelle nicht berücksichtigt. Die Erklärung der Kommission war sein Status als lediger Mann.<sup>348</sup> An seiner Stelle wurde der Zweitplatzierte engagiert – der in Louvain (Belgien) diplomierte Chirurg José Soriano de Souza. Soriano entwickelte sich zu einem bekannten Vertreter der neothomistischen

---

<sup>345</sup> Vgl. *Jornal do Recife*, 12.4.1865, 2 und Barreto, „Poesia“, in: Ebd., 29.11.1965, 2-3. Siehe auch *Diário de Pernambuco*, 4.1.1864, 2. und Barreto, „Diante de Arthur Napoleão“, in: Ebd., 30.1.1864, 2.

<sup>346</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 10.

<sup>347</sup> Dazu vgl. ebd.

<sup>348</sup> Ebd., 8.

Reaktion in der Philosophie und auch des Ultramontanismus in Brasilien.<sup>349</sup> Er kritisierte in seinem 1871 erschienenen Buch *Lições de Filosofia Elementar, Racional e Moral* Barreto heftig. In diesem Werk setzt sich Soriano mit der thomistischen Lehre auseinander, die er darin zusammenfassend vorstellt.

In seiner Gegenschrift „Die Rückständigkeit der Philosophie unter uns“ (*O Atraso da Filosofia entre Nós*) von 1872 verurteilte Barreto Soriano für seinen ausgeprägten Thomismus. Seiner Meinung nach stand diese mittelalterliche katholische Lehre für die „Rückständigkeit“ in der Philosophie und hinderte Brasilien an Fortschritten im Geistesdenken.<sup>350</sup> In dieser Schrift legte Barreto seine antithomistische Position eindeutig dar, die sich dann durch seine Rezeption deutschsprachiger Wissenschaftler wie etwa Haeckel weiter festigte. Den Standpunkt Sorianos stellte er schon damals in Frage, indem er sich auf zahlreiche deutschsprachige Philosophen und Schriftsteller wie Immanuel Kant, Georg Friedrich Hegel (1770-1831), Friedrich Schlegel (1772-1829), Georg Büchner (1813-1837), Ferdinand Christian Baur (1792-1860) und David Friedrich Strauss (1808-1874) beruft. Weiterhin zitiert er liberale Radikale vom Rang des Literaten und Journalisten Julian Schmidt oder auch Gustav Freytag.<sup>351</sup>

Seinem Scheitern 1865 am Internat *Ginásio Pernambucano* folgte eine Enttäuschung in der Liebe, die ihn die ganze Härte von Brasiliens ungeschriebener sozialer Hierarchie am eigenen Leib spüren ließ. Dies sollte unauslöschliche Spuren in seiner kämpferischen Persönlichkeit hinterlassen, so sein Biograph:<sup>352</sup> Als Mulatte aus bescheidenen Verhältnissen und ohne die notwendigen Familienbeziehungen litt er Zeit seines Lebens unter rassistischen und patriarchalischen Vorurteilen der brasilianischen Gesellschaft und sollte während seiner Karriere als Intellektueller immer wieder damit konfrontiert werden.<sup>353</sup>

Zum ersten Mal in seinem Leben, so sein Biograph, traf Barreto auf unüberwindbare Hürden, die aus Rassismus und sozialer Ungerechtigkeit entstanden waren. Solche

---

<sup>349</sup> Vgl. Villaça, *O pensamento católico*, 47.

<sup>350</sup> Vgl. Barreto, „O Atraso da Filosofia“, 175-6.

<sup>351</sup> Ebd., 180-1 und 191.

<sup>352</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 13.

<sup>353</sup> Ebd.



Vorfälle lösten seinen Widerstand und seine Rebellion gegen ausgeprägte Vorurteile aus.<sup>354</sup>

Nach diesen Ereignissen initiierte er mit seiner Rezeption deutschsprachiger Autoren einen aufständischen Akt gegen den dominanten eklektischen Spiritualismus. Hintergrund war die Krise der etablierten Politik und des alten (monarchischen) Regimes – die alte patriarchalische Gesellschaft wurde in Frage gestellt. Die Wirtschaft entwickelte sich und neue Arbeitsformen wurden gefordert. Migranten kamen aus der ganzen Welt und das Land urbanisierte sich rasch. Die Philosophie aber hielt immer noch an ihren theologischen Wurzeln fest. Genau diese begann die junge Generation anzuzweifeln. Denn neue, als wissenschaftlich angesehene Methoden zogen die Jugend an. In dieser Hinsicht war Barreto im Rechtsdenken ein Vorreiter.<sup>355</sup>

Schon vor seinem Abschluss an der Rechtsfakultät im Jahr 1868 widmete er sich intensiver dem Journalismus und der Rolle eines Kritikers – Tätigkeiten, die er sein ganzes Leben lang leidenschaftlich ausübte. Der Journalismus bot ausgebildeten Juristen, die nicht zur traditionellen Elite gehörten (und daher keine Chance in der höheren Staatsbürokratie oder in der Politik hatten), eine gute Möglichkeit, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Deswegen gingen viele Juristen (wie etwa Barreto und Romero) nach ihrem Abschluss fast selbstverständlich in den Journalismus – „Der akademische Journalismus, sei es mit seiner literarischen Seite oder seiner politischen Seite, hat immer das größte Interesse der Jura-Studenten erweckt“, erklärt der Rechtshistoriker Venancio Filho.<sup>356</sup> In solchen akademischen Blättern veröffentlichte Barreto seine ersten Schriften. Diese setzten ein Zeichen für unabhängiges philosophisches Denken, fügt Barreto-Biograph Hermes Lima hinzu.<sup>357</sup>

Einige seiner damaligen Zeitungsartikel wie etwa „Guizot und die spiritualistische Schule des 19. Jahrhunderts“ (*Guizot e a Escola Espiritualista do Século XIX*) belegen dieses Engagement in den Medien bereits ab 1868.<sup>358</sup> In jenem Jahr lernte er auch seinen

---

<sup>354</sup> Ebd.

<sup>355</sup> Ebd., 17.

<sup>356</sup> Im Original: „O jornalismo acadêmico, seja na sua feição literária, seja na sua feição política, despertou sempre o maior interesse entre os estudantes dos cursos jurídicos.“ Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 136. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>357</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 19.

<sup>358</sup> Vgl. Barreto, „Guizot e a Escola Espiritualista do Século XIX“, in: *Estudo de filosofia*, 71-75 und ders., „A Propósito de uma Teoria de S. Tomás de Aquino“, in: Ebd., 76-81.

Freund und Mitstreiter fürs Leben, Sílvio Romero, kennen. Diese Freundschaft war ein Einschnitt im Leben der beiden, wie Romero selbst immer wieder betonte.

Als sich die beiden begegneten, waren sie noch Studenten an der Rechtsfakultät in Recife, Barreto befand sich im dritten und Romero im ersten Semester. Barreto beeindruckte den späteren brasilianischen Literaturhistoriker, Ethnologen und Mitglied der „Brasilianischen Akademie der Schriftsteller“ tief. Romero unterstrich sein ganzes Leben lang die Bedeutung Barretos für die kultur-intellektuelle Entwicklung Brasiliens und konnte seinen Einfluss auf seine Schriften nie genug betonen.

Oft verteidigten beide gemeinsame Positionen als Kritiker in den Medien und kämpften für neue Ideen und politische Botschaften, wie etwa im Falle von Barretos Auseinandersetzung mit dem katholischen Blatt *O Católico* 1870.<sup>359</sup> Diese Begegnung der beiden Jura-Studenten markiert einen Wendepunkt in der Geschichte der „Recife Schule“, die später auf der Grundlage von Barretos und Romeros Ideen eine Erneuerung in der brasilianischen Denkkultur einführte.<sup>360</sup>

Das juristische Studium schloss Barreto erst Ende 1869 ab. Im gleichen Jahr heiratete er und sein Sohn wurde geboren. Er selbst beschreibt jene Jahre der Jura-Ausbildung in einem heute klassischen Brief an den republikanischen Poeten (und ebenfalls Sergipaner) Francisco Antônio de Carvalho Lima Júnior (1859-1929), in welchem er eine kleine Zusammenfassung seines Lebens präsentiert.<sup>361</sup> Ebenfalls 1869 soll er mit dem Studium der deutschen Sprache, wenn auch nicht nachhaltig, angefangen haben.<sup>362</sup>

Romero hingegen behauptet, Barreto habe erst ab 1870 angefangen, sich mit dem Erlernen der deutschen Sprache zu beschäftigen. Tatsache ist, dass seine ersten Zitate

---

<sup>359</sup> Vgl. Barreto, „Polêmica com *O Católico*“, in: Ders. *Crítica de religião* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et. all., 2012), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 94-122.

<sup>360</sup> Vgl. Romero, *Evolução*, 138

<sup>361</sup> So drückt sich Barreto darüber aus: „Em março de 63 fui acometido de varíola, e não pude matricular-me, como queria no 1o. Ano da Faculdade. Levei todo esse ano a cursar no Colégio das Artes as aulas de geografia e geometria; em novembro prestei exame de 4, e em março do ano seguinte das 3 últimas matérias, matriculando-me no curso jurídico (1864). Por dar mais de 40 faltas perdi o 3o. Ano (1866), que tive de repetir; e destarte, devendo formar-me em 68, formei-me em 1869 (15 de novembro), ano em que me casara (11 de fevereiro), tendo-me, pois formado já casado e com filho de poucos dias de nascido.“ Vgl. Brief Tobias Barretos an Carvalho Lima Júnior, 6.8.1880, 223.

<sup>362</sup> So berichtet er darüber selbst: „Aqui importa notar – e para destruir uma certa ideia, geralmente aceita, de que eu me dedicara à Alemanha, por ocasião ou depois de guerra desta com a França – que já no ano de 69, ainda acadêmico, eu começara a fazer estudo de gramática alemã, não podendo, porém ir muito avante, por causa das ocupações acadêmicas“. Vgl. ebd.

deutschsprachiger Quellen aus dem Jahr 1870 stammen und in Zeitungsartikeln zu finden sind. Das Jahr 1870 soll für ihn schwierig angefangen haben – persönliche Zweifel, Sorge um die Familie und finanzielle Probleme entzogen ihm die Energie.<sup>363</sup>

Zunächst versuchte er, seinen Lebensunterhalt durch Privatunterricht zu sichern, später gründete er ein Vorbereitungskolleg für zukünftige Studenten, scheiterte jedoch mit beiden Initiativen. Nachweislich unterstützte er ab 1870 liberale politische Positionen, denn er trat in die Liberale Partei ein, die damals in der Opposition zur regierenden Konservativen Partei in der Provinz Pernambuco stand. Nach diesen ersten schwierigen Monaten des Jahres 1870 begann er für das Blatt *O Americano* zu schreiben, das er von Juni bis Dezember zusammen mit anderen leitete. Es handelte sich um eine wöchentlich erscheinende Zeitschrift liberaler Richtung und war von Franklin Távora (1842-1888)<sup>364</sup> ins Leben gerufen worden.

In seinen Publikationen in dieser Zeitschrift durfte Barreto seine Ideen und liberalen Gedanken zum Ausdruck bringen und zitierte erstmals deutschsprachige Autoren in Originalsprache. Möglicherweise war es überhaupt das erste Mal, dass dies geschah und erstaunlicherweise auch noch in einem für die breitere Öffentlichkeit gedachten Medium im Nordosten Brasiliens. Der erste deutschsprachige Autor, den Barreto auf Deutsch zitierte, war der liberal-radikale Orientalist und Theologe jüdischer Herkunft Georg Heinrich August Ewald (1803-1875). Dieser gehörte zu den „Göttinger Sieben“, die wegen ihrer Unterstützung für die Beibehaltung der fortschrittlichen Verfassung Hannovers 1837 aus der Universität Göttingen gedrängt wurden. An den Protestaktionen gegen diese Maßnahme nahmen auch die Gebrüder Grimm teil. Ewald gehörte später zu den Abgeordneten in der Paulskirche. Barreto begann, mit einem Grammatikbuch der Gebrüder Grimm die deutsche Sprache zu lernen. Sein Zugang zur deutschsprachigen Kultur erfolgte also zunächst durch liberal geprägte Figuren der deutschen Geschichte wie Ewald und die Gebrüder Grimm.

---

<sup>363</sup> So äußert er sich zu dieser Periode: „No ano de 70 estive em Sergipe, de onde trouxe minha mãe viúva (meu pai morreu em 1867) para esta província, na qual morreu em 1873. Todo esse ano de 70 passei no Recife, cheio de dificuldades e embaraços sobre o gênero de vida que deveria abraçar. Pouco pude, então, cultivar o alemão. Redigi, porém, durante esse tempo o jornal intitulado *O Americano*, de julho a dezembro. No ano seguinte vim para a Escada e, entregando-me à profissão de advogado, entreguei-me também de todo ao estudo da língua alemã, na qual nunca tive mestre; sou completamente um autodidata – ou mestre de mim mesmo.“ Vgl. ebd.

<sup>364</sup> Mehr zu Távora in Beviláqua, *História*, 353.

Die Schriften, die Barreto in der *Americano* veröffentlichte, brachten ihn in Schwierigkeiten mit manchen religiös-katholischen Zirkeln, die begannen, ihn öffentlich anzugreifen und zu kritisieren. Die meisten Schmähungen kamen aus den Reihen der Zeitung *O Católico*. Barreto verteidigte sich dagegen in seinen Zeitungsartikeln. Solche Auseinandersetzungen erstreckten sich bis in das Jahr 1870 hinein.

Nach diesen heftigen Debatten war Barreto für seine ausgeprägte liberale Haltung und religionskritischen Positionen, seine geradezu antiklerikale Haltung in der breiteren Öffentlichkeit Pernambucos bekannt. Sein Eintritt in die liberale Partei war somit nur noch ein öffentliches Bekenntnis zu seinem Liberalismus, der sich nun vollständig verfestigte. Die religionskritische Thematik war für ihn Anlass, sich noch mehr für die deutschsprachige Kultur zu interessieren und diese auch gezielt zu studieren.

### 5.3 Die Escada-Jahre und die Geburt des „Deutschen Kämpfers“

Nach den Auseinandersetzungen mit der Zeitschrift *O Católico* und erneuten finanziellen Schwierigkeiten entschied sich Barreto Anfang 1871, in die kleine Dorfgemeinde Escada zu ziehen, 60 Kilometer südlich von Recife gelegen.<sup>365</sup> Mit kurzen Unterbrechungen blieb er dort bis 1881. Er ließ sich als Anwalt nieder und fand endlich mehr Zeit, sich in das Studium der deutschen Sprache und deutschsprachiger Autoren zu vertiefen. Er lernte diese Sprache autodidaktisch und ohne jegliches pädagogische Hilfsmittel, bis er sich schließlich schriftlich und beinahe fehlerfrei ausdrücken konnte.

In Escada gründete er ab 1874 diverse Zeitschriften. Zwei davon waren vollständig in deutscher Sprache verfasst und wurden durch Privatdruck veröffentlicht. Sie hießen *Um Signal dos Tempos* („Ein Zeichen der Zeiten“, 1874) und *Deutscher Kämpfer* (1875).<sup>366</sup> Obwohl die Leserschaft dieser Blätter im Hinterland Pernambucos sicherlich sehr gering war, gelangte er durch diese Unternehmungen in Kontakt zu einem weiten

---

<sup>365</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 26. Sein Biograph Lima beschreibt den Umzug nach Escada als „meist kalkulierte[n] Akt im Leben Tobias“. Angeblich erhoffte er sich durch die Ehe mit der Tochter eines Coronel des Hinterlands den ihm bis jetzt verweigerten, aber ersehnten Zugang zur Oberschicht. Der Plan ging nicht auf, wie sich bald herausstellte. Barreto konnte sich der konservativen und biederen Atmosphäre des Hinterlands nicht beugen, geriet in Konflikte mit allem und jedem, vor allem mit den vorherrschenden Werten der familiären und persönlichen Beziehungen an Stelle der unpersonellen Rechte. Siehe ebd., 23.

<sup>366</sup> L. A. Barreto, „Bibliografia“, 13.

Kreis deutschsprachiger Korrespondenten, insbesondere im Südosten und im Süden des Landes, wie zum Beispiel zu dem Verleger der *Deutschen Zeitung* in Rio, Richard Mathes, und dem deutsch-brasilianischen Publizisten Karl von Koseritz, der zum größten Vermittler von Barretos Ideen im Süden Brasiliens wurde.

Der Name „Deutscher Kämpfer“ steht exemplarisch für Barretos Selbstbild: Er sah sich nämlich als Kämpfer für deutsches Gedankengut innerhalb eines ihm äußerst feindlich gesonnenen Milieus. Sein Brief an die *Allgemeine Deutsche Zeitung* von Rio, 1875, verrät Grundlegendes über Barretos Absichten und über die Bedeutung Deutschlands innerhalb seines intellektuellen Projekts für Brasilien, nämlich die deutschsprachige Wissenschaftskultur zu vermitteln<sup>367</sup>:

In einem Lande, wo sich Alles heute französisch geberdet, in einem Lande, wo man noch heute schwerlich drei Personen findet, die auch nur einigermassen die grosse Bedeutung der wissenschaftlichen Bildung des deutschen Volkes kennen, in solch' einem Lande konnte sich Deutschland keine Anhänger und Verehrer erwerben. Für uns füllte Frankreich die ganze Geschichte aus, Deutschland war nicht viel mehr als ein geographischer Begriff, - ein Kapitel der Astronomie. Denn gleichwie ein Nebelstern, kaum geträumt, im Abgrunde des Unendlichen sich verliert, entzog sich unserer Betrachtung das edle Vaterland der bedeutendsten Köpfe der Gegenwart. Vergebens hatten die Deutschen, Männer wie Schopenhauer und Strauss; von diesen und anderen wissenschaftlichen Grössen wussten wir gar nichts, es wäre denn, dass wir sie durch das französische Fernglas, und zwar durch die verkleinernde Seite, kennen gelernt hätten. (...) Da Brasilien (...) Jahre lang hinter anderen Ländern der civilisirten Welt zurückgeblieben, so hat es vorzugsweise die Aneignung des deutschen Geisteslebens nöthig (...). Mehr als je bedürfen wir Brasilianer, Deutschland kennen zu lernen. Fehlte es uns bisher an einem genügenden Organe für die Kunde des grossen Volkes von Denkern und Kritikern, so sind Sie im Stande, diesem Mangel abzuhelfen und eine sehr fühlbare Lücke auszufüllen. Es kommt nur darauf an, die Liebe zum Deutschthum unter uns zu entzünden und unsern Geist in Bahnen zu leiten, auf welcher wir die Vortheile der neuesten Bildung schnell und sicherer erreichen, als auf dem bisher eingeschlagenen, oft im Sande verlaufenden Wege der Anhängerei an das Franzosenthum.<sup>368</sup>

---

<sup>367</sup> Eine portugiesische Übersetzung befindet sich in Barreto, „Carta ao Redator“, 52-54. Teile davon wurden von Barreto in seiner 1876 veröffentlichten Broschüre in deutscher Sprache „Brasilien, wie es ist in literarischer Hinsicht betrachtet“. Das vorliegende Zitat wurde danach zitiert. Es handelt sich nicht um eine Übersetzung und verleiht deswegen Auskunft über Barretos Stil, sich in der deutschen Sprache auszudrücken. Vgl. „O Brasil como ele é do ponto de vista literário“, in: Ders. *Monografias em alemão* (Rio de Janeiro et. all.: Record et. all., 1990), hrgs. von Vamireh Chacon, 53-131.

<sup>368</sup> Vgl. Barreto, „O Brasil como ele é“, 64 und 68.

Seinen proklamierten „Germanismus“ machte er in seiner Zeitschrift *Deutscher Kämpfer* zum Programm gegen eine bestimmte Denkkultur im Lande, für die das „Franzosenhum“, wie er es selbst definiert, stand. Er sah seine Zeitschrift als „ein ernstes Organ für den Betrieb des Deutschtums im Norden Brasiliens“, deren Absicht es war, das „Interesse des Publikums zu verfolgen“ und „unserem Vaterlande in den großen freien Strom deutscher Geistesbewegung zu helfen“. <sup>369</sup> Sein Ziel war es, „einen neuen Weg für das Studium der deutschen Wissenschaft und Literatur“ zu beschreiten. <sup>370</sup> Über das breite Spektrum an Themen, die in der Zeitschrift bearbeitet werden sollten, äußert er sich so: „Der ‚Deutsche Kämpfer‘ tritt ins Leben, ohne sich zu irgendeinem Glaubensakte zu bekennen. Soweit es gewünscht wird oder zweckmäßig erscheint, werden natürlich auch die politischen Angelegenheiten von den freisinnigen Standpunkten aus besprochen werden.“ <sup>371</sup>

Ausschlaggebend für seine weiteren Kontakte zu deutschsprachigen Korrespondenten war sein „Brief an die Redaktion der *Deutschen Zeitung* von Rio de Janeiro“ (*Carta ao Redator da Deutsche Zeitung do Rio de Janeiro*) von 1874, in dem er für seine Zeitung *Um Signal dos Tempos* warb. <sup>372</sup> Dieser Brief wurde in der Presse veröffentlicht und spielte eine wichtige Rolle für den Aufbau von Barretos deutschsprachigem Korrespondenten-Kreis, weil dadurch der Kontakt zu dem deutschsprachigen Journalisten Karl von Koseritz zustande kam. Er betrachtete es auch in einer späteren Schrift als „seine Lebensaufgabe“ (*missão da minha vida*), andere für die „reiche juristische Literatur Deutschlands“ (*rica literatura jurídica alemã*) und für den „hohen wissenschaftlichen Geist dieser beispielhaften Nation“ (*alto espírito científico desse país exemplar*) zu begeistern. <sup>373</sup> Seine Vorliebe für deutsches Gedankengut war so stark, dass seine Texte manchmal sogar deutsch-nationalistische Töne aufwiesen, die als unkritische Aussagen interpretiert werden dürfen. Den erwähnten Brief etwa schließt er mit folgender Parole: „Deutschland, Deutschland über Alles! Über

---

<sup>369</sup> Vgl. Barreto, „Apresentação de *Der Deutsche Kämpfer*“, in: *Estudos alemães*, 89. Der Text wurde leicht bearbeitet und korrigiert.

<sup>370</sup> Vgl. ebd. Der Text wurde leicht bearbeitet und korrigiert.

<sup>371</sup> Ebd. Der Text wurde leicht bearbeitet und korrigiert.

<sup>372</sup> Vgl. Barreto, „Carta ao Redator“, 52-4.

<sup>373</sup> Vgl. Barreto, „Jurisprudência da vida diária“, in: Ders., *Estudos de direito* (Campinas: Bookseller, 2000), 469-70.

Alles in der Welt!“<sup>374</sup> Diese Worte sollten allerdings in Zusammenhang mit seinem Programm und im politisch-intellektuellen Kontext Brasiliens gedeutet werden und nicht als eine Legitimation des Deutschnationalismus´ oder gar des Militarismus´ Preußens und schon gar nicht als Unterstützung rassistischer Diskurse über die Überlegenheit der deutschen Rasse. Barreto positionierte sich später entschieden gegen den rassistischen Determinismus und den Sozialdarwinismus. Mit seinem Bekenntnis zu „Deutschland“ hatte er durchaus einen kulturellen Einfluss auf die Geisteskultur im Sinn. Er rezipierte auch viele deutsch-jüdische Autoren, wusste den kulturellen Beitrag jüdischer Intellektueller zu schätzen, die er sein Leben lang zitieren sollte und lehnte den Antisemitismus kategorisch ab. Das folgende Kapitel (sechs) wird durch die Analyse seiner Vorliebe für deutsch-jüdische (liberale) Autoren illustrieren, dass Barreto vor allem die liberale deutschsprachige Denkkultur präferierte.

Zum Thema Militarismus äußert er sich in seinen Artikeln kaum, was sich durch seine „Ideenpropaganda“ in einem der deutschsprachigen Wissenschaftskultur gegenüber äußerst feindlichen Milieu erklären lässt. In einer späteren Schrift, in der er den Rassendeterminismus bekämpft, äußert er sich sehr kritisch über die Politik Bismarck-Deutschlands, die bei ihm keine großen Sympathien erweckte. Im Hinblick auf den Rassendeterminismus kritisiert er im gleichen Artikel deutlich Paul Lilienfelds soziobiologische Ansätze. Den Rassenwahn insgesamt betrachtet er als rein „ethnologische Manie“ und fügt noch hinzu:

Ich hätte es gerne, wenn Lilienfeld nach Brasilien kommen würde, um mit seinen Theorien in Schwierigkeiten zu geraten, angesichts dessen, was bei uns zu beobachten ist. Die so genannten unterlegenen Rassen bleiben nicht immer zurück. Das Söhnchen des Schwarzen oder der Mulatte lassen das reinste arische Blut oft weit hinter sich.<sup>375</sup>

Dazu muss erklärt werden: Als Mulatte wusste er selbst sehr genau, was es bedeutete, Zielscheibe von Vorurteilen und Rassismus zu sein, denn er bekam es sein Leben lang immer wieder zu spüren. Lilienfelds Aussagen widerlegt er mit den Ansichten des liberal-

---

<sup>374</sup> Vgl. Barreto, „O Brasil como ele é“, 70.

<sup>375</sup> Im Original: „Eu quisera que Lilienfeld viesse ao Brasil, para ver-se atrapalhado com a aplicação de sua teoria ao que se observa entre nós. As chamadas raças inferiores nem sempre ficam atrás. O filho do negro, ou do mulato, muitas vezes leva de vencida o seu coevo de puríssimo sangue ariano.“ Vgl. Barreto, „Glosas Heterodoxas a um dos Motes do Dia, ou Variações Antissociológicas“, in: *Estudos de filosofia*, 355. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

radikalen Julius Fröbel, dem Gründervater der Kindergärten, den Barreto sehr schätzte. Auch in Barretos „Germanismus“ sieht sein Biograph Spuren einer Strategie gegen Rassismus und Diskriminierung in der brasilianischen Gesellschaft. In dieser Hinsicht ist sein Germanismus ein Mittel, die patriarchalische Sklaven-Gesellschaft Brasiliens aus der Ruhe zu bringen.<sup>376</sup>

#### 5.4 Die Rolle als Politiker im Regionalparlament

Trotz seiner vielen Aktivitäten als Verleger in Escada zog sich Barreto nie aus den politischen Diskussionen im Lande zurück, wie seine zahlreichen Zeitungsartikel aus dieser Zeit beweisen. Diese Texte wurden entweder in von Barreto gegründeten Zeitschriften in Escada oder in der Presse in Recife veröffentlicht. Exemplarisch für sein Engagement sind seine Essays über die politische Lage Brasiliens. Hier übte Barreto äußerst scharf Kritik an den herrschenden patriarchalischen sozialen Verhältnisse im Hinterland und machte auf die grassierende soziale Ungerechtigkeit aufmerksam, die zusammen mit der Sklaverei immer noch harte Realität in den Zuckerrohr-Provinzen war. Gleichzeitig stellte er vielleicht erstmalig im brasilianischen soziopolitischen Denken den kleinen Mann in den Mittelpunkt seiner Überlegungen und prangerte die Macht der Zuckerrohr-Aristokratie, die im ländlichen Brasilien fast schrankenlos regierte, ohne auf die Bedürfnisse der Bevölkerung zu achten.

Gute Beispiele dafür sind Schriften wie etwa „Die Politik in Escada“ (*Política de Escada*) und insbesondere die klassische politische Abhandlung „Ein Diskurs mit aufgekrempten Hemdsärmeln“ (*Um Discurso em Mangas de Camisa*). Dieser Diskurs war ursprünglich eine Rede Barretos, gehalten am 7. Oktober 1877 bei der Eröffnung des von ihm gegründeten *Clube Popular da Escada* und 1879 veröffentlicht. Sein Ziel war es, ein Forum für kulturpolitische Diskussionen zu bieten und damit das Bewusstsein der Bevölkerung aus Escada für die tiefen sozialen Ungerechtigkeiten im Lande zu wecken. In seiner Rede machte Barreto die prekäre bildungspolitische Situation für den „kulturellen Rückstand“ des Landes verantwortlich. Er kritisierte zum Beispiel den

---

<sup>376</sup> Vgl. Gizlene, *Discurso jurídico*, 112 und Lima, *Tobias Barreto*, 26.



Umstand, dass in Brasilien viel mehr Geld in das Polizeiwesen als in das Bildungswesen investiert wurde.

Ferner machte er Front gegen den unechten Liberalismus der aristokratischen Elite Brasiliens. Für Barreto war der brasilianische Republikanismus „ein glänzendes Stück französischer Literatur“ (*um belo pedaço de literatura francesa*), so realitätsfern war die Auffassung der brasilianischen Liberalen von Freiheit. Deswegen sagte er auf Deutsch: „In Brasilien treibt man Republik, wie man die Lektüre der Romane Zola's treibt: ohne Kritik oder Überzeugung, nur aus bewusster oder unbewusster Liebe zu Frankreich“.<sup>377</sup> Der klassischen Erklärung der Eliten, das Volk sei wegen seiner Rohheit für seine Misere selbst verantwortlich, setzte er die ungerechten sozialen Verhältnisse, die Sklaverei und die bildungspolitische Situation entgegen. Damit richtete er den Fokus auf die mangelnden Rechte und die juristische Struktur des Landes und machte die Eliten mit ihrem Egoismus dafür verantwortlich, dass sich in dieser Hinsicht nichts änderte. Auf der anderen Seite wollte Barreto bei den einfachen Menschen das Bewusstsein für ihre rechtlose Lage stärken und ihren Willen wecken, für ihre Rechte zu kämpfen.

„Die brasilianische Gesellschaft“, so beschreibt sie Barreto, „ist eine Gesellschaft der Privilegien, wenn diese nicht durch die Gesetze verankert sind, dann durch die Gewohnheiten geprägt, und die Gesetze sind Komplizen, weil sie nicht entschieden dagegensteuern“.<sup>378</sup> Darin „spielen Talent und Tugenden keine Rolle, um Individuen zu unterscheiden, sondern nur den sozialen Hintergrund“.<sup>379</sup> Was in diesem System zählte, war eigentlich das „Adligsein“ (*fidalgua*), oder sein Subprodukt – das Geld. Die Bevölkerung und ihre Rechte standen an letzter Stelle in dieser hoch hierarchisierten Sozialpyramide. Für die Eliten war das „Volk“ einfach eine „abstrakte Zahl“ (*número abstrato*), ergänzt Barreto, ohne jedes Recht, einfach „verfolgt, erniedrigt und von den Großen hin und her geschoben“.<sup>380</sup>

---

<sup>377</sup> Vgl. Barreto, „Glosas Heterodoxas“, 318. Zitat leicht bearbeitet und korrigiert.

<sup>378</sup> Im Original: „(...) a sociedade brasileira (...) é uma a sociedade de privilégios, senão criados pela lei, criados pelos costumes, de cujos dislates a lei é cúmplice, não lhes opondo a precisa resistência.“ Vgl. Barreto, „Um discurso em mangas de camisa“, in: Lima, *Tobias Barreto*, 296. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>379</sup> Im Original: „(...) o talento e a virtude não servem para marcar distinção entre os indivíduos, considerados como frações sociais.“ Vgl. ebd. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>380</sup> Im Original: „perseguido, humilhado (...), a ponto de sobre êle os grandes disputarem e lançarem os dados.“ Vgl. ebd., 298. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

Seine Forderungen nach der juristisch-institutionellen Verankerung von Rechten waren nicht rein rhetorisch: Er setzte seine Überzeugungen auch in der Praxis durch, wenn er sich als Anwalt in Escada für die Rechte der Schwächeren einsetzte. In seiner Tätigkeit verteidigte er zum Beispiel einen fortgejagten Landarbeiter gegen eine reiche Landbesitzerin oder eine ehemalige Sklavin gegen den Versuch, sie wieder zu versklaven oder auch eine enterbte Waise. In all diesen Fällen vertrat Barreto äußerst moderne zivilrechtliche Positionen, die oft von deutschen Rechtswissenschaftlern, allen voran von Rudolf von Jhering, inspiriert waren. Für diese Pionierarbeit bei der Analyse der brasilianischen soziopolitischen Realität in den Provinzen des Landes, so wie diese in dem *Discurso em Mangas de Camisa* festgelegt ist, wird Barreto zusammen mit Romero als Bindeglied zur modernistischen brasilianischen Generation der 1920er Jahre betrachtet.<sup>381</sup>

In seiner Zeit in Escada unternahm Barreto regelmäßige Besuche in die Hauptstadt, um immer wieder neue – meistens deutschsprachige – Bücher zu erwerben. 1875 wurde sein erstes Buch – „Essays und Studien zur Philosophie und Kritik“ (*Ensaio e Estudos de Filosofia e Critica*) veröffentlicht,<sup>382</sup> dessen Erscheinen den Medien nicht verborgen blieb. Darin zitiert er weitgehend deutschsprachige Autoren, die höchstwahrscheinlich zum ersten Mal in Originalsprache in einem Buch für das breite Publikum auftauchten. All seinen Auseinandersetzungen mit den lokalen Eliten zum Trotz fand Barreto in Escada, gemessen an den Umständen, Ruhe und eine sichere finanzielle Grundlage, um sich seiner Leidenschaft für das Studium der deutschen Sprache und deutschsprachiger Autoren hinzugeben. Andererseits sah er sich durch seine Erfahrung als Anwalt mit den politischen Problemen des Landes in der Praxis konfrontiert.<sup>383</sup> Das Leben in der Provinz war für Barreto eine wertvolle Erfahrung, weil dort alle sozialen Ungleichheiten und politischen Probleme des Landes offensichtlich und geballt auftraten.<sup>384</sup>

Am Ende des Jahrzehnts kandidierte Barreto als Abgeordneter von Escada für das Regionale Parlament in Recife und erhielt ein zweijähriges Mandat. Die Zeitungen der

---

<sup>381</sup> Vgl. Paes, *Canaã*, 55.

<sup>382</sup> Siehe Tobias Barreto, *Ensaio e Estudos de Filosofia e Critica* (Pernambuco: José Nogueira de Souza, 1889), 2<sup>a</sup>. edição correcta e augmentada.

<sup>383</sup> Siehe Lima, *Tobias Barreto*, 32.

<sup>384</sup> Vgl. Paes, *Canaã*, 55.

Hauptstadt berichteten über dieses Ereignis. Sein Auftritt auf dem politischen Parkett war kurz, blieb aber wegen der Streitbarkeit, mit der er für seine Ideen vor allem im Bildungsbereich warb, nicht unbemerkt.

Als Politiker setzte sich Barreto in Recife unermüdlich für das Recht der Frauen auf eine Hochschulausbildung ein. Er sah in der Abhängigkeit der Frauen von den Männern eine der Grundstrukturen einer katholisch-patriarchalischen Gesellschaft wie der brasilianischen, gepaart mit einem ausgeprägten Thomismus. Deswegen kämpfte er für die Vergabe von Ausbildungsstipendien an Frauen, die ihre Ausbildung im Ausland machen wollten – und dies am Ende des 19. Jahrhunderts, im Nordosten Brasiliens. Aber nicht nur das: Als Regional-Abgeordneter reichte er selbst ein Projekt für den Aufbau einer Hochschuleinrichtung für Frauen ein.

In den damaligen Debatten im Regionalparlament untermauerte er seine Positionen mit Beispielen von prominenten Ur-Feministinnen in Europa, die nach ihrer Ausbildung eine erfolgreiche Karriere machten. Barretos Kontrahenten beriefen sich hingegen auf Recherchen über Gehirnmessungen, um ihre Ansicht über die angebliche Unfähigkeit der Frauen zu Hochstudien zu beweisen. Dagegen zitierte Barreto Haeckel und Darwin mit ihren deszendenztheoretischen Ansätzen, um sich gegen solche angeblich wissenschaftlichen Argumente seiner Kontrahenten zu wehren.

In seinen Reden enthüllte Barreto oft die religiös-thomistischen Vorstellungen, die hinter den Ideen der Oppositionellen steckten und offenbarte damit die vorhandene scholastische und thomistische Prägung der politischen Kultur im Lande. In seine Diskurse als Parlamentarier brachte er oft deutschsprachige Autoren ein. Damals war Barreto vor allem von Ernst Haeckels monistischen Ansichten beeindruckt.

Wiedergewählt wurde Barreto nicht, obwohl sein Aufruf für die Rechte der Frauen Spuren im politischen Leben der Provinz hinterließ. Als öffentliche Person war er von nun an untrennbar mit liberalen politischen Überzeugungen verbunden. Bis heute ist die Frage der Frauenrechte brisant und ruft in vielen Ländern Debatten, die sich auf religiöse Positionen berufen, hervor.

Nach seiner Wahlniederlage blieb Barreto noch bis 1881 in Escada, bis er sich gezwungen sah, das kleine Dorf wegen juristischer Probleme zu verlassen. Denn nach

dem Tod seines Schwiegervaters rebellierten die an Barretos Schwager vererbten Sklaven und wollten zu Barreto überlaufen – er wollte sie nämlich alle befreien.

Barreto war aber wegen seiner schwierigen Persönlichkeit und seiner kritischen Ansichten schon längst ins Visier der lokalen Mächtigen geraten. Nun kam eine Konspiration der Konservativen des Dorfes gegen den Außenseiter ans Licht, der sich nicht anpassen wollte und Unbehagen provozierte. Seine politischen Positionen sowie seine vielen Schriften und Zeitschriften waren für die kleine Zuckerrohr-Provinz einfach zu liberal und avantgardistisch. Auch sein überall bekanntes politisches Engagement in der Liberalen Partei hat ihm sicherlich nicht geholfen, das Verständnis der lokalen Mächtigen zu gewinnen.

### 5.5 Die Professur an der Rechtsfakultät

Viele behaupten, die Geschichte der Rechtsfakultät in Recife lasse sich in eine Zeit vor und nach Barretos Wirken dort einteilen.<sup>385</sup> Seine Ankunft dort bedeutete, laut dem Rechtshistoriker und Autor einer klassischen Geschichte der Rechtsfakultäten Alberto Venancio Filho, „den Einzug frischer Luft, neuer Ideen, neuer Vorstellungen in der damaligen Mentalität“.<sup>386</sup>

1882 fand die Zäsur statt: Nach einem schwierigen öffentlichen Examen gelang es Barreto, den Posten eines außerordentlichen Professors (*lente substituto*) an der Rechtsfakultät Recife zu erlangen. Die Prüfung wurde damals zu einem öffentlichen Ereignis und von den Studenten als Kampf zwischen „Alt“ und „Neu“ wahrgenommen, in dem Barreto zweifelsohne das „Neue“ repräsentierte. Ohne seine Rezeption deutschsprachigen Gedankengutes wäre eine Erneuerung weder denkbar noch möglich gewesen – sie war sein Werkzeug, sein Mittel dafür.<sup>387</sup> Barreto sah sich selbst als Kämpfer auf dem Schlachtfeld der Ideen. Auf seiner Seite stand die akademische Jugend, die über seinen Sieg jubelte. Sie sah sich durch ihn repräsentiert und begeisterte sich an

---

<sup>385</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 114.

<sup>386</sup> Im Original: „(...) entrada de ar novo, de novas ideias, de novas concepções na mentalidade de então“. Vgl. ebd. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>387</sup> Vgl. L. A. Barreto, „Biobliografia“, 14.

seinen Auftritten, seinen neuen Ideen für die Rechtswissenschaften. Die Debatten waren heftig, aber am Ende erwies sich Barreto als Sieger. Im Publikum stand der 13-Jährige Graça Aranha, der gerade an der Hochschule angekommen war und das *Procedere* als Augenzeuge miterlebte.<sup>388</sup> Die persönliche Beschreibung Aranhas spiegelt die damalige Stimmung wider, vor allem seitens der Jugend. Dennoch wollte die Kommission Barreto nicht aufnehmen, obwohl er die Prüfungen als Bester absolviert hatte. Erst nach einer Entscheidung des Kaisers durfte er den Posten übernehmen.<sup>389</sup>

Mit dem Erlangen des Lehrstuhls erreichten seine Ideen eine ganz neue Hörerschaft, obwohl sein Name in der Öffentlichkeit nicht unbekannt war.<sup>390</sup> Von nun an konnten seine Ideen eine neue Generation von Juristen begeistern. Dabei spielten vor allem die deutschsprachigen Wissenschaftler, die er in seinen Vorlesungen vermittelte, eine tragende Rolle. Er widmete sich in dieser Zeit mehr den rechtswissenschaftlichen Studien, vor allem den Schriften Jherings, den er seit 1875 kannte und der einen zentralen Part in Barretos wissenschaftlicher Auffassung des Rechts gewann. Zurück in Recife betätigte sich Barreto weiter als Kritiker in den Medien. Sein ganzes Leben war gekennzeichnet von seinen journalistischen Aktivitäten als Kritiker, sei es in Themengebieten wie Politik, Religion, Literatur, Kunst oder auch in den Geisteswissenschaften im Allgemeinen.

Seine größten (politisch-ideologischen) Auseinandersetzungen in dieser Zeit fanden mit den Priestern aus der Provinz Maranhão statt. Es war die Zeit nach dem Ersten Vatikanischen Konzil, das die Zuspitzung des Ultramontanismus innerhalb des katholischen Glaubens gebracht hatte. Damals waren Barretos Kenntnisse der deutschen Sprache so ausgeprägt, dass er sich gegen Kritiken bei solchen Debatten meistens mit

---

<sup>388</sup> So drückte sich Aranha über den Einfluss Barretos aus: „Abrira uma nova época na inteligência brasileira e nós recolhíamos a nova semente que por ela nos transformávamos. Estes debates incomparáveis eram pontuados pelas contínuas ovações que fazíamos ao grande revelador [Barreto]. Nada continha nosso entusiasmo. A Congregação, humilhada em seu espírito reacionário, curvara-se ao ardor da mocidade impetuosa. Presseguíamos impávidos, certos de que, conduzidos por Tobias Barreto, estávamos emancipando a mentalidade brasileira, afundada na teologia, no direito natural, em todos os abismos do conservadorismo. Para mim era tudo isto delírio. Era a alucinação de um estado inverossímil que eu desejava, adivinhava, mas cuja realização me parecia sobrenatural. (...) Para se avaliar o que foi a ação de Tobias Barreto, basta entender o que eram os estudos de direito antes dele e depois dele“. Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 99-100.

<sup>389</sup> Vgl. Carlos H. Oberacker Jr., „Tobias Barreto, o mais significativo germanista do Brasil“, in: *Monografias em alemão*, 273.

<sup>390</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 208.

deutschsprachigen Autoren und Zitaten in deutscher Sprache wappnete. Vor allem Haeckel wurde von ihm in solchen Auseinandersetzungen häufig zitiert. Barreto bekannte sich unmissverständlich zu seiner monistischen Ansicht, was ihm viel Kritik einbrachte. Die Debatten erfuhren große Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit von Recife, und Barreto verfestigte nun seinen Ruf als freier Denker mit antikatholischer und antimonarchistischer Haltung.<sup>391</sup> Dem Thomismus der Klerikalen, der vor allem nach dem Konzil zur offiziellen Doktrin (Neothomismus) der katholischen Kirche erhoben wurde, setzte er Darwin und Haeckel entgegen. Er betonte seinen materialistischen Monismus und verband diesen mit seinem „Germanismus“.<sup>392</sup>

Deutschland war für Barreto ein Garant für eine überlegene Geisteskultur. Manchmal war er etwas blind in seiner Vorliebe und es mangelte ihm ein wenig an einer kritischen Einstellung gegenüber Deutschland und dem Militarismus Bismarckscher Prägung, den er in Brasilien eigentlich nie akzeptiert hatte. Außerdem zeigte er einen missionarischen Eifer in Bezug auf die Vermittlung deutschsprachigen Gedankengutes, die er als seinen „Lebensauftrag“ (*a missão de minha vida*) sah.<sup>393</sup> Er neigte zu einem Deutschnationalismus, von dem er sich manchmal zu etwas unkritischen Aussagen und pauschalen Parolen verleiten ließ, wie etwa der Wiedergabe der deutschen Nationalhymne.<sup>394</sup> Nichtsdestotrotz war sein politisches Ziel immer ganz eindeutig, nämlich durch die Vermittlung der deutschsprachigen wissenschaftlichen Kultur Kritik an der religiös-thomistischen kulturellen Prägung Brasiliens sowie an den Gewohnheiten der politischen Elite zu üben. So machte er aus seiner Rezeption deutschsprachiger Akademiker unverkennbar ein Politikum, das innerhalb dieses historisch-politischen Kontextes der brasilianischen Realität einzuordnen ist.

Im Mai 1883 kam es zu einem unglaublichen Moment der Freude in Barretos Leben. Nach all den Kritiken und Verurteilungen konnte er sich endlich in seinem Engagement für die deutsche Kultur und Wissenschaft bestätigt fühlen. Es handelte sich durchaus um eine Bestätigung politischer Natur: Anlässlich des Besuchs des Prinzen Heinrich von

---

<sup>391</sup> Vgl. Barreto, „Polêmica com *A Civilização*“, in: *Crítica de religião*, 179-88 und Veríssimo, *História da literatura*, 233.

<sup>392</sup> Vgl. Barreto, „Polêmica com *A Civilização*“, 182-8.

<sup>393</sup> Vgl. Barreto, *Jurisprudência*, 470.

<sup>394</sup> Vgl. Barreto, „O Brasil como ele é“, 70.

Preußen (1862-1929) in Pernambuco wurde er zu einem Mittagessen auf dessen Schiff eingeladen und durfte den Prinzen als einziger Brasilianer auf Deutsch begrüßen. Dieses Geschehnis wurde als Lohn für sein Bemühen um die deutschsprachige Kultur angesehen und beweist, dass sein Ruf als „Germanist“ die Grenzen Recifes überschritten hatte und auch im deutschsprachigen Raum wahrgenommen wurde.<sup>395</sup>

Am nächsten Tag reiste der Prinz mit seinen Begleitern nach Escada und Barreto durfte ihn bei der Visite seines ehemaligen Wohnsitzes begleiten.<sup>396</sup> Für ihn waren es unvergessliche Tage, durch die er sich für seine jahrelangen Bemühungen um die deutsche Kultur in dem dafür äußerst ungünstigen Milieu des Hinterlandes Brasiliens endlich anerkannt sah. Er betrachtete diesen Moment zudem als eine Art „Erlösung“ und berichtet über seine Gefühle bei der Begegnung mit einem Mitglied des Hauses Hohenzollern in einer bezeichnenden Schrift namens „Himmelfahrt und Escadafahrt“.<sup>397</sup>

## 5.6 Die letzten Jahre des Kampfes

Beschreibungen berichten einhellig darüber, dass Barreto sein ganzes Leben lang ein leidenschaftlicher Polemiker war.<sup>398</sup> Doch wollte er nicht nur kritisieren, er wollte auch aufklären und die rechtlichen Studien methodisch und inhaltlich reformieren. Als Mulatte ohne adligen Hintergrund, der neue Ideen in die Rechtswissenschaften einführte und mit Leidenschaft und jenseits der aristokratischen Etikette der Elite seine Positionen vertrat, wurde er von seinen Kollegen an der Rechtsfakultät nicht gerade geschätzt: vor allem, weil er diese in Verlegenheit brachte, indem er sie mit ihrem Unwissen und den veralteten Lehren immer wieder konfrontierte. Er schaffte sich deswegen viele Probleme und Feinde – die Jugend und die Studenten aber waren auf seiner Seite.<sup>399</sup> Infolgedessen bekam er den Titel eines ordentlichen Professors auch erst kurz vor seinem Tod, als er schon sehr geschwächt war und die Fakultät kaum mehr aufsuchen konnte.<sup>400</sup> Streitigkeiten und

---

<sup>395</sup> Der Besuch des Prinzen wird von Koseritz in seinem Band „Bilder aus Brasilien“ ausführlich beschrieben. Vgl. Karl von Koseritz, *Bilder aus Brasilien* (Leipzig et. all.: o. A., 1885).

<sup>396</sup> Vgl. ebd.

<sup>397</sup> Vgl. Barreto, „Himmel- und Escadafahrt“, in: *Estudos alemães*, 198-201.

<sup>398</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 248-85 und Beviláqua, *História*, 372.

<sup>399</sup> Vgl. insbesondere Lima, *Tobias Barreto*, 193-247.

<sup>400</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 102.

Polemiken, in die er oft verwickelt war und die er teilweise auch suchte, brachten ihn in einen Zustand körperlicher Erschöpfung.

Nach einer schweren Erkrankung konnte er seine Vorlesungen an der Rechtsfakultät nicht mehr halten. Bald wurde ihm aus diesem Grund sein Lohn entzogen und er geriet wieder in finanzielle Schwierigkeiten. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich immer mehr. In den letzten Lebensjahren war er sogar auf die Spenden von Freunden angewiesen, um überleben zu können. Immer stand Romero hinter ihm, allzeit bereit, dem Freund zu helfen und ihm Geld zu verschaffen. Andere, wie etwa Karl von Koseritz, versuchten, Geld für ihn zu sammeln, um ihm in seinen letzten Lebensjahren eine Reise nach Europa beziehungsweise in sein geliebtes Deutschland zu ermöglichen, aber sie kamen zu spät – sein Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends und eine Reise war nicht mehr möglich.

Barreto hatte nie seine Heimat Brasilien und nicht einmal das Gebiet des Nordostens verlassen, obwohl seine Ideen und Wirken prägend für das Land waren. Auch in Deutschland wurde er wahrgenommen und als brasilianischer „Germanist“ anerkannt – als „Deutscher Kämpfer von Pernambuco“ wurde er in der Zeitschrift *Die Gartenlaube* bezeichnet.

Der Mulatte aus Sergipe war während seiner 50 Lebensjahre nicht einmal in der Hauptstadt Rio de Janeiro. Er starb in elendem Zustand am 26. Juni 1889, wenige Monate vor der Ausrufung der Republik am 15. November. Sein letzter Brief an Romero vom 19. Juni, eine Woche vor seinem Tod, wurde von seinem Sohn Pedro unterschrieben, da er selbst dazu nicht mehr in der Lage war. Dort beschreibt er sich selbst als „Rentner der öffentlichen Wohltätigkeit“ (*pensionista da caridade pública*) und bat um weitere finanzielle Unterstützung, da er auch finanziell am Ende seiner Möglichkeiten war – genauso wie körperlich, denn ihm war bewusst, dass er sich nicht mehr erholen würde.<sup>401</sup>

---

<sup>401</sup> Vgl. Brief Tobias Barretos an Sílvio Romero, Recife, 19.6.1889, in: *Estudos alemães*, 246. Siehe auch Lima, *Tobias Barreto*, 44.



## 6. Barretos Rezeption deutschsprachiger Autoren

In den Jahren 1869-1870 wurden Deutschland und Preußen in der französischen Zeitschrift *Revue des Deux Mondes* sehr oft erwähnt, die das von der brasilianischen politischen und gebildeten Elite meistgelesene Blatt war.<sup>402</sup> In dem Journal wurden häufig die Verdienste Preußens in Bildung und in Wissenschaft angesprochen. In der Ausgabe vom März/April 1869 beispielsweise wird in dem Artikel *De L'Enseignement Secondaire en Europe*.<sup>403</sup> über das preußische Erziehungssystem und seine Leistungen, die mit der reformatorischen Bewegung in Verbindung gebracht werden, lobend berichtet. Dort wird Folgendes behauptet:

Les écoles allemandes furent régénérées, il y a trois cents ans, par les réformateurs religieux, car les partisans de Luther étaient en général des hommes instruits et lettrés. (...) On ne doit pas s'étonner que les écoles de la Prusse se soient débarrassées des traditions du moyen âge. Il y a plutôt lieu d'admirer qu'elles aient échappé à l'influence prépondérante du gouvernement central; elles sont encore aujourd'hui soumises dans une juste mesure à l'action dirigeante de conseils provinciaux. Il n'est pas moins remarquable que les programmes des études aient fait une large place aux sciences modernes tout en restant fidèles au culte des humanités.<sup>404</sup>

Das Deutschland- beziehungsweise Preußenbild, das die *Revue* vermittelte, war äußerst widersprüchlich. Einerseits wurde die neue Nation für ihre Leistungen in Bildung und Wissenschaft bewundert, andererseits wies man immer wieder auf die ständig wachsende Bedrohung hin, die die militärische Aufrüstung und expansionistischen Ansprüche Deutschlands in und für Europa bedeuteten. Dieses Gefühl der Unsicherheit, das Preußen erweckte, steigerte sich in jenen Jahren exponentiell auch in der *Revue*, vor allem wegen der deutlichen Gefahr einer militärischen Konfrontation mit Frankreich. Die Texte über die wissenschaftlichen Leistungen wurden weniger, diejenigen über die militärische Macht Preußens entsprechend mehr. Noch in der Ausgabe von September/Oktober 1869 befindet sich ein Artikel über *L'Enseignement supérieur des*

---

<sup>402</sup> Vgl. Alonso, *Idéias em movimento*, 53.

<sup>403</sup> Vgl. M. H. Blerzy, „De L'Enseignement Secondaire en Europe“, in: *Revue des Deux Mondes* (ab nun *R2M*), Mars-Avril 1869, 1er Mars, 96-128. Alle Nummern der *R2M* wurden bei der digitalen Sammlung der Bayerischen Staatsbibliothek konsultiert: <https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/start.do>

<sup>404</sup> Vgl. ebd., 118-9.

*sciences en Allemagne*.<sup>405</sup> Darin wird das deutsche Hochschulsystem für seine Effizienz geschätzt:

A l'époque où nous assistions ainsi au réveil éclatant des études et de la science allemandes, peu de personnes avaient en France le sentiment d'une supériorité qui allait être quelques années plus tarde reconnue par tout le monde, même par le gouvernement. L'Allemagne depuis ce temps a fait encore de nouveaux progrès. Qui sait si nous pourrions regagner tant de terrain perdu sans un de ces prodigieux élans, comme celui qui donna d'un seul coup à la France l'École normale, L'École polytechnique, le Conservatoire des arts et métiers, le Bureau des longitudes, le Muséum? Du moins est-il nécessaire de nous bien pénétrer de l'organisation de l'enseignement en Allemagne, afin d'en comprendre l'esprit et de nous l'approprier, si cela est possible. Il est beau pour une nation de voir ses institutions enviées par une autre; mais il est louable aussi d'envier pour soi-même les progrès réalisés ailleurs: c'est le premier effort pour les introduire chez soi.<sup>406</sup>

Der französische Theologe Ernest Renan (1823-1892) brachte dieses Gefühl für die deutsche Überlegenheit in Wissenschaft und Technik in Bezug auf Frankreich 1868 wie kein anderer zum Ausdruck: „Wer in Sadowa gewann, war die deutsche Wissenschaft, waren die deutschen Tugenden, war der Protestantismus, die deutsche Philosophie, es war Luther, es war Kant, es waren Fichte und Hegel.“<sup>407</sup> Renan selbst wurde in jenen Jahren von der gebildeten Elite Brasiliens begeistert rezipiert. Auch Barreto schätzte ihn anfangs für seine Schriften der kritischen Theologie und seine Vermittlung des deutschsprachigen Gedankenguts und der deutschsprachigen Philosophie.

Renan nahm die Ansätze der Hegelschen Philosophie auf und wurde für die Vermittlung der Tübinger Schule von Baur und Strauss in der Theologiekritik bekannt. Vor dem Hintergrund der Dispute zwischen den Anhängern des Ultramontanismus und des Antiultramontanismus näherte er sich trotz seiner katholischen Herkunft protestantischen und jansenistischen Auffassungen deutlich an.<sup>408</sup> Renans Werdegang zeigt, dass selbst im Frankreich jener Jahre die deutsche wissenschaftliche und philosophische Kultur bei der gebildeten Elite Akzeptanz fand. Tatsächlich zeigen die

---

<sup>405</sup> Vgl. M. George Pouchet, „L'Enseignement Supérieur des Sciences en Allemagne“, in: Ebd., Septembre-Octobre 1869, 15 Septembre, 430-49.

<sup>406</sup> Vgl. ebd., 431.

<sup>407</sup> Vgl. Oberacker, „Tobias Barreto“, 269. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen. Sadowa bezieht sich auf den Krieg zwischen Österreich und Preußen von 1866.

<sup>408</sup> Vgl. EB (1910), s. v. „Renan, Ernest (1823-1892)“, Volume XI, Eleventh Edition, 93-95, vollständig abrufbar unter Internet Archive: <https://archive.org/details/EB1911WMF>, zuletzt abgerufen am 4.10.2016, um 9.47.

Quellen, vor allem die Artikel in der *Revue* von 1869-1870, dass das sich formierende „Deutsche Reich“ für seine Fortschritte in Bildung und Wissenschaft in den französischen Medien sehr bewundert wurde – ein Umstand, der sicherlich dazu beitrug, dass sich Barreto als treuer Leser von dieser Zeitschrift angezogen fühlte.

Schon im Jahr 1870 überwogen andererseits in der *Revue* Titel wie etwa *L'Armée prussienne en 1870*,<sup>409</sup> *La Prusse et l'Allemagne*,<sup>410</sup> *La Guerre entre L'Allemagne et la France*,<sup>411</sup> *Les Ressources de la France et de la Prusse dans la Guerre*,<sup>412</sup> *La Morale de la Guerre de la Prusse. – Kant et M. de Bismarck*.<sup>413</sup> Immerhin wurde auch noch 1870 mit Hochachtung von den wissenschaftlichen Fortschritten in Preußen berichtet, obwohl sich diese Schilderungen schon mit Befürchtungen einer militärischen Eskalation vermengten:

C'est le cas de mesurer la distance qui sépare la théorie de la pratique d'un peuple. Rien n'égale la hauteur des déclarations scientifiques de l'Allemagne, la délicatesse de sa conscience esthétique et morale, la culture de son intelligence. A lire ses philosophes, tels que Hegel, ses historiens, tels que Gervinus et Mommsen, ses théologiens, tels que Strauss, on dirait que tout le mouvement des idées, depuis que l'humanité pensait, aboutit à eux, que l'Allemagne est la raison finale de l'humanité, le point culminant de l'histoire, le foyer prédestiné d'où rayonnera un jour la transformation du monde par la raison pure, la civilisation par la science. Je comprends qu'en vivant et des ces idées, un certain nombre de nos compatriotes se soient laissés gagner à cette contagion de l'idéalisme germanique, et qu'ils aient bu à longs traits l'ivresse dans les coupes enchantées que leur présentaient ces penseurs, ces philosophes, ces poètes, Schiller et Goethe, Lessing, Kant, Schelling, Hegel.<sup>414</sup>

Angesichts einer kurzen Analyse der Auflagen von 1869-1870 der *Revue des Deux Mondes* ist festzustellen, dass Barretos Interesse für die deutschsprachige wissenschaftliche Kultur stark durch die französischen Diskussionen in der *Revue* gefördert wurde. Seine Schriften jener Jahre kamen oft auf Debatten und Autoren zurück, von denen die *Revue* berichtete. Der junge Intellektuelle hatte auf den ersten Blick keine

---

<sup>409</sup> Vgl. F. Rougement, „L'Armée Prussienne en 1870“, in: *R2M*, Janvier-Février 1870, 1er Janvier, 5-24.

<sup>410</sup> Vgl. Victor Cherbuliez, „La Prusse et l'Allemagne“, in: Ebd., 15 Janvier, 273-315.

<sup>411</sup> Vgl. Ernest Renan, „La Guerre entre l'Allemagne et la France“, in: Ebd., Septembre-Octobre 1870, 1er Septembre, 264-83.

<sup>412</sup> Vgl. Paul Leroy-Beaulieu, „Les Ressources de la France et de la Prusse dans la Guerre“, in: Ebd., 1er Septembre, 135-55.

<sup>413</sup> Vgl. E. Caro, „La Morale de la Prusse – Kant et M. de Bismarck“, in: Ebd., Novembre-Décembre 1870, 15 Décembre, 577-94.

<sup>414</sup> Vgl. ebd., 581.

anderen Lesegewohnheiten als die brasilianische gebildete Elite, denn er verschaffte sich wie sie Informationen über die brennenden philosophischen Themen im Ausland mit Hilfe französischer Zeitschriften und ihrer Autoren.

Ferner ist in der Auflage der *Revue* vom März-April 1869 ein Artikel über die *Histoire naturelle générale – Origine des especes et végétales* des französischen Naturalisten Jean Louis Armand de Quatrefages (1810-1892) zu lesen. Es handelt sich um einen dreiteiligen Beitrag, in dessen letztem Teil, den *Théories de la transformation progressive et de la transformation brusque – origine simienne de l’homme* Ernst Haeckel mehrfach zitiert und als „un naturaliste allemande bien connu par de nombreuse recherches et d’importants publications“<sup>415</sup> beschrieben wird. In einer Fußnote wird noch Folgendes hinzugefügt: „M. Haeckel a publié entre autres un gran ouvrage dans lequel l’ensemble du règne animal est envisage au point de vue des idées de Darwin et accompagné de classifications détaillées regardées par l’auteur comme autant de généalogies.“<sup>416</sup>

Dies war nicht das letzte Mal, dass Haeckel in jenen Jahren in der *Revue* erwähnt wurde. Die Bezugnahmen auf Haeckel stehen dafür, dass deutsche Akademiker von der *Revue* wie auch von anderen französischen Medien in großem Maß aufgenommen und wahrgenommen wurden. Es könnte sein, dass Barreto Haeckels Namen zum ersten Mal in diesem Medium begegnete, allerdings sollte es noch bis 1874 dauern, ehe er sich in einem seiner Zeitungsartikel in Pernambuco direkt auf Haeckel bezog.<sup>417</sup> In diesem Kapitel wird zur detaillierten Aufarbeitung von Barretos Lesequellen näher auf seinen intellektuellen Werdegang eingegangen, bei dessen Untersuchung interessante Nachweise über seine Lektüren der damaligen Zeit auftauchen.

---

<sup>415</sup> Vgl. A. de Quatrefages, „Histoire Naturelle Générale – Origine des Espèces Animales et Végétales – V – Théorie de la Transformation Progressive et de la Transformation Brusque, Origine Simienne de L’Homme, dernier partie“, in: Ebd., Mars-Avril 1869, 1er Avril, 660.

<sup>416</sup> Vgl. ebd.

<sup>417</sup> Vgl. Barreto, „Sobre a Filosofia do Inconsciente“, in: *Estudos de filosofia*, 192-195.

## 6.1 Die Bedeutung der *Revue des Deux Mondes*

Im *Jornal do Recife* von 5. Juni 1869 befindet sich auf der zweiten Seite ein Artikel mit dem Titel *Uma Luta de Gigantes*,<sup>418</sup> der mit Tobias B. de Menezes signiert ist. Dabei handelt es sich um eine exemplarische Schrift Barretos aus jenen Jahren, die deutliche Hinweise auf seine damaligen Lesegewohnheiten liefert. Er stand zu dieser Zeit völlig im Bann französischer Quellen und Autoren, vor allem derjenigen, die Eklektizismus und romantischen Spiritualismus thematisierten. Diese wurden gerne von der brasilianischen gebildeten Elite zitiert, die ihre Ausbildung hauptsächlich an den Rechtsfakultäten durchlaufen hatte. Autoren wie etwa Victor Cousin (1792-1867), Guizot, Théodore Simon Jouffroy (1796-1842), Étienne Vacherot (1809-1897), Edmond Scherer (1815-1889), das ganze Spektrum der „Julimonarchie“ und der Restauration waren hochgeschätzt und kamen sehr häufig in Zeitungsartikeln sowie in politischen Reden vor.<sup>419</sup>

Barreto war keine Ausnahme. Er hatte 1869 sein Jura-Studium in Recife abgeschlossen und widmete sich von nun an dem Journalismus und seiner Tätigkeit als Kritiker in den Medien dieser Stadt. Die erwähnte Schrift Barretos illustriert seinen intellektuellen Werdegang deutlich und lässt keinen Zweifel daran, welche Lektüre er zu dieser Zeit konsumierte. Im zweiten Abschnitt erwähnt er eine gewisse französische Zeitschrift namens *Revue des Deux Mondes* (auf Portugiesisch *Revista dos Dois Mundos*).<sup>420</sup> Es handelt sich hierbei ausgerechnet um diejenige Ausgabe der *Revue*, die den bereits zitierten Artikel über das deutsche Schulsystem und den Bericht von Quatrefages (der Haeckel zitiert) enthält. Reiner Zufall?

Die *Revue* war das meistgelesene ausländische Journal der brasilianischen gebildeten Elite im Zweiten Kaiserreich (1841-1889). Sie war damit deren wichtigste Informationsquelle für die philosophischen, politischen und religiösen Debatten, die im Ausland geführt wurden. Dadurch erlangte die Zeitschrift eine gewisse Bedeutung innerhalb des politischen Mainstreams und stand als Zeichen für die Bedeutung des

---

<sup>418</sup> Vgl. Barreto, „Uma luta de gigantes“, in: *Jornal do Recife*, 5.6.1869, 2. Ebenso in Barreto, *Crítica de religião*, 58-63.

<sup>419</sup> Vgl. Alonso, *Idéias em movimento*, 172.

<sup>420</sup> Vgl. Barreto, „Uma luta de gigantes“, in: *Jornal do Recife*, 2.

französischen Einflusses in der brasilianischen Hochkultur. Es ist somit nicht verwunderlich, dass gerade diese Zeitschrift in Brasilien die größte Anzahl von Abonnenten außerhalb Frankreichs hatte und auch die Lieblingslektüre von Kaiser Pedro II. war.<sup>421</sup>

Die Zeitschrift *Revue des Deux Mondes* wurde 1829 von dem französischen Chemiker François Buloz (1803-1877)<sup>422</sup> gegründet. Erst seit 1830 zirkulierte sie als monatliches Heft für kulturpolitische Themen<sup>423</sup> und ist heute das älteste *Magazin*, das noch im Umlauf ist.<sup>424</sup> Seit ihrer ersten Auflage verfolgt die *Revue* einen deutlichen internationalen Kurs. So lautet ihr erstes Editorial vom 1. August 1829:

Nous rendrons compte des débats parlementaires dans leur rapports avec politique extérieure, ou les grandes questions d'administration qui pourraient exciter l'intérêt de la France. Quelquefois ce qui occupe le plus vivement nos esprits se trouve agité au même moment vers un autre point du globe, et ce ne sera pas un des rapprochements les moins intéressants qu'offrira ce recueil que de voir les mêmes principes diversement compris et appliqués en France et en Angleterre, au Brésil et en Allemagne, sur les bords de la Delaware et sur les rivages de la mer du Sud.<sup>425</sup>

In diesem Statement fallen Brasilien und Deutschland sofort auf, was für die Bedeutung der beiden Länder in der damaligen französischen Hochkultur spricht. Schon in der ersten Auflage erschien ein Artikel über *La Situation financière du Brésil* („Die finanzielle Lage Brasiliens“), was erneut die kulturpolitische Bedeutung des Landes betont.<sup>426</sup> Die *Revue* hatte eindeutig zum Ziel, die französische Kultur weltweit zu vermitteln und zugleich ein Forum für die Diskussion der wichtigsten politischen Fragen der Zeit zu bieten.<sup>427</sup>

In der literarischen Welt war sie von großer Bedeutung. Vor allem durch ihre Kolumnen *Bulletin bibliographiques*, *Chroniques de la Quinzaine* und *Revue littéraire*

---

<sup>421</sup> Vgl. dazu Nelson Werneck Sodré, *História da imprensa no Brasil* (São Paulo et. all.: INTERCOM et. all., 2011), 295-6. Zur Bedeutung der *Revue* als Quelle für die brasilianische Elite, siehe auch Alonso, *Idéias em movimento*, 53.

<sup>422</sup> Buloz wird heute als „Vater“ des französischen Journalismus wahrgenommen.

<sup>423</sup> Vgl. Cent ans de vie française à la Revue des Deux Mondes: Le livre du centenaire (Paris: Hachette, 1929), 12. Ab nun zit. als *Le livre du centenaire*.

<sup>424</sup> Vgl. <http://www.revuedesdeuxmondes.fr/qui-sommes-nous/>, abgerufen am 12.9.2016 um 14.03.

<sup>425</sup> Vgl. *Le livre du centenaire*, 10.

<sup>426</sup> Vgl. ebd., 11.

<sup>427</sup> Zur Bedeutung der *Revue* für die Vermittlung der französischen Romantik in der Literatur, siehe Jean-Thomas Nordmann, *La critique littéraire française au XIXe siècle (1800-1914)* (Paris: Libr. Générale Française, 2001), 66-69.

wurde sie zum großen Vermittler von Literatur in Frankreich, besonders von Autoren der Romantik. Dort schrieben fast alle großen französischen Kritiker und Schriftsteller des 19. Jahrhunderts wie etwa Saint-Beuve (1804-1869), Victor Hugo, Georges Sand (1804-1876), Honoré de Balzac (1799-1850), Alexandre Dumas (1802-1870) oder Henri-Marie Stendhal (1783-1842).<sup>428</sup>

Auch international war sie von größter Wichtigkeit: Heinrich Heine veröffentlichte während seines Aufenthaltes in Frankreich in der *Revue*.<sup>429</sup> Von der ersten Ausgabe an waren die Geschehnisse auf der anderen Seite des Rheins bedeutsam, wie etwa die Texte eines Historikers wie Edgar Quinet (1803-1875) deutlich machen. Er berichtet über philosophische, literarische, historische und politische Studien in den deutschen Gebieten. Die Vermittlung dieses Deutschlandbilds durch die *Revue* sollte Barreto sehr beeindruckend, hauptsächlich nach dem Deutsch-Französischen Krieg, denn von da an wurde Deutschland zum Feindbild der Franzosen.

Politisch war die *Revue* „liberal-nationalistisch“ und stand der „Julimonarchie“ zunächst kritisch gegenüber. Später änderte sich dieses Profil langsam und sie wurde zum Forum des Establishments, so dass die Zeitschrift während des Kaiserreiches von Louis-Philippe (1830-1848) eine Blütezeit erlebte.<sup>430</sup> Später publizierte das ganze Pantheon der III. Republik wie etwa Émile Littré (1801-1881), Pierre Laffitte (1823-1903), Jules Simon (1814-1896), Hippolyte Taine (1828-1893) und Ernest Renan in der *Revue* und sie etablierte sich als Forum der *Académie Française*.<sup>431</sup>

In der Philosophie war der Positivismus mit Littré stark repräsentiert, aber vor allem konsolidierte sich die *Revue* als Forum des französischen Eklektizismus, in dem die bekanntesten Autoren dieser philosophischen Richtung schrieben: Cousin, Jules Simon, Vacherot, Taine, Paul Janet (1823-1899) und andere. Auch die brennenden religiösen

---

<sup>428</sup> Vgl. *Le livre du centenaire*, 139-41.

<sup>429</sup> Der Kritiker Jean-Thomas Nordmann behauptet Folgendes darüber: „La Revue des Deux-Mondes aide le public française à découvrir les littératures étrangères“. Vgl. Nordmann, *La critique littéraire*, 66.

<sup>430</sup> Zu den politischen Positionen ihres Gründers ist die folgende Bemerkung interessant: „Les préférences de François Buloz allèrent toujours à Thiers dont le libéralisme flattait son instinct démocratique. Une autre qualité lui valut jusqu'à la fin le dévouement et la confiance du fondateur: son amour de la patrie. (...) Les idées seules sont belles, les hommes qui les appliques ne le sont guère, et puis François Buloz aimait l'ordre.“ Vgl. *Le livre du centenaire*, 185-6.

<sup>431</sup> Vgl. Alonso, *Idéias em movimento*, 172-3.

Fragen der damaligen Zeit fanden in der *Revue* ein starkes Echo, vor allem mit der Religionskritik von Ernest Renan.

Barreto selbst sollte sich noch in weiteren Angelegenheiten der Zeitschrift *Revue des Deux Mondes* zuwenden. Auch seine Artikel aus dem Jahr 1868 zeigen, dass er schon seit längerer Zeit die Debatten in der *Revue* intensiv verfolgte. Drei davon sind beispielhaft: „Guizot und die spiritualistische Schule des XIX. Jahrhunderts“ (*Guizot e a Escola Espiritualista do Século XIX*), „Mit Bezug auf eine Theorie von S. Thomas von Aquin“ (*A Propósito de uma Teoria de S. Tomás de Aquino*) und „Theologie und Theodizee sind keine Wissenschaften“ (*Teologia e Teodicéia não são Ciências*).<sup>432</sup> Hier zitiert Barreto französische Philosophen und Schriftsteller wie Royer-Collard (1763-1845), Cousin, Maine de Biran (1766-1824), Jouffroy und hauptsächlich Guizot und er erwähnt das ganze Bündel von Themen und Autoren, die von der *Revue* vermittelt wurden.

Barretos Beschäftigung mit Guizot, der durchaus ein konservativer Politiker war,<sup>433</sup> und mit dem Thema des Spiritualismus ist geradezu paradigmatisch. Hier wird nämlich klar, dass er sich den Spiritualismus für seine Kritik an der Theologie und an der scholastischen Methode aneignete. Guizot, Mitglied der *Académie Française*, wurde von Barreto als „illustrer Philosoph“ beschrieben und für seine Qualitäten als Staatsmann bewundert. Über die Prägung durch den eklektischen Spiritualismus schreibt Barreto: „Não obstante as diversas tendências particulares que o livre-pensar há tomado em nossa época, a tendência geral do século é o espiritualismo.“<sup>434</sup> In seinem Schrifttum pries er den Spiritualismus, ganz im Sinne Guizots, für die Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden bei der Analyse geistiger Phänomene.<sup>435</sup>

Die Schrift über Thomas von Aquin macht Barretos kritische Position dem Thomismus gegenüber deutlich<sup>436</sup>, der von Papst Pius IX. (1792-1878) zur offiziellen Lehre seiner ultramontanistischen Politik erklärt wurde. Kritik am Thomismus wurde zu einer Konstanten im intellektuellen Leben des Sergipaners: Er sollte seine

---

<sup>432</sup> Vgl. Barreto, Guizot“; Ders., „A propósito“ und ders. „Teologia e Teodiceia não São Ciências“, in: *Estudos de filosofia*, 82-8.

<sup>433</sup> Vgl. Carvalho, „As marcas do período“, 27 und Alonso, *Idéias em movimento*, 54-5.

<sup>434</sup> Vgl. Barreto, „Guizot“, 71.

<sup>435</sup> Vgl. ebd., 73.

<sup>436</sup> Vgl. Barreto, „A Propósito“, 76-81.



antithomistischen Überzeugungen, die mit einem ausgeprägten Antiklerikalismus einhergingen, niemals verlieren.

In dem genannten Artikel über die Theorie Aquins lehnte er sich allerdings an einen thomistischen Philosophen aus Katalonien namens Jaime Luciano Antonio Balmes y Urpiá (1810-1848) an, dessen Namen Barreto übrigens mit dem französischen Accent schrieb – „Balmès“.<sup>437</sup> Anscheinend lag Barreto die französische Übersetzung seines Werks vor – typisch für die damalige brasilianische juristische Kultur. Seine Neigung zum Pantheismus des Philosophen Baruch de Spinoza (1632-1677) wird hier deutlich spürbar, wenn Barreto mit Spott und Ironie auf die kritischen Kommentare von Balmès über Spinozas Pantheismus eingeht,<sup>438</sup> den er später sogar auf Deutsch lesen sollte.<sup>439</sup>

Der opportunistische Liberalismus des brasilianischen politischen Mainstreams im Zweiten Kaiserreich war auf eine „Harmonisierung der Konträre“<sup>440</sup> angelegt, weswegen er auch als Mischung zwischen Guizot und Thomas von Aquin beschrieben werden kann, die als Zeichen für Staatsvernunft im Sinne politischer Nüchternheit und Gemeinschaftlichkeit gelten.<sup>441</sup> Einer solchen Auffassung von Politik und Liberalismus trat die radikalere Haltung von Jean-Jacques Rousseau mit seinen Ideen vom „Gemeinwillen“ (aus *Vom Gesellschaftsvertrag*) oder von der „Zivilerziehung“ (aus *Émile*) entgegen.<sup>442</sup>

---

<sup>437</sup> Vgl. ebd., 78.

<sup>438</sup> Vgl. ebd., 79.

<sup>439</sup> Siehe Barreto, „Uma excursão de dilettante pelo domínio da sciencia biblica“, in: *Ensaio e Estudos*, 149.

<sup>440</sup> Vgl. Alonso, *Idéias em movimento*, 54.

<sup>441</sup> Ebd., 61-2.

<sup>442</sup> Der brasilianische Soziologe Florestan Fernandes (1920-1995) beschrieb die brasilianische Gesellschaft damals als eine „ultraselektive Zivilgesellschaft“: „A estrutura sociopolítica do Segundo Reinado manteve esse caráter. Era uma sociedade do antigo regime: possuía uma estrutura estamental e uma sociedade de corte. A sociedade se estratificava, tendo em seu ápice o estamento senhorial: os grandes proprietários de terras e escravos, cidadãos plenos do Império. Esta camada detinha o monopólio de prerrogativas e recursos inatingíveis e mesmo impensáveis para os grupos inferiores na hierarquia. Num segundo plano, ficavam os pequenos proprietários, o funcionalismo público, os comerciantes, toda a sorte de letrados (...). Na base estavam os homens livres pobres. O Império manteve essa relação ambígua com os escravos: não lhe conferiu estatuto de cidadão, mas não formalizou sua situação de mercadoria. Não produziu código civil para não ter código negroiro.“ Zit. nach ebd., 59-60.

## 6.2 Die Rolle der Religionskritik

Im bereits erwähnten Zeitungsartikel Barretos vom Juni 1869 (*Uma Luta de Gigantes*) bezieht er sich direkt auf die Auseinandersetzungen zwischen dem französischen Philosophen Étienne Vacherot (1809-1897) und dem (Oratorianer) Priester Alphonse Joseph Gratry (1805-1872), die in der *Revue des Deux Mondes* in 1869 ausgiebig und ausführlich vermittelt wurden.

Gegenstand der Debatte war das 1869 erschienene Buch Vacherots *La religion*, in dem er die „historisch-kritische Methode“ der Religionskritik verteidigte.<sup>443</sup> Diese Methode wandte sich bei ihrer Analyse der biblischen Quellen mehr den Ansätzen der historischen Forschung zu.<sup>444</sup> In seiner Argumentation stützte sich Vacherot auf die deutschsprachige Tradition der Theologiekritik nach Hegel und Friedrich Schleiermacher (1768-1834), deren Denken er allerdings aus zweiter Hand durch den Einfluss Victor Cousins und Jules Michelets (1798-1874) erhielt.<sup>445</sup>

Vacherot zitierte in seiner Antwort auf Gratrys Thesen führende deutsche Theologen wie etwa David Friedrich Strauss und Ferdinand Christian Baur, die eng mit der Tübinger Schule der Religionskritik verbunden waren.<sup>446</sup> Vacherot warf Gratry damals vor, die Grundsätze der Philosophie Hegels nicht verstanden zu haben, die als Ansatz für die historisch-kritische Methode der Tübinger Schule gilt. Gratry seinerseits war ein scharfer Kritiker Ernest Renans wie auch der Hegelschen Philosophie. In seinen Schriften bezog Barreto deutlich Stellung für Vacherots Ansichten.

Die Position Barretos hier zeigt bereits eine wesentlich radikalere Einstellung, weil er für eine Form der Religionskritik eintrat, die der historischen Tradition der Tübinger Schule sehr nahestand und den Jansenismus Gratrys eindeutig ablehnte. Barreto kannte diese Tradition nur durch sekundäre Quellen, nämlich durch die französische Vermittlung

---

<sup>443</sup> Vgl. *EB*, s. v. „Vacherot, Étienne (1809-1897)“, Volume XXVII, Eleventh Edition, 834, vollständig abrufbar unter Internet Archive: <https://archive.org/details/EB1911WMF>, zuletzt abgerufen am 4.10.2016, um 9.47.

<sup>444</sup> Vgl. *TRO*, s. v. „Tübinger Schulen“, Vol. 34, 165-171, vollständig digital abrufbar unter Gruyter Online, via Universitätsbibliothek der LMU München: [https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.34\\_165\\_26?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=T%C3%BCbinger%20Schulen](https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.34_165_26?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=T%C3%BCbinger%20Schulen), zuletzt abgerufen am 4.10.2016, um 9.58.

<sup>445</sup> Vgl. Clark und Kaiser, *Culture Wars*, 86.

<sup>446</sup> Vgl. ebd.

von Vacherot, mit dem Barreto sich in jener Zeit intensiv beschäftigte und dessen Schriften er in der *Revue* las. Folglich kann behauptet werden, dass Barreto zu dieser Zeit immer noch von französischen Quellen und Autoren stark beeinflusst war.

Damals wurde innerhalb des katholischen Glaubens immer deutlicher eine Spaltung zwischen Ultramontanismus und Jansenismus sichtbar, die im Kontext des wachsenden Nationalismus und der Säkularisierungswelle, die darauf folgte, zu verstehen ist: Rom löste mit der zentralistischen Politik von Pius IX. eine Stärkung des ultramontanen Lagers innerhalb des Katholizismus aus. Französische Autoren wie etwa Vacherot und Renan vermittelten ihrerseits einen Antiklerikalismus, der in Zeiten des „Kulturkampfes“ in manchen religiös-politischen Richtungen (mit antiultramontaner bzw. jansenistischer Neigung) gefiel. In Brasilien wurde diese antiklerikale-jansenistische Haltung von wesentlichen Teilen der politischen Eliten aufgenommen, gerade in einer von Freimaurern besetzten politischen Elite. Die *Questão Religiosa* ist ein Resultat solch zugespitzter Konflikte, die dem Ersten Vatikanischen Konzil folgten.

Dieser weit verbreitete Antiklerikalismus drückte sich durch Veröffentlichungen diverser Flugblätter gegen Roms ultramontanen Kurs aus. Beispiele dafür sind in Brasilien zum Beispiel Bände wie die *Memórias* von Cristiano Ottoni (1811-1896) von 1875, *Reminiscências na Imprensa e na Diplomacia* (1870-1910) von Francisco Cunha (1835-1913), *Igreja e o Estado* von Saldanha Marinho, *As três filosofias: filosofia teológica* (1874) von Pereira Barreto. Auch einige Schriften von Joaquim Nabuco, dem großen Abolitionisten und Diplomaten sowie von Kabinettschef Rio Branco können hier verortet werden.<sup>447</sup>

Ein weiteres berühmtes Beispiel für diese antiklerikale Haltung innerhalb der politischen Elite ist die Übersetzung von Ignaz von Döllingers klassischer antikurialistischer Schrift *Der Papst und das Konzil von Janus* (1869): Das Buch wurde damals aus dem Französischen von dem ehrgeizigen jungen Juristen und zukünftigen Politiker Rui Barbosa mit *O Papa e o Concílio* übersetzt.<sup>448</sup> Diese Übersetzung weist auf

---

<sup>447</sup> Vgl. Pinto, „A Congregação da Missão“, 4 und Alonso, *Idéias em movimento*, 173.

<sup>448</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 168-9 und Rui Barbosa, *A Questão Religiosa. O Papa e o Concílio por Janus* (Rio de Janeiro: Brown & Evaristo, 1877), Versão e introdução de Rui Barbosa. Vgl. dazu auch Flávia Beatriz Ferreira de Nazareth, „O que seria a obra de Rui Barbosa?“, in: *XXVII Simpósio Nacional de História. Conhecimento histórico e diálogo social* (Natal/RN, 22 a 26 de julho de 2013), o. S., vollständig digital abrufbar unter Anpuh-Brasil – Associação Nacional de História:

den damaligen Antiklerikalismus des ehemaligen Schülers der Rechtsfakultät in São Paulo hin, die gerade durch ihre pragmatische politische Haltung gekennzeichnet war.<sup>449</sup> Barbosa setzte sich damals für die Trennung zwischen Staat und Kirche ein. Bald betrachtete allmählich auch ein größerer Teil des Klerus die Bindung zwischen Staat und Kirche als schädlich für diese, so dass am Ende des Kaiserreichs als politischer Anspruch des Klerus die Trennung im Raum stand, die in der Republik endgültig durchgesetzt wurde.<sup>450</sup>

Später aber versöhnte sich Barbosa mit dem Katholizismus und versuchte, seine frühere antiklerikalische Haltung zu verschleiern und auch seine Übersetzung Döllingers zu verheimlichen. Rui Barbosa war nicht der einzige, der sich mit seinem alten Glauben aussöhnte. Zur Jahrhundertwende wurde diese Tendenz geradezu Mode<sup>451</sup> im alten brasilianischen politischen Establishment, als während der ersten Jahre der Republik der autoritäre, positivistisch geprägte Kurs der Militärs den Ton angab: Diese Versöhnung steht als ein klares Zeichen für die Sehnsucht der alten politischen Elite nach der (damals) so heftig kritisierten Monarchie. So wurde Barbosa später zum größten politischen Feind Romeros und im Ausschuss des Senats zum schärfsten Kritiker von Beviláguas Zivilgesetzbuch. Der Grund liegt auf der Hand: Barbosa wollte die Tür, die Beviláqua für eine zukünftige Einführung der Zivilehe offengelassen hatte, endgültig schließen.<sup>452</sup>

Auch hier gibt es Parallelen zwischen der brasilianischen politischen Kultur und den französischen Intellektuellen. Vacherot etwa, von Rui Barbosa intensiv gelesen, soll sich am Ende seines Lebens mit seinem katholischen Glauben ausgesöhnt und von seinem radikalen Antiklerikalismus früherer Zeiten distanziert haben. Romero dagegen wurde in der Zeit der Republik zu einem der schärfsten Kritiker Barbosas und gab – ebenso wie Barreto – seine antiklerikale Haltung nicht auf, sondern blieb seinem radikalen Liberalismus antiklerikaler und antithomistischer *Couleur treu*.<sup>453</sup>

---

[http://www.snh2013.anpuh.org/resources/anais/27/1364681155\\_ARQUIVO\\_ANPUH2013.pdf](http://www.snh2013.anpuh.org/resources/anais/27/1364681155_ARQUIVO_ANPUH2013.pdf), zuletzt abgerufen am 4.10.2016, um 10.10.

<sup>449</sup> Vgl. Neder, *Discurso jurídico*, 102-7 und Fernandes, *Poder e saber*, 29-47

<sup>450</sup> Vgl. Lima, *Tobias Barreto*, 224-5.

<sup>451</sup> Auch in Europa, insbesondere im Falle Vacherots. Vgl. Clark und Kaiser, *Culture Wars*, 86.

<sup>452</sup> Siehe dazu Neder und Cerqueira Filho, *Idéias jurídicas*, 129-30 und Neder, *Das Margens: idéias jurídicas e sentimentos políticos no Brasil e em Portugal na passagem à modernidade* (Rio de Janeiro: Revan et. al., 2011), 105-86.

<sup>453</sup> Vgl. ebd.

Joaquim Nabuco zeigte ein ähnliches Verhalten, denn er ging nach der Ausrufung der Republik 1889 einen ähnlichen Weg wie Rui Barbosa. Brasiliens bekanntester Abolitionist söhnte sich in den USA unter dem Einfluss Kardinal Newmans mit seiner Religion aus.<sup>454</sup> Nabuco war auch ein großer Verehrer des Franzosen Renan, dem er in seinen „Memoiren“ ein gesamtes Kapitel widmete. Renan schrieb häufig für die Zeitschriften *Revue des Deux Mondes* und *Jornal des Débats*,<sup>455</sup> die intensiv von der brasilianischen Elite konsumiert wurden und vulgarisierte die deutschsprachige biblische Exegese von Friedrich Strauss (in Frankreich sowie in Brasilien).<sup>456</sup>

Deutsche Philosophen wie etwa Kant, Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716), Hegel und Strauss wurden sehr oft in der *Revue* besprochen. Diese Debatten in der Zeitschrift machten Barreto auf deutschsprachige Autoren aufmerksam. Barretos damalige Artikel und Lektüren zeigen, dass seine spätere Vorliebe für die deutsche Philosophie durch sein Interesse an der Religionskritik – also an der Kritik des Thomismus der Ultramontanen oder am Neothomismus – entstand. Im Gegensatz zur großen Mehrheit der brasilianischen intellektuellen Elite sollten weder er noch Romero ihre radikalen Positionen gegenüber der Monarchie, der Theologie und der Kirche später entschärfen oder gar bereuen. Im Gegenteil – Barreto blieb seinem liberal-radikalen Geist treu. Dies geschah auch dadurch, dass er sich immer mehr auf das Studium deutschsprachiger Autoren konzentrierte und gleichzeitig die „französische Manie“ der Eliten schärfer angriff. Er hatte nämlich in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Kultur sein Schwert für diese Schlacht gefunden.

### 6.3 Barretos erste Lektüren in der deutschen Sprache

Barretos Lesequellen und die Themen, die er in seinen Artikeln 1868-69 bearbeitete, zeigen, dass er die damaligen Debatten in der *Revue* intensiv verfolgte. Sein Interesse für deutschsprachige Autoren wurde hauptsächlich durch das Thema der Religionskritik, mit

---

<sup>454</sup> Vgl. dazu Villaça, *O pensamento católico*, 68 und Neder, *Duas margens*, 166.

<sup>455</sup> Vgl. *EB* (1910), s. v. „Renan, Ernest (1823-1892)“, 94-5.

<sup>456</sup> Siehe ebd. und Alonso, *Idéias em movimento*, 173.

dem er sich damals auseinandersetzte, geweckt, und die Artikel in der *Revue* spielten hier eine zentrale Rolle.

In dem bereits zitierten Beitrag in der *Revue* vom September-Oktober 1869 über *L'Enseignement supérieur des sciences en Allemagne* befindet sich ein weiterer Name, der für die Rezeption deutschsprachiger Autoren durch Barreto wesentlich war: der Theologe und Orientalist Georg Heinrich August Ewald. In der französischen Zeitschrift wird er folgendermaßen beschrieben:

Il y a quelques années, M. Ewald, l'orientaliste de Goettingue, eut une affection qui l'empêchait de se lever. Il faisait son cours dans sa chambre. Les élèves, assis, autor du lit, écrivaient, tandis que Mme. Ewald vaquait aux soins du ménage. Il n'est pas rare que les cours, même les cours publiques, se fassent ainsi chez professeur, en famille.<sup>457</sup>

Ewald war der erste deutsche Autor, den Barreto in Originalsprache erwähnte. Dies geschah in der Zeitung *O Americano* in einer Serie von Berichten, den „Bemerkungen und Studien zur Religionskritik“ (*Notas e Estudos sobre a Crítica Religiosa*), die zwischen Juni und August erschienen.<sup>458</sup> Die Zeitschrift zirkulierte zwischen April und Oktober 1871 und wurde von dem Liberalen Franklin Távora<sup>459</sup> zusammen mit Minervino A. da Silva Leão gegründet. Sie verstand sich als politisches und literarisches Wochenblatt liberaler Richtung. Ab der Ausgabe vom 5.6.1870 übernahm Barreto die Stelle des Verlegers zusammen mit Leão und ersetzte Távora, der die Zeitschrift verließ.<sup>460</sup> Kurz zuvor war Barreto der liberalen Partei beigetreten und begann, sich durch seine Zeitungsartikel stärker politisch zu engagieren.<sup>461</sup>

---

<sup>457</sup> Vgl. Pouchet, „L'Enseignement Supérieur“, 445.

<sup>458</sup> Vgl. Barreto, „Notas e Estudos sobre a Crítica Religiosa“, in: *O Americano*, 16.6.1870, 31-2; Ebd., 3.7.1870, 39; Ebd., 24.7.1870, 51-2; Ebd., 31.7.1870, 55-3; Ebd., 7.8.1870, 59; Ebd., 14.8.1870, 63-4; Ebd., 21.8.1870, 66-7.

<sup>459</sup> Távora engagierte sich vorher wie Barreto in der Zeitschrift *O Liberal*, die sich als Organ der liberalen Partei in Pernambuco definierte. Dort schrieben beide patriotische Verse und Texte zur Zeit des Paraguay-Kriegs. Vgl. *O Liberal*, 16.3.1870, 1-2. Mehr zu Távoras Werdegang befindet sich in Beviláqua, *História*, 361.

<sup>460</sup> Vgl. *O Americano*, 5.6.1870, 1.

<sup>461</sup> Romero fügt folgendes hinzu: „Foi então, em 1870, que Tobias Barreto se decidiu pelos germanicos. Com aquelle ardor que elle punha em tudo, com aquella enorme facilidade de aprender que o distinguia, entrou na loja de livros de Laillacard, no Recife, á rua do Imperador, comprou um dicionario e uma grammatica allemães, e pediu ao livreiro que lhe mandasse buscar na Europa a Geschichte des Volkes Israel, de Ewald. Foi este o primeiro livro allemão que o poeta segipano possuiu.“ Vgl. Romero, *Evolução*, 121-2.

Auf der letzten Seite der *Revue* aus dem Jahr 1869, nach dem *Bulletin Bibliographique*, befindet sich eine Auflistung der Verkaufsstellen der Zeitschrift weltweit, zusammen mit dem Preis der Abonnements. In der Rubrik *Brésil* sind „Rio de Janeiro (B.-L. Garnier)“ und „Pernambuco (De Lailhacar et Co.)“ zu lesen.<sup>462</sup> Bei der letzten Ortsangabe – De Lailhacar – handelt es sich um die Buchhandlung, in der, laut Romero in seinem Zitat, Barreto seine ersten deutschsprachigen Bücher bestellte: die Grammatik der Gebrüder Grimm und das Buch Ewalds über die Geschichte Israels. Früher dürfte er sich dort auch seine Exemplare der *Revue* verschafft haben.

Die Artikel Barretos von 1870 in der *O Americano*, kennzeichnend für seinen intellektuellen Werdegang, provozierten eine heftige Reaktion des katholischen Blattes *O Católico*. Mit seinem Verleger, dem Erzkatholiken Conselheiro Pedro Autran da Mata Albuquerque (1805-1881), führte Barreto während des Jahres 1870 mittels der *Americano* eine scharfe Debatte.

Die Auseinandersetzung mit *O Católico* zog sich durch das ganze Jahr 1870. Sie wurde in einer Reihe von Kritiken namens „Chroniken der Absurditäten“ (*Crônica dos Disparates*) in der *Americano* während des Ersten Vatikanischen Konzils publiziert.<sup>463</sup> Hier wird Barretos Antithomismus ebenso wie seine enge Bindung zu seiner Rezeption deutschsprachigen Gedankenguts in all seiner Deutlichkeit fassbar, und Barreto wurde in der Öffentlichkeit in Pernambuco für seine liberale und antiklerikale Einstellung bekannt. Er beschreibt die *Summa Theologica*, das größte Werk Thomas von Aquins, als „abstoßendes Werk“ (*páginas cebentas*). Die Philosophie des mittelalterlichen Theologen bezeichnete er als rückständig (*imóvel*) und forderte, sie solle ins Feuer geworfen werden. Deutlicher geht es kaum.<sup>464</sup>

In seinem ersten Artikel dieser Reihe vom April 1870, „Die Religion vor der Psychologie“ (*A Religião perante a Psychologia*), erwähnte er noch ausschließlich französische Autoren wie Vacherot und Comte. Allerdings kritisierte er Ersteren bereits für seine „positivistische Haltung“.<sup>465</sup> Irgendwann zwischen Mai und Juni muss er sein

---

<sup>462</sup> Vgl. *R2M*, 15 Décembre 1869, 1090.

<sup>463</sup> Die Debatte wurde als „Polemica com *O Católico*“ veröffentlicht. Vgl. Barreto, *Crítica de religião*, 94-122.

<sup>464</sup> Vgl. ebd., 107 und 113.

<sup>465</sup> Vgl. Barreto, „A religião perante a psychologia“, in: *O Americano*, 8.5.1870, 7-8.

erstes deutschsprachiges Buch erworben haben – *Die Geschichte des Volkes Israel* von dem deutschen Orientalisten Georg Heinrich Ewald.

In einem weiteren großen Zeitungsartikel vom 13.5.1870 „Die Männer und die Prinzipien“ (*Os Homens e os Princípios*) erwähnte Barreto weder deutschsprachige Autoren noch deutschsprachige Quellen, hingegen ausgesprochen viele französische Referenzen. Hier wird der politische Kontext Brasiliens abgehandelt und Barreto setzte sich unübersehbar für die liberale Partei und seine eigenen liberalen Überzeugungen ein.<sup>466</sup> Die Zeitung, in der der Artikel zu lesen war, *O Liberal*, bezeichnete sich als das „Organ der Liberalen Partei“.<sup>467</sup>

Die Tatsache, dass Barreto damals in einem politischen Artikel keinen einzigen deutschsprachigen Autoren erwähnte, sondern sich an die gewohnten französischen Referenzen anlehnte, manifestiert, dass er erst durch die Thematik der Religionskritik Zugang zur deutschsprachigen Kultur hatte. Seine erste deutschsprachige Quelle war Ewald, und diese Tatsache transportiert keine geringe politische Botschaft: Sie steht für seine liberal-radikalen Überzeugungen, die sich in jenen Jahren – gerade durch seine Auseinandersetzungen mit den Ultramontanen im Kontext des Ersten Vatikanischen Konzils – verschärften.

Georg Heinrich Ewald gehörte zu den Freidenkern und Liberalen. Geboren wurde er 1803 im Königreich Hannover als Sohn eines jüdischen Tuchmachers. Zu den Grundlagen für seinen politischen Liberalismus zählen die Mitbegründung des „Deutschen Protestanten Vereins“ (1863)<sup>468</sup> zusammen mit dem Schweizer Strafrechtler Johann Caspar Bluntschli (1808-1881) und von 1869 bis zu seinem Tod 1872 die Vertretung der Stadt Hannover in der oppositionellen Welfenpartei im norddeutschen und deutschen Reichstag.<sup>469</sup> Er studierte Theologie in seiner Heimatstadt Göttingen und

---

<sup>466</sup> Ebd., 7.

<sup>467</sup> Vgl. Barreto, „Os homens e os princípios“, in: *O Liberal*, 13.5.1870, 1.

<sup>468</sup> Vgl. dazu *TRO*, s. v. „Protestantenverein“, Vol. 27, 538-42, vollständig digital abrufbar unter Gruyter Online, via Universitätsbibliothek der LMU München: [https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.27\\_538\\_10?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=Protestanten%20Ver](https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.27_538_10?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=Protestanten%20Ver), zuletzt abgerufen am 4.10.2016, um 10.54.

<sup>469</sup> Siehe *TRO* s. v. „Ewald, Georg Heinrich August (1803-1875)“, Vol. 10, 694-696, vollständig digital abrufbar unter Gruyter Online, via Universitätsbibliothek der LMU München: [https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.10\\_694\\_43?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=Ewald](https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.10_694_43?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=Ewald), zuletzt abgerufen am 4.10.2016, um 10.58.



spezialisierte sich auf orientalische Sprachen. Bereits mit 23 Jahren übernahm er an dieser Universität die Professur für orientalische Sprachen. Für seine Leistungen in dieser Disziplin wurde er später wahrgenommen.<sup>470</sup>

Im Dezember 1837 erlebte er eine politische Wende, die zugleich seine intellektuelle Laufbahn einschneidend veränderte. Zusammen mit anderen Kollegen der Göttinger Universität befand er sich unter denjenigen, die energisch gegen die Absetzung der liberalen Hannoveranischen Verfassung von 1833 seitens des neuen Königs Ernst August protestierten und deswegen aus ihren Ämtern entlassen wurden. Unter diesen Professoren, die in den Geschichtsbüchern als die „Göttinger Sieben“ bezeichnet werden, waren auch die Gebrüder Jacob und Wilhelm Grimm, die ebenso für ihre liberale Haltung bekannt waren.<sup>471</sup> Damals saß auch der junge Jura-Student Rudolf von Jhering in den Bänken der Göttinger Universität und verfolgte den ganzen Prozess.<sup>472</sup> Dieses historische Geschehen ist in der deutschen Geschichte von großer Bedeutung und gilt häufig als ein Wegbereiter der Märzrevolution 1848.<sup>473</sup>

Nach dem Vorfall in Göttingen kam Ewald nach Tübingen, wo er zunächst einen Lehrstuhl an der Philosophischen und danach an der Theologischen Fakultät erhielt. Zu seinen Schülern in dieser Zeit zählen wichtige Sprachwissenschaftler des 19. Jahrhunderts wie August Schleicher, August Dillmann und Rudolf von Roth.<sup>474</sup> Während der Zeit in Tübingen verfasste er sein bekanntestes Werk *Die Geschichte des Volkes Israel*, das zwischen 1843 und 1859 als siebenbändige Ausgabe erschien.<sup>475</sup> Augenfällig ist hier Ewalds Anwendung einer historischen Exegese, für die er später bekannt wurde und die auch Barreto stark anzog.<sup>476</sup> Wie Barreto ist auch Ewald schwierig zu

---

<sup>470</sup> Vgl. ebd.

<sup>471</sup> Vgl. Steffen Martus, „Was den Studenten aus meinem Kram taugt“. Die Brüder Grimm als Professoren – und als Mitstreiter der ‚Göttinger Sieben‘“, in: *Forschung. Das Magazin der Deutschen Forschungsgemeinschaft* 1/2015, 10-13.

<sup>472</sup> Vgl. dazu Okko Behrends, s. v. „Jhering, Caspar Rudolf von“, in: *Biographisches Lexikon für Ostfriesland*, 211-215, vollständig digital abrufbar unter: <http://www.ostfriesischelandschaft.de/776.html?type=0&uid=2299&cHash=2e0173c9f643dd472f8300eb443ce0eb>, besucht am 13.9.2016, um 12.10.

<sup>473</sup> Vgl. Alix, „Ideología y filosofía“, 428.

<sup>474</sup> Vgl. *Neue Deutsche Biographie* 4 (1959), s. v. „Ewald, Georg Heinrich August von“ [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutschebiographie.de/pnd118682857.html>, zuletzt besucht am 13.9.2016, um 12.38. Ab nun zitiert als *NDB*.

<sup>475</sup> Vgl. *TRO*, s. v. „Ewald, Georg Heinrich August (1803-1875)“.

<sup>476</sup> Ebd.

kategorisieren, weil er sowohl in einen heftigen Kampf gegen die Orthodoxie involviert war als auch den Rationalismus der „Tübinger Schule“ kritisierte.<sup>477</sup> Ewalds Zeit in Tübingen ist auch gezeichnet von Auseinandersetzungen mit der führenden Figur der Tübinger Schule der historischen Exegese – Christian Ferdinand Baur.<sup>478</sup>

1848 nahm er zusammen mit seinem ehemaligen Kollegen aus Göttingen, Jacob Grimm, an der Frankfurter Nationalversammlung teil, die die liberale Frankfurter Verfassung auf den Weg brachte. 1863 war er ebenfalls in Frankfurt Mitbegründer des „Deutschen Protestantens Vereins“ (DPV). Dort verteidigte er seine liberale politische Haltung weiter, als er den Ultramontanismus sowie den Eingriff des Staats oder der Kirche in die Unabhängigkeit der Wissenschaft und des Denkens bekämpfte.<sup>479</sup> Für all diese Überzeugungen stand auch Barreto. Weiterhin stellte sich Ewald gegen eine deutsche Vereinigung unter preußischer Vorherrschaft und wurde wegen seiner politischen Überzeugungen von der Philosophischen Fakultät in Göttingen, in die er 1848 zurückkehren durfte, nochmals entfernt. Am Ende der 1860er Jahre wurde er Reichstagsabgeordneter und kritisierte häufig Preußens Militarismus. Er starb 1872 in seiner Geburtsstadt Göttingen.<sup>480</sup>

Barretos erstes deutschsprachiges Zitat Ewalds war also kein unpolitisches Statement. In weiteren Artikeln gegen die Attacken von *O Católico* stützt er sich im weiten Sinne auf Ewalds Werk über das Volk Israel. Hierbei ist zu bemerken, dass er beim Verfassen der Artikel in *O Americano* noch am Anfang seines Studiums der deutschen Sprache und seiner Lektüre Ewalds gewesen sein muss, da er meistens die Anfangsseiten oder das Vorwort zitierte. Doch es genügte, um kritische Reaktionen der brasilianischen Klerikalen hervorzurufen. Im genannten Artikel zitierte Barreto auch das Buch *Das Christentum der drei Jahrhunderte* des Theologen und Vaters der „Tübinger

---

<sup>477</sup> Vgl. ebd. Mehr zu Baur in: ebd., s. v. „Baur, Ferdinand Christian (1792-1860)“, Vol. 5, 352-359, vollständig digital abrufbar unter Gruyter Online, via Universitätsbibliothek der LMU München: [https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.05\\_352\\_36?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=Baur](https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.05_352_36?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=Baur), zuletzt abgerufen am 4.10.2016, um 11.11.

<sup>478</sup> Vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie* (1877), s. v. „Ewald, Georg Heinrich“ [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118682857.html>, besucht am 13.9.2016, um 12.39. Ab nun *ADB*.

<sup>479</sup> Vgl. ebd.

<sup>480</sup> Vgl. ebd.

Schule“, Ferdinand Baur. Dies verdeutlicht erneut, dass sich Barreto mit seinen Lektüren im religionskritischen Diskurs bewegte.<sup>481</sup>

Bezeichnend ist, dass er Ewald zitierte, um den französischen Theologen Ernest Renan zu kritisieren, einen Autor, den Barreto früher noch gelobt hatte. Ewald folgend wirft er ihm „Oberflächlichkeit“ vor, typisch für eine „päpstlich-französische Erziehung“.<sup>482</sup> An dieser Stelle wird Ewald wörtlich zitiert und Barretos lebenslanger Gegner wird deutlich: das portugiesische Kolonialerbe im Bereich der Erziehung, das auch im Rechtsdenken verbreitet wurde. Wie bereits definiert, handelte es sich dabei um eine Mischung aus Guizot und Thomas von Aquin, aus politischem Konservativismus, der durch die Monarchie in einem theologisch-religiösen Denken verankert war. Später sollte sich Barreto auf Ewald stützen, um Renans Antisemitismus aufzuzeigen.<sup>483</sup>

Der junge brasilianische Jurist erwähnt Renan zum ersten Mal in seinem 1869 erschienenen Artikel über Vacherot und Gratry. Damals las er fast ausschließlich die französischen Autoren der *Revue*, die religionskritisch waren, allerdings mit jansenistischer Prägung. Dies weist auf eine deutliche Kritik am Ultramontanismus der katholischen Kirche hin, aber immer noch innerhalb französischer Quellen. Die Lektüre von Ewalds Werk erlaubte es Barreto, in seinen kritischen Positionen einen Schritt weiter zu gehen. Renans Werdegang hingegen ist symptomatisch für eine bestimmte Haltung der brasilianischen intellektuellen Elite, gegen die Barreto sich dann wehrte.

Der französische Intellektuelle war einer von den am häufigsten publizierten Kolumnisten der *Revue des Deux Mondes* und des *Jornal des Débats*, in denen noch viele andere französische Autoren vermittelt wurden. Wie viele Schriftsteller der *Revue* war auch er Mitglied in der *Académie Française*.<sup>484</sup> Er war also kein unwichtiger Autor dieser Zeit, denn er spielte vor allem bei der Vermittlung der deutschsprachigen Philosophie in Frankreich eine zentrale Rolle.<sup>485</sup>

Der auf die übliche Weise ausgebildete katholische Renan wurde von Thomas Reid und Nicolas Malebranche auf die deutsche Philosophie Kants, Hegels und Herders

---

<sup>481</sup> Vgl. Barreto, „Notas e Estudos sobre a Critica Religiosa“, in: *O Americano*, 16.6.1870, 32 und ebd., 14.8.1870, 63.

<sup>482</sup> Vgl. ebd., 7.8.1870, 59.

<sup>483</sup> Vgl. Barreto, „Uma excursão de dilettante“, 121-49.

<sup>484</sup> Ebd.

<sup>485</sup> Vgl. *EB* (1910), s. v. „Renan, Ernest (1823-1892)“, 94-5.

aufmerksam. Später schloss er sich den Oratorianern an<sup>486</sup> – ein klassisches Zeichen einer jansenistischen Ansicht, die in Brasilien bei der Elite ebenso rezipiert wurde wie ihr weit verbreiteter Regalismus.

Renans bekanntestes Buch *La vie de Jesu* von 1863 baut im Grundsatz auf David Strauss' *Das Leben Jesu* (Tübingen, 1835) auf.<sup>487</sup> Dieses Werk wurde von der Kirche heftig kritisiert, weil es Christus als menschliche Figur darstellt. Sein größtes Werk allerdings war *Histoire des origines du christianisme*, angelegt in sieben Bänden und zwischen 1863 und 1881 publiziert.<sup>488</sup> Weiterhin schrieb er *Histoire Général des Langues Semitiques* (1855). Dieses Buch bezeichnete Barreto als „Wegbereiter für die aktuellen Vorurteile gegenüber den Juden“.<sup>489</sup> Einige Stellen dieses Werkes wurden wegen antisemitisch-rassistischer Äußerungen verurteilt, allerdings waren diese später der Grund für Benito Mussolinis Lob der rassistischen Meinungen in dem Buch.

Renan näherte sich der kritischen Exegese der Tübinger Schule und war einer der großen Vermittler des Theologen David Friedrich Strauss in Frankreich, mit dem er auch korrespondierte.<sup>490</sup> Der Professor am *Collegue de France* erreichte auch im deutschsprachigen Raum Anerkennung: 1859 wurde er in die Preußische Akademie der Wissenschaften und 1860 als auswärtiges Mitglied in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen.<sup>491</sup>

Auch Renans Rezeption in Brasilien darf nicht unterschätzt werden. Hauptsächlich wurden seine Beiträge in der *Revue* gelesen und er erlangte große Bekanntheit. Auf den angesehenen Abolitionisten Joaquim Nabuco übte er großen Einfluss aus,<sup>492</sup> wie auch auf andere Mitglieder der brasilianischen kaiserlichen Elite. Vor allem sein Werk *La Réforme intellectuelle et morale* (1871), das für eine moralisch-gesellschaftliche Reform in Frankreich warb, wurde sehr populär. Wie die Soziologin Alonso behauptet, verband Renan zwei in den brasilianischen Debatten am Ende des 19. Jahrhunderts geschätzte Themen: Kritik am Ultramontanismus und ein moralisch-gesellschaftliches

---

<sup>486</sup> Ebd.

<sup>487</sup> Vgl. ebd. und *ADB* (1893), s. v. „Strauß, David Friedrich“ [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118619055.html>, zuletzt besucht am 4.10.2016, um 11.18.

<sup>488</sup> Vgl. *EB* (1910), s. v. „Renan, Ernest (1823-1892)“, 94-5.

<sup>489</sup> Vgl. Barreto, „Uma excursão de dilettante“, 142.

<sup>490</sup> Vgl. *ADB* (1893), s. v. „Strauß, David Friedrich“.

<sup>491</sup> Vgl. *EB* (1910), s. v. „Renan, Ernest (1823-1892)“, 94-5.

<sup>492</sup> Vgl. Veríssimo, *História da literatura*, 15.

(konservatives) politisches Programm.<sup>493</sup> Deswegen widmete Nabuco ihm ein ganzes Kapitel in seiner Autobiographie *Minha Formação*.

Renans Lebenslauf ist wie derjenige von Vacherot typisch für die katholische Intellektualität in den damaligen Umbruchzeiten. Beide vertraten zur Zeit des Vatikanischen Konzils eine ablehnende Haltung dem Ultramontanismus gegenüber, der die Kirche schließlich spaltete. Später versöhnten sie sich mit ihrem Glauben und akzeptierten konservativere politische Positionen gegenüber der Monarchie. Gleiches lässt sich über Teile des brasilianischen Establishments sagen, die zunächst sehr kritisch gegenüber der Monarchie eingestellt waren, für die Republik und die Abolition eintraten, gleichzeitig aber zum alten monarchischen Mainstream gehörten und sich später mit diesem Erbe aussöhnten. In der republikanischen Phase sollten sie dann in ihrer Kritik am positivistischen Kurs der Militärs ihre monarchischen Facetten zeigen.

Wenn Barretos Lesequellen unter die Lupe genommen werden, kann festgestellt werden, dass das Denken von David Strauss prägende Wirkung auf ihn hatte. 1874 verfasste er sogar einen Nachruf auf Strauss in deutscher Sprache.<sup>494</sup> Dieser wurde Teil von Barretos erstem Buch *Ensaio e Estudos de Philosophia e Critica* von 1875. Über Strauss' Leistungen für die Philosophie wird Folgendes behauptet:

Durch sein Leben Jesu wurde Strauß' Name einerseits von der Kirche sowie von weiten Teilen der Akademie marginalisiert und zum Symbol des ungläubigen Theologen stilisiert. Andererseits löste er eine exegetische, theologische und religionsphilosophische Diskussion aus, deren grundsätzliche Fragen die Theologie bis in die Gegenwart beschäftigen. Durch seine radikale Infragestellung sämtlicher zeitgenössischer theologischer Entwürfe nahm er geradezu zentrale Fragen des Verhältnisses von Glauben, Wissen und Geschichte vorweg, ohne indes selber eine systematisch-theologisch befriedigende Antwort zu geben. Strauß knüpfte an die durch die Aufklärung evident gewordenen historisch-kritischen Fragestellungen an, bündelte und spitzte sie in seiner Bibel- und Dogmenkritik radikal zu.<sup>495</sup>

Strauss gilt deswegen als Wegbereiter einer materialistischen Weltansicht, die später auch in Ludwig Feuerbachs (1804-1872) und Eduard von Hartmanns (1842-1906)

---

<sup>493</sup> Alonso, *Idéias em movimento*, 173 und 204.

<sup>494</sup> Vgl. Barreto, „Sobre David Strauss (Um fragmento biographico)“, in: Ders., *Ensaio e Estudos*, 151-59 auch in Barreto, *Crítica de religião*, 168-173.

<sup>495</sup> Vgl. *TRO*, s. v. „Strauss, David Friedrich (1808-1874)“, Vol. 32, 241-246, vollständig digital abrufbar unter Gruyter Online, via Universitätsbibliothek der LMU München, unter: [https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.32\\_241\\_19?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=Strauss](https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.32_241_19?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=Strauss), zuletzt abgerufen am 4.10.2016, um 11.36.

Materialismus und Haeckels Monismus einfluss. Diese Auffassung von Strauss zeigte sich vor allem in seinem späteren Werk *Der alte und der neue Glaube*. Dort gab er den Hegelianismus zugunsten einer eher auf Materialismus abzielenden Weltanschauung auf. Den Materialismus beschrieb Strauss nun als „das mühsam errungene Ergebnis fortgesetzter Natur- und Geschichtsforschung, im Gegensatz gegen die christlich-kirchliche“. In diesem Werk legte Strauss einerseits sein Verhältnis zum Christentum und andererseits die Grundzüge seiner materialistischen Weltanschauung dar. Die Frage, ob er und seine Gefährten noch Christen seien, beantwortet er mit einem eindeutigen „Nein“.<sup>496</sup>

In seinem Nachruf auf David Strauss 1874 gab Barreto zwei interessante Quellen an, die als Bindeglied für die Fortsetzung seiner Lektüren deutschsprachiger Autoren geradezu paradigmatisch sind, vor allem für seine spätere Begegnung mit Ernst Haeckel. Es handelt sich hier um die deutschen Zeitschriften *Die Gegenwart* und *Magazin für die Literatur des Auslandes*.<sup>497</sup> Barretos Quellenhinweise auf diese Blätter sagen viel über seine damaligen Lesegewohnheiten aus und sind damit kennzeichnend für seine politisch-intellektuellen Positionen.

#### 6.4 Die Bedeutung der Zeitschriften *Die Gegenwart* und *Magazin für die Literatur des Auslandes*

*Die Gegenwart* erschien erstmals 1872 und kam bis 1931 in Berlin als „Wochenzeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben“ heraus.<sup>498</sup> Eindrucksvoll und aussagekräftig über die politische Richtung des Blattes ist die Biographie seines Herausgebers und Gründers Paul Lindau (1839-1919). Der Schriftsteller, Journalist und Theaterleiter jüdischer Herkunft leitete in Deutschland am Ende des 19. Jahrhunderts verschiedene Blätter, bis er 1871 *Die Gegenwart* sowie die Monatsschrift *Nord und Süd* gründete.<sup>499</sup> Für beide konnte er damals viele prominente Autoren gewinnen, wie etwa

---

<sup>496</sup> Vgl. ebd.

<sup>497</sup> Vgl. Barreto, „Sobre David Strauss“, 154-6.

<sup>498</sup> Siehe dazu <http://www.haraldfischer Verlag.de/hfv/KLP/gegenwart.php>, besucht am 1.07.15, um 15.56.

<sup>499</sup> Vgl. *NDB* 14 (1985), s. v. „Lindau, Paul“ [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118780034.html>, zuletzt besucht am 4.10.2016, um 12.09.

die Schriftsteller Berthold Auerbach<sup>500</sup> (1812-1882) und Theodor Fontane (1819-1898), so dass *Die Gegenwart* durch die veröffentlichten Essays zu einem einflussreichen Blatt im Kulturpanorama Berlins wurde.<sup>501</sup>

Anfänglich war das Blatt mit dem Herausgeber Lindau und seinem Nachfolger Theophil Zollinger Bismarck freundlich gesonnen, nach der Übernahme durch Heinrich Ilgstein 1912 erlebte es eine Wende zu einem linksliberalen Kurs. Bis Kriegsbeginn gingen von der Zeitschrift kriegsgegenerische Stimmen aus. Obwohl sich *Die Gegenwart* von den sozialdemokratischen Kräften abgrenzte, verstärkte sich ihr bürgerlich-demokratisches Profil in ihren letzten Jahren, weil sie zu einem Forum für die Kritik an den europäischen totalitären Regimen wurde.<sup>502</sup>

Die erste Nummer des *Magazin für die Literatur des Auslandes*<sup>503</sup> erschien in der Nacht vom 24. auf den 25. Januar 1832, als Folge der Julirevolution 1830, die zu einer Flut von politischen, sozialen und literarischen Schriften im Ausland führte.<sup>504</sup> Gegründet wurde es von dem Journalisten jüdischer Herkunft Joseph Lehmann (1801-1873) als Rezensionszeitschrift in Form einer Beilage für die offiziöse *Preußische Staatszeitung*.<sup>505</sup> Den Posten des Redakteurs erhielt Lehmann 1823 auf eine Empfehlung Alexander von Humboldts (1769-1859) hin.<sup>506</sup>

Wie sein brasilianischer Leser Barreto wird auch Lehmann als sprachbegabt beschrieben. Autodidaktisch lernte er die meisten westeuropäischen und skandinavischen

---

<sup>500</sup> Auerbach wird auch in zwei weiteren Artikeln Barretos behandelt, die in der Folge auch analysiert werden. Sie heißen *Uma excursão de dilettante pelo dominio da sciencia biblica* und *Auerbach e Victor Hugo*. Beide wurden in seinem ersten Buch *Ensaio e Estudos* veröffentlicht. In beiden erwähnt der Brasilianer oft die Zeitschriften *Gegenwart* und *Magazin*. Vgl. Barreto, „Uma excursão de dilettante“, 121-49 und ders., „Auerbach e Victor Hugo“, in: *Ensaio e Estudos*, 91-111.

<sup>501</sup> Vgl. *NDB* 14 (1985), s. v. „Lindau, Paul“.

<sup>502</sup> Vgl. <http://www.haraldfischerverlag.de/hfv/KLP/gegenwart.php>, besucht am 1.07.15, um 15.56.

<sup>503</sup> Die beste Quelle zur Entstehung des *Magazins* sowie zu seinem Gründer Joseph Lehmann ist ein langer Nachruf vom 1. März 1873 anlässlich des Todes Lehmanns. Eine der anderen wenigen Quellen zu Lehmann ist sein Eintrag an der NDB. Dort ist übrigens sein Todesjahr mit 1871 falsch notiert. Aus dem Nachruf im *Magazin* ist zu entnehmen, dass er tatsächlich am 19. Februar 1873 starb. Vgl. *Magazin für die Literatur des Auslands* (ab nun *Magazin*), 1.3.1873, 125-128 und *NDB* 14 (1985), s. v. „Lehmann, Joseph“ [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd116867094.html>, zuletzt besucht am 4.10.2016, um 12.16.

<sup>504</sup> Vgl. *Magazin*, 1.3.1873, 126.

<sup>505</sup> Später Staats-Anzeiger und erst nach der Einigung Deutschlands Deutscher Reichs- und Preußischer Staats-Anzeiger, vgl. ebd.

<sup>506</sup> Vgl. *NDB* 14 (1985), s. v. „Lehmann, Joseph“.

Sprachen.<sup>507</sup> Anlässlich der Revolten vom März 1848, die die absolute Monarchie zu Grabe trugen, schied er aus der Redaktion der *Staats-Zeitung* aus und verzichtete auf seinen Beamtenstatus, durfte das *Magazin* aber von nun an selbstständig weiterführen und arbeitete 1849 einige Zeit bei der *Konstitutionellen Zeitung*.<sup>508</sup> Außer Humboldt zählten zu seinem frühen Freundeskreis auch Heinrich Heine<sup>509</sup> (1797-1856).<sup>510</sup> In seinem Nachruf im *Magazin* von 1. März 1873 werden seine politischen Überzeugungen folgendermaßen beschrieben:

Lehmann gehörte keiner politischen Richtung als disziplinierter Parteimann an; wohl aber war er von Grund seiner Seele ein Mann der freien Entwicklung. (...) Bei einer unbegrenzten Liebe zu den alten historischen Preussenthum war er doch schon, und das lange vor 1848, ein Mann der Einigung Deutschlands. (...) aber als der Radikalismus des Jahres 1848 überhand nahm, stellte er sich fest auf die rechte Seite.<sup>511</sup>

Kurz gesagt: er war geistig liberal – politisch konservativ. Damals bedeutete das vor allem „bismarcktreu“. Über seinen Freundeskreis behauptet der Artikel noch:

Zu den nächsten Freunden seiner letzten Jahre zählte er Deutschlands erste Dichter. Auerbach, Spielhagen und Rodenberg waren in lebhaften Verkehr mit ihm. Vom Ersteren hatte er sich vor einigen Tagen ein Wort über Dickens erbeten (...) Mit Hoffmann von Fallersleben stand er seit langen Jahren, insbesondere aber noch durch das Interesse für die Blamingen in literarischem und persönlichem trauten Verkehr.<sup>512</sup>

Zu der Frage über die Rolle der von ihm gegründeten Zeitschriften im Ausland und über die Art und Weise, wie Barreto mit diesen in Kontakt kam, ist die folgende Passage bemerkenswert:

Nicht der kleinste Theil gebührt dem ‚Magazin‘ von dem Verdienste, die Deutschen von dem Ausland genau unterrichtet zu haben. Nicht nackte Resumptionen oder Kritiken von Büchern, nein ein volles Bild der Volkscharaktere war im Laufe der Jahre den deutschen Leser durch das ‚Magazin‘ aufgegangen, oder auch durch andere

---

<sup>507</sup> Vgl. ebd.

<sup>508</sup> Vgl. *Magazin*, 1.3.1873, 1873, 126.

<sup>509</sup> Obwohl wenig in der Fachliteratur erwähnt, war Barreto einer der ersten Vermittler Heines in Brasilien. Zu Barretos Rezeption von Heine und ihre politische Bedeutung siehe Moreira, „A recepção de Heinrich Heine“.

<sup>510</sup> Vgl. *Magazin*, 1.3.1873, 1873, 126.

<sup>511</sup> Vgl. ebd., 127.

<sup>512</sup> Vgl. ebd., 128.



Zeitungen und Journale vermittelt worden, welchen das ‚Magazin‘ ergiebigen Stoff bot.<sup>513</sup>

Das *Magazin* wurde also von den Deutschen im Ausland begeistert gelesen. Zur (sehr begrenzten) Leserschaft Barretos deutschsprachiger Zeitungen gehörte die deutschsprachige Gemeinde Pernambucos. Mit dieser trat er laut Romero in Kontakt, seit er 1870 angefangen hatte, intensiv Deutsch zu lernen.<sup>514</sup> Es lässt sich vermuten, dass diese Gemeinde ihm die deutsche Zeitschrift vermittelte.

Das im *Magazin* vermittelte Deutschlandbild prägte Barretos Vorstellung von Deutschland in jenen Jahren stark. Als entschiedener Gegner der Kultur Frankreichs stand Barreto einer leidenschaftlichen Schwarz-Weiß-Malerei im Hinblick auf Deutschland sehr offen gegenüber. Es ist nicht auszuschließen, dass er das *Magazin* als Vorbild im Kopf hatte, als er die deutschsprachigen Blätter *Um Signal dos Tempos* („Ein Zeichen der Zeiten“) und *Deutscher Kämpfer* Mitte der 1870er Jahre in der Provinz Escada gründete.

Barreto erwähnte das *Magazin* zum ersten Mal in seiner Schrift „Ein dilettantischer Exkurs in die Domänen der biblischen Wissenschaft“ (*Uma excursão de dilettante pelo dominio da sciencia biblica*), die er zwischen 1871 und 1873 verfasste und später in seinem ersten Buch *Ensaio e Estudos de Filosofia e Critica* (1875) veröffentlichte.<sup>515</sup> Barretos Buch war vielleicht das erste, das deutschsprachige Autoren in ihrer Originalsprache erwähnte, ebenso wie die deutschsprachigen Zeitschriften in einem für die breite Öffentlichkeit verfassten Band in Brasilien erwähnt wurden. In dieser Schrift gründete sich Barreto auf Ewalds Ansätze aus der *Geschichte des Volkes Israel* und begegnete dezidiert antisemitischen Äußerungen, die er als Resultat von Feindseligkeit, Fanatismus und Barbarei klassifizierte. In der Folge betonte er den kulturellen Beitrag des semitischen Volkes zur deutschsprachigen Kultur.<sup>516</sup> Er drückt sich ganz klar aus: „O rancor outrora votado à venerada gente israelita, e ainda mal extinto em corações fanáticos, é um rasgo der barbaria, que há de sempre envergonhar a civilização ocidental. Por minha parte, confesso-me possuido de um sentimento diverso.“<sup>517</sup>

---

<sup>513</sup> Vgl. ebd., 127.

<sup>514</sup> Vgl. Romero, *Evolução*, 121-2.

<sup>515</sup> Vgl. Barreto, „Uma excursão de dilettante“, 121-149.

<sup>516</sup> Vgl. ebd., 121. Dort wird das Werk Ewalds von Barreto ständig zitiert.

<sup>517</sup> Vgl. ebd., 142.

Es handelt sich hier um einen beispielhaften Text Barretos, denn er bezieht deutlich gegen den damals wachsenden Antisemitismus Stellung. In vielen seiner Schriften stützte er sich weitgehend auf die deutsch-jüdische liberale Kultur, die er sehr schätzte und immer wieder lobte. Diese Hypothese ist durch eine mikroanalytische Herangehensweise an seine damaligen Lesequellen zu beweisen.

In der gleichen Schrift kritisierte Barreto auch scharf die Ansichten Ernest Renans, insbesondere im Hinblick auf seine antisemitischen und rassistischen Thesen im Buch *Histoire générale et système comparé des langues Sémitiques* von 1855. Überzeugt durch die Lektüre Ewalds in deutscher Sprache sowie durch viele andere deutschsprachige Autoren jüdischer Herkunft, denen er sich durch die Zeitschriften *Magazin* und *Die Gegenwart* genähert hatte, wurde ihm klar, wie bedeutend der jüdische Beitrag für die deutschsprachige Kultur war.

Mit Ewald suchte sich Barreto also einen äußerst liberalen Repräsentanten der deutschsprachigen wissenschaftlichen Kultur aus und widerspricht den Positionen Renans und des Rassendeterminismus. Damit greift er ein hochpolitisches Thema in Brasilien auf, nämlich die Thematik des Rassismus oder des Rassendeterminismus, die sich am Ende des 19. Jahrhunderts deutlich im Aufschwung befanden. Er bezog in dieser Thematik (im Gegensatz zu Romero) in aller Schärfe gegen jegliche rassebedingten Determinismen Stellung und zeigte keinerlei Begeisterung für die sozial-deterministische Soziologie eines Spencer, wie es sein Freund tun sollte. Dies führte ihn zur vollständigen und kompromisslosen Ablehnung der Soziologie, die er mit einer deterministischen Ansicht der Gesellschaft verband. Mit dem Ende der Sklaverei rückte die Rassendebatte in den Mittelpunkt des Denkens im intellektuellen und wissenschaftlichen Brasilien. Barretos fortschrittliche Haltung in dieser Hinsicht ist größtenteils seinem Einstieg in die deutschsprachige intellektuelle Kultur durch deutsch-jüdische (meistens liberale) Autoren zu verdanken.

In seinem Text über Bibelkritik von 1871-1873 führte Barreto Renans fehlende Analyse auf seine katholische Erziehung zurück und legte damit den Finger in die religiös-politische Wunde, die während des Pontifikats Pius IX. durch die Aufwertung

des (Neo)Thomismus vertieft worden war.<sup>518</sup> In der Folge widersprach Barreto der Meinung des französischen Philosophen Edmond Scherer (1815-1889) über die angeblich ursprüngliche Simplizität des jüdischen Denkens und weist jede Form von Rassendeterminismus mit deutlichen Worten zurück.<sup>519</sup> Laut Barreto führte die Vorstellung vom Rassendeterminismus zu einer beschränkten Sichtweise und einem vereinfachten Denken. In der Folge begründete er seine Auffassung von den Leistungen der jüdischen Kultur mit einem anderen großen deutschen Denker, der zur Aufklärung gehörte und mit dem „Sturm und Drang“ untrennbar verbunden war, dem Philosophen Johann Gottfried von Herder (1744-1803).<sup>520</sup>

In seinen Aussagen wird ersichtlich, dass Barreto durch seine Lektüren deutschsprachiger Autoren jüdischer Herkunft, wie etwa Ewald oder Berthold Auerbach, von der Bedeutung des jüdischen kulturellen Beitrags überzeugt war. Er gibt aber noch weitere Hinweise, die für die Rekonstruktion seiner Lesegewohnheiten bedeutend sind. Er führte seine Argumentation weiter mit einem Hinweis auf den Band *Die Semitischen Völker. Versuch einer Charakteristik*, verfasst von dem russischen Physiker jüdischer Herkunft Orest Danilowitsch Chwolson (1852-1934), den Barreto „Professor Chwolson“ nennt.<sup>521</sup> Bezeichnenderweise befindet sich auf der gleichen Seite Barretos erster Hinweis (in einer Fußnote) auf das *Magazin für die Literatur des Auslandes*, nämlich auf seine erste Ausgabe von 1873. Wird diese Zeitschrift aus dem Jahr 1873 näher betrachtet, ist in der Ausgabe vom 25. Januar eine Besprechung des Buches von D. Chwolson *Die Semitischen Völker* zu finden, das auf seinem Vortrag im Februar 1871 an der Universität von St. Petersburg basiert und später in Schriftform veröffentlicht wurde.<sup>522</sup>

Viele Passagen Barretos in seiner Schrift, vor allem seine Kritiken an Renan, ähneln sehr der Buchbesprechung im *Magazin*. Hier ist festzustellen, dass Barreto Chwolsons Arbeit selbst nicht gelesen hatte, sondern nur die Zusammenfassung der Debatte aus der

---

<sup>518</sup> Vgl. ebd., 143.

<sup>519</sup> Vgl. ebd., 144.

<sup>520</sup> Vgl. Barreto, „Uma excursão de dilettante“, 144. Zu Herder vgl. *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, (Summer 2015 Edition), Edward N. Zalta (ed.), s. v. „Johann Gottfried von Herder“, URL: <http://plato.stanford.edu/archives/sum2015/entries/herder/>, besucht am 02.07.15, um 19.10.

<sup>521</sup> Vgl. ebd., 145.

<sup>522</sup> Vgl. *Magazin*, 25.1.1873, 52-54.

Zeitschrift kannte. An manchen Stellen schreibt er sogar einige Passagen aus dem *Magazin* ab.

So behauptet Barreto, dass „Em sua Histoire Générale des Langues Sémitiques, lançou Renan as bases dos prejuízos correntes sobre as lacunas intelectuais dos judeus“.<sup>523</sup> Im *Magazin* hingegen steht, „die Quelle der in wissenschaftlicher Gewandung verbreiteten Vorurteile über die Semiten ist Ernst Renans Buch...“.<sup>524</sup> Während Barreto in seiner Kritik einerseits so weiterschrieb, „O nome do autor é suficiente para explicar a facilidade da conquista que obteve a sua teoria“,<sup>525</sup> wird andererseits im *Magazin* behauptet, „nur das hohe Ansehen und der gegründete Ruhm Renan's machen es erlässlich, dass die Widerlegung seiner Ansichten eine Ruhe und Gemessenheit bewahrt hat...“<sup>526</sup>

In beiden Schriften, in Barretos sowie in Chwolsons, wird der Rassendeterminismus abgelehnt. Bei Barreto war es die Aussage eines Mulatten über den alltäglichen und üblichen Rassismus gegenüber den schwarzen Bevölkerungsschichten Brasiliens – ein Land, in dem es immer noch Sklaverei gab. Bei Chwolson hingegen war es das Statement eines Juden in einem antisemitischen Europa am Ende des 19. Jahrhunderts.

Letztendlich ist Barretos Zitat Chwolsons aus seinem Buch *Die Semitischen Voelker* eine Mischung aus verschiedenen Abschnitten des Buches, die ursprünglich aus der Rezension stammten.<sup>527</sup> Barreto hatte demnach von Chwolsons Schrift nur Kenntnisse aus zweiter Hand, so wie einst von den deutschsprachigen Autoren, auf die er durch die französische Zeitschrift *Revue des Deux Mondes* gestoßen war. Diesmal aber ist ein deutlicher Unterschied zu erkennen: Er zitiert ein deutschsprachiges Medium – ein absolutes Novum in der brasilianischen intellektuellen Landschaft.

---

<sup>523</sup> Vgl. Barreto, „Uma excursão de dilettante“, 142.

<sup>524</sup> Vgl. *Magazin*, 25.1.1873, 52.

<sup>525</sup> Vgl. Barreto, „Uma excursão de dilettante“, 142.

<sup>526</sup> Vgl. *Magazin*, 25.1.1873, 52.

<sup>527</sup> Vgl. Barreto, „Uma excursão de dilettante“, 145.

## 6.5 Der definitive Bruch mit der französischen Tradition

In Barretos Zitat von Chwolson aus dem *Magazin* taucht noch eine weitere wichtige Figur auf, die bezeichnend für die intellektuelle Entwicklung des Brasilianers ist: der jüdische Schriftsteller Berthold Auerbach. Wie bereits im Fall Chwolson und bei vielen anderen deutschsprachigen Autoren lernte Barreto Auerbach durch seine Lektüren im *Magazin* kennen.

Auerbach wurde zum Gegenstand eines weiteren Essays Barretos von 1873, *Auerbach e Victor Hugo*, das ebenfalls in seinem ersten Buch von 1875 erschien.<sup>528</sup> Darin kritisiert er harsch die französische Literatur für ihre exzessive „Phraseologie“ (*fraseomania*), die die Gewohnheiten der brasilianischen Eliten stark prägte, vor allem in der Politik.<sup>529</sup> Damit brach Barreto mit seinen alten Lesequellen, vor allem mit der *Revue des Deux Mondes*, einem Medium, das er selbst vorher aufmerksam gelesen hatte. Barretos Kritik an dieser Zeitschrift bezieht sich auf eine vermeintliche Vernachlässigung der deutschsprachigen Errungenschaften in der literarisch-philosophischen Welt nach dem Deutsch-Französischen Krieg.<sup>530</sup> Die Kritik Barretos an der *Revue* stimmt jedoch nicht so ganz, obwohl eine Änderung in der Berichterstattung in dieser nationalistischen Zeit deutlich erkennbar ist.

Der genannte Artikel Barretos über Auerbach und Victor Hugo ist beispielhaft für seine neue Haltung gegenüber Deutschland als einem Hort der Hochkultur und als Gegensatz zu Frankreich. Selbst Victor Hugo, den er früher hochgeschätzt hatte, wurde für seine angebliche Rhetorik gegen Deutschland kritisiert.<sup>531</sup> Ihm werden die Verdienste Auerbachs in der deutschsprachigen populär-literarischen Welt gegenübergestellt. „Berthold Auerbach é na Allemanha o órgão mais activo, senão o mais robusto da litteratura popular“,<sup>532</sup> meint der Jurist. Damit verfasste er eine handfeste Kampfschrift

---

<sup>528</sup> Vgl. Ders., „Auerbach e Victor Hugo“, 91-111.

<sup>529</sup> Vgl. ebd., 106.

<sup>530</sup> Vgl. ebd., 105-6.

<sup>531</sup> Vgl. ebd., 102.

<sup>532</sup> Vgl. ebd., 99. Auf der nächsten Seite behauptet Barreto weiter: „Entretanto é sobretudo como novellista que Auerbach se faz recommendavel. A França actual, que não obstante as ameaças de uma bancarrota litteraria, ainda se acastella na protecção de alguns espiritos creadores, não tem, na especie, o que possa opor ao poeta da *Floresta Negra*. D’ahi talvez provenha para nós outros, externa e internamente vestidos á francesa, certa difficuldade de aprecial-o e comprehendel-o.“ (Vgl. ebd., 100).

gegen den fast monopolistischen Einfluss der französischen Kulturrezeption durch Portugals Vermittlung innerhalb von Brasiliens Intellektualität. Diese Prägung machte er für den kulturellen Rückstand des Landes verantwortlich.<sup>533</sup> Die deutschsprachige Kultur hingegen wurde, seiner Meinung nach, von der brasilianischen Öffentlichkeit wohlbewusst ignoriert: „Além de ser manifesta a tendencia anti-germanica do povo, é sobremodo significativo o accordo em que, neste sentido, está o governo com a chamada opinião publica.“<sup>534</sup> Zugleich stellte er sich „anti-germanischen Tendenzen“ entgegen, die ihm zufolge im Land herrschten. In der Folge plädierte er für die Einführung der deutschen Sprache als Unterrichtsfach an den brasilianischen Grundschulen.

Die *Revue* wurde nun von Barreto wegen ihrer Haltung Deutschland gegenüber angegriffen.<sup>535</sup> Die französischen Autoren, die er früher begeistert studiert hatte, auch sein Jugendheld Victor Hugo, ernteten meistens scharfe Worte. In diesem Artikel gibt er das *Magazin* und *Die Gegenwart* mehrmals als Quelle an, zitiert zahlreiche deutschsprachige Autoren wie etwa Strauss, Kant, Fichte, Schiller, Hegel, Goethe, Humboldt, Herder, Brunschwig, Lessing und endet mit folgenden Worten auf Deutsch aus einem Lied des Schriftstellers Friedrich von Bodenstedt (1819-1892): „Ha! Franzosen, Franzosen, den Tag habt in Acht!“<sup>536</sup>

Auch in seinen Kritiken an Renan (wegen seines Rassendeterminismus) setzte Barreto diesem die Leistungen der modernen jüdischen Kultur beziehungsweise Berthold Auerbachs entgegen. In dem bereits erwähnten Essay über Bibelkritik aus seinem Buch spricht Barreto Auerbachs *Spinoza. Ein historischer Roman* an und stellt diesen Philosophen dem Jansenisten Descartes gegenüber.<sup>537</sup>

---

<sup>533</sup> Vgl. ebd. 94.

<sup>534</sup> Vgl. ebd., 95.

<sup>535</sup> Vgl. ebd., 105.

<sup>536</sup> Siehe ebd., 110.

<sup>537</sup> Folgendes Zitat steht für Barretos liberale Haltung und seine Annäherung an eine eher pantheistische Perspektive: „(...) a philosophia cartesiana que fez as delicias de theologos catholicos do século XVII, era incapaz de alimentar um gênio solitario e independente, qual foi o israelita [Spinoza] hollandez. Berthold Auerbach, ha muito que dissipou essa illusão dos que julgam que, sem Descartes, Spinoza seria impossivel.“ Vgl. ders., „Uma excursão de diletante“, 148-9.

## 6.6 Die Kritik an Alexandre Herculano

Im zweiten Artikel seines ersten Buches *Ensaaios e Estudos* mit dem Titel *Sobre um escripto de A. Herculano* nennt Barreto mehrfach die deutschen Zeitschriften *Die Gegenwart* und das *Magazin* wieder als Quellenangaben.<sup>538</sup> In dieser Schrift greift Barreto den portugiesischen Schriftsteller und Historiker Alexandre Herculano (1810-1877) an, einen bekannten jansenistischen Kritiker der Unfehlbarkeit des Papstes.<sup>539</sup> Anlass für Barretos Auseinandersetzung waren die von dem Portugiesen verteidigten Vorstellungen in dem Brief *A Supressão das Conferências do Casino* von 1871. Der Brief Herculanos war als Antwort an die portugiesische Regierung konzipiert, die die sogenannten *Conferências do Casino* 1871 verbieten wollte. Diese „Konferenzen“ waren ein Treffpunkt und Vortragszyklus für Sozialisten und avantgardistische Intellektuelle der portugiesischen „Generation 1870“ um die Gruppe Antero Quentals und Eça de Queiroz’.

Barreto machte klar, dass er den Beschluss der portugiesischen Regierung als ein Attentat auf die Meinungsfreiheit empfand. Allerdings wollte er sich inhaltlich mit den Ideen Herculanos auseinandersetzen. Barreto lag vor allem daran, Herculanos jansenistische Ansichten zu kritisieren. Diese Schrift hat eine interessante Geschichte, weil sie eine heftige Polemik in der brasilianischen Öffentlichkeit weckte: Barreto wagte es, die von der brasilianischen Elite hochgeschätzte Figur Herculanos wegen seiner Ideen öffentlich zu kritisieren. Schon das wurde von den brasilianischen Intellektuellen als Sünde betrachtet.

Das Politikum hinter Barretos Kritik an Herculano ist deutlich: Die Art und Weise, wie er sich die deutschsprachigen Autoren aneignete, um gegen Herculanos Ansichten aufzutreten, sind kennzeichnend für Barretos Rezeption deutschsprachigen Gedankenguts. Dieser Artikel provozierte die ersten Kritiken durch die brasilianischen Medien über den angeblichen „Germanismus“ des Brasilianers.

Dieser Essay Barretos ist beispielhaft für die angespannte religiöse Lage, die nach dem Ersten Vatikanischen Konzil herrschte. Barreto kritisierte die Haltung des portugiesischen Autors in seinen Konzepten eines „wahren Katholizismus“, die sich vom

---

<sup>538</sup> Siehe ders., „Sobre um escripto de A. Herculano“, in: *Ensaaios e estudos*, 47-89.

<sup>539</sup> Zum Einfluss Herculanos in der brasilianischen Rechtsgeschichte, siehe Neder, *Duas margens*, 146-86.

aktuellen Kurs in Rom unter Pius IX. unterschied. Barreto machte Herculano den Vorwurf, durch seine Nähe zu den französischen Religionskritikern wie etwa Renan Sympathien für eine Reform des katholischen Glaubens zu äußern. Damit offenbarte der brasilianische Intellektuelle mit aller Deutlichkeit seine antiklerikale beziehungsweise antithomistische Position, die ebenfalls dem Jansenismus vieler Politiker in Brasilien entgegenstand. Er griff so an: „E’ a vulgar cantilena dos sonhadores de reformas para o irreformavel; é o grito de guerra que repetem os arautos do chamado velho catholicismo ou neoprottestantismo: duas palavras que dizem a mesma cousa.“<sup>540</sup> Zur Zeit des Ersten Vatikanischen Konzils wünschten sich viele Katholiken eine umfassende Reform des katholischen Glaubens. Die Streitigkeiten zwischen Ultramontanisten und Jansenisten/Altkatholiken/Antiultramontanisten erreichten nun ihren Höhepunkt.

Barreto kritisierte Herculano dafür, dass er sich grundsätzlich auf katholische Theologen und jansenistische Autoren, wie etwa Jacques Bossuet (1627-1704) und Blaise Pascal (1623-1662), stützte. Dagegen lehnte er selbst sich an deutsche Religionskritiker wie Strauss und Baur an und betonte den Fundamentalismus des katholischen Glaubens, den Herculano retten wollte: „Se a Igreja é divina, se a Igreja é perdurável até o fim dos tempos, como explicar tantos vicios e achaques que a deturpam, que promettem derrubala-a?“<sup>541</sup> Er hielt Herculano vor, das Unreformierbare reformieren zu wollen.<sup>542</sup>

In seiner Kritik baute Barreto auf deutschsprachige Autoren auf, um Herculano zu widersprechen. Ein Beispiel dafür ist der Schweizer Jurist Johann Caspar Bluntschli, der zusammen mit Ewald den „Deutschen Protestanten Verein“ gegründet hatte. Barreto stützte sich in seiner Kritik am Vorgehen von Papst Pius IX. auf Bluntschlis Ansätze. Bluntschli wird von Barreto in der Zeitschrift *Die Gegenwart* (in der Ausgabe von 1872)

---

<sup>540</sup> Vgl. Barreto, „A. Herculano“, 58.

<sup>541</sup> Vgl. ebd., 59.

<sup>542</sup> So beschrieb Barreto die Lage in einem für seinen ausgeprägten Antiklerikalismus beispielhaften Ausschnitt weiter: „Catholico de lei, qual se suppõe, e não seguidor do papa com os seus jesuítas, – distincção que me é incomprehensivel, – arremette violento contra as ultimas tendencias do romanismo religioso. Como se ellas não sejam rebentos naturaes da arvore secular, á cuja sombra quer permanecer o pensador portuguez! Como se esse romanismo não exprima uma phase evolucional da história do catholicismo! Como se Pio IX, que subiu ao throno em uma epocha ainda cheia de instuições e aspirações romanticas, não seja, como tal um romantico perfeito, sonhando com a idade média, e buscando renovar o esplendor perdido da velha instituição!“ Vgl. ebd., 66.



zitiert. Das zeigt, dass Barreto auch diesen Autor zunächst nur durch seine Lektüre dieses Blattes kannte.<sup>543</sup>

In der Folge kritisierte Barreto den Altkatholiken Ignaz von Döllinger. In seiner Kritik bezog er sich auf einen weiteren deutschsprachigen Autor, nämlich den monistischen Philosophen Eduard von Hartmann (1842-1906).<sup>544</sup> Döllingers Auseinandersetzung mit dem Römischen Stuhl wurde damals vom brasilianischen politischen Mainstream begeistert rezipiert, wie bereits durch die Übersetzung von Rui Barbosa betont wurde. Hartmann folgend bezeichnete Barreto Döllingers Kritik als „neoprotestantisch“ und zitierte diese Aussage des deutschen Philosophen Hartmann: „Wohl selten war die Welt Zeuge eines wahren Schauspiels, als der gegenwärtigen Bewegung der gebildeten Katholiken gegen die Unfehlbarkeit.“<sup>545</sup> Hartmann bildete also das Bindeglied zwischen Barreto und Haeckel, denn durch ihn lernte Barreto den Namen des Zoologen aus Jena kennen, wie in der Folge gezeigt wird.

## 6.7 Von Eduard von Hartmann bis zu Ernst Haeckel

Durch die Analyse von Barretos Lesequellen ist festzustellen, dass er auf Hartmanns Namen wie auch auf den Schweizer Juristen Bluntschli über die deutschsprachigen Zeitschriften *Magazin für die Literatur des Auslandes* und *Die Gegenwart* stieß. An dieser Stelle wird die Bedeutung des ersten Blattes unterstrichen. Eine kurze Analyse der Ausgaben vom Jahr 1873, welche Barreto am häufigsten in seinen Schriften jener Jahre zitierte, zeigt, dass dort oft über Hartmann berichtet wurde. Ein Beispiel ist die Ausgabe vom 22. Februar, in der Hartmann folgendermaßen erwähnt wird: „Alle die großen Religionsschöpfer bis zu unseren neuesten Philosophen Schopenhauer und v. Hartmann haben die Unerlässlichkeit dieses menschlichen Mitgefühls [das Mitleid] (...) nachgewiesen.“<sup>546</sup> Wie so oft wurde er auch hier zusammen mit dem Philosophen Arthur

---

<sup>543</sup> Vgl. ebd., 73.

<sup>544</sup> Vgl. *NDB* 7 (1966), s. v. „Hartmann, Karl Robert Eduard von“ [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118546252.html>, zuletzt besucht am 4.10.2016, um 12.43.

<sup>545</sup> Vgl. Barreto, „A. Herculano“, 73. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>546</sup> Vgl. *Magazin*, 22.2.1873, 119.

Schopenhauer (1788-1869) zitiert – eine Vorgehensweise, die sich auch Barreto aneignete.

Barreto erwähnte das *Magazin* erstmalig in seinem bereits analysierten Artikel *Uma excursão de dilettante pelo o dominio da sciencia biblica* aus den Jahren 1871-1873.<sup>547</sup> Dort bezieht er sich zunächst auf die erste Ausgabe vom 4. Januar 1873, in der Hartmann zusammen mit anderen berühmten deutschen Philosophen wie etwa Fichte, Schelling, Hegel und Schopenhauer in einem Artikel über einen „Rückblick auf die englische Literatur des vorigen Jahres“ erwähnt wird:

Die strenge Philosophie Deutschlands, sonst den Engländern meist unzugänglich, hat in dem dreibändigen 'Kant for English Readers' vom Dubliner Universitäts-Professor Mahassh, einen tüchtigen Lehrer und Dolmetscher gefunden. Nun fehlen freilich noch Fichte, Schelling, Hegel, Schopenhauer und Hartmann und, wie bei uns, deren Nach- und Verfolger.<sup>548</sup>

Hartmann wird also in dieser Zeitschrift zusammen mit den Großen der deutschen Philosophie vorgestellt, was für seine damalige Popularität in Deutschland spricht.<sup>549</sup> Barreto wusste demnach von diesem Autor sehr wahrscheinlich durch seine Lektüren der Zeitschrift *Magazin*.

Barreto beschrieb Hartmann als den berühmten „Militär-Philosophen“ (*militar filósofo*).<sup>550</sup> Tatsächlich trat der 1842 geborene Berliner 1858 in das Garde-Artillerie-Regiment ein und schied als Premierleutnant 1865 nach einer Verletzung aus. Danach widmete er sich mehr und mehr der philosophischen Reflektion und befasste sich insbesondere mit den Werken Schopenhauers, Hegels und Schellings. 1868 erschien sein Buch *Philosophie des Unbewussten*, das ihn über Nacht bekannt machte. Dieses Werk machte ihn zum „Modephilosophen“ und er lehnte danach Professuren in Leipzig, Göttingen und Berlin ab. Hartmann widmete sich Fragen der Psychologie und ihrer

---

<sup>547</sup> Barreto, „Uma excursão de dilettante“, 121-149.

<sup>548</sup> Vgl. *Magazin*, 4.1.1873, 9.

<sup>549</sup> In der *NDB* z. B. wird über die erste Publikation der „Philosophie des Unbewussten“ Folgendes behauptet: „Ihr Erscheinen im November 1868 machte ihn über Nacht bekannt und erregte großes Aufsehen. Nicht zuletzt wegen der heftigen Auseinandersetzungen um den darin vertretenen Pessimismus, den H.s erste Frau in zwei unter ihrem Mädchennamen veröffentlichten Schriften verteidigte, erlebte dieses Jugendwerk innerhalb von zehn Jahren acht Auflagen. Angebotene Professuren in Leipzig, Göttingen und Berlin schlug er aus, teils um seine geistige Unabhängigkeit zu wahren, teils wegen seines Knieleidens, das ihn nach einem neuen Sturz und drei vergeblichen Operationen zwang, nur noch liegend zu arbeiten.“ Vgl. *NDB* 7 (1966), s. v. „Hartmann, Karl Robert Eduard von“.

<sup>550</sup> Vgl. Barreto, „Sobre a Filosofia do Inconsciente“, 194.

Verbindung mit der Philosophie in einer Art „transzendentalen Realismus“. <sup>551</sup> Er wird ebenso häufig mit Monismus und Pantheismus in Verbindung gebracht. <sup>552</sup>

Im vorletzten Essay seines erstes Buches *Ensaio e Estudos* mit dem Titel „Die Muse des Glücks“ (*A Musa da Felicidade*) <sup>553</sup> zitierte Barreto die sechste Auflage (1874) von Hartmanns *Philosophie des Unbewussten*. <sup>554</sup> In der ersten Auflage, ursprünglich veröffentlicht 1868, <sup>555</sup> erwähnte Hartmann den Jenaer Zoologen Ernst Haeckel, der damals schon relativ berühmt war, kein einziges Mal. In der sechsten Auflage jedoch, die Barreto vorlag, wird der Name Haeckels bereits in der Einleitung mehrmals genannt. Haeckel und Hartmann nahmen ab Oktober 1874 Briefkontakt auf <sup>556</sup>. Darin beschäftigte sich Hartmann intensiv mit Haeckels Theorie und distanzierte sich von seinen mechanischen Vorstellungen des Monismus. Somit vertrat er eine Art von „philosophischer“ Ansicht darüber.

Die erste Erwähnung Haeckels durch Barreto fand in seinem Artikel über Hartmanns populärsten Band *Die Philosophie des Unbewussten* statt. Barreto betitelte diesen Essay *Sobre a filosofia do Inconsciente* und veröffentlichte ihn 1874 in seiner ersten deutschsprachigen Zeitschrift *Um Signal dos Tempos*. <sup>557</sup> Die Versendung dieser Zeitschrift ermöglichte ihm, Kontakt mit anderen deutschsprachigen Korrespondenten brasilienweit aufzunehmen.

In diesem ersten Essay über Hartmanns Buch erwähnte der Brasilianer den Berliner Philosophen immer in Verbindung mit Arthur Schopenhauer (1788-1860), wie er es auch in *Magazin für die Literatur des Auslandes* handhabte. <sup>558</sup> Barreto betrachtet Hartmann

---

<sup>551</sup> Vgl. *NDB* 7 (1966), s. v. „Hartmann, Karl Robert Eduard von“.

<sup>552</sup> Vgl. etwa Robert Wirth, *Ueber Monismus (Pantheismus) mit Berücksichtigung der ‚Philosophie des Unbewussten‘* (Plauen: F. E. Neupert, 1874), 1-2, vollständig digital abrufbar unter Bayerischen Staatsbibliothek: <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV008777573/ft/bsb11189740?page=3>, zuletzt abgerufen am 4.10.2016, um 13.01.

<sup>553</sup> Dieser Text wurde im November 1874 verfasst und handelt hauptsächlich von dem Prosatext *Die Muse des Glücks* des österreichischen Dichters Heinrich Landesmann (1821-1902). Vgl. Barreto, „A Musa da felicidade“, in: *Ensaio e estudos*, 177-181. Dies beweist ebenso, dass Barreto sich nicht nur für deutsche Autoren, sondern allgemein für die deutschsprachige Kultur interessierte.

<sup>554</sup> Vgl. Barreto, ebd., 179.

<sup>555</sup> Vgl. *NDB* 7 (1966), s. v. „Hartmann, Karl Robert Eduard von“.

<sup>556</sup> Die Korrespondenz zwischen den beiden umfasst 9 Briefe zwischen Oktober 1874 und Oktober 1876. Vgl. Hoßfeld und Breidbach, *Haeckel-Korrespondenz*, 299.

<sup>557</sup> Vgl. Barreto, „A Musa da felicidade“, 180-183.

<sup>558</sup> Vgl. Barreto, „Sobre a Filosofia do Inconsciente“, 193.

als „eine Evolution von Schopenhauers Ansätzen“.<sup>559</sup> In einer Fußnote bemerkt Sílvio Romero, dass Barretos Werdegang ihn nie die nötige Ruhe erlangen ließ, um diese Arbeit fortzusetzen. Er fügt noch hinzu, dass zum Zeitpunkt des Erscheinens dieser kleinen Schrift Barretos weder Schopenhauer noch Hartmann ins Französische oder Portugiesische übersetzt waren. Was für ein Repertoire von Autoren (deutschsprachigen) er einführte, war demnach ein völliges Novum.

Daraus ist Barretos Positionierung an Haeckels Seite festzustellen, was dessen Kritik an den nach Haeckels Meinung noch bestehenden Zeichen von Metaphysik in Hartmanns Philosophie betrifft. Laut Barreto bestand Hartmanns Philosophie keine rigorose Analyse. Allerdings, im Gegensatz zu den anderen Kritikern Hartmanns, schätzte ihn der Brasilianer gerade für seinen ausgedehnten Pessimismus gegenüber den Illusionen der Metaphysik und einem „virtuosen“ Verhalten.

Es war somit grundsätzlich Hartmann, durch den Barreto auf Haeckel aufmerksam wurde und ihn nachfolgend in seinen Schriften erwähnte. Von nun an sollte sich der brasilianische Jurist in seinen Texten immer mehr an Haeckels monistische Grundsätze anlehnen. Später (1887) sollte er sich aber wieder einigen von Hartmanns Ansätzen nähern, um Haeckels mechanistische Ansichten zu relativieren.<sup>560</sup>

---

<sup>559</sup> Vgl. ebd. Haeckel wird dann seitens Barreto in folgendem Kontext zitiert: „Ao invés de alguns críticos de Hartmann, para os quais a sua intuição pessimística é o que há de mais estranho e inteiramente rejeitável na grande obra citada [Philosophie des Unbewussten], eu penso que essa parte é justamente a que encerra maior porção de verdades, cruéis e amargas, sem dúvida, porém sempre verdades. Bem fundada me parece, neste sentido, a opinião de Haeckel, que por sua vez adota a de um certo crítico anônimo da Filosofia do Incosciente; como todo, como sistema metafísico, o trabalho de Hartmann não se sustenta em frente de uma análise rigorosa. Há completa desarmonia de vistas e desproporção entre as partes; o que aliás não obsta que a obra esteja saturada de germes de pensamentos naturalisticamente preciosos e ricos de consequências. Para mim, porém, o que há de incontestável a tal respeito é que o pessimismo do célebre militar filósofo [Hartmann] não encontra como tem encontrado tão renhida oposição senão porque ele desfaz as nossas mais caras ilusões, inclusive as doçuras do amor e o próprio encanto da ciência e da virtude. Assim é só por este lado que considero o lado brilhante do hartmanismo que tenho que explicar-me em algumas páginas de estudo e meditação...“. Ebd., 194-5. Vgl. ebd., 195 Fn. M.

<sup>560</sup> Vgl. Barreto, „Glosas Heterodoxas“, 320.

## 7. Barretos Rezeption von Haeckels Monismus

Es liegt nahe, dass Barreto dem Namen Haeckels zum ersten Mal bei seinen Lektüren der *Revue des Deux Mondes* am Ende der 1860er Jahre begegnete. Als erster Inhaber eines Zoologielehrstuhls in Jena wurde er damals häufig in naturwissenschaftlichen Diskussionen in der *Revue* erwähnt. Die Evolutionstheorie wurde in jenen Jahren intensiv debattiert und auch in der Zeitschrift behandelt. Beweis dafür ist eine spätere Bemerkung Barretos von 1884 über den Begriff „Evolutionist“ (*évolutionniste*). Er behauptete, der Ausdruck sei zum ersten Mal in französischer Sprache in der *Revue des Deux Mondes* vom 1. Januar 1869 gebraucht worden.<sup>561</sup> Barreto begleitete also die Debatten in dieser Zeitschrift sehr aufmerksam. Überdies wurde Haeckel schon seit Jahren als bekannter Vertreter von Darwins Evolutionslehre in der Öffentlichkeit wahrgenommen. So wird er zum Beispiel in der Ausgabe von März-April 1869 in einem Artikel von dem französischen Naturalisten Quatrefages als ein „naturaliste allemande bien connu par de nombreuse recherches et d’importants publications“ zitiert.<sup>562</sup> Barreto kannte diese Ausgabe genau, in der auch die Auseinandersetzungen zwischen dem Philosophen Vacherot und dem Priester Gratry zu lesen waren. Außerdem dürfte Haeckel zumindest seit der Veröffentlichung seines Werkes *Natürliche Schöpfungsgeschichte* im Jahr 1868 einem breiteren Publikum bekannt gewesen sein.<sup>563</sup>

Allerdings begann Barreto erst nach einem intensiveren Studium der deutschen Sprache ab 1870 und bewegt durch seine Begegnung mit dem Philosophen Eduard von Hartmann ernsthaft, sich mit Haeckels Ideen grundlegend zu beschäftigen. Haeckels monistische Weltauffassung sollte den Brasilianer begeistern und ihn lebenslang prägen. Sie diente ihm vor allem als Basis für einen wissenschaftlichen Aufbau des Rechts (von Theologie und Naturrecht befreit) und sollte ihm, zusammen mit Jherings rechtstheoretischen Ansätzen, bei der Entwicklung einer neuen Rechtskultur auf wissenschaftlichen Grundlagen in Brasilien helfen.

---

<sup>561</sup> Vgl. Barreto, „Notas a Lápis sobre a Evolução Emocional e Mental do Homem“, in: *Estudos de filosofia*, 293.

<sup>562</sup> Quatrefages, „Histoire Naturelle Générale“, 660.

<sup>563</sup> Erika Krauß, *Ernst Haeckel* (Leipzig: BSB Teubner, 1987), 2. erw. Aufl., 79.

In einem Essay über Hartmanns Buch *Philosophie des Unbewussten* erwähnte der Brasilianer Barreto 1874 Haeckels Namen<sup>564</sup> und zitierte im gleichen Artikel auch den Philosophen Schopenhauer.<sup>565</sup> Dazu bemerkt Romero in einer Fußnote, dass damals weder Hartmann noch Schopenhauer auf Französisch oder auf Portugiesisch übersetzt waren. Barreto war laut Romero der erste, der diese Denker in Brasilien erwähnte. Das gleiche gilt für Haeckel, der erst 1877 eine Übersetzung ins Französische erfuhr.<sup>566</sup> Dies bedeutet vor allem, dass Barreto zu dieser Zeit die deutsche Sprache bereits gut genug beherrschte, dass er solche Autoren lesen und verstehen sowie ihre Ideen vermitteln konnte – und all dies ohne „Krücken“, also ohne die Hilfe eines Kommentars oder einer französischen Übersetzung.<sup>567</sup> Das macht die Besonderheit seiner Rezeption aus: Das Studium der deutschen Sprache, das es ihm ermöglichte, die Autoren in ihrer Originalsprache zu lesen. Dies eröffnete Barreto einen anderen Zugang zu den jeweiligen Debatten und insgesamt zu einem besseren Verständnis des deutschen kulturpolitischen Kontextes. Hinzu kommt, dass die in Brasilien herrschende französische Kulturmediation keineswegs unpolitisch war, denn sie trug die Zeichen des Kolonialerbes und einer katholisch-thomistischen Tradition.

Barretos Text, in dem er Haeckels Namen zitierte, hieß „Über die Philosophie des Unbewussten“ (*Sobre a Filosofia do Inconsciente*) und erschien am 31. Oktober 1874 in seiner selbstgedruckten Zeitschrift *Um Signal dos Tempos*.<sup>568</sup> Allein die Existenz einer auf Deutsch verfassten Zeitschrift betont Barretos weit fortgeschrittene Sprachkenntnisse. Er konnte bereits nach nur vier Jahren ohne jegliche pädagogische Unterweisung und Hilfe fast fehlerlos auf Deutsch schreiben. Viele seiner Kritiker, die als Ziel die Herabwürdigung von Barretos Initiativen vor Augen haben, meinen, er sei der einzige Leser seiner eigenen Publikationen auf Deutsch in der Provinz Escada.<sup>569</sup> Es mag wohl sein, dass seine Schriften nur eine äußerst geringe Leserschaft fanden, dennoch darf die kulturpolitische Bedeutung solcher Initiativen für Barretos intellektuelle Laufbahn nicht unterschätzt werden. Denn durch sie gelangte Barreto in Kontakt mit weiteren

---

<sup>564</sup> Barreto, „Sobre a Filosofia do Inconsciente“, 192-5.

<sup>565</sup> Ebd., 193.

<sup>566</sup> Ebd., 192 Fn.1.

<sup>567</sup> Barreto, „Carta ao Redator“, 53.

<sup>568</sup> Barreto, „Sobre a Filosofia do Inconsciente“, 192 Fn.1.

<sup>569</sup> Vgl. Veríssimo, *História da literatura*, 236.

deutschsprachigen Zirkeln, zunächst in Pernambuco, bald aber auch in weiteren Regionen Brasiliens. Sein Ruf als Vertreter des „Germanismus“ oder auch als Vermittler der deutschsprachigen Kultur im Nordosten verbreitete sich, großteils dank der Zeitungen, die er selbst in Escada auf Deutsch veröffentlichte. So konnte Barreto seinen Kreis deutschsprachiger Kontakte in Brasilien ausbauen. Diese Ausweitung erwies sich für die Vermittlung seiner Ideen als bedeutsam. Er schickte nämlich seine in Escada gedruckte kleine Zeitschrift an eine deutschsprachige Zeitung in Rio de Janeiro – die *Allgemeine Deutsche Zeitung* – und konnte damit eine neue Leserschaft für seine Ideen gewinnen. Ein gutes Beispiel dafür ist der deutsch-brasilianische Journalist Karl von Koseritz. Er war von Barretos Ideen so begeistert, dass er zu seinem wichtigsten Vermittler im Süden des Landes wurde. Später bekannte sich Koseritz eindeutig zum Monismus Haeckelscher Prägung und nahm sogar Kontakt zu dem Jenaer Professor auf.<sup>570</sup>

Barretos Erwähnung von Haeckel war höchstwahrscheinlich das erstmalige Auftauchen des deutschen Zoologen in einem für die breitere Öffentlichkeit gedachten Medium in Brasilien. Zu betonen gilt auch, dass diese Aussage keineswegs die Tatsache ausschließt, dass er schon vorher in den engen Fachkreisen von Naturforschern mit meistens europäischem Hintergrund in Brasilien bekannt war. Das gilt vor allem für den Naturforscher deutscher Herkunft Fritz Müller, der seit 1864 aus dem Süden des Landes Briefverkehr mit Haeckel pflegte.

## 7.1 Ernst Haeckel: eine biographische Skizze

Eine detaillierte biographische Darstellung Ernst Haeckels überschreitet den Schwerpunkt dieser Arbeit.<sup>571</sup> Deswegen muss es genügen, hier diese äußerst wichtige Persönlichkeit für die Entwicklung der Naturwissenschaften, besonders der Zoologie, überblickend und kurz darzustellen.

---

<sup>570</sup> Guilhermino Cesar, *História da Literatura do Rio Grande do Sul* (Rio de Janeiro et. all.: Globo, 1956), 252-55. Ab nun zit. als *História*.

<sup>571</sup> Hier auf folgende Literatur hingewiesen: Erika Krauß, *Ernst Haeckel*, Mario A. Di Gregorio, *From Here to Eternity – Ernst Haeckel and Scientific Faith* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2005), Robert J. Richards, *The tragic sense of life: Ernst Haeckel and the struggle over evolutionary thought* (Chicago: University Press, 2008) und Hoßfeld, *Absolute Ernst Haeckel*.

Eine Gemeinsamkeit der beiden Autoren, deren Rezeption in Brasilien Gegenstand dieser Recherche ist – Rudolf von Jhering und Ernst Haeckel – ist, dass beide Bahnbrechendes in ihren jeweiligen Fachbereichen leisteten und in ihnen neue Wege aufzeigten. Deswegen erfuhren ihre Theorien auch teilweise widersprüchliche Rezeptionen und unterschiedliche Deutungen, wie es häufig der Fall ist, wenn es um wissenschaftliche Innovationen geht.

So erhielten Haeckels darwinistische Ansätze am Ende des 19. Jahrhunderts eine sozialdarwinistische Interpretation, teilweise auch dank seinen Nachfolgern,<sup>572</sup> insbesondere Ludwig Plate (1862-1937), der von Haeckel den Lehrstuhl der Zoologie in Jena übernahm. Plate war später (1905) zusammen mit anderen Wissenschaftlern Gründer der „Gesellschaft für Rassenhygiene“.<sup>573</sup> Schon im 20. Jahrhundert wurden Haeckels Ideen zusammen mit eugenischen Ansätzen von Nazideutschland im Rahmen seiner Rassenpolitik instrumentalisiert. Viele Autoren argumentieren, der Sozialdarwinismus habe eine wichtige Rolle in der nationalsozialistischen Ideologie gespielt, dennoch ist der Versuch umstritten, eine direkte Verbindung zwischen Haeckel und dem rassistischen Weltbild der Nazis herzustellen.<sup>574</sup>

Ernst Heinrich Philipp August Haeckel wurde am 16. Februar 1834 als Sohn des Regierungsrates Carl Haeckel (1781-1871) in Potsdam geboren. Zusammen mit seinem um zehn Jahre älteren Bruder wuchs Haeckel in einem bürgerlich-liberalen Milieu auf. Darauf verweisen seine ersten Lektüren, die vom Vater gefördert wurden: Er machte ihn vor allem mit philosophischen und geschichtlichen Büchern bekannt, unter anderem mit den Schriften Schleiermachers und Goethes. Seine Mutter unterstützte sein früh entwickeltes Interesse für Botanik und für die Beobachtung der Natur, die ihn dauerhaft – sei es als Naturforscher oder als Maler – prägten. Er beschäftigte sich gründlich mit populärwissenschaftlicher Literatur, die ihm schon als jungem Mann beachtliche naturwissenschaftliche Kenntnisse verschafften.<sup>575</sup>

---

<sup>572</sup> Vgl. Papavero, „Fritz Müller“, 42 und Weikart, „Origins“, 469-488.

<sup>573</sup> Georgy S. Levit und Uwe Hoßfeld, „The Forgotten ‚Old-Darwinian‘ Synthesis: The Evolutionary Theory of Ludwig H. Plate (1862-1937)“, in: *NTM International Journal of History & Ethics of Natural Sciences, Technology & Medicine*, 14:1 (February, 2006), 9-25.

<sup>574</sup> Vgl. Weikart, „Origins“, 469-72.

<sup>575</sup> Erika Krauß und Rosemarie Nöthlich, *Museum Ernst-Haeckel-Haus der Friedrich-Schiller-Universität Jena* (Braunschweig: Westermann, 1990), 24.



Haeckel bewies schon in jungen Jahren sein Talent für die Malerei, der er sein ganzes Leben lang in seiner Freizeit nachging. Später veröffentlichte er sogar ein Buch mit naturwissenschaftlichen Zeichnungen und viele seiner Werke enthalten von ihm selbst angefertigte Zeichnungen (*Kunstformen der Natur*, 1899/1904).<sup>576</sup>

Von seinen Eltern wurde der junge Haeckel in seiner Bildung immer gefördert. Von ihnen erhielt er das Buch *Die Pflanze und ihr Leben* (1848) von M. J. Schleiden, das ihn so sehr beeindruckte, dass er sich nach dem Abitur für das Studium der Botanik in Jena entschied.<sup>577</sup> Da er diesen Wunsch nicht verwirklichen konnte, immatrikulierte er sich an der Medizinischen Fakultät in Berlin, was zudem eher den Vorstellungen der Eltern von einer gesicherten Existenz entsprach.<sup>578</sup>

Zunächst war Haeckel vom Medizinstudium nicht so begeistert, obwohl der Wechsel des Studienortes nach Würzburg ihm die Begegnung mit Gelehrten wie etwa Rudolf Virchow (1821-1902) bescherte, der ihn vom Studium der vergleichenden Anatomie und Embryologie der niederen Tiere überzeugen konnte.<sup>579</sup> Entscheidend war hier auch der Einfluss des Physiologen Johannes Peter Müller (1801-1858), der von Haeckel häufig in seinem Werk *Generelle Morphologie der Organismen* (1866) erwähnt wird.<sup>580</sup> Der Berliner Professor übte auch auf seinen deutsch-brasilianischen Schüler Fritz Müller großen Einfluss aus.<sup>581</sup> Johannes Müller begeisterte Haeckel durch seine Vorlesungen über vergleichende Anatomie für die niederen Meerestiere, die immer mehr zu Haeckels Forschungsinteresse wurden.<sup>582</sup>

Später wurde Haeckel Virchows Assistent in Würzburg und begann durch die materialistischen Ansichten seines Professors, seine strenge christliche Erziehung in Frage zu stellen. 1857 promovierte Haeckel zum Doktor der Medizin in Berlin. Danach ging er für eine Zeitlang nach Wien, um seine klinische Ausbildung zu vervollständigen

---

<sup>576</sup> Ebd., 26 und 65-7

<sup>577</sup> Ebd., 26.

<sup>578</sup> Ebd., 31.

<sup>579</sup> Ebd., 30-1.

<sup>580</sup> Ernst Haeckel, *Generelle Morphologie der Organismen: allgemeine Grundzüge der Organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Darwin reformirte Descendenz-Theorie* (Berlin: Georg Reimer, 1866), Erster Band: Allgemeine Anatomie der Organismen, vollständig abrufbar unter Bayerischen Staatsbibliothek: <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV011804450/ft/bsb10075781?page=6>, zuletzt abgerufen am 5.10.2016, um 12.33.

<sup>581</sup> Vgl. Haeckel, „Vorwort, in: Ebd., XXII.

<sup>582</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 34.

und studierte bei den berühmten Physiologen Ernst von Brücke und Carl Ludwig. Seine Absicht, danach unter Johannes Müller in Berlin zu arbeiten, wurde durch dessen plötzlichen Selbstmord vereitelt.<sup>583</sup> Entscheidend war für Haeckel die Freundschaft mit Carl Gegenbaur,<sup>584</sup> denn dieser wurde 1855 zum außerordentlichen Professor der Vergleichenden Anatomie nach Jena berufen und gab Haeckel später die Möglichkeit, sich dort zu habilitieren.<sup>585</sup>

Nach einer aussichtsreichen Reise nach Italien, bei der er seine wissenschaftliche Laufbahn zugunsten der Aquarellmalerei wegen der Schönheit der südeuropäischen Landschaft beinahe aufgegeben hätte, habilitierte sich Haeckel im Frühjahr 1861 zum Privatdozenten für Zoologie. Das Material für seine Monographie über die Tiergruppe der Radiolarien sammelte er in Untersuchungen während der Italien-Reise, als er 120 neue Arten entdeckte. Direkt im Anschluss an seine Habilitation hielt er in Jena die erste Zoologie-Vorlesung.<sup>586</sup>

1860 war der junge Forscher vom Werk Charles Darwins über die Entstehung der Arten, das er in der Bronnschen deutschen Fassung kannte, gefesselt. Diese Begegnung mit Darwins Theorie bedeutete eine Zäsur in seiner Laufbahn. Bald wurde er zum bekanntesten Verfechter von Darwins Theorien in Deutschland und war für ihre Verbreitung dort größtenteils verantwortlich.<sup>587</sup> Deswegen gilt er bis heute noch als berühmtester „deutscher Darwinist“. Haeckel versuchte in seinen Schriften und Recherchen die Richtigkeit von Darwins Ansätzen zu beweisen und zu popularisieren. Mit seiner 1862 verfassten Monographie über Radiolarien gewann er die Anerkennung der Fachwelt und wurde mit einem Preis der Deutschen Akademie der Naturforschung Leopoldina geehrt. 1863, bei der 38. Versammlung der Deutschen Naturforscher, hielt er einen Vortrag mit dem paradigmatischen Titel „Über die Entwicklungstheorie Darwins“.<sup>588</sup>

Der plötzliche Tod seiner Frau Anna 1864 brachte ihn dazu, die letzten Fragmente seines katholischen Glaubens aufzugeben und sich intensiv mit seinen Forschungen zu

---

<sup>583</sup> Ebd., 37.

<sup>584</sup> Haeckel widmete sein Buch *Generelle Morphologie* Carl Gegenbaur.

<sup>585</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 38-9

<sup>586</sup> Ebd., 42.

<sup>587</sup> Weikart, „Origins“, 475.

<sup>588</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 43.

beschäftigen. So veröffentlichte er 1866 sein Werk *Generelle Morphologie der Organismen*, das vielleicht als sein „programmatisches Hauptwerk“ bezeichnet werden kann. Haeckel versuchte hier, die Biologie auf darwinistischen Ansätzen neu aufzustellen. „Die Morphologie“ kann ebenso als „das eigentliche Hauptwerk Haeckels angesehen werden, denn es enthält bereits alle seine Grundgedanken zur Evolutionstheorie, welche er in späteren Arbeiten ausbaute“.<sup>589</sup>

1862 wurde Haeckel zum außerordentlichen Professor an der Medizinischen Fakultät in Jena. Mit der zunehmenden Spezialisierung einzelner Fachrichtungen, die sich nun exponentiell ausdehnten, verselbstständigte sich in Jena zunächst die Botanik (1864) und dann die Zoologie (1865) – beide als Teile der Philosophischen Fakultät. Noch kurz vorher wurden beide Disziplinen nebenamtlich vertreten, meistens von Anatomen innerhalb der Medizin oder von Naturhistorikern innerhalb der Philosophie. Somit ging Haeckel als Ordinarius für Zoologie an die Philosophische Fakultät über und die Phase der Unabhängigkeit dieses Faches begann. Vor diesem Hintergrund etablierte sich Jena dank Haeckel als Hochburg der Zoologie und des Darwinismus. Bald erbaute er auch das erste Zoologische Institut und viele später berühmte Zoologen gingen von nun an nach Jena, um dort bei Haeckel zu studieren.<sup>590</sup> Er lehrte am neugegründeten Lehrstuhl für Zoologie bis zu seiner Emeritierung 1909. Heute ehrt diese Universität das Andenken an Haeckel mit dem Ernst-Haeckel-Haus (Villa Medusa) und seinem Archiv.

In seinem Werk *Generelle Morphologie* begründet Haeckel die Entstehung der vielfältigen Organismen-Welt auf der Grundlage von Darwins Deszendenztheorie. Er lancierte die Grundlagen seines weltberühmten „Biogenetische Grundgesetzes“, das die „Ontogenie“, verstanden als die Entwicklungsgeschichte des einzelnen Individuums, die „Phylogenie“ (die entwicklungsgeschichtlichen Stämme) wiederholt. Beide Konzepte sind heutzutage Bestandteil des biologischen Diskurses.<sup>591</sup> Die Idee, die Haeckel in seinem Buch festlegte, kann folgendermaßen resümiert werden: „If the tree of life is an abbreviated genealogy of life forms, than, comparison would not only make it possible to characterize structural analogies, but also to describe the blood relations of life forms.“<sup>592</sup>

---

<sup>589</sup> Ebd., 46.

<sup>590</sup> Ebd., 72

<sup>591</sup> Ebd., 46.

<sup>592</sup> Breidbach, „The conceptual framework“, 266.

Weiterhin formulierte Haeckel in diesem Werk eine über Darwin hinausgehende Hypothese über die Entstehung des Lebens auf der Erde, die er dann in seinem 1868 veröffentlichten Werk *Natürliche Schöpfungsgeschichte* erweiterte.<sup>593</sup> Dieses Buch prägte Barretos Rezeption von Haeckels Monismus nachdrücklich. Haeckels Ansatz und seine Forderungen nach einer mechanisch-kausalen Betrachtung der Natur machten ihn zum Helden der Gegner einer Dominanz von katholischen und klerikalen Werten.<sup>594</sup> Robert J. Richards, sein Biograph, ging so weit, ihn als *embodiement of the Anti-Christ* in den Zeiten von Bismarcks Kulturkampf gegen die katholische Kirche und von Pius IX. *Syllabus Errorum* zu qualifizieren.<sup>595</sup>

Schon in seinem wissenschaftlichen Hauptwerk, der 1866 erschienenen *Generellen Morphologie der Organismen*, offerierte Haeckel nicht einfach eine biologische Abhandlung zu dem Problem einer phylogenetischen Systematik. Er beschrieb seine Biologie als Teil einer umfassenden Theorie, in der Wissenschaft die Argumente für eine neue, an ihren Befunden orientierte Weltanschauung bietet. Er formuliert so schon 1866, dass seine Morphologie als Teil einer weltanschaulichen Theorie, des Monismus, zu betrachten sei. Dieser Monismus wird als die eigentliche Konsequenz seines evolutionsbiologischen Ansatzes bestimmt. Haeckel formuliert so eine gegen die traditionellen Ordnungsstrukturen des außerwissenschaftlichen Raumes gerichtete weltanschauliche Position. Er wird einige Jahre später hierin explizit, als er in seiner kleinen Schrift zum Monismus eine dezidiert anti-klerikale Position einstimmt und diese eben mit Verweis auf eine neue an Evolutionsbiologie angelehnte Weltanschauung begründet.<sup>596</sup>

Diese weltanschauliche Position Haeckels wurde in vielen Ländern als „argumentative Waffe gegen die klerikale Ordnungsmacht genutzt“<sup>597</sup> und so wurde auch Barreto stark davon angezogen.

In jener Monographie definierte Haeckel den Terminus der „Ökologie“ so, wie er heute bekannt ist. Dort wurde er zum ersten Mal verwendet, und zwar mit Bezug auf die darwinistische Deszendenzlehre und den „Kampf ums Dasein“. Im zweiten Band des Werkes *Generelle Morphologie der Organismen* legte er die Ökologie als die

---

<sup>593</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 49-59.

<sup>594</sup> Breidbach, „Haeckel-Rezeption“, 431.

<sup>595</sup> Richards, *The tragic sense*, 371-2.

<sup>596</sup> Breidbach, „Haeckel-Rezeption“, 431.

<sup>597</sup> Ebd.

„Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle 'Existenzbedingungen' rechnen können“, fest.<sup>598</sup>

Haeckel wartete nicht auf die Rezeption seines Buches und brach mit seinem Schüler und Assistenten Miclucho-Maclay zu einer mehrmonatigen Reise durch die Kanarische Inselwelt<sup>599</sup> mit Aufhalten in Lissabon und auf der Insel Madeira auf. Dort war er von der Vielfalt der Natur so begeistert, dass er Folgendes in seinem Tagebuch notierte: „Der rasche Abschied von der schönen Insel, auf deren seltene Naturschönheiten wir schon so lüstern geworden waren, wurde uns doppelt schwer.“<sup>600</sup> Diese Reise war von großer Bedeutung für den Fortschritt seiner Recherchen, weil er sich dabei hauptsächlich den Entwicklungsstadien der Medusen und anderer niederer Meerestiere widmen konnte. Seine Beobachtungen flossen dann in seine dreibändige Monographie der Kalkschwämme von 1872 ein, in der er tatsächlich den Begriff „Biogenetisches Grundgesetz“ verwendete, den er bereits in seinem Werk *Generelle Morphologie* erläutert hatte.<sup>601</sup>

Während dieser Reise machte er auf dem Weg nach Portugal einen wichtigen Zwischenstopp in London und besuchte zum ersten Mal seinen Helden Charles Darwin, mit dem er schon seit ein paar Jahren korrespondiert hatte.<sup>602</sup> Außerdem war er im naturwissenschaftlichen Milieu bestens vernetzt und führte Korrespondenzen mit verschiedenen anderen Forschern weltweit. Wie viele Naturforscher seiner Zeit unternahm Haeckel diverse Weltreisen, die für seine Karriere als Naturforscher prägend waren. So unternahm er 1881 eine ihn tief beeindruckende Tropenreise nach Indien und Ceylon.<sup>603</sup>

Der von Haeckel erhoffte Erfolg des Buches *Generelle Morphologie* blieb zunächst allerdings aus. Erst die *Natürliche Schöpfungsgeschichte* von 1868 verschaffte Haeckel großen Erfolg bei einem breiten Publikum. Dieses Buch erfuhr 1877 seine erste Übersetzung ins Französische durch Charles Retournau (1831-1902) und wurde mit einer

---

<sup>598</sup> Astrid E. Schwarz, „Frühe Ökologie im wissenschaftlichen und kulturellen Kontext“ (Diss. Technische Universität München, 2000), 39.

<sup>599</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 50.

<sup>600</sup> Haeckel, *Berg und Seefahrten* (Leipzig: R.F. Koehler, 1923), 42.

<sup>601</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 50 und 67.

<sup>602</sup> Vgl. Hoßfeld und Breidbach, *Haeckel-Korrespondenz*.

<sup>603</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 80.

biographischen Einleitung durch Charles Martins (1806-1889) versehen, der Professor für Naturgeschichte an der Universität von Montpellier war.<sup>604</sup> Dabei handelt es sich um eine populärwissenschaftliche Darstellung seiner Grundideen, die Haeckel bereits in der vorangegangenen Monographie demonstriert hatte. Dieses Werk machte Haeckel weltberühmt und wurde in viele Sprachen übersetzt.<sup>605</sup> Barreto zitierte die 5. erweiterte deutsche Auflage von 1874.<sup>606</sup>

1874 kam ein weiterer Publikumserfolg Haeckels hinzu, die *Anthropogenie oder Entwicklungsgeschichte des Menschen*. Hierbei handelt es sich um ein weiteres allgemeinverständliches Werk, das ihn noch bekannter machte. Er legte die Grundzüge der menschlichen Entwicklung dar und versuchte die Stammesentwicklung der Menschen daraus abzuleiten.<sup>607</sup> Das 1899 veröffentlichte „Welträtsel“ wurde zu Haeckels größtem Erfolg und war zugleich kennzeichnend für sein monistisches Weltbild. Es wurde in etwa 30 Sprachen übersetzt, darunter Armenisch, Chinesisch, Hebräisch, Sanskrit und Esperanto. Seine Popularität damals überschritt bei weitem diejenige von Darwins *Entstehung der Arten*.

Im Buch *Welträtsel* (1899) machte Haeckel die Verbindung zwischen seiner Weltanschauung und ihrer naturwissenschaftlichen Grundlage sehr deutlich. Dadurch wurde er wieder in scharfe Polemiken verwickelt und zum Ziel einer Welle von Angriffen – vor allem aus kirchlichen Kreisen, wie es bereits bei seinem 1874 erschienenen Werk *Natürliche Schöpfungsgeschichte* der Fall gewesen war. Im *Welträtsel* stellte er sich deutlich gegen die kirchlichen Dogmen und sah die Ursachen für gesellschaftliche Missstände meistens im religiösen Aberglauben. Durch seine weltanschaulichen Positionen schaffte er sich Gegner nicht nur außerhalb seines Faches, sondern er löste auch eine Reihe von Auseinandersetzungen innerhalb der Naturwissenschaften aus. In

---

<sup>604</sup> Haeckel, *Histoire de la création des êtres organisés d'après les lois naturelles: conférences scientifiques sur la doctrine de l'évolution en général et celle de Darwin, Goethe et Lamarck en particulier*, übers. von Ch. Letourneau (Paris: C. Reinwald, 1877), 2<sup>e</sup>. Edition, vollständig abrufbar unter BnF Gallica: <http://gallica.bnf.fr/>, zuletzt abgerufen am 5.10.2016, um 13.00.

<sup>605</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 59

<sup>606</sup> Barreto, „O Haeckelismo na Zoologia“, in: *Estudos Allemães*, 83 und Ernst Haeckel, *Natürliche Schöpfungsgeschichte: Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im Allgemeinen und diejenige von Darwin, Goethe und Lamarck im Besonderen* (Berlin: Georg Reimer, 1874), Fünfte verbesserte Auflage, vollständig abrufbar unter Elektronische Bibliothek Schweiz (E-lib.ch): <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-17788>.

<sup>607</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 59.

seinem nächsten Band, *Die Lebenswunder* (1904), ergänzte er einige Ideen des vorherigen Buches und die bereits in *Natürliche Schöpfungsgeschichte* angelegten sozialdarwinistischen Ansätze kamen deutlich zum Ausdruck.<sup>608</sup>

Haeckel pflegte immer den Anspruch, mehr als rein wissenschaftliche Arbeiten zu verfassen. Er beabsichtigte, mit Hilfe seiner Arbeiten tatsächlich eine Weltanschauung zu begründen, die auf den Lehren der Evolutionstheorie basierte. So erklärte er den „Monismus“ im vierten Teil seines Welträtsels als ein „Band zwischen Religion und Wissenschaft“.<sup>609</sup> Der von ihm 1866 entworfene Monismus gründete auf einem Konzept der „Einheit der Natur“, wonach sowohl das Anorganische als auch das Organische durch ein „allgemeingültiges Kausalgesetz“ beherrscht werden. Damit verstand Haeckel die Wissenschaft als „Ganzes“ und machte in dem Werk *Generelle Morphologie* die klassische Aussage „Alle wahre Wissenschaft (...) ist Naturphilosophie“. Laut dieser Auffassung bilden alle Wissenschaften eine „Einheit“ – wie Geist und Materie, Kraft und Stoff.<sup>610</sup> Diese Anschauung vertrat er auch politisch den klerikalen Sektoren sowie anderen Wissenschaftlern gegenüber und schaffte dadurch erneut Dispute.

Er machte seine politisch-weltanschaulichen Ansprüche ganz deutlich, als er 1904 einen „Monistischen Bund“ gründete.<sup>611</sup> Hauptsächlich mit seiner monistischen und zugleich antiklerikalen Weltauffassung fand er bei Barreto große Aufmerksamkeit.

Zum Begriff Monismus ist Folgendes zu bemerken:

Monismus (...) ist die in der Regel sehr allgemeine Bezeichnung für eine Weltanschauung bzw. Weltdeutung, die im Unterschied zum Dualismus oder Pluralismus als Grund der Wirklichkeit nur ein einziges absolutes Prinzip annimmt und die Welt in allen ihren Erscheinungsformen als eine einheitliche Größe zu begreifen versucht. (...) Im letzten Drittel des 19. Jh. erhielt der Begriff Monismus im Zusammenhang mit der Rezeption der Evolutionslehre Ch. Darwins in Deutschland einen neuen und besonderen Bedeutungsinhalt, der zu einer enormen Popularisierung des Wortes führte. (...) Nach dem Ersten Weltkrieg hat der Begriff Monismus nur noch im Umfeld des Deutschen Monistenbundes und bei einigen

---

<sup>608</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 90-3.

<sup>609</sup> Ebd., 93.

<sup>610</sup> Vgl. *NDB* 7 (1966), s. v. „Haeckel, Ernst“ [Onlinefassung]; URL: <https://www.deutschebiographie.de/gnd118544381.html#ndbcontent>, zuletzt abgerufen am 5.10.2016, um 13.11.

<sup>611</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 96.

freireligiösen Gemeinschaften als Popularphilosophie, religiös-weltanschauliche Formel Verwendung gefunden.<sup>612</sup>

Die monistische Weltauffassung in Schriften und durch akademische Tätigkeiten zu verbreiten ging Haeckel aber nicht weit genug, er wollte diese auch institutionalisieren. Mit diesem Ziel im Blick gründete er nach einem gescheiterten Versuch 1904 beim Internationalen Friedenskongress in Rom am 11. Januar 1906 im Zoologischen Institut in Jena endlich den „Deutschen Monistenbund“. Zusammen mit ihm nahmen an dieser Initiative Schüler und Freunde wie Wilhelm Bösche, Wilhelm Breitenbach und H. Schmidt teil. Die Verbreitung des monistischen Gedankenguts sollte durch die Zeitschrift *Blätter des Deutschen Monistenbundes* geschehen. Der Monistenbund rief viel Kritik hervor und führte sogar zur Gründung einer Gegenorganisation, dem evangelisch orientierten Keplerbund (1907).<sup>613</sup>

Um der Wirksamkeit des Bundes Aufschwung zu verleihen, wurde der angesehene Leipziger Physiker, Chemiker und Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald (1853-1932) 1911 zum Vorsitzenden gewählt. Unter seiner Leitung fand im September 1911 in Hamburg der erste Internationale Monistenbund-Kongress statt. Zu diesem Anlass wurde eine neue Zeitschrift – die *Monisten Jahrhundert* – ins Leben gerufen. Durch ein so genanntes „Komitee Konfessionslos“ wurde die antiklerikale Auffassung des Bundes deutlich unterstrichen und damit auch neu belebt.<sup>614</sup>

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs geriet allerdings der Aufschwung der von Haeckel und Ostwald angeführten monistischen Bewegung ins Stocken. Die antiklerikale Bewegung, mit der die Initiative verbunden war, sah sich durch die kirchliche Offensive nach der Jahrhundertwende – mit der „Katholischen Aktion“ und der „neothomistischen Reaktion“ der Kirche – deutlich geschwächt. Auch ständige Auseinandersetzungen innerhalb der Bewegung selbst führten schließlich zur Distanzierung Haeckels und zum Rücktritt Ostwalds.<sup>615</sup>

---

<sup>612</sup> TRO (1994), s. v. „Monismus/Monistenbund“, Vol. 23, 212-219, vollständig digital abrufbar unter Gruyter Online, via Universitätsbibliothek der LMU München, unter: [https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.23\\_212\\_1?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=Monismus](https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.23_212_1?pi=0&moduleId=common-word-wheel&dbJumpTo=Monismus), zuletzt abgerufen am 5.10.2016, um 13.15.

<sup>613</sup> Krauß und Rosemarie, *Ernst-Haeckel-Haus*, 96-100.

<sup>614</sup> Ebd., 102

<sup>615</sup> Ebd.



Zwei Jahre vor seiner Emeritierung (1909) verwirklichte der alte Professor aus Jena noch einen weiteren Plan, nämlich die Errichtung eines Museums für die Abstammungslehre in einem eigenen Gebäude in Jena, das zwischen 1906 und 1907 erbaut wurde und bis heute existiert. Teils erfolgte die Finanzierung durch Spendengelder, teils aus Mitteln, die Haeckel selbst aus seiner Ernst-Haeckel-Stiftung zur Verfügung stellte. Die Errichtung des Museums führte er allerdings nicht selbst durch. Dies blieb seinem ehemaligen Schüler und Nachfolger Ludwig Plate überlassen, von dem er sich kurz davor distanziert hatte.<sup>616</sup>

Viele Autoren betrachten Haeckel als Vorreiter des Sozialdarwinismus, der am Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland sehr populär wurde. Anders als Darwin, der zunächst zögerte, seine Feststellungen im Hinblick auf die Gesellschaft zu erweitern, zauderte Haeckel nicht, den „Kampf ums Dasein“ auf das menschliche Leben auszudehnen. So wurden dann seine Ansätze von dem Experten Richard Weikart definiert:

The collectivist form of Social Darwinism justified not only militarism and nationalism, but also imperialism and racial competition. In his advocacy of humanity's collectivist struggle as well as individual competition, Haeckel was the quintessential German Social Darwinist. In *Natürliche Schöpfungsgeschichte* he distinguished between races of humanity, with the Caucasian race the most highly developed. He condoned the extermination of 'primitive' races which were losing the struggle for existence. 'Even if these races [American Indians and Australian aborigines] were to propagate more abundantly than the white Europeans', he argued, 'yet they would sooner or later succumb to the latter in the struggle for existence.' Later Haeckel demonstrated his fervent support for nationalism and imperialism by helping found the Pan-German League and by joining the German Naval League and the German Colonial Society.<sup>617</sup>

Weikart unterstreicht, dass, obwohl die Darwinsche Theorie in Großbritannien ihre Wurzeln hatte, diese in Deutschland auch sehr prägend war und Haeckel einen großen Anteil bei ihrer Vermittlung hatte. Trotz der häufigen Verknüpfung Herbert Spencers mit dem Sozialdarwinismus war sein Einfluss in Deutschland sehr gering. Allerdings wurde der Sozialdarwinismus zunächst von liberalen oder sozialistischen Zirkeln aufgenommen, denn von den konservativen Parteien der katholischen Mitte wurde diese Lehre als ein Affront gegen ihre Werte angesehen. Vorab war der Sozialdarwinismus eine Ideologie

---

<sup>616</sup> Ebd., 102-3.

<sup>617</sup> Weikart, „Origins“, 480.

von liberal-radikalen Kräften, weil er sich dem Feudalismus, der Religion und der Theologie widersetzte und für ein *Laissez-faire* stand, das in den 1860er und 1870er Jahren so beschrieben wurde: „Laissez faire was considered a progressive doctrine, not reactionary, as many modern scholars writing in Social Darwinisms imply“. <sup>618</sup> Erst später wurde der Sozialdarwinismus vom Mainstream in einer typischen Wende unter deutschen Liberalen nach Bismarck aufgenommen. Viele wurden dann zu überzeugten Unterstützern von Bismarcks Politik, weil er zunächst seinen „Kulturkampf“ gegen die katholische Kirche erklärte. Diese hingegen war der größte Feind der Darwinisten. Haeckel selbst ist ein gutes Beispiel für diese Wende im deutschen Liberalismus:

Only as German liberalism passed its prime in the 1870s and faded in vitality in the 1880s and 1890s did Social Darwinism become in any way a prop for the status quo. It became the province primarily of right-wing liberals supporting the Bismarckian regime. Haeckel is a prime example of this shift within liberalism, since he was politically radical in the early 1860s but became an admirer of Bismarck as a member of the National Liberal Party after 1866. In addition to the twin achievements of military victory and German unification in the period 1864-71, Bismarck endeared himself to many anticlerical Darwinists in the 1870s through his campaign against the Catholic Church in the Kulturkampf. <sup>619</sup>

Haeckel prägte durch seine Ansätze das Fach Zoologie wie kein anderer Forscher im 19. Jahrhundert. Außerdem ist sein Beitrag für die Verbreitung von Darwins Deszendenztheorie weltweit unumstritten. Sein Werk hatte großen Erfolg beim Publikum und wurde in viele Sprachen übersetzt. Vielen ist gar nicht bewusst, dass er zentrale Begriffe nachhaltig geprägt hat, die heute im täglichen Gebrauch vollkommen integriert sind, wie etwa „Ökologie“, „Ontogenie“, „Phylogenie“ und „Chorologie“. Außerdem sind seine Theorien wie das „Biogenetische Grundgesetz“ und die „Gastrea-Theorie“ bis heute Stoff für Auseinandersetzungen im Bereich der Biologie und der Genetik. Ohne seine Leistungen wäre die Entwicklung der gegenwärtigen taxonomischen Klassifikation von Wesen gar nicht möglich gewesen – erst Haeckels Ansätze öffneten den Bereich der phylogenetischen Studien.

Unangefochten gilt er als Darwins größter Vermittler in Deutschland. Mit dem englischen Naturforscher blieb er auch durch einen langjährigen Briefwechsel verbunden,

---

<sup>618</sup> Ebd., 474.

<sup>619</sup> Ebd., 473.

der bis zum Tod Darwins andauerte. Weiterhin führte er zahlreiche Korrespondenzen mit brasilianischen und in Brasilien angesiedelten deutschsprachigen Forschern. Das Gewicht dieses Austausches für sein wissenschaftliches Schaffen wurde bis jetzt noch nie untersucht. Haeckel starb am 9. August 1919 in seiner Villa in Jena. Er war 85 Jahre alt.

## 7.2 „Der Haeckelismus in der Zoologie“

So hieß Barretos Schrift, in der er sich zum ersten Mal ausführlicher mit den Ideen Ernst Haeckels auseinandersetzte. Sie erschien ursprünglich in seiner in Escada veröffentlichten deutschsprachigen Zeitschrift *Estudos Allemães* („Deutsche Studien“), jeweils in den Ausgaben vom 1. Oktober und 2. November 1880. Später war sie Gegenstand einer Buchpublikation in seiner gleichnamigen Essaysammlung *Estudos Allemães* von 1883.<sup>620</sup> Barreto bezog sich bereits ab 1874 immer wieder auf die Ideen Haeckels und „Der Haeckelismus in der Zoologie“ war zusammen mit seinen späteren „Bleistiftnotizen über die emotionale und mentale Evolution des Menschen“ (*Notas a Lápis sobre a Evolução Emocional e Mental do Homem* von 1884) repräsentativ für seine Rezeption der Evolutionstheorie beziehungsweise von Haeckels Monismus.<sup>621</sup> Deswegen steht diese Schrift über Haeckel im Mittelpunkt der folgenden Analyse.

Barreto griff bei verschiedenen Anlässen – sei es in Artikeln oder Schriften, bei Vorlesungen oder Reden – immer wieder auf Haeckels Ideen zurück. Dies wird in seinen juristischen Texten sowie politischen Diskursen als Regional-Abgeordneter in Recife am Ende der 1870er Jahre deutlich. Paradigmatisch für Barretos Rezeption Haeckels sind ebenfalls seine scharfen Polemiken mit klerikalen Gruppen 1883, die in dem katholischen Blatt *A Civilização* publiziert wurden. Durch diese Auseinandersetzung entstanden viele wertvolle Schriften Barretos, in denen er sich mit der deutschen Literatur und Kultur befasste und diese auch vermittelte. Der Name Haeckel taucht darin immer wieder als Untermauerung von Barretos Argumenten gegen theologisch-thomistische Auffassungen auf. Barretos Kontrahenten warfen ihm „antikatholische Positionen“ in seinen Angriffen vor. Auch diese Debatten sind ein gutes Beispiel für Barretos antiklerikale Haltung wie

---

<sup>620</sup> Barreto, „O Haeckelismo“, 77-99.

<sup>621</sup> Barreto, „Notas a Lápis“, 292-308.

auch für seine Aneignung von Haeckels Monismus. Spätestens zu diesem Anlass Anfang der 1880er Jahre – die Diskussion fand breite mediale Vermittlung in den intellektuellen Kreisen Recifes – wurde Barreto als antireligiöser, anti-theologischer und antithomistischer „Ritter“ in der brasilianischen (Rechts)Kultur wahrgenommen.<sup>622</sup>

Die Rechtsthematik beschäftigte Barreto ab 1881 immer mehr. Zu dieser Zeit bereitete er sich auf die Rückkehr nach Recife und zugleich für die Ausschreibung an der dortigen Rechtsfakultät vor, die im darauffolgenden Jahr stattfand.<sup>623</sup> Aus dieser Periode stammen wichtige Studien, in denen er die Grundlagen seines Rechtsdenkens festlegte, wie etwa „Über eine neue Intuition des Rechts“ (*Sobre uma nova intuição do Direito*) und „Einige Gedanken über das so genannte Recht auf Bestrafung“ (*Algumas Ideias sobre o Chamado Direito de Punir*), beide von 1881.<sup>624</sup>

Darin distanzierte sich Barreto klar von der theologisch-thomistischen Auffassung vom Verbrechen als eine moralische Krankheit und von der Strafe als eine Art von „Opfergabe“ und „Medizin“ dagegen. Andererseits kritisierte er ebenso die neuen Richtungen der italienischen positivistischen Schule von Cesare Lombrosos (1835-1909) mit ihrer Vorstellung von einer Straftat als dem Ergebnis vererbter biologischer Faktoren. Solche Theorien passten mit eugenischen Ansätzen zusammen und fanden in Brasilien begeisterte Aufnahme.<sup>625</sup>

Barreto hingegen versuchte Straftat und Kriminologie auf ihre soziokulturellen Faktoren zurückzuführen. In dieser Hinsicht verstand er die Strafe im Sinne von Jherings Zwecktheorie, also als Wiedergutmachung für die verursachten Schäden an der Gesellschaft. Nun wurde eine Straftat zum ersten Mal in Brasilien nicht als religiös-moralischer Fehler betrachtet noch als Resultat von Vererbung, sondern sie bekam eine juristische Untermauerung. Aus diesem Grund kann Barreto als Vater einer wissenschaftlichen Strafrechtstradition in Brasilien bezeichnet werden. Die Aufnahme

---

<sup>622</sup> Barreto, „Polêmica com A Civilização“, in: *Crítica de religião*, 178-320.

<sup>623</sup> Vgl. ders., *Estudos de filosofia*, 228 Fn. U.

<sup>624</sup> Der erste Essay kam als Nachwort zur 2. Auflage seines Buches über Strafrecht heraus – *Menores e Loucos*, in dem er seine strafrechtlichen Auffassungen darstellte, der zweite Essay fand dann eine Buchpublikation in seiner letzten zu Lebzeiten veröffentlichten Sammlung *Questões Vigentes de Philosophia e de Direito*, aus 1888. Vgl. Barreto, *Estudos de filosofia*, 228, Fn U.

<sup>625</sup> Beviláqua, *Juristas*, 126-7.

von Jherings Zweckjurisprudenz sowie Haeckels Monismus spielten dabei eine grundlegende Rolle.

An dieser Stelle genügt es, als Nachweis die Aussage des Juristen und Verehrers Barretos, Clóvis Beviláqua, über die Bedeutung der von Barreto gelegten Ansätze für die strafrechtliche Literatur Brasiliens wiederzugeben: „Penso, por isso, que, si de Tobias Barreto não nos restasse mais do que esse pequeno livro, tam fortemente pensado e tam artisticamente feito, ainda assim, estava ganha para elle uma vantajosa posição na litteratura pátria.“<sup>626</sup>

Die Zitate Haeckels in Barretos Rechtssays deuten auf eine Rezeption von Haeckels Monismus als Grundlage und als Modell für eine wissenschaftlich Auffassung des Rechts. Jhering steht hier mit seiner rechtssoziologischen Zweckjurisprudenz<sup>627</sup> deutlich als Vermittler zwischen Haeckels biologisch-wissenschaftlichen Vorstellungen und dem Recht. Mit dem ostfriesischen Rechtsgelehrten Jhering kam Barreto etwas später, ab 1875, in Kontakt. Diese Rezeption wird im Mittelpunkt des folgenden Kapitels stehen.

### 7.3 Die Kritik an Karl Semper

In seinem Artikel über den „Haeckelismus“<sup>628</sup> beruft sich Barreto auf Haeckel als den „weisen Professor aus der Universität Jena“ (*o sábio professor de Jena*).<sup>629</sup> Der beste Weg, ihn zu würdigen, sei, laut Barreto, seine Werke grundlegend zu studieren und sich damit in seinen lebendigen und aufklärenden Geist einzulesen. Genau das tat Barreto in dieser kämpferischen Werbeschrift für Haeckels Ansichten in den Naturwissenschaften beziehungsweise in der Zoologie. Zunächst wurde der Jenaer Professor zusammen in einer Reihe mit anderen deutschsprachigen Autoren wie dem Theologen David Strauss und dem Philosophen Hartmann zitiert.<sup>630</sup> Diese Aufzählung – genau in dieser Reihenfolge wie dargestellt – bestätigt wieder Barretos bereits analysierten intellektuellen

---

<sup>626</sup> Beviláqua, *História*, 371.

<sup>627</sup> Barreto, „Glosas Heterodoxas“, 330 und Beviláqua, *História*, 365.

<sup>628</sup> Dieser Begriff entstand als Kritik an Haeckels Ansichten. Vgl. Barreto, „O Haeckelismo“, 80-1.

<sup>629</sup> Ebd., 78.

<sup>630</sup> Ebd.

Weg in die Richtung von Hackels Ideen: zunächst durch die historische Religionskritik Strauss' und dann durch den philosophischen Monismus Hartmanns.

In diesem Essay bezieht Barreto Stellung für Haeckel in Bezug auf die Kritiken des Würzburger Professors für Zoologie und Anatomie Karl Semper in seinem gleichnamigen Buch *Haeckelismus in der Zoologie* von 1876. In der Folge verteidigte Barreto Haeckels Positionen gegen die Kritiken der so genannten „empirischen Schule“ oder der „empiristischen Naturalisten“ wie Carl Claus, Alexandre Agassiz, Elias Metschnikoff und weitere wie Alexandre Goethe, Guilherme His, Michelis, Bastian und Alberto Wigand.<sup>631</sup> Semper äußerte seine Vorstellungen, so notierte Barreto, in einer Konferenz in Hamburg in den 1870er Jahren. Damals wurde Haeckel von diesen Autoren ein „naturphilosophischer“ Ansatz in der Zoologie vorgeworfen. An dieser Stelle gibt Barreto Haeckels Werk *Ziele und Wege der heutigen Entwicklungsgeschichte* von 1875 als Untermauerung seiner Argumente an.<sup>632</sup>

Laut der Kritik an Haeckel sowie an Darwin überschritten beide Naturforscher mit ihren Thesen den Rahmen der „reinen“ wissenschaftlichen Beobachtungen, als sie über die historische Entwicklung der Evolution der Wesen berichteten. Solche Ansichten waren laut den Kritikern nicht durch rein wissenschaftliche Beobachtungen begründet und bewegten sich folglich im Bereich purer Spekulation. Damit wurde vor allem die Idee der Abstammung des Menschen vom Affen in Frage gestellt<sup>633</sup> – einer der kardinalen Punkte in Darwins Evolutionstheorie.

Diese Idee des vom Affen abstammenden Menschen gilt als elementarer Widerspruch zur religiösen Vision im Buch Genesis und wurde deswegen von den Antiklerikalen wie etwa Haeckel mit aller Radikalität aufgenommen. Nicht ohne Grund widmete Karl Marx (1818-1883) Darwin mit seiner Idee einer naturhistorischen Entwicklung der Wesen sein Meisterwerk *Das Kapital* über die sozio-politische Entwicklung des Kapitalismus, befreit von jeglichen theologischen Ansätzen.<sup>634</sup> Die

---

<sup>631</sup> Ebd., 79-81.

<sup>632</sup> Ebd., 81.

<sup>633</sup> Ebd., 85-9.

<sup>634</sup> Vgl. Ricardo Borrman, „Tal Mercado, Tal Príncipe: o paradigma da perfeição na economia política burguesa“ (Magisterarbeit Universidade Federal Fluminense, 2009), 25-6, vollständig abrufbar unter Universidade Federal Fluminense (UFF): <http://www.uff.br/dcp/wp-content/uploads/2011/10/Disserta%C3%A7%C3%A3o-de-2009-Ricardo-G.-Borrman.pdf>, zuletzt abgerufen am 5.10.2016, um 13.57.

gleichen Motive steckten hinter Barretos begeisterter Aufnahme von Haeckels monistischen Ansichten im Hinblick auf den Aufbau der Rechtstheorie auf wissenschaftlicher Basis: Kritik an der thomistischen Metaphysik.

Dass die Kritik Barretos sowohl an die scholastische Theologie als auch an die kurien-skeptischen Katholiken (Antiultramontanen/Jansenisten/Altkatholiken) gerichtet war, beweisen seine Erwähnungen von Haeckels Kritiker, dem katholischen Priester Friedrich Michelis, in seinem Buch *Haeckelologie – Ein akademischer Protest gegen Haeckels Anthropogenie* von 1875. Michelis war ein bekannter Widersacher von Darwins Evolutionstheorie und hatte zahlreiche Publikationen in dieser Richtung vorzuweisen. Nach 1871, also nach Döllingers Wirken, schloss er sich den Altkatholiken an. Barreto beschrieb ihn in einer bezeichnenden Fußnote, nachdem er Michelis' Buch auf Deutsch gelesen hatte, in seiner typischen ironischen Art:

Dieser Herr Michelis ist ein alter Katholiker und Antivatikanist, der Papier und Tinte verschwendete, um zu beweisen, dass der Papst nicht unfehlbar ist, wie er in anderen Zeiten sie auch verschwendet hätte, um zu beweisen, dass ‚Ei kein Fisch ist‘ oder ‚der Mischling Mensch ist‘.<sup>635</sup>

Barreto zitierte Haeckel in diesem Essay hauptsächlich aus dem Werk *Natürliche Schöpfungsgeschichte* in der 5. Auflage von 1874, in der Haeckel versuchte, die Schöpfungsgeschichte aus dem Blickwinkel der Evolutionstheorie zu erklären. Dieses Werk stellte also einen Affront gegenüber der biblischen Erzählung über den Ursprung der Menschheit dar. Barreto verstand diese Attacke genau und instrumentalisierte sie für seine eigenen antiklerikalen und liberal-radikalen politischen Positionen in Brasilien.

Barreto zitiert die folgende Stelle aus dem Band *Natürliche Schöpfungsgeschichte*. Sie resümiert alle Auseinandersetzungen zwischen den so genannten induktiven und deduktiven Methoden, die hinter Sempers Kritik an dem deutschen Professor steckten:

Während aber ein rein spekulatives, absolut philosophisches Lehrgebäude, welches sich nicht um die unerlässliche Grundlage der empirischen Thatsachen kümmert, ein Luftschloß wird, das die erste beste Erfahrung über den Haufen wirft, so bleibt andererseits ein rein empirisches, absolut aus Thatsachen zusammengesetztes Lehrgebäude ein wüster Steinhaufen, der nimmermehr den Namen eines Gebäudes

---

<sup>635</sup> Im Original: „Este Sr. Michelis é o velho catholico anti-vaticanista, que gastou papel e tinta em demonstrar que o papa não é infallivel, como podera gasta-los em outros tempos, para provar que ‚ôvo não é peixe‘ ou que ‚caboclo é gente‘. Vgl. Barreto, „O Haeckelismo“, 80-1, Fn. 5. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischem.

verdienen wird. Die nackten, durch die Erfahrung selbst gestellten Thatsachen sind immer nur die rohen Bausteine, und ohne die denkende Berwerthung, ohne die philosophische Verknüpfung derselben kann keine Wissenschaft sich aufbauen. [Wie ich Ihnen schon früher eindringlich vorzustellen versuchte,] entsteht nur durch die innigste Wechselwirkung und gegenseitige Durchdringung von Philosophie und Empirie das unerschütterliche Gebäude der wahren, monistischen Wissenschaft, oder was dasselbe ist, der Naturwissenschaft.

Aus dieser beklagenswerthen Entfremdung der Naturforschung von der Philosophie, und aus dem rohen Empirismus, der heutzutage leider von den meisten Naturforschern als 'exacte Wissenschaft' gepriesen wird, entspringen jene seltsamen Quersprünge des Verstandes, jene groben Verstöße gegen die elementare Logik, jenes Unvermögen zu den einfachsten Schlußfolgerungen, denen Sie heutzutage auf allem Wegen der Naturwissenschaft, ganz besonders aber in der Zoologie und Botanik begegnen können. [Hier rächt sich die Vernachlässigung der philosophischen Bildung und Schulung des Geistes unmittelbar auf das Empfindlichste.] Es ist daher nicht zu verwundern, wenn jenen rohen Empirikern auch die tiefere innere Wahrheit der Descendenztheorie gänzlich verschlossen bleibt.<sup>636</sup>

In diesem Essay Barretos über Haeckels Zoologie wird klar, dass der Brasilianer dieses Fach als den neuesten Wissenschaftszweig ansah, der mit seiner Idee der Evolution auch ein Modell für die anderen Wissenschaften lieferte.<sup>637</sup> Haeckel war in dieser Hinsicht der Begründer oder zumindest der Hauptvermittler. Barreto zeigte sich durch seine Rezeption Haeckels als zutiefst überzeugter Darwinist. Überdies bewies er, dass er die Grundlagen der Deszendenztheorie genau erfasst hatte, als er die Ursprünge von Darwins Vorstellung des *struggle for life* und der Selektion auf Malthus zurückführte.<sup>638</sup>

Politisch instrumentalisierte der brasilianische Intellektuelle solche Ideen gegen die klerikalen Gruppierungen im Lande und gegen den Thomismus. In den Zeiten nach dem Ersten Vatikanischen Konzil sah die Welt die Zuspitzung der Spannungen zwischen Ultramontanen und Jesuiten einerseits und Jansenisten und Altkatholiken andererseits. Der „Kulturkampf“ in Deutschland lief auf Hochtouren und die katholische Kirche versuchte, die Lehren Thomas von Aquins im Zuge ihrer Zentralisierungspolitik als offizielle Lehre durchzusetzen. Säkularismus, Protestantismus, Freidenkertum und die modernen Wissenschaften wurden in diesem Kontext von Rom verurteilt.

---

<sup>636</sup> Haeckel, *Natürliche Schöpfungsgeschichte*, 640-1.

<sup>637</sup> Barreto, „O Haeckelismo“, 88-9

<sup>638</sup> Ebd., 85-6.



Innerhalb dieses Kontextes ist auch Barretos Kritik an Semper beziehungsweise seine Verteidigung Haeckels zu verstehen. Semper warf Haeckel vor, seine Entwicklungen der Evolutionslehre seien eine Degeneration der wahren Wissenschaft zu einer Naturphilosophie oder einer spekulativen Metaphysik. Barreto hingegen schloss sich der Bezeichnung „Haeckelismus“ an – ursprünglich als eine Kritik an Haeckel gedacht – und äußerte zusätzlich den Wunsch, dass „der mutige Professor aus Jena noch für lange Zeit uns erziehen und aufklären möge“.<sup>639</sup>

#### 7.4 Barretos Rolle als Regionalpolitiker

Die Thematik „Frauen und ihre Rechte“ bekam große Bedeutung in Barretos intellektuellem und politischem Leben. Obwohl er ein bekannter Charmeur war, zeigte Barreto in seinen Schriften immer Respekt gegenüber den Frauen: Er kämpfte in seiner weniger bekannten Tätigkeit als Regionalpolitiker unermüdlich für die Konsolidierung ihrer Rechte, vor allem für das Recht der Frauen auf Bildung. Hier zeigte sich Barretos Besorgtheit für erziehungspolitische Fragen sowie für Bürgerrechte in aller Deutlichkeit, denn er legte sehr fortschrittliche pädagogische Konzepte vor. Der Einfluss deutschsprachiger, vor allem jüdischer Autoren, ist hier wieder von grundsätzlicher Bedeutung. Auch Haeckel taucht immer wieder in einer zentralen Rolle innerhalb Barretos Argumentationen auf – hier vor allem in parlamentarischen Debatten. Darin griff Barreto heftig die ausgeprägten traditionellen religiösen Vorstellungen an, die immer getarnt als „wissenschaftliche“ Argumente auftraten.

Beviláqua selbst behauptete, Barreto sei ein „amigo devotado das mulheres“, indem er sie als Rechtssubjekte betrachte, was im 19. Jahrhundert weit von einer selbstverständlichen Haltung entfernt war.<sup>640</sup> Weiters eröffnete Barreto seinen 1883 veröffentlichten Sammelband *Estudos Allemães* mit einem Essay über „Die Seele der Frau“ (*A Alma da mulher*).<sup>641</sup> Diese Schrift ist beispielhaft für seine Vorstellungen

---

<sup>639</sup> Im Original: „Possa o valente professor de Jena continuar, ainda por muito tempo, á instruir-nos e illuminar-nos.“ Vgl. ebd., 99. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>640</sup> Beviláqua, *História*, 370.

<sup>641</sup> Vgl. Barreto, „A alma da mulher“, in: *Estudos Allemães*, 7-35.

bezüglich der Rechte der Frauen sowie über die Bedeutung, die er der Erziehung und Bildung zusprach. Im ersten Teil des Essays vom Juli 1874 kommentierte er das Buch des liberal-jüdischen Autors Adolph Jellinek (1821-1893) *Die Psyche des Weibes* von 1873. Barreto zitierte außerdem die jüdische Vorkämpferin der Frauenemanzipation Fanny Lewald (1811-1889).<sup>642</sup> In jenem Text kommentierte er das 1879 von ihm als Parlamentarier eingereichte Projekt *Partenogógio* – eine Hochschule für Frauen, die an das deutsche Modell der „Mittelschule“ und „Höhere Schule“ anknüpfte.<sup>643</sup>

In diesem Artikel kommentierte er die Vorurteile, Frauen seien ausschließlich zu dem Zweck des Gebärens geboren und hätten deswegen kein Recht auf höhere Bildung. Er positionierte sich deutlich gegen diese religiös verankerte Auffassung.<sup>644</sup> Hier ist die äußerst fortschrittliche Meinung des Intellektuellen über die Ehe und über die Rolle der Frauen in der Gesellschaft zu erkennen. Um seine Meinung zu untermauern, zitierte er in der Folge Frauenrechtlerinnen, Schriftstellerinnen und Intellektuelle Marianna Hainisch (1839-1936), Augusta von Litrow, Johanna Leitenberger (1818-1893) und Josephina Wertheimstein (1820-1894). Weiterhin gab Barreto in seiner Argumentation die Zeitschrift *Frauenanwalt* als Quelle an,<sup>645</sup> die als Organ des von Jenny Hirsch (1829-1902) gegründeten Lette-Vereins für Frauenbildung galt. Barreto plädierte für das Recht der Frauen auf Ausbildung und stellte sich auf die Seite der fortschrittlichen und liberalen Pädagogen seiner Zeit, wie etwa Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827), Friedrich Wilhelm August Fröbel (1782-1852) und Adolph Diesterweg (1790-1866).<sup>646</sup>

In seiner wenig bekannten Tätigkeit als Abgeordneter der liberalen Partei für seinen Wahlkreis Escada im Regionalparlament Pernambucos zwischen 1878 und 1879 durfte Barreto seine Positionen für die Emanzipation der Frauen verteidigen. Während seines Mandats stellte er sich vielen Polemiken, weil er als Befürworter von für die damalige Zeit äußerst unkonventionellen Maßnahmen galt. Seine Überzeugungen brachten ihm die Verachtung vieler seiner Kollegen ein.

---

<sup>642</sup> Ebd., 8.

<sup>643</sup> Ebd., 24. Fn. 9.

<sup>644</sup> Ebd., 23.

<sup>645</sup> Ebd., 16 und 22.

<sup>646</sup> Ebd., 26.

Zunächst beteiligte er sich am Projekt seines Kollegen Silvino Guilherme de Barros (1834-1903), bekannt als Barão de Nazaré, einer Frau ein Stipendium der Regionalregierung Pernambucos zu gewähren. Die Kandidatin wollte damals in den USA oder in der Schweiz ihr Studium der Medizin absolvieren. Diesem umstrittenen Projekt, das im Provinzialparlament heftige Diskussionen über die Fähigkeiten und Eignung von Frauen für Hochschulstudien erweckte, fügte Barreto einen weiteren Anspruch einer anderen Frau hinzu, die ebenso ihr Studium im Ausland durchführen wollte.<sup>647</sup>

Laut dem Erziehungsforscher José Ricardo Freitas Nunes, der eine Monographie über Barretos Bildungsprojekte schrieb, hatte Barreto damals gute Gründe, das Projekt Nazarés zu unterstützen: Erstens war er damals stark von seiner jüngsten Lektüre des Buches *Die wissenschaftliche Emanzipation der Frauen* aus dem Jahr 1874 von der deutsch-jüdischen Frauenrechtlerin Marianne Adelaide Hedwig Dohm (1831-1919) beeinflusst. Zweitens hatte er an Privatschulen bereits Erfahrungen mit Ko-edukation gemacht.<sup>648</sup>

Nunes zufolge hinterfragte mancher Intellektuelle der damaligen Zeit, wie etwa die Beispiele Barretos und Barão de Nazarés sowie des berühmten Bildungspolitikers aus São Paulo, Leôncio de Carvalho (1847-1912) zeigen, die althergebrachten Vorstellungen der klassischen Historiographie. Erst in der Republik gewann das Thema Bildung an politischer Bedeutung. Damit brachte Nunes mit seiner Arbeit diese alte (teilweise vergessene) Tradition eines radikalen Liberalismus in Brasilien hervor und kritisierte auch die positivistische Auffassung der klassischen Bildungsgeschichte Brasiliens, die sich nur auf die großen historischen Ereignisse konzentrierte.<sup>649</sup> Solch eine Richtung in der Geschichtsschreibung hatte nur Augen für die „großen Figuren“ und vernachlässigte dadurch kleinere Initiativen, wie etwa die von Barreto. Dies trug dazu bei, dass Barretos Projekte und Diskurse bezüglich des Rechtes der Frauen auf Ausbildung teilweise in Vergessenheit gerieten.

---

<sup>647</sup> Vgl. Barreto, „Educação da Mulher“, in: Ders., *Crítica política e social* (Rio de Janeiro: Record, 1990), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 158-61 und Barreto, „Educação da Mulher II“, in: Ebd., 162-82.

<sup>648</sup> Vgl. José Ricardo Freitas Nunes, „Tobias Barreto e o Projeto de Lei No. 129/1879“ (Magisterarbeit Universidade Tiradentes), 2012, 74.

<sup>649</sup> Nunes, „Tobias Barreto e o Projeto“, 93.

Immer noch ist das Thema der Emanzipation der Frauen beziehungsweise der Gleichstellung von Mann und Frau ein sehr heikles. Deswegen gibt es auch heute noch kein Interesse daran, zu betonen, dass solche Fragen bereits im 19. Jahrhundert von Liberal-Radikalen diskutiert und als zentral wahrgenommen wurden. Überdies weist die ganze Debatte darauf hin, dass Barreto schon damals die Bedeutung der Bildung für die Entwicklung einer starken (Zivil)Gesellschaft von kritischen Bürgern unterstrich. Damit war er auch einer der Pioniere in den pädagogischen und bildungspolitischen Diskussionen Brasiliens. Diese Thematik gewann erst in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts mit den Reformatoren der *Escola Nova* um den Reformpädagogen Anísio Teixeira in Brasilien an politischer Bedeutung. Durch seine fortschrittlichen und äußerst liberalen Ansätze kann Barreto deswegen als einer der Vorläufer der reformatorischen Bewegung der *Escola Nova* aus den 1920-1930er Jahren bezeichnet werden. Diesen Schritt machte Barreto, indem er sich wieder Ideen deutschsprachiger intellektueller Männer und Frauen aneignete, wie etwa Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781), Philipp Friedrich Hermann Klencke (1813-1881), Eduard von Hartmann, Josefina Freytag, Marianne Adelaide Hedwig Dohm, Friedrich Wilhelm Adolph Diesterweg, Johann Heinrich Pestalozzi und Friedrich Wilhelm August Fröbel, die alle immer wieder in seinen Schriften erwähnt werden.<sup>650</sup>

Die letzten drei distanzierten sich mehr und mehr von einer individuell gerichteten Pädagogik und näherten sich damit einer neuen, gesellschaftsorientierten pädagogischen Auffassung. Sie gelten deswegen als Gründerfiguren der „Sozialpädagogik“. Diesterweg zum Beispiel soll diesen Begriff zum ersten Mal verwendet haben, Pestalozzi seinerseits war stark von Rousseaus liberalen pädagogischen Ansichten beeinflusst und setzte sich vor allem für die Bildung sozial benachteiligter Schichten ein, indem er 1774 eine Schule in Neuhof gründete. Fröbel hingegen war ein Anhänger der von Pestalozzi eingeleiteten Wende und ist als Begründer der weitverbreiteten „Kindergärten“ in die Geschichte eingegangen.<sup>651</sup>

---

<sup>650</sup> Ebd., 85-91.

<sup>651</sup> Ebd., 88-9. Zu deren Einfluss äußerte sich Barreto so: „Se eu tivesse de filiar a minha ideia á algum principio mais elevado, não filia-la-hia por certo á este ou aquelle arroubo de sonhador, mas á uma verdade pratica, bellamente expressa por um homem pratico. Frederico Diesterweg, um notavel espirito allemão, o qual, com Pestalozzi e Froebel, é o terceiro na serie dos grandes pedagogos da idade moderna, se exprime

Hier tritt Barretos Seite als Erzieher hervor. Er erwies sich als Intellektueller, der die bildungspolitischen Fragen als Voraussetzung für die Schaffung kritischer Bürger betrachtete. Dazu gehörte auch das Recht der Frauen auf Ausbildung.<sup>652</sup> Auch in seinem Feminismus wurde er stark von deutschsprachigen, teilweise jüdischen, liberal-radikalen AutorInnen beeinflusst. In seinen Diskursen am Provinzparlament von Pernambuco 1879 über das Projekt seines Mitstreiters Barão de Nazaré verteidigte Barreto das Recht der Frauen auf Hochschulbildung gegen die Meinung der Mehrheit der Abgeordneten. Vor allem der Arzt Malaquias Antonio Gonçalves berief sich auf alte physiologische Methoden bei der Gehirnmessung. An dieser Stelle zitierte Barreto einen seiner Lieblingsautoren, nämlich Ernst Haeckel, als Kämpfer gegen diese auf der Religion basierenden und „wissenschaftlich“ verkleideten Argumente für die Unterlegenheit der Frauen.

Im Hintergrund dieser ganzen Debatte steckten die damals noch populären physiologischen Prinzipien der deutschen Anatomen Franz Joseph Gall (1758-1828), die von der italienischen Kriminologie durch Cesare Lombroso rezipiert wurden und sich ebenso in Brasilien großer Popularität erfreuten. Es handelte sich hier um die Theorien der Messung der Gehirnmasse, die am Anfang des 19. Jahrhundert viele Forscher beschäftigten.<sup>653</sup>

Durch seine Argumente hingegen deckte Barreto alle thomistischen Ansätze auf, die hinter solchen Diskursen steckten, und enthüllte die religiösen Vorstellungen der Abgeordneten. Der brasilianische Abgeordnete zitierte Haeckel auch gerne in seinen Auseinandersetzungen mit Semper. Er warf dem Abgeordneten Malaquias, seinem größten Kontrahenten, vor, religiöse Dogmen unter dem Mantel der Wissenschaft verstecken zu wollen. In der Folge berief sich Barreto auf Darwin und seine „natürliche Selektion“ und auf Haeckel, um die Thesen aus den Gehirnmessungen zu widerlegen. Solche Theorien, die sich an Gall anlehnten, betrachtete der Brasilianer als „veraltet“

---

deste modo: - A liberdade do povo, e a felicidade do povo, pela cultura do povo, não pode ser conseguida por meio da instrução parcial ministrada á um só sexo.“ Barreto, „A alma da Mulher“, 26.

<sup>652</sup> Vgl. Nunes, „Tobias Barreto e o Projeto“, 18.

<sup>653</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 65.

(*decrépita*), „verwandt mit dem Katholizismus“ (*filiada ao catolicismo*) und „Geschwister des Dogmas der Erbsünde“ (*irmã do dogma do pecado original*).<sup>654</sup>

Was hier für die Konservativen auf dem Spiel stand, war laut Barreto das Ende der Unterwerfung der Frauen innerhalb einer männerdominierten patriarchalischen Gesellschaft:

Unter uns, in den familiären Verhältnissen, herrscht immer noch das biblische Prinzip des weiblichen Gehorsams. Die Frau lebt immer noch unter der absoluten Macht des Mannes. Sie hat nicht, wie es sein sollte, das gleiche Recht wie ihr Mann, z. B. in der Erziehung der Kinder; sie beugt sich, wie eine Sklavin, dem herrschenden ehelichen Willen. Diese Verhältnisse, behaupte ich, sollten von einer sanfteren Weise reguliert werden, geeigneter zur Zivilisation.<sup>655</sup>

Laut Barreto hat diese Vorstellung des Gehorsams der Frauen gegenüber den Männern eine alte Tradition, die historisch verankert ist und so beschreibt er sie in seiner Argumentation weiter:

...sie ist die Tochter des Dogmas der Erbsünde, ist vom Alten ins Neue Testament herübergekommen und wurde von den Doktrinen S. Paulus übernommen (...) sie ist die Doktrin Paulus, die Lehre des Katholizismus, deren Einfluss sich in der italienischen Jurisprudenz des Mittelalters übertragen hat, aber nicht nur dort, auch in der deutschen Jurisprudenz des 15. 16. und 17. Jahrhunderts (...) ‚Das Weib ist geboren, um zu gebären‘.

Und die italienischen Juristen, wie fast alle ihrer Zeit, hatten schon vorgefertigte Sätze, um die weibliche Inferiorität zu benennen – *consilium invalidum, imbelicillitas, infirmitas animi* etc..., was bedeuten sollte, die Frau hätte keinen Kopf, sie wäre schwach in ihrer Urteilskraft!... Was für ein Unsinn!

\_Ich weiß nicht, Herr Präsident, wie der noble Abgeordnete, Antagonist des Projekts, emanzipierter in dieser Hinsicht so weit kommen kann, sich mit der Heiligen Kirche zu verbinden, S. Paulus zu umarmen. Tja, da ist es, meine Herren: ich habe bereits eine Konversion hier durchgeführt, ich habe Herr Dr. Malaquias konvertiert.

\_Verzeih: ich bin in den Armen der Wissenschaft.

\_Sie irren sich: sie sind mit dem Katholizismus, mit S. Paulus, mit den heiligen Priestern, die an dem vernünftigen Geist der Frauen zweifelten, wie man heute an Ihrem Gehirn zweifelt, Sie sind mit der mittelalterlichen katholischen Jurisprudenz zusammen, Sie sind mit alldem...<sup>656</sup>

In der Folge argumentierte Barreto mit einer historischen Darstellung über zahlreiche erfolgreiche Frauen, von den alten Griechen bis hin zu zeitgenössischen Feministinnen

---

<sup>654</sup> Barreto, „Ainda a Educação da Mulher“, in: *Crítica política e social*, 183. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>655</sup> Barreto, „Educação da Mulher II“, 170. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>656</sup> Ebd., 171. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

wie etwa Marianne Adelaide Hedwig Dohm oder Nadeschda Suslowa – der ersten Frau, die in Zürich Medizin studierte. Er brachte Beispiele von diversen Frauen, die in Europa eine Hochschule besucht und danach erfolgreiche Karrieren in ihren jeweiligen Fachgebieten gemacht hatten. Als Unterstützung seiner Argumente bezüglich der intellektuellen Emanzipation der Frauen zitierte Barreto noch die Feministin Hedwig Dohm, die geschlechtsspezifische Unterschiede auf kulturelle Faktoren zurückführte, statt auf eine biologische Determination der Geschlechter. Barreto führte Dohm in seinem klassischen Buch *Die wissenschaftliche Emanzipation der Frauen* von 1874 an.<sup>657</sup> Ebenfalls als Stütze für seine Ideen erwähnte er die Zeitschrift *Frauenanwalt* der feministischen Bewegung in Deutschland.<sup>658</sup>

Zum Schluss deckte Barreto in seinen politischen Diskursen die religiösen Wurzeln auf, auf denen die Argumentation seiner Kritiker in der katholisch geprägten und konservativen brasilianischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts beruhte. Wegen solcher Projekte und Ideen war es fast selbstverständlich, dass Barreto keine zweite Amtszeit bekam. Nach seiner Wahlniederlage wurde sein Projekt 1884 definitiv zu den Akten gelegt.<sup>659</sup> Es war eines der ersten Projekte in Brasilien für die Bildung der Frauen.<sup>660</sup>

## 7.5 Barretos rechtswissenschaftliche Rezeption von Haeckels Monismus

Barretos Rezeption von Haeckels Monismus lässt sich nicht von seinen rechtswissenschaftlichen Auffassungen beziehungsweise von seiner Rezeption von Jherings rechtssoziologischen Ansätzen trennen. Allerdings werden hier diese beiden Einflüsse aus analytischen Gründen getrennt aufgegliedert, damit die einzelnen Beiträge in ihren jeweiligen Bestandteilen deutlich werden. Barretos Rezeption von Jherings juristischer Zwecktheorie wird der Gegenstand des folgenden Kapitels sein. An dieser Stelle stellt sich aber die folgende Frage: Welchen Theorien des Rechts oder welchen

---

<sup>657</sup> Ebd., 166 und 173.

<sup>658</sup> Barreto, „Ainda a Educação da Mulher“, 185.

<sup>659</sup> Vgl. Barreto, „Projeto no. 129“, in: *Crítica política e social*, 199.

<sup>660</sup> Nunes, „Tobias Barreto e o Projeto“, 93.

juristischen Ansätzen widersprach Barreto mit seiner Rezeption von Haeckels Monismus?

Diese Frage lässt sich durch Barretos strafrechtliches Werk exemplarisch beantworten, hauptsächlich durch sein Essay *Algumas Ideias sobre o Chamado Fundamento do Direito de Punir*, in dem die Grundsteine seiner Kriminaltheorie gelegt wurden.<sup>661</sup> Deswegen wird dieser im Zentrum der folgenden Analyse stehen. Weiterhin steht er paradigmatisch für Barretos Auffassungen im Bereich des Strafrechts. Damit gilt er als Vorläufer seines Großwerkes über das Thema, *Menores e Loucos*, von 1884.

Barreto eröffnete seinen Text mit einer scharfen Kritik an der Metaphysik. Dieser Ton zieht sich durch die gesamte Schrift. Er lehnte metaphysische Konzepte und theologische Vorstellungen als Grundlage für eine rechtswissenschaftliche Diskussion über Strafrecht ab. Seine Hauptfrage kreiste um die Ursprünge und Fundamente des Strafrechts und den Anspruch auf Strafe. In dieser Hinsicht bezog er sich zunächst auf Auguste Comte, dann auf David Hume und zum Schluss auf Kant. Er zitierte den Prolog der *Kritik der reinen Vernunft* von 1781 in Originalsprache.

Vor dem Hintergrund einer Kritik an metaphysischen und thomistischen Ansätzen, die damals immer noch die strafrechtlichen Diskussionen in Brasilien dominierten (und bis heute noch in den Köpfen vieler Juristen vorhanden sind), soll Barretos Beweggrund verstanden werden. Vor allem beabsichtigte er, den theologisch-thomistischen Auffassungen von Strafe als einem *Sacrificium* entgegenzutreten und, wie er selbst sagte, das Strafrecht mit einer wissenschaftlichen Grundlage zu versorgen. So fasst er seine Ansprüche zusammen: „O direito de punir é um conceito científico, isto é, uma formula, uma especie de notação algebrica, por meio da qual a sciencia designa o facto geral e quasi quotidiano da imposição de penas aos criminosos, aos que perturbam e offendem, por seus actos, a ordem social“.<sup>662</sup>

Mit dem Ausdruck „wissenschaftlicher Begriff“ (*conceito científico*) will er das gleiche Verständnis vermitteln wie Haeckel durch seinen Monismus, das heißt im Grunde eine Ablehnung alles Theologischen oder Naturrechtlichen. Deswegen griff Barreto die

---

<sup>661</sup> Vgl. Barreto, „Algumas Ideias sobre o Chamado Fundamento do Direito de Punir“, in: Ders., *Menores e Loucos em Direito Criminal* (Recife: Typographia Central, 1886), 2. Ausgabe, 124-145.

<sup>662</sup> Ebd., 128.



Grundlage der Evolutionstheorie auf. In dieser Hinsicht lieferte Haeckels monistische Auffassung wieder das Modell für „Wissenschaftlichkeit“.

Was Barreto in erster Linie kritisierte, war die „romantische Auffassung“ des Strafrechts. Jahrzehnte vor Foucaults Theorien über Wahnsinnige, Gesellschaft und Strafanlagen behauptete der Brasilianer bereits im 19. Jahrhundert, Gefängnisse seien grundsätzlich eine „Erweiterung“ von Sanatorien und so würden Straftaten als „Krankheiten“ behandelt.<sup>663</sup> Dies war für Barreto eine mittelalterliche Auffassung, die keineswegs den wissenschaftlichen Standards entsprach.

Laut dieser alten Vorstellung bedeutete Strafe ein „Medikament“. Barreto stellte sich die Frage, ob „die Gesellschaft“ mit ihren „repressiven Maßnahmen gegen Straftaten“ überhaupt in einer „rationalen Weise“ vorgehe und ob sie angemessen seien.<sup>664</sup> Diese Frage ist eine unmittelbare Kritik *avant la lettre* an den modernen „strafrechtlichen Gesellschaften“ und an der Angemessenheit jeder Strafe – wohlgemerkt, Jahrzehnte vor Foucault.

Obwohl nicht direkt genannt, betrieb Barreto heftige Kritik an den thomistischen Konzepten der Strafe als „Opfergabe“. Solche Konzepte hätten, seiner Meinung nach, keinen Platz in einer modernen und wissenschaftlich-rechtlichen Vorstellung. So lehnte Barreto durch seine Argumente eine moralische Auffassung des Strafrechts ab und versuchte, dem Strafrecht eine wissenschaftliche Untermauerung zu verleihen. An dieser Stelle bezieht er sich auf Haeckel und Darwin und ihre Konzepte einer historischen Evolution. Weiterhin hinterfragt er die Idee einer Moraljustiz, basierend auf religiösen Vorstellungen, und er bezieht sich auf Naturforscher, um zu betonen, der „menschliche Geist ist Sohn der Erde“ und habe deswegen keine himmlischen Wurzeln.<sup>665</sup>

Gleichzeitig beruft sich Barreto auf Jherings Großwerk *Zweck im Recht* von 1877, in dem dieser das Recht als „Inbegriff der durch äusseren Zwang d.h. durch die Staatsgewalt gesicherten Lebensbedingungen der Gesellschaft im weiteren Sinn“<sup>666</sup> definierte. Diese Auffassung ergänzte Barreto nun mit der Ansicht des Rechtswissenschaftlers Wilhelm

---

<sup>663</sup> Ebd., 129.

<sup>664</sup> Ebd.

<sup>665</sup> Ebd., 131.

<sup>666</sup> Vgl. Rudolf von Jhering, *Der Zweck im Recht* (Leipzig: Breitkopf und Härtel, 1877), Erster Band, 499. Im Original: „o conjuncto das condições de existencia da sociedade, asseguradas por uma co-acção externa, isto é, pelo poder publico“, so Barretos Übersetzung. Vgl. Barreto, „Direito de Punir“, 133.

Arnolds (1826-1883) aus dem Werk *Kultur und Rechtsleben* (1865),<sup>667</sup> Recht sei „eine Funktion des nationalen Lebens“.

Barreto bezieht sich in der Folge wieder auf Haeckels *Natürliche Schöpfungsgeschichte*, in welcher der Jenaer Professor behauptet, alle Erkenntnisse des Geistes, auch die a priori, würden ursprünglich auf der Erfahrung und der Praxis beruhen und durch Vererbung und Entwicklung wachsen. Das gleiche gilt laut Barreto für die Rechtsdispositiven.<sup>668</sup> Was Barreto bewegte, war die Positivität des Rechts als Grundlage gegenüber Rechtsperspektiven, die der religiösen Moral entstammten.

Zusammen mit dem Juristen Hermann Post<sup>669</sup> in seinem *Der Ursprung des Rechts* von 1876, leugnet Barreto nicht, dass ursprünglich „Strafe“ und „menschliche Opfer“ als eine einzige Sache betrachtet wurden und dass bis in seine eigene Zeit hinein diese alte Fassung „bewusst oder unbewusst“ weiter Geltung hatte. Diese gewohnte Verbindung zwischen Strafe und Opfertum, die zu Racheakten führte, sollte sich modernen und wissenschaftlicheren rechtlichen Maßnahmen unterordnen und sich damit dem aktuellen kulturellen Stand der Zivilisation anpassen.<sup>670</sup> Daher definierte Barreto „Strafe“ nicht als ein juristisches Konzept, sondern als eine rein politische Maßnahme. Juristisch war für ihn die Wiedergutmachung eines angerichteten Schadens, der durch eine bestimmte Straftat verursacht wurde, von großer Bedeutung.<sup>671</sup> Laut Barreto wird durch das Begehen einer Straftat die Gesellschaft gestört und damit auch ihr Rechtssystem. Die Wiederherstellung dieses Rechtes bedeutet für ihn in erster Linie die Wiedergutmachung des verursachten Schadens. Alles, was über dieses Konzept hinausgeht, gehörte in Barretos Vorstellung nicht zum Recht und war daher nicht mehr als ein politischer Akt.<sup>672</sup>

Als Beispiel für seine Ansicht zog der brasilianische Rechtsgelehrte die Hinrichtung von Nikolai Ryssakow (1861-1881) und seinen Mittätern heran. Die Todesstrafe konnte natürlich nicht dem von Ryssakow und seinen Truppen getöteten Kaiser Alexander II. (1818-1881) das Leben zurückgeben.<sup>673</sup> Hier kommt nun Jhering mit seiner Theorie des

---

<sup>667</sup> Ebd., 134.

<sup>668</sup> Ebd.

<sup>669</sup> Mehr zur Bedeutung Posts für die Rechtswissenschaften und seinen Einfluss auf den brasilianischen Juristen Clóvis Beviláqua, siehe Beviláqua, *Juristas*, 85-106.

<sup>670</sup> Barreto, „Direito de Punir“, 143.

<sup>671</sup> Ebd.

<sup>672</sup> Ebd.

<sup>673</sup> Ebd.

Rechts hinzu, dass es an einen (sozialpolitischen) Zweck gebunden ist,<sup>674</sup> so dass der soziale Zweck einer Strafe als Wiedergutmachung an der Gesellschaft, die in erster Linie gestört wurde, in den Vordergrund rückt. Barreto widmete sich Jherings Zwecktheorie ausführlicher in seinem Essay *Sobre uma Nova Intuição do Direito* von 1881. Diese Schrift wird im folgenden Kapitel analysiert. Auch darin taucht wieder Haeckels Monismus als Grundlage für eine neue „Intuition“ des Rechts auf.

In seinem Essay *Algumas Ideias sobre o Chamado Fundamento do Direito de Punir*, der 1886 als Nachwort zur zweiten Auflage seines strafrechtlichen Hauptwerkes *Menores e Loucos* eingefügt wurde, bot Barreto schon einige Ideen über die psychosozialen Wurzeln der Straftat an, die er später im letzten Band weiterentwickelte. In dieser Debatte eignete sich Barreto Haeckels und Darwins Ideen an, um sowohl die „Positive Schule der Kriminologie“ von Cesare Lombroso sowie die „Klassische Schule der Kriminologie“ von Cesare Beccarias (1738-1794) zu kritisieren. Diese Auseinandersetzung wird in aller Deutlichkeit in seinem Werk *Menores e Loucos* vorgestellt. Dort beschäftigt er sich mit den Ideen Lombrosos in dessen Werk *Uomo Delinquente* (1876) über der Typisierung von Verbrechern anhand von Körpermerkmalen.

---

<sup>674</sup> Ebd., 144.

## 8. Der „Kampf ums Recht“: Barretos Rezeption Jherings rechtssoziologischer Ansätze

Caspar Rudolf von Jhering wurde am 22. August 1818 in Aurich, Ostfriesland, geboren.<sup>675</sup> Er stammte aus einer Juristen- und Beamtenfamilie. Nach seinem Studium des Rechts in Heidelberg, Göttingen und Berlin habilitierte er sich 1843 in Berlin, wo er als Privatdozent tätig war. Ab 1845 erhielt er Professuren an verschiedenen deutschsprachigen Universitäten wie etwa Basel, Rostock, Kiel und Gießen. In Gießen begann sein äußerst produktives Schaffensleben, als er sein monumentales Werk *Geist des Römischen Rechts* 1852 publizierte.<sup>676</sup>

1868 folgte er einer Berufung nach Wien, wo er in den Adelstand erhoben wurde und internationalen Ruf erlangte, vor allem durch seine berühmte Abschiedsvorlesung *Der Kampf ums Recht* (1872), die später zu einem Bestseller wurde.<sup>677</sup> Dieser schmale Band markierte seine Wende zu einer der Soziologie näheren Perspektive des Rechts, die sich vom Hang zu römischen Quellen (Pandekten) seiner Vorbilder Friedrich Carl von Savigny und Georg Friedrich Puchta distanzierte. Jhering sah die Entwicklung des Rechts als Ergebnis eines Prozesses des Kampfes, und damit war es eng mit den gesellschaftlichen Entwicklungen verbunden.<sup>678</sup> Schließlich kam er 1872 als Professor nach Göttingen zurück, wo er bereits in der Vormärzzeit studiert hatte (und die Vertreibung der „Göttinger Sieben“ miterlebte). Dort lehrte er viele Jahre und verfasste

---

<sup>675</sup> Es gehört nicht zur Aufgabe dieser Arbeit, eine ausführliche Biographie Rudolf von Jherings darzustellen. Deswegen wird hier auf die folgende ausgesuchte Bibliographie hingewiesen: Bevilacqua, *Juristas*, 61-83; Helene Ehrenberg (geb. Jhering), Hg., *Rudolf von Jhering in Briefen an seine Freunde* (Leipzig: Breitkopf und Härtel, 1913); Franz Wieacker, Hg., *Rudolf von Jhering. Eine Erinnerung zu seinem 50. Todestage* (Leipzig: Koehler und Amelang, 1942); Wieacker und Wollschläger, *Jherings Erbe*; Losano, *Studien*; Okko Behrends, Hg., *Rudolf von Jhering: Beiträge und Zeugnisse; aus Anlass der einhundertsten Wiederkehr seines Todestages am 17.9.1992* (Göttingen: Wallstein, 1992); Mario G. Losano, Hg., *Der Briefwechsel Jherings mit Unger und Glaser* (Ebelsbach: Aktiv Druck, 1996), 9-30; Luis M. Lloredo Alix, *Rudolf von Jhering y el paradigma positivista: fundamentos ideológicos y filosóficos de su pensamiento jurídico* (Madrid: Dykinson, 2012).

<sup>676</sup> *Biographisches Lexikon für Ostfriesland* (BLO, 1977), s.v. „Jhering, Caspar Rudolf von (1818)“ <<http://www.ostfriesischelandschaft.de/776.html>>, 1. Ab nun zit. als BLO.

<sup>677</sup> BLO, 3. Zu Jherings Wiener Zeit im Detail, siehe Losano, *Der Briefwechsel Jherings*, 9-30.

<sup>678</sup> Zu dieser Wende Jherings, siehe Losano, *Studien*; Ders., *Sistema e estrutura, volume 1*, 349-79; Ders., *Der Briefwechsel Jherings*, 22-8; Alix, *Jhering y el paradigma positivista* und Vgl. Cora Stuhmann, „Ordnungsbegriffe und Methoden der Rechtswissenschaft des 19. Jahrhunderts“ (Magisterarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität München, 2014), 29-44. Zu Jherings Beziehungen zur Rechtshistorischen Schule Savignys und Puchtas vgl. Bernd Klemann, *Rudolf von Jhering und die Historische Rechtsschule* (Frankfurt a. M.: Lang, 1989) und Alix, *Jhering y paradigma positivista*.

sein zweibändiges Spätwerk *Der Zweck im Recht* (1877-1884), das sukzessive Übersetzungen erfuhr (unter anderem ins Portugiesische) und ihm Weltruhm brachte.<sup>679</sup>

Rechtsphilosophisch wurde er in seinen früheren Jahren maßgeblich von Savignys rechtshistorischer Schule geprägt, vor allem durch die systematische „Begriffsjurisprudenz“ seines „streng begrifflich-juristisch arbeitenden Meisterschülers“ Puchta.<sup>680</sup> Angelehnt an diese an Logik orientierte Begriffsjurisprudenz jener Jahre förderte Jhering eine systematische Auffassung des Rechts, auf die später Hans Kelsen aufbauen sollte.<sup>681</sup> Vielleicht kann Jhering in diesem Sinne als „Link“ zwischen der römisch-fokussierten, logischen Jurisprudenz der Rechtshistorischen Schule Savignys/Puchtas und der modernen logischen Systematisierung Kelsens bezeichnet werden.<sup>682</sup> Später aber wandte sich Jhering selbst allmählich von dieser auf das römische Recht fokussierten Rechtsauffassung („Pandektenlehre“) ab und kritisierte sie, indem er für eine mehr an der Praxis orientierte und soziologisch fundierte Rechtswissenschaft eintrat. Aus der „Begriffsjurisprudenz“ seines Meisters Puchta entwickelte er Schritt für Schritt eine auf Interessen fundierte Rechtslehre. Damit gilt er als einer der Väter der Rechtssoziologie. Die zwei großen Stücke seines Früh- und Spätwerks blieben unvollendet – *Der Geist des römischen Rechts*, das er Puchta widmete, und *Der Zweck im Recht*,<sup>683</sup> das Barreto stark beeinflusste.

Nicht nur rechtsphilosophisch, sondern auch zivilrechtlich und privatrechtlich engagierte sich Jhering. In seiner Publikation *Jahrbücher für Dogmatik des heutigen römischen und deutschen Privatrechts* veröffentlichte er zahlreiche weniger bekannte Schriften, die sich mit praktischen Fragen innerhalb des Rechts beschäftigten.<sup>684</sup> Vielleicht sind es seine Leistungen als Wissenschaftler auf eben diesem Gebiet, die einem größeren Publikum bekannt sind, obwohl sein Name außerhalb eines begrenzten Kreises von Rechtsgelehrten kaum wahrgenommen wird.

---

<sup>679</sup> Beviláqua, *Juristas*, 62-3.

<sup>680</sup> *BLO*, 2. Mehr dazu in Stuhmann, „Ordnungsbegriffe“, 29-44.

<sup>681</sup> Siehe Mario G. Losano, *Sistema e estrutura no direito, volume 2: o Século XX* (São Paulo: Martins Fontes, 2010) und ders. *Dichtung und Wahrheit in Jherings Konstruktionslehre* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1970).

<sup>682</sup> Diese Aussage basiert auf einer Anregung Losanos: Vgl. ders., *Sistema e estrutura, volume 2*, XXXII, 39 und 52.

<sup>683</sup> Vgl. Losano, *Der Briefwechsel Jherings*, 22.

<sup>684</sup> Siehe ebd., 22-3.

Sein Schaffen im Bereich des Privatrechts war grundlegend. Er prägte entscheidend juristische Begriffe, die heutzutage im allgemeinen Gebrauch sind, wie etwa den des „Besitzes“. Mit seiner Schrift *Culpa in Contrahendo* (1861) entwickelte er die Idee einer „vorvertraglichen Haftung“ und prägte sie mit seiner Theorie grundlegend.<sup>685</sup> Mit seiner soziologisch-praktischen Einstellung gegenüber dem Recht widmete er sich auch intensiv dem Studium konkreter juristischer Fälle, die besonders komplizierte rechtliche Situationen aufwiesen. Deshalb gilt er ebenfalls als einer der Pioniere in den so genannten „Fallstudien“, die heutzutage gang und gäbe in den Rechtswissenschaften sind. Auch für solche Leistungen wurde er von Barreto sehr geschätzt. Nur wenige Rechtsgelehrte beeinflussten die juristischen Studien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts so stark wie Jhering.<sup>686</sup>

### 8.1 Barretos erste Begegnung mit Jhering

Über die Besonderheit der Rezeption Jherings in Brasilien äußert sich der Jurist und Jhering-Spezialist Luis Manuel Lloredo Alix:

La recepción de Jhering en Iberoamérica fue dispar en función de los contextos nacionales. Mientras que en Brasil hubo una penetración muy destacable de sus ideas, en el resto del continente fue notablemente menor. Por otra parte, mientras que en el país lusoparlante se recibieron las obras de Jhering durante el mismo siglo XIX, la recepción de su pensamiento en Hispanoamérica sería bastante posterior. Por último, hubo una diferencia importante respecto a los cauces de recepción. La introducción del alemán en Brasil se dio de manera directa, mientras que en el resto del continente tuvo lugar gracias a la mediación de algunos juristas españoles.<sup>687</sup>

Angesichts dessen schlussfolgert Alix weiter: „La introducción de Jhering en Brasil es una de las más llamativas de cuantas se han expuesto hasta ahora. El principal artífice

---

<sup>685</sup> Zu diesem Werk vgl. Paulo Mota Pinto, „Nota introdutória“, in: Rudolf von Jhering, *Culpa in contrahendo* (Coimbra: Almedina, 2008), V-XIX und Yoav Ben-Dror, „The Perennial Ambiguity of Culpa in Contrahendo“, in: *The American Journal of Legal History*, 27:2 (Apr., 1983), 142-198. Diese Bibliographie wird den Hinweisen der Juristin und Jhering-Forscherin Renata Steiner in einem Emailwechsel vom 22.11.2014 und 02.05.2015 verdankt.

<sup>686</sup> *NDB* 10 (1974), s. v. „Jhering, Rudolf von.“ [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutschebiographie.de/pnd118555367.html>.

<sup>687</sup> Vgl. Alix, „Ideología y filosofía“, 148.

de su importación fue Tobias Barreto (1839-1889), uno de los juristas más célebres de la historia jurídica brasileña.<sup>688</sup>

Zu unterstreichen gilt hier, dass in Brasilien eine relativ frühe Rezeption von Jherings Ideen stattfand, nämlich schon im 19. Jahrhundert, dass ihr Einfluss in ihren Anfängen größtenteils Barretos Wirken zu verdanken ist und dass diese Rezeption direkt aus der deutschen Sprache (also ohne jegliche Mediation von Kommentaren/Übersetzungen) erfolgte, so Alix.<sup>689</sup> Allerdings sind noch einige Nuancen in den Wurzeln dieser besonderen brasilianischen Rezeption Jherings zu betonen, die auf das übermäßige Gewicht des französischen kulturellen Einflusses in der brasilianischen Rechtskultur im 19. Jahrhundert hinweisen. Wie der Experte Alix bemerkt, war Barreto in der ersten Phase seines intellektuellen Schaffens von dieser französischen Prägung beeinflusst, wie es in der brasilianischen gebildeten Elite üblich war.<sup>690</sup>

In dieser Arbeit wurde bereits der Weg angedeutet, auf dem Barreto dem Namen des Zoologen Ernst Haeckel begegnete. In seiner Zeit als Jurastudent las er, wie die meisten brasilianischen Juristen damals, begeistert die französische Zeitschrift *Revue des Deux Mondes*. Hier stellt sich die Frage, nun mit Bezug auf Rudolf von Jhering: Wie kam der junge Intellektuelle Barreto dazu, Jherings Rechtsdenken im nordöstlichen Brasiliens zu lesen und zu studieren? Wie kam er zu dem Namen des großen deutschen Juristen?

Anders als bei Haeckel und bei fast allen anderen deutschsprachigen Autoren wurde der Name Jherings nicht von Barreto, der damals schon als begeisterter „Germanist“ wahrgenommen wurde, an Romero vermittelt, sondern das Gegenteil war der Fall. Die Ursprungsquelle dieses Kontaktes ist aber die gleiche: Wieder war es eine französische Zeitschrift. Obwohl Romeros Kenntnisse der deutschen Sprache im Gegensatz zu

---

<sup>688</sup> Ebd.

<sup>689</sup> Dennoch darf diese Aussage nicht generalisiert werden, Barreto stellte eher eine Ausnahme dar und nicht den Regelfall, wie hier gezeigt wird. In der Regel wurde Jhering durch französische Quellen und Übersetzungen kennengelernt. Die bei diesen Recherchen geführten Untersuchungen stimmen diesen Argumenten zu – von der wegweisenden und beinahe simultanen Rezeption Jherings seitens Barreto aus dem Deutschen – die hier auch unterstützt werden. Vgl. Beviláqua, *Juristas*, 62.

<sup>690</sup> Alix betont die positivistische Prägung Brasiliens mit dem Beispiel der Nationalfahne: „...en Brasil había predominado la impronta francesa: el lema de su bandera, “orden y progreso”, había sido tomado del positivismo de Comte, e incluso se puso en marcha un proyecto de “iglesia positivista”, forjado por el más conspicuo seguidor de Comte, Émile Littré. Desde este punto de vista, la germanización promovida desde Recife supuso trasladar el foco de atención, un cambio concomitante con las transformaciones políticas que acaecían en Europa, que le daban más protagonismo a la triunfante Alemania.“ Vgl. Alix, „Ideología y filosofía“, 149.

Barretos nicht groß waren und er immer, seinen Kritiken zum Trotz, ein begeisterter Leser der französischen Autoren geblieben war, kam er mit dem Namen des großen Rechtstheoretikers Jhering in Berührung.

Erwähnt wurde der Name Jherings von Romero zum ersten Mal bei seiner in der brasilianischen Ideengeschichte legendären Doktorverteidigung 1875. Romero hatte mit der Nennung Jherings sicherlich die Absicht, den brasilianischen juristischen Mainstream mit seinen „veralteten“ Konzepten zu provozieren – und dies nicht nur durch die Erwähnung des den meisten unbekanntesten Jhering, sondern auch durch sein Auftreten insgesamt. Barreto selbst war anwesend und berichtet darüber ausführlicher, die Verdienste Romeros durch seinen rebellischen Akt anerkennend.<sup>691</sup>

Nach einer kurzen Tätigkeit als Staatsanwalt in seiner Heimatprovinz Sergipe kehrte Sílvio Romero 1875 zurück nach Recife, um die dynamische Atmosphäre der Hauptstadt wieder zu erleben und sich vielleicht einer akademischen Laufbahn zu widmen. Zunächst strebte er einen Lehrstuhl der Philosophie an dem prestigeträchtigen Vorbereitungskolleg für die Rechtsfakultät, *Colégio das Artes*, an. Romero bestand die Prüfungen als Spitzenreiter, doch wurde die Ausschreibung annulliert. Ein paar Monate später bewarb er sich um ein Doktorat an der Rechtsfakultät.<sup>692</sup>

Dabei hatte Romero zweifelsohne die Absicht, die Kongregation der Rechtsfakultät mit seinen neuen Ansichten über Metaphysik und Naturrecht zu schockieren. Wie Barreto war auch Romero ein geborener Polemiker und sein Lebenslauf sollte dies noch deutlich zeigen.<sup>693</sup> Ihm war sicherlich bewusst, was er tat und was er damit bewirkte. Vielleicht nahm er sich sogar den polemischen Stil seines Freundes und Mitstreiters zum Vorbild und wollte mit ihm ein wenig konkurrieren – wer von beiden konnte polemischer auftreten?

Mit seinem rebellischen Auftritt vor der unzweifelhaft konservativen Prüfungskommission, die mit den alten metaphysisch-thomistischen Denkformen konform ging, führte er ein Novum in der brasilianischen Rechtskultur ein: Er verkündete in seiner Präsentation vor der Kommission die Devise „Tod der Metaphysik“ und

---

<sup>691</sup> Zit. nach Mendonça, *Silvio Romero*, 133.

<sup>692</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 97-8.

<sup>693</sup> Vgl. dazu Ventura, *Estilo tropical*, 71-80.



erwähnte zum ersten Mal in einer öffentlichen Veranstaltung in Brasilien den Namen des Juristen Rudolf von Jhering. Sein Auftritt erhielt nicht wegen seiner epistemologischen Innovationen große Aufmerksamkeit, sondern eher wegen seines ausgesprochen frechen Verhaltens gegenüber der Kommission, die ganz gewiss an den alten Vorstellungen des Rechts festhielt.<sup>694</sup>

Kein Wunder, dass Romero durch sein Verhalten vor der Prüfungskommission nicht nur seinen Dokortitel nicht erlangte, sondern sich auch der Beleidigung beschuldigt sah, was aber letztendlich nicht weiterverfolgt wurde. Doch nicht nur durch seine äußerst selbstbewusste und fast unverschämte Haltung gegenüber den Prüfern schockierte Romero die alten Rechtswissenschaftler. Auch inhaltlich hatte der junge Jurist – damals in seinem unvollendeten 24. Lebensjahr – etwas Neues anzubieten. Der Jurist und Philosoph Arthur Orlando (1858-1916),<sup>695</sup> ein Verehrer Barretos und Romeros, behauptete ein paar Jahre später Folgendes über Romeros Frechheit.<sup>696</sup> Viele Jahre später, in seiner Antwort auf Veríssimos Kritik, beschrieb Romero selbst sein Verhalten als „einen Schrei der Begeisterung, eine jugendliche Sehnsucht“ (*brado de entusiasmo, um anseio de juvenildade*).<sup>697</sup>

Dieser neue Autor namens Jhering beeindruckte seinen Freund Barreto stark. Er zeigte sich so begeistert, dass er sofort die Schrift „Soll die Metaphysik als tot betrachtet werden?“ (*Deve a Metafísica ser Considerada Morta*) verfasste,<sup>698</sup> in der er seinen Freund in Schutz nahm.<sup>699</sup>

Von nun an sollten Jherings rechtstheoretische Ansätze Barretos Denken nicht mehr loslassen. Vor allem die Zwecktheorie und die soziologisch-praktische Vorstellung des Rechts übten auf die juristischen Schriften des Brasilianers eine so große Wirkung aus wie nichts anderes. Der Einfluss Jherings wirkte viel stärker auf Barreto als auf seinen Vermittler der ersten Stunde, Romero, der sich danach nicht mehr intensiv mit Jhering

---

<sup>694</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 98.

<sup>695</sup> Mehr zu Orlando Biographie in der Webseite der Brasilianischen Akademie der Schriftsteller ABL: <http://www.academia.org.br/academicos/artur-orlando/biografia>, zuletzt abgerufen am 21.9.2016, um 14.44.

<sup>696</sup> Vgl. Mendonça, *Silvio Romero*, 132.

<sup>697</sup> Ebd., 139.

<sup>698</sup> Barreto, „Deve a Metafísica ser Considerada Morta?“, in: *Estudos de filosofia*, 199-202.

<sup>699</sup> Mendonça, *Silvio Romero*, 134.

beschäftigte. Tatsächlich war Barreto derjenige, der Jherings Werk von nun an und erstmalig in Brasilien auf Deutsch nachhaltig studierte.

Kurioserweise erschien einige Monate vor der legendären Doktorverteidigung Romeros in der französischen Zeitschrift *Journal de Débats* vom 31.8.1874 eine Rezension über Jherings Großwerk *Zweck im Recht*.<sup>700</sup> Die *Journal de Débats* war zusammen mit der *Revue des Deux Mondes* eines der meist gelesenen ausländischen Blätter in Brasilien.<sup>701</sup> Darüber hinaus war die Rezension Jherings direkt nach einem Bericht über die französische Übersetzung von Spencers *Principes de Psychologie* zu lesen, in der äußerst scharfe Kritik an die Metaphysik geübt wurde. Die Rezension erschien auf der dritten Seite in einem Bericht über die Sitzung am 29. August 1874 an der *Académie des Sciences Morales et Politiques*, in der (fast) alle Schriftsteller der *Revue* Mitglieder waren.<sup>702</sup>

Romero pflegte sein ganzes Leben lang eine Vorliebe für die deterministische Soziologie von Herbert Spencer und ließ sich auch stark von seinen Ideen beeinflussen. Diese Präferenz kann entstanden sein, als er sich für sein akademisches Comeback 1874-1875 vorbereitete. Gleich danach, 1876, arbeitete er an seinem Werk *A Philosophia no Brasil*, in dem er seine intellektuellen Lesequellen mit ihrer starken französischen Prägung vorstellte und Spencer einen Ehrenplatz gewährte.<sup>703</sup>

In dem erwähnten Bericht in der *Jornal des Débats* werden Spencer und sein Werk wie folgt dargestellt:

M. Léveque offre à l'Académie la traduction du premier volume des Principes de psychologie de M. Herbert Spencer, par MM. Ribot et Alfr. Espinas. Les traducteurs ont rendu un réel service à la philosophie. M. Herbert Spencer est un penseur hardi et novateur, dont les théories, à la fois très vastes et très subtiles, occupent dans la philosophie anglaise contemporaine la place la plus large. Malgré certaines ressemblances, M. H. Spencer n'appartient pas à l'école positiviste française. Il s'en est d'ailleurs défendu dans une brochure spéciale, déclarant que les points sur lesquels il s'accorde avec M. Comte ne sont pas propres à ce philosophie, et, sur ceux qui lui sont propres il est en désaccord avec lui.

Sans vouloir exposer aujourd'hui la doctrine psychologiste de M. Herbert Spencer, M. Lévêque croit devoir indiquer les deux traits qui la caractérisent: elle est dominée

---

<sup>700</sup> Vgl. *Journal des Débats Politiques et Littéraires*, 31.8.1874, 3, digital abrufen unter BnF Gallica: <http://gallica.bnf.fr/>.

<sup>701</sup> Alonso, *Idéias em movimento*, 172.

<sup>702</sup> Vgl. *Journal des Débats*, 31.8.1874, 3.

<sup>703</sup> Vgl. Mendonça, *Silvio Romero*, 141-2.

par l'idée fondamentale de l'évolution, posée et expliquée par l'auteur dans son livre des Premiers principes; elle relève de l'expérience tant externe qu'interne et déclare inconnaissable tout ce que l'expérience n'atteint pas. Or, d'après lui, l'expérience n'atteint pas la substance à titre d'unité indivisible; c'est réduire la métaphysique à un minimum. Mais si M. H. Spencer est un adversaire de la métaphysique, il est bon le connaître et de l'étudier à fond pour le combattre avec succès. En le mettant en français, les traducteurs l'ont rendu accessible à un plus grand nombre de lecteurs. Ils ont fait de leur mieux, et si leur traduction est parfois un peu bizarre, c'est que M. H. Spencer a sa langue personnelle et qu'ils ont cru devoir la respecter pour mieux respecter sa pensée.<sup>704</sup>

Auf der gleichen Seite wird auch über Jherings großes Spätwerk berichtet:

M. Vainberg continue et achève la lecture de son Mémoire sur: Les opinions modernes des Allemands sur la notion du droit. Après avoir discuté l'école historique de Savigny, l'auteur passe successivement en revue l'idéalisme absolu de Hegel, l'école piétiste et Stahl, enfin l'école moderne et Ihering, et en fait ressortir ce qu'il considère comme leurs côtés faibles. M. Vainberg s'arrête surtout à l'analyse d'un récent écrit de M. Ihering, qui a fait du bruit en Allemagne et dont la traduction française doit prochainement paraître en Belgique. Cet écrit est intitulé: Der Kampf um das Recht. (Le combat, ou la lutte, pour le droit.) M. Ihering y soutient que tout citoyen comme toute nation doit toujours défendre son droit.<sup>705</sup>

Wie daraus zu entnehmen ist, spielten die französischen Medien bei der Vermittlung der „modernen Auffassung der deutschen Rechtswissenschaften“ im Ausland, vor allem in Brasilien, eine wichtige Rolle. Romero war für den Rest seines Lebens ein überzeugter Anhänger von Spencers Evolutionssoziologie. Groß ist aber auch die Wahrscheinlichkeit, dass sich Romero bei seinem polemischen Auftritt, bei dem er den „Tod der Metaphysik“ verkündete und auch Jhering zitierte, von diesem Artikel im *Journal des Débats* inspirieren ließ. Das schließt aber nicht aus, dass die Erwähnung Jherings eine Botschaft an Barreto war, der im Saal anwesend war – „Hier ein Name bei der deutschsprachigen Jurisprudenz, den selbst du noch nicht kennst“ – dachte Romero vielleicht.

---

<sup>704</sup> Vgl. *Journal des Débats*, 31.8.1874, 3.

<sup>705</sup> Ebd.

## 8.2 Barretos „neue Intuition des Rechts“

Die erste Schrift, in der sich Barreto grundlegend mit den Ideen Jherings beschäftigte, war die 1881 verfasste *Sobre uma Nova Intuição do Direito*.<sup>706</sup> Ab 1880 begann sich Barreto mehr mit der juristischen Thematik auseinanderzusetzen, weil er eine akademische Stelle in Recife im Blick hatte. Deswegen ist diese Schrift paradigmatisch für seine Rechtsauffassungen und stellt ein gutes Beispiel für Barretos Rezeption von Jherings Ideen dar.

Bereits im Auftakt seines Essays zeigt Barreto Flagge, weil er ein klassisches Zitat Jherings aus *Kampf ums Recht* als Anstoß verwendete: „Das Ziel des Rechts ist der Friede, das Mittel dazu der Kampf“.<sup>707</sup> Barreto machte somit deutlich, an wen er seine Kampfschrift für eine neue Rechtsauffassung richtete: Genau wie Romero bei seiner Doktorverteidigung zielte Barreto auf die konservativen Dozenten der Rechtsfakultät und die gesamte brasilianische Rechtskultur mit ihren veralteten und rein metaphysisch-exegetischen Konzepten.<sup>708</sup>

Die religiösen Dispute standen damals im Hintergrund, zusammen mit seiner scharfen Kritik an der brasilianischen jesuitischen Tradition und ihrer Metaphysik. Diese sah Barreto als Behinderung für den wissenschaftlichen Fortschritt in Brasilien.<sup>709</sup> In diesem einerseits von Antiklerikalismus, andererseits von Ultramontanismus geprägten historischen Kontext repräsentierte das französische Denken für Barreto die Ideologie der alten politischen Eliten des Landes. Diese sahen sich mit der kaiserlichen Machtstruktur und der Sklaverei ebenso wie mit dem alten Klerus eng verbunden. Barretos Kritik richtete sich auf veraltete Vorstellungen des Rechts, die er als von Naturrecht und religiös-moralischen Ansichten bedingt sah. Diese Auffassung wurde größtenteils von

---

<sup>706</sup> Barreto, „Sobre uma Nova Intuição do Direito“, in: *Estudos de filosofia*, 242-273. Von nun an zit. als „Intuição“

<sup>707</sup> Ebd., 242.

<sup>708</sup> So äußert sich Barreto zur Professorenschaft: „...o corpo docente, que aliás não se compõe somente de velhos, ou seja porque lhe falte o gosto da ciência pela ciência mesma, sem o qual não há progresso científico possível, ou por qualquer outro motivo psicológico que escapa às vistas do observador, o certo é que contribui não pouco para esse estado de languidez e inanição moral, que forma o apanágio do bacharelado, a quem de antemão se afeiçoa para ser, ao lado dos padres e dos soldados, uma guarda de honra do trono e altar.“ Ebd., 243.

<sup>709</sup> Alonso, *Idéias em movimento*, 173

der älteren Generation von Professoren an der Rechtsfakultät geteilt, so Barretos Meinung. Er selbst stellte sein Programm dagegen durch den Juristen Hermann Post vor: „Die Rechtswissenschaft, so Hermann Post, darf nicht mehr mit der Theologie verbrüdet sein, in dem sie sich darauf beschränkt, den *Corpus Juris* durchzublättern wie die Theologie dies mit der Bibel einfach tut“.<sup>710</sup>

Damit wollte Barreto wie Post und Jhering vor allem die juristisch-romanische Dogmatik, die alte Pandektenlehre, die den *Corpus Juris* als die Rechtsbibel ansah, hinterfragen. Er stand also für einen Methodenwechsel im Rechtsdenken. Diese neue Methode war für ihn, nach Darwin und Haeckel, historisch und von der Entwicklungsidee auch geregelt. Der Ansatz von Darwin und Haeckel wurde dann durch Post und Jhering in die Rechtswissenschaften aufgenommen.<sup>711</sup> Das Recht sollte sich somit neuen wissenschaftlichen Rahmenbedingungen, die von den Naturwissenschaften festgelegt wurden – vor allem von der Evolutionstheorie Darwins – anpassen, denn Haeckel und Darwin hatten mit ihren Theorien das Modell für die neue „dominante wissenschaftliche Intuition“ (*intuição científica dominante*)<sup>712</sup> geliefert, so Barretos Vorstellung.

Clóvis Beviláqua fügt noch hinzu, dass sich Barreto in der Rechtsphilosophie der Schule Jherings und Posts anschloss, die die genealogische Theorie Darwins und Haeckels aufnahm. Meistens erweckte die darwinistische Auffassung Schrecken unter Juristen, so Barretos Argumentation. Allerdings, so führte er weiter aus, gab es Ausnahmen: Rudolf von Jhering war eine von ihnen. Über die Rezeption seiner Ideen in Brasilien meinte der Brasilianer weiter – nicht ohne Kritik am französischen Einfluss auf den brasilianischen juristischen Mainstream:

Den Lesern sollte er [Jhering] bereits bekannt sein, wenn nicht durch die meisten seiner Werke, zumindest durch einige davon, durch sein „Geist des römischen Rechts“ oder durch „Kampf ums Recht“ etwa, die sich auf Französisch übersetzt befinden, oder, wie ich schon einmal sagte, sich als Violinschlüssel für den Gebrauch der Dilettanten zu finden sind.<sup>713</sup>

---

<sup>710</sup> Im Original: „A ciência do direito, diz Hermann Post, não deve continuar a ser uma irmã da teologia, limitando-se a folhear contemplativamente o *Corpus Júris*, como esta folheia a bíblia.“ Vgl. Barreto, „Intuição“, 244. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>711</sup> Ebd., 245 und 247.

<sup>712</sup> Ebd.

<sup>713</sup> Im Original: „O leitor deve conhecê-lo [Jhering], se não por todas, por algumas de suas produções, pelo Geist des roemischen Rechts, pelo Kampf ums Recht, por exemplo, que se acham traduzidos em francês,

In der Folge zitierte Barreto den deutschen Rechtswissenschaftler in seiner Vorrede zum *Zweck im Recht*, in dem dieser die Bedeutung der darwinistischen Theorie für sein eigenes Rechtsdenken hervorhebt. Barreto zitierte dieses Werk Jherings, den er als „großen Geist“ beschrieb, in seiner 5. Auflage, die sich auch in seinem Bücherbestand befand.<sup>714</sup> Hier folgt die Originalstelle, die Barreto übersetzt zitierte: „Ich meinerseits masse mir kein Urtheil über die Richtigkeit der Darwinschen Theorie an, obschon gerade die Resultate, zu denen ich meinerseits in Bezug auf die historische Entwicklung des Rechts gelangt bin, sie auf meinem Gebiete im vollsten Masse bestätigen.“<sup>715</sup> Zu bemerken ist, dass Barretos Übersetzung mit dem originalen Text Jherings völlig übereinstimmt.<sup>716</sup>

Darwinismus und Recht, behauptete Barreto, sei eine Kombination, die viele Juristen erschrecke. Um diese alte Fassung des Rechts zu kritisieren, hebt er diesen Zusammenhang hervor. Das alte, von der historischen Exegese und der Scholastik geprägte Recht, sei schon längst tot, so der Brasilianer.<sup>717</sup> Angesichts dessen schlussfolgert er: „Aber dieses alte Konzept ist schon längst tot, oder zumindest kann es nicht den Ansprüchen des neuen Geistes entsprechen.“<sup>718</sup> Wichtig für ihn ist das Jheringsche Konzept des „Zwecks“ im Recht.<sup>719</sup> Es erlaubte ihm, nicht nur das Naturrecht der klassischen italienischen Schule Francesco Carraras (1805-1888) und Enrico Pessinas (1828-1916), sondern auch die Idee eines mit Gott verbundenen Gesetzes der Theologie zu hinterfragen.<sup>720</sup> Damit trat er in Jherings Fußstapfen und kritisierte auch die

---

ou como eu já disse uma ocasião, reduzidos à clave de sol para uso dos diletantes.“ Siehe ebd., 248. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>714</sup> Siehe den folgenden Ausstellungskatalog: Bernardes, Denis, Silva, Leonice Ferreira, et. all. *Mostra bibliográfica da exposição Tobias Barreto: as marcas de um homem: 170 anos de nascimento, 1839-1889* (Recife: UFPE, 2009), Edição patrocinada pela Faculdade de Direito do Recife em comemoração aos 170 anos de nascimento de Tobias Barreto, 23, digital abrufbar unter [https://www.ufpe.br/ccj/images/folder/catalogo\\_tobias1.pdf](https://www.ufpe.br/ccj/images/folder/catalogo_tobias1.pdf), zuletzt abgerufen am 6.10.2016, um 13.56.

<sup>715</sup> Vgl. Rudolf von Jhering, „Vorrede“, in: Ders., *Der Zweck im Recht* (Leipzig: Breitkopf und Härtel, 1884), XI-XII. Vollständig digital abrufbar unter: <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0008/bsb00084637/images/>, zuletzt abgerufen am 16.9.2016, um 12.49.

<sup>716</sup> Vgl. Barreto, „Intuição“, 248.

<sup>717</sup> Ebd.

<sup>718</sup> Im Original: „Mas essa velha concepção morreu, ou pelo menos não se acha em estado de corresponder às exigências do espírito novo.“ Vgl. ebd. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>719</sup> Ebd., 249.

<sup>720</sup> Ebd., 252.

thomistische Idee einer Perfektion des *Corpus Juris Civilis*, dessen Exegese die Rechtswissenschaften bis dahin dominiert hatte.<sup>721</sup>

In der Folge kritisierte Barreto eine große Anzahl von Autoren, die von absoluten Naturrechten sprachen, wie etwa Hugo Grotius (1583-1645), Samuel von Puffendorf (1632-1694), Jakob Thomasius (1622-1684) und Gottfried Wilhelm Leibniz. Barreto meinte hingegen, Kant und Rousseau seien die Grundlagen für ein neues rationales Konzept des Rechts. Danach erwähnte er eine ganze Reihe von (deutschsprachigen) Philosophen, die diese neue historische Auffassung des Rechts begründeten: Darunter waren Hegel, Fichte und selbstverständlich Kant.

Der Brasilianer bemühte auch wieder den von ihm geschätzten Autor Julius Fröbel, bevor er zu Jherings Beitrag zur Entwicklung einer neuen Rechtsintuition kam. Mit Fröbel unterstrich er als Auftakt zu Jherings Rechtsdenken die Bedeutung der Kultur im menschlichen Leben – „Die Kultur“, zitierte er Fröbel, „im Gegensatz zu der Natur, ist der generelle Prozess des Lebens, betrachtet nicht als kausaler Zusammenhang, sondern als Mittel und Zweck. Sie machte die eigentliche vitale Entwicklung aus...“.<sup>722</sup> Der Ansatz, den diese neue „Intuition des Rechts“ untermauert, ist die monistische Weltauffassung, so Barreto: „Tal é a concepção que está de acordo com a intuição monística do mundo. Perante a consciência moderna, o direito é um *modus vivendi*; é a pacificação do antagonismo das forças sociais, da mesma forma que, perante o telescópio moderno, os sistemas planetários são tratados de paz entre as estrelas...“.<sup>723</sup> Anschließend definierte er sein Konzept des Rechts als ein „menschliches Unternehmen“, als einen „Prozess des Kampfes“, dessen Zweck und Ziel der Friede ist.<sup>724</sup>

In seiner Absicht, das Recht auf wissenschaftlicher Basis zu reformieren, behauptete Barreto, dass die Rechtswissenschaften nicht isoliert betrachtet werden dürften. Sie seien Teil eines größeren Ganzen, zu denen die Zoologie unabdingbar gehöre. Es komme somit darauf an, die Rechtsstudien als Teil der modernen Wissenschaften zu betrachten, deren Standards von der darwinistischen Evolutionstheorie angelegt worden seien: Darwin und

---

<sup>721</sup> Ebd., 254.

<sup>722</sup> Im Original: „A cultura em oposição à natureza é o processo geral da vida, apreciado, não segundo a relação de causa e efeito, mas segundo meio e fim. Ela é o desenvolvimento vital...“. Vgl. ebd., 263. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>723</sup> Ebd., 265.

<sup>724</sup> Ebd.

Haeckel legten die Gesetze in der natürlichen Entwicklung der Wesen fest und das Recht beschäftigt sich mit den Gesetzen des sozialen Menschen in seiner historischen Evolution.

Somit betrachtete er den Menschen des Rechts nicht als unterschiedlich zu den Wesen in der Zoologie. Wie in der Biologie sind die Menschen auch einer gewissen historischen Evolution zugeordnet und das Recht als eine menschliche Schöpfung ist ebenso einer Evolution ausgesetzt. Barreto geht so weit zu behaupten, dass auch im juristischen Bereich die „Ontogenie eine Wiederholung der Phylogenie“ darstelle, ein klarer Bezug auf Haeckels klassisches „phylogenetisches Gesetz“. In diesem Sinne nahm er Jherings rechtliche Auffassung auf und erklärte das Recht als einem Adaptationsprozess ausgesetzt.<sup>725</sup> Dieser ist aber kein mechanisch-kausaler Prozess, sondern hängt von den Menschen in ihren gesellschaftlichen Verhältnissen ab. Barreto kam wieder zu Jherings Ansatz vom „*Zweck im Recht*“ und definierte deutlich seine Erkenntnisse in dieser Richtung.<sup>726</sup> Seit Barreto legte die brasilianische Rechtstradition allmählich einen Fokus auf praktische Probleme und wandte sich von der rhetorischen Tradition der Portugiesen ab. Barreto gründete also mit seiner Rezeption Jherings die brasilianische Rechtssoziologie. Dieses Interesse für praktische Fragen innerhalb der Jurisprudenz stand im Gegensatz zu den rhetorischen und exegetischen Sorgen des juristischen Mainstreams im damaligen Brasilien.<sup>727</sup>

### 8.3 Der Einfluss Jherings praktischer Jurisprudenz auf Barreto

Jherings praktischer Beitrag zu den Rechtswissenschaften wurde hier bereits betont. Barreto ließ sich nicht nur von Jherings Zweckjurisprudenz beeinflussen, sondern war auch von seinen praktischen zivilrechtlichen Beiträgen überzeugt. Das kleine Büchlein Jherings, *Jurisprudenz des täglichen Lebens*, gibt ein gutes Beispiel für die Begeisterung des Brasilianers. Dieser Band von 1870 wurde von Jhering als Sammlung von praktischen juristischen Fällen für Lehrzwecke verfasst.<sup>728</sup> Damit beabsichtigte der deutsche Jurist,

---

<sup>725</sup> Ebd., 266-9.

<sup>726</sup> Ebd., 272.

<sup>727</sup> Alix, „Ideología y filosofía“, 148.

<sup>728</sup> Siehe Rudolf von Jhering, „Vorwort zur achten vermehrten Auflage“, in: ders., *Die Jurisprudenz des täglichen Lebens. Eine Sammlung an Vorfälle des gewöhnlichen Lebens anknüpfender Rechtsfragen*. Zum



eine praxisnähere Komponente in seinen Unterricht einzuführen. Sein Ziel war, sich damit von der traditionellen und äußerst formalistischen Rechtsausbildung zu distanzieren und sich konkreten Fällen des täglichen Lebens anzunähern.<sup>729</sup> Barreto war von dieser Annäherung so begeistert, dass er manchen dieser von Jhering beschriebenen Fälle „zum akademischen Gebrauch“<sup>730</sup> selbst übersetzte.<sup>731</sup> Dies war die erste Übersetzung von Jhering ins Portugiesische und blieb für eine lange Zeit, bis ins 20. Jahrhundert hinein, die wahrscheinlich einzige Übersetzung ins Portugiesische dieses in Brasilien wenig wahrgenommenen Werks über praktische Rechtsfragen.

Jhering war in Brasilien viel weniger für seine praktischen Ansichten der Jurisprudenz bekannt als für seine großen rechtshistorischen und rechtsphilosophischen Werke wie etwa *Geist des römischen Rechts* und *Kampf ums Recht*, die rasch französische Übersetzungen bekamen<sup>732</sup>: Die erste französische Übersetzung Jherings von Alexandre-François Meydiou erschien 1875 – *Le Combat pour le Droit*.<sup>733</sup>

Über Jherings Rezeption in Brasilien äußerte sich Barreto in einem Artikel von 1878, der seine Übersetzung Jherings enthielt. Dort behauptete er, dass der große Jurist aus Göttingen seit Romeros kühner Erwähnung bei seiner Doktorverteidigung 1875 im Lande bereits „akklimatisiert war“.<sup>734</sup> Barreto fühlte sich von Jherings Bruch mit der rechtshistorischen Schule Savignys und ihrem Fokus auf die römischen Quellen unmittelbar angezogen.<sup>735</sup> Er nahm sofort Jherings Abwendung von der Pandekten-Schule Savignys auf. Vor dem Hintergrund einer französisch geprägten Rezeption Savignys in Brasilien, erklärte Barreto, genieße Jhering nicht mehr das Privileg, von den

---

akademischen Gebrauch bearbeitet und herausgegeben von Dr. Rudolf von Jhering (Jena: Gustav Fischer, 1893), 9. Auflage, o. S.

<sup>729</sup> Innerhalb des juristischen Panoramas werden Barretos Leistungen von Alix so definiert: „...la creación de una educación nacional para el Derecho y el desarrollo de una cultura jurídica humanística, es decir, alejada del escolasticismo iusnaturalista, pero a la vez crítica con las tendencias excesivamente prácticas del legalismo. En esta línea, promovió el acercamiento entre la ciencia jurídica y las naturales, fomentando así la sociologización de la filosofía del Derecho brasileña.“ Vgl. Alix, „Ideología y filosofía“, 150.

<sup>730</sup> Der Ausdruck wird von Jhering selbst verwendet und steht auf dem Deckblatt seiner Schriften, vgl. Jhering, *Jurisprudenz*.

<sup>731</sup> Vgl. Barreto, „Jurisprudência“, 469. Der Ausdruck wurde von Jhering selbst verwendet und steht auf dem Deckblatt seiner Schriften, gleich nach dem Titel. Vgl. Jhering, *Jurisprudenz*.

<sup>732</sup> Barreto, „Jurisprudência“, 462.

<sup>733</sup> Vgl. Losano, „Rezeption“, 83. Für eine vollständige Bibliographie Jherings Werke, siehe ders., *Studien*, 207-73

<sup>734</sup> Barreto, „Jurisprudência“, 462.

<sup>735</sup> Ebd., 463.

brasilianischen Juristen „launenhaft ignoriert zu werden“.<sup>736</sup> Damit meinte er, dass seine Werke in Brasilien nicht nur „Partitur“ blieben, sondern „auf Violinschlüssel zum Gebrauch der Dilettanten reduziert und für den Gebrauch der Doktoren ins Französische übersetzt wurden“.<sup>737</sup> Barreto bezieht sich auf die Tatsache, dass ein Jurist wie Savigny in Brasilien fast ausschließlich durch französische Werke bekannt war.

Bei Jherings Rezeption in Brasilien, ergänzt Beviláqua noch, erwähnte der Jurist und Politiker Lafayette Rodrigues Pereira (bekannt als Conselheiro Lafayette, 1834-1917) beiläufig Jherings Namen in seinem klassischen Werk *Direito das Cousas* (1877). Dies trug zur Verbreitung des deutschen Gelehrten bei. Beviláqua selbst erklärte, er habe von Jhering zum ersten Mal 1881 gehört, als er noch die juristische Fakultät besuchte. Im gleichen Jahr hätten die Studenten der Fakultät in São Paulo eine Zeitschrift namens „Jhering“ ins Leben gerufen.<sup>738</sup> Erst später, so Beviláqua, habe er selbst die Gelegenheit gehabt, Jherings größere Werke wie etwa *Kampf ums Recht* und *Zweck im Recht* kennenzulernen und diese regelrecht „aufgefressen“.<sup>739</sup> Allerdings, betont der brasilianische Zivilrechtler, sei Barreto derjenige, der Jhering schon früh zu popularisieren begann.<sup>740</sup>

Dieses Engagement Barretos bei der Vermittlung von Jhering unterstreicht die These, dass manche deutschsprachige Juristen wie etwa Jhering dank Barreto in Brasilien eine äußerst frühe Rezeption erhielten, noch im 19. Jahrhundert. Barreto betrieb eine beinahe simultane Vermittlung von Jherings Ideen in der brasilianischen Jurisprudenz, denn bereits ein Jahr nach dem Erscheinen der 3. Auflage der *Jurisprudenz* 1878 verfasste er seinen Artikel mit der Übersetzung einiger Auszüge. Barretos Ziel war also, Jhering einer

---

<sup>736</sup> Ebd., 461.

<sup>737</sup> Ebd.

<sup>738</sup> Beviláqua, *Juristas*, S. 61-2 und Fn. 1. Diese Information scheint ihren Ursprung in einem Bericht Hermann von Jherings zu haben, konnte aber laut Mario Losano durch seine Recherchen nicht mit Quellen geprüft werden. Siehe Losano, „Rezeption“, 81 Fn. 13.

<sup>739</sup> Beviláqua, *Juristas*, 62. Es ist dennoch zu bemerken, dass Beviláqua selbst zwei von Jherings Hauptwerken, *Geist des Römischen Rechts* und *Kampf um Recht* Ende des 19. Jahrhunderts auf Spanisch respektive Französisch (in der Übersetzung Medieus) zitiert. Weiterhin zitiert er mehrmals Jhering durch einen Kommentator namens M. de Jong, Rudolf von Jhering, eine Skizze, Berlin, 1888 und auch andere französische Quellen. Immerhin zitiert er *Zweck im Recht* in der Originalsprache, zwar nur die ersten Seiten, was zeigt, dass er war damals noch in den Anfängen seiner Lektüren auf Deutsch war. Somit wiederholt sogar ein aufgeklärter Jurist und Barreto-Anhänger die (französischen) Lesegewohnheiten der brasilianischen Elite. Vgl. ebd.

<sup>740</sup> Vgl. ebd., 62.

breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. 1877 erschien der erste Band von Jherings Großwerk *Zweck im Recht*, den Barreto studierte und in seinen Schriften sehr oft zitierte. Dieses Werk erschien erst 1901 auf Französisch, als *L'Evolution du Droit*.<sup>741</sup> Jherings Konzept vom Zweck wurde von seinem französischsprachigen Übersetzer ganz deutlich in evolutionistischer Weise Comtescher Prägung interpretiert. Diese Übersetzung diente als Grundlage für eine portugiesische Übersetzung aus dem Jahr 1956.<sup>742</sup> Das Jheringsche Konzept des „Zwecks“ wurde nun zur „Evolution“ in einem Land, das in seinem Geistesleben bereits stark vom französischen Positivismus geprägt war. Kein Wunder, dass Jhering dort einfach als „Positivist“ betrachtet und Barreto als sein Verehrer manchmal genauso bezeichnet wird.<sup>743</sup>

Barreto suchte sich bei seiner Übersetzung des Jheringschen Textes aus praktischen Gründen diejenigen Teile aus, die am meisten mit der brasilianischen Realität zu tun hatten oder die sein besonderes Interesse weckten. Es geht meistens um Fälle des täglichen Lebens, wie die von Barreto gewählten Situationen zeigen. Dabei handelt es sich um Bahnreisen, Theaterbesuche oder Konzerte oder auch Vorfälle im Privatleben oder im gesellschaftlichen Leben. Die Fragen, die Jhering bewegten, zielten auf eine mögliche juristische Bedeutung gewöhnlicher Ereignisse im Alltag und auch auf die Haftungsfrage. Der Begriff der Haftung ist übrigens eine typisch deutsche (juristische) Frage, die es ihm erlaubte, von der klassischen Exegese römischer Quellen abzulenken und juristisch auf die Bedürfnisse des modernen Lebens einzugehen. Barreto war an solchen praktischen Themen äußerst interessiert. Schließlich beendete er seine Schrift mit einer bezeichnenden Aussage und mit einem Bekenntnis zum „Germanismus“.<sup>744</sup> Er spricht von der Überlegenheit der deutschen wissenschaftlichen Kultur mit Blick auf die übliche Hochachtung vor den französischen Autoren in Brasilien. Diese Neigung beschrieb er als eine kolonisierte („kolofonische“) Attitüde der Eliten im Lande. Er betrachtete es als seine „Mission“, für eine Mischung der deutschen und der brasilianischen Kultur zu „predigen“<sup>745</sup> und verteidigte als Pionier eine „Fusion“<sup>746</sup> dieser

---

<sup>741</sup> Vgl. Losano, *Studien*, 250.

<sup>742</sup> Vgl. dazu ebd., 256.

<sup>743</sup> Dazu siehe Borrmann, „Cultura Política“, 398-414.

<sup>744</sup> Vgl. Barreto, „Jurisprudência“, 470.

<sup>745</sup> Ebd.

<sup>746</sup> Siehe dazu Losano, „Rezeption“, 83-2.

Kulturen. Dieser Anspruch stand dann im Zentrum des Diskurses der „Modernisten“ im 20. Jahrhundert.

Rechtshistoriker Mario Losano betont ebenso den eindeutigen Einfluss Jherings auf die forensische Arbeit Barretos, die er in seinen Escada-Jahren als Anwalt ausübte. Barreto selbst bezeichnete diese praktische Erfahrung in der kleinen Dorfgemeinde Escada als den Ursprung seiner neuen Ansicht des Rechts, bei der Jhering eine wesentliche Rolle als Wegweiser für ihn spielte. Vor diesem Hintergrund unterstreicht Losano, dass Barreto die Interessenjurisprudenz Jheringscher Prägung unter neuen Konstellationen anwandte, die sich ganz und gar von denjenigen unterschieden, in denen sie Gestalt angenommen hatten. Barreto machte damit aus der Aufarbeitung des Gedankengutes Jherings eine „Verschmelzung“ dessen mit der brasilianischen Kultur.<sup>747</sup> Darin besteht seine verkündete „Mischung unserer Ideen mit den deutschen“ als „wirksamstes Mittel zur Ingangsetzung eines Prozesses der intellektuellen Differenzierung“<sup>748</sup>, hebt Losano hervor. Zudem erinnert der Rechtshistoriker noch daran, dass in jenen Jahren die Idee einer „Vermischung von Kulturen“ im Mittelpunkt der Definition der Eigenständigkeit der brasilianischen Kultur und Literatur stand.<sup>749</sup> Romero wurde später einer der größten Verfechter dieses Prozesses der kulturellen „Fusion“ (*mestiçagem*).

Es muss noch hinzugefügt werden, dass Barretos Dorf Escada mitten in einem Gebiet der Zuckerrohrplantagen lag und dass dort Sklaverei und Sklavenarbeit herrschte. Diese Form der Arbeit war damals in ganz Brasilien noch üblich. Barreto hingegen war mit seinem liberal-radikalen Gedankengut ein scharfer Gegner der Sklaverei, die erst 1888 mit dem „goldenen Gesetz“ (*Lei Áurea*) in Brasilien abgeschafft wurde. Brasilien war das letzte Land auf dem amerikanischen Kontinent und eine der letzten Nationen der Welt, die diesen Schritt machten.<sup>750</sup>

Es gibt drei berühmte Verfahren, so Losano, bei denen der Einfluss von Jherings praktischer Jurisprudenz Barreto in seinem forensischen Wirken deutlich beeinflusste. Im

---

<sup>747</sup> Ebd., 84.

<sup>748</sup> Ebd.

<sup>749</sup> Ebd.

<sup>750</sup> Siehe dazu Emília Viotti da Costa, „Da Escravidão ao Trabalho Livre“, in: Ders., *Da Monarquia à República*, 345-366.

ersten Fall verteidigte der Anwalt einen Landarbeiter, der von der Eigentümerin einer Zuckerrohrplantage – in einem typischen Fall alltäglicher Gewalt in der Zuckerrohrwirtschaft des nordöstlichen Brasiliens – aus dem Haus gejagt wurde und aus diesem Grund seine Ernte verlor. Im zweiten Fall verteidigte Barreto eine ehemalige Sklavin, die wieder versklavt zu werden drohte. Im dritten Fall handelte es sich um eine enterbte Waise.<sup>751</sup>

Bei seiner Verteidigung zitierte Barreto im ersten Fall wörtlich Beispiele, die auf Jherings *Jurisprudenz* zurückzuführen sind, so Losano.<sup>752</sup> Damit schien Barreto die Machtverhältnisse in den archaischen Strukturen des Hinterlandes Brasiliens vollkommen zu ignorieren. Sein Ziel war es, die Fälle in Jheringscher Weise rein juristisch zu klären, darum fragte er sich in erster Linie „ob die Beziehungen zwischen der Eigentümerin der Zuckerrohrmühlen und dem Landarbeiter eine rechtliche ist und welcher Art diese ist“.<sup>753</sup> Allerdings vertrat er zu moderne Positionen für die teilweise noch archaischen Verhältnisse im Nordosten Brasiliens. Er war seiner Zeit deutlich voraus. Wegen seiner modernen Anschauungen versagte er als Anwalt in Escada völlig. Andererseits dienten ihm diese Erfahrungen dazu, seine rechtstheoretischen Ansichten im Sinne wissenschaftlich fundierter Perspektiven des Rechtswesens weiterzuentwickeln. Bald schuf er sich mit seinen juristischen Positionen und als Sklaven- und Minderheitenverteidiger unter den Zuckerrohrherren des hinterländischen Escada so viele Feinde, dass er keinen anderen Weg sah, als das Dorf zu verlassen.<sup>754</sup> Danach bereitete er sich für die Ausschreibung an der Rechtsfakultät vor, die 1882 stattfand.<sup>755</sup>

Losano macht die folgende Schlussfolgerung über Barretos Aneignung von Jherings Ideen:

Diese kritische Absorption einer ausländischen Kultur geht sogar bis zur Anpassung von Beispielen und Zitaten auf die Situation der Tropen. In dem Essay über die Jurisprudenz des täglichen Lebens zitiert Barreto an einer bestimmten Stelle den nordamerikanischen Denker Ralph Waldo Emerson (1803-1882), der den Schriftsteller mit einem Schlittschuhläufer vergleicht, der zum Teil dahin fährt, wo er will, zum anderen Teil aber dahin, wohin ihn seine Schlittschuhe tragen. 'Ich aber', schreibt Barreto, 'verstehe wirklich nicht viel vom Schlittschuhfahren und kann mir

---

<sup>751</sup> Vgl. Losano, „Rezeption“, 85-9.

<sup>752</sup> Ebd., 86.

<sup>753</sup> Ebd.

<sup>754</sup> Vgl. L. A. Barreto, „Biobliografia“, 11.

<sup>755</sup> Vgl. Barreto, „Direito de Punir“, 229.

diese Idee besser vorstellen, wenn ich das Bild eines Kanufahrers auf unseren Flüssen nehme: teilweise kommt er dort an, wo er will, teilweise aber auch dort, wo es ihm die Kraft der Strömung erlaubt'. Einem ähnlichen Gedankengang folgt auch seine Anwendung der Interessenjurisprudenz auf die Situation im Nordeste.<sup>756</sup>

Den meisten brasilianischen Juristen, die sich heute mit Privatrecht beschäftigen, ist nicht bekannt, dass der Ausdruck *direito autoral* („Urheberrecht“) zum ersten Mal von Barreto in der brasilianischen Rechtstradition verwendet wurde.<sup>757</sup> In seinen Thesen für die Professur an der Rechtsfakultät von Recife 1882 fügte er das Urheberrecht als Teil des Personenrechts ein.<sup>758</sup> Damals weckte der Zusatz kein größeres Interesse seitens der Prüfungskommission. Deswegen sah sich Barreto danach verpflichtet, eine Schrift darüber zu veröffentlichen, in der er seine Motive dafür erklärte. Er nahm eine Diskussion aus dem deutschsprachigen Recht auf und knüpfte an eine Thematik an, die von Rechtsgelehrten wie etwa Jhering, Josef Kohler (1849-1919), Heinrich Dernburg (1829-1907) und Bluntschli stammt.<sup>759</sup> Seine Absicht war es, den französischen Ausdruck *propriété littéraire*, der bis dahin in der brasilianischen Rechtsprechung Gebrauch fand, für unzureichend zu erklären.<sup>760</sup>

Damit definierte Barreto im brasilianischen Recht erstmalig das „Urheberrecht“, wie in der deutschsprachigen Rechtsdiskussion, als einen Teil des Privat- und Personenrechts und führte eine für die damalige Zeit äußerst moderne Auffassung ein. Mit diesem Schritt erreichte er eine Erweiterung des bis dahin verwendeten französischen Begriffs *propriété littéraire*. Diese letzte Notion wurde als reines Verleger-Recht wahrgenommen. Barreto hingegen inkludierte durch den deutschen Ausdruck auch die Rechte der Autoren als weiteres Personenrecht. In dieser Hinsicht vertrat er eine außerordentlich fortschrittliche Ansicht dieser Thematik, weil er daran auch ein „Immaterialgüterrecht“ anknüpfte und

---

<sup>756</sup> Losano, „Rezeption“, 87.

<sup>757</sup> Vgl. Barreto, „O que se deve entender por direito autoral“, in: *Estudos allemães*, 251-71. Ab nun zit. als „Direito autoral“.

<sup>758</sup> Vgl. ebd., 251 und 254.

<sup>759</sup> Vgl. Beviláqua, *História*, 371.

<sup>760</sup> Vgl. Barreto, „Direito autoral“, 450.

damit die neuesten Richtungen nach Josef Kohler einarbeitete.<sup>761</sup> Diese Auffassung fand von nun an immer mehr Akzeptanz in der Jurisprudenz.<sup>762</sup>

Der Begriff *direito autoral* („Urheberrecht“) fand allerdings erst 1898 nach Barretos Tod in der brasilianischen Rechtsprechung einen Platz. Sein Name wurde dabei gar nicht erwähnt, obwohl die juristischen Entwicklungen in dieser Richtung den bahnbrechenden Charakter seiner Überlegungen bewiesen.<sup>763</sup> Der große Zivilrechtler Beviláqua erkannte die Bedeutung von Barretos Vorschlägen für die Diskussion um das Urheberrecht an.<sup>764</sup>

---

<sup>761</sup> Die Literatur betrachtet Kohler als Vorreiter des „Immaterialgüterrechts“ in Deutschland. Vgl. Karl-Nikolaus Peifer, „The Return of the Commons – Copyright History as a Common Source“, in: Roman Deazley et. all., Hg., *Privilege and Property – Essays on the History of Copyright* (Cambridge: Open Book), 2010, 354.

<sup>762</sup> Beviláqua, *História*, 371.

<sup>763</sup> Vgl. ebd.

<sup>764</sup> Dazu meinte Beviláqua: „Cabe (...) a Tobias a honra de ter, pela primeira vez, entre nós, colocado a questão, em sua exata postura científica, e a felicidade de ter encontrado uma expressão que obteve aceitação geral.“ Vgl. ebd.

## 9. Sílvio Romeros sozial-evolutionistische Rezeption Haeckels

Im Gegensatz zu seinem Freund Tobias Barreto widmete sich Sílvio Romero nie so intensiv dem Erlernen der deutschen Sprache. Deswegen hatte er keinen direkten Zugang zu den deutschsprachigen Quellen und konnte deutschsprachige Autoren nicht so gründlich wie Barreto studieren. Sein Denken unterlag deshalb stark dem Einfluss der französischen Kulturrezeption. Obwohl Romero dies immer wieder bestritt, zeigen seine Lesequellen und -gewohnheiten, dass er tatsächlich von französischen Autoren und Quellen in seinem Werk beeinflusst war. Er wurde von den Lektüren seiner Jugendzeit geprägt, wie etwa Auguste Comte, Thomas Buckle (1821-1862), Hippolyte Taine und vor allem Herbert Spencer.<sup>765</sup> Es handelt sich um Autoren, die vom Determinismus geprägt sind. Von den deutschsprachigen Autoren hatte er also lediglich Kenntnisse aus zweiter Hand, nämlich entweder durch die Lektüre französischer Kommentare und Bücher oder durch Barreto, der ihm auch vieles vermittelte. Allerdings leistete Romero Grundlegendes für die Geschichte der brasilianischen Literatur und für die Ethnologie, indem er für die Aufnahme wissenschaftlicher Methoden in diesen Disziplinen eintrat.<sup>766</sup> Zudem leistete er wichtige Quellenrecherchearbeit in diesen Bereichen.<sup>767</sup>

In der Geschichte der brasilianischen Literatur war er der Erste, so Literaturwissenschaftler und Romero-Forscher Antonio Candido, der systematische Arbeit leistete.<sup>768</sup> In der Ethnologie war er einer der Pioniere des Studiums der folkloristischen Traditionen des Volkes, vor allem im Hinterland Brasiliens.<sup>769</sup> Er wertete die Figur des *Sertanejo* (des einfachen Mannes des kargen Hinterlandes) und seinen Beitrag zur Kultur Brasiliens durch seine Forschung auf.<sup>770</sup> Damit schüttete er die Gräben zwischen Hochkultur und Populärkultur zu. Außerdem war er auch einer der ersten, der

---

<sup>765</sup> Vgl. Candido, *O método crítico*, 48-9.

<sup>766</sup> Ebd., 63.

<sup>767</sup> Ebd., 97-8.

<sup>768</sup> Siehe ebd., 154-62.

<sup>769</sup> Ebd., 95-8.

<sup>770</sup> Vgl. dazu Roberto Ventura, „História e Crítica em Sílvio Romero“, in: Sílvio Romero, *Compêndio de história da literatura brasileira* (Rio de Janeiro: Imago, 2001), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 13-5 und Antonio Dimas, „O turbulento e fecundo Sílvio Romero“, in: André Botelho e Lilia Moritz Schwarcz, Hgg., *Um enigma chamado Brasil: 29 intérpretes e um país* (São Paulo: Companhia das Letras, 2009), 77.



die Bedeutung der schwarzafrikanischen Traditionen für die brasilianische Kultur entscheidend betonte und auch erforschte.<sup>771</sup>

Romeros Rezeption von Haeckels Ideen zeigt einen deutlichen Gegensatz zur Rezeption durch Tobias Barreto. In diesem Kapitel wird durch die Analyse ausgesuchter Werke nachgewiesen – vor allem Romeros erste große Monographie *A Philosophia no Brasil* spielt hier eine Rolle –, dass dieser eine französisch geprägte und sozial-evolutionistische Interpretation Haeckels erarbeitete, die gut zum damaligen Zeitgeist passte. Seine Ideen wurden bei der brasilianischen Rassendebatte instrumentalisiert, insbesondere bei der Konstruktion einer „Ideologie des branqueamento“ (*Ideologia do branqueamento*), die eine besondere Rolle im brasilianischen Rassismus spielte.

### 9.1 Sílvio Romero: eine biographische Skizze

Romeros Wurzeln liegen wie Barretos in der Provinz Sergipe im nordöstlichen Teil Brasiliens.<sup>772</sup> Geboren wurde er am 21. April 1851 in der kleinen Dorfgemeinde *Lagarto* – „Eidechse“ auf Portugiesisch. Nach einer Grundbildung in seinem Heimatdorf ging er 1863 in die Hauptstadt Rio de Janeiro, um seinen Gymnasialabschluss zu bekommen.<sup>773</sup> Diese Zeit in Rio ist bedeutungsvoll für Romeros Ausbildung, denn er lernte durch einige seiner Gymnasiallehrer deutschsprachige Autoren kennen und begann früh, sie zu schätzen, wie er selbst behauptete.<sup>774</sup> Ende der 1860er Jahre kam er mit 18 Jahren nach Recife, um das Jurastudium an der Rechtsfakultät aufzunehmen. Er profitierte von der

---

<sup>771</sup> Vgl. Candido, *O método crítico*, 65.

<sup>772</sup> Zur Biographie Romero wird auf die folgende ausgesuchte Bibliographie hingewiesen: Beviláqua, *Juristas*; Mendonça, *Sílvio Romero*, Sylvio Rabello, *Itinerário de Sílvio Romero* (Rio de Janeiro: José Olímpio, 1944); Candido, *O método crítico*, Luís Washington Vita, „Introdução“, in: Sílvio Romero, *Obras Filosóficas* (Rio de Janeiro: José Olímpio, 1969), XI-XXIII; Evaristo de Moraes Filho, „O Pensamento Político-Social de Sílvio Romero“, in: Romero, *Realidades e ilusões no Brasil*, 29-53; Ventura, *Estilo tropical*; Maria Aparecida Resende Mota, *Sílvio Romero: dilemas e combates no Brasil da virada do século XX* (Rio de Janeiro: FGV, 2000); Alberto Venancio Filho, „Introdução“ e „Cronologia“, in: Sílvio Romero, *Introdução a Doutrina contra doutrina* (São Paulo: Companhia das Letras, 2001), 7-31; Ventura, „História e Crítica“, in: Romero, *Compêndio de história da literatura*, 9-21; L. A. Barreto, „Sílvio Romero, uma Informação Bibliográfica“, in: ebd., 407-415; Alberto Luiz Schneider, *Sílvio Romero, hermenêutica do Brasil* (São Paulo: Annablume, 2005); Dimas, „O turbulento e fértil Sílvio Romero“, 74-89; Venancio Filho, *Arcadas*, 97-99; Moraes Filho, *Medo à utopia*. Für eine vollständige Auflistung Romero Bibliographie von und über Romero, siehe Romero, *Compêndio de história da literatura*, 416-435.

<sup>773</sup> Vgl. L. A. Barreto, „Informação Bibliográfica“, 407-8.

<sup>774</sup> Romero, *Zéverissimas*, 36.

anregenden kulturellen Atmosphäre der Stadt, in der neue Ideen, Bücher und Zeitschriften zirkulierten.<sup>775</sup>

Romeros Kommilitonen an der Fakultät wurden später in der Politik Brasiliens bekannte Persönlichkeiten, wie etwa der spätere Diplomat und Abolitionist Joaquim Nabuco, der Literat Tristão de Alencar Arthur Araripe Júnior (1848-1911), der Historiker Capistrano de Abreu (1853-1927) und selbstverständlich auch Tobias Barreto.<sup>776</sup> Mit ihm entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft, die beide tief prägte. Es entstand eine enge intellektuelle und politische Partnerschaft, die sich auf gegenseitige Unterstützung gründete. Das Verhältnis zwischen den beiden sollte die Wege der brasilianischen Ideengeschichte ändern. Schon als Jurastudent begann sich Romero wie viele seine Kommilitonen journalistisch zu engagieren,<sup>777</sup> und wie Barreto sollte ihn diese Tätigkeit sein ganzes Leben begleiten. 1873, vier Jahre nach Barreto (1869), bekam er sein Diplom und trat nun in die hochangesehene Sozialschicht der „Bakkalaureus“ (*Bacharéis*) ein.<sup>778</sup>

Gleich nach dem Abschluss seines Studiums wurde er Staatsanwalt in der Dorfgemeinde Estância in seiner Heimatprovinz Sergipe und später zum Regionalabgeordneten gewählt. Das war der Auftakt seiner politischen Karriere, in der er sich an vielen Polemiken beteiligte.<sup>779</sup> Bald aber verzichtete er auf sein Amt und kehrte zurück nach Recife, um sich als Lehrer am prestigeträchtigen Vorbereitungskolleg für die Rechtsfakultät, *Colégio das Artes*, zu bewerben. Ähnlich wie Tobias Barreto Jahre zuvor schnitt er am besten ab, bekam aber den Posten nicht. Die Ausschreibung wurde annulliert, ohne Begründung.<sup>780</sup>

In jenem Jahr 1875 fand die bekannte „Veranstaltung“ seiner öffentlichen Verteidigung des Dokortitels statt, bei der Romero den „Tod der Metaphysik“ forderte.

---

<sup>775</sup> L. A. Barreto, „Informação Biobliográfica“, 408. Dazu äußert sich Antonio Candido folgendermaßen: „... o Recife já era centro de fermentação intensa, onde se divulgavam a ciência e a filosofia contemporânea... Parece certo, portanto, ter-se constituído em Pernambuco o primeiro ambiente em que circulavam as idéias novas...“ Vgl. Candido, *O método crítico*, 46 und 49.

<sup>776</sup> Vgl. ebd., 45-9.

<sup>777</sup> Vgl. L. A. Barreto, „Informação Biobliográfica“, 409. Zur Bedeutung des Journalismus als einflussreichem Faktor in den öffentlichen Sphären, in denen Ideen diskutiert wurden und die Literaturkritik ihre Anfänge fand, äußert sich Candido: „O que os salões fizeram nos séculos XVII e XVIII, o jornalismo prolongou no século XIX, ou seja, transformar a literatura numa questão de sociabilidade, de comunicação, de debate, e, mesmo, de iras e renovações.“ Vgl. Candido, *O método crítico*, 37.

<sup>778</sup> Vgl. L. A. Barreto, „Informação Biobliográfica“, 409.

<sup>779</sup> Vgl. Moraes Filho, „O Pensamento Político-Social“, 32-3.

<sup>780</sup> Vgl. Venancio Filho, *Arcadas*, 98.

Gleichzeitig beleidigte er die Prüfungskommission durch seinen provokanten Auftritt und durch sein Zitat des damals fast unbekanntes Rechtsgelehrten Rudolf von Jhering. Schließlich verließ er den Saal ohne Dokortitel. Im folgenden Jahr 1876 kandidierte er erneut für die Stelle eines Lehrers der Philosophie am *Colégio das Artes*, wurde aber wieder nicht einberufen. Jahre später bewarb sich Romero für den Lehrposten für Philosophie am angesehenen Internat Pedro II in Rio de Janeiro und schlug seinen alten Kontrahenten in Recife. So lehrte er jahrelang Philosophie an einer von Rios berühmtesten Schule.<sup>781</sup>

Während Barretos Wirkung sich mehr im Bereich des Rechtsdenkens und der Philosophie zeigt, ist Sílvio Romero eher für seine zahlreichen Beiträge im Bereich der Literaturkritik und der Ethnologie bekannt. Durch seine ausgeprägte sozial-evolutionistische Perspektive gab er jenen Bereichen neue Impulse. Sowohl in seinen Arbeiten über Literaturgeschichte als auch in seinen kultur-ethnologischen Monographien versuchte er, diesen Disziplinen eine wissenschaftliche Basis zu verleihen.<sup>782</sup> Für seinen Einfluss in der brasilianischen Literaturgeschichte wird er von dem renommierten Literaturwissenschaftler Antonio Candido als „Begründer der modernen Kritik in Brasilien“<sup>783</sup> bezeichnet. Candido fügt noch hinzu, dies bedeute keineswegs, dass es vor Romero überhaupt keine Kritik in Brasilien gegeben habe.<sup>784</sup> Allerdings war er der Erste, der für die Aufstellung einer (natur-evolutionistischen) Methode in der Literaturkritik warb. Auch für die kulturhistorischen Studien der Folklore (*folclore*) im Hinterland Brasiliens und der populären Musik waren seine Beiträge wegweisend. In solchen Traditionen sah er den Einfluss des Mischlings (*mestiço*) als Brasiliens kulturelle Besonderheit und ebenso seinen Beitrag für die Welt. Für diese Leistungen gilt er als Gründervater der brasilianischen Kulturethnologie.<sup>785</sup>

Mitte der 1870er Jahre verließ Romero Recife und siedelte nach zweieinhalb Jahren als Richter nach Paraty über. Ab 1879 wohnte er in der Hauptstadt Rio de Janeiro.<sup>786</sup> Dort verfolgte er eine Karriere als Hochschullehrer, Journalist und Schriftsteller. 1880 wurde

---

<sup>781</sup> Vgl. Vita, „Introdução“, XIV.

<sup>782</sup> Vgl. Candido, *O método crítico*, 163-194.

<sup>783</sup> Ebd., 17.

<sup>784</sup> Ebd.

<sup>785</sup> Ebd., 171-88.

<sup>786</sup> Ebd., 54.

er an dem hochangesehenen kaiserlichen Gymnasial-Internat Pedro II mit einer Arbeit *Über die philosophische Deutung in der Entwicklung von historischen Fakten (Da Interpretação Filosófica na Evolução dos Fatos Históricos)*<sup>787</sup> zum Professor der Philosophie. Zusammen mit der Publikation seiner Monographie *A Literatura Brasileira e a Crítica Moderna* waren dort die Grundlagen seines kritischen Werkes und die Ansätze seiner intellektuellen Aktivität gelegt. Romero war damals 30 Jahre – nur elf Jahre zuvor, 1869 in Recife, hatte er mit seinen ersten Schriften sein intellektuelles Leben begonnen. Der Grundrahmen dessen, was Candido als seinen „Kritizismus“ qualifiziert – also Romeros Methode der Literaturanalyse – war nun bereits gegeben: Hauptsächlich handelte es sich hier um eine auf sozialen und ethnischen Faktoren basierende (evolutionistischen) historische Analyse der Kulturformation Brasiliens.<sup>788</sup>

Für die Jahre von 1880 bis 1888 stellt Candido eine zweite Phase in Romeros intellektuellem Werdegang fest. Er erreichte sozusagen seine Maturität, als er sein paradigmatisches Werk *Geschichte der brasilianischen Literatur (História da Literatura Brasileira)* verfasste.<sup>789</sup> In dieser Zeit widmete er sich intensiver denn je der Analyse der Poesie und der Folklore und wandte sich damit mehr der kulturethnologischen Formation Brasiliens zu. Aus dieser Zeit stammen Werke wie *O Naturalismo em literatura* (kennzeichnend für seine „Methode“), *Cantos Populares do Brasil*, *Estudos de Literatura Contemporânea*, *Etnografia Brasileira*, die schließlich in seinem Meisterwerk von 1888 ihren Höhepunkt fanden und in dem laut Candido die bereits in früheren Arbeiten gelegten Fundamente seines Denkens liegen.<sup>790</sup> Die „Geschichte“ stellt deswegen den Gipfel seines Werkes dar.<sup>791</sup>

Ab 1888 begann eine Phase in Romeros Leben, in der er sich mehr den politischen und philosophischen Fragen widmete.<sup>792</sup> Diese Zeit koinzidiert mit seiner Tätigkeit als

---

<sup>787</sup> Vgl. Vita, „Introdução“, XIV. So fasst Candido Romeros Schaffen in diesem Feld zusammen: „Não se contentando com o material acumulado em trabalhos alheios, colheu uma quantidade respeitável de contos, cantos, lendas etc., dando ao Brasil um dos primeiros exemplos de sistematização de ampla colheita de material sociológico. (...) ainda hoje as suas coletâneas e descrições são elementos valiosos para estudo.“ Vgl. Candido, *O método crítico*, 97-8.

<sup>788</sup> Ebd., 53-5.

<sup>789</sup> Ebd., 91.

<sup>790</sup> Ebd., 91-117.

<sup>791</sup> Ebd., 117.

<sup>792</sup> Ebd., 133.

Politiker, zunächst in seiner Heimatprovinz Sergipe und dann in Rio.<sup>793</sup> In der Hauptstadt war er ebenfalls in verschiedene literarische und politische Polemiken involviert.<sup>794</sup> Am Ende der Monarchie setzte er sich mit vielen politischen Schriften für die Republik und die Befreiung der Sklaven ein.<sup>795</sup>

Durch seinen Umzug in die Hauptstadt dehnte er seinen intellektuellen Einfluss aus, sei es durch seine Tätigkeit als Dozent, Schriftsteller oder Polemiker. Am Ende des 19. Jahrhunderts übernahm er den Stuhl für Rechtsphilosophie an der 1891 gegründeten *Faculdade Livre de Ciências Jurídicas e Sociais do Rio de Janeiro*.<sup>796</sup> Zudem nahm er 1897 an der Gründung der „Brasilianischen Akademie der Literatur“ (*Academia Brasileira de Letras*) teil. Die Akademie wurde von einer Gruppe um den damals schon renommierten Schriftsteller Machado de Assis (1839-1908) nach dem Vorbild der französischen *Académie Française* ins Leben gerufen. Auf Romeros Vorschlag kam auch Tobias Barreto als Gründungsmitglied hinzu. Am Anfang des 20. Jahrhunderts wurde Romero ebenfalls Politiker im Abgeordnetenhaus in der Hauptstadt. In dieser Funktion übernahm er den Vorstand der Revisionskommission (*Comissão dos 21*) zum soeben von Clóvis Beviláqua verfassten Zivilgesetzbuch. In dieser Kommission trat er in eine scharfe Polemik mit dem Abgeordneten Rui Barbosa und äußerte sich durchaus positiv über Beviláquas Werk.<sup>797</sup>

In seinem Werk widmete er sich mehr und mehr kulturethnologischen Fragen. Der Einfluss der „Rasse“ war für ihn ein zentraler Aspekt in der Formation eines Volkes. Er sah in dem *mestiço* das transformatorische Element in der brasilianischen Kultur und definierte ihn als einen „neuen Typus“, besser angepasst an das Leben in den Tropen.<sup>798</sup> Über Brasilien meinte er: „Die Rassenmischung überwiegt. Alle Brasilianer sind *mestiços*, wenn nicht im Blut, so zumindest in ihren Ideen. Die Handwerker dieser ursprünglicher Tatsache waren: Der Portugiese, der Schwarze, der Indigene, die

---

<sup>793</sup> Vgl. Moraes Filho, „O Pensamento Político-Social“, 33-35.

<sup>794</sup> Vgl. Ventura, *Estilo tropical*, S. 74-80.

<sup>795</sup> Vgl. Candido, *O método crítico*, 217.

<sup>796</sup> Vgl. Venancio Filho, „Cronologia“, 26.

<sup>797</sup> Vgl. Beviláqua, *História*, 376.

<sup>798</sup> Candido, *O método crítico*, 95-96.

physische Umwelt und die ausländische Nachbildung.<sup>799</sup> Romero eignete sich den sozialen Evolutionismus an und strebte nach der Hervorhebung einer kulturellen Besonderheit Brasiliens – so entdeckte er den *mestiço* und formulierte eine Theorie der Rassenmischung (*mestiçagem*) für Brasilien, basierend auf dem Mythos der drei Rassen: die weißen Portugiesen, die Schwarzafrikaner und die Indigenen.<sup>800</sup> Obwohl er die soziologische Kategorie des *mestiço* als eine positive brasilianische kulturelle Besonderheit definiert, sieht er die Durchsetzung der „überlegenen“ weißen Rasse als etwas Unvermeidbares. Die Zukunft des Landes lag also in einer *branqueamento* („Aufhellung“) der Gesellschaft durch Rassenmischung. Durch diesen Prozess sollte sich der kulturelle Beitrag des *mestiço* in einer „neuen Kultur“ in der tropischen Zivilisation durchsetzen.

Die Überlegungen Romeros bezüglich der „Rassenmischung“ und der „Rassendemokratie“ beeinflussten den Soziologen Gilberto Freyre (1900-1987) in seinem Klassiker „Herrenhaus und Sklavenhütte“ (*Casa-Grande e Senzala*, 1933). Der Arianismus hingegen, präsent in seiner Theorie der Rassenmischung und im Ansatz der Überlegenheit einer „weißen Rasse“, untermauerte später auch den „Rassismus“ und die Sehnsucht eines Theoretikers wie Oliveira Viannas (1883-1951) nach einer autoritären (staatlich gelenkten) politischen Lösung für Brasilien.<sup>801</sup> Während Romero für die Rassenmischung und ein nationales und einheitliches Bildungsmodell eintrat, warb Vianna für einen autoritären und zentralistischen Staat mit faschistischen Zügen,<sup>802</sup> der sich in Vargas´ Diktatur des *Estado Novo* (1937-1945) durchsetzen sollte.

Romeros Studien über populäre Kultur in Brasilien und folkloristische Traditionen gaben andererseits auch den Anstoß zur Wertschätzung der Traditionen des Hinterlandes sowie vieler schwarzafrikanischer Gebräuche. Auf solche Ansätze baute dann später der

---

<sup>799</sup> Im Original: „Todo brasileiro é um mestiço, quando não no sangue, nas idéias. Os operários deste fato inicial não são: o português, o negro, o índio, o meio físico e a imitação estrangeira.“ Zit. nach Candido, *O método crítico*, 105. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>800</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 180 und 201-3. Vgl. ebenso Dimas, „O turbulento e fecundo Silvio Romero“, 81-2.

<sup>801</sup> Vgl. Candido, *O método crítico*, 99 und Ventura, *Estilo tropical*, 65.

<sup>802</sup> Vgl. ebd., 159-60.

„Modernist“ und Schriftsteller Mário de Andrade (1893-1945) auf, hauptsächlich in seinen Studien über die populäre Musik in den 1930er Jahren.<sup>803</sup>

## 9.2 Romeros französisch-positivistische Prägung in der Literaturkritik

Der Literaturwissenschaftler Antonio Candido, der seine Doktorarbeit über die „Kritische Methode Sílvio Romeros“ schrieb, betont, wie grundlegend Romero von ausländischen Autoren beeinflusst wurde.<sup>804</sup> Die deutschsprachigen Autoren spielten eine äußerst wichtige Rolle dabei. Deutlich wird das bei dem Österreicher Ferdinand Wolf (1796-1866), dem fränkischen Forschungsreisenden Martius und dem Franzosen Ferdinand Denis (1798-1890). Diese drei machten ihn auf die Bedeutung von „Rasse“ und „Rassenmischung“ als eine Besonderheit der brasilianischen Kultur aufmerksam.<sup>805</sup> Deswegen beschreibt ihn der Literaturhistoriker Ventura als „Vorreiter der brasilianischen Literaturgeschichte“.<sup>806</sup> Diese Ansatzpunkte wurden zum Kern in Romeros Analyse der brasilianischen Kultur.

Die Wege dieses Einflusses europäischer Reisender auf Romero sind typisch für die damalige brasilianische Hochkultur und er machte als Jura-Bakkalaureus keine Ausnahme: Deutschsprachige Autoren wurden grundsätzlich durch die französische Kulturvermittlung rezipiert und innerhalb eines staatlich gelenkten kulturpolitischen Projekts teilweise auch instrumentalisiert. Das brasilianische Kaiserreich hatte damals unter dem aufgeklärten Pedro II. das intensive Bedürfnis der Vermittlung des Bildes von

---

<sup>803</sup> So beleuchtet der Literaturwissenschaftler José Paulo Paes die Verbindung zwischen der „Recife Schule“ und den Modernisten der 1920er Jahre: „Não surpreende a empatia dos modernistas de primeira hora pela tradição popular, que vinha dar testemunho, numa prática avant la lettre, da estratégia de devoração cultural preconizada no Manifesto Antropófago. Os não-reconhecidos antecessores dessa estratégia podem ser encontrados no conceito de mestiçagem cultural sugerido por Sílvio Romero e na teoria da obnubilação esboçada por Araripe Júnior, uma e outra confirmando o vínculo de continuidade histórica entre o modernismo da Escola do Recife e o da Semana de Arte Moderna. Atentos à lição de Taine, ambos os críticos deram ênfase à ação decisiva, nesse processo de sincretismo cultural, do meio ou clima, que ali aparece como um avatar do genius loci aplicado em diferenciar a nossa produção simbólica das fontes estrangeiras que lhe serviam de modelo. (...) O afã modernista de passar o Brasil a limpo se constituía, pois, numa empresa a um só tempo de destruição do legado português no que ele tinha de anacrônico, e de conservação do que dele permanecesse vivo na tradição popular ao fim de um processo de transmutação ou devoração de valores.“ Vgl. Paes, *Canaã*, 77-8.

<sup>804</sup> Vgl. Candido, *O método crítico*, 41.

<sup>805</sup> Ebd.

<sup>806</sup> Ventura, *Estilo tropical*, 42.

einem modernen Brasilien ins Ausland, also von einer Nation, die sich eher an Europa orientierte als an seinen lateinamerikanischen Nachbar-Republiken. So wurden die einheimischen Ausbildungs- bzw. Kulturinstitute, wie etwa das „Nationale Museum“ (*Museu Nacional*) oder das „Brasilianische Historische und Geographische Institut“ – IHGB (*Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro*) als wichtige Vertreter dieser Vision verstanden.<sup>807</sup> Auch Brasiliens Auftritte bei den damaligen internationalen Ausstellungen spielten bei dieser Imagevermittlung eine wesentliche Rolle.<sup>808</sup>

Vor diesem Hintergrund einer starken Verbindung zwischen Nation und Geschichte, Moderne und nationaler Identität spielten Autoren wie etwa Wolf und der Naturforscher Martius eine wichtige Rolle. Allerdings wurden sie auf Französisch gelesen und vermittelt. Martius beispielsweise veröffentlichte 1844 in der Zeitschrift des prestigereichen und vom Kaiser geförderten Brasilianischen Historischen und Geographischen Instituts einen Essay unter dem Titel *Wie die Geschichte Brasiliens geschrieben werden soll?* (*Como se deve escrever a história do Brasil?*).<sup>809</sup> Sein Beitrag wurde auf Französisch veröffentlicht und bis heute gibt es davon keine deutschsprachige Übersetzung.<sup>810</sup> Das gleiche gilt für Wolfs Klassiker, der unter dem Titel *Le Brésil littéraire* erschien.<sup>811</sup> Candido bemerkt, dass Romero stark vom damaligen wissenschaftlichen Sprachgebrauch und von den Modellen der Biologie beeinflusst wurde. Dieser evolutionistische Sprachgebrauch gehörte zum damaligen Zeitgeist – es war das „Jahrzehnt der Biologie“.<sup>812</sup>

---

<sup>807</sup> Vgl. dazu Schwarcz, *Espetáculo*, 41 und 87-184.

<sup>808</sup> Vgl. ebd., 42.

<sup>809</sup> Vgl. Ventura, *Estilo tropical*, 42 und Schwarcz, *Espetáculo*, 146. Die Historikerin Ursula Prutsch und der Romanist Enrique Rodrigues-Moura erklären ausführlicher die Bedeutung dieses Essays Martius': „In Brasilien wurde Martius vor allem wegen eines Wettbewerbs berühmt, den er gewann. 1840 hatte ihn das Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro ausgeschrieben, weil es das beste Konzept für eine offizielle Geschichte des Landes mit einer Goldmedaille prämiieren wollte. Martius, der schon zuvor als möglicher Kandidat kontaktiert worden war, lieferte einen bis heute nicht ins Deutsche übersetzten Essay (...). Er hielt eine solche nur auf der Basis einer ethnischen Dreiteilung sinnvoll, indem man den massiven Einfluss der europäischen Kolonisatoren, aber auch jenen der indigenen Bevölkerung und der schwarzen Sklavenbevölkerung berücksichtige. Mit diesem Vorschlag setzte er sich durch. Allerdings wurde sein Entwurf in einer Zeit, als Brasilien noch nicht einmal den Sklavenhandel verboten hatte, bald ad acta gelegt. (...) der Essay [gilt] als Gründungstext der modernen brasilianischen Geschichtsschreibung und beeinflusste viele brasilianische Intellektuelle nachhaltig“. Vgl. Prutsch und Rodrigues-Moura, *Brasilien*, 64-5.

<sup>810</sup> Vgl. ebd., 64.

<sup>811</sup> Vgl. Ventura, *Estilo tropical*, 34 und 41.

<sup>812</sup> Candido, *O método crítico*, 197.



Romero durchlief während seiner Jugendzeit in Pernambuco unübersehbar eine „französische“ Prägung und diese ließ ihn nie los. Das war üblich bei all denjenigen, die eine juristische Ausbildung an einer der beiden Rechtsfakultäten des Landes bekamen. Im Gegensatz zu Barreto, der, wie bereits gezeigt, immer eine kritischere Position gegenüber den „Franzosen“ zeigte und sich ab einem bestimmten Zeitpunkt von den französischen Quellen definitiv abwandte – besonders vom Positivismus französischer Art – verharrte Romeros Kritik an der französischen Literatur größtenteils eher in der Rhetorik. Er stützte sich in seinen Werken auf zahlreiche französische Autoren und zitierte weiter viele französische Werke. Zeit seines Lebens blieb er ein großer Anhänger der französischen Literatur und trotz all seiner Kritik gegenüber dem Positivismus blieb seine Perspektive immer sehr stark vom positivistischen Blick abhängig.

Diese positivistische Prägung vieler Denker und Intellektueller war eine Besonderheit im brasilianischen sozialen und politischen Denken bis ins 20. Jahrhundert hinein. Der französisch-positivistische Einfluss lenkte Romeros Rezeption von Haeckel in Richtung eines sozial-deterministischen Blickwinkels. Zu dieser Haltung kam noch der starke Einfluss von Spencers (sozial)evolutionistischer Soziologie als wichtige Komponente hinzu. Solchem Einfluss war Barreto nie ausgesetzt, weil er selbst die Ethnologie und die deterministische Soziologie seiner Zeit ablehnte. Durch den frühen Einfluss deutsch-jüdischer Autoren und durch seine Beobachtung der deutschen kulturpolitischen Lage mit ihrem bereits vorhandenen Antisemitismus konnte er mit dem Determinismus nichts anfangen und kritisierte diesen deutlich in seiner Kampfschrift gegen Soziologie. Dort äußerte er Einwände sogar gegen seinen Meister Haeckel wegen seines mechanischen Kurses im Monismus.

In Romeros Behauptungen hingegen wird diese dominierende französische Prägung deutlich. Die deutschsprachige Kultur war auch bei Romero durchaus präsent, dennoch prägte sie sich zunächst durch die Vermittlung von französischen Autoren und Werken. Später erläuterte er seine wegweisenden Jugend-Lektüren ausführlicher. Es handelte sich dabei meistens um französische evolutionistische oder positivistische Autoren, wie etwa Max Müller, Renan, Vacherot, Comte, Littré und Taine. Hierzu hebt Candido die folgende Aussage Romeros hervor: „(...) in 1868 (...), in Recife, meine Freunde und ich lasen bereits Comte, Littré, Buckle, Taine, Max Müller, Renan, Vacherot“. Dazu fügt

Romero Folgendes: „Comte wurde nur Spencers, Darwins, Haeckels, Büchners, Vogts, Moleschotts und Huxleys zuliebe verlassen“.<sup>813</sup>

Candido macht in seiner Forschung über Romero klar, dass die größten intellektuellen Einflüsse auf ihn bei Autoren wie Buckle, Taine, Haeckel und Spencer zu finden sind. Allerdings blieb er immer vom französischen Positivismus geprägt. In dieser Hinsicht bedeutete der Einfluss deutschsprachigen Gedankenguts bei Romero eine interessante Frage.<sup>814</sup>

Von Buckle und Taine erhielt er den Einfluss der zentralen Bedeutung von mesologischen, geographischen und rassistischen Faktoren. Von Haeckel nahm er die Idee, dass die Rassen ein historisches Produkt von multiplen Mischungen sind. Laut Candido kreierte er, als er diese Auffassung für Brasilien anwendete, seine Theorie der Rassenmischung (*mestiçagem*) – einer der prägendsten und nachhaltigsten Beiträge seiner Analyse für die kommende Generation eines Gilberto Freyre.<sup>815</sup>

Romeros Generation sehnte sich nach einer wissenschaftlichen Fundierung ihrer Erkenntnisse. Dazu nahmen sie nach der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die positivistischen und evolutionistischen Ansichten an, die den Diskurs der jungen Intellektuellen prägten.<sup>816</sup> Die Biologie in ihrer evolutionistischen Auffassung lieferte hierzu das Modell.<sup>817</sup>

Der Einfluss Haeckels wurde Romero eindeutig durch Barreto vermittelt, seinem besten Freund, der selbst ein Mulatte war. Wie konnte nun angesichts des Beispiels von Barreto die „Rassenmischung“ ein Scheitern bedeuten, eine Verdammnis, wie in der üblichen europäischen Rassendiskussion? Andererseits – wie war die Tatsache, dass Tobias Barreto ein Mulatte und hoch gebildet war, mit den „wissenschaftlichen“ Lehren der europäischen Vorbilder, die alle auf der Überlegenheit der „weißen Rasse“ beruhten, zu verbinden? Die Antwort lag wieder bei Tobias Barreto und in der „Rassenmischung“ selbst. Romero fand in seinem Freund die Antwort, das heißt in dem „Mulatten“-

---

<sup>813</sup> Im Original: „(...) em 1868 (...) no Recife, já eu e meus amigos líamos Comte, Littré, Buckle, Taine, Max Müller, Renan, Vacherot“, „Comte só foi largado por amor a Spencer, a Darwin, a Haeckel, a Büchner, a Vogt, a Moleschott, a Huxley.“ Zit. nach ebd., 42. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>814</sup> Ebd., 43-4.

<sup>815</sup> Ebd., 79-81.

<sup>816</sup> Schwarcz, *Espetáculo*, 201.

<sup>817</sup> Candido, *O método crítico*, 127-8.

Bakkalaureus, der im Hinterland Brasiliens Deutsch lernte und mit ihm über deutschsprachige Autoren wie Haeckel und Jhering sprach.

Es ist zu bezweifeln, dass Romero die deutsche Sprache jemals wirklich einwandfrei beherrschte und diese, wie es Barreto gelang, fließend lesen und schreiben konnte. Das bedeutet aber nicht, dass er sie nicht kannte und in gewissem Ausmaß auch verstand. Diese Konklusion lässt sich aus einer Analyse seiner eigenen Schriften und Behauptungen ziehen. Ein gutes Beispiel dafür ist seine erste große Monographie *A Philosophia no Brasil* von 1878. Hier lässt sich feststellen, dass seine deutschsprachigen Lektürekennntnisse hauptsächlich aus „zweiter Hand“ stammten, dass er sie also entweder durch französische Kommentare und Übersetzungen oder aus Zitaten von Tobias Barretos deutschsprachigen Zeitschriften bezog. Die folgenden Punkte bekräftigen Candidos These:

1.) In seinen Werken zitierte er meistens französischsprachige Autoren.

2.) Wenn Romero deutschsprachige Autoren erwähnte, bezog er sich häufig nur auf ihre Namen oder stützte sich auf französische Werke als Quelle.

3.) Romero hörte nie auf, zu betonen, wie stark die Franzosen auf ihn wirkten, auch wenn dies angesichts seiner Kritik am überragenden Einfluss der französischen Kultur in Brasilien widersprüchlich war. Er behauptete nämlich, das Problem Brasiliens sei die „französische Manie“. Dieser französische Einfluss mischte sich dann mit Herbert Spencers Soziologie, die er auch größtenteils auf Französisch las.

4.) Wenn Romero sich auf die deutsche Sprache bezieht, sind es meistens berühmte Begriffe wie etwa „Weltanschauung“ oder „Weltvorstellung“ und „Weltbegriff“ (das allein deutet schon auf die Bedeutung der deutschen Sprache in dieser Idee hin), die in seinem Werk sehr bedeutsam waren.<sup>818</sup> Nur selten zitierte er ganze Sätze oder Stellen auf Deutsch. Wenn solche vorkommen, handelt es sich meistens um Auszüge von Barretos Schriften auf Deutsch, wie etwa aus dem *Deutschen Kämpfer*, deren Bedeutung er auch auf Portugiesisch gekannt haben dürfte.<sup>819</sup>

Trotzdem behauptete Romero, er sei mit der deutschen Sprache vertraut. In der Kampfschrift gegen seinen Erzrivalen, den Literaturhistoriker José Veríssimo, beschrieb

---

<sup>818</sup> Vgl. Romero, *História da Litteratura Brasileira*, Tomo Primeiro (1500-1830), 472.

<sup>819</sup> Vgl. ebd., Tomo Segundo (1830-1877), 1351.

er die Rollenverteilung bei der Werbung für das deutschsprachige Gedankengut („Germanismus“) und die Begabung Barretos für Sprachen.<sup>820</sup> In der Folge behauptet er, er sei dazu in der Lage, Deutsch zu übersetzen: „Ainda hoje, porem, sou capaz de traduzir, se o quizer, qualquer trecho da lingua, porque o seu mecanismo me ficou.“<sup>821</sup> Zum Schluss merkt er an, eine Übersetzung sei für das allgemeine Verständnis eines Werkes entbehrlich: „O conhecimento de qualquer idioma só é necessario para a penetração completa das delicadezas de forma e na poesia. Até para o sentido geral d'esta é dispensavel. Uma tradução basta.“<sup>822</sup>

Eine Übersetzung reicht aus, behauptete er deutlich. Wirklich gut lesen und verstehen konnte er spanisch, französisch und wahrscheinlich auch italienisch, also alle romanischen Sprachen, die er noch als Schüler gelernt hatte, wie er betont. Auch die meisten seine Zitate sind überwiegend in diesen Sprachen. Seine wahre Beziehung zu Fremdsprachen, insbesondere zum Deutschen, beschreibt er ironisch, indem er bemerkt, der Papagei könne auch Fremdsprachen – „Não faço grande caso de linguas: o papagaio tambem fala linguas“.<sup>823</sup> Dann unterstreicht er wieder die großen Fähigkeiten Barretos für Sprachen.<sup>824</sup>

Romero betrieb nie ein tiefgründiges Studium der deutschen Sprache, und dieser Mangel beschränkte ihn in seinem Zugang zu den Diskussionen innerhalb der deutschen Kultur seiner Zeit, da er nachhaltig von dem in seiner Jugend geprägten positivistisch-französisch-evolutionistischen Blick beeinflusst war.

### 9.3 Die Bedeutung von „Rasse“ in Romeros „kritischer Methode“

In seiner „kritischen Methode“ geht Romero von einer Kritik an der in Brasilien dominanten Romantik und dem Eklektizismus in der Literatur mit ihren ästhetisierten und rhetorischen Maßstäben aus. Diese Tendenz war in Brasilien meistens mit einem idealisierten Blick auf die indigene Bevölkerung (*Indianismo*) und ihren Umgang mit

---

<sup>820</sup> Vgl. Romero, *Zéverissimações*, 67-8.

<sup>821</sup> Ebd., 69.

<sup>822</sup> Ebd.

<sup>823</sup> Ebd., 70.

<sup>824</sup> Ebd., 40.

einer (verlorenen) naiven Natur (*Nativismo*) verbunden. Von solchen Ansätzen wollte sich Romero durch seine Kritik klar abwenden. Deswegen beschrieb er die Romantik, in Brasilien meistens von französischen Autoren beeinflusst, als einen „wenig zu respektierenden Kadaver“.<sup>825</sup> Seitens Romero gab es auch Kritik am romantischen Konzept der „Kunst für die Kunst“ – stattdessen sah er in der Literatur(Analyse) eine „Kampfwaffe“ für den Fortschritt in der Gesellschaft.<sup>826</sup> Das macht den Kernpunkt seiner kritischen natursoziologischen Methode aus.

Bei seinen Überlegungen geht Romero allerdings von einer Frage aus, die in Brasilien erstmalig von den romantischen Autoren, die er scharf kritisierte, gestellt wurde: Was macht die Besonderheit der brasilianischen Kultur aus? Dafür gibt er eine sich von der Romantik wesentlich unterscheidende Antwort. Basierend auf den naturalistischen Ansätzen wie dem Einfluss von „Rasse“, „Umgebung“ und (sozial-historischer) „Evolution“, lag ihm daran, eine „wissenschaftliche“ Methode für die Analyse der brasilianischen Kultur und ihrer Partikularismen zu schaffen. Sein Ziel war damit in erster Linie, die großen „wissenschaftlichen“ Theorien seiner Zeit anzuwenden, um eine möglichst auf wissenschaftlichen Grundlagen basierende Methode für die Erstellung der Literaturgeschichte Brasiliens zu schaffen. Deswegen bezeichnete ihn Candido auch als *nouveau riche* der Kultur,<sup>827</sup> weil er den technischen und wissenschaftlichen Sprachgebrauch seiner Zeit immer wieder anwendete.

Romero fokussierte sich auf das Gebiet der Literaturgeschichte und auf die ethnologischen Aspekte, die diese beeinflussten – vor allem den Beitrag der „Rassen“, den Einfluss der Umwelt und der „Evolution“. In seiner Analyse stützte er sich auf die damals geltenden wissenschaftlichen Vorbilder aus der Biologie und der Evolutionstheorie. Diese Methode nannte er „natursoziologisch“. Sein Anspruch war es, „Gesetze“ zu finden, die den Charakter eines Volkes und seiner Kultur determinierten und eine „autonome“ Nation formierten.<sup>828</sup>

---

<sup>825</sup> Zit. nach Candido, *O método crítico*, 60.

<sup>826</sup> Ebd., 83.

<sup>827</sup> Ebd., 43.

<sup>828</sup> In seinen eigenen Worten klingt das so: „Pretendemos escrever uma introdução naturalista à história da literatura brasileira. Munidos do critério popular e étnico para explicar o nosso caráter nacional, não esqueceremos o critério positivo e evolucionista de uma filosofia social quando tratarmos de notar as relações do Brasil com a humanidade em geral. (...) nos seis primeiros capítulos indicam-se os elementos

In der Folge macht er eine Behauptung, die zentral für das Verständnis seiner Rezeption des darwinistischen-haeckelschen Evolutionismus ist: „É inconteste a tendência moderna para reduzir as chamadas ciências morais a um capítulo da história natural“.<sup>829</sup> Daraus lässt sich ableiten, wie sehr er von der Idee der Evolution begeistert war, die die Naturgeschichte determinierte. Mit der Evolutionstheorie legte die Biologie damals das Paradigma für die so genannten „Moralwissenschaften“ beziehungsweise die Geisteswissenschaften, so Romeros Auffassung. Dies erlaubte ihm einerseits, die metaphysischen Konzepte der Theologie und andererseits den romantischen Idealismus, der in der brasilianischen Literatur bis dahin dominierte, zu hinterfragen.

Romero lehnte in seiner Theorie die üblichen Ansätze der Rassentheorien über hybride „Rassen“ und über die Degenerierung von „Mestizen“ entschieden ab. Somit machte er aus einem angeblichen „Mangel“ Brasiliens in der gebräuchlichen Vorstellung der Rassentheorien – gemischte Rassen führen grundsätzlich zum Scheitern – eine Besonderheit, ohne jemals auf die eurozentrischen Modelle völlig zu verzichten. Diese besondere Aneignung von europäischen und zugleich eurozentrischen Theorien machte seinen „tropischen Stil“ aus, in dem ihn der Literaturwissenschaftler Roberto Ventura wahrnahm.<sup>830</sup>

Sílvio Romero konstruierte damit eine Theorie der nationalen Formation Brasiliens, die auf drei Rassen basierte – den weißen Europäern, den Schwarzafrikanern und der indigenen Urbevölkerung. Er nahm also diejenigen Ansätze auf, die bereits von Martius in seinem Essay über die brasilianische Geschichte gelegt worden waren. Dort legte der Naturforscher die Bedeutung von „Rassen“ und „Umwelt“ für die brasilianische Geschichtsschreibung fest. Weiterhin betonte er den Beitrag der drei „Rassen“ – Portugiesen, Schwarze und Indigene – für die brasilianische Besonderheit als neue „Nation“ und gewährte den weißen Europäern eine zivilisierende Funktion innerhalb dieser Konstellation. Laut Ventura wurden Martius´ Ansätze später von Francisco Adolfo

---

de uma história natural das nossas letras; estudam-se as condições de nosso determinismo literário, as aplicações da geologia e da biologia às letras.“ Zit. nach ebd., 106-7.

<sup>829</sup> Zit. nach ebd., 107.

<sup>830</sup> Vgl. Roberto Ventura, *Escritores, Escravos e Mestiços em um País Tropical – Literatura, historiografia e ensaísmo no Brasil* (München: Wilhelm Fink Verlag, 1987), Beiträge zur Soziologie und Sozialkunde Lateinamerikas, Bd. 43, hrgs. von Hanns-Albert Steger, 39. Teile dieser Promotionsarbeit Venturas erschien dann in Brasilien als Buch Anfang der 90er Jahre mit dem Titel *Estilo Tropical*.

Varnhagen und von Sílvio Romero in ihren klassischen Werken *História Geral do Brasil* (1855) und *História da Litteratura Brasileira* (1888) konsequent eingesetzt.<sup>831</sup> Beide nahmen die Idee einer autonomen Nation durch ihre rassistisch-kulturelle Besonderheit in ihr Denken auf, deren Formation aus der Mischung dieser drei Rassen resultierte.<sup>832</sup> Romero legte großen Wert auf die Figur des *mestiço* in der Analyse und betonte den *branqueamento* als Zukunft der Nation. Dieser würde einen Sieg des überlegenen weißen ethnischen Beitrags bedeuten. Daraus aber würde eine neue, gemischte Kultur beziehungsweise eine Rasse entstehen, die anders als die Rasse mit den europäischen Wurzeln und besser an das tropische Leben angepasst war. Die weiße Rasse lag aber immer noch an der Spitze, dann kamen die Schwarzen mit ihren afrikanischen Wurzeln und am Ende die Indigenen, deren kultureller Beitrag nicht besonders wertvoll war.

Mit seiner Theorie schaffte Romero die Grundlagen für einen „Mythos der drei Rassen“ (*mito das três raças*), auf den sich später Gilberto Freyre in seiner Theorie einer „Rassendemokratie“ (*democracia racial*) stützen sollte.<sup>833</sup> Andererseits aber führten Romeros Ansätze gleichzeitig dazu, dass der kulturelle schwarzafrikanische Beitrag in Brasilien aufgewertet wurde. Er war einer der Ersten, der sich für ein konsequentes Studium der folkloristischen und populären Traditionen der schwarzen Bevölkerung interessierte, vor allem im Bereich der Musik, populärer Feste und der Kultur der mündlichen Tradierung von Geschichten (*Cordel* etwa). Damit ebnete er mit seinen Ansätzen den Weg für die zukünftige Bewegung der „Modernisten“. Im 20. Jahrhundert legte diese neue Generation von Künstlern mehr Wert auf die populären und folkloristischen Traditionen des Landes und nahm diese auch in ihre Kunst auf.

#### 9.4 Romeros (Sozial-)Evolutionismus

In diesem Teil werden Beispiele aus Romeros Werk von seiner sozial-evolutionistischen Rezeption Haeckels analysiert. Solche Beispiele gelten als kennzeichnend für die typische Rezeption der Evolutionstheorie in Brasilien und die

---

<sup>831</sup> Vgl. Ventura, *Estilo tropical*, 42.

<sup>832</sup> Ebd., 43.

<sup>833</sup> Ebd., 66-8.

starke Prägung durch den französischen Positivismus darin. Ebenso wird hier auf die Unterschiede zwischen den Rezeptionen Haeckels durch Romero und durch Barreto aufmerksam gemacht. Im Mittelpunkt der Analyse stehen hauptsächlich zwei von Romeros Werken: *A Philosophia no Brasil* (1878) und *Zéverissimações Ineptas da Crítica* (1909). Sie wurden ausgesucht, weil sie zwei verschiedene Perioden von Romeros Schaffensleben widerspiegeln.

Das erste Werk, *Philosophia no Brasil*, wurde 1876 fertiggestellt und 1878 in der „Typographia der *Deutschen Zeitung*“, dem Verlag von Karl von Koseritz, veröffentlicht.<sup>834</sup> Es enthielt eine Widmung des Autors an den deutsch-brasilianischen Journalisten. Diese Widmung zeigt die große Nähe zwischen den beiden Intellektuellen, denn der Deutsch-Brasilianer war auch ein großer Vermittler von Romeros Ideen im Süden des Landes.

In seiner ersten großen Monographie legte Romero die Grundlagen seiner „kritischen Methode“ an. Dort werden seine intellektuellen Einflüsse klar dargestellt und auch seine evolutionistische Perspektive ist ganz deutlich zu bemerken.<sup>835</sup> Das zweite Werk hingegen ist eine Kampfschrift gegen seinen Erzrivalen José Veríssimo.<sup>836</sup> Dort verteidigte sich Romero gegen die Kritiken seines Kontrahenten.

Eine ausführliche Analyse der Fußnoten des Buches von 1878 lässt Romeros intellektuellen Einfluss ziemlich deutlich wahrnehmen. Dort überwiegen Zitate in französischer Sprache ebenso wie französische Werke. Sogar ein britischer Philosoph wie Stuart Mill wird auf Französisch zitiert.<sup>837</sup> Die wenigen Zitate auf Deutsch sind entweder kurze Begriffe oder meistens Auszüge von Barretos Schriften auf Deutsch, die aus seinen Zeitschriften *Deutscher Kämpfer*, *Um Signal dos Tempos* oder aus einer Broschüre wie *Brasilien wie es ist in literarischer Hinsicht betrachtet* stammen.<sup>838</sup>

---

<sup>834</sup> Vgl. Romero, *A Philosophia no Brasil*, 55.

<sup>835</sup> Der Kritiker Candido behauptet, Romero würde in späteren Werken wie *Estudos sobre a poesia popular* und *Naturalismo em literatura* seinen ursprünglichen Naturalismus etwas temperieren und in einen Soziologismus verwandeln. Dabei rückt die Bedeutung des „natürlichen“ Faktors Rasse in den Hintergrund, die Bedeutung des soziokulturellen Faktors dagegen in den Vordergrund. Seine Haltung eines literarischen Evolutionismus sollte er aber nie aufgeben und darin liegt seine größte Prägung der Naturwissenschaft bzw. des Evolutionismus Haeckelscher Art. Vgl. Candido, *O método crítico*, 119.

<sup>836</sup> Candido beurteilt dieses Werk zusammen mit *Minhas Contradições* (1914) an Laudelino Freire als „respostas pessoais, grosseiras e não raro em calão“. Vgl. ebd., 134.

<sup>837</sup> Vgl. Romero, *A Philosophia no Brasil*, 57.

<sup>838</sup> Vgl. ebd., 69 und 109-8.



Kurioserweise sind die meisten deutschsprachigen Bücher, die Romero zitierte, bereits von Barreto in seinen Werken angegeben. Vor allem Haeckel zitiert Romero in der gleichen Ausgabe, die sich in Barretos deutschsprachigem Bücherbestand befindet.<sup>839</sup> Dies weist darauf hin, dass er Kenntnisse von Haeckel und seinem Monismus nur durch Barretos Vermittlung besaß. Zitate in deutscher Sprache aus deutschsprachigen Original-Auflagen wie bei Barreto befinden sich in Romeros Werk nur selten. Obwohl Romero von einem überwiegenden (und schädlichen) Einfluss Frankreichs in der brasilianischen Kultur spricht, wurde er selbst von diesem Einfluss durchaus geprägt.<sup>840</sup> Diese Prägung zeigt sich beispielhaft im Fall von Comtes´ Positivismus.<sup>841</sup>

Er sah in Comtes evolutionistischer Klassifizierung der Wissenschaften in seinem *Cours de Philosophie Positive* einen großen Beitrag für die Entwicklung der Philosophie. Seiner Meinung nach verbannte Comte die Theologie und die Metaphysik damit aus der Geschichte, wie Charles Darwin und der Geologe Charles Lyell (1797-1875) dies in der Biologie respektive der Geologie taten. Dafür, dass Romero bei Comte und Darwin oder auch Haeckel eine gewisse Kontinuität bezüglich des Evolutionsgedanken sah, stehen verschiedene Stellen seiner Monographie, in denen er die drei Namen zusammen erwähnt.<sup>842</sup>

Die Perspektive der Evolution lässt sich bei der Ideenentwicklung in seinen Schriften deutlich erkennen. Sein ganzer Positivismus Comtescher Prägung ist darin zu sehen. Über die Evolutionsauffassung äußert sich Romero in einer exemplarischen Aussage wie folgt: „...a humanidade procede por evolução; tudo em sua marcha se acha concatenado e sujeito á lei do desdobramento. Lyell refutou a theoria revolucionaria em geologia, Darwin a

---

<sup>839</sup> Eine Auflistung von Barretos Bücherbestand befindet sich in Losano, *Un giurista tropicale*, 257-65.

<sup>840</sup> Candido, *O método crítico*, 69.

<sup>841</sup> Romero, *A Philosophia no Brasil*, 68.

<sup>842</sup> Paradigmatisch ist etwa folgender Ausschnitt, in dem er die Bedeutung der Evolutionsidee hervorhebt: „É também um grande mérito do positivismo o ter abraçado, e ajudado a desenvolver e a propagar, os quatro princípios fundamentaes do monismo contemporaneo: a relatividade, a immanencia, a evolução, e a unidade dos seres. Estes elementos indispensáveis á sciencia de nossos dias não foram descobertos por Comte. Elle os aceitou e é, por isso, um benemerito do pensamento livre“. Vgl. ebd., 71. An einer weiteren Stelle behauptete er noch: „Nada ha mais bello na historia das sciencias do que apreciar a insigne harmonia que reina entre as leis geraes astronomicas formuladas por Kepler e Newton, o systema universal do *ether* der Fresnel e Boucheporn, a doutrina geologica evolucionar de Lyell, o systema genealogico de Lamarck, a theoria da selecção de Darwin e Haeckel, as vistas positivas da historia de Comte e Spencer, nada ha mais bello, digo, na historia das sciencias do que contemplar a insigne harmonia que reina entre tantas e tão profundas especulações e a theoria evolucionar do mundo do philosopho allemão e do astronomico francez.“ Ebd., 111.

baniu da biologia e Comte da história.“<sup>843</sup> Hier ist die Reihenfolge bezeichnend – Lyell, Darwin, Comte, jeder als Repräsentant der gleichen Tendenz in seinem eigenen Wissenszweig: Geologie, Biologie und Geschichte/Soziologie.

Hier deutet sich eine Annäherung Romeros an die Ideen Darwins/Haeckels und Comtes an. Der überwiegende Einfluss des Positivismus französischer Art wirkte auch auf Romero, obwohl er sich später sehr kritisch mit dem Positivismus auseinandersetzte – hauptsächlich in seiner politischen Schrift *Doutrina contra Doutrina* von 1894.<sup>844</sup> Seinen Kritiken am Positivismus zum Trotz war er immer bereit, dessen Bedeutung als Kritik der Metaphysik und der romantisch-eklektischen Perspektive zu betonen.<sup>845</sup>

Romeros Deutschlandbild spiegelt sich in aller Deutlichkeit wider, wenn er behauptet, dieses Land sei für ihn das Paradebeispiel der modernen Wissenschaften. Dies stellt sich als eine typische Barreto-Aussage heraus, ist aber eigentlich auf die französischen Zeitschriften gegen Ende der 1860er Jahre zurückzuführen. In dieser Hinsicht äußert sich Romero folgendermaßen: „Die moderne Wissenschaft ist ein Koeffizient der abendländischen Zivilisation und hat, das steht fest, Deutschland als ihren Hauptsitz.“<sup>846</sup> Dieser Auszug kommt in demjenigen Teil seines Werks *A Philosophia no Brasil* vor, in dem er sich mit der Bedeutung Barretos für die „Entwicklung“ der Ideengeschichte in Brasilien beschäftigte. Kurz davor paraphrasierte er seinen Freund: „Lass uns die Weingläser, mit denen wir die metaphysischen Süßigkeiten der französischen Zivilisation genießen, zerbrechen; und wenden wir uns zu Deutschland. Auf der Geistesebene ist, was uns mit Bezug auf eine notwendige intellektuelle Reform retten kann.“<sup>847</sup>

---

<sup>843</sup> Ebd., 4.

<sup>844</sup> Vgl. Romero, „Doutrina contra Doutrina: o Evolucionismo e o Positivismo no Brasil“, in: *Obra Filosófica*, 249-496.

<sup>845</sup> Dazu meinte Romero Folgendes: „(...) a philosophia foi a sciencia primitiva geral, que, de dia em dia, foi perdendo o seu dominio pela organização das sciencias particulares. Outra, no fundo, não foi a celebre critica de Comte, que, de todo separou as diversas sciencias da philosophia; d'ella expulsou a theologia e a metaphysica de todos os nossos conhecimentos.“ Vgl. Romero, *A Philosophia no Brasil*, 44.

<sup>846</sup> Im Original: „A sciencia contemporanea é um coefferiente da civilização occidental, tendo, é certo, na Allemanha sua séde principal.“ Ebd., 171. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>847</sup> Im Original: „Quebremos as taças em que até hoje saboreamos as mephiticas doçuras da civilização franceza; e volvamo-nos para a Allemanha. No domínio das ideias, no que toca á *necessidade de uma reforma intellectual*, é o que nos pode salvar“. Ebd. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

Hier handelte es sich wieder um das gewohnte Barreto-Bild von Deutschland: Die deutsche Nation als ein Gegenpol zu Frankreichs Dominanz in der brasilianischen Hochkultur. Innerhalb dieses Diskurses bedeutet der Haeckelsche Monismus die Grundlage einer Erneuerung im intellektuellen Panorama.

Den Schritten Barretos folgend sah Romero in der Religionskritik eines Strauss´ einen Schritt in die Richtung von Darwins Evolutionstheorie und die gleichen (wissenschaftlichen) Tendenzen in der Religionskritik, die Darwin dann für die Naturwissenschaften legte. Deswegen bezeichnete Romero Strauss zusammen mit Darwin und Comte auch als „das Triumvirat des 19. Jahrhunderts“.<sup>848</sup> So ist seine positivistische Idee Comtescher Prägung als eine Evolution der Geisteswissenschaften aufzufassen.<sup>849</sup>

Haeckel wurde grundsätzlich für seinen „Evolutionismus“ in der Biologie wahrgenommen. Er gehörte zu den *representative men*<sup>850</sup> der darwinistischen Evolutionstheorie. Dabei differenzierte Romero nicht genau – wie übrigens auch Barreto – zwischen Darwin und Haeckel. Die beiden waren für ihn die „Meister der europäischen Wissenschaft“<sup>851</sup> und werden deswegen meistens gemeinsam genannt. Wenn aber Darwins Ideen erwähnt werden, wird meistens auf Haeckels Termini und Werke verwiesen. Wie auch bei Barreto befinden sich in seinen analysierten Schriften keine Hinweise auf Darwins eigene Werke; diese werden meistens durch Haeckels Werke, vor allem durch die *Natürliche Schöpfungsgeschichte* zitiert. *Origins* wird zwar als Werk namentlich erwähnt, aber es gibt keinen Hinweis in den Fußnoten, auch nicht auf eine bestimmte Auflage, wie im Falle von Haeckels Buch.<sup>852</sup> Romero aber, im Gegensatz zu Barreto und im Sinne des Evolutionismus von Comte und Spencer, interpretierte Haeckels Monismus mit einer deutlich rassistischen Komponente.<sup>853</sup>

---

<sup>848</sup> Ebd., 86-7.

<sup>849</sup> Ebd., 35.

<sup>850</sup> Der Ausdruck wird von Romero selbst verwendet, siehe Candido, *O método crítico*, 125-6.

<sup>851</sup> Romero, *A Philosophia no Brasil*, 74.

<sup>852</sup> Ebd., 1.

<sup>853</sup> Der folgende Auszug ist dafür typisch: „As raças semíticas são bem diferentes das arianas e lhe são (...) alguma coisa inferiores, d’essa inferioridade que consiste em estar-se um passo áquem na escala evolucional. A philologia, a historia e a anthropologia parece ahi estarem de acordo. Aquella apontando nos arianos uma familia de linguas mais abundante, mais variada e actualmente de mais vigor e futuro; a historia, mostrando o desenvolvimento semítico como anterior ao ariano, e, pela lei da evolução, menos profundo e completo.“ Ebd., 165.

Barreto hätte so etwas nie behauptet. Er war in seiner Aufnahme der deutschen Kultur zu sehr von deutsch-jüdischen liberalen Autoren beeinflusst, wie etwa von August Ewald, um eine solche rassistische Auffassung zu äußern. Außerdem war er selbst Mulatte. In der zweiten Phase von Romeros Denken betont Candido allerdings einen stärkeren Einfluss der Spencerschen evolutionistischen Soziologie im Vergleich zu seinem naturalistischen Determinismus früherer Zeiten, geprägt von Autoren wie Comte, Buckle und Taine.

Über seine Art von „Germanismus“, der sich von derjenigen Barretos unterscheidet, berichtete Romero in seiner Kritik an José Veríssimo bei *Zéverissimações Ineptas da Crítica*. Dort zeigte er seine evolutionistisch-soziologische Perspektive Spencerscher Prägung in aller Deutlichkeit. Er definierte seinen Germanismus als eine „ethnographische Art“, im Gegensatz zu Barretos Auffassung.<sup>854</sup> Dass dieser Germanismus rassistischer Natur von den rassistischen Vorstellungen eines Franzosen wie Joseph Arthur de Gobineau (1816-1882) gefiltert wurde, gibt Romero selbst zu, indem er seinen „Essay über die Ungleichheit der Menschenrassen“ als Grundlage vieler seiner Ideen erwähnte.<sup>855</sup>

Romero machte sich über das Erlernen von Fremdsprachen lustig, dennoch war es genau dieser Schritt, der es Barreto erlaubte, sich in die deutsche Kultur wirklich einzumischen, sich mit jüdisch-liberalen Autoren in Kontakt zu setzen, seinen Horizont zu erweitern sowie letztendlich seinen Kontaktkreis auszudehnen und seine Ideen zu verbreiten. Das Erlernen einer anderen Sprache bedeutet auch, sich in eine andere Kultur hineinzusetzen und damit auf Mediationen zu verzichten, auf die „paar französischer Krücken“, wie Barreto diese einmal nannte – als ob es einem erlaubt wäre, auf eigenen Füßen zu stehen und einen eigenen Weg gehen zu dürfen.<sup>856</sup> Sprachkenntnisse erlauben es, neue Kontakte zu knüpfen – weltweit.

---

<sup>854</sup> Romero, *Zéverissimações*, 36-7.

<sup>855</sup> Ebd., 67.

<sup>856</sup> So sprach Barreto in seiner Broschüre in deutscher Sprache „Brasilien wie es ist in literarischer Hinsicht betrachtet“, aus 1876: „Unbekümmert fährt Brasilien fort, ein Trabant Frankreich zu sein. Ihm gilt Deutschland nach wie vor für das Reich des unpraktischen Idealismus, der poetischen Phantastik. Unsere Schriftsteller bewegen sich noch immer in den Vorurtheilen, die sie aus französischen Büchern einzusaugen pflegten. Hinsichtlich der Kunst, der Religion, der Politik, ist unser Fühlen und Denken aus Frankreich entsprungen, nach dessen Muster gebildet. So hat jeder von unseren vermeintlichen Denkern und Schriftstellern gleichsam sein Paar französischer Krücken, mit denen allein er sich vorwärts bewegen kann,

---

und daher leidet die brasilianische Literatur an der Armuth eignen substantiellen Lebens. Der Nationalgeist, indem er von den französischen Brocken zehrt, erzeugt nur Dunst und Rauch.“ Vgl. Barreto, „O Brasil como ele é“, 66.

## 10. „Rassen“ und „Ideologie des branqueamento“ in Brasilien: eine Debatte im Überblick

Hier wird eine kulturhistorische Perspektive von „Rasse“ vertreten, und zwar im Sinne des Anthropologen Andres Hofbauer.<sup>857</sup> Hautfarbe oder „Rasse“ werden nicht als ein „biologisches Faktum“, sondern als ein rein sozial-ideologisches Konstrukt interpretiert und demnach innerhalb des historischen Prozesses analysiert.<sup>858</sup> Die „Ideologie des branqueamento“ hingegen war die Grundlage des brasilianischen Rassenkonzepts oder des brasilianischen Rassismus, und ihre Wurzeln liegen in der religiösen Tradition des Katholizismus. Laut dem Anthropologen Andreas Hofbauer gibt es historische Zusammenhänge zwischen der „Ideologie des branqueamento“ und der Ausübung patrimonialer Macht in Brasilien.<sup>859</sup> Dadurch wird beabsichtigt, den Beitrag Romeros dafür zu verorten und auch die Instrumentalisierung seiner Rezeption von Haeckels Monismus für die Aufstellung einer „Ideologie des branqueamento“ – Kernpunkt des brasilianischen Rassismus.

### 10.1 Die religiösen Wurzeln der Trennung zwischen „Schwarz“ und „Weiß“

Die Trennung zwischen „Schwarz“ und „Weiß“ als Exklusionskategorie ist wesentlich älter als die modernen, fixen und biologisierten Vorstellungen von „Rasse“.

---

<sup>857</sup> Vgl. Andreas Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘ e o Ideário do ‚Branqueamento‘ no Século XIX – Bases Ideológicas do Racismo Brasileiro”, in: *Teoria e Pesquisa* 42 e 43 (Janeiro-Julho de 2003), 63-110. Auch auf Deutsch als ders., „Das Konzept der ‚Rasse‘ und die Idee des branqueamento im Brasilien des 19. Jahrhunderts – Ideologische Grundlagen des ‚brasilianischen Rassismus‘“, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit*, Heft 1 (2003), vollständig digital abrufbar unter: <https://andreashofbauer.files.wordpress.com/2011/08/das-konzept-der-rasse4.pdf>, o.S. Zuletzt abgerufen am 19.9.2016. Siehe auch ders., „Von Farben und Rassen: Macht und Identität in Brasilien“, in: *Zeitschrift für Ethnologie*, Bd. 127, H.1 (2002), 17-39 und ders., *Uma história de branqueamento ou o negro em questão* (São Paulo: UNESP, 2006). In diesem Kapitel wird eine jahrzehntelange Debatte über „Rasse“ und „Rassismus“ in Brasilien zusammenfassend dargestellt. Eine vollständige Auflistung der Biographie darüber in Brasilien befindet sich in Costa, *Da Monarquia à República*, 368-9. Für eine ausführliche historische Analyse siehe: Ventura, *Estilo tropical*, Schwarcz, *Espetáculo*; Marcos Chor Maio und Ricardo Ventura Santos, Hgg., *Raça, ciência e sociedade* (Rio de Janeiro: Fiocruz, 1996); Hofbauer, *Uma história de branqueamento* und Thomas E. Skidmore, *Preto no Branco: raça e nacionalidade no pensamento brasileiro (1870-1930)* (São Paulo: Companhia das Letras, 2012).

<sup>858</sup> Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘“, 66-7.

<sup>859</sup> Ebd., 68.

Seit der Antike wurde die Farbe „weiß“ mit Vorstellungen des „Guten“, „Schönen“, „Reinen“ und „Göttlichen“ verbunden, die Farbe „schwarz“ hingegen mit dem „Bösen“, „Finsteren“, „Diabolischen“ und „Sinnlichen“. Im europäischen Mittelalter wurde dieser Gegensatz in den christlichen Wertevorstellungen angenommen und als Grundlage für moralische und religiöse Prinzipien instrumentalisiert. Damals funktionierte der Ein- und Ausschließungsmechanismus über die religiöse Zugehörigkeit zum katholischen Glauben, und die unterschiedlichen Hautfarben wurden meistens als Ergebnis solcher Zugehörigkeit wahrgenommen. Hautfarben waren also religiös-moralischen Kriterien untergeordnet.<sup>860</sup>

Durch seinen Anspruch auf Universalismus entwickelte der katholische Glaube ein Missionierungsgebot, das sich in militarisierter Form in den Kreuzzügen und im Islam als Feindbild durchsetzte. Durch die „Heiligen Kriege“ gegen die in „Sünde lebenden“ Menschen kam die katholische Kirche dazu, die Idee des modernen (und überwiegend katholischen) Europas zu prägen, an dessen Grenzen bis heute noch zahlreiche Konflikte entstehen.

Die iberische Halbinsel, die vom katholischen Glaube stark geprägt war, steht als Paradebeispiel für diesen religiös motivierten Exklusionsmechanismus im Mittelalter: Das zeigt sich etwa im Fall der Juden in Portugal, die zu *cristãos novos* konvertieren mussten, bevor sie trotzdem unter Verfolgungen und Vertreibungen leiden mussten. Eine Assoziation zwischen „dunkel“ und „nicht-katholisch“ oder „nicht-gläubig“ setzte sich fest, weswegen fast alle überseeischen Bevölkerungsgruppen als „Neger“ bezeichnet wurden.<sup>861</sup>

Dieser Missionierungsgeist, gepaart mit einem stark ausgeprägten Militarismus, lieferte den ideologischen Nährboden für die Seeexpansion und die *Conquistas* von Übersee-Territorien von der iberischen Halbinsel aus.<sup>862</sup> Die Expansion wurde als religiöser Kampf gegen das „Unheilige“ und für die Rettung von Seelen, die ein Leben

---

<sup>860</sup> Vgl. dazu ebd., 70-71. Die Verbindung zwischen schwarzer Hautfarbe und Sklavensein liegt wahrscheinlich in biblischen Interpretationen des Noah-Fluchs aus dem 6. und 7. Jahrhundert, so Hofbauer. Vgl. ebd., 71.

<sup>861</sup> Hofbauer betont, dass der große portugiesische Schriftsteller Camões in seinem Meisterwerk *Os Luziadas* die Bezeichnung „Neger“ für verschiedene Völker benutzte, die nah dem Äquator lebten: Afrikaner wie auch Indianer. Siehe ebd., 103, Fn. 26.

<sup>862</sup> Ebd., 70. Zum Militarismus auf der iberischen Halbinsel als ideologische Charakteristik der portugiesischen Seeexpansion, siehe Neder, *Iluminismo*, 33-100.

in Sünde führten, betrachtet. Diese Völker wurden dann zum katholischen Glauben konvertiert. Mit dieser Begründung der katholischen Kirche wurde letztendlich der gesamte Sklavenhandel faktisch erlaubt.<sup>863</sup>

Der Jesuit Manuel da Nóbrega (1517-1570) etwa, der vom portugiesischen König dazu berufen worden war, das koloniale Projekt geistlich zu führen, bezeichnete die indigenen Bevölkerungen in seinen Briefen als „Schwarze“ und rechtfertigte damit die „heiligen Kriege“ gegen sie.<sup>864</sup> Die Jesuiten agierten im Geiste der Missionierungen und gegen die „Feinde“ des (katholischen) Glaubens in einer Art, die sich mindestens seit den Kreuzzügen in Europa mit fast militärischer Disziplin ausgeprägt hatte. Erst später nahmen die Jesuiten in ihren „Missionen“ die Indigenen als Schützlinge auf und konvertierten diese zum katholischen Glauben und seiner Lehre.

Einer der bedeutsamen Jesuiten-Prediger im 17. Jahrhundert, Pater Antonio Vieira (1608-1697), verurteilte die Sklavenherren, weil diese Indigene als „Schwarze“ bezeichneten und sie damit zu Sklaven machen wollten. In vielen Verordnungen jenes Jahrhunderts wurde die Bezeichnung „schwarz“ für Indigene nun gesetzlich unterbunden.<sup>865</sup> So beschreibt Hofbauer die Lage damals:

Der Transport afrikanischer Sklaven in die ‚Neue Welt‘ wurde folglich im Jesuitendiskurs als ‚resgate‘ (Erlösung, Rettung) propagiert – also als eine Art von ‚Rettungsaktion‘, die eine ‚Reintegration‘ von ‚angeschwärzten‘ Menschen in die große Familie der Christenheit ermöglichen sollte. In jenen an die Sklaven gerichtete Predigten stellte Vieira der Versklavung des Körpers eine mögliche Befreiung ihrer Seelen gegenüber. Galt die Taufe als erster wesentlicher Schritt zur ‚Reinwaschung‘ der Seelen, sollte ein frommes und untätig geführtes Sklavenleben mit einer spirituellen – ‚ewigen‘ – Freiheit belohnt werden, die viel bedeutender sei als die durch den Sklavenfreibrief erhaltene Befreiung des Körpers.<sup>866</sup>

Der Jesuitenorden wurde im Zuge der Gegenreformation im 16. Jahrhundert gegründet. Die „Inazianer“, so nach ihrem Begründer Ignatius von Loyola (1491-1556) genannt, sahen sich selbst als „Soldaten Christi“ und lebten nach dem Motto ihres geistlichen Vaters *perinde ac cadaver* – Kadavergehorsam.<sup>867</sup> Sie sind auch historisch für ihren blinden Gehorsam dem Papst in Rom gegenüber (Ultramontanismus) bekannt. In

---

<sup>863</sup> Vgl. Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘“, 73.

<sup>864</sup> Ebd., 71.

<sup>865</sup> Ebd.

<sup>866</sup> Zitat aus dem deutschsprachigen Artikel. Vgl. Ders., „Das Konzept der ‚Rasse‘“, o. S.

<sup>867</sup> Vgl. Neder, *Iluminismo*, 204.



der iberischen Welt, hauptsächlich in den Kolonialgebieten, übten die Jesuiten einen enormen Einfluss aus.<sup>868</sup> Mit ihren Schulen und Missionen kontrollierten sie das Bildungswesen fast konkurrenzlos bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, als sie von Portugal und Spanien vertrieben wurden. Vor allem ihre Lernmethode der *Ratium Studiorum*, die maßgeblich auf scholastischen und thomistischen Lehren basierte, war sehr prägend im portugiesischsprachigen Bildungswesen.

## 10.2 Aufklärung und „Rasse“

Mit der Aufklärung im 18. Jahrhundert entwickelte sich eine wachsende Besorgtheit, die Verhältnisse zwischen Mensch und Natur außerhalb von religiös-moralischen Weltbildern zu interpretieren. In dieser Zeit begannen sich die Erklärungen für die Unterschiede zwischen den Menschen von den alten religiösen Vorstellungen abzukoppeln und auf physischen Kriterien sowie neuen Methoden aufzubauen. Dabei traten extern-klimatische Faktoren als wichtiger Grundsatz für diese neuen Begründungen für Unterschiede zwischen den Menschen auf. Trotzdem existierten beide Auffassungen – religiöse sowie physisch-geographische – noch lange parallel und beeinflussten sich gegenseitig.<sup>869</sup>

Viele Denker der Aufklärung verabschiedeten sich von den früheren idyllischen Vorstellungen von den entlegenen Regionen der Welt – vor allem von den so genannten „Tropen“ – als einem „verlorenen Paradies“, und etwas negativere Ansichten darüber entwickelten sich. Sie waren nicht von religiös-moralischen Werten entfernt, obwohl sie jetzt auf externen, angeblich natürlichen Faktoren beruhen sollten. Das zeigt sich etwa in der Vorstellung von den „Tropen“ als einem Ort des „unmoralischen“ Lebens *par excellence*. Harte klimatische Bedingungen würden nach dieser Ansicht zu einer körperlichen Entspannung führen, die wiederum die Menschen daran hindern würde, sich intellektuell zu entwickeln. Daher würde die Bevölkerung der Tropen meistens ein „faules“ Leben führen und sei deswegen der Sklaverei zugeneigt.<sup>870</sup> Der französische

---

<sup>868</sup> Vgl. Azevedo, *A Cultura Brasileira*.

<sup>869</sup> Vgl. Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘“, 74-5.

<sup>870</sup> Ventura, *Estilo tropical*, 19-29.

Denker Charles Louis de Secondat, Baron de Montesquieu (1689-1755) stellte eine Verbindung zwischen den klimatischen Faktoren und den verschiedenen Staatsformen her. Obwohl der aufgeklärte Theoretiker die Sklaverei aus ethischen und juristischen Gründen verurteilte, stützte er sie durch die moralischen Konsequenzen aus seiner klimatischen Theorie. Somit lieferten aufgeklärte Strömungen mit ihren Überzeugungen faktisch eine Rechtfertigung für die Sklaverei und auch für den europäischen Kolonialismus. Sie trugen mit manchen deterministischen Ansätzen dazu bei, ein Rassenkonzept deutlicher zu prägen.<sup>871</sup>

Das Paradebeispiel für einen solchen geographischen Determinismus ist die Arbeit des französischen Naturalisten George Leclerc de Buffon (1707-1788). Er lehnte sich an Montesquieus klimatische Ansätze an. In seinem 44-bändigen Meisterwerk *Histoire naturelle générale et particulière*,<sup>872</sup> einem der bedeutendsten Werke für die Entstehung der Ethnologie und der Naturgeschichte am Ende des 18. Jahrhunderts, greift er auf geologische Argumente zurück, um die Entstehung des Planeten zu erklären. Damit entfernte er sich von den bis dahin üblichen Erklärungen in der Religion.<sup>873</sup> Hofbauer fasst Buffons Argumente in folgender Weise zusammen:

Buffon war davon überzeugt, daß sich der Mensch nur innerhalb des 40. und 50. Breitengrads in all seiner Schönheit und Perfektion präsentieren könne, und daß daher nur innerhalb jener klimatisch begünstigten Zone die Entwicklung von ‚polizierten‘ Gesellschaften möglich sei. Laut Buffon war „weiß“ die ursprüngliche Hautfarbe des ersten Menschenpaars und stellte somit die "wahre natürliche Farbe" der Menschheit dar. Extreme Hitze, aber auch extreme Kälte wären dafür verantwortlich, daß sich die menschliche Haut langsam verfärbt, daß sie dunkel wird – ein Veränderungsprozeß, der jedoch laut Buffon prinzipiell reversibel ist.<sup>874</sup>

Ein weiteres Beispiel für diesen geographischen Determinismus stellt der holländische Philosoph Corneille de Pauw (1739-1799) vor.<sup>875</sup> Dieser setzte deutlich auf eine „Aufhellung“ der Hautfarbe nach einigen Generationen durch geeignete Rassenmischungen.<sup>876</sup> In seiner Arbeit *Recherches philosophiques sur les Américains* (1774) ging er von einer „Degeneration“ der tierischen und pflanzlichen Spezies

---

<sup>871</sup> Vgl. Ventura, *Estilo tropical*, 7.

<sup>872</sup> Die erste Band wurde 1749 veröffentlicht, siehe Hofbauer, *Uma história de branqueamento*, 106.

<sup>873</sup> Ventura, *Estilo tropical*, 23.

<sup>874</sup> Zitate aus dem deutschsprachigen Artikel, vgl. Hofbauer, „Das Konzept der ‚Rasse‘“, o.S.

<sup>875</sup> Hofbauer, *Uma história de branqueamento*, 111.

<sup>876</sup> Ders., „O Conceito de ‚Raça‘“, 74-5.

Amerikas aus und positionierte sich gegen die damals geläufigen romantischen Visionen eines tropischen Paradieses. Er argumentierte, dass durch den schlechten Einfluss der äußerst harten klimatischen Konditionen die amerikanischen Bevölkerungen dazu verdammt seien, Völker „ohne Geschichte“ zu bleiben. Somit schloss er die Urbevölkerungen von der Teilhabe an der Geschichte aus. Ihnen blieb demnach einen Ausweg aus solchen „selvagischen“ Zuständen völlig verschlossen.<sup>877</sup>

Die Verbindung zwischen einem solchen Diskurs und einer eurozentrischen Weltordnung, die die verschiedenen Menschen hierarchisch unterteilte und ihnen verschiedene historische Bedeutungen zuordnet, liegt auf der Hand.<sup>878</sup> Allerdings wurde „Rasse“ noch als umkehrbares Phänomen betrachtet. Der Unterschied zu den früheren (religiösen) Vorstellungen liegt darin, dass die menschlichen Hautfarbenunterschiede jetzt als das Resultat von externen klimatischen Faktoren betrachtet wurden. Die „Tropen“ erhielten damit die Konnotation als „unreines“ und „ungeeignetes“ Ambiente für die Entwicklung des menschlichen Geistes, weil dafür dort angeblich zu harte klimatische Bedingungen herrschten.

### 10.3 Die Biologisierung der menschlichen Unterschiede im 19. Jahrhundert

Die allmähliche Konsolidierung individueller Rechte ab dem Ende des 18. Jahrhunderts, die sich im Zuge der „Bürgerrevolutionen“ und des Anspruchs auf neue Rechte etablierten, führte zu einer wachsenden Bürokratisierung des menschlichen Lebens. Dieser Prozess führte ebenso zu einer Festlegung menschlicher Unterschiede.<sup>879</sup>

Nun hinterfragten die meisten Gesellschaften in Europa die alten religiösen Weltbilder. Diese Infragestellung brachte eine allmähliche Unabhängigkeit von religiös-moralischen Erklärungen mit sich und schlug sich in einer wahren wissenschaftlich-klassifikatorischen Manie nieder.<sup>880</sup> Wissenschaft stellte sich mehr denn je auf objektiven und beobachtbaren Faktoren auf. Dabei orientierten sich Forscher ihrerseits immer mehr

---

<sup>877</sup> Ventura, *Estilo tropical*, 23.

<sup>878</sup> Ebd., 10.

<sup>879</sup> Vgl. Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘“, 75.

<sup>880</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 63.

an ganz spezifischen (als wissenschaftlich angesehenen) Prozeduren und Methoden. Vor diesem Hintergrund wurden die „Rassen“ – zunächst als von externen klimatischen Faktoren bedingt dargestellt – von nun an mehr als ein Produkt von internen menschlichen Faktoren wahrgenommen.<sup>881</sup>

Kant etwa verwendete das deutsche Wort „Keime“, um sich auf solche interne Charakteristika zu beziehen.<sup>882</sup> Später hielt der Begriff „Rasse“ in der Fachliteratur endgültig Einzug: Zu Beginn des 19. Jahrhunderts verwendetet ihn Georges Cuvier (1769-1832), verbunden mit der Idee von immanenten Differenzen zwischen den Menschen. Damit wurde ein biologisches Argument gegen die Tendenz der humanistischen Tradition, dass alle Menschen „gleich“ seien, in die Diskussion eingebracht. Das Rassenkonzept trat damit in klaren Widerspruch zu der humanistischen Tradition Rousseaus, der die Menschheit als grundsätzlich „gleich“ ansah (daher hatten auch alle Subjekte die gleichen Rechte).<sup>883</sup>

Dieser Akzent auf menschliche Unterschiede, die auf biologische, vererbte Faktoren zurückzuführen seien, gab den Ausschlag für verschiedene klassifikatorische Studien über solche Unterschiede. Gute Beispiele dafür sind die frenologischen und anthropometrischen Ansätze des schwedischen Wissenschaftlers Anders Retzius (1796-1860) oder die Kriminalanthropologie von Cesare Lombroso. Solche Tendenzen wurden bald zu einer wissenschaftlichen Mode. Lombroso etwa stand für ein klares deterministisches Modell der Kriminologie und führte Kriminaltaten auf physische und vererbte Faktoren zurück. Zu dieser Vorstellung standen die kriminalistischen Ansätze Barretos – der das Verbrechen als Resultat von gesellschaftlichen Faktoren ansah – deutlich im Widerspruch.

Paul Broca (1824-1880), Begründer der Anthropologischen Gesellschaft in Paris 1859, war einer der berühmten Anatomen, der seine Forschungen auf die Vermessung von menschlichen Schädeln konzentrierte. Er argumentierte, dass die Unterschiede zwischen Menschen auf ihren „rassischen Strukturen“ ruhten und diese durch eine

---

<sup>881</sup> Vgl. Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘“, 75. Mehr Details zum Prozess der Biologisierung der menschlichen Unterschiede in der Wissenschaftsgeschichte, siehe ders., *Uma história de branqueamento*, 118-39.

<sup>882</sup> Vgl. ebd., 122.

<sup>883</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 63.

Schädelvermessung festgestellt werden konnte. Zusammen mit seinem Mitstreiter aus der „Kraniologischen Schule aus Frankreich“ glaubte Broca – wie Franz Joseph Gall (1758-1828) – dass Rassenmischung grundsätzlich schlecht für die Entwicklung der Menschheit sei. Solche Mischungen würden zu einer hybriden und in der Folge sterilen „Rasse“ führen. Ähnliche Thesen wurden auch von Samuel George Morton (1799-1851) aus der „Amerikanischen Schule von Polygenie“ vertreten. In seinen beiden Studien *Crania americana* von 1839 und *Cania aegyptia* von 1844 etablierte er aus der Analyse von Schädeln Parallelen zwischen physischen und moralischen Aspekten in den Bevölkerungen von Amerika und von Ägypten.<sup>884</sup>

Zweifelsohne bedeutete die Publikation von *Entstehung der Arten* 1859 von Charles Darwin (1809-1882) eine Zäsur in der Welt der Wissenschaften. Das Werk führte ein neues „Paradigma“ ein und setzte in Bezug auf Naturforschung eine Neu-Orientierung in Gang. Die leicht zugängliche Sprache des Werkes machte die darin enthaltenen Feststellungen einem breiteren Publikum verständlich. Damit wurden Darwins Ansätze von vielen anderen Fächern als Grundlage aufgenommen. Konzepte wie *survival of the fittest*, *competition*, *evolution*, *heredity* waren bald in jedermanns Munde, obwohl Darwin seiner „Deszendenztheorie“ zunächst einen strikt biologischen Fokus verlieh. Die Instrumentalisierungen solcher Ideen wie *survival of the fittest* und *natural selection* in der Begründung der europäischen neokolonialen Politik am Ende des 19. Jahrhunderts sind offensichtlich.<sup>885</sup>

Bald emergierte daraus eine neue sozial-darwinistische Generation, die sich in vielen neuen Fächern ausbreitete. Ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts gründete etwa der Soziologe Herbert Spencer eine sozial-evolutionistische Soziologie nach Darwins Ansätzen und Thomas Buckle brachte eine deterministische Betrachtungsweise der Geschichte mit naturhistorischen Zügen auf den Weg.<sup>886</sup> Beide Autoren beeinflussten Romero stark bei der Erstellung seines Großwerks *Geschichte der brasilianischen Literatur* von 1888.

---

<sup>884</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 67. Mehr Details dazu in Hofbauer, *Uma história de branqueamento*, 119-22.

<sup>885</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 71-5.

<sup>886</sup> Ebd., 73.

Nun formierten sich auch deterministische Schulen aller Art, in der Geographie zum Beispiel mit Friedrich Ratzel (1844-1904) und Thomas Buckle. Beide waren Verfechter der These über den Einfluss der Umwelt und geographischer Faktoren auf die kulturelle Entwicklung einer Nation oder einer Gesellschaft. Eine deterministische Rassentheorie gewann mehr Akzeptanz unter Gelehrten. Diese sahen in der Rassenmischung grundsätzlich etwas Negatives und stützten sich auf die folgenden Ansätze: Zunächst ist die Existenz unterschiedlicher Rasetypen eine Tatsache. Ferner gilt in der deterministischen Rassentheorie, dass diese „Rassen“ eng an bestimmte moralische Aspekte und definierte kulturell-evolutive Muster gebunden waren. Ein dritter Aspekt ist, dass kulturelle Unterschiede durch die „Rassen“ bedingt waren, die auch bestimmend für das Verhalten einzelner Menschen waren.<sup>887</sup>

Solche neuen Ansätze der Rassentheorie brachten die Feststellung über eine Hierarchie der Menschen mit sich. Bald folgte auch eine Theorie zur „Verbesserung“ der Menschen durch die Förderung bestimmter rassischer Merkmale. So entstand die „Eugenik“ als Konsequenz einer bestimmten Rezeption von darwinistischen Ansätzen bei der Betrachtung von Rassen – „eu“ bedeutet „gut“ und „genos“ heißt Geschlecht. „Eugenik“ wäre dann die Theorie des „guten“ Menschengeschlechts.

Der Begriff „Eugenie“ wurde erstmals von dem Wissenschaftler Francis Galton (1822-1911) 1883 verwendet. Nach seiner Lektüre der *Entstehung der Arten* schrieb er 1869 *Hereditary genius*, die bis heute als Grundlagentext der „Eugenik“ gilt. Galton verstand die verschiedenen menschlichen Fähigkeiten als das Resultat von ererbten Faktoren (*Hereditarity*), nicht als aus kulturellen Unterschieden resultierend.<sup>888</sup> Dies stand im klaren Gegensatz zu Rousseaus Vorstellung, die mehr auf Erziehung und Kultur setzte. Seiner Meinung nach waren alle Menschen von Natur aus gleich. So hingegen drückte sich Galton aus: „I suppose to show in this book, that a man's natural abilities are derived by inheritance.“<sup>889</sup>

---

<sup>887</sup> Vgl. ebd., 76-8.

<sup>888</sup> Mehr zu den Ursprüngen der Eugenik in Nancy Leys Stepan, „*The Hour of Eugenics*“: *Race, Gender, and Nation in Latin America* (Ithaca: Cornell University Press, 1991), 20-34. Eine detaillierte Bibliographie über das Thema der „Eugenik“ befindet sich ebd.

<sup>889</sup> Schwarcz, *Espetáculo*, 78-9.

Damit hatte die „Eugenik“ die Aufgabe, die natürlichen Fähigkeiten durch eine Auswahl der besseren, am meisten entwickelten „Rassen“ zu fördern. Solche Feststellungen sind ein deutlicher Gegensatz zu den Studien des kulturellen Evolutionismus von Lewis Morgan (1818-1881), Edward Tylor (1832-1917) oder James Frazer (1854-1941), die als Gründerväter der Kulturanthropologie gelten.<sup>890</sup> Die eugenischen Ansichten meinten, „Fortschritt“ sei den rassisch „reinen“ Gesellschaften vorbehalten und Rassenmischungen seien für den Prozess der Degeneration und der gesellschaftlichen Dekadenz verantwortlich. Die Menschen waren in diesem Sinne von der Natur her in ihrem Wesen nicht gleich gestellt.<sup>891</sup> Auch der Theologe Ernest Renan sprach von der Existenz von drei verschiedenen Rassen – der weißen, schwarzen und gelben. Sie weisen seiner Meinung nach spezifische Ursprünge und verschiedene Entwicklungen auf. Der Soziologe Gustave Le Bon hingegen begründete in der Sozialpsychologie verschiedene Gesellschaftsgruppen anhand von rassistischen Faktoren. Auch Taine war ein Befürworter des Determinismus. Seine Gedanken darüber basierten auf Rassenunterschieden und er verstand die unterschiedlichen Nationen grundsätzlich als ein Resultat von Außenfaktoren, wie etwa Rasse, Klima und Temperament.<sup>892</sup> Alle drei Autoren – Renan, Le Bon und Taine – übten großen Einfluss auf Romero aus. Im Gegensatz zu Barreto wurde Romero nicht so stark von den deutschsprachigen Autoren geprägt, vor allem ließ er sich nicht so tiefgehend wie sein Freund von deutsch-jüdischen Intellektuellen wie etwa Ewald, Auerbach oder Fröbel beeinflussen. Auch der Schweizer Naturforscher Louis Agassiz (1807-1873), der 1865 selbst in Brasilien war, sah in der Rassenmischung einen Degenerationsfaktor.<sup>893</sup>

Am deutlichsten wurde jede Möglichkeit einer positiven Entwicklung für die gemischten Rassen vom französischen Schriftsteller und Diplomaten Joseph Arthur de Gobineau, abgelehnt. Er prägte den Begriff „Arier“ und meinte damit eine Überrasse von weißen Menschen, blond, mittel- oder nordeuropäischer Herkunft. In dem *Essai sur l'inégalité des races humaines* (1853-1855) krönte Gobineau die sozialdarwinistische Vorstellung einer „Degeneration“ durch die Mischung verschiedener Rassen. Er

---

<sup>890</sup> Ebd., 75.

<sup>891</sup> Ebd., 78-80.

<sup>892</sup> Ebd., 82-3.

<sup>893</sup> Vgl. ebd., 17.

betrachtete die gemischten Rassen als „Untermenschen“, degeneriert und dekadent, und bahnte damit den Weg für die moderne Rassenideologie.<sup>894</sup> Gobineau war selbst 15 Monate lang in offizieller Funktion in Brasilien. Er beschrieb die brasilianische Bevölkerung als „komplett Mulatte, vergiftet in ihrem Blut und Geist, und erschreckend hässlich.“<sup>895</sup> Seine Ansichten stehen exemplarisch für seine pessimistische und (für die damaligen Zeiten) auch „wissenschaftlich“ fundierte Ansicht über die negativen Effekte von Rassenmischung. Kurioserweise und trotz seines äußerst negativen Bildes von Brasilien und seiner Bevölkerung<sup>896</sup> hatten einige seiner Ansätze mehr Erfolg in Brasilien als in Europa selbst, wahrscheinlich weil die dominante weiße Elite sich selbst nicht als „gemischt“ sah, sondern als zum „reinen“ Stamm der weißen und überlegenen europäischen Rasse zugehörig betrachtete.

Die Rassentheorie passte wie eine zweite Haut für die politischen Zwecke der brasilianischen Elite, die an eine begrenzte Form von Bürgerschaft innerhalb einer Sklaven-Gesellschaft glaubte, in der die Schwarzen von jeglichen Bürgerrechten ausgeschlossen waren.<sup>897</sup> Sie wurden meistens als Sache, als Besitz wahrgenommen. In der Mitte dieser Gesellschaftsstruktur bewegte sich eine Masse von „Bürgern“ zweiter Klasse, deren Rechte und ihre Durchsetzung von der paternalistischen Beziehung zu irgendeinem Herrn abhingen. Der Liberalismus wurde zunächst als eine notwendige Ideologie der Elite im Angesicht des Unabhängigkeitsprozesses von Portugal rezipiert, erlangte aber keine allgemeine Geltung für die Mehrheit der Menschen.<sup>898</sup> In Zeiten, in denen die Sklaverei als System von allen Seiten hinterfragt wurde, erschien die Kernidee der Rassentheorie – biologische, naturwissenschaftlich fundierte Hierarchien, vor allem rassisch-sozial bedingt – für die brasilianische Realität sehr verführerisch, denn mit ihr tauchte eine Theorie auf, die die Menschen wieder in feste Hierarchien einordnete.

Allerdings gab es ein Problem, mit dem sich die brasilianische gebildete Elite konfrontiert sah: Brasilien war ein von Rassenmischung geprägtes Land und die meisten Wissenschaftler sahen diese als Hindernis für die Entwicklung und den Fortschritt einer

---

<sup>894</sup> Vgl. ebd., 83. Mehr Details zu Gobineaus Beitrag für die Biologisierung der menschlichen Unterschiede in Hofbauer, *Uma história de branqueamento*, 125-9.

<sup>895</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 17.

<sup>896</sup> Vgl. Hofbauer, *Uma história de branqueamento*, 129.

<sup>897</sup> Vgl. dazu Grinberg, *Fiador*.

<sup>898</sup> Vgl. dazu Neder, *Discurso jurídico*, 103.



Nation. Rassenreinheit und Homogenität waren die höchsten Gebote für nationalen Erfolg. Ausgerechnet in einer Zeit des nationalen Aufbaus, den Brasilien mit neuen wissenschaftlichen Institutionen, wie etwa Forschungszentren, Fakultäten und Museen und gleichzeitig mit der eigenen Modernität auf der internationalen Bühne zu präsentieren versuchte, wirkte die Rassenmischung als Hürde für Brasiliens Erfolg als Nation. Brasilien wurde international grundsätzlich als „rassisch“ gemischtes Land wahrgenommen und mit diesem „Problem“ mussten die brasilianischen Führungsköpfe und Intellektuelle umgehen. Vor diesem Kontext trat eine differenzierte und äußerst ausgefallene Rezeption der Rassentheorie auf, für die Romero einen wegweisenden Beitrag leistete.

#### 10.4 Die Rezeption der Rassentheorien in Brasilien im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts

Brasilien blieb nicht von Rassentheorien, die schon mindestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa kursierten, ausgeschlossen. Das Land war weltweit in den Handelsströmen gut vernetzt, so dass es auch am Ideenzirkulationsprozess teilnahm, der damit verbunden war.<sup>899</sup> Die brasilianische gebildete Elite zeigte große Begeisterung für die internationalen Debatten, die sie vor allem durch ausländische Zeitschriften (*Revue de Deux Mondes*, *Journal des Débats* und die *Quarterly Review*) verfolgte. Ein weiterer bildungspolitischer Faktor, betont die Anthropologin Lilia Schwarcz, trug zu dieser begeisterten Rezeption der Rassentheorien in Brasilien im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts bei. Angesichts des Anspruchs, sich als moderne Nation zu präsentieren, reifte damals eine Generation im Lande heran, die in den einheimischen Ausbildungszentren ihre Ausbildung erhalten hatte und dementsprechend offen war für die Rezeption solcher wissenschaftlichen Diskurse. Diese „Wissenschaftsmänner“ waren mit ihren Ausbildungsinstitutionen eng verbunden und die Diskurse waren durch diese institutionelle Zugehörigkeit auch legitimiert.<sup>900</sup> Weiterhin setzten sich nach Darwin die

---

<sup>899</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 41 und Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘“, 76.

<sup>900</sup> Schwarcz, *Espetáculo*, 49-51.

Biologie und die Zoologie mit ihrer Evolutionstheorie als Modell für andere, neue Fächer durch, die damals entstanden.<sup>901</sup>

Der Anthropologe Hofbauer machte noch auf die Tatsache aufmerksam, dass „Rassen“ in Brasilien bereits seit den Anfängen der Kolonisation als Exklusionsmechanismus funktionierten und deshalb nichts Neues waren. Allerdings hatten sie damals eine religiös-moralische Konnotation.<sup>902</sup> Produkt des neuen politischen Kontextes hingegen war die „fixe“, „biologisierte“ Auffassung von „Rassen“. Allerdings nahm die Rassentheorie in Brasilien eine andere Form an, die sich mit den kulturpolitischen Besonderheiten des Landes eng verknüpfen lässt, denn ein striktes biologisiertes Verständnis von „Rasse“ konnte sich nicht durchsetzen.<sup>903</sup>

Diese unterschiedliche Rezeption lässt sich in zwei Hauptpunkten zusammenfassen: Erstens wurde gemäß dem religiös-thomistischen kulturellen Erbe ein strikt biologisiertes Rassenkonzept abgelehnt und zweitens wurde die grundsätzlich negative Auffassung von Rassenmischung nicht so begeistert rezipiert.<sup>904</sup> Hofbauer zufolge lassen sich diese Eigenheiten durch die politische Kultur des Landes erklären.<sup>905</sup> Sie sind eng mit der besonderen Rezeption des Liberalismus seitens der politischen Elite verbunden:<sup>906</sup> In Brasilien herrschten seit den Kolonialzeiten patrimoniale Machtstrukturen, die stark von Vasallitätsverhältnissen<sup>907</sup> geprägt waren. In diesem System herrschte zudem die Sklaverei. Jede Beziehung hing viel mehr von Abhängigkeitsbindungen an die Mächtigen als von jeder Form von juristischen Regeln ab.<sup>908</sup> Dabei wurden gesetzliche Verbindlichkeiten oder die Institutionalisierung von bestimmten Rechten als eine Beschränkung der personalistischen (und immer gnädigen) Machtausübung der Herren wahrgenommen. Juristische und bürokratische Regeln, so unrecht sie scheinen mögen,

---

<sup>901</sup> Ebd., 40.

<sup>902</sup> Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘“, 76.

<sup>903</sup> Costa, *Da Monarquia à República*, 375.

<sup>904</sup> Ebd., 375 und Skidmore, *Preto no Branco*, 99.

<sup>905</sup> Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘“, 76.

<sup>906</sup> Vgl. dazu Costa, *Da Monarquia à República*, 133-170 und Gizlene Neder, *Os compromissos conservadores do liberalismo no Brasil* (Rio de Janeiro: Achiamé, 1979).

<sup>907</sup> Detaillierte bibliographische Hinweise dazu befinden sich in Costa, *Da Monarquia à República*, 380 Fn. 27.

<sup>908</sup> Vgl. Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘“, 76.

setzen immer einen gewissen Unpersonalismus voraus, der einem solchen patrimonialen System fremd war.<sup>909</sup>

Historisch betrachtet ist Brasilien allerdings ein Land der persönlich bedingten Verhältnisse. Regeln existieren zwar, aber was in der Praxis zählt, sind meistens irgendwelche persönlichen Beziehungen, Sympathien oder Zugehörigkeiten. Der berühmte Historiker Sérgio Buarque de Holanda definierte in seinem klassischen Werk *Wurzel Brasiliens* (1936) die „Herzlichkeit“ (*cordialidade*) als prägnanteste Charakteristik der brasilianischen politischen Kultur.<sup>910</sup> Das hängt deutlich mit der patrimonialen Machtstruktur des Landes zusammen und mit der Art, wie „Liberalismus“ von der Elite rezipiert wurde. Wegen der im Land herrschenden Machtverhältnisse war er grundsätzlich eine Ideologie, die „fehl am Platz“ (*fora do lugar*) war.<sup>911</sup>

Vor diesem Kontext – und gemäß der katholischen Tradition des Landes – wurden „Rassen“ nie so strikt als ein fixes biologisches Konzept rezipiert. Folglich hing die Rassenideologie in Brasilien, anders als in Europa, nicht direkt mit einer strengen, objektiven Beschreibung der Hautfarbenpigmentation zusammen. Es entwickelte sich ein lockereres Konzept, das mit dem soziopolitischen Kontext direkt verbunden war.<sup>912</sup> Diese instabile, äußerst widersprüchliche Rassenidee blieb von den europäischen Forschungsreisenden im 19. Jahrhundert nicht unbemerkt. Da sie mit bestimmten soziopolitischen Situationen zusammenhing, konnte sie immer wieder neu definiert werden. In diesem Sinne beschrieb der bayerische Maler Johann Moritz Rugendas (1802-1858), der mit einer russischen Expedition (Langsdorff)<sup>913</sup> nach Brasilien kam, eine für ihn merkwürdige Form der Hautfarbenbezeichnung:

So sonderbar es daher auch scheinen mag, so ist die Entscheidung über die Farbe eines Menschen in Brasilien nicht sowohl eine Sache des Augenscheins oder der Physiologie, als der Gesetzgebung und Polizei, und jeder der nicht wirklich entschieden schwarz ist und die Zeichen der afrikanische Race nicht unverkennbar und unvermischt an sich trägt, kann unter Umständen als weiß angesehen werden (...) Verbindungen zwischen Weißen und Mulattinnen entstehen auch häufig

---

<sup>909</sup> Vgl. Costa, *Da Monarquia à República*, 380-2.

<sup>910</sup> Vgl. Holanda, *Die Wurzeln Brasiliens*, 177-8.

<sup>911</sup> Vgl. Schwarz, „As idéias fora do lugar“. Zur konservativen Rezeption liberalen Gedankenguts seitens der brasilianischen Elite in einer von Sklaverei und Klientelismus geprägten Gesellschaft, siehe Neder, *Os compromissos conservadores*.

<sup>912</sup> Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘“, 76-7.

<sup>913</sup> Siehe Prutsch und Rodrigues-Moura, *Brasilien*, 53-58.

dadurch, dass wohlhabende farbige Aeltern sehr gerne ihre Töchter an Weiße verheirateten (...). In allen diesen Verhältnissen ist ein beständiges Streben der dunklen Farben, ihre Nachkommenschaft der weißen Farbe zu nähern, der Schlüssel zu manchen Erscheinungen und Vorfällen, die dem Europäer auffallend scheinen können.<sup>914</sup>

Diese Arbeit möchte nicht den Eindruck erwecken, in Brasilien sei es einfacher gewesen, Sklave zu sein,<sup>915</sup> sondern deutlich machen, dass die „Aufhellung“ der Hautfarbe eine konstruierte „Idee“ oder „Ideologie“ mit historischen Wurzeln war und sich der brasilianischen soziopolitischen Ordnung gut anpasste. In diesem System übte die Aussicht der Mobilität für Sklaven durch die *Carta de Alforria* eine äußerst wichtige politische Funktion aus. Eine solche *Carta* war durch gute Beziehungen zum Herrn erreichbar. Einerseits war diese Perspektive der Befreiung sehr erfolgreich darin, Proteste der „schwarzen“ Bevölkerung einzudämmen,<sup>916</sup> andererseits verhinderte sie die Entstehung eines stark ausgeprägten „schwarzen“ Bewusstseins.

Die „Befreiung“ (*Alforria*) war meistens eine (religiöse) gnädige Tat des Herren und oft mit einer Aufhellung der Hautfarbe (im sozialpolitischen Sinne) verbunden.<sup>917</sup> „Schwarz“ bedeutete unausweichlich Sklavendasein, Unterdrückung, ein Mensch „zweiter Klasse“ zu sein. Deswegen wollte sich niemand in Brasilien mit der schwarzen Farbe identifizieren. Die *Alforria* hatte als Mythos in der brasilianischen Gesellschaft eine ähnliche Funktion wie der Mythos vom *selfmade man* in den USA.<sup>918</sup> Es geschieht in Brasilien oft, dass „dunkelhäutige“ Menschen auch rassistisch agieren. Es ist verständlich, dass sich angesichts der politischen Konstellation im Hinblick auf die Vergangenheit des Landes bezüglich der Sklaverei kaum jemand selbst als „schwarz“ wahrnehmen möchte, da er sich dadurch als soziopolitisch Minderwertiger Vorurteilen aussetzte. Dadurch entwickelte sich historisch eine Vielzahl von Bezeichnungen für die Hautfarben, die bis heute bei Bevölkerungsumfragen verwendet werden.

Heutzutage liegt einer der größten Ansprüche der schwarzen Bewegung in Brasilien darin, dass die dunkelhäutige Bevölkerung sich als „schwarz“ erkennt und für die

---

<sup>914</sup> Zitat aus dem deutschsprachigen Artikel, vgl. Hofbauer, „Das Konzept der ‚Rasse‘“, o.S.

<sup>915</sup> Ders, „O Conceito de ‚Raça‘“, 77.

<sup>916</sup> Ebd., 78.

<sup>917</sup> Vgl. ebd., 78-9 und Costa, *Da Monarquia à República*, 376-7.

<sup>918</sup> Ebd., 369-70.

Prägung einer schwarzen Identität kämpft. Diese Strategie zielt darauf ab, dass Rassismus als Problem in der brasilianischen Gesellschaft anerkannt wird, was nicht immer selbstverständlich ist angesichts des Mythos' der „Rassendemokratie“. Diese Ideologie hat ihre Grundlagen ausgerechnet in der besonderen Rezeption der Rassentheorien am Ende des 19. Jahrhundert und ist ebenso eng mit der „Ideologie des *branqueamento*“ verknüpft. Sílvio Romero spielte mit seiner Rezeption von Haeckels Ansätzen eine grundlegende Rolle dabei.

#### 10.5 „Rassen“ und *branqueamento* im Kontext der Abolition

Die Abschaffung der Sklaverei in Brasilien war ein langsamer Prozess, der sich durch das ganze 19. Jahrhundert zog. Sie wurde zunächst eher durch internationalen Druck in Gang gesetzt, vor allem seitens Englands, als von einer eigenen, einheimischen Aufklärung der Eliten.<sup>919</sup> In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die ersten Stimmen gegen die Sklaverei in Brasilien zu hören, weil sie gegen die religiös-moralischen Werte des katholischen Glaubens verstoße. Die Sklaverei verhindere somit den Fortschritt des Landes, weil sie die Entwicklung menschlicher Fähigkeiten verhindere und deswegen Verachtung verdiene. Seit ihren Anfängen ging damit die Kampagne gegen die Sklaverei mit der Förderung europäischer Migration Hand in Hand. Diese wurde als Voraussetzung einer Modernisierung des Landes angesehen.<sup>920</sup>

1871 wurde die berühmte *Lei do Ventre Livre* sanktioniert. Damit sahen sich die politischen und wirtschaftlichen Eliten des Landes mit einem baldigen Ende der Sklaverei konfrontiert. In diesem Kontext wurden die Stimmen für einen Import von ausländischen, meist europäischen Arbeitskräften immer lauter und stärker. Ein Hinweis darauf ist zweifelsohne die Gründung der „Internationalen Gesellschaft für Immigration“ (*Sociedade Internacional de Imigração*) 1866. Die Migration von europäischen Arbeitskräften wurde dann als Voraussetzung für eine wirtschaftliche und produktive

---

<sup>919</sup> Vgl. Hofbauer, „O Conceito de ‚Raça‘“, 79.

<sup>920</sup> Ebd., 82.

Modernisierung des Landes betrachtet, die schwarze Bevölkerung und die Sklaven hingegen als Hindernis für den Fortschritt und die Industrialisierung wahrgenommen.<sup>921</sup>

Der Jurist und Diplomat Joaquim Nabuco gilt als einer der größten Befürworter der Abolition und gründete 1880 die „Brasilianische Gesellschaft gegen die Sklaverei“ (*Sociedade Brasileira contra a Escravidão*). Seine Schriften wie etwa *O Abolicionismo* (1883) stehen paradigmatisch für die abolitionistische Kampagne in Brasilien. Darin stellte er einen klaren Zusammenhang zwischen der europäischen Migration und der Modernisierung des Landes her. Lang vor Gilberto Freyres klassischem Werk *Herrenhaus und Sklavenhütte* (1933) sprach Nabuco in seinen politischen Diskursen über ein harmonisches Zusammenleben zwischen Weißen und Schwarzen in Brasilien und stellte Vergleiche zur angespannten Lage zwischen den „Rassen“ in den USA an.<sup>922</sup>

Sicherlich war es sein Ziel, die Angst der Eliten vor der Abschaffung der Sklaverei einzudämmen, und Nabuco setzte seinen Akzent deshalb auf ökonomische Argumente. Die Sklaverei sei eine rückständige Produktionsform, die nicht den Standards des Fortschritts entspreche. Zugleich war er einer der größten Befürworter einer staatlich geförderten Migration aus Europa. Im Gegensatz zu den europäischen Rassentheorien, die in der Rassenmischung eine Verdammnis sahen, sah Nabuco darin eine Erlösung für Brasilien. In der Rassenmischung lag, seiner Meinung nach, die Zukunft des Landes, denn sie würde zu einer höheren Form der Zivilisation führen. Zudem hielt Nabuco die Einwanderung europäischer Arbeitskräfte für den Weg zum Fortschritt schlechthin. So verband er liberales Gedankengut mit sozialdarwinistischen Ansätzen.<sup>923</sup>

#### 10.6 Romero und die „Ideologie des branqueamento“

Romero verband liberales Gedankengut mit Rassenideologien. Dies tat er in einer Zeit, in der Rassentheorien eng mit dem Wort „Wissenschaft“ verknüpft waren.<sup>924</sup> Gegen die romantische Tradition der kaiserlichen Elite war Romero mit seinen Gedanken der

---

<sup>921</sup> Ebd., 81-2.

<sup>922</sup> Ebd., 82.

<sup>923</sup> Ebd.

<sup>924</sup> Lilia Schwarcz fasst das Phänomen und die Bedeutung der „Generation 1870“ bei der Rezeption wissenschaftlicher und (sozial) deterministischer Vorbilder zusammen. Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 197.

Erste, der den schwarzafrikanischen kulturellen Beitrag für die Prägung einer neuen (und besonderen) brasilianischen Kultur analysierte und diesen positiv betrachtete. Seine Innovation war die folgende: In der von den meisten Analysten verachteten und gefürchteten Rassenmischung sah er einen Differenzierungsfaktor für die Prägung einer einzigartigen brasilianischen Kultur. Andererseits nahm er den Ansatz der Verbindung zwischen „Rasse“ und „Nation“ konsequent auf. Darin hatte Brasilien eine kulturelle und ethnologische Besonderheit anzubieten. Während Romero in der Rassenmischung eine unumkehrbare Charakteristik Brasiliens sah, glaubte er gleichzeitig ebenso fest an die Überlegenheit der weißen „Rasse“.<sup>925</sup> Dem Brasilianer zufolge machte aber die Rassenmischung nicht nur eine Besonderheit des brasilianischen Charakters aus, sondern sie war auch Voraussetzung für den Erfolg des Landes.<sup>926</sup> Ausgehend von den rassistischen Ansätzen, konstruierte er dann eine Theorie der Rassenmischung und stellte gleichzeitig eine „Ideologie“ oder auch den Mythos der „branqueamento“ auf. Romero hielt das afrikanische Element für wertvoller als das indigene,<sup>927</sup> allerdings die weiße und europäische „Rasse“ beiden deutlich überlegen. In einem langjährigen Prozess würde eine neue (gemischte) „Rasse“ aus dieser Kreuzung entstehen und besser für das Leben in den „Tropen“ geeignet sein. Diese neue Rassenkonstellation sollte die „nationale“ Besonderheit des Landes Brasilien ausmachen und gleichzeitig seinen Beitrag für die Welt.<sup>928</sup> Romero hatte also eine durchaus positive Ansicht von der Rassenmischung und wertete damit den Beitrag der Folklore und der lokalen Traditionen auf – vor allem in der Figur des *Sertanejo*.

Ausgehend von einer völlig konträren Auffassung gegenüber den „Mestizen“ trug der Arzt Raimundo Nina Rodrigues (1862-1906) zur Begründung einer schwarzafrikanischen Ethnologie und zum Studium der schwarzen religiösen Traditionen maßgeblich bei.<sup>929</sup> Als klarer Befürworter eines pessimistischen Blicks auf die Rassenmischung trat Raimundo Nina Rodrigues auf. Wie bereits Barreto wollte auch Rodrigues das brasilianische Strafrecht von metaphysisch begründeten Vorstellungen

---

<sup>925</sup> Vgl. ebd., 65-7.

<sup>926</sup> Ebd., 96.

<sup>927</sup> Vgl. Ventura, *Estilo tropical*, 65-8.

<sup>928</sup> Ebd., 51.

<sup>929</sup> Vgl. ebd., 52-3 und Hofbauer, *Uma história de branqueamento*, 199-209.

befreien. Als starker Unterstützer von Darwins Evolutionslehre unterschied Rodrigues verschiedene Arten von Straftaten in unterschiedlichen Phasen der menschlichen Evolution. Selbst Mulatte, beteiligte er sich aktiv an den strafrechtlichen Diskussionen seiner Zeit und näherte sich vor allem der italienischen kriminalistischen Schule von Lombroso und auch der französischen medizinischen Schule, weil er das biologische essentialistische Rassenkonzept seiner europäischen Kollegen teilte. Rodrigues war davon überzeugt, dass die Natur eine hierarchisierte Welt voraussetzte, in der die unterschiedlichen menschlichen Rassen eine unumkehrbare Wirklichkeit waren.<sup>930</sup> Rodrigues war damit der Vater der Rassenkriminologie in Brasilien, weil er für eine klar differenzierte Behandlung und Bestrafung bei den verschiedenen Rassen von Menschen plädierte und dies auch wissenschaftlich begründete. Das Strafrecht sollte sich den wissenschaftlichen Kriterien der anthropometrischen Methoden anpassen. Rodrigues sah die „minderwertigen“ Rassen in einem fast kindlichen Zustand und plädierte dafür, sie milder zu bestrafen.<sup>931</sup>

Was die „Ideologie des branqueamento“ anging, wandte sich Rodrigues gegen die Ansätze einer zukünftigen Homogenisierung der „Rassen“ und vertrat im deutlichen Gegensatz zu Romero eine pessimistische Ansicht über die Entwicklung der brasilianischen Bevölkerung. Dennoch brachte ihn seine Obsession, Unterschiede zwischen den „Rassen“ zu beweisen, dazu, sich erstmalig mit den Sitten und Traditionen der schwarzen Bevölkerung zu beschäftigen. Damit gilt er als Begründer der afro-brasilianischen kulturalanthropologischen Studien.<sup>932</sup> Vor allem legte er Wert darauf, die schwarzafrikanischen religiösen Traditionen zu verstehen und auch wissenschaftlich zu analysieren. Damals aber waren diese Gebräuche meistens das Ziel polizeilicher Gewalt und der Grund sozialer Diskriminierung. Rodrigues machte sich zum Sprachrohr für die freie Ausübung dieser Traditionen. Obwohl er sie als Beweis für seine Theorie der Rassenhierarchien sah, plädierte er dafür, dass sie nicht strafbar sein sollten, im Gegenteil, sie sollten, gerade weil sie Ausdruck einer einfachen Kulturform waren, unter dem Schutz der Gesetze stehen.<sup>933</sup>

---

<sup>930</sup> Vgl. ders., „O Conceito de ‚Raça‘“, 84.

<sup>931</sup> Ebd., 84-5.

<sup>932</sup> Vgl. ders., „Das Konzept der ‚Rasse‘“, o.S.

<sup>933</sup> Vgl. ders., „O Conceito de ‚Raça‘“, 85-6.



Rodrigues rassistischer Blick führte ihn dazu, sich mit den „schwarzen“, „minderwertigen“ Rassen und ihre Sitten auseinanderzusetzen und diese auch politisch gegen Gewalttaten zu verteidigen. Allerdings wurden seine Ansichten und Handlungen in den Zeiten des nationalen Aufbaus, da er einen pessimistischen Eindruck von der Zukunft des Landes hatte, nur teilweise wahrgenommen. Sein Diskurs über die minderwertige Konstituierung eines gemischten Volkes provozierte, zusammen mit seinem respektvollen Umgang mit den kulturellen Sitten der schwarzen Bevölkerung, damals politisches Unbehagen und wurde Ziel scharfer Kritik.<sup>934</sup>

Ausgehend von den gleichen („wissenschaftlichen“) Prinzipien wie Rodrigues – der Tatsache der Ungleichheit der menschlichen „Rassen“ – kam Romero zu gegensätzlichen Schlussfolgerungen. Der Hauptaspekt, der ihn bewegte, war die Frage nach der Besonderheit der brasilianischen Kultur. Um diese Frage zu beantworten, griff er zu den damals als modern betrachteten Rasseansätzen und wurde so zum Vater des brasilianischen Konzepts der „Rassenmischung“ (*mestiçagem*). Für Romero lag die Eigenheit der brasilianischen Kultur in der Rassenmischung, die er nicht für negativ, sondern für eine positive Tendenz hielt. Wegen ihrer Überlegenheit würde die weiße Rasse in der Mischung überwiegen und zu einer neuen Rasse, der „Mestizenrasse“ (*mestiço*), führen.<sup>935</sup> Einerseits untermauerte Romeros Rassendiskurs die eugenische Politik zum Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts und auch die „Ideologie des branqueamento“, die dahinter stand. Andererseits beförderte er mit seinen Ansätzen und der Aufwertung des schwarzen kulturellen Beitrags die Studien der regionalen und populären Folklore deutlich.

Paradigmatisch für diese eugenische Politik, die von der brasilianischen Regierung offiziell aufgenommen wurde, ist die Rolle von João Baptista Lacerda (1846-1915). Ausgehend von ähnlichen Prinzipien wie Rodrigues, kam er aber zu anderen Konklusionen. Als diplomierter Arzt wurde er zum Direktor des *Museu Nacional* und vertrat die Ansicht, es sei durchaus möglich, die Gesetze der „natürlichen Selektion“ durch gezielte (eugenische) Politik auf positive Weise zu lenken. 1911 vertrat er als

---

<sup>934</sup> Vgl. ebd., 86-7.

<sup>935</sup> Vgl. ebd., 87.

Gesandter der brasilianischen Regierung das Land beim ‚Universellen Rassenkongress‘ in London.<sup>936</sup>

Als strenger Katholik vertrat Lacerda keine festgelegte Auffassung von den ‚Rassen‘. Seiner Meinung nach konnten diese durchaus verbessert werden. In seinem Vortrag beim Rassenkongress 1911 stellte er die ‚Mestizen‘ als eine Rasse in einem ‚Änderungsprozess‘ dar. In dieser Hinsicht war es möglich, durch eine geförderte Migrationspolitik und Heiratsförderung die Bevölkerung des Landes aufzuhellen, so dass innerhalb von einigen Generationen die ‚minderwertige schwarze Rasse‘ fast nicht mehr existieren würde. Für ihn war die Aufhellung eine Frage der Zeit und der richtigen politischen Akzentsetzung seitens des Staates. Die Eugenik als wissenschaftlicher Zweig lieferte dafür die Lösung.<sup>937</sup>

Lacerda war mit seinen Theorien einer der Verantwortlichen für die Verbreitung des Mythos, die Sklaverei in Brasilien sei sanfter als in anderen Regionen der Welt.<sup>938</sup> Gilberto Freyre sollte sich an diese Idee in seinem Meisterwerk *Herrenhaus und Sklavenhütte* stark anlehnen und benutzte sie für die Aufstellung eines ‚Mythos‘ der ‚Rassendemokratie‘ in Brasilien.<sup>939</sup> Lacerda verglich beispielsweise die Situation der Sklaven in Brasilien mit deren Lage in den USA, wo es seiner Meinung nach im Gegensatz zu Brasilien eine weit verbreitete Rassendiskriminierung gab. Dieses Argument eines pazifischen Miteinanderlebens der Rassen fand sogar in seiner Rede beim Rassenkongress Platz, als er von einer pazifischen Lösung in Verbindung mit der Abschaffung der Sklaverei durch die Förderung der europäischen Migration sprach. Mit diesem Bild des Landes warb auch Lacerda international für die Migrationspolitik seiner Regierung, die mittlerweile offiziellen Charakter gewann. Ebenso trat er für Investitionen ausländischen Kapitals im Land ein. Die ‚Ideologie des branqueamento‘ fand so große Akzeptanz, dass sie sich in der Gesetzgebung des Jahres 1945 als Grundsatz für eine staatliche geförderte Migrationspolitik wiederfand.<sup>940</sup>

---

<sup>936</sup> Ebd., 88. Siehe auch Stepan, *„The Hour of Eugenics“*, 155.

<sup>937</sup> Vgl. Hofbauer, *„O Conceito de ‚Raça‘“*, 88-9. Zur Verbreitung der Eugenik in Lateinamerika, siehe Stepan, *„The Hour of Eugenics“*.

<sup>938</sup> Vgl. Hofbauer, *Uma história de branqueamento*, 209.

<sup>939</sup> Vgl. Ventura, *Estilo tropical*, 63-66. Siehe ebenso Stepan, *„The Hour of Eugenics“*, 167-9.

<sup>940</sup> Vgl. Hofbauer., *„O Conceito de ‚Raça‘“*, 89.

## 11. „Der 'deutsche Kämpfer' von Pernambuco“: Barretos deutschsprachiger Korrespondenten-Kreis und seine Wahrnehmung in Deutschland

In einem klassischen Brief an den Dichter und bekennenden Republikaner Francisco Antônio de Carvalho Lima Júnior schilderte Barreto seinen Lebenslauf in Kürze.<sup>941</sup> Dieser Brief wurde später oft als Quelle für weitere biographische Skizzierungen benutzt. Dort listete der Sergipaner einige Persönlichkeiten aus seinem deutschsprachigen Korrespondenten-Kreis auf.<sup>942</sup> Dieser Brief stammt vom 6. August 1880 und Barreto sollte im Laufe seines Lebens noch weitere Kontakte knüpfen. Außerdem erwähnte er darin nur diejenigen Kontakte, die er in Deutschland direkt pflegte. Deutsch-Brasilianer oder in Brasilien lebende Deutsche werden darin nicht erwähnt. Deswegen fehlen in dieser Auflistung einige sehr wichtige deutschsprachige Kontakte Barretos. Dazu gehören der deutsch-brasilianische Journalist und Publizist Karl von Koseritz, der deutsch-brasilianische Naturforscher Fritz Müller oder auch der deutsche Geograph und Kartograph Henry Lange (1821-1893), mit denen Barreto Kontakte pflegte.

Karl von Koseritz und Fritz Müller sind wesentliche Kontakte in seinem Kreis, weil sie beide Anknüpfungspunkte zwischen Barretos deutschsprachigen Korrespondenten und Haeckels Netzwerk in Brasilien sind. Das Netzwerk Haeckels in Brasilien ist das Thema des kommenden zwölften Kapitels. Hier wird vor allem auf die Bedeutung Karl von Koseritz' als Vermittler von Barretos Ideen eingegangen. Ziel dieses Kapitels ist die Rekonstruktion von Barretos deutschsprachigem Korrespondenten-Kreis anhand von bereits veröffentlichten Briefen und einigen unveröffentlichten Quellen. Es soll gezeigt werden, wie weit Barretos (deutschsprachiger) Kreis reichte und wie es dazu kam, dass seine Ideen die regionalen Grenzen des nordöstlichen Pernambucos überschritten und auch in anderen Regionen des Landes Aufmerksamkeit fanden. Im Gegensatz zur Meinung vieler Analysten beschränkten sich seine Ideen nicht nur auf den Nordosten oder

---

<sup>941</sup> Vgl. Brief Tobias Barretos an Carvalho Lima Júnior, 6.8.1880, 222-4.

<sup>942</sup> So Barretos Worte: Os alemães que me têm honrado com as suas cartas são até hoje os seguintes: Wilhelm A. Sellin (Leipzig); Paul Apflstedt (Düsseldorf); Dr. Karl Keck, um botânico (Berlim); Richard Lesser, Ernst Haynel, Paul Buckow, Robert Schroeder, B. Cramer, Frederico Küntze, Paul Bachmann, e E. Klotz, estes últimos todos membros do Clube dos Cosmófilos em Leipzig. E aqui importa observar que eu, no meu isolamento [Escada], nunca ousei tomar a iniciativa dessas correspondências; ela tem partido de lá [Deutschland]. Ebd., 224.

die Rechtsfakultät und Rechtsdiskussionen,<sup>943</sup> sondern waren in weiten Teilen des Landes innerhalb der politisch-intellektuellen Debatten von Relevanz. Dies zeigt besonders seine Rezeption durch Karl von Koseritz im Süden Brasiliens. Die Beziehung Koseritz-Barreto ist ein interessanter Fall von gegenseitiger Unterstützung ebenso wie von gegenseitiger Instrumentalisierung – mit Blick auf die politischen Dispute, an denen beide Intellektuelle in ihren jeweiligen Regionen beteiligt waren.

Diese Zielrichtung wird es gleichzeitig ermöglichen, einige der gängigen Vorstellungen in der Literatur- und Ideengeschichte Brasiliens zu hinterfragen. Dazu gehört die Ansicht, dass sich die Leserschaft von Barretos deutschsprachigen Publikationen auf einige Leser im Nordosten beschränkte und seine Veröffentlichungen deswegen bedeutungslos waren. Häufig wurde behauptet und mehrfach wiederholt, er sei der einzige Leser seine Blätter gewesen.<sup>944</sup> Eine andere verbreitete Meinung ist, er sei nur in der Provinz Pernambuco bekannt gewesen und habe erst nach der Professur in Recife (1882) ein größeres Publikum ansprechen können.<sup>945</sup>

Die Analyse seines deutschsprachigen Korrespondenten-Kreises zeigt allerdings, wie wichtig seine Zeitschriften in deutscher Sprache für die Ausweitung seines Kreises und für die Verbreitung seiner Ideen waren. Weiterhin zeigen sie, dass er in Deutschland bereits als „Germanist“ und „Fürsprecher für deutsches Geistesleben“ wahrgenommen wurde.<sup>946</sup> Dies wird vor allem durch sein 1879 in der Zeitschrift *Die Gartenlaube*<sup>947</sup> erschienenes Profil über vier Seiten (auch noch mit einem Foto versehen) bewiesen. *Die Gartenlaube* war eine der Zeitschriften mit der größten Auflage im 19. Jahrhundert.<sup>948</sup>

---

<sup>943</sup> Veríssimo, *História da literatura*, 238 und Moraes Filho, *Medo à Utopia*, 48.

<sup>944</sup> Veríssimo, *História da literatura*, 236.

<sup>945</sup> Ebd., 238 und Moraes Filho, *Medo à Utopia*, 48.

<sup>946</sup> Vgl. Alfred Waelder, „Der ‚deutsche Kämpfer‘ von Pernambuco“, in: *Die Gartenlaube – Illustriertes Familienblatt* (Leipzig: Ernst Keil, Jahrgang 1879), No. 42, 700-3, vollständig digital abrufbar unter Internet Archive: [https://archive.org/details/bub\\_gb\\_9VxRAAAAYAAJ](https://archive.org/details/bub_gb_9VxRAAAAYAAJ), zuletzt besucht am 20.9.2016, um 20.59.

<sup>947</sup> Eine ausführliche Bibliographie über die Bedeutung der *Gartenlaube* angesichts des Verlagspanoramas im 19. Jahrhundert befindet sich in Sylvia Paetschek, „Popular Presentations of History in the Nineteenth Century: The Example of *Die Gartenlaube*“, in: Ders., Hg., *Popular historiographies in the 19th and 20th centuries: cultural meanings, social practices* (Oxford: Berghan Books, 2013), 34-53.

<sup>948</sup> Zur Bedeutung der Zeitschrift: „Founded in 1853 by the former revolutionary Ernst Keil in Leipzig, *Die Gartenlaube* was both the most successful and most popular German family magazine of the second half of the nineteenth century; it is referred to as the first periodic mass press publication (...). One of the trademark characteristics of this weekly were its numerous elaborate illustrations. By the 1870s, it had reached a print run of about 385,000 copies. This means that *Die Gartenlaube* presumably reached an audience of up to two million male and female recipients. By comparison, most of the major newspapers

Bei der Analyse seines deutschsprachigen Korrespondenten-Kreises stellt sich heraus, dass sein Deutschland-Bild stark von seinem Profil geprägt wurde. Die Umstände, die zum Erscheinen dieses Artikels führten, werden hier im Detail aufgearbeitet. Barretos deutschsprachiges Korrespondenten-Netzwerk wird in der Folge durch einige beispielhafte Briefe illustriert. Leider stehen nur wenige Briefe von Barreto zur Verfügung.<sup>949</sup> Der Rest ist entweder verschollen oder äußerst schwierig zugänglich.

Ausführliche Biographien über die hier angeführten Kontakt-Personen Barretos anzufertigen ist nicht das Ziel dieser Arbeit. Deswegen wird sich dieses Kapitel darauf beschränken, die Hauptfiguren in Barretos deutschsprachigem Netzwerk durch ausgewählte Briefe und durch ihre Verbindungen zu Haeckel vorzustellen. Der Schwerpunkt dieses breit angelegten transatlantischen Netzwerkes, an dem sich auch Barreto beteiligte, soll offenbart werden, der Fokus ist nicht auf die einzelnen daran beteiligten Personen gerichtet, deren Biographien und Bedeutung kurz präsentiert werden. In seiner Antwort an Carvalho Lima vom 13. September 1880 erwähnte Barreto die deutschen Zeitschriften, die sich auf ihn bezogen. Die Erwähnung der *Gartenlaube* durfte dabei nicht fehlen, obwohl sie keinen Einzelfall darstellte, wie der Brasilianer betonte.<sup>950</sup>

---

of the time had a print run of just 4,000 copies (...). Based on the liberal programme and endowed with the impetus of enlightened ideas and education, the journal strove for the implementation of the civil rights of both the individual and the nation-state. *Die Gartenlaube* popularized the nation, and thus, contributed to so-called ‚internal nation building‘ (*innere Nationsbildung*) as well as to the emergence of a national communicative space (...). Vgl. ebd., 41.

<sup>949</sup> Vgl. Barreto, „Correspondências“, in: Ders., *Estudos alemães*, 219-269.

<sup>950</sup> Laut Barreto: Os alemães que falaram sobre mim foram: Alfredo Waldler [alias Friedrich Albrecht Sellin], de Leipzig; por várias vezes, no *Gartelenlanhe* [sic], onde saíram a minha biografia e retrato, no *Export* de Berlim, no *Magazin für Literatur* [Magazin für die Literatur des Auslands], de Leipzig. A Gazeta de Colônia (*Kölnische Zeitung*) ofereceu-me um exemplar da sua edição semanal, com uma carta, a que eu respondi (em alemão), e minha resposta foi lá publicada com uma introdução assaz lisonjeira. É o que posso dizer-lhe de relativo ao que deseja saber. Também é certo que, em carta particular a um amigo do Rio Grande do Sul [Karl von Koseritz], Ernesto Häckel, disse que eu *lhe parecia pertencer à raça dos grandes pensadores*. Vgl. ebd., 229.

## 11.1 Der Intellektuelle und Publizist Karl von Koseritz: wichtigster Vermittler Barretos in Südbrasilien

Karl (auch Carl oder Carlos) von Koseritz wurde als Karl Julius Christian Adalbert Heinrich Ferdinand von Koseritz in Dessau, Anhalt, am 3. Februar 1830 als Sohn des zweiten Barons von Koseritz geboren.<sup>951</sup> Nach Brasilien kam er 1851 auf dem Schiff „Heinrich“, das Söldner aus der „deutschen Legion“ transportierte, die vom brasilianischen Kaiserreich beauftragt waren, im Krieg gegen den argentinischen Diktator Juan Manuel de Rosas (1793-1877) zu kämpfen.<sup>952</sup> In Brasilien richtete Koseritz sein Leben neu ein und lebte – mit der einzigen Ausnahme einer Reise nach Europa 1886<sup>953</sup> – bis zu seinem Tod am 30. Mai 1890 meistens in Porto Alegre.

Koseritz stand wie kein anderer für die Errichtung einer deutsch-brasilianischen Identität im 19. Jahrhundert, die er durch sein politisches Agieren stark prägte. In dieser Hinsicht setzte er sich intensiv für die Vermittlung der deutschen Kultur ein, die er für überlegen hielt und plädierte für eine stärkere wirtschaftliche Kooperation zwischen Deutschland und Brasilien. Er engagierte sich intensiv für die Stärkung der deutschen Migration und für die Rechte der Migranten in Brasilien. Die Migration hielt er für wesentlich bei der Prägung einer deutschsprachigen Identität im Süden des Landes.<sup>954</sup> In Porto Alegre gründete er seine bekanntesten Zeitschriften und verfestigte dort seinen Ruf als Journalist und Publizist. Seine Bedeutung für die Presselandschaft Brasiliens war so

---

<sup>951</sup> Über sein Geburtsdatum lässt sich streiten. Siehe dazu Imgart Grützmann, „Intelectuais de fala alemã no Brasil do século XIX: o caso de Karl von Koseritz: (1830-1890)“, in: *História Unisinos* 11:1 (Janeiro/Abril 2007), 129 Fn. 7. Eine ausführlicher Diskussion über die Literatur, die sich mit Koseritz auseinandersetzt, befindet sich in ebd., 131-2. Dazu siehe noch Tiago Weizenmann, „„Sou, como sabem...“: Karl von Koseritz e a imprensa em Porto Alegre no século XIX (1864-1890)“ (Diss. PUCRS, 2015), 25-46. Für ausführlichere biographische Daten über Koseritz siehe die folgenden Arbeiten: Carlos H. Oberacker Jr., *Carlos von Koseritz* (São Paulo: Anhembi, 1961), Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“ und Weizenmann, „„Sou, como sabem...““.

<sup>952</sup> Vgl. Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“, 129, Rodrigo Cardoso Soares de Araujo, „Laços e traços de identidade numa leitura de Karl von Koseritz“, in: *Rev. Hist. UEG*, 1:1 (jan./jun. 2012), 67-8 und Tiago Weizenmann, „Karl von Koseritz e o Debate Cientificista: Uma Perspectiva sobre o Evolucionismo na Segunda Metade do Dezenove Brasileiro“, in: *XI Encontro Estadual de História – História, Memória e Patrimônio* (Rio Grande/RS: Universidade Federal do Rio Grande – FURG), 23 a 27 de julho de 2012, 662, vollständig digital abrufbar unter: <http://www.eeh2012.anpuh-rs.org.br/site/anaiscomplementares>, zuletzt abgerufen am 20.9.2016, um 22.24.

<sup>953</sup> Vgl. Weizenmann, „„Sou, como sabem...““, 94.

<sup>954</sup> Vgl. Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“, 130-1 und Araujo, „Laços e traços de identidade“, 81-3.

groß, dass viele Analysten sogar von einer „Ära Koseritz“ im südbrasilianischen Journalismus zwischen 1864 und 1890 sprechen.<sup>955</sup>

Die Kulturhistorikerin Imgart Grützmann, selbst eine Koseritz-Forscherin, bemerkt, dass er als Teil einer Generation nach Brasilien kam, die nach dem Scheitern der liberalen Revolutionen 1848 Deutschland respektive Preußen wegen ihrer politischen Überzeugungen verließ.<sup>956</sup> Damals herrschten in Preußen Freiheitsbeschränkungen und Verfolgungen. Ähnliche Voraussetzungen brachten auch den Naturforscher Fritz Müller, der ebenfalls zu Barretos Korrespondenten-Kreis gehörte, in dieser Zeit nach Brasilien.<sup>957</sup> Seine Lebensbahn wird Gegenstand des nächsten Kapitels (zwölf) sein.

Bereits vor Koseritz' Auswanderung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es einige Wellen von deutschsprachigen Migranten nach Brasilien, vor allem nach der Unabhängigkeit von Portugal, ab 1822.<sup>958</sup> Sie etablierten sich vor allem im Süden, wo die ersten Kolonien gegründet worden waren. Natürlich sind die Gründe für eine solche Auswanderung sehr unterschiedlich und sie hängen von den persönlichen Lebensgeschichten und den Bedingungen in den jeweiligen Herkunftsregionen ab.<sup>959</sup> Allerdings ist es durchaus möglich, von einer gewissen Tendenz zu sprechen, die mit historischen Faktoren zusammenhängt.<sup>960</sup>

Die Auswirkungen des industriellen Zeitalters ab dem 17. Jahrhundert (vor allem in der Textilindustrie) machte sich vor allem in der allmählichen Verarmung in ländlichen Regionen bemerkbar und führte dazu, dass viele Bauernfamilien in die Großstädte abwanderten oder den Versuch machten, den Atlantik zu überqueren, um sich ein neues Leben aufzubauen.<sup>961</sup> Auf der politischen Ebene gab es seitens der brasilianischen Regierung Interesse, die dünn besiedelten Gebiete der südlichen Provinzen an der Grenze

---

<sup>955</sup> Vgl. Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“, 129.

<sup>956</sup> Vgl. ebd.

<sup>957</sup> Die Beziehungen zwischen Fritz Müller und Karl von Koseritz blieben ein unerforschtes Thema in der brasilianischen Kulturgeschichte. Die beiden müssen sich wegen der vielen gemeinsamen Kontaktpunkte sowie der politischen Gemeinsamkeiten jedoch gekannt haben. Die Figur Fritz Müllers wird ausführlicher am Ende dieses Kapitels analysiert. Seine Kontakte zu Haeckel sind Gegenstand des kommenden Kapitels.

<sup>958</sup> Davor war die Auswanderungsbewegung eher schwach und beruhte auf Eigeninitiative. Vgl. Araújo, „Laços e traços de identidade“, 70.

<sup>959</sup> Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“. Mehr zur Migration nach Brasilien ab der Mitte des 19. Jahrhunderts in Costa, *Da Monarquia à República*, 253-257.

<sup>960</sup> Vgl. Araújo, „Laços e traços de identidade“, 69.

<sup>961</sup> Ebd., 69-70.

mit Argentinien, Uruguay und Paraguay (einer potentiellen Konfliktregion) mit möglichst vielen Kolonisten zu besiedeln. Zudem bot sich die vom Staat gelenkte Förderung der europäischen Migration zunehmend als Lösung des Problems der Sklaverei an, die auf stetig wachsende Ablehnung stieß. Die Aussicht einer Knappheit an Arbeitern löste Angstgefühle bei den herrschenden Agrarelite des Landes aus. Vor diesem Hintergrund fügte sich die staatlich gelenkte europäische Migration in das politische Projekt des jungen brasilianischen Kaiserreiches, dessen Ziel in erster Linie war, die Grenzen zu schützen und neue Arbeitsformen zu sichern.<sup>962</sup> Diese beiden Aspekte sollten innerhalb eines Modernisierungsprojektes und des Nationalaufbaus verwirklicht werden.

Die erste deutschsprachige Kolonie, São Leopoldo, wurde auf Initiative der kaiserlichen Regierung im Vale do Rio dos Sinos in der Provinz Rio Grande do Sul 1824 gegründet.<sup>963</sup> Bis heute gehört diese Stadt zu einer Region im südlichen Brasilien, die besonders für ihre Prägung durch deutschsprachige Einwanderung und ebenso für den Einfluss europäischer kultureller Traditionen bekannt ist. Später wurden weitere deutschsprachige Kolonien gegründet, vor allem in den südlichen Provinzen von Rio Grande do Sul und Santa Catarina, Santa Cruz, Santo Ângelo, São Lourenço, Blumenau, Brusque und Joinville.<sup>964</sup>

Die Provinz-Hauptstadt Porto Alegre (Rio Grande do Sul) zog wegen ihrer Bedeutung als Handelsdrehkreuz und mit ihrer Hafenanlage viele Migranten an.<sup>965</sup> Sicherlich spielte der Einfluss der deutschsprachigen Migration für die kulturpolitische Entwicklung Brasiliens insgesamt eine große Rolle, vor allem aber (allerdings nicht ausschließlich) in den südlichen Provinzen. Doch nicht nur deutsche oder deutschsprachige Migranten machten sich auf den Weg, sondern auch italienische, polnische und viele andere aus unterschiedlichen Nationen und mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund. Präziser ist es also, bei diesen Migrationen von einem europäischen Einfluss zu sprechen.

---

<sup>962</sup> Siehe dazu Richard Graham, „Brazil from the Middle of the Nineteenth Century“, 758-772 und Costa, *Da Monarquia à República*, 253-4.

<sup>963</sup> Araújo, „Laços e traços de identidade“ 70.

<sup>964</sup> Ebd., 70.

<sup>965</sup> Ebd.



Karl von Koseritz gehörte ursprünglich zu einer Söldnertruppe namens „Brummer“.<sup>966</sup> Bald nach seiner Ankunft in Brasilien wurde sie aber aufgelöst, weil der Krieg gegen Rosas schon zugunsten der Gruppe um General José de Urquiza (1801-1870) – später wurde er Präsident Argentiniens (1854-1860) – praktisch entschieden war.<sup>967</sup> Viele kehrten also in ihre Heimat zurück, andere hingegen blieben im Lande und versuchten, dort ein neues Leben aufzubauen. Viele ehemalige „Brummer“ übernahmen später bedeutende Positionen in der brasilianischen Gesellschaft, sei es in der Politik, in der Wirtschaft oder im kulturellen Leben.<sup>968</sup> Der Literaturhistoriker Guilhermino Cesar (1908-1993) behauptet in seinem klassischen Werk über die Geschichte der südbrasilianischen Literatur, dass die „Brummer“ Koseritz und Carlos Jansen (1829-1889) wesentlich zur Entwicklung einer nationalen Presselandschaft in Brasilien beitrugen.<sup>969</sup>

Koseritz desertierte kurz vor der Auflösung der „Brummer“-Legion und etablierte sich 1852 in Rio Grande in der südlichen Provinz von Rio Grande do Sul. Bald zog er aber nach Pelotas und begann dort seine langjährige Karriere als Journalist und Publizist. Zunächst war er als Lehrer und Buchhalter tätig und heiratete die Tochter eines lokalen Grundbesitzers, mit der er vier Töchter hatte. Noch in Pelotas gründete er 1856 zusammen mit einem Freund eine Schule für Buben und begann gleichzeitig, für die Zeitung *O*

---

<sup>966</sup> Vgl. dazu Cesar, *História*, 249 Fn. 252, Weizenmann, *Debate*, 662 Fn. 1 und ders., „Sou, como sabem...“, 33-4.

<sup>967</sup> Araújo, „Laços“, 68.

<sup>968</sup> Vgl. Weizenmann, „Karl von Koseritz e o Debate Cientificista“, 662. Außer Koseritz hebt Weizenmann die folgenden Brummer hervor: Karl Hermann Johann Adam Woldmar (Baron von Kahlden, 1831-1910), Direktor der Kolonie Santo Ângelo (Rio Grande do Sul), Wilhelm Ter Brüngen, mit dem Koseritz später heftige Auseinandersetzungen haben sollte, sowie Frederico Hänsel. Brüngen wird der zukünftige Direktor der *Deutschen Zeitung* in Porto Alegre und deutscher Konsul. Er war auch, wie alle anderen auf dieser Liste, Politiker im Provinzialrat von Rio Grande do Sul. Mit Koseritz hatte er später große Kontroversen über die von diesem organisierte „Deutsch-Brasilianische Expo“ 1881. Der Vorfall führte zur Koseritz' Entlassung von der Zeitung. Außerdem gehörten zu den „Brummern“ auch Hermann Rudolf Wendroth, bekannter Maler unter den deutschsprachigen Migranten, der die ersten Aquarelle vom Leben in der Provinz malen würde, Franz Lothar de la Rue (1824-1871), erster Kolonialdirektor von Teutônia, sowie die Journalisten Carl Otto Brinckmann und Carlos Jansen (1829-1889), in Santa Maria respektive Porto Alegre. Vgl. Weizenmann, „Karl von Koseritz e o Debate Cientificista“, 662, Fn. 1 und ders., „Sou, como sabem...“, 34-6 und 139. Grützmann hebt für Carl Jansen hervor, dass er 1856 zusammen mit anderen *o Guayba*, die erste literarische Zeitschrift in Südbrasilien gründete und zusammen mit anderen Literaten wie etwa Machado de Assis, Franklin Távora und Silvio Romero an der *Revista Brasileira* teilnahm. Trotz ihres kurzen Lebens – ihre letzte Ausgabe erschien im Dezember 1859 – war die Zeitschrift *Guayba* von großer Bedeutung für das Geistesleben in Rio Grande do Sul. Vgl. Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“, 123, Fn. 123.

<sup>969</sup> Vgl. Cesar, *História*, 249.

*Noticiador* zu schreiben. 1858 gründete er sein eigenes Blatt *O Brado do Sul*, welches die erste täglich erscheinende Zeitschrift der Stadt war. Wegen seines politischen Engagements in der lokalen Politik musste er seinen Wohnort verlassen und kehrte nach Rio Grande zurück, wo er wieder in der lokalen Presse arbeitete – vor allem bei den Zeitschriften *O Povo* und *Eco do Sul*. In dieser Stadt gründete er eine Sekundär- und Primärschule namens *O Ateneu Rio-Grandense*. Wegen politischer Auseinandersetzungen und neuer öffentlicher Vorwürfe, die mit seinen liberalen Überzeugungen und seinem ausgeprägten Antiklerikalismus zusammenhingen, musste er mit seiner Familie 1864 endgültig nach Porto Alegre umsiedeln. 1865 wurde er dann brasilianischer Staatsbürger.<sup>970</sup> Sein Engagement in bildungspolitischen Initiativen sowie seine Rolle für eine Stärkung der Bildung machten ihn, wie auch Barreto, zu einem der frühen Erzieher und Pädagogen in der brasilianischen Erziehungskultur.

In der Hauptstadt Porto Alegre verfestigte er seinen Ruf als Journalist weiter, indem er an verschiedenen Zeitschriften arbeitete und selbst einige gründete.<sup>971</sup> Über seine journalistische Aktivität hinaus, sei es in der portugiesischen als auch in der deutschen Sprache, arbeitete er auch als Anwalt, obwohl er dafür keine spezifische Ausbildung hatte. Zudem betätigte er sich im Auftrag der Provinzregierung auch als Übersetzer.<sup>972</sup> In der Provinzhauptstadt Porto Alegre publizierte er selbst oder wirkte bei der Publikation in den folgenden Blättern mit: *Jornal do Comércio*, *A Ordem*, *O Mercantil*, *A Reforma*, *Sentinela do Sul*, *Eco do Ultramar*, *Álbum de Domingo*, *A Acácia*, *A Lanterna*, *A Gazeta de Porto Alegre* und *O Combate*.<sup>973</sup>

Einen Namen in der südbrasilianischen Presse machte er sich hauptsächlich als Redakteur des 14-tägig erscheinenden Blattes *Deutschen Zeitung*. Diese Position besetzte er zwischen 1864 und 1881.<sup>974</sup> Die Zeitung wurde zur größten Plattform seiner liberalen und antiklerikalen Überzeugungen. Er warb gleichzeitig für Barretos Ideen, indem er oft seine Schriften vermittelte, und auch für Haeckels Monismus.<sup>975</sup> 1881 kam es zu einem

---

<sup>970</sup> Vgl. Grützmann, „Intelectuais de fala-alemã“, 129.

<sup>971</sup> Vgl. ebd., 130.

<sup>972</sup> Vgl. ebd. 129.

<sup>973</sup> Vgl. Araujo, „Laços e traços de identidade“, 68.

<sup>974</sup> Vgl. ebd.

<sup>975</sup> Vgl. Weizenmann, „Karl von Koseritz e o Debate Cientificista“, 671 Der Vorfall wird ausführlicher beschrieben in ders., „„Sou, como sabem...““, 83-89.

Wendepunkt in seinem Leben, als er sich mit der Direktion der *Deutschen Zeitung* wegen der von ihm organisierten „Deutsch-Brasilianischen Expo“ stritt und die Redaktion verließ. Seine Verbindung zu diesem Blatt war so eng, dass er danach die *Koseritz' Deutsche Zeitung* gründete,<sup>976</sup> die später in *Neue Deutsche Zeitung* umbenannt wurde. Sie fand eine große Anzahl von Lesern innerhalb der deutschsprachigen Gemeinschaft im Süden Brasiliens. Diese Zeitung zirkulierte zwischen 1881-1917 und 1919-1941,<sup>977</sup> denn als Folge der nationalistischen Politik des Vargas-Regimes (1937-1945) wurden Zeitschriften in Fremdsprachen verboten.

Koseritz' größte politische Bühne allerdings war die *Gazeta de Porto Alegre*, welche er 1879 gründete. Von dieser aus führte er seine bekannten Polemiken mit verschiedenen südbrasilianischen Politiker, wie etwa mit dem zukünftigen Gouverneur von Rio Grande do Sul, Júlio de Castilhos(1860-1903)<sup>978</sup>, sowie mit klerikalen Gruppierungen, katholischen als auch evangelischen.<sup>979</sup> Als Vertreter des französischen Positivismus Auguste Comtes war Castilho Koseritz' Erzfeind in der Zeit, als er zwischen 1883 und 1889 im Provinzparlament tätig war.<sup>980</sup>

Über Koseritz' Art, politischen Journalismus zu betreiben, bemerkt Koseritz-Forscherin Imgart Grützmann, er habe die Zeitungen, an denen er mitwirkte, nicht nur als Orte der Schöpfung und Verbreitung von Ideen, sondern auch als eine politische „Kampfarena“ betrachtet, von der aus er seine Gegner herausforderte und mit ihnen heftig polemisierte.<sup>981</sup> Deswegen beurteilt der Literaturhistoriker Guilhermino Cesar Koseritz' journalistische Tätigkeit – im Grunde genommen die gleiche wie Barretos – als „Ideenjournalismus“ (*jornalismo de ideias*).<sup>982</sup>

Koseritz war während seiner journalistischen Aktivitäten auch für die Publikation verschiedener Kalenderblätter verantwortlich, von denen das bekannteste *Koseritz' Deutscher Volkskalender für die Provinz Rio Grande do Sul* war. Es zirkulierte von 1874-1918 und 1921-1938 und etablierte sich als ein wichtiges Medium innerhalb der

---

<sup>976</sup> Vgl. ebd., 89-91.

<sup>977</sup> Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“, 130.

<sup>978</sup> Ebd.

<sup>979</sup> Weizenmann, „Karl von Koseritz e o Debate Cientificista“, 671-2.

<sup>980</sup> Vgl. Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“, 129-30.

<sup>981</sup> Ebd., 130.

<sup>982</sup> Vgl. Cesar, *História*, 248.

deutschsprachigen Gemeinde in Südbrasilien.<sup>983</sup> In allen Medien, an denen Koseritz sich beteiligte, propagierte er seine politisch-ideologischen Positionen sowie sein liberales Gedankengut, gemischt mit evolutionistischen und monistischen Weltanschauungen.<sup>984</sup>

Durch seine Werbung für manche wissenschaftlichen Ansätze und für seine politischen Überzeugungen vor allem im Bereich des Evolutionismus überschritt er deutlich die Rolle eines einfachen Publizisten. Außerdem übernahm er außerhalb seiner journalistischen Unternehmungen auch eine Funktion als Politiker. Er trat zwischen 1883 und 1889 als Abgeordneter im Regionalparlament in Rio Grande do Sul an.<sup>985</sup> In dieser Rolle verteidigte er liberale Positionen, engagierte sich damit stark für die politischen Rechte der deutschsprachigen Migranten und ihrer Nachfahren sowie für ihre Integration in die brasilianische Gesellschaft. Damit war er einer der Ersten, der für die Entstehung einer deutsch-brasilianischen Identität warb.<sup>986</sup>

Symptomatisch für dieses Anliegen Koseritz' ist sein Engagement an der *Sociedade Central de Imigração*, die er 1883 zusammen mit anderen Persönlichkeiten wie etwa dem Politiker und Künstler Visconde de Taunay (1843-1899) und dem Kolonialdirektor Hermann von Blumenau (1819-1899) ins Leben rief. Die Gesellschaft setzte sich für die Förderung der deutschen Migration nach Brasilien ein und bekämpfte die Einwanderung von Asiaten, aber auch die misslichen Arbeitsbedingungen auf dem Land, vor allem für die europäischen Migranten.<sup>987</sup>

Eine andere Facette, die auch wichtig für das Bild dieser äußerst vielschichtigen Figur ist, sind seine Verbindungen zur Freimaurerei. Sie stehen im Zeichen seiner politischen Position gegenüber Religion und Kirche und passen damit mit seinem ausgeprägten Antiklerikalismus und Antiultramontanismus zusammen. Koseritz war

---

<sup>983</sup> Vgl. Grützmann, „Intelectuais de fala-alemã“, 130.

<sup>984</sup> Zur Bedeutung Koseritz' für die Presse in Brasilien betont Grützmann Folgendes: „A representatividade de Koseritz no âmbito da imprensa deriva de sua destacada e influente atuação como jornalista na imprensa em língua portuguesa e alemã publicada no Rio Grande do Sul que engloba um período de mais de três décadas consecutivas. Nela, propagava suas convicções político-filosóficas, especialmente o ideário liberal, o evolucionismo darwiniano e a filosofia monística, seu posicionamento anticlerical, antifrancesista e antipositivista, bem como discutia questões centrais da segunda metade do século XIX, entre elas a educação, a participação política dos imigrantes alemães e de seus descendentes, a manutenção da germanidade deste grupo e a sua inserção na sociedade brasileira.“ Vgl. ebd., 129.

<sup>985</sup> Vgl. Araújo, „Laços e traços de identidade“, 69.

<sup>986</sup> Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“, 130.

<sup>987</sup> Vgl. ebd. 131.

Mitglied in der *Grande Loja Provincial São Pedro do Rio Grande do Sul* im Süden Brasiliens. Seine Mitgliedschaft ist untrennbar mit den politisch-ideologischen Positionen gegen die katholische Kirche verbunden, die sich vor allem durch seinen ausgeprägten Antijesuitismus erkennen lassen.<sup>988</sup>

Die Freimaurerei wurde ab der Mitte des 19. Jahrhunderts von Papst Pius IX. im Zuge seiner Rom-zentralistischen Politik – durch die Enzyklika *Quanta Cura* (1864) – ausdrücklich als Fehler verurteilt und damit als klarer Feind des katholischen Glaubens definiert. Damit spitzten sich die bereits existierenden Konflikte zwischen Ultramontanismus und seinen größten Verteidigern, den Jesuitenorden auf der einen Seite, Jansenismus, Gallikanismus, Freimaurerei und Protestantismus auf der anderen Seite, zu.

Als Freidenker war Koseritz ein überzeugter Liberaler. Seine antiklerikale Haltung verdeutlichte er durch sein Eintreten für eine strikte Trennung zwischen Staat und Kirche.<sup>989</sup> In dieser Zeit kam es zu vielen Auseinandersetzungen zwischen politischer Macht und Kirche, die sich durch die wachsenden Nationalismen intensivierten. In Brasilien trat in den 1870er Jahren als brasilianisches Ergebnis der sich steigernden Dispute zwischen Ultramontanismus und Antiultramontanismus nach dem Ersten Vatikanischen Konzil die *Questão Religiosa* auf die politische Bühne. Beispielhaft für solche Konflikte zwischen Staat und Kirche sind auch die „Römische Frage“ zwischen der Zentralregierung und dem Vatikan in Italien sowie Bismarcks „Kulturkampf“ in Deutschland. Unter solch starken Spannungen wurde der Streit zwischen Ultramontanen und Jansenisten, Regalisten und Laizisten immer offensichtlicher.

Koseritz ging in seinen Schriften hart gegen die Jesuiten vor. Vor allem in seinem Werk *Roma Perante o Século* (1871) kritisierte er deutlich die Aktivitäten der Inazianer in ihren Missionen in Paraguay und in Brasilien, vor allem im Süden.<sup>990</sup> Ebenso war ihr ausgeprägter Ultramontanismus, der sich durch ihre Treue zum Papst ausdrückte, immer wieder Ziel von Koseritz' Kritiken. Allerdings beschränkte er sich nicht nur darauf. Er widersetzte sich auch dem theologischem Denken der katholischen wie auch der

---

<sup>988</sup> Vgl. dazu Araujo, „Laços e traços de identidade“, 77-8. und Weizenmann, „Karl von Koseritz e o Debate Cientificista“, 671.

<sup>989</sup> Vgl. Araújo, „Laços e traços de identidade“, 78.

<sup>990</sup> Vgl. Weizenmann, „Karl von Koseritz e o Debate Cientificista“, 671.

evangelischen Konfessionen gleichzeitig.<sup>991</sup> Einige Titel seiner Schriften weisen deutlich auf seine antijesuitische und antiklerikale Haltung hin: *A crença nas mãos dos Jesuítas* (1874), *O triunfo da Ciência Natural sobre a Religião e a Filosofia I* (1876), *Os jesuítas e sua moral* (1876), *O triunfo da Ciência Natural sobre a Religião e a Filosofia II* (1877), *Obras dos Jesuítas* (1878), *O triunfo da Ciência Natural sobre a Religião e a Filosofia III* (1878).<sup>992</sup>

Sein ausgeprägter Antiklerikalismus und Antijesuitismus brachten Koseritz dazu, einen der Grundsteine des religiös-theologischen Weltbilds anzugreifen, nämlich den Schöpfungsmythos. Hierin fügt sich seine begeisterte Aufnahme von Darwins Deszendenzlehre und auch von Haeckels Monismus ein. Beide Denkansätze dienten ihm als moderne und präzise Waffen gegen die Religion, den katholischen Glauben und die Jesuiten, denn nun konnte er seinen Antiklerikalismus und seine liberalen Haltungen mit neuen („wissenschaftlichen“) Argumenten untermauern. Seine antiklerikalen und antithomistischen Argumente fusionierte er mit der Rezeption der evolutionistischen Vorstellungen Darwins-Haeckels. Gestützt von solchen Ideen widersprach Koseritz der traditionellen christlichen Chronologie und Eschatologie sowie der thomistischen Theologie.

Mit Ideen wie „Evolution“ und „Kampf ums Dasein“ brach die Evolutionstheorie mit dem biblischen Mythos der göttlichen Schöpfung und bot reichlich Munition für antiklerikale Argumente. Brasilien war hier keine Ausnahme und auch in Europa hatten solche Theorien bei antiklerikalen Gruppen großen Erfolg,<sup>993</sup> der ohne das Panorama des religiösen Konfliktes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht zu verstehen ist. Darwins Ideen und die von Haeckel auf den Weg gebrachte monistische Auffassung wurden in Europa wie in Brasilien von antiklerikalen Sektoren intensiv aufgenommen.

Die politisch-intellektuelle Haltung des Deutsch-Brasilianers führte den Koseritz-Spezialisten und Historiker Tiago Weizenmann dazu, ihn als das Beispiel eines

---

<sup>991</sup> Vgl. ebd.

<sup>992</sup> Vgl. ebd., 671-3. Eine Auswahl solcher Texte befindet sich in René Gertz, *Karl von Koseritz. Seleção de Textos* (Porto Alegre: Edipucrs, 1999). Viele seiner Schriften befinden sich im Portal des Martius-Staden Instituts in São Paulo komplett digitalisiert und sind vollständig abrufbar unter: <http://www.martiusstaden.org.br/conteudo/detalhe/97/karl-von-koseritz-1830-1890>, zuletzt abgerufen am 21.9.2016, um 13.50. Dort befindet sich ebenso eine kleine Biographie Koseritz´.

<sup>993</sup> Vgl. Weizenmann, „Karl von Koseritz e o Debate Cientificista“, 666.

laizistischen „dritten“ Weges zwischen den beiden christlichen Glaubensrichtungen innerhalb der deutschsprachigen Gemeinschaft in Südbrasilien zu definieren (Katholiken und Protestanten).<sup>994</sup> Dies war eine ähnliche Position, wie sie Barreto im Nordosten vertrat, aber ohne die Komponente des Anspruchs auf eine deutsch-brasilianische Identität. Die Kontrahenten in diesem „Kampf der Ideen“ waren immerhin die gleichen: Ultramontanismus (also Jesuitismus), Klerikalismus, der Einfluss der französischen Kultur, Religion, Monarchie und Sklaverei.

Koseritz' Vielseitigkeit als Intellektueller wird zusätzlich durch sein Engagement für die Wissenschaften akzentuiert. Er engagierte sich beispielsweise auch im Bereich der Ethnologie, indem er eine paläontologische und eine ethnologische Sammlung aufbaute. Seine Exponate waren an der von ihm organisierten „Deutsch-Brasilianischen Expo“ zu sehen, wurden aber teilweise durch Brandstiftung zerstört.<sup>995</sup> Ein Teil wurde später dem *Museu Paulista* übergeben.<sup>996</sup> Für solches Engagement gilt er heute als einer der Pioniere in der südbrasilianischen Ethnologie. Zu betonen ist in diesem Zusammenhang auch sein Interesse für die Volkskultur in der Provinz Rio Grande do Sul. Die Sorge um volkstümliche Traditionen verband ihn auch mit Sílvio Romero. Dieser tauschte sich darüber mit Koseritz aus und profitierte von dessen Materialsammlung bezüglich Volksmusik und -traditionen für seine eigenen Monographien.<sup>997</sup> Koseritz' Beiträge wurden von Romero, dem großen brasilianischen Forscher der populären Kultur, aufgenommen und fanden auch Akzeptanz in Deutschland. Koseritz widmete sich zusätzlich noch der Literaturkritik, indem er sich an den literarischen Debatten seiner Zeit beteiligte und auch an literarischen Initiativen teilnahm, wie etwa in der *Sociedade Partenon Literário*, angeführt vom portugiesischen Literaten Teófilo Braga.<sup>998</sup> Weiterhin übersetzte er naturalistische Novellen des österreichischen Schriftstellers und Journalisten Leopold Ritter von Sacher-Masoch (1836-1895) ins Portugiesische und

---

<sup>994</sup> Vgl. ebd., 673.

<sup>995</sup> Vgl. Weizenmann, „Sou, como sabem...“, 83-4.

<sup>996</sup> Vgl. Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“, 130.

<sup>997</sup> Vgl. Weizenmann, „Sou, como sabem...“, 267.

<sup>998</sup> Vgl. Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“, 128-30.

begab sich als Verfasser von Romanen auf Portugiesisch wie auf Deutsch selbst in die Belletristik.<sup>999</sup>

Wegen der Vielfalt seiner Tätigkeiten definiert ihn die Spezialistin Grützmann als „einen der ersten Schriftsteller einer Literatur deutschsprachigen Ausdrucks in Brasilien“ und beurteilt sein Kalenderblatt als eines der ersten Vermittlungsmittel solcher Literatur.<sup>1000</sup> Schlussendlich war er auch noch Begründer der brasilianischen Niederlassung des „Zentral Verein für Handelsgeographie“ von Berlin und Vorsitzender des „Deutschen Rechtsschutzvereins“ in Porto Alegre. Koseritz starb 1890 in seinem Haus in der Provinz-Hauptstadt an einem Herzanschlag.<sup>1001</sup>

11.2 Wie kamen die Beziehungen zwischen Tobias Barreto und Karl von Koseritz zustande?

Ein einziger Brief Koseritz' an Barreto fand seinen Weg in die Sekundärliteratur und ist der Öffentlichkeit zugänglich.<sup>1002</sup> Er stammt aus Porto Alegre und datiert vom 28. Juli 1888. Der Verfasser grüßt den Empfänger Barreto als „illustren Meister und Freund“.<sup>1003</sup> Die Bezeichnung Barretos als „Meister“ macht deutlich, welch großen Respekt der Deutsch-Brasilianer gegenüber dem Sergipaner empfand und auch von dem Einfluss, den dieser auf ihn hatte. Barreto galt ihm als eine Art intellektueller Leitfigur und war ebenso sein Unterstützer in den intellektuell-politischen Disputen innerhalb Brasiliens. Wie Koseritz selbst in dem Brief behauptet – obwohl sie angeblich nicht so häufig korrespondierten – hegte er Barreto gegenüber „Gefühle der tiefen Bewunderung, Freundschaft und Dankbarkeit“ (*sentimentos de admiração, profunda amizade e gratidão*).<sup>1004</sup> Im Brief gratuliert Koseritz Barreto noch zu seinem kürzlich

---

<sup>999</sup> Er schrieb dann folgende Werke: Nini (1859), Inês (1860), Ad Majorem. Dei gloriam, Eine Erzählung aus der Colonie (1874), Die Sühne: Eine Erzählung aus de Colonie (1875), Der Jesuit: Eine Erzählung aus der Colonie (1876), Laura, perfil de mulher (1887). Und die drei Romane: Um drama no mar (1863), A donzela de Veneza (1874) und A véspera da batalha (1875). Vgl. Araújo, „Laços e traços de identidade“, 69 und Grützmann, „Intelectuais de fala alemã“, 130.

<sup>1000</sup> Siehe ebd.

<sup>1001</sup> Weizenmann, „„Sou, como sabem...““, 331.

<sup>1002</sup> Vgl. Brief Karl von Koseritz' an Barreto, Porto Alegre, 28.7.1888, in: *Estudos alemães*, 257-8.

<sup>1003</sup> Ebd., 257.

<sup>1004</sup> Ebd.



veröffentlichten Buch *Questões Vigentes de Filosofia e Direito* (1888), in dem sich eine Teil-Übersetzung von Jherings *Jurisprudenz des täglichen Lebens* befand.<sup>1005</sup>

Im Anschluss lobte Koseritz diese Monographien des brasilianischen Juristen für ihren unumstrittenen Wert und für die darin vertretenen Gedanken. Dennoch verdeutlicht sich hier ein Unterschied zwischen den beiden, der eine Bemerkung wert ist: Koseritz steht, wie er selbst behauptete, für eine mechanische Deutung von Haeckels Monismus und tadelt Barreto freundlich für seine Zuneigung zu den monistischen Einsichten des Philosophen Ludwig Noirés. Letzterer nimmt den Mechanizismus im menschlichen Leben nicht auf. Am Ende seines Lebens wurden Barretos Kritiken an Haeckel für seine mechanisch-deterministische Auffassung des Monismus immer deutlicher und damit wandte er sich stärker Noirés „philosophischem Monismus“ zu, wie er diesen selbst nannte.<sup>1006</sup>

Koseritz bewunderte Barreto für sein exorbitantes Wissen und stellte in Aussicht, er werde bald in seiner *Deutschen Zeitung* über Barretos neue Schriften berichten. Dies weist wieder auf Koseritz' Vermittlung von Barretos Ideen und Werken hin, durch die der Mulatte in der deutschsprachigen Gemeinde Südbrasilien bekannt wurde – allerdings nicht nur dort. Barretos Bedeutung als Intellektueller überschritt nun auch die Grenzen Brasiliens. Die Vermittlung Koseritz' erwies sich hierfür als wesentlich. In seinem Brief fügte er hinzu, er habe keinen Zugang zu brasilianischen Zeitschriften und könne deswegen Barretos Werke dem portugiesischsprachigen Publikum nicht wirklich vermitteln. Allerdings meinte Koseritz noch, Barreto verpasse damit nichts Großartiges, weil sich außer einigen seiner Schüler nur die wenigsten an solch komplexe Themen wagen würden, wie er sie behandle.<sup>1007</sup>

Hier zeigt sich wieder dieses Gefühl, das bei beiden Intellektuellen präsent war: Sie lebten in ihrem Kampf für die neue Ideen in relativer Isolation und fühlten sich teilweise sogar als Einzelkämpfer für ein neues (wissenschaftliches) Weltbild, gegen die alten religiösen und theologischen Weltvorstellungen. Gerade deswegen war es umso wichtiger für sie, von der Existenz des anderen zu wissen und auf gegenseitige Unterstützung bauen

---

<sup>1005</sup> Ebd.

<sup>1006</sup> Siehe Barreto, „Recordação de Kant“, in: *Estudos de filosofia*, 366.

<sup>1007</sup> Vgl. Brief Karl von Koseritz' an Barreto, 28.7.1888, 257.

zu können. Allerdings standen beide nicht völlig allein in diesem Kampf da, wie sie es sich selbst vorstellten, denn auch viele andere waren daran beteiligt und unterstützten sie während ihres Lebens.

Mit dem Brief schickte Koseritz auch ein „Büchlein“ von ihm selbst mit dem Titel *Impressões d' Itália*. Dieses wurde 1887 veröffentlicht und ist eine Kompilation von Briefen, die er während seiner Europareise im Jahr zuvor aus Italien an den großen *Jornal do Comércio* in Rio gesendet hatte.<sup>1008</sup> Später klagte der Südbrazilianer, die politische Aktivität nehme all seine Kräfte für teils unwichtige Arbeit in Anspruch. Er erwähnt auch noch mit großem Respekt das Buch *Filocrítica* (1886) von Barretos ehemaligem Schüler und Verehrer Arthur Orlando. Das Buch hatte er während seiner Europareise erhalten und konnte es deswegen erst später lesen. Auch über dieses Buch wollte er bald in seinem Blatt berichten. Seiner Meinung nach erwies sich Orlando als „würdiger Jünger vom Meister Tobias“ (*digno discípulo do mestre Tobias*).<sup>1009</sup> Im Nachwort erinnerte er noch an ihren gemeinsamen Freund „Silvio“ (Romero), der in den letzten Zeiten eher schweigsam geworden sei.<sup>1010</sup>

Es gibt einen noch früheren Brief Barretos an Koseritz. Er stammt aus Recife, datiert vom 27. November 1881 und wurde am 29. Dezember des gleichen Jahres veröffentlicht.<sup>1011</sup> Die Existenz dieses Briefes beweist, dass die beiden schon seit Jahren eine Korrespondenz geführt haben müssen und sich in ihren politisch-intellektuellen Unternehmungen gegenseitig unterstützten. Dort tröstete Barreto den Deutsch-Brazilianer wegen des Scheiterns seiner Kandidatur für das Regionalparlament 1881. Barreto meinte, diese Niederlage sei sicherlich ein Verlust für die „deutsche Sache in Brasilien“,<sup>1012</sup> die er mit Koseritz' Einsatz für die deutsche Kultur in Verbindung brachte. Weiter äußerte sich der Jurist verwundert, dass die deutschsprachige Bevölkerung nicht verstanden habe, was für sie selbst besser gewesen sei. Der Brazilianer fragt sich dann, was mit dem Zuwachs und mit der Entwicklung des „Deutschtums“ im Süden Brasiliens

---

<sup>1008</sup> Siehe dazu Weizenmann, „„Sou, como sabem...““, 96.

<sup>1009</sup> Vgl. Brief Karl von Koseritz' an Barreto, 28.7.1888, 258.

<sup>1010</sup> Ebd.

<sup>1011</sup> Vgl. Barreto, „Carta a Karl von Koseritz“, in: *Estudos alemães*, 102 Fn. 1. Wo die Veröffentlichung genau stattfand, konnte nicht festgestellt werden, wahrscheinlich entweder in Barretos deutschsprachiger Publikation *Estudos Alemães* oder in einer von Koseritz' Zeitungen. Vgl. ebd.

<sup>1012</sup> Vgl. ebd., 102.

passiert sei sowie mit den Unabhängigkeitsansprüchen der nicht-Katholiken und der eingebürgerten Einwanderer.<sup>1013</sup> Er sei gespannt, wie der talentierte Reporter der *Kölnischen Zeitung*, mit dem er über Koseritz in Kontakt war, diesen Zustand in der südbrasilianischen Provinz beurteilen werde.<sup>1014</sup>

Koseritz als Verehrer und größter Unterstützer Barretos im Süden vermittelte ihn an einen weiten Kreis deutschsprachiger Kontakte, da er zweifelsohne eine einflussreiche Persönlichkeit innerhalb der deutschsprachigen Gemeinde Brasiliens war und über ein breites Kontakt-Netzwerk verfügte. Er warb in seinen Zeitungen für seine Schriften und Ideen und rezipierte diese selbst bei der Gestaltung seines (monistischen) Weltbildes.

Für diese Vermittlung Koseritz' steht sein mehrseitiger Bericht über Barretos „Broschüre in deutscher Sprache“ mit dem Titel „Brasilien wie es ist in literarischer Hinsicht“,<sup>1015</sup> der im November 1876 in der *Deutschen Zeitung* erschien und Barreto so beschreibt:

Der talent- und muthvolle Vorkämpfer des Deutschtums auf brasilianischer Seite, Dr. Tobias Barreto de Menezes, hat, wie wir schon vor einiger Zeit unseren Lesern mittheilen, eine neue Broschüre in deutscher Sprache erscheinen lassen, in der er Brasilien beschreibt wie es ist in literarischer Hinsicht. Wir entnehmen dem trefflichen Werkchen des bedeutenden Kritikers zuvörderst feine...<sup>1016</sup>

Anschließend gibt der Autor das Vorwort Barretos zu seiner Schrift wieder, das vom 7. Juni 1876 (Escada) datiert und fügte eine wertvolle Information über die Umstände an, unter denen der Kontakt entstanden war: „Nachdem nun Dr. Tobias den Brief an die ‚Allg. D. Ztg.‘ [*Allgemeine Deutsche Zeitung*] in Rio reproducirt, den wir vor circa 1 ½ Jahren veröffentlichten und der unsern Lesern bereits bekannt ist, fährt er fort: (...)“<sup>1017</sup> und gab den Text Barretos wieder.

Tatsächlich war dies nicht das erste Mal, dass Koseritz in seiner *Deutschen Zeitung* über Barreto berichtete. Bereits im Oktober 1875 warb er für Barretos erstes Buch (aus dem gleichen Jahr) *Ensaio e Estudos de Philosophia e Critica* und verwendete in dieser

---

<sup>1013</sup> Ebd.

<sup>1014</sup> Ebd.

<sup>1015</sup> Vgl. Karl von Koseritz, „Ein neues Buch des Dr. Tobias Barreto de Menezes“, in: *Deutsche Zeitung*, Porto Alegre, 15.11.1875, 16. Jahrg., Nr. 92. Die Zusendung dieser wertvollen Quelle ist der großzügigen Mitteilung von Koseritz-Forscher Tiago Weizenmann in einem Mailaustausch vom 22.11.2015 zu verdanken.

<sup>1016</sup> Vgl. Koseritz, „Ein neues Buch des Dr. Tobias Barreto de Menezes“.

<sup>1017</sup> Ebd.

Rezension erstmals den Begriff *Avis Rara* für Barreto.<sup>1018</sup> Auf diese Bezeichnung sollte sich später Romero in seiner Beschreibung Barretos in der *Philosophia no Brasil* beziehen.<sup>1019</sup> Im Anschluss werden Koseritz' eigene Worte über den brasilianischen Intellektuellen Barreto wiedergegeben:

Wir sind heute berufen, eine Erscheinung brasilianischen Literatur zu besprechen, die ganz vereinzelt, als wahrhafter weißer Rabe – *avis rara* – dasteht. Es ist ein Buch des intelligenten Redacteurs des ‚Deutschen Kämpfers‘, Dr. Tobias Barreto de Menezes, welches, in brasilianischer Sprache geschrieben, den Titel ‚Ensaio e estudos de philosophia e critica‘ führt und die erste Lieferung eines umfangreichen Wertes bildet.<sup>1020</sup>

Den Grund für seine Begeisterung für Barretos Buch lässt Koseritz selbst wissen: „Wir lasen die ‚Ensaio e estudos‘ und von Seite zu Seite stieg unsere Freude an dieser gesunden, haarscharfen und unparteiischen Kritik“. <sup>1021</sup> In seiner Monographie kritisierte Barreto scharf die Dominanz der französischen Denkkultur unter den brasilianischen Intellektuellen und warb für die deutschsprachige Kultur als Gegengewicht. So beschrieb Koseritz selbst die Lage:

Dr. Tobias Barreto de Menezes hat die Regel auf den Kopf getroffen; was Brasilien braucht, ist deutsche Bildung und deutsche Kritik, die ihm gänzlich fehlen. Nur sie kann dem hohlen Phrasengeklingel in Presse und Parlament ein Ende gemacht werden, die das Land ruinieren und es zum ewigen Schleppenträger eines in gesellschaftlicher Fäulnitz untergegangenen Staates machen, wie Frankreich ist.<sup>1022</sup>

Wie aber kamen die beiden Intellektuellen, fast Doppelgänger oder Zwillinge, der eine ein Mulatte aus dem Nordosten und der andere ein Preuße aus dem Süden Brasiliens, zusammen? Die Antwort dafür steht in einem Bericht Barretos mit dem Titel „Ein bitterer Biss für die Hunde, die mich anbelln“ (*Um amargoso bocado para os cães que me ladram*), der in der *Jornal do Recife* am 25. Januar 1875 erschien.<sup>1023</sup> Dieser weist darauf hin, dass es möglicherweise Barreto war, der den Namen Haeckels an Koseritz durch seine (deutschsprachigen) Zeitschriften vermittelte, so dass es nicht der gebürtige Preuße

---

<sup>1018</sup> Vgl. Koseritz, „Ein vorzügliches Buch“, in: *Deutsche Zeitung*, Porto Alegre, 13.10.1875, 15. Jahrgang, Nr. 82.

<sup>1019</sup> Vgl. Romero, *A Philosophia no Brasil*, 137

<sup>1020</sup> Vgl. Koseritz, „Ein vorzügliches Buch“.

<sup>1021</sup> Vgl. ebd.

<sup>1022</sup> Ebd.

<sup>1023</sup> Vgl. Barreto, „Um amargoso bocado para o cães que me ladram“, in: *Jornal do Recife*, 25.1.1875, XVIII. Anno, N. 19, 2.

war, der den brasilianischen Mulatten mit dem deutschen Denker bekannt machte. Die Quellen legen nahe, dass auch genau das Gegenteil der Fall gewesen sein kann: Es war eben der Mulatte aus der nordöstlichen Provinz Brasiliens, der Deutsch als Autodidakt lernte und dem Preußen den Namen des großen Professors und Verfechters des Darwinismus vermittelte. So stellte Barreto Koseritz seine beste Waffe für seinen Kampf gegen die religiösen Gruppierungen im Süden Brasiliens – ein Kampf, der ein wesentlicher Teil seiner Gestaltung einer deutsch-brasilianischen Identität im Süden des Landes war.

In jenem Bericht erklärte Barreto, im Oktober des Jahres 1874 endlich den Mut gefunden zu haben, einige Auflagen seiner in deutscher Sprache publizierten Zeitschrift *Um Signal dos Tempos* an die Redaktion der *Allgemeinen Deutschen Zeitung* in Rio de Janeiro zu senden. Den Erhalt bestätigte ihm der Redakteur dieser Zeitung in ihrer 89. Nummer vom 11. November 1874.<sup>1024</sup> Der Jurist meinte, die positive Antwort des Redakteurs sei ihm bereits genug gewesen, um sein Gewissen als Schriftsteller gegenüber seinen Kritikern zu beruhigen, die laut Barreto viel Lob für jeglichen literarischen Unsinn bereit halten, sein eigenes Unternehmen der Leitung einer deutschsprachigen Zeitschrift im Nordosten regelrecht totsichweigen würden. Der Sergipaner sandte in der Folge noch weitere Auflagen seiner Zeitschrift nach Rio und erhielt eine weitere Rückmeldung der *Allgemeinen Deutschen Zeitung* in ihrer Auflage vom 19. Dezember 1874.<sup>1025</sup> Diese gibt dann Barreto vollständig in seinem Bericht wieder:

Von dem in Escada (Pernambuco), unter Oiesem [sic] Namen erscheinenden Wochenblatte gingen uns die Nrn. 8, 9 und 10 zu. Als verantwortlicher Redacteur ist der Baccalareus Hr. Tobias Barreto de Meneses genannt. Wir waren bei Empfang des Blatter [sic] angenehm überrascht [sic], Leitartikel zu finden wie – Dar [sic] Kapitel der Liebe in der Philosophie der Unbewussten von Eduardo von Hartmann, fermer [sic] Rudolf Gneist als publicist, – die nicht nur grundliches Bekanntsein der [sic] Verfassers mit unserer gediegenen deutschen Litteratur, sondern auch ein tiefes Verständniss derselber bekunden.<sup>1026</sup>

Dieser Stelle folgt dann eine Analyse der brasilianischen Medienlandschaft aus der Sicht des Redakteurs der *Allgemeinen Deutsche Zeitung*:

---

<sup>1024</sup> Vgl. ebd.

<sup>1025</sup> Vgl. ebd.

<sup>1026</sup> Vgl. ebd.

Das Batt [sic] macht eine rühmeliche Ausnahme von vielen anderen brasilianischen Blätter, in dem es weder Phrasengeklingel bringt, noch sich mit Parteihetzereien beschäftigt, sondern seinen Lesern eine wirklich [sic] gediegene geistige Nahrung darbietet. Es scheint 'ein Zeichen der Zeit' zu sein, dass unsere grossen Philosophen und Schriftsteller Würdigung bei dem brasilianischen Publikum finden.<sup>1027</sup>

Frei, aber von nicht sehr hohem Niveau, das war das Urteil des Redakteurs der *Allgemeinen Deutschen Zeitung* über die brasilianische Medienlandschaft, die meist viel politische Hetze und wenig substantielle Diskussionen beinhaltete. Vor diesem von politischen Interessen geprägten Hintergrund stellte Barretos Zeitschrift eine Ausnahme dar, so die *Allgemeine Deutsche Zeitung*.<sup>1028</sup> Barreto übersetzte diese Aussage ins Portugiesische, um sicherzustellen, dass sie von allen Lesern genau verstanden werden konnte. Allerdings stellte er den Originaltext seiner Übersetzung voran, um zu verhindern, wegen einer falschen Aussage belangt werden zu können.<sup>1029</sup>

Barreto verteidigte sich im Anschluss gegen die Attacken, die gewöhnlich wegen seiner Rezeption der deutschsprachigen Kultur gegen ihn geführt wurden. Diese Rezeption wurde von der Öffentlichkeit als „merkwürdig“ empfunden und hatte zur Folge, dass sein Unternehmen in der 10. Auflage dazu verurteilt war, zugrunde zu gehen, wie Barreto beklagte – und dies gerade wegen der Qualitäten, die auch vom Redakteur der deutschen Zeitung in Rio hervorgehoben wurden.<sup>1030</sup>

Doch der Sergipaner prophezeite, dass bald viele Hunderte von Bewunderern der deutschsprachigen Literatur auftauchen würden, aber nicht, weil sie diese schätzten, sondern weil sie eher auf der Suche nach schnellem Ruhm und leicht zu erreichenden Würdigungen waren. Er selbst kündigte an, die anerkennende Würdigung seines Unternehmens durch Richard Mathes, den Redakteur der *Allgemeinen Deutschen Zeitschrift* in Rio, sei ihm Anreiz, bald eine neue Zeitschrift ins Leben zu rufen.<sup>1031</sup> Diesen Vorsatz setzte er auch bald in Escada in die Tat um und gründete die Zeitschrift *Deutscher Kämpfer*.

---

<sup>1027</sup> Vgl. ebd.

<sup>1028</sup> Vgl. ebd.

<sup>1029</sup> Vgl. ebd.

<sup>1030</sup> In einer Passage, die heute eigenartig klingt, drückt sich Barreto folgendermaßen aus: „...na moderna geração brasileira, o primeiro que apresentou-se á querer plantar o gosto e a tendencia germanica, fomos nós; fomos por isso também o primeiro á supportar a indiferença, o desdenhoso alçar dos hombros de muita gente bôa, scientificamente títualda, ainda que tôla, como um pilão.“ Vgl. ebd.

<sup>1031</sup> Vgl. ebd.

Barretos Bericht in der *Jornal do Recife* datiert vom 21. Januar 1875. Über seinen Inhalt hinaus sind die Daten, die in dieser Quelle von Barreto gegeben werden, von großer Bedeutung für die folgende Argumentation. Diese Hinweise ermöglichen die Festigung der bereits vorgestellten Hypothese bezüglich Koseritz' Kontakt mit Haeckels Namen durch Barretos Artikel. Bemerkenswert ist, dass Koseritz nach Barretos Zusendung seiner Zeitschriften nach Rio erstmalig Briefkontakt mit Haeckel aufnahm.<sup>1032</sup> Anlass dazu war ein Brief vom 2. November 1874 aus Porto Alegre. Koseritz war sicherlich in engem Kontakt mit Richard Mathes, dem Redakteur der *Allgemeinen Deutschen Zeitung* und dürfte so von Barretos Zeitschriftensendung erfahren haben.<sup>1033</sup> In einem Artikel in seiner *Deutschen Zeitung* bestätigt Koseritz, zum ersten Mal von dem Juristen anlässlich seines Briefes vom Oktober 1874 an die *Allgemeine Deutschen Zeitung* gehört zu haben, den er später in seiner Zeitschrift in Porto Alegre veröffentlichte.<sup>1034</sup>

Diese Verbindungen zeigen, dass er von Barretos Zeitschriften ebenfalls über Mathes' Zeitung Kenntnis erhielt. Ist es Zufall, dass der Südbrasilianer erst, nachdem er Barretos Zeitschriften in deutscher Sprache gelesen hatte, die Initiative ergriff und mit Haeckel Briefkontakt aufnahm? Oder spielte Barreto mit seinem Schreiben irgendeine Rolle dabei? Die vorhandenen Quellen erlauben keine definitive Antwort auf diese Fragen. Allerdings wird hier auf die Hypothese hingedeutet, dass der Mulatte aus dem Hinterland Brasiliens derjenige gewesen sein könnte, der Koseritz mit der Vermittlung von Haeckels Monismus die ultimative Waffe gegen ein religiöses Weltbild aushändigte.

Durch diesen Kontakt mit Barreto mittels der Vermittlung der *Allgemeinen Deutschen Zeitung* kam später die Veröffentlichung von Romeros Buch 1878 in Koseritz' Verlag in Porto Alegre zustande, was Romero in seinem Buch von 1905, *Evolução da Litteratura Brasileira*, mit seinen eigenen Worten für zutreffend erklärte und damit gleichzeitig die Hypothese dieser Arbeit bestätigt. In der folgenden Stelle bezieht sich der Literaturhistoriker voller Respekt auf Koseritz' Schaffen im Süden, allerdings betont er die Präzedenz von Barretos germanistischer Kampagne.<sup>1035</sup>

---

<sup>1032</sup> Vgl. Hoßfeld und Breidbach, *Haeckel-Korrespondenz*, 378.

<sup>1033</sup> Vgl. Romero, *Evolução*, 119-20 und Weizenmann, „Sou, como sabem...“, 305.

<sup>1034</sup> Koseritz, „Ein neues Buch des Dr. Tobias Barreto de Menezes“.

<sup>1035</sup> Romero betont diesbezüglich Folgendes: „Durante vinte e dous longos annos, de 1852 a 1874, Carlos de Koseritz fez jornalismo politico em o Rio Grande do Sul, tomou parte em todos os debates mais notaveis alli travados, e jamais fez a propaganda por Tobias iniciada no Recife em 1870. Em 1874 é que, havendo o

Anders als Romero behauptete Cesar aber, dass Koseritz bereits vor dem Kontakt zu Barreto in seinen Schriften einen ausgeprägten wissenschaftlich-naturalistischen Weltblick zeigte, ohne sich dabei direkt auf Haeckels Monismus zu stützen.<sup>1036</sup> Die jüngsten Recherchen Tiago Weizenmanns über Koseritz' Schriften kamen zu dem gleichen Ergebnis.<sup>1037</sup> Zu den Beziehungen zwischen Koseritz und Barreto ergänzt Cesar, diese seien ein noch relativ unerforschtes Gebiet in der brasilianischen Geschichte.<sup>1038</sup> Die Untersuchung ihrer Korrespondenz und ihres Kontaktes sei mit Blick auf inländische Verflechtung und intellektuellen Austausch gewinnbringend für die brasilianische Kulturgeschichte.

Basierend auf Cesar erklärt der Historiker Marçal Paredes Folgendes über den Einfluss Barretos auf Koseritz: „Foi no Brasil e por influência pernambucana, que Koseritz teria as linhas gerais de seu pensamento, aliás, inclusive a influência da filosofia de Ernst Haeckel.“<sup>1039</sup> Dennoch wurde dem Sergipaner Barreto von seinen Gegnern vorgehalten – und hier vor allem von José Veríssimo – nichts besonders Neues in der brasilianischen Kultur begonnen zu haben, denn nach seiner Interpretation habe Koseritz die Kampagne für deutschsprachiges Gedankengut in Brasilien gestartet. Aus diesem

---

auctor sergipano enviado a Richard Mathes, redactor então da Deutsche Zeitung do Rio de Janeiro, a carta em lingua alemã (...), e logo após o prospecto do seu jornal naquela lingua, Deutscher Kämpfer, e sendo uma e outro publicadas na gazeta de Mathes, Carlos de Koseritz exultou no Rio Grande, transcreveu esses artigos e poz-se ao lado de Tobias, que nessa faina acompanhavamos, em termos, desde 1870.“ Vgl. Romero, *Evolução*, 119-20. Der südbrasilianische Literaturhistoriker Guilhermino Cesar stimmt der Aussage Romeros zur Bedeutung Barretos für Koseritz' politisches Denken zu, wenn er Folgendes schildert: „...depois de 1874, estimulado por Tobias e Romero, Carlos von Koseritz modificou um pouco aquela atitude; de naturalmente alemão que era, passou a ser voluntariamente alemão, ainda mais estimulado pelo êxito das armas prussianas na Guerra de 70. Recebeu da Europa, mercê da vitória de Bismark, e do Nordeste, através da pregação de Tobias, um alento que o levou a novos empreendimentos de ordem cultural, já agora paralelamente ao ideário cientificista da Escola do Recife. É depois daquela data que o jornalista se improvisa em etnólogo e se declara 'darwinista convencido' e 'franco adepto da escola de Jena, materialista científico', após se ter declarado defensor da Igreja, nos idos de 1871, quando do combate sem tréguas que moveu à infalibilidade do Papa, ao celibato religioso e à influência dos jesuítas no sul do Brasil. Vgl. Cesar, *História*, 254.

<sup>1036</sup> Vgl. ebd., 253.

<sup>1037</sup> Vgl. Weizenmann, „Sou, como sabem...“, 303.

<sup>1038</sup> Vgl. Cesar, *História*, 251.

<sup>1039</sup> Vgl. Marçal de Menezes Paredes, „O cientificismo no Rio Grande do Sul e sua interface em Portugal: um estudo da recepção e troca cultural no final do século XIX“, in: *Ciência e Letras*, Porto Alegre, n. 41 (jan./jun. 2007), 245. Digital abrufbar unter: <http://www4.fapa.com.br/cienciaseletras/php/sumario.php?sum=41>, zuletzt besucht am 21.9.2016, um 16.24.



Grund sah sich Romero verpflichtet, sich in diese Debatte einzumischen, um die Ehre seines Freundes zu retten.

Jedoch scheint Koseritz selbst Romero zuzustimmen, denn er äußert sich in einem Brief an den portugiesischen Positivisten Teófilo Braga folgendermaßen: „Wir schließen uns mit aller Herzen den Kurs von Tobias und Romero, die im Norden des Kaiserreiches bereits machten, was wir jetzt einschlagen.“<sup>1040</sup> Hier handelt es sich um das gleiche Schreiben, in dem sich Koseritz selbst als „überzeugter Darwinist“, „bekennender Anhänger der Jenenser Schule“ Haeckels und „wissenschaftlicher Materialist“ beschreibt.<sup>1041</sup>

Allerdings unterstreicht Tiago Weizenmann noch, dass Koseritz sich keineswegs auf eine journalistische Tätigkeit beschränkte, sondern als wahrer Intellektueller sowohl für politische Positionen kämpfte als auch für philosophische Ideen warb. Deswegen nahm er (zusammen mit Barreto) eine Vorreiterrolle bei der Einführung von evolutionistischem Gedankengut in Südbrasilien ein.<sup>1042</sup>

Immerhin besteht kein Zweifel daran, dass der Journalismus das Hauptinstrumentarium von Koseritz' Kampf für neue Ideen darstellte. Durch seine diversen Kalenderblätter und Zeitschriften vermittelte er seine Ideen (und die seines Freundes) und politischen Überzeugungen. Weiterhin prägte er die Medienlandschaft Brasiliens im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts und vertrat durch sein politisches Wirken auch liberales Gedankengut. Gerade in diesem politischen Sinne waren Barreto sowie Haeckel für ihn wichtige Stützen seiner Ideen innerhalb dieser politisch-religiösen *Bataille*. Sie richtete sich, ähnlich wie bei Barreto im Nordosten, gegen die politischen Führungen des Landes sowie gegen die religiösen Vorstellungen (vor allem gegen die Jesuiten und ihren Ultramontanismus) in Südbrasilien. Koseritz vertrat also eine deutlich laizistische Weltanschauung. Die beiden Gruppen, im Nordosten die „Recife Schule“ mit Barreto und Romero und im Süden Koseritz mit seinem „Ideenjournalismus“ (*jornalismo*

---

<sup>1040</sup> Im Original: „alistamo-nos de todo o coração sob o pendão dos Tobias e Romeros que no Norte do Império já vão encaminhados no que agora encetamos.“ Vgl. ebd. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>1041</sup> Vgl. Cesar, *História*, 251 Fn. 257 und Paredes, „O cientificismo no Rio Grande do Sul“, 249.

<sup>1042</sup> Vgl. Weizenmann, „Karl von Koseritz e o Debate Cientificista“, 663 und ders., „„Sou, como sabem...““, 49.

*de ideias*), unterstützten sich gegenseitig und fanden in Haeckels Monismus, trotz kleinerer Unterschiede, ihre Gemeinsamkeit.

### 11.3 Barretos Profil in der *Gartenlaube* und sein Deutschlandbild

Bis jetzt stand der Einfluss Barretos auf Koseritz' Denken im Vordergrund und es besteht kein Zweifel daran, dass diese Beziehung für beide von großer Bedeutung war. Koseritz war der größte Vermittler Barretos unter dem Publikum im Süden und in weiteren Teilen des Landes und ebenso der Hauptverantwortliche für die Ausweitung von Barretos Kontakt-Kreis, insbesondere mit deutschsprachigen Korrespondenten. Allerdings ist Barretos Bild in Deutschland ohne die Arbeit eines Mittelmanns nicht zu verstehen. Hier ist die Rede von Albrecht Wilhelm Sellin. Der Geograph aus Ludwigslust (Mecklenburg)<sup>1043</sup>, der auch eine Zeitlang in Brasilien lebte, war derjenige, der unter dem Pseudonym „Alfred Waeldler“<sup>1044</sup> ein vierseitiges Profil Barretos für eine der größten deutschsprachigen Zeitschriften des 19. Jahrhunderts, *Die Gartenlaube*, verfasste. Durch diesen Artikel wurde Barretos Name in Deutschland bekannt und somit verfestigte sich sein Ruf als „Fürsprecher für deutsches Geistesleben“ und zugleich als „Deutscher Kämpfer von Pernambuco“.<sup>1045</sup> Der Artikel Sellins wurde mit einem ganzseitigen Foto Barretos komplettiert, das bis heute die beste Darstellung des Sergipaners ist.<sup>1046</sup> Folglich ist dieser Beitrag des deutschen Geographen eine der wichtigsten Quellen in Bezug auf Barretos Wahrnehmung in Deutschland.

Ende der 1870er Jahre wurde Sellin Schriftführer im „Verein für Handelsgeographie und Kolonialpolitik“ und hatte einige Jahre in Brasilien gelebt,<sup>1047</sup> wo er sich als Kolonialdirektor von Nova Petrópolis, einer deutschsprachigen Siedlung in Rio Grande do Sul, aufhielt<sup>1048</sup> und zu einem guten Freund und Unterstützer Koseritz' wurde.<sup>1049</sup>

---

<sup>1043</sup> Vgl. Forschungsstelle Kulturimpuls: <http://biographien.kulturimpuls.org/list.php>, zuletzt abgerufen am 21.9.2016, um 16.56.

<sup>1044</sup> Vgl. dazu Losano, „Rezeption“, 89 Fn. 49.

<sup>1045</sup> Vgl. Waeldler, „Der ‚deutsche Kämpfer‘ von Pernambuco“, 700.

<sup>1046</sup> Siehe ebd., 701.

<sup>1047</sup> Dazu vgl. Karl von Koseritz, *Ratschläge für Auswanderer nach Südbrasilien* (Berlin: Allgemeine Verlags-Agentur, 1885), 54.

<sup>1048</sup> Vgl. ebd.

<sup>1049</sup> Vgl. dazu Weizenmann, „Sou, como sabem...“.

Sellin gehört zu den rätselhaften und geheimnisvollen Figuren, über die es nur ganz wenige Quellen gibt.

Am Anfang seines Berichts in der *Gartenlaube* werden die landläufigen Stereotypen aus dem 18. Jahrhundert über Brasilien als exotisches, tropisches und paradiesisches Land präsentiert:

Brasilien ist das Land der immergrünen Urwälder und noch ragenden Palmen; es ist das Land der Affen, der Papageien und der niedlichen Colibris und wird durchströmt von dem wundervollen, sagenhaften Amazonenstrom, dem Riesen unter den Flüssen der Erde – ein paradiesisches Land, und doch giebt es dort ein Gebiet von der entsetzlichsten Oede: das brasilianische Geistesleben. Dasselbe könnte für uns kaum Interesse haben, wenn dort nicht in jüngster Zeit die Gestalt eines Predigers in der Wüste aufgetaucht wäre, dessen Erscheinen jeden Deutschen sympathischen berühren muss und der es wohl verdient, von uns beachtet und ermutigt zu werden; ich meine Tobias Barreto de Meneses, den wackern Fürsprecher für deutsches Geistesleben in Pernambuco.<sup>1050</sup>

Solche Verallgemeinerungen spuken teilweise immer noch in den Köpfen vieler Europäer – Brasilien als exotisches Paradies und mit tropischer Natur, vielen „Affen“, „Papageien“ und „niedlichen Kolibris“. <sup>1051</sup> Allerdings zeigt der Autor die Absicht, ein wenig Aufklärung in diese wolkige Vorstellung von Brasilien zu bringen und konzentriert sich mehr auf eine weniger bekannte Seite, nämlich auf das „Geistesleben“. Allerdings erweist sich diese angebliche Aufklärungsarbeit als mit vielen eurozentrischen und (kolonial)politischen Ansichten beladen. In Brasilien gibt es laut Sellin nur einen Hauch von Geistesleben, weil es dort eine „predigerähnliche“ Figur gibt, mitten „in der Wüste“, die als „Fürsprecher der deutschen Geisteskultur“ auftritt. <sup>1052</sup> Hier ist die Rede von Tobias Barreto.

Innerhalb einer kargen, von der Wüste dominierten Landschaft wird die deutsche Kultur von Sellin als eine „zivilisierende Kultur“ dargestellt, deren neue Botschaft von einem fast messianischen Geist vermittelt wird. Recife war schon damals wahrscheinlich größer war als viele europäische Städte und verfügte über ein reiches kulturelles Leben. Hier muss allerdings der kulturpolitische Kontext von Sellins Artikel bedacht werden, da

---

<sup>1050</sup> Vgl. Waelder, „Der ‚deutsche Kämpfer‘ von Pernambuco“, 700.

<sup>1051</sup> Zu den Ursprüngen dieser Vorstellung von den Tropen als „exotisches Paradies“, siehe Ventura, *Estilo tropical*, 19-29.

<sup>1052</sup> Vgl. Waelder, „Der ‚deutsche Kämpfer‘ von Pernambuco“, 700.

Deutschland im letzten Quartal des 19. Jahrhunderts durch seine Kolonialpolitik seine Macht als Nation innerhalb der europäischen Konstellation auszubauen versuchte.

Zusammen mit dem Politiker Ernst Hasse (1846-1908),<sup>1053</sup> später Vorstand der nationalliberalen Reichstagsfraktion (1898-1903), und Wilhelm Hübbe-Schleiden (1846-1916),<sup>1054</sup> die führende Figur bei der deutschen „theosophischen Bewegung“, war Sellin einer der „Wegbereiter der neuen Kolonialbewegung“.<sup>1055</sup> Hasse war zwischen 1879 und 1886 Vorsitzender im „Verein für Handelsgeographie und Kolonial Politik“, den er zusammen mit Sellin gründete.<sup>1056</sup> In solchen kolonialpolitischen Organisationen fand die frühe Kolonialbewegung ihren institutionellen Rückhalt, so der Sachkundige für diese Thematik, Peter Walkenhorst.<sup>1057</sup>

Bedeutung erlangte insbesondere der 1878 in Berlin gegründeten ‚Centralverein für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande‘, von denen zahlreichen Zweigvereinen vor allem der Leipziger ‚Verein für Handelsgeographie und Kolonialpolitik‘ unter dem Vorsitz Ernst Hasses, des späteren Vorsitzenden des ADV [Alldeutscher Verband], und der ‚Münchener Verein zum Schutz deutscher Interessen im Ausland‘ unter Leitung des Geographen Friedrich Ratzel wichtig waren.<sup>1058</sup>

Vor diesem kulturpolitischen Kontext muss ebenfalls die Förderung der deutschen Migration und der „deutschen Kultur“ in der Welt betrachtet werden. Menschen wie Barreto und Koseritz waren hierbei wichtige Figuren, die diese Mediation allerdings wegen ihrer eigenen politisch-intellektuellen und religiös-politischen inländischen Dispute durchführten und nicht aus Treue zum deutsch-preußischen Kolonialismus. Die Prägung durch national-bezogene „deutsche Kultur“ spielte zweifelsohne eine äußerst wichtige Rolle in diesem Projekt der preußischen Machtausdehnung im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Dazu ergänzt Walkenhorst: „Das Ziel des Kolonialvereins war es,

---

<sup>1053</sup> Vgl. dazu Bernd Haunfelder, *Die Liberalen Abgeordneten des Deutschen Reichstags – Ein Biographisches Handbuch* (Münster: Aschendorff, 2004), 183.

<sup>1054</sup> Mehr zu Hübbe-Schleiden Netzwerk in Norbert Klatt, *Der Nachlass von Wilhelm Hübbe-Schleiden in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen: Verzeichnis der Materialien und Korrespondenten; mit bibliographischen Angaben* (Göttingen: Klatt, 1996). Dort wird Sellin als „Kolonialpolitiker, Statistiker, Theosoph, Freimaurer, Anthroposoph“ beschrieben. Vgl. ebd., 287.

<sup>1055</sup> Vgl. Haunfelder, *Die Liberalen Abgeordneten*, 183.

<sup>1056</sup> Vgl. ebd.

<sup>1057</sup> Vgl. Peter Walkenhorst, *Nation – Volk – Rasse – Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2007), 61.

<sup>1058</sup> Vgl. ebd., 61 Fn. 77. Mehr zu „Alldeutscher Verband“ im Kontext eines wachsenden Nationalismus‘ und der Intensivierung einer Kolonialpolitik, siehe ebd., 59-68.

durch öffentliche Agitation die ‚Einsicht‘ in die Notwendigkeit kolonialer Expansion zu fördern und zugleich konkrete Maßnahmen zur Lösung der Kolonialfrage zu unterstützen.<sup>1059</sup> Vor diesem Hintergrund sollte Sellins Artikel gelesen werden.

Im Kontext der imperialen Machtausdehnung gewannen sowohl Erdkunde als Fach als auch die geographischen Institute und Zeitschriften, die sich in dieser Zeit exponentiell vermehrten, an Stellenwert. Diese pflegten teilweise auch die deutschen Interessen im Ausland und unterstützten die Migration (sowie die imperialen Machtstrebungen in Afrika): Die Idee Friedrich Ratzels (1844-1904) von der Aufstellung eines „Lebensraums“ als wichtige Säule einer starken Nation etwa entstand aus Überlegungen in diesem geopolitischen Kontext.

Wie kam es aber dazu, dass Sellin in der *Gartenlaube* über Barreto schrieb? Ausgehend von dieser Frage ist es möglich, Barretos deutschsprachigen Korrespondenten-Kreis weiter zu rekonstruieren. Die Vermittler-Figur hier ist der deutsch-brasilianische Karl von Koseritz. Seine politisch-lokalen Interessen verbanden sich durch seine Haltung zur deutschen Migration nach Brasilien mit denen der deutschen Imperialpolitik, die in der Migration einen wichtigen Ansatzpunkt für die Ausweitung ihrer Interessen im Ausland sah. Koseritz aber sorgte sich um die Entstehung einer deutsch-brasilianischen Identität.

In vielerlei Hinsicht hatte Koseritz wegen seiner liberal-politischen Überzeugungen offensichtlich andere Vorstellungen als die meisten Kolonen und offiziellen Vertreter der deutschen Regierung in Brasilien. Obwohl Koseritz die deutsche Kultur für überlegen hielt, wünschte er die Integration der Deutsch-Brasilianer in Brasilien und plädierte im Gegensatz zu vielen anderen seiner Gemeinde für die Einbürgerung deutscher Migranten. Er engagierte sich auch für die Gewährung von mehr Bürgerrechten für die deutschen Migranten, damit sie politisch und kulturell mehr an der brasilianischen Realität teilnehmen konnten.<sup>1060</sup> Vor diesem Hintergrund kritisierte er Migranten, die sich von ihrer Umgebung abschotteten und sich als Ausländer auf brasilianischem Boden verhielten,<sup>1061</sup> denn er hielt die deutsche Kultur und die deutsche Lebensauffassung für

---

<sup>1059</sup> Vgl. ebd., 61.

<sup>1060</sup> Vgl. Araujo, „Laços e traços de identidade“, 81-83.

<sup>1061</sup> Vgl. ebd., 81.

einen zivilisierenden Faktor für Brasilien. Somit war die „deutschsprachige Gemeinde“ in Südbrasilien also keine homogene soziale Gemeinschaft, sondern es gab viele innere Streitigkeiten und verschiedene Vorstellungen, ob und wie die Beziehungen zur neuen „Heimat“ aufgebaut werden sollten. Koseritz mit seinem liberalen Gedankengut hatte eine besondere Haltung zur Integration von Ausländern in Brasilien.<sup>1062</sup>

Der Artikel Sellins in der *Gartenlaube* stellte zweifelsohne das wirkungsvollste Bild Barretos für das deutsche Publikum dar. Er prägte sein Image als Vertreter des „Germanismus“ und als Befürworter der deutschen Kultur im Nordosten Brasiliens wie nichts anderes. Die Vermittlung Koseritz' war für die Entstehung dieses Artikels wesentlich, denn er war nicht nur der Link zwischen Barreto und Sellin, sondern lieferte mit seinen Zeitschriften auch die wichtigsten Quellenanlagen dafür, denn die Informationen Sellins über Barreto basieren meistens auf den von Koseritz publizierten Artikeln über Barreto in seiner *Deutschen Zeitung* in Porto Alegre.

Zunächst führt der Artikel mit seiner Wortwahl den imperialen Kulturkampf fort und richtet sich in dieser Hinsicht gegen ein bestimmtes Feindbild, nämlich Frankreich mit seiner Herrschaft über die brasilianische Kultur, so Sellin:

Frankreichs Literatur war von jeher das Evangelium der Brasilianer und ist es noch heute. Die brasilianischen Universitäten wurden nach französischen Mustern eingerichtet, und nach den Lehren französischer Professoren wird die Jugend Brasiliens auch heute noch unterrichtet. Deutschland ist den Brasilianern nur ein geographischer Begriff, und weder unsere Dichterkönige, noch gediegenen Fachgelehrten auf den verschiedenen Gebieten menschlichen Wissens sind ihnen bekannt. Ihre mechanische Nachahmung französischen Wesens hat sie daran gehindert, einen Anlauf zu selbständiger geistiger Entwicklung zu nehmen, und Alles, was ihre Literatur producirt, trägt den Stempel der Oberflächlichkeit, der Gedankenarmuth, des Nachbetens.<sup>1063</sup>

Als Gegensatz zu dieser Tendenz trat laut dem Artikel der gesunde deutsche Einfluss im Geistesleben auf, der von Barreto im Nordosten verbreitet wurde. Sellin betonte aber ebenso die Bedeutung des deutschen Einflusses in anderen Gebieten und hob den Namen des berühmten Historikers Francisco Adolfo Varnhagen (1816-1878) hervor. Letzterer schrieb ein großes Werk über die brasilianische Geschichte im 19. Jahrhundert und hatte deutsche Wurzeln:

---

<sup>1062</sup> Ebd., 73 und 77.

<sup>1063</sup> Vgl. Waeldler „Der ‚deutsche Kämpfer‘ von Pernambuco“, 700.

Auf dem Gebiete der Geschichte, der Geographie und der Statistik ihres Landes waren es nicht die Brasilianer, welche Hervorragendes leisteten, sondern Deutsche oder wenigstens Abkömmlinge von Deutschen. Die in der Landessprache geschriebene „Allgemeine Geschichte Brasiliens“ (...) wurde von Franz Adolf Varnhagen, dem Sohne eines in Brasilien eingewanderten deutschen Edelmannes, geschrieben...<sup>1064</sup>

Über die Fähigkeit der Brasilianer zu tiefen philosophischen Gedanken äußerte sich Sellin aber skeptisch und wiederholte ein übliches Vorurteil gegenüber südländischen Bevölkerungen – sie besäßen die Fähigkeit zum abstrakten Denken nicht. Somit führte er die Entwicklung eines philosophischen Systems nicht auf kulturpolitische Unterschiede zurück, sondern auf klimatische und deterministische Faktoren, wie es typisch für das 19. Jahrhundert war:

Philosophen haben die Brasilianer nicht aufzuweisen; eine oberflächliche Kenntnis der Systeme französischer Philosophie und ein geistesloses Nachbeten derselben ist Alles, was man auf diesem Felde (...) erwarten kann. Eine wahre Antipathie scheinen sie gegen Alles zu haben, was Naturwissenschaften heißt, und die Kenntnissen der reichen Fauna und Flora ihres Landes verdanken wir ausschließlich europäischen Gelehrten. So hat sich bis jetzt keine Wissenschaft selbstständig in Brasilien entwickelt...<sup>1065</sup>

Wie sehr sich die brasilianische Öffentlichkeit mit ihren Eliten durch solche Worte getroffen fühlte, ist zu ahnen. Die Kritik Sellins zeugte andererseits auch von einer deutlich eurozentrischen Sicht: Sicherlich gab es in Brasilien wertvolle und geachtete Wissenschaftler sowie hochangesehene Institutionen, die kompetente wissenschaftliche Arbeit leisteten. Selbstverständlich ist aber die Bildungslandschaft Brasiliens im 19. Jahrhundert nicht mit derjenigen der meisten europäischen Länder mit einer jahrhundertelangen Tradition in Bildung und Forschung zu vergleichen. Brasilien durfte eigene Hochschulinstitute erstmalig ab der Mitte des 19. Jahrhunderts errichten. Vorher hatte sich das ganze Bildungswesen auf die portugiesischsprachige Welt in Coimbra konzentriert. Das Wissen der Ureinwohner – auch wenn dieses nicht „akademisch-wissenschaftlicher“ Natur gemäß den europäischen Standards war – wurde selbstverständlich verachtet und diskreditiert und ging mit der Vernichtung dieser Bevölkerungsgruppe teilweise verloren. Dennoch war Bildung in Brasilien für die große

---

<sup>1064</sup> Vgl. ebd., 701

<sup>1065</sup> Vgl. ebd.

Mehrheit der Bevölkerung unerreichbar, denn die wenigen Einrichtungen, die es im Lande gab, waren der äußerst kleinen, weißen und europäischstämmigen Elite des Landes vorbehalten. Dieses Panorama hat sich bis heute nur langsam und zögerlich verändert: Immer noch gehören in Brasilien die Weißen in ihrer großen Mehrheit zu den oberen Einkommens- und Bildungsschichten, während die dunkelhäutige Bevölkerung zum einkommensschwächeren und bildungsfernen Teil gehört.

Vor diesem kulturpolitischen Hintergrund ist offensichtlich, dass die Entwicklungen im brasilianischen Hochschulwesen nicht mit der Struktur der meisten europäischen Länder mithalten konnten. Allerdings folgte Brasilien in dieser Hinsicht mit seiner Orientierung an Europa sehr eng den Tendenzen der Institutionalisierung der Wissenschaften auf dem Alten Kontinent. Die Eliten des Landes orientierten sich an den europäischen Mustern, obwohl die Institutionalisierung der Wissenschaften ganz klar innerhalb eines Projekts des Nationalen Aufbaus und der Errichtung einer nationalen Identität in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand. Deshalb erntete Sellins Artikel viel Kritik seitens der wenigen Teile der brasilianischen Eliten, die Deutsch verstanden, wie dieser selbst in einem Brief an Barreto erklärte.<sup>1066</sup>

Sellins Kritik behandelte den gleichen Vorwurf der „Rückständigkeit“, den Barreto auch seinen Landsleute machte, aber der Brasilianer zielte mit seiner Kritik auf die dominierende theologische, thomistische und romantische Prägung vieler Intellektueller.<sup>1067</sup> Später wurde Barreto selbst zum Objekt des Vorwurfs der Unfähigkeit zum philosophischen Denken durch viele seiner Interpreten in Brasilien. Diese trugen die eurozentrischen Muster aus den europäischen ideenphilosophischen Diskussionen weiter und versuchten Barreto mit diesen zu interpretieren, statt den brasilianischen politisch-intellektuellen Hintergrund zu berücksichtigen.

Weiter betonte Sellin in seinem Portrait die Stärke der deutschen Kolonien im Süden Brasiliens sowie ihren Einfluss im Schulwesen. Dieses Thema, wie bereits bei Koseritz festgestellt wurde, stand für beide auf der Tagesordnung, denn das Schulsystem war ein offenes Kampffeld gegen die kirchlich-jesuitischen Einflüsse, die Brasilien immer noch

---

<sup>1066</sup> Vgl. Brief Albrecht Wilhelm Sellins an Tobias Barreto, Leipzig, 18.2.1880, in: *Estudos alemães*, 255-6.

<sup>1067</sup> Siehe z. B. Barreto, „O Atraso da Filosofia“, 172-191.



prägten und in dem liberale wie antiultramontane Kräfte versuchten, Boden zu gewinnen. Die Jesuiten waren im Süden seit den „Missionen“ aus dem 16. Jahrhundert noch besonders stark repräsentiert. Dieser Konflikt spielte bis ins 20. Jahrhundert hinein eine Rolle und wurde vor allem in Bildungsfragen deutlich. Nicht ignoriert werden darf auch die Tatsache, dass sowohl Koseritz als auch der Naturforscher Fritz Müller in Brasilien lange Jahre als Lehrer tätig waren. So beschrieb in dieser Hinsicht Sellin die Stärke der deutschen Kolonien und ihre Bedeutung im brasilianischen Kulturpanorama:

In dieser geistesarmen Welt ist die deutsche Colonie in Brasilien wie eine Oase in der Wüste zu betrachten. Die 130,000 Deutschen, die in den südlichen Provinzen Rio Grande do Sul, St. Catharina und Paraná leben (...) führen ein frisches geistiges Leben. (...) Es konnte dies nicht ohne Einfluss auf die mit ihnen verkehrenden Brasilianer bleiben, besonders da viele gebildete und talentvolle Deutsche sich dem Lehrerberufe an brasilianischen Schulen widmeten und ihren Zöglingen die Schätze deutscher Literatur erschlossen. Der seit Jahren an den höheren Schulen von Rio Grande eingeführte obligatorische Unterricht im Deutschen, an den im übrigen Brasilien, zumal in Rio de Janeiro, gar nicht zu denken ist, kann als gezeitigte Frucht der Arbeit jener wackeren Pioniere deutscher Cultur betrachtet werden.<sup>1068</sup>

In der Folge wurde Barretos Buch *Ensaaios e Estudos de Philosophia e Critica* von 1875 aufgewertet und dessen Leistung gewürdigt. Sellin betrachtete das Werk als eine überraschende Erscheinung in diesem „düsteren“ und von Frankreich dominierten Kulturpanorama Brasiliens, in dem der Name Barretos unverzüglich mit Pernambuco verbunden wurde, weil er von dort aus seinen „Kampf der Ideen“ vorantrieb und auch sein Buch dort erschien. Das Argument, Brasilien sei geistig von Frankreich dominiert und dies hindere seinen Fortschritt, wird in Sellins Schrift in Barretos eigenen Worten aus dem Vorwort seiner Zeitschrift „Deutschen Kämpfer“ wiedergegeben:

„Man sieht wohl“, heißt es darin, „dass dies ein Protest ist, den ich gegen die in meinem Vaterlande herrschenden Tendenzen, gegen unser schlechtes Régime mental, wie sich ein französischer Positivist ausdrücken dürfte, mit der klaren Absicht niederschreibe, die Aufmerksamkeit der einzig Berechtigten auf unser elendes geistiges Leben zu lenken, und somit würde der Gebrauch des Portugiesischen ebenso verkehrt sein, wie wenn ein Brasilianer in Berlin mit den

---

<sup>1068</sup> Vgl. Waelder, „Der ‚deutsche Kämpfer‘ von Pernambuco“, 701. Diese deutsche Schulpflicht wurde im Zuge von Vargas nationalistischer Politik in den 1930er Jahren ausdrücklich verboten und massiv unterdrückt. Bis heute aber gibt es Familien im Hinterland solcher Bundesländer, in denen eine Art von deutschem Dialekt gesprochen wird. Schon im 20. Jahrhundert war dieser deutlich mit dem Portugiesischen vermischt und führte zu einem äußerst seltsamen, aber vom kulturgeschichtlichen Blickwinkel gleichzeitig äußerst reichen Sprachgebrauch.

vaterländischen papiernen Milreis (brasilianisches Geld) ein Buch oder andere Waare kaufen wollte. Dort hat beides keine Cours<sup>1069</sup>.

Einmal behauptete Barreto „die Deutschen lehren das Denken und Frankreich das Schreiben.“<sup>1070</sup> Es handelte sich hier um das gleiche Feindbild, das sich auch in Barretos Schriften befindet, nämlich dass das französische Gedankengut getragen von den Eliten des Landes über Coimbra nach Brasilien kam – und in der Hauptstadt Rio ihr Symbol hatte. Allerdings waren die politischen Interessen Sellins und Barretos unterschiedlicher Natur und hingen mit nationalen und lokalen Angelegenheiten zusammen: in Brasilien war es Barretos Kampf gegen das Gedankengut der Eliten (thomistisch und eklektisch), in Deutschland war es Sellins Kampf für die Ausdehnung des deutschen Einflusses in der Welt, doch die beiden Männer unterstützten und instrumentalisieren sich gegenseitig. So entstehen kulturelle und transatlantische Kontakte meistens – Kultur und Politik dürfen in dieser Hinsicht nie getrennt voneinander analysiert werden.

Gewiss übertrieb Sellin in seiner Behauptung, die brasilianischen Universitäten seien nach einem französischen Muster aufgestellt. In dieser Arbeit wurde bereits darauf hingewiesen, dass die brasilianischen Fakultäten sich am Vorbild Coimbras orientierten und unter dem starken Einfluss von Portugals Kolonialerbe standen. Alle brasilianischen Professoren der ersten Generation sowie die meisten Führungsköpfe, die das Land durch den Unabhängigkeitsprozess lenkten, wurden in Coimbra ausgebildet. Der französische Einfluss kam durch den pragmatischen Regalismus Pombals, mit starken jansenistischen Anzeichen, in das Hochschulwesen. Dieser letzte Aspekt gab eine deutliche Richtung bei der Auswahl der Bücher vor, die nach Brasilien gebracht werden durften. Bevorzugt wurden Bände regalistischer und jansenistisch-gallikanischer Prägung, die zu Pombals Zeiten hoch im Kurs standen.

Zum Schluss arbeitete Sellin einen ausführlichen Curriculum Vitae Barretos aus, indem er ihn als „Bakkalaureus der Jurisprudenz“ bezeichnete. Damals war Barreto noch nicht als Professor an der Rechtsfakultät tätig. Sellin schloss seine Darstellung Barretos mit dem folgenden Ausschnitt:

Im vorigen Jahre fuhren wir an Bord des ‚Habsburg‘ bei Pernambuco vorüber, und in dem wir uns vom Meere aus des entzückenden Anblickes erfreuten, den diese

---

<sup>1069</sup> Vgl. ebd., 702.

<sup>1070</sup> Vgl. Barreto, „Notas a Lápis“, 111. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

weitschimmernde Stadt mit ihrer romantischen Umgebung gewährt, erinnern wir uns mit inniger Verehrung des trefflichen Freundes und gelobten es uns, dem deutschen Volke seinen Namen zu nennen. Wir haben es jetzt gethan und wünschen von Herzen, dass künftig das Vaterland gleich uns des wackeren ‚deutschen Kämpfers von Pernambuco‘ in Ehren gedenken möge.<sup>1071</sup>

Die Verbindung zwischen Pernambuco und Barreto war für das deutsche Publikum von nun an untrennbar. Der Mulatte stand in diesem Bild als klarer Verteidiger der deutschen Kultur und des Geisteslebens in der „Wüstenlandschaft“ Brasiliens und so wurde der Mythos vom „Deutschen Kämpfer von Pernambuco“ geschaffen.

#### 11.4 Ein Brief Fritz Müllers an Tobias Barreto

Zunächst eine äußerst kurze Biographie Fritz Müllers: Der Thüringer wurde 1822 geboren, studierte Biologie und Medizin in Deutschland und kam 1852 nach Brasilien wegen der politischen Stimmung der Verfolgung, die sich nach dem Scheitern der Märzrevolution in Deutschland durchsetzte. Er lebte bis zu seinem Tod 1897 in Brasilien, wo er auch seine einschneidenden Forschungen auf dem Gebiet der Deszendenztheorie betrieb, die ihn unter den Biologen im 19. Jahrhundert weltberühmt machten.<sup>1072</sup> Wie auch Koseritz war Fritz Müller ein typischer Liberal-Radikaler der Mitte des 19. Jahrhunderts und verließ wie der Publizist Deutschland aus politischen Gründen.

Die Ergebnisse seiner Recherchen mit Krustazeen an der Küste Brasiliens wurden 1864 in seinem Buch *Für Darwin* in Deutschland veröffentlicht. Darin lieferte Müller faktische Beweise für Darwins Ansätze bei der Deszendenztheorie.<sup>1073</sup> Die Veröffentlichung dieser Monographie war äußerst erfolgreich und zog den deutsch-brasilianischen Forscher in ein weites transatlantisches Netzwerk von Naturforschern. Gleichzeitig wurde er innerhalb der naturwissenschaftlichen Kreise seiner Zeit zu einer

---

<sup>1071</sup> Waelder, „Der ‚deutsche Kämpfer‘ von Pernambuco“, 703.

<sup>1072</sup> Vgl. Luiz Roberto Fontes und Stefano Carlo Filippo Hagen, *Fritz Müller – Príncipe dos Observadores; Fritz Müller – Fürst der Beobachter* (São Paulo: Instituto Martius Staden, 2012). Siehe auch Papavero, „Fritz Müller“, 29-30. Die Biographie Müllers wird ausführlicher im nächsten Kapitel behandelt, da er zu einem der wichtigsten Kontakte Haeckels in Brasilien gehörte.

<sup>1073</sup> Vgl. ebd., 32-35.

bekanntem Persönlichkeit.<sup>1074</sup> Sein Kontakt-Netzwerk reichte von Charles Darwin, mit dem er einen intensiven Briefwechsel pflegte, bis hin zu Ernst Haeckel,<sup>1075</sup> der von Müllers Untersuchungen so stark beeinflusst wurde,<sup>1076</sup> dass Müller zur wichtigsten Kontakt-Person in Haeckels Netzwerk in Brasilien wurde. Als „Reisender Naturalist“ für die brasilianische Regierung half Müller, sämtliche Museumssammlungen aufzustellen.

Der 1856 eingebürgerte Deutsch-Brasilianer schrieb am 9. Oktober 1888 aus Blumenau, Santa Catarina, wo er am Ende seines Lebens wohnte, einen Brief an Barreto.<sup>1077</sup> Ausgehend von dem formalen Schreibstil scheint es sein erster Brief gewesen zu sein. Vermutlich suchte Barreto den Kontakt zu ihm. Die Verbindung, so ist anzunehmen, kam wieder über Koseritz zustande, den Müller kannte. Höchstwahrscheinlich ist es Müller zu verdanken, dass Koseritz so schnell nach Barretos Artikel in der *Allgemeinen Deutschen Zeitung* 1874 an die Anschrift Haeckels kam und ihm unverzüglich schrieb.

Gleich im ersten Abschnitt des Briefes bezieht sich Müller auf Barretos 1888 veröffentlichtes Buch *Questões Vigentes* – übrigens die letzte Veröffentlichung zu seinen Lebzeiten. Barreto ließ es ihm wahrscheinlich zusammen mit seinem Brief zukommen. Müller sprach mit Enthusiasmus über das Buch, das er, seinem eigenen Bekunden nach, „von A bis Z“ las.<sup>1078</sup> Basierend auf Haeckels und Jherings Ansätzen widmete sich Barreto in seinem Buch mehr rechtswissenschaftlichen Fragen und versuchte, neue Ideen für eine wissenschaftliche Aufstellung des Rechts in Brasilien zu entwickeln – eine neue „Intuition“, wie er dies selbst nannte.<sup>1079</sup> Überdies beschäftigte er sich auch mit Kants Philosophie, in der Absicht, eine Alternative für den deterministischen Monismus und seinen Einfluss auf die menschliche Kultur zu finden. Barreto zufolge war die menschliche Kultur von den mechanischen Gesetzen der monistischen Auffassung ausgeschlossen, das Recht war ein Produkt der menschlichen Kultur und somit vor jeder Form eines biologischen Determinismus geschützt. Vor diesem Hintergrund beschäftigte

---

<sup>1074</sup> Vgl. Klaus Peter Sauer, „Selektion, Individualentwicklung und Stammesgeschichte – Fritz Müllers Schrift ‚Für Darwin‘“, in: Schmidt-Loske, Westerkamp, *Fritz und Hermann Müller*, 48.

<sup>1075</sup> Vgl. ebd.

<sup>1076</sup> Vgl. dazu Breidbach, „The conceptual framework“, 265-280 und Papavero, „Fritz Müller“, 38-43.

<sup>1077</sup> Vgl. Brief Fritz Müllers an Tobias Barreto, Blumenau, Santa Catarina, 9.10.1888, in: *Estudos alemães*, 258-9.

<sup>1078</sup> Siehe ebd., 258.

<sup>1079</sup> Vgl. Barreto, „Intuição“.

er sich schon seit Langem mit Kants Philosophie und sprach, zusammen mit Ludwig Noiré, von einer philosophischen Sicht des Monismus.<sup>1080</sup>

In einer seiner letzten Notizen für seine Vorlesungen über Recht von 1887/1888, die später von Romero veröffentlicht wurden,<sup>1081</sup> erklärte Barreto Folgendes über den „großen Meister aus Jena“:<sup>1082</sup> „O monismo filosófico é conciliável com a teleologia, não tem horror às causas finais; ao passo que o naturalismo só admite as causas eficientes, e crê poder com elas fazer todas as despesas da explicação científica. É aí que nos separamos do grande mestre de Jena.“<sup>1083</sup>

Barretos Artikel über Kant von 1887, „Erinnerung an Kant“ (*Recordação de Kant*), kann als eine Art Versuch des Juristen betrachtet werden, eine Bilanz seines intellektuellen Werdegangs zu ziehen.<sup>1084</sup> Dort befindet sich eine Zusammenfassung seines Geisteslebens, in der er sein Bekenntnis zum „Monismus“ betont und sich kritisch über den französischen Positivismus von A. Comtes äußert. In typischen Barreto-Passagen unterstrich der Mulatte die Überlegenheit der deutschen Philosophie gegenüber der französischen, zunächst im Bereich der Religionskritik und dann in der Philosophie.<sup>1085</sup> Deutschland tauchte wieder als Ort der „Wissenschaften“ auf und zugleich wurde die Kritik an der Religion und am Thomismus als Hauptanliegen gesetzt.<sup>1086</sup>

In seinem Brief bekannte sich Müller seinerseits zu Barretos Haltung bezüglich Comtes Positivismus, der eher einer religiösen Sekte ähnelte als einem philosophischen System.<sup>1087</sup> Im Anschluss daran aber machte der Deutsch-Brasilianer die Meinungsunterschiede zu Barreto deutlich. Müller beanstandete dessen Urteil über die soziologische Studie *Irréligion de L'Avenir* des französischen Philosophen und Dichters Jean-Marie de Guyau (1854-1888), da er Barretos Kritik als zu hart empfand.<sup>1088</sup> Müller ist der Meinung, der intellektuelle Beitrag Frankreichs dürfe nicht in seiner Gesamtheit

---

<sup>1080</sup> Siehe vor allem Barreto, „Introdução ao Estudo do Direito“, in: *Estudos de filosofia*, 411-436.

<sup>1081</sup> Vgl. ebd., 411 Fn. O.

<sup>1082</sup> Vgl. ebd., 417.

<sup>1083</sup> Ebd.

<sup>1084</sup> Vgl. Barreto, „Recordação de Kant“, 357-77.

<sup>1085</sup> Vgl. ebd., 358-9.

<sup>1086</sup> Ebd., 358.

<sup>1087</sup> Vgl. Brief Fritz Müllers an Barreto, 9.10.1888, 258.

<sup>1088</sup> Vgl. ebd.

verurteilt werden. Er offenbart, mit einer versöhnlichen Einstellung, das Politikum hinter Barretos etwas oberflächlicher Kritik an (fast) allem, was aus Frankreich stammte.<sup>1089</sup> Immerhin folgte der Brasilianer einem politisch-intellektuellen Programm – die deutschsprachige Kultur innerhalb einer von Frankreichs Kulturrezeption dominierten intellektuellen Landschaft wie Brasilien zu vermitteln und damit den Mainstream der (Rechts)Kultur anzugreifen. In Müllers gemäßiger Position zeigte sich der unabhängige Freidenker und ehrliche Naturforscher, der sich von jeglichen radikalisierten Geisteshaltungen distanzierte, ohne jemals seine politisch liberalen und antiklerikalen Positionen aufzugeben.

Dieses Beispiel ist interessant, weil es auf manche „Kurzschlüsse“ in der Kulturgeschichte verweist: In diesem Fall war es der gebürtige Deutsche und Preußenkritiker Müller, der Barreto zur Mäßigung aufforderte und ihn auf die Leistungen vieler französischer Wissenschaftler aufmerksam machte.<sup>1090</sup> Hier spricht der Wissenschaftler, dem bewusst ist, dass die Fortschritte auf seinem Gebiet, wie die im Anschluss vorgebrachten Netzwerke zeigen werden, auf der Basis der Kooperation zwischen verschiedenen übernationalen Beiträgen aufbauen. Dazu weist Müller den Brasilianer darauf hin, dass auch in Deutschland viel Unsinn geschrieben worden sei und viele Bücher nicht wertvoller seien als die des Franzosen Guyau.<sup>1091</sup> So holte er Barreto aus seiner idealisierten Vorstellung von Deutschland als einem Ort der Wissenschaften und der hohen Philosophie.

Interessanter noch ist aber das Bild des Einwanderers Müller von dem Land Brasilien, das er sich als seinen zweiten Wohnort ausgewählt hatte. Seine Meinung von dem Land scheint viel weniger hart und düster zu sein als die des nordöstlichen Brasilianers, obwohl auch Müller während seines Lebens unter politischer Verfolgung und Not zu leiden hatte. Er rügte Barreto für sein zu hartes Urteil über seine eigenen Landsleute.<sup>1092</sup> In der Folge präsentiert er seine eigene Feststellungen über das Land, in dem er seit Jahrzehnten lebte: „...ja, zu sehr müßig ist unser gutes Brasilien, und wir, die in dieses Land immigriert sind, aus dem Ausland, fühlen uns oft schmerzhaft, immerhin

---

<sup>1089</sup> Vgl. ebd., 258-9.

<sup>1090</sup> Vgl. ebd.

<sup>1091</sup> Vgl. ebd., 259.

<sup>1092</sup> Vgl. ebd.

würden nur ganz wenige von uns unsere neue Heimat für das alte Heimatland wieder tauschen. Dies nicht wenige Jahre danach.“<sup>1093</sup>

Diese Aussage ist kennzeichnend für Müller, weil sie seine tiefe Dankbarkeit gegenüber dem neuen Land, das ihn aufnahm und in dem er eine neue (und erfolgreiche) Existenz aufbauen durfte, erkennen lässt. In dieser Aussage macht sich wieder der gebürtige Deutsche mit einem viel milderen Urteil als der gebürtige Brasilianer Barreto über das Land, das ihn aufnahm, bemerkbar. Der Brief Müllers macht die nicht geradlinigen Wege in der (Kultur)Geschichtsschreibung sichtbar. Jedes rassische „Reinheitsideal“ oder jede Form von „Leitkultur“ sowie automatische nationale Zugehörigkeiten werden darin in Frage gestellt und präsentieren sich in den realen Lebensverhältnissen konstant als äußerst wackelig und unpräzise. Verflechtungen und gegenseitige Beziehungen gehören in der Kulturgeschichte zum Tagesgeschäft.

Müller beendete seine Schrift trotz der deutlich dargestellten Meinungsunterschiede mit einer Ermunterung an Barreto, indem er sein großes Vergnügen daran ausdrückte, dass Barreto sich so intensiv und unerschütterlich für die deutsche Kultur und Wissenschaft einsetzte – dies umso mehr, als ein solcher Einsatz ihm angesichts des brasilianischen kulturellen Panoramas als seltenes Unterfangen erschien. Deutschsprachiges Gedankengut wurde damals in Brasilien immer noch mit Skepsis betrachtet, so Müller.<sup>1094</sup> Damals war Barreto Pionier mit seinen kulturpolitischen Zielen, erntete damit aber meistens Hohn und Zorn der konservativen gebildeten Eliten des Landes.

Müller drückte ferner sein Bedauern darüber aus, dass es seiner Meinung nach nur wenige Nachfolger für Barreto gab und dass deutschsprachige Migration immer noch Vorurteilen seitens der brasilianischen Politik begegnete und deswegen vielen Gegner hatte.<sup>1095</sup> An dieser Stelle nahm Müller Barretos Bild als Kämpfer und Befürworter deutschsprachigen Gedankenguts wieder auf, das im Großen und Ganzen seine Wahrnehmung als „Germanist“ zeichnete, wie sie bereits von der *Gartenlaube* verbreitet

---

<sup>1093</sup> Im Original: „...sim, muitíssimo ocioso é o nosso bom Brasil, e nós que imigramos de terra estrangeira sentimo-nos doloridos com frequência, mas apesar disso, só poucos entre nós trocariam nosso novo lar por aquele da velha terra natal. Não poucos anos depois.“ Vgl. ebd. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>1094</sup> Vgl. ebd.

<sup>1095</sup> Vgl. ebd.

wurde. Dieses Bild entspricht, wie Müllers Brief zu entnehmen ist, auch der Vorstellung von Barreto im eigenen Land, wurde von Müller jedoch ohne den üblichen ironischen Unterton, den Barreto von seinen Gegnern und in der Presse hören musste, dargestellt.



## 12. Ernst Haeckel und sein Netzwerk in Brasilien: Ein Beispiel für transatlantische Ideenzirkulation?

Im Gegensatz zu Naturforschern wie Charles Darwin und Alexander von Humboldt besuchte Ernst Haeckel weder Brasilien oder Südamerika. Außerdem nahm er keinen direkten Briefkontakt zu Tobias Barreto auf. Dennoch zeigen ihre Netzwerke viele gemeinsame Punkte. Haeckels Netzwerk mit Brasilien war vielfältig und für die Entwicklung seiner eigenen Theorien, vor allem für das bekannte „Biogenetische Grundgesetz“, von großer Bedeutung.<sup>1096</sup> Ist also das Beispiel von Haeckels Netzwerk mit Brasilien ein Fall von transatlantischer Ideenzirkulation?

Im Mittelpunkt von Haeckels brasilianischem Kontaktkreis steht die Figur des deutsch-brasilianischen Naturforschers Fritz Müller. Durch seine Recherchen mit Krustazeen an der brasilianischen Küste lieferte er faktische Beweise für die Aufrechterhaltung vieler Ansätze in Darwins Deszendenztheorie. Müllers Ergebnisse beeindruckten Haeckel tief, gerade als er an seinem grundlegenden Werk *Generelle Morphologie der Organismen* (1866) arbeitete.<sup>1097</sup> Aus diesem Grund kann Müller als „Vordenker einer evolutionsbiologisch begründeten Entwicklungsbiologie“ dargestellt werden.<sup>1098</sup> Da er aber fernab von den wissenschaftlichen Zentren in Europa lebte und in der relativen Isolation Südbrasilien tätig war, wurde er nie so berühmt wie andere deutschsprachige „Darwinisten“, wie etwa Haeckel selbst, obwohl sein Beitrag für die Untermauerung der Deszendenzlehre von wesentlicher Bedeutung war.<sup>1099</sup>

Immerhin wurde seine Bedeutung für die Verfestigung der Lehren Darwins im naturwissenschaftlichen Milieu seiner Zeit von seinen wissenschaftlichen Partnern in

---

<sup>1096</sup> Zur Bedeutung von Müllers Arbeit für Haeckels Biogenetisches Grundgesetz, siehe E. S. Russell, *Form and Function – A Contribution to the History of Animal Morphology* (London: John Murray, 1916), 252-9. Siehe dazu auch Breidbach, „The conceptual framework“, 265-80; Harald Lorenzen und Ekkehard Höxtermann, „Fritz Müller (1822-1897) und seine Schrift *Für Darwin* (1864) im Spiegel der Korrespondenz mit Max Schultze (1825-1874)“, in: Ekkehard Höxtermann und Joachim Kaasch et. al., Hgg., *Von der „Entwicklungsmechanik“ zur Entwicklungsbiologie. Beiträge zur 11. Jahrestagung der DGGB in Neuburg a. d. Donau 2002* (Berlin: VWB, 2004), Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie (hg. von der Deutschen Gesellschaft für Geschichte und Theorie der Biologie) Bd. 10, 103-115 und Sauer, „Selektion“, 36-51.

<sup>1097</sup> Vgl. ebd., 48.

<sup>1098</sup> Vgl. ebd.

<sup>1099</sup> Vgl. ebd., 48-9.

Europa und weltweit durchaus wahrgenommen<sup>1100</sup> und seine beinahe als „verschwunden“ zu bezeichnende Wahrnehmung kann als kuriose Phänomen bezeichnet werden. Vor diesem Kontext gilt es in diesem Teil der Arbeit die Bedeutung Fritz Müllers anhand seines Kontakt zu Ernst Haeckel zu rekonstruieren und darauf hinzuweisen, dass sich der Prozess der Institutionalisierung der Naturwissenschaften als übernationaler Entwicklungsgang erwies, der von einer starken transatlantischen Ideenzirkulation beeinflusst wurde. Das heißt allerdings nicht, dass er von nationalen (politischen) Faktoren abgeschottet verlief – ganz im Gegenteil, denn nationale (politische) Interessen spielten dabei immer eine große Rolle. Vielfältige Netzwerke und eine transatlantische Ideenzirkulation machten, wie bei der Deszendenztheorie Darwins, einen wesentlichen Teil der Entwicklung und Verbreitung von wissenschaftlichen Tendenzen aus. Die Politik und lokale sowie institutionelle Machtdispute, die sich in gegenseitigen Instrumentalisierungen widerspiegeln, übten einen wesentlichen Einfluss aus.

Zu den wichtigsten Kontakten Haeckels in Brasilien gehörte der Publizist Karl von Koseritz, der eine Verbindung zu Barretos Kontaktkreis darstellte. Ebenfalls zu Haeckels Korrespondenten in dem südamerikanischen Land zählte der Naturwissenschaftler Hermann von Jhering – ältester Sohn des berühmten Juristen Rudolf von Jhering.

Das Beispiel Koseritz' verdeutlicht das „Politikum“ hinter der Rezeption Haeckels in Brasilien und ebenfalls, wie seine Ideen dort mit politischen Absichten instrumentalisiert wurden. Koseritz gilt als einer der begeisterten Befürworter von Haeckels Monismus und zugleich als einer der wichtigsten Vermittler von Barretos Ideen im Süden Brasiliens.<sup>1101</sup> In seinen Briefen an Haeckel versuchte er dem Jenaer Professor immer wieder zu beweisen, wie viele Unterstützer die Ideen des Zoologen in einem katholischen Land wie Brasilien hatten.<sup>1102</sup> Außerdem fungierte er als Bindeglied zwischen Haeckel und Barreto. Letztendlich war der südbrasilianische Publizist derjenige, der in seinen Briefen Haeckel auf Barretos Wirken aufmerksam machte.

---

<sup>1100</sup> Vgl. ebd.

<sup>1101</sup> Vgl. Weizenmann, „Karl von Koseritz e o Debate Cientificista“, 667-8.

<sup>1102</sup> Vgl. Olaf Breidbach, „Die Selbstinszenierungen von Ernst Haeckel“, in: Rainer Maria Kiesow und Henning Schmidgen, Hgg., *Inszeniertes Wissen: Formen und Medien der Repräsentation* (Berlin: Akademie, 2006), Paragana – Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie, 25-6.

Die Rolle Rudolf von Jherings Sohn Hermann in diesem Kreis unterstreicht die naturwissenschaftliche Neigung dieses transatlantischen Netzwerks, an dem sich die in Brasilien lebenden Forscher intensiv beteiligten. Der Austausch war beständig und wichtig für einen parallel verlaufenden Prozess der Institutionalisierung der (Natur)Wissenschaften in beiden Ländern – in Deutschland sowie in Brasilien, das dadurch von den internationalen (natur)wissenschaftlichen Austauschströmungen seiner Zeit nicht ausgeschlossen war. Zirkulierten damals reichlich Waren, so war die Zirkulation von Ideen ebenso reichlich. Andererseits zeigt die Korrespondenz zwischen Haeckel und Hermann von Jhering ebenso, dass die Naturwissenschaften und die Politik Hand in Hand gingen. Hermann und Haeckel unterhielten sich oft über Politik oder lokale und institutionelle Rivalitäten, die sich auch in der Wissenschaft ausdrückten und Einfluss auf ihre wissenschaftliche Laufbahn, ihre akademischen Stellungen und Forschungsperspektiven hatten. Deswegen ist die Bedeutung der Rekonstruktion solcher Netzwerke für die Geschichtsschreibung nicht zu unterschätzen, von großem Interesse besonders für die Wissenschaftsgeschichte.

Hermann von Jhering wurde ab Mitte der 1890er Jahre der erste Direktor eines der wichtigsten Museen Brasiliens, des *Museu Paulista*. Auch in dieser Position unterhielt er mit Müller im Süden sowie mit Haeckel in Deutschland weiter eine intensive Korrespondenz, deren Existenz die Rolle dieses naturwissenschaftlichen Kreises unterstreicht, der sich um Haeckel, Müller und Hermann formierte. Deswegen werden diese drei Figuren an dieser Stelle im Mittelpunkt der kommenden Analyse über Haeckels transatlantisches und vielfältiges Netzwerk in Brasilien stehen. Solche Kontakte sind paradigmatisch für Haeckels Kontakte im Lande: Einerseits betonen sie die naturwissenschaftliche Rolle eines solchen Kreises, andererseits wird auch die politische Seite dieser Kontakte Haeckels mit dem südamerikanischen Land beleuchtet.

### 12.1 Der „beste Beobachter der Welt“ Fritz Müller

Haeckels wichtige Kontakte nach Brasilien im Hinblick auf seine wissenschaftliche Karriere gehen auf das Jahr 1864 zurück, als er in einem Brief an Darwin über das Buch

*Für Darwin* berichtete, das in jenem Jahr in Deutschland veröffentlicht wurde.<sup>1103</sup> Dabei erwähnte er den Autor des Werks, den Deutsch-Brasilianer Fritz Müller. Haeckel bekam dieses Buch höchstwahrscheinlich von Müllers Universitätsfreund, dem Histologen Max Schultze (1825-1874),<sup>1104</sup> mit dem Haeckel seit 1860 korrespondierte.<sup>1105</sup> Es ist hauptsächlich Schultzes Engagement zu verdanken, dass Müllers Werk überhaupt das Licht der Welt erblickte und als Buch veröffentlicht wurde.<sup>1106</sup> Der schmale Band mit nur 91 Seiten beeindruckte Haeckel gerade zu diesem Zeitpunkt sehr, denn er stand vor der Abfassung seines wichtigen Werks *Die Generelle Morphologie*.<sup>1107</sup> Darin stellte er eine Parallele zwischen Ontogenie und Phylogenie her, die ihn später durch seine „Rekapitulationstheorie“ (1872) bekannt machte.<sup>1108</sup> In seinem Brief an Darwin vom 26. Oktober 1864 schrieb Haeckel Folgendes: „Mit großem Interesse werden Sie die vortreffliche Arbeit von *Fritz Müller*: ‚Für Darwin‘ – gelesen haben. Dieser vorzügliche junge Zoologe ist ein geborener Pommer, jetzt Lehrer an einer Schule in Desterro (Brasilien). Er wanderte aber aus Preußen aus, weil der politische Druck dort zu sehr das freie Wort hemmt.“<sup>1109</sup>

Solch ein Kontakt-Netzwerk ermöglichte Müller einen vielfältigen transatlantischen Austausch von naturwissenschaftlichen Ideen, der bis zu Charles Darwin in England führte.<sup>1110</sup> Der gebürtige „Pommer“ Müller nahm ab dem Sommer 1865 selbst intensiven

---

<sup>1103</sup> Vgl. Brief Ernst Haeckels an Charles Darwin, Jena, 26.10.1864, in: Frederick Burkhardt et. all., Hg., *The Correspondence of Charles Darwin* (Cambridge: University Press, 2001), Vol. 12/1864, 379-83. Vollständig digital abrufbar unter Darwin Correspondence Project: <http://www.darwinproject.ac.uk/DCP-LETT-4646>, „Letter no. 4646“.

<sup>1104</sup> „Max Johann Sigismund Schultze studierte in Greifswald Medizin und war, wie Fritz Müller, Schüler des berühmten Physiologen und Vergleichenden Anatomen Johannes Peter Müller (1801-1858) in Berlin. Seine medizinische Laufbahn führte Schultze, erst als Privatdozent und später als Professor, vom Anatomischen Institut in Greifswald über Halle nach Bonn. Dort wurde er 1872 Direktor des Anatomischen Instituts. Schultze leistete grundlegende Arbeit in der Zoologie und Humanmedizin (etwa zum Aufbau des Auges, zu den Bestandteilen des Blutes) und gilt als Mitbegründer der Zelltheorie.“ Vgl. Katharina Schmidt-Loske, „Bibliografie der Briefe von Fritz Müller an Max Schultze“, in: Schmidt-Loske, Westerkamp, *Fritz und Hermann*, 315. Für mehr Details zur Korrespondenz zwischen Müller und Schultze, siehe Harald Lorenzen und Ekkehard Höxtermann, „Fritz Müller“, 103-15.

<sup>1105</sup> Vgl. Hoßfeld und Breidbach, *Haeckel-Korrespondenz*, 378.

<sup>1106</sup> Vgl. Sauer, „Selektion“, 40.

<sup>1107</sup> Vgl. ebd., 48.

<sup>1108</sup> Vgl. Lorenzen und Höxtermann, „Fritz Müller“, 106.

<sup>1109</sup> Brief Ernst Haeckels an Darwin, 26.10.1864, in: *Correspondence*, 379-83.

<sup>1110</sup> Der Biologe Schneckenburger spricht sogar von einem „Biologendreieck Down-Blumenau-Lippstadt“ zwischen Darwin, Müller und seinem Bruder Hermann Müller (1829-1883). Vgl. Stefan Schneckenburger, „Müller informs me...‘ – Das ‚Biologendreieck‘ Down-Blumenau-Lippstadt“, in: Schmidt-Loske, Westerkamp, *Fritz und Hermann*, 15-35. Schneckenberg bemerkt noch, dass Fritz Müller eine große Zahl

Briefkontakt zum britischen Entwicklungs-Forscher auf.<sup>1111</sup> Die beiden schrieben einander bis zu Darwins Tod 1882 jeweils etwa 60 Briefe.<sup>1112</sup> Zwischen Müller und Haeckel war der Kontakt allerdings nicht viel geringer, denn sie schrieben sich um die 28 Briefe in den Jahren 1865 und 1897, also bis Müller im südbrasilianischen Blumenau starb.<sup>1113</sup>

Wer aber war dieser deutsch-brasilianische Naturforscher, den Darwin einst als „Prince of Observers“ und Haeckel als „Helden der Wissenschaft“ bezeichnete?<sup>1114</sup> Darwins Sohn Francis (1848-1925), Herausgeber einer kombinierten Ausgabe der väterlichen Autobiografie und einer Auswahl seiner Briefe, beschrieb Müller als einen „distinguished naturalist“ und äußert sich über den Kontakt zwischen den beiden wie folgt: „They never met, but the correspondence with Müller, which continued to the close of my father's life, was a source of very great pleasure to him. My impression is that of all his unseen friends Fritz Müller was the one for whom he had the strongest regard.“<sup>1115</sup>

Johann Friedrich Theodor Müller wurde am 31. März 1822 in Thüringen (Windischholzhausen, südöstlich von Erfurt) als ältester Sohn eines evangelischen Pfarrers geboren. Er absolvierte das Studium der Naturwissenschaften und der

---

von Kollegen hatte, mit denen er Briefe, Materialien und Publikationen austauschte: Neben seinem Bruder und Charles Darwin waren ein Teil seines Korrespondenten-Kreises Vater und Sohn Louis und Alexander Agassiz (1807-1873 und 1835-1910), August Wilhelm Eichler (1839-1887), Ernst Krause (1839-1903), Heinrich Schenck (1860-1927) und August Weismann (1834-1914). Schneckenburger fügt noch hinzu, „alles klingende Namen aus Zoologie, Botanik und Genetik“. Vgl. ebd. 17.

<sup>1111</sup> Vgl. Brief Fritz Müllers an Charles Darwin, Desterro, 12.8.1865, in: Frederick Burkhardt et. all., Hg., *The Correspondence of Charles Darwin* (Cambridge: University Press, 2002), Vol. 13/1865, 215-16. Vollständig digital abrufbar unter Darwin Correspondence Project: <http://www.darwinproject.ac.uk/DCP-LETT-4881A>, „Letter no. 4881A,“.

<sup>1112</sup> Vgl. Christian Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy und Brasilien“, in: Schmidt-Loske, Westerkamp, *Fritz und Hermann Müller*, 113.

<sup>1113</sup> Schneckenburger spricht von 28 Briefen im Ernst-Haeckel-Haus in Jena und fügt hinzu: „Eine komplette Transkription dieser auch in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht wird zurzeit vom Autor dieses Beitrages erarbeitet“. Vgl. Schneckenburger, „Müller informs me...“, 16. Eine solche Transkription könnte viele neue Erkenntnisse für diesen transatlantischen Ideenaustausch bringen.

<sup>1114</sup> Vgl. Fontes und Hagen, *Fürst*, 13. Siehe auch Lorenzen und Höxtermann, „Korrespondenz“, 105. Die genaue Stelle, wo Darwin dies zitiert, konnte nicht gefunden werden. Die meisten Analysten beziehen sich auf Sekundärquellen. Allerdings berichtete Wilhelm Breitenbach (1856-1937), ein Schüler von Müllers Bruder Hermann in Lippstadt, Folgendes: „Darwin nannte ihn [Fritz Müller] gern 'the prince of observers', den 'Fürst der Beobachter'“. Vgl. Schneckenburger, „Müller informs me...“, 16. In einem Brief Darwins an den Biologen Ernst Krause (1839-1903) äußerte der britische Forscher Folgendes über Müller: „I have looked on him as the best observer in the world“. Vgl. ebd., 31. Über Müller selbst hingegen äußerte sich der Brite so: „Heaven knows whether I shall ever live to make use of half of the valuable facts communicated to me.“ Vgl. ebd. 32.

<sup>1115</sup> Vgl. ebd., 16.

Mathematik an der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin.<sup>1116</sup> Sein Betreuer in Berlin war der berühmte Physiologe Johannes Müller<sup>1117</sup>, der ihm sein erstes Mikroskop schenkte.<sup>1118</sup>

1844 promovierte Müller in Berlin zum *Dr. Phil.* und nahm nach einem kurzen Aufenthalt in Erfurt das Studium der Medizin in Greifswald auf, wo seine lebenslange Freundschaft mit dem späteren Professor für Vergleichende Anatomie in Bonn, Max Schultze, begann.<sup>1119</sup> Später, als Müller schon in Brasilien lebte, versorgte ihn Schultze zusammen mit dem Bruder Hermann Müller (1829-1883) mit Material und hielt ihn über die wissenschaftlichen Debatten, die in Europa geführt wurden, auf dem Laufenden. Schultze war es auch, der ihm später Darwins Buch über die „Entstehung der Arten“ schickte.<sup>1120</sup>

Während seiner Studienzeit in Greifswald nahm Müller aktiv an den akademischen Debatten teil, indem er sich in einer studentischen Vereinigung engagierte.<sup>1121</sup> In dieser Zeit zeigte er seine tiefen politischen Überzeugungen, wenn er für liberale Ideen Partei ergriff. Diese Jahre in der studentischen Vereinigung beschrieb er später als die „für meine geistige Entwicklung wichtigste“.<sup>1122</sup> In dieser Zeit trat er aus der Kirche aus und

---

<sup>1116</sup> Vgl. Lorenzen und Höxtermann, „Fritz Müller“, 103. Für mehr Details zu Müllers Biographie siehe Fontes und Hagen, *Fürst*. Die bekannteste Biographie Müllers, auf die sich alle Analysten stützen, ist das Buch seines Neffen Alfred Möller (1860-1922) von 1920. Möller arbeitet eine Zeitlang mit dem Onkel in Brasilien und veröffentlichte später seine Briefe. Vgl. Alfred Möller, Hg., *Fritz Müller – Werke, Briefe und Leben* (Jena: Gustav Fischer, 1921), Zweiter Band – Briefe und noch nicht veröffentlichte Abhandlungen aus dem Nachlass 1854-1897 und ders., *Fritz Müllers Leben* (Jena: Gustav Fischer, 1920). Mehr zu Müllers Leben in Albrecht Milnik, „Alfred Möller (1860-1922) – Preußischer Forstbeamter, Mykologe, Akademiedirektor, Waldökologe, Biograf Fritz Müllers“ in: Schmidt-Loske, Westerkamp, *Fritz und Hermann*, 289-307.

<sup>1117</sup> Professor der Anatomie und Physiologie in Bonn und Berlin. Vgl. Lorenzen und Höxtermann, „Fritz Müller“, 113 Fn. 51.

<sup>1118</sup> Vgl. Fontes und Hagen, *Fürst*, 19.

<sup>1119</sup> Lorenzen und Höxtermann, „Fritz Müller“, 104.

<sup>1120</sup> Vgl. Fontes und Hagen, *Fürst*, 35. Zum Mikroskop, das Schultze ihm schickte, siehe Sauer, „Selektion“, 40-1. Siehe ebenso den Brief Fritz Müllers an Max Schultze, Desterro, 18.07.1858. Vgl. Schmidt-Loske, „Bibliografie“, 316.

<sup>1121</sup> Das Greifswalder Kränzchen war eine Studentenvereinigung, in der Streitkultur gepflegt und geübt wurde. Trotzdem vertraten sie eine Antiduellkultur und gründeten nach kommunistischem Muster einen Wechselsteuerverein. Sie lasen die Philosophen Ludwig Feuerbach (1804-1872), Karl Marx, sowie Schriften des jungen Hegelianers Bruno und Edgar Bauer (1809-1882 und 1820-1886). Vgl. Fontes und Hagen, *Fürst*, 12 und Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy und Brasilien“, 109.

<sup>1122</sup> Vgl. Fontes und Hagen, *Fürst*, 21.

äußerte folgendes über seinen Glauben: „(...) dass ich nämlich mich offen von Christentum lossage, offen erkläre, dass ich nicht Christ, sondern Mensch sein will.“<sup>1123</sup>

Der Vorfall beim Abschluss seines Medizinstudiums ist beispielhaft für seine (liberalen) Überzeugungen. Damals mussten die Medizinstudenten einen vorgeschriebenen Eid mit der folgenden Abschlussformel sprechen: „So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium“. Da Müller sich weigerte, beendete er sein Studium ohne ein formales Abschlussdiplom.<sup>1124</sup> Seine Haltung war kennzeichnend für die liberal-radikalen Positionen, die er während seines ganzen Lebens weiter vertrat. Sie zeugen auch von seinem kritischen Blick auf Religion und Kirche,<sup>1125</sup> der ihn mit Barreto, Koseritz und Haeckel verband. Diese (politisch-ideologische) Gemeinsamkeit zwischen ihnen war der politische Faden in ihren Kontakten und brachte sie in direkte Verbindung mit dem damaligen kulturpolitischen Aufschwung des „Kulturkampfes“. Zwar hatte Müller schon seit einiger Zeit die Absicht, als Schiffsarzt in die „Tropen“ zu reisen, doch erst die Atmosphäre der staatlichen Überwachung und Kontrolle nach 1848 in den deutschen Territorien veranlasste ihn dazu, Preußen für Brasilien zu verlassen.

Deutschland war damals ein Zusammenschluss von 39 Einzelstaaten („Deutscher Bund“, 1815-1866), die unter einer restaurativen Politik die alten Herrschaftsformen aus der Zeit vor der Französischen Revolution wieder sichern wollten. Darin verbreiteten sich auch religiöse Intoleranz und Meinungsbeschränkungen.<sup>1126</sup> Vor allem freie Geister wie Müller bekamen dies zu spüren. Auch brachte der industrielle Boom eine wachsende Armut mit sich, die viele in die Migration trieb. Staatlich gelenkte Propaganda und große Versprechungen über das Leben in einem neuen Land jenseits des Atlantiks brachte viele dazu, sich hoffnungsvoll auf die gefährliche Reise zu machen, um vor Ort feststellen zu müssen, dass das Leben dort härter war als sie es sich vorgestellt hatten. Die

---

<sup>1123</sup> Brief Fritz Müllers an Hermann Müller, 2.11.1846. Zit. in Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy und Brasilien“, 109.

<sup>1124</sup> Vgl. ebd. Lorenzen und Höxtermann behaupten dazu Folgendes: „Müller hingegen wurde 1849 nicht zum Staatsexamen zugelassen, da er sich im Vorjahr demokratischen Kräften angeschlossen hatte und einen konfessionellen Diensteid verweigerte“. Vgl. Lorenzen und Höxtermann, „Fritz Müller“, 104.

<sup>1125</sup> Vgl. Richards, *The tragic sense*, 371-2. In diesem Spiel der Instrumentalisierungen und Selbstinszenierungen wurde der deutsch-brasilianische Forscher von Haeckel sogar als „Atheist und Monist in der Verbannung“ anlässlich eines von Haeckel organisierten „Ehrendoktors der Evolutionsbiologie“ 1897 an der Universität Jena beschrieben. Vgl. dazu Schneckenburger, „Von Griffeln, Stäben und Schläuchen – Fritz Müller und die Botanik“, in: Schmidt-Loske, Westerkamp, *Fritz und Hermann*, 70.

<sup>1126</sup> Vgl. Fontes und Hagen, *Fürst*, 21 und Lorenzen und Höxtermann, „Fritz Müller“, 104.

Versprechungen entpuppten sich als irreführend oder falsch und die Zustände, die die Migranten in Brasilien vorfanden, entsprachen nicht den Zusicherungen und Erwartungen.<sup>1127</sup>

Seit der gescheiterten Revolution 1848 nahm die Zahl politisch motivierter Migranten zu, die als „Achtundvierziger“ bekannt sind.<sup>1128</sup> Fritz Müller und auch Karl von Koseritz gehörten zu dieser Gruppe von politischen „Flüchtlingen“. Mitte des 19. Jahrhundert verließ annähernd eine Million Menschen Deutschland, etwa 20.000 von ihnen entschieden sich für Brasilien.<sup>1129</sup> So fasst Müller selbst die Gründe zusammen, die ihn 1852 in die Migration trieben:

Was mich zum Auswandern treibt, ist gewissermaßen ein Akt der Verzweiflung. Durch meinem Trotzkopf, der, um dem Prinzip konsequent treu zu bleiben, rücksichtslos gegen das übermächtig Bestehende sich auflehnt und lieber zerschellen als beugen will (...); denn ich weiß, dass ich mich auf immer unglücklich fühlen würde, wollte ich eines äußeren Vorteils willen ein Jota meiner Überzeugung verleugnen.<sup>1130</sup>

In Brasilien herrschte damals, in der Mitte des 19. Jahrhunderts, relative Presse- und Meinungsfreiheit,<sup>1131</sup> die allerdings keineswegs Konflikte zwischen den verschiedenen Religionen ausschloss, die in dieser hohen Anzahl von Migranten vertreten waren. Es gab zum Beispiel auch Protestanten oder Nicht-Katholiken unter ihnen, die in dem überwiegend katholischen Land ankamen und sich etablieren wollten. Im Süden Brasiliens kam es damals vor diesem Hintergrund zu tiefen sozialen und politischen Spaltungen, die sich vor allem in Auseinandersetzungen in der Presse niederschlugen. Die Initiativen Koseritz' in der Presselandschaft waren ein deutliches Zeichen für solche Konflikte und zeigten sich auch in Koseritz' Attacken auf die „offizielle“ religiös-geprägte Erziehung.

Müller brach 1852 mit dem Segelschiff Florentin Richtung Brasilien auf, begleitet von Frau und Tochter, dem jüngeren Bruder August und dessen Frau.<sup>1132</sup> Über die Gründe seiner Entscheidung, Brasilien als neue Heimat zu wählen, äußerte er sich

---

<sup>1127</sup> Vgl. Fontes und Hagen, *Fürst*, 21 und Lorenzen und Höxtermann, „Fritz Müller“, 69-70.

<sup>1128</sup> Fontes und Hagen, *Fürst*, 25.

<sup>1129</sup> Vgl. ebd., 21.

<sup>1130</sup> Vgl. Sauer, „Selektion“, 39.

<sup>1131</sup> Vgl. Cesar, *História*, 249.

<sup>1132</sup> Vgl. Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy und Brasilien“, 110 und Fontes und Hagen, *Fürst*, 25.



folgendermaßen: „Brasilien wählte ich erstens wegen seiner reichen Tier- und Pflanzenwelt; zweitens, weil ich glaube, dass hier deutsche Wesen sich leichter dauernd erhalten werde als unter den Yankees, und besonders drittens, weil mir der Begründer der Kolonie Blumenau seit langen Jahren bekannt und befreundet war.“<sup>1133</sup>

Zunächst siedelte er sich mit seiner Familie in der neugegründeten Kolonie Blumenau an, zog aber bald nach Desterro (heute Florianópolis, Hauptstadt der Provinz Santa Catarina) um.<sup>1134</sup> Dort unterrichtete er zwischen 1856 und 1867 Mathematik und Naturwissenschaften. Um einen Posten als Lehrer am Provinzlyzeum annehmen zu können, musste er sich in Brasilien einbürgern lassen, was er 1856 tat.<sup>1135</sup>

Bald begann er mit Untersuchungen der reichen brasilianischen Flora und Fauna, wobei er sein Interesse vor allem auf kleinere Meerestiere richtete – Krabben, Quallen, Muscheln oder Meereswürmer.<sup>1136</sup> 1861 kam es zu einer Wende in seinem Leben: Er bekam von seinem Freund Max Schultze das Buch *Die Entstehung der Arten* in der deutschen Übersetzung von 1860.<sup>1137</sup> Der Zoologe Klaus Peter Sauer behauptet, dieses Werk habe ihn „wie ein Blitz aus heiterem Himmel“ getroffen, denn er erkannte sofort seine Tragweite und seinen Wert für die Biologie.<sup>1138</sup> Müller war von den Schlussfolgerungen von Darwins Selektionstheorie so begeistert, dass er sich während des Sommers 1861/62 fast ausschließlich mit Krustazeen beschäftigte, um die Richtigkeit von Darwins Theorien durch „eine möglichst ins Einzelne gehende Anwendung auf eine bestimmte Thiergruppe“ zu untermauern.<sup>1139</sup>

Über die Wirkung des Buches Darwins auf Müller äußerte sich der Deutsch-Brasilianer in einem Brief an seine Eltern vom 30. Oktober 1861: „Ein Buch, das mir viel

---

<sup>1133</sup> Ebd.

<sup>1134</sup> Für mehr Details zu den damaligen Bedingungen in Südbrasilien, in der Kolonie Blumenau sowie Desterro, siehe Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy und Brasilien“, 107-125.

<sup>1135</sup> Vgl. Lorenzen und Höxtermann, „Fritz Müller“, 104. Siehe ebenso Fontes und Hagen, *Fürst*, 25 und 27 und Sauer, „Selektion“, 40.

<sup>1136</sup> Vgl. ebd. 37-51 und Fontes und Hagen, *Fürst*, 27.

<sup>1137</sup> Vgl. Schneckenburger, „Müller informs me...“, 21. Vgl. ebenso Papavero, „Fritz Müller“, 30. Die erste deutsche Übersetzung von „*Entstehung der Arten*“ stammte von dem Paläontologen Heinrich Georg Bronn (1800-1862), aus 1860.

<sup>1138</sup> Vgl. Sauer, „Selektion“, 41.

<sup>1139</sup> Vgl. ebd., 42.

zu denken gegeben hat und noch gibt, ist das von Darwin über die Entstehung der Arten im Tier- und Pflanzenreich“.<sup>1140</sup>

Die Anregung für die Recherchen, die später in das Buch *Für Darwin* kamen, fasste er folgendermaßen zusammen:

Ich hätte schon Lust, einige allgemeine Bemerkungen zu Gunsten der Darwin'schen Theorie der natürlichen Züchtung vom Stapel zu lassen, habe es aber aufgegeben. Die beste Probe der Theorie wird sein, wenn sie sich ungezwungen auf recht spezielle Verhältnisse anwenden lässt und hier Licht und Ordnung in ein anscheinend wirres Chaos bringt. Eine solche Anwendung hoffe ich ihr auf die Entwicklungsgeschichte der Krustaceen geben zu können und ihr dadurch mehr zu nützen als durch allgemeine Deductionen, das Ende doch nur auf die Zustimmung derer rechnen können, die schon derselben allgemeinen Weltanschauung zugethan sind. Diese Hoffnung hat mich wesentlich mitbestimmt, ausschließlich dieser Tierklasse mich zuzuwenden.<sup>1141</sup>

Das Ergebnis seines Enthusiasmus lag 1864 vor, als die Monographie *Für Darwin* im renommierten Verlag Wilhelm Engelmann, Leipzig, in Erstauflage erschien.<sup>1142</sup> Das Buch führte dazu, dass Müller Kontakt mit Darwin und Haeckel aufnahm und damit sein wissenschaftliches Kontakt-Netzwerk entscheidend ausbaute.<sup>1143</sup> Mit diesem Buch wurde Müller international in der wissenschaftlichen Welt bekannt und von seinen Fachkollegen geschätzt.<sup>1144</sup> Bald gab es auch Übersetzungen in andere Sprachen.<sup>1145</sup>

Wegen des Ruhmes nach der Publikation sah sich Müller dazu gezwungen, 1867 nach Blumenau zurückzukehren, da es zu Konflikten zwischen ihm und den lokalen politischen Instanzen gekommen sein soll, insbesondere mit dem dort einflussreichen Jesuitenorden.<sup>1146</sup> In Blumenau betrieb er seine Recherchen aber weiter und widmete sich

---

<sup>1140</sup> Vgl. ebd., 41.

<sup>1141</sup> Vgl. ebd., 38.

<sup>1142</sup> Vgl. Schneckenburger, „Müller informs me...“, 21

<sup>1143</sup> Vgl. Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy und Brasilien“, 113.

<sup>1144</sup> Vgl. Sauer, „Selektion“, 42 und 48.

<sup>1145</sup>. Russisch (1865), Englisch (1869), Französisch (1882-83), Portugiesisch (1907-08; 1990; 2009) und Spanisch (1996). Vgl. Fontes und Hagen, *Fürst*, 35. Zur letzten Übersetzung ins Portugiesische von 2009 anlässlich der Feier zu dem 150-Jahre-Jubiläum von *Entstehung der Arten*, siehe Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy und Brasilien“, 121.

<sup>1146</sup> Vgl. Lorenzen und Höxtermann, „Fritz Müller“, 104.

der Beobachtung von Termiten, Schmetterlingen und stachellosen Bienen sowie der Blütenbestäubung und Feigenbestäubung durch Wespen.<sup>1147</sup>

1876 wurde Müller ein „Reisender Naturforscher“ für das *Museu Nacional* in Rio, eine Funktion, die er bis 1891 ausübte. Damit spielte er ebenfalls eine wichtige Rolle bei der Institutionalisierung der Naturwissenschaften in Brasilien und trug in dieser Position zur Aufstellung einer naturkundlichen Sammlung in Rio bei. Diese Beschäftigung beschrieb er später als „eine sehr angenehme Stellung“.<sup>1148</sup> In seinem reichen Briefwechsel lässt sich dieser Einsatz für den Aufbau von musealen Beständen weltweit ebenso erkennen.<sup>1149</sup>

Die politischen Unruhen und die Bürgerkriegsstimmung zu dieser Zeit in Brasilien hatten auch direkte Auswirkungen auf Müllers Leben: 1883 wurde er grundlos inhaftiert und ihm drohte sogar die Hinrichtung. 1884 wurde er aber amnestiert und vom Kaiser wieder in den Schuldienst aufgenommen.<sup>1150</sup> Die unruhige Stimmung veranlasste ihn dazu, Hermann von Jhering Folgendes zu schreiben: „Wäre ich ein Dutzend Jahre jünger, oder hätte ich nicht eine zahlreiche Familie um mich, so würde ich dem Lande den Rücken kehren.“<sup>1151</sup>

1889 wurde in Brasilien Kaiser Pedro II. abgesetzt und die Republik ausgerufen. Diese politische Wende wurde von nationalistischen Militärs eingeleitet und brachte Zeiten der Unruhe und lokaler Spannungen mit sich. In Folge eines von den Militärs durchgesetzten nationalistischen Kurses, der vor allem die Bevölkerung mit „Migrationshintergrund“ betraf, sah sich der Naturforscher verpflichtet, als „Reisender

---

<sup>1147</sup> Vgl. Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy – Der vielseitigste Erforscher organischer Kreuz-und-Quer-Beziehungen“, in: Schmidt-Loske, Westerkamp, *Fritz und Hermann*, 81-105 und Fontes und Hagen, *Fürst*, 27.

<sup>1148</sup> Vgl. Bernd Tenbergen, „Zur Entstehung und zum Verbleib der naturkundlichen Sammlungen von Hermann und Fritz Müller in Deutschland und Brasilien, in: Schmidt-Loske, Westerkamp, *Fritz und Hermann*, 225 und Fontes und Hagen, *Fürst*, 27. Zur Bedeutung Müllers und seines Bruders Hermann für die Errichtung naturwissenschaftlicher Sammlungen siehe Tenbergen, „Sammlungen“, 217-243.

<sup>1149</sup> „(...) Fritz Müller (...) schickte (...) sein ganzes Leben lang nicht nur zahlreiche persönliche und mit naturkundlichen Beobachtungen versehene Briefe (...), sondern auch immer wieder Tier- und Pflanzensammlungen nach Europa, insbesondere an seinen Bruder Hermann. (...) Umfangreiche Belege über Sammlungsstücke von Fritz Müller gibt es dagegen im Royal Botanical Garden Kew (England). (...) Sie gelangten zwischen 1867 und 1869 auf Vermittlung von Charles Darwin (...) zur weiteren Bestimmung durch Joseph Dalton Hooker (1817-1911) dorthin (...). Unter den eingesandten Pflanzenarten finden sich bemerkenswerte Einzelfunde.“ Vgl. ebd. 223-4.

<sup>1150</sup> Vgl. Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy und Brasilien“, 115

<sup>1151</sup> Ebd.

Forscher“ nach Rio umzuziehen. Da er sich diesem Schritt aber verweigerte, sah er sich entlassen.<sup>1152</sup> Hilfsangebote von Kollegen aus Deutschland lehnte er ab. Als bescheidener Mensch könne er von seinen Ersparnissen leben, behauptete er.<sup>1153</sup>

Während seines Lebens bekam er auch einige wichtige Besuche von Wissenschaftlern aus Europa, mit denen er weiter diskutieren konnte. Dazu gehörten zum Beispiel 1886 die Botaniker Johann Heinrich Schenk (1869-1927) und Andreas Schimper (1856-1901). Zwischen 1890 und 1893 arbeitete sein Neffe und späterer Biograph Alfred Möller (1860-1922) bei ihm.<sup>1154</sup>

Als Müller 1867 die Meeresküste verlassen musste, wandte er sich entomologischen und botanischen Fragen sowie ökologischen Untersuchungen zu. Damals tauschte er sich auch häufig mit Darwin über Orchideen aus.<sup>1155</sup> Als Ergebnis seiner botanischen Studien der Schmetterlinge beschrieb er zwischen 1878 und 1879 eine neue Form von Mimikry (Schutzanpassungen bei Insekten),<sup>1156</sup> die dann als „Müllersche Mimikry“ nach ihm benannt wurde.<sup>1157</sup>

Müller starb am 21. Mai 1897 mit 75 Jahren in Blumenau an einer Thrombose.<sup>1158</sup> Er verfasste rund 250 wissenschaftliche Artikel, die sich hauptsächlich mit dem Thema der Zoologie und Morphologie der Arten beschäftigten.<sup>1159</sup> Seine vielgestaltige Laufbahn als Wissenschaftler wird von dem Biologen Christian Westerkamp so beschrieben:

Fritz Müller ist angesichts der Vielfalt seiner Forschungsobjekte nicht nur die personifizierte Biodiversität, sondern der vielseitigste Ökologe und aufgrund der

---

<sup>1152</sup> Vgl. Ebd.

<sup>1153</sup> Vgl. ebd., 116.

<sup>1154</sup> Vgl. ebd., 115-6. Mehr zu Möllers Leben in Milnik, „Alfred Möller (1860-1922)“, 289-307.

<sup>1155</sup> Vgl. Lorenzen und Höxtermann, „Fritz Müller“, 106. Müllers Arbeiten für die Ökologie definierte Westerkamp so: „Nur am Rande sei erwähnt, dass die Ökologie als Wissenschaft offensichtlich in Brasilien ihren Ursprung nahm: Eugen Warming und Andreas Schimper (der u.a. bei Fritz Müller gelernt hatte, s.o.) bei der Autoökologie und Fritz Müller auf dem Gebiet der Synökologie (Interaktionen). Der Begriff der Ökologie wurde nur nachträglich in Haeckels Lehrbuch (1866) erklärt, er war offensichtlich aber schon vorher weithin in Gebrauch (...).“ Vgl. Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy“, 98. Für Müllers Arbeiten im Bereich der Botanik siehe noch Schneckenburger, „Fritz Müller und die Botanik“, 53-79.

<sup>1156</sup> Der Begriff wurde erstmals vom englischen Entomologen Henry Walter Bates (1825-1892) eingeführt.

<sup>1157</sup> Eine detaillierte Erklärung darüber in: <http://www.spektrum.de/lexikon/biologie/muellersche-mimikry/44264>, abgerufen am 04.04.2016, um 18.42.

<sup>1158</sup> Vgl. Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy und Brasilien“, 116.

<sup>1159</sup> Vgl. Lorenzen und Höxtermann, „Fritz Müller“, 105. Ein komplettes Verzeichnis seiner Schriften befindet sich in Christian Westerkamp, Luiz R. Fontes et. all., „Verzeichnis der Schriften Fritz Müllers“, in: Schmidt-Loske, Westerkamp, *Fritz und Hermann*, 337-361.

Mannigfaltigkeit seiner Forschungsthemen der bedeutendste Biologe Brasiliens (...). Nur weiß das, in Brasilien und weltweit, leider kaum jemand...<sup>1160</sup>

Weiter erklärt Schneckenburger, Müller sei keineswegs ein *secundum ordidem*, also ein „zweitklassiger“ Biologe, sondern gehöre zu den „erstklassigen Forschern, nicht nur seiner Zeit, sondern der gesamten Biologie“.<sup>1161</sup>

## 12.2 Der naturwissenschaftliche Kreis Fritz Müller – Charles Darwin – Ernst Haeckel

Darwin muss Müllers Buch irgendwann vor November 1864 bekommen haben.<sup>1162</sup> Damals schrieb er in seiner Antwort auf Haeckels Brief vom Oktober 1864, ihm sei das Buch bereits geschickt worden. Laut Darwin sei es aber in „such a difficult German“ geschrieben, dass er jemanden zum Übersetzen einsetzen musste.<sup>1163</sup> Deswegen soll er das Buch erst während einer langen Krankheit, zwischen dem späten Frühling und dem frühen Sommer 1865, in Übersetzung vorgelesen bekommen haben.<sup>1164</sup> Müllers Beobachtungen begeisterten Darwin in so großem Ausmaß, dass er selbst eine Übersetzung ins Englische bei seinem Verleger John Murray in Auftrag gab. Diese wurde vom Naturalisten William Sweetland Dallas (1824-1890) angefertigt und erschien 1869 unter dem bezeichnenden Titel *Facts and Arguments for Darwin*. Dieser Titel entstand nach einem Vorschlag des britischen Geologen Charles Lyell.<sup>1165</sup>

Darwin wandte sich erst an Müller, nachdem er das Buch vorgelesen bekommen hatte, also im Sommer 1865. Der Brief vom 10. August 1865 lässt die Begeisterung des Briten und seine tiefe Bewunderung für die Leistung des deutsch-brasilianischen Forschers deutlich erkennen und Darwin erläutert in diesem Brief den Grund für die lange Zeitdauer bis zur Kontaktaufnahme. Hier folgen Auszüge aus diesem Brief Darwins:

---

<sup>1160</sup> Vgl. Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy“, 98.

<sup>1161</sup> Vgl. Schneckenburger, „Müller und die Botanik“, 74.

<sup>1162</sup> Vgl. Burkhardt, *Correspondence*, Vol. 13, 213 Fn. 1.

<sup>1163</sup> Vgl. Brief Charles Darwins an Haeckel, Down, 21.11.1864, in: Burkhardt, *Correspondence*, Vol. 12, 412.

<sup>1164</sup> Vgl. ebd., 412 Fn. 7. „The translation was probably made by Camilla Ludwig, who had been governess at Down House between 1860 and 1863. CD's Classed account book (Down House MS) records, under the heading 'Science', a payment to Ludwig (...) on 10 June 1865 for translation.“ Vgl. Burkhardt, *Correspondence*, Vol. 13, 213 Fn. 1.

<sup>1165</sup> Vgl. Papavero, „Fritz Müller“, 32.

Dear Sir

I have been for a long time so ill that I have only just finished hearing read aloud your work on species. And now you must permit me to thank you cordially for the great interest with which I have read it. You have done admirable service in the cause in which we both believe. Many of your arguments seem to me excellent, & many of your facts wonderful. (...)

Your observations on Classification & Embryology seem to me very good & original. They show what a wonderful field there is for enquiry on the development of Crustacea; and nothing has convinced me so plainly what admirable results we shall arrive at in Natural History in the course of a few years.

What a marvellous range of structure the Crustacea present & how well adapted they are for your enquiry! (...)

Permit me again to thank you cordially for the pleasure which I have derived from your work & to express my sincere admiration for your valuable researches. Believe me | Dear Sir with sincere respect | yours faithfully | Ch. Darwin

P.S. I do not know whether you care at all about plants but if so I sh[ould] much like to send you my little work on the Fertilization of Orchids & I think I have a German Copy.

Could you spare me a Photograph of yourself, I sh[ould] much like to possess one?<sup>1166</sup>

Diese Zeilen bestimmten den Ton ihres weiteren Briefwechsels, der von gegenseitigem Respekt und tiefer wissenschaftlicher Hochachtung geprägt war. Der letzte Satz mit der Bitte um eine Fotografie von Müller sollte nicht unbeachtet bleiben und weist darauf hin, dass über den wissenschaftlichen Austausch hinaus auch persönliche Belange seit dem ersten Brief nicht ausgeklammert blieben.<sup>1167</sup>

Darwin war so überzeugt von Müllers Beitrag zur Untermauerung der Deszendenztheorie, dass er in der neuen Auflage von der „Entstehung der Arten“ die Entdeckungen Müllers rezipierte, wie viele andere auch, die ihm durch Briefe oder Veröffentlichungen zukamen.<sup>1168</sup> 1868 erhielten Darwin und Müller anlässlich des 50. Geburtstages der Universität Bonn einen Dokortitel ehrenhalber – „ein deutliches Zeichen dafür, dass Müllers Buch doch die wohlverdiente Beachtung fand und ihn, den

---

<sup>1166</sup> Vgl. Brief Charles Darwins an Fritz Müller, Down, 10.8.1965, in: Burkhardt, *Correspondence*, Vol. 13, 212-3.

<sup>1167</sup> Vgl. Schneckenburger, „Müller informs me...“, 28. Darüber fügt Schneckenburger hinzu: „Auf Grund dieser Bitte haben wir heute eine Aufnahme von Fritz Müller, eines der wenigen Porträts, die existieren“. Vgl. ebd.

<sup>1168</sup> Vgl. ebd., 16.

einsamen Forscher unter den Zoologen (wenigstens zu seiner Zeit) international bekannt machte“.<sup>1169</sup>

Fritz Müller selbst hatte kein besonderes Interesse an den verschiedenen Ehrendoktoraten und Ehrenmitgliedschaften. Er blieb immer ein sehr bescheidener Mensch<sup>1170</sup> und war vielleicht sogar das Paradebeispiel eines Sozialisten *avant la lettre*. Sein ganzes Leben widmete sich Müller der wissenschaftlichen Beobachtung und lebte nach dem Prinzip, das er seiner Dissertation 1844 als Leitsatz voranstellte: „Auf die Worte keines Anderen schwörend, habe ich mir im Übrigen nicht vorgenommen, die Ansichten anderer zusammenzuflicken. [Vielmehr] trage ich vor, was ich selbst untersucht und [auch] unter verschiedenen Umständen beobachtet habe!“<sup>1171</sup>

Sein äußerst bescheidenes Verhalten mag der Grund dafür sein, dass er heute im Vergleich zu anderen Biologen und Zoologen etwas vernachlässigt oder manchmal von der Wissenschaftsgeschichte sogar völlig ignoriert wird. Dennoch zeigt die große Anzahl von Ehrungen und Nachrufen, dass er zu seiner Zeit als Forscher überaus viel Hochachtung von zahlreichen Naturforschern erhielt und dass seine relative Vergessenheit außerhalb von hoch spezialisierten Kreisen ein späteres Phänomen war. Zu seiner Zeit war er aber, seiner Isolation von den großen Städten zum Trotz, gut vernetzt mit den wissenschaftlichen Strömungen weltweit.<sup>1172</sup>

Darwin erkannte den wissenschaftlichen Geist Müllers und sah in ihm denjenigen, der als Erster seine Theorie zu den letzten Konsequenzen im Bereich der angewandten zoologischen Forschung führte. So stellte er fest: „I have long looked on him as the best observer in the world“<sup>1173</sup> und schrieb an ihn selbst Folgendes: „Heaven knows whether

---

<sup>1169</sup> Vgl. Sauer, „Selektion“, 40. Eine umfassendere Auflistung der wichtigsten Ehrungen, die Müller während seines Lebens bekam, befinden sich in Schneckenburger, „Müller informs me...“, 28.

<sup>1170</sup> „Perhaps no other naturalist of Fritz's statue has ever show less interest in personal fame or been so unconcerned about priority, although he was evidently delighted by the recognition of his peers.“ Vgl. ebd., 18.

<sup>1171</sup> Fontes und Hagen, *Fürst*, 19.

<sup>1172</sup> Als Beweis für diese Anerkennung betont Schneckenburger das Widmungsalbum, das ihm anlässlich seines 70. Geburtstages überreicht wurde: „Nach Müllers Tod gelangte das gigantische Opus aus Brasilien wieder zurück nach Deutschland und wird heute in der Sammlung des Haeckel-Hauses in Jena aufbewahrt.“ Vgl. Schneckenburger, „Müller informs me...“, 18.

<sup>1173</sup> Vgl. ebd., 31.

I shall ever live to make use of half of the valuable facts which you communicated to me“.<sup>1174</sup>

Obwohl Müllers Arbeit *Für Darwin* mindestens seit 1864 Gegenstand von Haeckels Austausch mit Darwin war, nahmen die beiden (Haeckel und Müller) erst nach Darwins erstem Brief nach Brasilien (im August 1865) Kontakt auf. Müllers Universitätsfreund Max Schultz soll hier die Vermittlerrolle gespielt haben. So schrieb Müller an Haeckel zum ersten Mal am 5. November 1865. Den Brief erhielt Haeckel am 21. Dezember 1865 in Jena.<sup>1175</sup>

In Haeckels Briefbestand am „Ernst-Haeckel-Haus“ der Friedrich-Schiller-Universität in Jena befinden sich insgesamt 28 Briefe von Müller an Haeckel, die bis 1897 reichen. In Müllers letztem Brief von 7. Februar 1897 ergänzte der Jenaer Zoologe handschriftlich am Ende des letzten Blattes die folgenden Daten: „Gestorben: 21.05.1897 (75 Jahre alt)“. In der Mitte der Seite, direkt darunter, befindet sich ein Kreuzzeichen. Der vierseitige Brief Müllers beginnt mit der Grußformel „Mein hochverehrter lieber Freund“, die Müller seit seinem vierten Brief an Haeckel (vom 27. Mai 1867) verwendete.<sup>1176</sup> Müllers erster Brief an Haeckel (vom November 1865) legte den Ton ihres zukünftigen Austausches fest. Beide waren große (vielleicht die wichtigsten) Verehrer Darwins und zugleich Verfechter seiner Theorien. Gleich am Anfang des Briefs wird Schultze als gemeinsamer Freund erwähnt.

Schultze war bereits Gegenstand der Korrespondenz zwischen Darwin und Haeckel im gleichen Brief (vom 26. Oktober 1864), in dem Haeckel dem Briten von Müllers Buch berichtete. Haeckel informierte Darwin nicht ohne einen gewissen Stolz über die Verbreitung der Deszendenztheorie in deutschsprachigen Ländern (wie etwa Deutschland und der Schweiz). Wie in einem politischen Machtkampf wurden Namen erwähnt, die

---

<sup>1174</sup> Vgl. ebd., 32.

<sup>1175</sup> Vgl. Brief Fritz Müllers an Ernst Haeckel, Desterro, 5.11.1865, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.

<sup>1176</sup> Vgl. Brief Fritz Müllers an Haeckel, Blumenau, Santa Catarina, 7.2.1897, in: EHH. Die Briefkorrespondenz Haeckels mit Brasilien durfte aus Anlass einer Reise nach Jena im Juni 2015 eingesehen werden. Dieser Besuch wäre ohne den kompetenten und hilfsbereiten Empfang sowie die Beratung durch Herrn Dr. Thomas Bach, Leiter des EHH, wissenschaftlich nicht so wertvoll gewesen. Ihm ist auch der digitalisierte Zugang zu diesen Quellen zu verdanken. Eine ausführliche Analyse des naturwissenschaftlichen Inhalts dieses Briefes von Müller an Haeckel befindet sich in Schneckenburger, „Müller und die Botanik“, 66-9.



sich zu Darwins Anschauung bekannt hatten: Prof. Max Schultze in Bonn, „unser erster Histologe“,<sup>1177</sup> wird zusammen mit anderen genannt, wie dem Schweizer Zoologen und Anatomen René-Édouard Claparède (1832-1871) aus Genf, dem Professor für Zoologie in Gießen (später Leipzig) Rudolf Leuckart (1822-1898) und dem Botaniker und Professor in Berlin Alexander Carl Heinrich Braun (1805-1877). Darüber hinaus erwähnte Haeckel auch seinen Freund, den Professor für Vergleichende Anatomie in Berlin Carl Gegenbaur (1826-1903).<sup>1178</sup> In dieser Auflistung kommt natürlich auch der Name Fritz Müllers vor. Ausgehend von Haeckels Informationen fasste Darwin in einem Brief vom 4. Dezember 1864 an den britisch-amerikanischen Entomologen Benjamin Dann Walsch (1808-1869) Folgendes zusammen: „As you allude in your paper to the believers in change of species, you will be glad to hear that very many of the very best men are coming round in Germany. – I have lately heard of Häckel, Gegenbauer, F. Müller, Leuckart, Claparade, Alex, Braun, Schleiden &c &c. (...)“.<sup>1179</sup>

Im 12. Volumen von Darwins Korrespondenz wird in der Einleitung behauptet, dass die internationale Unterstützung für Darwins Theorie im Jahr 1864 einen starken Zuwachs erfuhr, was Darwins Briefwechsel aus diesem Jahr bestätigt.<sup>1180</sup> Seine Arbeit über die *Entstehung der Arten* erlangte besondere Aufmerksamkeit in deutschsprachigen Ländern, vor allem in Deutschland mit Haeckel an der vordersten Front. Dies zeigt gleichzeitig, dass Müller im fernen Brasilien von den internationalen Wissensströmungen und -tendenzen seiner Zeit gar nicht so isoliert war. Seine Recherchen machten ihn sogar zu einem Pionier der praktischen Anwendung von Darwins Erkenntnissen in der *Entstehung der Arten*.<sup>1181</sup> So wird die Lage bezüglich der Verbreitung von Darwins Thesen im Jahr 1864 beschrieben:

Hermann Kindt, a German living in England, claimed that Darwin's writings had captured German students of natural philosophy, who read it 'quasi a commentary' to the materialist philosophy of Ludwig Büchner (letter from Hermann Kindt, 5 September 1864). Fritz Müller sent his book, *Für Darwin*, and Darwin had it translated by a former governess at Down House, Camilla Ludwig. From Ernst

---

<sup>1177</sup> Brief Ernst Haeckels an Darwin, 26.10.1864.

<sup>1178</sup> Vgl. ebd.

<sup>1179</sup> Vgl. Brief Charles Darwins an B. D. Walsch, Down, 4.12.1864, in: Burkhardt, *Correspondence*, Vol. 12., 440. Vollständig digital abrufbar unter Darwin Correspondence Project: <http://www.darwinproject.ac.uk/DCP-LETT-4695>, „Letter no. 4695,“.

<sup>1180</sup> Vgl. Frederick Burkhardt, „Introduction“, in: *Correspondence*, Vol. 12, XX.

<sup>1181</sup> Vgl. Sauer, „Selektion“, 38.

Haeckel, Darwin learned of the support that his theory was gaining among German and Swiss scientific practitioners, including Haeckel's colleagues at the University of Jena, August Schleicher and Carl Gegenbaur, Edouard Claparède in Geneva, Max Schultze in Bonn, Rudolf Leuckart in Giessen, and Alexander Braun in Berlin. Darwin's most ardent German supporter was undoubtedly Haeckel himself. Haeckel's scientific life, he reported in a letter of 9 [July 1864], had been transformed by reading *Origin*: 'Of all the books I have ever read, not a single one has come even close to making such an overpowering and lasting impression on me.... Since then your theory ... has occupied my mind *every day* most pressingly'. Giving an account of how the theory of natural selection had been prefigured in German thought, Haeckel placed Darwin in a line of descent extending through Goethe back to Kant. He also described his own commitment to the theory as a tribute to his wife, Anne Sethe, who had died of typhoid fever in March 1864 on Haeckel's thirtieth birthday: 'she constantly encouraged me to work on it [Darwin's theory of descent] further and in the most loving manner often called me her German "Darwin-Mann"' (letter from Ernst Haeckel, 10 August 1864). Haeckel sent Darwin a number of his recent publications, noting the passages in which he had indicated his support for natural selection.<sup>1182</sup>

Der wissenschaftspolitische Faktor hinter diesem „Kampf der Ideen“ um die Deszendenzlehre wird hier ebenso deutlich wie die Notwendigkeit, diese durch institutionalisierte Mittel durchzusetzen und zu verbreiten. Dabei war es wichtig, die angewandten Untersuchungsfelder und Forschungsgegenstände (beispielsweise auf weitere Tiergruppen und Arten) auszuweiten und wissenschaftliche Zeitschriften, die das Thema der „Evolution“ aufgreifen, ins Leben zu rufen. Es handelte sich also um eine Reihe von institutionalisierenden Maßnahmen, die erforderlich waren, um Darwins Theorie zu verbreiten. In diese Richtung geht einer der Vorschläge Müllers an Haeckel in seinem ersten Brief von 1865:

Aus Briefen von Max Schultze weiß ich, dass Sie wie ich zu den Verehrern Darwin's und dass Sie zu den eifrigsten Vertretern seiner Lehre in Deutschland zählen. Dies ermuthigt mich, Sie zu einem Unternehmen anzuregen, das – scheint mir, für den Ausbau und die Verbreitung der Darwinschen Ansichten wesentliche Dienste leisten könnte und welches selbst zu beginnen schon die Entlegenheit meines Wohnorts mir verbietet, - ich meine die Begründung einer besonderen, diesem Gegenstande gewidmeten Zeitschrift. Selbst Thatsachen, die für die weitere Durchführung der Darwinschen Lehre verwendbar sind, finden in zoologischen, botanischen, paläontologischen Zeitschriften u.s.w. keine recht passende Stelle, theils weil sie bei der ausschließlichen Vertiefung unserer meisten Forscher in specielle Gebiete so fast nur zur Kenntniß der betreffenden Fachmänner kommen, theils weil dadurch ihre spätere Sammlung und Verwendung erschwert wird. Noch

---

<sup>1182</sup> Vgl. Burkhardt, „Introduction“, XX.

weniger wäre die Erörterung allgemeiner Fragen in diesem speciellen Fachjournalen an der Stelle. Zudem sind, soviel ich weiß, die Herausgeber unserer deutschen zoologischen Zeitschriften sämtlicher Gegner D's und würden immer scharfe Polemiken gegen die heutige, wissenschaftliche Zoologie, wie sie sich selbstgefällig nennt, nicht gern ihre Spalten öffnen.

Neben den Originalaufätzen würde die Zeitschrift zu sammeln und ihren Lesern in nicht zu mageren Auszuge vorzuführen haben, was sich einschlägiges in anderen Zeitschriften und Büchern zerstreut fände, und zwar neben dem Neuen auch Älteres (z.B. Nilssons Untersuchungen über die schwedischen Lachsarten u. dgl. m.). In dieser politischen Thätigkeit, dem Sammeln von Thatsachen, den weiteren Ausbau, der specielleren Durchführung der Darwinschen Lehre würde ich die Hauptaufgabe der Zeitschrift sehen und dies zugleich für die wirksamste Propaganda halten. Daneben müssten allerdings auch Kritik und Polemik ihre Stelle finden.

Im Anfangen möchten Beiträge vielleicht nur spärlich, aber in kurzem denke ich würden sie überreichlich zufließen; denn wie mir wird es wohl auf anderen Freunden Darwin gehen, dass wenn sie einmal ordentlich in seine Anschauungsweise sich eingelebt haben, sie fast bei jedem Schritte auf neue Belege für deren Richtigkeit und auf neue Anknüpfungspunkte für deren Anwendung im Einzelnen stoßen.

Doch inwiefern überhaupt schon jetzt in Deutschland auf eine genügende Zahl tüchtiger Mitarbeiter und auf einen den Verleger befriedigenden Absatz zu rechnen sei, kann ich natürlich von meiner fernen Insel aus nicht beurtheilen. Man könnte vielleicht auch außerdeutsche Freunde D's zur Mitwirkung einladen; Englisch und Französisch liest ja heute Jedermann in Deutschland, die Theologen etwa ausgenommen, und so würde der Aufnahme von Aufsätzen in diesen Sprachen nichts entgegenstehen. -

L. Agassiz, der bedeutendste unserer Gegner, brütet gegenwärtig die Fischfaunen des Amazonas aus; wie ich aus einem im *Jornal do Commercios* in Rio de Janeiro veröffentlichten Brief desselben sehe, hofft er in der geographischen Vertheilung der Fische im Amazonas und seinen Nebenflüssen Beweise gegen die Lehre D's zu finden. Wollens abwarten. Er hat in wenigen Monate schon einige hundert neue Arten entdeckt.<sup>1183</sup>

Sicherlich wäre eine ausführliche Analyse des Briefwechsels zwischen Müller und Haeckel im Hinblick auf die Wissenschaftsgeschichte ein vielversprechender Weg,<sup>1184</sup> würde aber deutlich den kulturhistorischen Rahmen dieser Arbeit überschreiten. Diese Briefe offenbaren die enge Verflechtung zwischen politischen Bemühungen einerseits und wissenschaftlichen Ansprüchen andererseits, die hinter der Verbreitung der Lehre Darwins im 19. Jahrhundert steckten. Die zahlreichen Hindernisse, Hürden und Wege bei

---

<sup>1183</sup> Vgl. Brief Fritz Müllers an Haeckel, 5.11.1865, in EHH. Der Erhalt dieser Transkription des Briefes ist Herrn Dr. Thomas Bach zu verdanken, mit Korrekturen und Ergänzungen von Katharina Schmidt-Loske.

<sup>1184</sup> Vgl. dazu Schneckenburger, „Müller informs me...“, 16.

der Verbreitung in der akademischen und institutionellen Welt werden durch solch einen Brief etwas beleuchtet.

Selbst Müller wurde zum Objekt von Haeckels politischer Instrumentalisierung, denn er versuchte, den deutsch-brasilianischen Naturforscher zum „Opfer eines kirchlich-restaurativen Deutschlands“ zu stilisieren.<sup>1185</sup> Haeckel sprach in einem Nachruf auf Müller 1897 von einer „Biologie in der Verbannung“ und wollte dem Deutsch-Brasilianer den Zusatz „Desterro“ aufdrücken („Verbannung“ auf Deutsch, ebenso für die Stadt geltend, in der er viele Jahre seine Recherchen durchführte).<sup>1186</sup> Haeckel präsentierte Müller damals als überzeugten Monisten und Atheisten. Als Beweis dafür zitierte er einen Brief, in dem der Südbrasilianer sich zu einer monistischen Weltanschauung bekannte und in dem er sich wünschte, die „Saat“ (der monistischen Weltanschauung) würde auf „fruchtbaren Boden fallen“.<sup>1187</sup> Müllers Aussage wurde jedoch aus dem Zusammenhang gerissen, von Haeckel in seinen eigenen argumentativen Rahmen eingefügt und quasi angepasst. Haeckel versuchte somit, Müller für sein eigenes politisch-ideologisches Weltbild zu gewinnen und daraus Kapital zu schlagen. Allerdings bestand Müller immer darauf, seine eigenen liberal-radikalen Ansichten von der Praxis in den Wissenschaften zu trennen. Die wissenschaftliche Tätigkeit sah er primär als eine angewandte Form der Untersuchung und Beobachtung der Natur und er benutzte seine wissenschaftlichen Ansätze nie zur Untermauerung seiner eigenen Lebensbilder.

Dieser Prozess der politischen Instrumentalisierung, der von Haeckel angetrieben wurde, wird ganz deutlich durch das Beispiel der pompösen Verleihung des Titels „Ehrendoktor der Evolution“ an den ehemaligen Reichskanzler Bismarck kurz nach seinem Sturz.<sup>1188</sup> Haeckel als überzeugter Verteidiger des Reichskanzlers versuchte auch Müller – der sich aus der Ferne nicht verteidigen konnte – für seine eigenen politischen Positionen zu gewinnen. Die Haltung des ehemaligen mächtigen Reichskanzlers verband Haeckel nach dem Kulturkampf gegen die katholische Kirche mit seinen eigenen kirchenfeindlichen und antiklerikalen Positionen. Bei diesem Anlass verklärte der Jenaer Zoologe Müller zu einem „Atheisten und Monisten in der Verbannung“, um seine eigene

---

<sup>1185</sup> Vgl. Westerkamp, „Fritz Müller-Itajahy und Brasilien“, 117.

<sup>1186</sup> Vgl. Schneckenburger, „Müller und die Botanik“, 70.

<sup>1187</sup> Vgl. ebd.

<sup>1188</sup> Vgl. ebd.

politische Haltung gegenüber Bismarck zu stärken,<sup>1189</sup> obwohl Müller nie mit Bismarcks militärischer Expansion einverstanden war und wegen der preußischen Herrschaft sogar nach Brasilien ausgewandert war. Zweifelsohne stand Müller hingegen den Kirchen sehr kritisch gegenüber – nicht nur der katholischen, sondern auch der evangelischen – und stimmte dennoch als Friedensstifter Preußens Militarismus nicht zu. Das gleiche gilt für Bismarcks elitären und junkerfreundlichen Wirtschaftspakt.

Müller kann in dieser Hinsicht als klassisches Beispiel eines Radikal-Liberalen sozialistischer Prägung verstanden werden, das für die gegenseitige Instrumentalisierung von Ideen/Personenbildern aus Brasilien in Richtung Deutschland und in die deutschsprachige akademische und intellektuelle Landschaft steht. Deswegen wird in dieser Arbeit für eine „Ideenzirkulation“ argumentiert. In solchen Netzwerken gab es keine „Einbahnstraße“<sup>1190</sup> im Ideenstrom von Europa oder Deutschland nach Brasilien. Es ist präziser, von einem intellektuellen Austausch oder Ideenzirkulation zu sprechen. Die Idee eines in Europa gelegenen Zentrums muss damit relativiert werden.

### 12.3 Die Bedeutung Fritz Müllers für das „Biogenetische Grundgesetz“

Müllers Untersuchungen auf der Grundlage von Darwins Theorie übte auf Haeckel eine tiefe Wirkung aus. Dieser Einfluss macht sich vor allem in Haeckels „programmatischem Hauptwerk“ *Generelle Morphologie der Organismen* (1866) bemerkbar. Dort legte der Jenaer Zoologe die Ansätze für sein „Biogenetisches Grundgesetz“ („Die Ontogenese rekapituliert die Phylogenese“) fest und übernahm die in Müllers Buch präsentierten Schlussfolgerungen, um dieses Gesetz zu formulieren.<sup>1191</sup>

Müller begann mit seinen Untersuchungen unmittelbar nach dem Erhalt von Darwins Buch 1861 und veröffentlichte seine Ergebnisse während der Jahre 1862 bis 1864 in Originalbeiträgen für das *Archiv für Naturgeschichte*.<sup>1192</sup> Es ist somit nicht auszuschließen, dass Haeckel seine Recherchen schon vorher aus solchen Beiträgen

---

<sup>1189</sup> Vgl. ebd.

<sup>1190</sup> Vgl. ders., „Müller informs me...“, 27.

<sup>1191</sup> Ebd., Papavero, „Fritz Müller“, 40.

<sup>1192</sup> Vgl. Sauer, „Selektion“, 41.

kannte. Auf der Grundlage einer vergleichenden Untersuchung der spezifischen Entwicklung von Krustazeen entwickelte Müller „als Erster eine Methodologie zur Rekonstruktion eines konsequent genealogischen Stammbaumes“.<sup>1193</sup>

Mit seinen Untersuchungen lieferte der Deutsch-Brasilianer die Grundlagen für Haeckels renommierte „Rekapitulationstheorie“ oder „Biogenetisches Grundgesetz“. Manche Autoren behaupten sogar, Müller habe als Erster erkannt, dass die „Evolution“ durch eine adaptive Veränderung der Ontogenese abläuft. Dieser Ansatz führte ihn zur Feststellung, die individuellen Wesen würden ihre Phylogenese als Ontogenese rekapitulieren:<sup>1194</sup>

Mit Kenntnis der Genetik können wir diesen Kausalnexus von Phylogenese und Ontogenese heute präziser fassen: Die Ontogenese ist die Gestaltentfaltung durch Dekodieren des genetischen Programms; die Phylogenese ist die Gestaltveränderung durch die Evolution neuer genetischer Programme und als deren Folge die Entstehung neuer Ontogenesen und Gestalten durch natürliche und sexuelle Auslese. Müller war nicht nur der Erste, der die Rekapitulationsentwicklung der Organismen im Lichte von Darwins Theorie sah, er war auch der Erste, der für die Verkürzung der Ontogenese eine selektionistische Interpretation (...) vorlegte.<sup>1195</sup>

Haeckel formulierte teilweise mit den gleichen Worten die fünf Thesen zum „Causalnexus der biotischen [individuellen] und phyletischen [stammesgeschichtlichen] Entwicklung“,<sup>1196</sup> die auch das bis heute diskutierte Grundgesetz enthalten. Für diesen großen Einfluss auf sein Werk nannte Haeckel Müllers Band bezeichnenderweise „höchst nachahmungswürdig“.<sup>1197</sup> Über den Einfluss Müllers auf Haeckel äußerte sich dieser in seinem Werk von 1866 in einer Fußnote direkt:

Wir können diese geistvolle und höchst wichtige Schrift, welche ein Muster denkender Naturforschung liefert, hier nicht erwähnen, ohne dieselbe als ein unübertroffenes Beispiel monistisch-causaler Behandlung der Entwicklungsgeschichte besonders hervorzuheben, und ohne darauf aufmerksam zu machen, wie dieselbe durch die wichtige Verbindung der individuellen und der paläontologischen Entwicklungsgeschichte einige der schwierigsten und verwickeltesten Fragen der tierischen Morphologie zu einer ebenso klaren als einfachen Lösung führt. Wenn die vom Fritz Müller meisterhaft durchgeführte

---

<sup>1193</sup> Ebd., 41.

<sup>1194</sup> Vgl. ebd., 46-48.

<sup>1195</sup> Vgl. ebd., 47. Für eine ausführliche Erklärung der Bedeutung von Müllers Entdeckungen im biologisch-wissenschaftlichen Sinne, siehe ebd., 42-47, sowie Breidbach, „The conceptual framework“, 277-8 und Papavero, „Fritz Müller“, 32-43.

<sup>1196</sup> Vgl. Sauer, „Selektion“, 48.

<sup>1197</sup> Vgl. ebd.

Behandlung einiger der schwierigsten morphogenetischen Aufgaben erst allgemein geworden sein wird, so wird unsere Wissenschaft auf den gegenwärtigen Zustand der Morphologie als auf ein Stadium unbegreiflicher Gedankenlosigkeit zurückblicken.<sup>1198</sup>

Daraus folgt, dass Haeckels berühmtes „biogenetisches Grundgesetz“ über die Vererbung genetischer Faktoren auf die Forschungen Müllers zurückzuführen sind. Haeckels „Gesetz“ stand ebenso im Mittelpunkt seiner monistischen Weltsicht, wie er in seinen Äußerungen immer wieder betonte. Allerdings stand Müller keineswegs für eine exklusive mechanische Verbindung zwischen Ontogenese und Phylogenese und kündigte damit die Richtung der neuesten Recherchen in der Biologie an. Selbst Haeckel erkannte in seinem Werk *Generelle Morphologie*, dass es keine strikten kausal-mechanischen Verbindungen zwischen Ontologie und Phylogenie gab. Müllers Schritten folgend, gab er damals zu, die Rekapitulation könnten häufig auch von anderen, über-genetischen Faktoren modifiziert werden, die mit dem „Kampf ums Dasein“ verbunden waren.<sup>1199</sup> Im Laufe der Zeit aber betonte Haeckel immer mehr diesen mechanisch-kausalen Aspekt seiner Theorie, die seinem monistischen Weltbild entsprach. In dieser Hinsicht betonte er in seiner *Anthropogenie* von 1874 die Bedeutung von vererbten biologischen Faktoren. Der deutsche Zoologe Klaus Peter Sauer erklärt dazu Folgendes:

Fritz Müller hat damit als erster klar erkannt, dass die Evolution vielzelliger Organismen durch die Veränderung von Ontogenesen verläuft, wobei adaptive Veränderungen zu jedem Zeitpunkt der Ontogenese, vom frühesten Entwicklungsstadium bis zum Geschlechtsreife, stattfinden können. Damit erklärte er erstmalig, dass die Untersuchung der Varianz der Individualentwicklung der Organismen die entscheidende Information für das Verständnis des evolutiven Artwandels beitragen kann. Die intraspezifische Variabilität der Entwicklungsraten liefert das Rohmaterial für die Selektion in jede vorteilhafte Richtung.<sup>1200</sup>

Auch ein bekennender Haeckelianer wie Olaf Breidbach (1957-2014), langjähriger Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Direktor des Ernst-Haeckel-Hauses, kommt zu einer ähnlichen Feststellung über die Bedeutung der Untersuchungen von Fritz Müller als

---

<sup>1198</sup> Vgl. Ernst Haeckel, *Generelle Morphologie der Organismen*, Zweiter Band: Allgemeine Entwicklungsgeschichte der Organismen, 185 Fn. 1. Vollständig digital abgerufen unter Bayerische Staatsbibliothek: <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV011804472/ft/bsb10075782?page=6>.

<sup>1199</sup> Vgl. Papavero, „Fritz Müller“, 42.

<sup>1200</sup> Vgl. Sauer, „Selektion“, 47.

wegweisend für Haeckels Thesen in der *Generellen Morphologie*. Breidbach behauptet, Müller – der zeitlich vor Haeckel forschte und auch vor ihm seine Arbeit veröffentlichte – verdeutliche das Rationale hinter Haeckels „Biogenetischem Grundgesetz“, als er die Idee Darwins erklärte, warum in der Ontogenese manche Charakteristika unabhängig von ihrer Relevanz für die Funktionen eines erwachsenen Wesens behalten werden.<sup>1201</sup> Dies sind Breidbachs Worte über die Bedeutung von Müllers Ansätzen:

Haeckel outlines an evolutionary morphology, but he is explicit only in the theoretical formulation. As experimentally, he was with the initial stages of developments only, his ideas on functional and non-functional characteristics of development were mostly implicit. Fritz Müller, however, in his study of the differentiation of various crustaceans made the point of an evolutionary morphology based on comparative developmental biology more explicit, but avoided a generalization of his observations. Thus, he gave a case study only, whereas Haeckel had provided some essential theoretical points that unfortunately, later on, were spoiled by his more popular descriptions. Accordingly, an evolutionary morphology that was contoured in the writings of Haeckel and Fritz Müller remained fragmentary before 1900 and, thus, essentially was ineffective for the ongoing development of post-Darwinian morphology.<sup>1202</sup>

Fritz Müllers Rolle bei der wissenschaftlichen Untermauerung von Darwins Theorie über die Evolution ist unbestritten. Er war einer der bedeutendsten Biologen Brasiliens im 19. Jahrhundert und trug durch seine Studien und sein international angelegtes Netzwerk zur Institutionalisierung der Biologie als Wissenschaft bei. Trotz dieser Bedeutung sind er und seine Leistungen, sowohl in Brasilien als auch in Deutschland, einem größeren Publikum kaum bekannt. Obwohl Müller der „Vordenker“ einer evolutionsbiologisch begründeten Entwicklungsbiologie war, erlangte er nicht den Ruhm seines darwinistischen Mitstreiters Haeckel<sup>1203</sup> – vielleicht, weil er fernab der wissenschaftlichen Zentren und Großstädte sein umfangreiches Werk herausbrachte und im geographisch weit entfernten Südbrasilien forschte.<sup>1204</sup> Allerdings, seiner geographischen Entfernung zu Europa zum Trotz, beweist der umfangreiche Briefaustausch mit Haeckel und Darwin, dass er an den internationalen wissenschaftlichen Debatten aktiv teilnahm und diese durch seine Beobachtungen auch

---

<sup>1201</sup> Vgl. Breidbach, „The conceptual framework“, 278.

<sup>1202</sup> Vgl. ebd.

<sup>1203</sup> Vgl. Sauer, „Selektion“, 48.

<sup>1204</sup> Vgl. ebd., 48-9.



stark beeinflusste. Die Bedeutung Müllers für Haeckels „Biogenetisches Grundgesetz“ ist nur ein Beispiel dieser Einflussnahme.

#### 12.4 Der „überzeugte Darwinist“ Karl von Koseritz

Karl von Koseritz war das Bindeglied zwischen Ernst Haeckel und Tobias Barreto. Dass Haeckel von Barretos Rezeption seiner Ideen wusste, ist diesem Intellektuellen deutscher Herkunft zu verdanken. In Haeckels Briefbestand befinden sich fünf Briefe, die von Koseritz stammen und aus den Jahren zwischen 1874 und 1879 datieren.<sup>1205</sup> Es sind Briefe eines Verehrers, dessen großes Anliegen es war, dem Zoologen zu zeigen, dass er auch in Brasilien trotz des ausgeprägten Katholizismus´ im Lande viele Anhänger hatte.<sup>1206</sup> Weiterhin betonte Koseritz immer wieder in seinen Briefen, dass in Brasilien Haeckels Ideen, vor allem unter den deutschsprachigen Auswanderern, eine gewisse Bedeutung erlangten und erläutert hierzu, dass sich 1875 bereits 80% der deutschstämmigen Bevölkerung Brasiliens zu Haeckels Monismus bekannten.<sup>1207</sup> Ob diese Zahl stimmt, ist fraglich.

In einem Brief Koseritz´ an Haeckel vom 10. März 1875 wird das ganze Politikum hinter der Rezeption seiner Ideen als Kampfansage gegen die Jesuiten im Süden Brasiliens durch seine Wortwahl recht deutlich:

Seit Jahren begleite ich in der D.Z. [Deutschen Zeitung] den Kampf für die Entwicklungslehre und habe hier Erfolge erzielt, die man in der Ferne für unmöglich halten würde: Sieben Achtel der hiesigen deutschen Bevölkerung (ca. 60.000 Seelen) steht zu mir im Kampfe für Sie, resp. Darwin gegen die Jesuiten, die hier die deutschen (kath.) Gemeinden leiten (...). Von Ihrer Schöpfungsgeschichte sind hier über 50 Exemplare verkauft worden, von der Anthropogenie werden noch viel mehr verlangt. Man verehrt Sie hier, Herr Professor, als den Messias einer neuen Aufklärung, und Ihr Namen ist in Jedermann´s Munde.<sup>1208</sup>

Ob die von Koseritz genannten Daten stimmen, lässt sich hinterfragen, wichtig aber ist, dass er die Verbreitung der Entwicklungstheorie und von Haeckels Monismus als

---

<sup>1205</sup> Vgl. Hoßfeld und Breidbach, *Haeckel-Korrespondenz*, 378.

<sup>1206</sup> Vgl. Brief Karl von Koseritz´ an Ernst Haeckel, Porto Alegre, 3.3.1879, in: EHH.

<sup>1207</sup> Vgl. ebd.

<sup>1208</sup> Vgl. Brief Karl von Koseritz´ an Haeckel, Porto Alegre, 10.3.1875, in: EHH. Zit. nach Breidbach, „Die Selbstinszenierungen von Ernst Haeckel“, 25-6.

intellektuellen Kampf für eine bestimmte Weltanschauung betrachtete. Haeckels Monismus bedeutete für Koseritz demzufolge den Kampf gegen eine bestimmte religiöse Lebenseinstellung, die er stark mit den Jesuiten verband. Es darf keineswegs unbeachtet bleiben, dass Koseritz sich ebenfalls mit der Thematik Erziehung befasste, indem er an vielen Bildungsinitiativen teilnahm, so dass er neben einem Intellektuellen wie Barreto auch als Erzieher und Pädagoge im weiten Sinne angesehen werden kann, denn er war selbst als Schullehrer und -direktor tätig. Sein Feindbild waren wegen ihres Einflusses auf das brasilianische Bildungssystem (vor allem in Südbrasilien) die Jesuiten. Zwischen deren Orden und den protestantischen sowie liberalen Auswanderern kam es damals zu heftigen Auseinandersetzungen.

Es ist strittig, ob die Zahlen, die Koseritz über den Verkauf von Haeckels Bänden nannte, tatsächlich stimmen und ob solche Zahlen vom Einfluss des Zoologen unter den Einwanderer zeugen. Bedeutungsvoll ist allerdings, dass durch diesen Ausschnitt aus Koseritz' Brief klar wird, wie er den Haeckelschen Monismus mit Blick auf den Aufbau einer deutsch-brasilianischen Identität im Süden instrumentalisierte. Diese Identität richtete sich auch ganz deutlich gegen die jesuitisch-katholische Prägung des Landes, vor allem in der Bildung.

Die Besonderheit der Rezeption Haeckels in Südbrasilien (im Vergleich zu der durch Barreto im Nordosten) ist eben diese identitätsstiftende Komponente, die Koseritz antrieb und die sich hauptsächlich gegen den Einfluss des Ultramontanismus und der Religion in der Bildung richtete. Bei Barretos Rezeption im Nordosten war diese identitäre Facette nicht direkt vorhanden, obwohl der Jurist auch ganz eindeutig gegen die Jesuiten und ihren Ultramontanismus vorging. Es handelte sich bei ihm eher um einen intellektuell-politischen Streit gegen eine Art des (Rechts)Denkens, das sich durch das portugiesische Kolonialerbe und auch durch Coimbra über die Rechtsfakultäten verbreitete und damit von der brasilianischen Bildungselite absorbiert wurde. Dieses Erbe hatte sein Symbol in der Monarchie und ihrer politischen Elite in der Hauptstadt Rio de Janeiro. Ansonsten wurde Haeckels Monismus in beiden Fällen, sowohl von Koseritz als auch von Barreto, als eine „argumentative Waffe gegen die klerikale Ordnungsmacht“<sup>1209</sup> benutzt. In

---

<sup>1209</sup> Vgl. Breidbach, „Haeckel-Rezeption“, 431.

Brasilien aber – im klaren Gegensatz zu Italien – waren es damit gerade nicht die „Positivisten“, die Haeckels Ideen zunächst rezipierten.<sup>1210</sup> Dieser Unterschied ist nicht unwichtig: Koseritz und Barreto als „Positivisten“ zu bezeichnen, ist falsch, obwohl beide zunächst Sympathien für die religions- und metaphysikkritische Seite des „Positivismus“ hegten. Dennoch distanzieren sie sich immer wieder deutlich von den Positivisten und ihren Vorstellungen und kritisierten diese auch heftig. Doch wurde der „Haeckelianismus“ oder „Monismus“ explizit, so wie bei den italienischen Positivisten, mit einer deutlichen antiklerikalen Ausrichtung versehen.<sup>1211</sup>

Koseritz war ein Liberal-Radikaler protestantischer Herkunft, während Barreto grundsätzlich als Antiklerikaler, Religionskritiker und Antithomist definiert werden kann, was ihn nicht zu einer weniger liberalen Person macht. „Positivisten“ waren beide allerdings nie. Sie positionierten sich grundsätzlich gegen die Positivisten der Hof- und Hauptstadt Rio de Janeiro, die mit ihren französischen Manien zur Bildungselite gehörten und auch sehr bald vom politischen Etablissement absorbiert wurden.

Der „Positivismus“ wurde wie alles, was aus Frankreich kam, in Brasilien schnell zur Mode, verlor deswegen seinen kritischen Charakter und die ganze politische Elite des Landes nahm ihn bald auf. Weiterhin passte der politische Autoritarismus des französischen „Positivismus“ von Auguste Comte gut in das Weltbild der brasilianischen Elite. Deswegen fand dieses Gedankengut starke Verbreitung in den Militärschulen und diente der ideologischen Untermauerung bei der Errichtung der Republik, die von Teilen der Militärs ausgerufen wurde.

Das Interessante bei Koseritz' Rezeption von Haeckels Monismus ist, dass es ausgerechnet der brasilianische Mulatte aus dem Nordosten war, der dem gebürtigen Preußen seine stärkste intellektuelle Waffe gegen seinen politischen Feinden im Süden lieferte und zugleich einen wesentlichen intellektuellen Teil zur Stiftung einer deutsch-brasilianischen Identität im Süden beitrug. Wie kann vor diesem Hintergrund von „Reinheit“, von der Überlegenheit der deutschen Kultur und von „Deutschtum“ gesprochen werden, wenn die Prägung einer deutsch-brasilianischen Identität im Süden

---

<sup>1210</sup> Siehe dazu ebd., 431-2.

<sup>1211</sup> Vgl. ebd., 432.

von der intellektuellen Vermittlung eines Mulatten aus dem Hinterland im Nordosten profitierte?

Wie auch Koseritz befeuerte Barreto seinen Kampf durch seine deutschsprachigen Zeitschriften weiter, denn diese Initiativen eröffneten ihm die Möglichkeit, seine Ideen in einem größeren (deutschsprachigen) Publikum zu verbreiten und damit seine Relevanz über die nordöstliche Region des Landes hinauszutragen. Damit trug ein Mulatte aus dem verarmten Nordosten, der Deutsch als Autodiktat lernte, zum Aufbau einer deutsch-brasilianischen Identität im Süden des Landes wesentlich bei. Solche Verflechtungen zeigen, wie illusorisch es ist, von einer „Leitkultur“ in kulturellen Beziehungen zu sprechen.

Koseritz' Interesse an Barretos Ideen bestand darin, sein Projekt einer deutsch-brasilianischen Identität voranzutreiben. Allerdings habe Koseritz schon lange vor seinem Kontakt mit Barreto antiklerikales Gedankengut verfolgt, das sich aber noch nicht durch „Monismus“ und „Haeckel“ ausdrückte, wie der brasilianische Historiker Tiago Weizenmann richtig feststellt.<sup>1212</sup>

Wie Koseritz in seinem Brief deutlich erklärte, wurde Haeckel als „ein Messias einer neuen Aufklärung“ betrachtet.<sup>1213</sup> So hätte Barreto den Zoologen aus Jena allerdings nie beschrieben, obwohl er Haeckels Beitrag für die Verbreitung eines wissenschaftlichen Weltblickes für wesentlich hielt. Barreto war grundsätzlich ein Ideenkämpfer und wollte deshalb immer in neuen, unbekanntem Gewässern segeln. Er hielt sich an keinen Vorbildern fest, obwohl er selbst verschiedene Ideen von anderen in seinem intellektuellen Leben aufsaugte.

Wie genau aber erfuhr Haeckel von der Rezeption seiner Ideen seitens Barretos im Nordosten Brasiliens? Seinen Briefen an Haeckel fügte Koseritz seine Zeitungen und Kalenderblätter bei, in denen oft von Barreto berichtet wurde. Deswegen liegt es nahe, dass Haeckel von Barreto bereits aus Koseritz' Zeitungen erfuhr, vor allem aus seinem Blatt *Deutsche Zeitung*. 1879 schickte Koseritz dem Professor aus Jena das erste Buch Romeros, *A Philosophia no Brasil* (1878), für dessen Veröffentlichung der Deutsch-

---

<sup>1212</sup> Vgl. Weizenmann, „Sou, como sabem...“, 305-6.

<sup>1213</sup> Vgl. Brief Karl von Koseritz' an Haeckel, 10.3.1875. Zit. nach Breidbach, „Die Selbstinszenierungen von Ernst Haeckel“, 26.

Brasilianer verantwortlich war, zusammen mit einem seiner Briefe zu.<sup>1214</sup> Im letzten Kapitel dieses Buches beschäftigte sich Romero fast ausschließlich mit Barretos Bedeutung für die brasilianische Philosophie und bezeichnet ihn auch als den „ersten kritischen Philosophen“ des Landes.<sup>1215</sup>

Der Name Romeros kommt häufig in Koseritz' Briefen an Haeckel vor.<sup>1216</sup> Trotz seines höchsten Respekts und seiner Hochachtung vor Romero, dessen Buch er auch verlegte, kritisierte er die ausgeprägte Zuneigung zum französischen „Positivismus“ des Brasilianers. Diese Facette fand Koseritz bezeichnend für die brasilianische (Rechts)Kultur, und er beschrieb Romero in seinen Briefen ganz klar als „Jura-Bakkalaureus“, das heißt „Dr. Iuris“.<sup>1217</sup> So spricht Koseritz in seinem Brief an Haeckel von 3. März 1879 über einen „jungen, talentvollen Kritiker“, der „einer Ihrer enthusiastischsten Anhänger ist“ und bei jeder Seite von Romeros Buch, „werden Ihnen Ihr Name und Citate aus Ihren Büchern zu Gesicht kommen“. Das wäre laut Koseritz' Worten „ein Beweis dafür, dass Sie nicht vergebens kämpfen“.<sup>1218</sup>

Was könnte Koseritz' Interesse dabei gewesen sein, Haeckel Romeros Buch zu schicken? Erstens war er der Verleger. Zweitens – und viel wichtiger – stand Romeros Buch als Beweis dafür, dass in der katholischen Hochburg Brasilien der „Messias der Aufklärung“<sup>1219</sup> viele Verehrer (nicht nur in Südbrasilien) hatte. Tatsächlich befindet sich ein Exemplar von Romeros Band in Haeckels Buchbestand in Jena und der Empfang wurde handschriftlich auf der ersten Seite quittiert. Allerdings weist das Buch keine Randbemerkungen auf, so dass es sich nicht klären lässt, ob Haeckel das Buch wirklich gelesen hat. Immerhin soll sich Haeckel über das Buch Romeros in einem Brief an Koseritz folgendermaßen geäußert haben:

Soweit ich es verstehe (denn ich bin kein Held im Portugiesischen), hat mich das kleine Buch des Dr. Sylvio Romero sehr interessiert, hauptsächlich in dem Theil welcher von Tobias B. de Menezes handelt, der mir zur Race der großen Denker und der unermüdlichen Arbeiter zu gehören scheint.<sup>1220</sup>

---

<sup>1214</sup> Vgl. Brief Karl von Koseritz' an Haeckel, Porto Alegre, 27.12.1879, in: EHH.

<sup>1215</sup> Vgl. Romero, *A Philosophia no Brasil*, 183.

<sup>1216</sup> Vgl. Brief Karl von Koseritz' an Haeckel, Porto Alegre, 3.3.1879.

<sup>1217</sup> Vgl. ebd.

<sup>1218</sup> Vgl. ebd.

<sup>1219</sup> Vgl. Brief Karl von Koseritz' an Haeckel, 10.3.1875.

<sup>1220</sup> Vgl. Barreto, *Estudos Allemães*, 512.

Diese Aussage Haeckels wurde von Koseritz an Barreto weitergeleitet, der sich von dem großen Professor bestätigt und für seine Bemühungen um die deutsche Kultur geehrt sah. Die Ausführungen Haeckels gaben allerdings Anlass zu Missverständnissen und Hohn in brasilianischen intellektuellen Zirkeln und den Medien, gefördert vor allem von Barretos Gegnern.<sup>1221</sup> Haeckels Kompliment wurde dazu benutzt, Barreto (und selbstverständlich auch seinen „Germanismus“) kleinzureden. So führte das von Haeckel verwendete Wort „Rasse“ zu falschen Interpretationen, denn Kritiker behaupteten, dem deutschen Professor zufolge gehöre Barreto „zum großen Denker seiner Rasse“ oder „der lateinischen Rasse“.<sup>1222</sup>

Angesichts solcher Missverständnisse sah sich Barreto in der Pflicht, sich einzumischen und die Angelegenheit zu klären.<sup>1223</sup> Er erklärte, alle aufgetretenen Missdeutungen seien im Grunde auf ein falsches Verständnis des Begriffes „zur Race der großen Denker“ zurückzuführen. Barreto zufolge hatte Haeckel den Ausdruck „lateinische Rasse“ nicht in Bezug auf die großen Leistungen der romanischen Nationen Europas verwendet.<sup>1224</sup> Zum Schluss drückte der Brasilianer in einer symptomatischen Passage über seine eigene Vorstellung von sich selbst als Mulatte seine Distanz zum üblichen Rassendeterminismus in der brasilianischen Gesellschaft aus:

Weder rein arisch, noch rein afrikanisch, noch rein amerikanisch... was bin ich nun? Individuum einer Rasse oder Unterrasse, die sich noch im Formationsprozess befindet. Und in dieser Hinsicht, als erster Denker dieser Lote angesehen zu sein, wäre keineswegs etwas Unehrenhaftes, doch auch nicht etwas Glorreiches, das der Erwähnung wert wäre.<sup>1225</sup>

Wusste Haeckel überhaupt, dass Barreto selbst Mulatte war? Diese Frage lässt sich anhand der verfügbaren Quellen nicht definitiv beantworten.

Trotz Haeckels angeblicher Bezugnahme auf Romeros Buch ist es vorstellbar, dass der Professor aus Jena von Barreto zunächst von anderen Quellen hörte, obwohl sich das Buch in seinem Bestand in Jena befindet. Allerdings klingt die Behauptung Koseritz' in

---

<sup>1221</sup> Vgl. ebd. Der Vorfall wird auch von Losano analysiert: Vgl. Losano, „Rezeption“, 78.

<sup>1222</sup> Vgl. Barreto, *Estudos Allemães*, 513.

<sup>1223</sup> Vgl. ebd., 512.

<sup>1224</sup> Vgl. ebd., 513.

<sup>1225</sup> Im Original: „Nem puro aryano, nem puro africano, nem puro americano... que sou eu pois? Individuo de uma raça ou sub-raça, que ainda se acha em via de formação; e como tal poder ser o primeiro pensador desse lote não seria de certo uma deshonra, mas também não era uma gloria digna de ser mencionada.“ Vgl. ebd. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

seinem Brief an Haeckel, der Professor könne wegen seiner Latein- und Französischkenntnisse Portugiesisch ohne weiteres lesen, äußerst kühn. Es ist auch vorstellbar, dass sich Haeckel auf Romeros Buch aus Höflichkeit bezog, weil Koseritz sich die Mühe gemacht hatte, es ihm zu schicken. In der Tat könnte der Zoologe den Namen Barretos aus dem 1879 veröffentlichten Profil in der Zeitschrift *Die Gartenlaube* erfahren haben.<sup>1226</sup>

Diese Hypothese sieht sich durch eine Visitenkarte von „C. v. Koseritz“ vom 2. Juni 1878 bestätigt, die sich in Haeckels Archiv befindet.<sup>1227</sup> Auf dieser stellte Koseritz Haeckel damals Albrecht Wilhelm Sellin vor, den künftigen Autor des Artikels über Barreto. Sellin wird als „langjähriger Mitarbeiter für Desterro“<sup>1228</sup> beschrieben, wo übrigens auch Fritz Müller damals wohnte. Hier schließt sich der Kreis wieder mit Müller und der von Haeckel instrumentalisierten „Biologie in der Verbannung“.<sup>1229</sup> In diesem breiten Netzwerk schälen sich vielseitige Interessen heraus. Auch gegenseitige Instrumentalisierungen auf beiden Seiten des Atlantiks waren innerhalb einer Stärkung von unterschiedlichen politischen und institutionellen Projekten vorhanden. All diese Faktoren spielten bei solch vielfältigen Kontakten eine wichtige Rolle. Die Idee einer „Entwicklung“ oder „Unterentwicklung“ in Bezug auf die kulturellen Landschaften wird dadurch über Bord geworfen.

Angesichts dieser neuen Spur von Koseritz' Visitenkarte für Haeckel mit der Einführung Sellins scheint es nicht unwahrscheinlich, dass Haeckel ein Jahr danach (1879) Sellins Artikel in der *Gartenlaube* las. In diesem Sinne gewinnt die Bedeutung dieses Profils Barretos, in dem er als „Fürsprecher des deutschen Geistesleben in Pernambuco“<sup>1230</sup> beschrieben wurde, noch mehr Gewicht für seine Wahrnehmung in Deutschland.

---

<sup>1226</sup> Vgl. Waedler, „Deutscher Kämpfer“, 700-3.

<sup>1227</sup> Vgl. Visitenkarte „C. v. Koseritz“, Porto Alegre, 2.6.1878, in EHH.

<sup>1228</sup> Vgl. ebd.

<sup>1229</sup> Vgl. Schneckenburger, „Müller und die Botanik“, 70.

<sup>1230</sup> Vgl. Waedler, „Deutscher Kämpfer“, 700.

## 12.5 Der erste Direktor des *Museu Paulista* Hermann von Jhering

Das letzte Glied dieses vielfältigen Netzwerks um Ernst Haeckel ist Hermann von Jhering, der älteste Sohn des großen Juristen aus Göttingen. Hermann studierte Medizin in Gießen, Leipzig, Berlin und Göttingen, wo er 1872 auch promovierte. Danach habilitierte er sich als Privatdozent in Erlangen und ging später nach Leipzig.<sup>1231</sup> In dieser Stadt näherte er sich dem Kreis der Geographen und Geologen im „Verein für Handelsgeographie und Kolonialpolitik“, in dem zum Beispiel der Geograph Albrecht Wilhelm Sellin und der Kartograph Henry Lange, beide Korrespondenten Barretos, tätig waren.<sup>1232</sup> Sellin, früher „Kolonialdirektor von Desterro“, war im Verein seit 1879 „Schriftführer“<sup>1233</sup> unter dem Vorstand Ernst Hasses.<sup>1234</sup>

Eine Wende in Hermanns Leben trat 1880 ein, als er sich mit seiner Familie für die Auswanderung nach Brasilien entschied. Er startete eine erfolgreiche Karriere als Naturforscher und Museums-Direktor in dem neuen Land, wo er viele Jahre lang lebte, bis er schließlich im Oktober 1920 nach Europa zurückkehrte.<sup>1235</sup> Seine Kinder wurden in Brasilien geboren, wuchsen dort auf und bauten sich schließlich ihr Leben in Brasilien auf. Das heißt, dass Rudolf von Jherings Enkelkinder schon gebürtige Brasilianer waren. Diese familiären Verbindungen des Rechtsgelehrten nach Brasilien werden durch seine Beziehung mit dem ältesten Sohn Hermann im kommenden Kapitel ausführlich analysiert.

Hermann wurde in den 1880er Jahren zum ersten Direktor des „Museu Paulista“, welches eines der wichtigsten naturhistorischen Institute des Landes und ein wesentlicher

---

<sup>1231</sup> Vgl. dazu Mario G. Losano, „Um precursor da ecologia no Brasil: Hermann von Ihering“, in: *Revista USP* 13 (mar/abr/mai 1992), 92-3, vollständig digital abrufbar unter *Revista USP*: <http://www.usp.br/revistausp/13/SUMARIO-13.html>, zuletzt abgerufen am 23.9.2016, um 22.22.

<sup>1232</sup> Im Bestand dieses Vereins beim Leibniz-Institut für Länderkunde in Leipzig (IfL) befinden sich Unterlagen Hermann von Jherings. Diese Unterlagen wurden erst zu einem späteren Zeitpunkt auffindig gemacht und konnten deshalb im Rahmen dieser Arbeit nicht mehr analysiert werden, stellen aber Material für weitere Recherchen dar. Siehe: Findbuch – Verein für Handelsgeographie und Kolonialpolitik zu Leipzig, in: *Archiv für Geographie, Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL)*, digital abrufbar unter IfL: <https://www.ifl-leipzig.de/de/archiv/nachlaesse/nachlaesse-v.html>, zuletzt besucht am 23.9.2016, um 22.31.

<sup>1233</sup> Siehe Koseritz, *Ratschläge für Auswanderer*, 54.

<sup>1234</sup> Vgl. Haunfelder, *Die Liberalen Abgeordneten*, 183.

<sup>1235</sup> Vgl. Losano, „Um precursor da ecologia“, 99.



Baustein beim Prozess der Institutionalisierung der Wissenschaften in Brasilien war.<sup>1236</sup> Hermanns Sohn Rodolfo von Jhering (1883-1939), nach dem Großvater benannt, folgte den Spuren seines Vaters und wurde sein Assistent. Später galt er als Begründer der brasilianischen Ichthyologie (Fischkunde)<sup>1237</sup> und wird bis heute durch einen der im Fachbereich der Zoologie wichtigsten Preise, der seinen Namen trägt, weiter verehrt.<sup>1238</sup>

Hermanns Kontakt-Netzwerk als Museumsdirektor in São Paulo ist, wie bei den bereits analysierten Figuren Fritz Müller und Karl von Koseritz, ebenso vielfältig und einer eigenen Studie wert.<sup>1239</sup> Die Thematik einer parallelen Institutionalisierung der (Natur)Wissenschaften in Brasilien und in Europa könnte von der Auswertung eines solchen Netzwerks sicherlich viel gewinnen. Allerdings überschreitet eine solche Analyse den thematischen Rahmen dieser Arbeit deutlich.

Mit Haeckel pflegte Hermann bereits seit mindestens 1874 Briefkontakt.<sup>1240</sup> Später, als dieser schon den Posten des Museumsdirektors bekleidete, wechselte er zahlreiche Briefe mit dem Professor in Jena. Dieser Austausch setzte sich bis einige Jahre vor Haeckels Tod 1919 fort.<sup>1241</sup> Die Korrespondenz enthält reiche wissenschaftliche Diskussionen über fachspezifische Themen, von der Biologie bis zur Zoologie – einige enthalten sogar Zeichnungen mit Beschreibungen.<sup>1242</sup> Dennoch wird darin ebenso häufig über die spezifischen politischen Konstellationen in den einzelnen Ländern berichtet, die das Leben der beiden Wissenschaftler direkt betrafen. Meistens aber ist solch ein Meinungsaustausch mit intellektuellen sowie institutionellen Debatten innerhalb des Fachkreises oder ihrer Institutionen verknüpft, wie zum Beispiel bei Kritik an Fachkollegen, an bildungspolitischen Maßnahmen der Regierung und anderen Vorfällen,

---

<sup>1236</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 87-128.

<sup>1237</sup> Vgl. Losano, *Um precursor da ecologia*, 97.

<sup>1238</sup> Vgl. „Jhering, Rodolpho Theodor Wilhelm Gaspar von“, in: *Dicionário Histórico-Biográfico das Ciências da Saúde no Brasil (1832-1930)* Casa de Oswaldo Cruz / Fiocruz (<http://www.dichistoriasaude.coc.fiocruz.br>).

<sup>1239</sup> Ein großer Teil der Brief-Korrespondenz Hermann von Jherings als Direktor des „Museu Paulista“ befindet sich im Archiv des Senckenberg Deutsches Entomologisches Instituts Müncheberg (SDEI) und konnte dank der Vermittlung von Frau Editha Schubert übersendet werden. Siehe: [http://www.senckenberg.de/root/index.php?page\\_id=5242](http://www.senckenberg.de/root/index.php?page_id=5242), zuletzt abgerufen am 24.9.2016, um 14.41.

<sup>1240</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Ernst Haeckel, Leipzig, 12.4.1874, in: EHH.

<sup>1241</sup> Vgl. Postkarte Hermann von Jherings an Haeckel, Hansa de Joinville, Est. de St. Catharina, 6.11.1916, in: EHH.

<sup>1242</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, Rio Grande, 24.3.1884, Prov. Rio Grande do Sul, Brasilien, in: EHH.

die das akademische System direkt betreffen. Interinstitutionelle Rivalitäten traten häufig durch persönliche Kritiken hervor.<sup>1243</sup>

Bei den ersten Briefen Hermanns an Haeckel, noch aus Deutschland geschickt, befand sich dieser in der Position des erfahrenen und bereits berühmten Professors. Deswegen war er für Hermann ein erfahrener Ratgeber.<sup>1244</sup> An Haeckel wendete sich Hermann etwa, wenn er seine Meinung über bestimmte Themen hören oder Zweifel beseitigen wollte oder auch dann, wenn er Hilfe brauchte, wie etwa, als er den Professor kurz vor der Abreise nach Brasilien um ein Empfehlungsschreiben bat.<sup>1245</sup> In einem Brief von 1878, noch vor der Abreise, als Hermann in Kopenhagen war, ging es um einen Plagiatsvorwurf gegen Hermann, den er mit Haeckel direkt klären wollte.<sup>1246</sup> Dort schrieb Hermann Folgendes:

Verehrter Herr Professor!

Als ich in meiner Mollusken-Arbeit die Begriffe der Homo- und Homoeagene aufstellte war mir leider weder Ray-Lankesters noch Ihre Behandlung des Gegenstandes bekannt. Lankester hat mich des Plagiats beschuldigt und da er neuerdings den Vorwurf wiederholt hat, meine Antwort (...) nicht kennend, so werde ich mich nächstens in den Annals und mag dagegen verwahren. Es liegt mir nun daran dabei Sie nicht unrichtig zu beurtheilen, und das veranlasst mich zu diesen Zeilen. (...)

Sollte es Ihnen nicht zu viel Mühe machen so waer ich Ihnen sehr verbunden wenn Sie mir Ihre Aussicht darüber mittheilen möchten. Ich gehe in einigen Tagen von hier fast um die Osterzeit in Göttingen zu verbringen. Nach Ostern ist meine Adresse wieder Erlangen.<sup>1247</sup>

Diese frühere Position eines Ratgebers des etwas älteren Professors (Haeckel war 16 Jahre älter als Hermann) wandelte sich allmählich in die Figur eines erfahrenen und berühmten Fachkollegen, nachdem Hermann den respektablen Posten des Staatsbeamten und Museumsdirektors in Brasilien erlangt hatte. Das ist vor allem durch die Begrüßungs- und Abschiedsformeln in den Briefen festzustellen: Von „Hochgeehrter Herr“ oder „Verehrter Herr Professor“ der ersten Briefe ging es nun zur etwas vertrauteren Form des

---

<sup>1243</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, São Paulo, 6.10.1914 und Brief Haeckel an Hermann von Jhering, Jena, 18.12.1914, in: SDEI.

<sup>1244</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, Kopenhagen, 12.4.1878, in: EHH.

<sup>1245</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, Hamburg, Zollenbrücke 1, 2.5.1880.

<sup>1246</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, 12.4.1878.

<sup>1247</sup> Vgl. ebd.

„Verehrter Herr College“. <sup>1248</sup> Allerdings blieb die Hochachtung Hermanns gegenüber seinem „Mentor“ Haeckel immer präsent. <sup>1249</sup>

Einige Briefe der beiden enthalten Zeichnungen, wie der vom 24. März 1884, gesendet aus Rio Grande in der südlichen Provinz Rio Grande do Sul. In diesem Brief wird Haeckel von Hermann ein wenig die Natur Brasiliens beschrieben <sup>1250</sup> und gestattet so einen Einblick in die Form des fachspezifischen Austausches zwischen den beiden Naturforschern:

Als Sie seiner Zeit bei meiner Abreise von Deutschland so liebenswürdig waren mir einige recommandierende Zeilen zu senden, ersuchten Sie mich auch event. auf Medusen fuer Sie zu fahnden. Bisher sass ich am Urwalde; jetzt wohne ich seit kurzem in Rio Grande wo auch diese Thiere nur unter die Hand kommen. Wir haben hier stark salziges Brackwasser mit wechselndem Salzgehalt. Die Fauna ist merkwürdig gemischt, an Mollusken auf 2-3 Brackwasserformen beschränkt, an Fischen fast rein marin. Auch Medusen sind nicht selten, jedoch vermuthlich mehr von den Winden hereinverschlagen als hier auch sich entwickelnd – vielleicht als mit Ausnahme von 1-2 Arten. <sup>1251</sup>

Ab 1897 begann Hermann als Direktor seine Briefe auf dem offiziellen Papier des *Museu Paulista* zu schreiben. <sup>1252</sup> In seinem ersten Brief an Haeckel als Inhaber dieses Postens ging es um Fritz Müller. Hermann fragte Haeckel, ob er ihm seine Biographie von Fritz Müller senden könne, weil er solche dann „in der meinigen berücksichtigen wollte“. <sup>1253</sup> In der Folge regte er zum gegenseitigen Austausch von Zeitschriften aus Brasilien und Jena an. Hermann erklärte schließlich noch, wie er „sein Museum“ gestalte und wie daraus Rivalitäten mit ähnlichen Institutionen in Brasilien entstanden seien. Dabei ging er insbesondere auf seinen Erzrivalen aus der Hauptstadt Rio de Janeiro ein – den Direktor des *Museu Nacional* João Batista Lacerda. <sup>1254</sup> So fasste Hermann die Lage zusammen:

---

<sup>1248</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, Goettingen, 29.12.1875, Brief Hermann von Jherings an Haeckel, Goettingen, 3.6.1875 und Brief Hermann von Jherings an Haeckel, São Paulo, 10.4.1899.

<sup>1249</sup> Vgl. Hermann von Jhering, „Ernst Haeckel und die akademische Jugend in den Sechziger und Siebziger Jahren“, in: Heinrich Schmidt-Jena, Hg., *Was wir Ernst Haeckel verdanken – Ein Buch der Verehrung und Dankbarkeit* (Leipzig: UNESMA, 1914), Erster Band, 397.

<sup>1250</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, 24.3.1884

<sup>1251</sup> Vgl. ebd.

<sup>1252</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, São Paulo, 22.12.1897, in: EHH.

<sup>1253</sup> Vgl. ebd.

<sup>1254</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 103-5.

(...) Ich habe unser Museum ganz nach deutscher Art organisiert mit gutem Erfolg, nur kurze Zeit nachher gestoert dank eines deutschen Assistenten (...) der jetzt in Zuerich Zettel schreibt und hier nur intrigierte um an meine Stelle zu kommen. Jetzt habe ich zwei junge Nordamerikaner.

Im Jahre 1888 war ich mit Familie in Deutschland hatte Sie besuchen wollen aber nicht zu Hause getroffen.

Ist Ihnen nichts bekannt über das Schicksal der von Fr. Mueller an das Museum in Rio gesandten zahlreichen Arbeiten. Sie sollen da ‚verloren‘ sein und vielleicht gelingt es mir aus den für mich bestellten original-Manuskripten, die aber schwer leserlich sein sollen sie für unsere Revista zu retten. (...) – das ist das Rio ‚National-Museum‘, jetzt ohne Fachzoologen, bei dessen ‚Reorganisierung‘ man Fr. Müller, Goeldi und mich an die Luft setzte...!

Ich kann nicht klagen, aber ein undankbares Martyrium ist stets solch ein (...) Posten in einem Milieu das für die (...) rein wissenschaftl. Bestrebungen kein Verstaendniss hat.

In ausgezeichnetener Hochachtung

Ihr ergebener

H v Jhering.<sup>1255</sup>

Mit Fritz Müller war Hermann seit seiner Ankunft in Brasilien 1881 ebenfalls in konstanter Verbindung.<sup>1256</sup> Der erste Brief Müllers an Hermann datiert vom 8. Februar 1881. Darin wird gleich zu Beginn auf einen anderen Brief Hermanns vom 4. Januar Bezug genommen.<sup>1257</sup> Müllers letzter Brief an Hermann datiert vom 4. März 1896.<sup>1258</sup> Der Vermittler zwischen den beiden dürfte wieder der einflussreiche Karl von Koseritz gewesen sein. Andererseits dürfte Abrecht Wilhelm Sellin im „Verein für Handelsgeographie“ in Leipzig Hermann den Kontakt mit Koseritz vermittelt haben, wahrscheinlich noch vor seiner Abreise nach Brasilien. Vermutlich empfahl ihm der Leipziger Geograph Sellin die Auswanderung nach Brasilien.<sup>1259</sup> Die Verbindungen zwischen Hermann, Sellin und Koseritz werden ausführlicher im kommenden Kapitel analysiert. An dieser Stelle ist es wichtig zu betonen, dass Hermann Beiträge für *Koseritz' Deutsche Zeitung* schrieb, die sein Besitzer in Porto Alegre nach dem Abschied von der *Deutschen Zeitung* im Dezember 1881 gegründet hatte. Bei diesem Anlass

---

<sup>1255</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, 22.12.1897.

<sup>1256</sup> Vgl. Brief Fritz Müllers an Hermann von Jhering, Blumenau, Provincia de Santa Catarina, 8.2.1881, in: SDEI.

<sup>1257</sup> Vgl. ebd.

<sup>1258</sup> Vgl. Brief Fritz Müllers an Hermann von Jhering, Blumenau, 4.2.1896, in: SDEI.

<sup>1259</sup> Vgl. Losano, „Um precursor da ecologia“, 95.

positionierte sich Hermann deutlich auf die Seite Koseritz´ und drückte seine Meinung auch öffentlich aus.<sup>1260</sup>

Obwohl Hermann in Brasilien eine erfolgreiche Karriere als Forscher und Museumsdirektor aufbaute, hatte er nie eine idyllische Vision von den brasilianischen Regierungsbehörden, auch wenn er ihnen und dem Einsatz seines Freundes, des amerikanischen Geologen Orville Adalbert Derby (1851-1915), seine Stelle zum Teil zu verdanken hatte.<sup>1261</sup> Er kämpfte sein Leben lang gegen die bürokratische brasilianische Verwaltung und ihre politischen Hürden, was letztendlich – zusammen mit kriegsbedingten politischen Faktoren – 1916 zu seiner Entlassung führte.<sup>1262</sup> So schrieb er schon 1880, gleich nach seiner Ankunft im neuen Land, an die deutsche Zeitschrift *Export*: „Alles was aus der Regierung in diesem Land stammt, geht schlecht. Diebstahl, Selbstbereicherung, Veruntreuung und Korruption sind Charakteristika einer Verwaltung, an der es schärfe und guten Willen nicht fehlt, aber an Kraft und strengen moralischen Prinzipien mangelt.“<sup>1263</sup>

In der achtbaren Position des „Direktors des Museo Paulista“ in São Paulo, Brasilien, verfasste Hermann seinen Beitrag „Ernst Haeckel und die akademische Jugend in den Sechziger und Siebziger Jahren“ für Festschrift zum 80. Geburtstag des Jenaer Professors am 16. Februar 1914.<sup>1264</sup> Dort berichtete er über den Einfluss Haeckels auf seine wissenschaftlichen Schritte als junger Naturforscher im Deutschland jener Jahre.<sup>1265</sup> Ebenso betonte er noch die Prägung, die Haeckel wegen seines Beitrages zur „Entwicklung der biologischen Wissenschaften“, zum „Deszendenzgedanken“ und als „Propagandist der neuen Lehre“ Darwins auf ihn hatte.<sup>1266</sup>

Ab 1914 geriet Hermann in viele Konflikte mit den brasilianischen Behörden, die ihn dazu bewegten, über eine Rückkehr nach Europa oder nach Deutschland nachzudenken.

---

<sup>1260</sup> Dazu mehr in Weizenmann, „Sou, como sabem...“, 88-9.

<sup>1261</sup> Siehe dazu Maria Margaret Lopes und Silvia Fernanda de Mendonça Figueirôa, „A criação do Museu Paulista na correspondência de Hermann von Ihering (1850-1930)“, in: *Anais do Museu Paulista*, 10/11 (2002-2003), 23-35, digital abrufbar unter Anais do Museu Paulista: <http://www.revistas.usp.br/anaismp/article/view/5379>, zuletzt abgerufen am 24.9.2016, um 18.32.

<sup>1262</sup> Vgl. Losano, „Um precursor da ecologia“, 99.

<sup>1263</sup> Vgl. ebd., 97. Frei aus dem Portugiesischen übersetzt.

<sup>1264</sup> Vgl. Hermann von Ihering, „Ernst Haeckel und die akademische Jugend“.

<sup>1265</sup> Vgl. ebd., 397.

<sup>1266</sup> Vgl. ebd., 397 und 400.

Als er Haeckel davon berichtete<sup>1267</sup>, antwortete ihm der Professor in einem Brief aus Jena vom 18. Dezember 1914:

(...) Mit Bedauern höre ich, dass Sie mit Ihrer Stellung in São Paulo jetzt nicht mehr zufrieden sind und über Undank betreffs der grossen Opfer, die Sie jenem diesem Museo Paulista gebracht, zu klagen haben. Mir ist es hier ebenso gegangen. Mein Amtsnachfolger Prof. Plate ( – vor 30 Jahren mein spezieller Schüler, ein sehr tüchtiger Lehrer und Museums-Direktor –) hat mir gleich nach seinem Amtsantritt (April 1909) mit dem schwärzesten Undank gelohnt und es soweit gebracht, dass ich das Phyletische Museum (– von mir mit den relevanten Ozeanea hergestellt –) ihm ausschliesslich überlassen musste; nicht einmal das Arbeitszimmer, das ich mir persönlich vorbehalten hatte, habe ich benutzen können. Ich arbeite seit 5 Jahren in meiner Privatwohnung (übrigens nur schwach und nicht nennenswert). –

Wenn Sie Ihre Absicht, noch mit 65 Jahren nach Deutschland zurückzukehren, ausführen wollten, würden Sie wenig befriedigt sein. Ich glaube, dass Sie durch die herrliche Natur von Brasilien (Klima, Landschaft, Flora, Fauna, Material-Reichtum) sehr verwöhnt sind (– ähnlich wie früher Fritz Müller – Desterro! –) und sich in unsere engen, oft zopfigen, akademischen und bürokratischen Verhältnisse schwer eingewöhnen würden. Die Professuren, die kürzlich durch den Tod meiner besten Kollegen (Meuer, Weismann) erledigt wurden, sind bei dem Überfluss an Candidaten rasch ausgefüllt. Ich selbst bin seit 5 Jahren aus der Verbindung mit Fachkollegen ganz ausgetreten und habe die Zoologie aufgegeben. – Für die wertvollen literarischen Sendungen, durch die Sie und Ihr talentvoller Herr Sohn mich erfreuten (– und die ich der Bibliothek des Zoolog. Instituts überwiesen habe –) sage ich Ihnen meinen besten Dank!

Mit freundlichen Grüßen und besten Wünschen  
Ihr ergebener Ernst Haeckel.<sup>1268</sup>

Diese Stellungnahme ist beispielhaft für die Vorstellung des alten Zoologen von Brasilien. Dieses Land verband er sofort mit Fritz Müller und seinen Beobachtungen der brasilianischen Fauna, die für die Verbreitung und für die Durchsetzung der Deszendenztheorie Darwins so wesentlich waren. Letztendlich verwirklichte Hermann 1920 seine Absicht, mit seiner zweiten Frau nach Europa zurückzukehren. Er übernahm zunächst einen Posten an der zoologischen Station in Neapel, wo er bereits in den 1870er Jahren ein Praktikum absolviert hatte, und wirkte ab 1926 als Honorarprofessor an der Universität Gießen. Er starb 1930 in Büdingen, wo er seit 1922 lebte.<sup>1269</sup> Sein ältester Sohn Rodolfo hingegen blieb in seinem Heimatland Brasilien, machte im 20. Jahrhundert

---

<sup>1267</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, 6.10.1914.

<sup>1268</sup> Vgl. Brief Ernst Haeckels an Hermann von Jhering, 18.12.1914.

<sup>1269</sup> Vgl. Losano, „Um precursor da ecologia“, 99.

eine erfolgreiche Karriere als Fischkundler und forschte in ganz Brasilien.<sup>1270</sup> In der *Biblioteca Nacional* von Rio de Janeiro befinden sich viele seiner Bücher über die brasilianische Flora und Fauna. Wenn nicht die Thematiken völlig unterschiedlich wären, könnten seine Schriften mit den sich dort befindenden Schriften seines Großvaters leicht verwechselt werden.

---

<sup>1270</sup> Vgl. „Ihering, Rodolpho Theodor Wilhelm Gaspar von“, in: *Dicionário Histórico-Biográfico das Ciências*, <http://www.dichistoriasaude.coc.fiocruz.br>.

### 13. Rudolf von Jhering und sein persönliches Verhältnis zu Brasilien

Im Vorwort vom 22. August 1891 zur 8. Auflage seines Werkes *Jurisprudenz des täglichen Lebens*<sup>1271</sup> schreibt Rudolf von Jhering selbst über die Bedeutung seines Werkes:

...ihr didaktischer Werth hat sich durch die inzwischen erschienenen neuen Auflagen und durch mehrere Übersetzungen (eine italienische von Vito Perugio, eine ungarische von Professor Biermann, eine griechische von Dr. Demaras, ein Auszug in portugiesischer Sprache in de Menezes, *questões vigentes de philosophia e direito*, Pernambuco, S. 161 fl.) bewährt.<sup>1272</sup>

Der Eindruck, den diese kleine Schrift Jherings auf den brasilianischen Juristen Tobias Barreto machte, war so groß, dass er sich entschloss, einen Teil davon zu übersetzen, um, wie er selbst meinte, die Neugierde der akademischen Jugend anzuregen.<sup>1273</sup> Diesen Text fügte er schließlich in sein letztes zu Lebzeiten veröffentlichtes Buch *Questões Vigentes de Filosofia e Direito* von 1888 ein. Rechtshistoriker und Jhering-Forscher Losano fügt Folgendes hinzu: In seiner Übersetzung ging Barreto von der dritten Ausgabe des Jhering-Werks von 1877 aus.<sup>1274</sup>

Bemerkenswert ist, dass Jhering die Bedeutung seines eigenen Werks durch die Übersetzungen in andere Sprache hervorhebt. In dieser Hinsicht kam ein übersetzter Auszug in portugiesischer Sprache gar nicht schlecht an, obwohl dieses Buch auch im deutschen Kulturkreis von großem Erfolg gekrönt war. Deswegen erfuhr es über die Jahre mehrere erweiterte Auflagen.<sup>1275</sup> Immerhin war die Bemerkung Jherings über die von dem brasilianischen Juristen verfasste Übersetzung der einzige Hinweis, der sowohl den Namen des Werkes als auch den Erscheinungsort erwähnte. Der Rechtsgelehrte hätte

---

<sup>1271</sup> Im gleichen Vorwort bemerkt Jhering, dass die Sammlung von Rechtsfällen, die das Buch ausmachten, „zuerst als Anhang meiner ‚Zivilrechtsfälle ohne Entscheidungen‘“ erschien. Vgl. Jhering, *Jurisprudenz*. Losano fügt darüber Folgendes hinzu: „Im deutschen Kulturkreis hatte ‚Die Jurisprudenz des täglichen Lebens‘ großen Erfolg und wurde von Ausgabe zu Ausgabe inhaltlich gewandelt und erweitert. Die dreißig Seiten der ersten Ausgabe verdoppelten sich in der zweiten und verfünffachten sich bis zur neunten Ausgabe, die 1893 erschien und die letzte von Jhering selbst revidiert war.“ Vgl. Losano, „Rezeption“, 84.

<sup>1272</sup> In dieser Arbeit wurde diese letzte von Jhering revidierte 9. Fassung verwendet. Vgl. Jhering, „Vorwort“.

<sup>1273</sup> Vgl. Barreto, „Jurisprudência“, 469.

<sup>1274</sup> Vgl. Losano, „Rezeption“, 84.

<sup>1275</sup> Ebd.



einfach sagen können, es gebe auch einen Auszug in portugiesischer Sprache von „De Menezes“,<sup>1276</sup> wie bei den anderen Übersetzungen, auf die er hinwies.

„Der liebe Gott steckt im Detail“, bemerkte der Kunsthistoriker Aby Warburg,<sup>1277</sup> und so bemerkte auch der Jhering-Forscher Mario Losano: Barretos Band wurde eigentlich gar nicht in Pernambuco veröffentlicht, wo der Jurist lebte und arbeitete, sondern in der Hauptstadt Rio de Janeiro.<sup>1278</sup> Wie es aber in der Geschichtsschreibung oft passiert, bieten Fehlangaben vielversprechendere Hinweise auf weitere Forschungswege als korrekte Angaben.

Diese kleine Spur führt zu dem Schluss, dass Jhering von der Übersetzung möglicherweise auf indirekten Wegen berichtet wurde oder dass er zumindest Barreto mit Pernambuco verband. Es ist weiter davon auszugehen, dass er die Rezeption seines Werkes mit Pernambuco und seine eigene Bedeutung in diesem Lande mit dieser Provinz verband. Jhering muss auf irgendeine Art den Namen der nordöstlichen brasilianischen Provinz und ihre Verbindung mit Barreto erfahren haben. Kann es sein, dass ihm sein Ruf als „deutscher Kämpfer von Pernambuco“, wie er in der *Gartenlaube* beschrieben wurde, hier vorauseilte? Wie sonst konnte Jhering von Barretos Übersetzung seines Werks gewusst haben?

Vermutlich werden hier keine endgültigen Antworten auf diese Fragen gegeben werden können, dennoch gibt es Indizien für einen vielversprechenden Weg der Recherche über die Rezeption Jherings in Brasilien durch Tobias Barreto. Dadurch können zum Beispiel Jherings persönliche Verbindungen mit Brasilien rekonstruiert werden. Diese Spur führt zu einer weniger bekannten Facette im Leben des berühmten Juristen und offenbart seine Beziehungen zu diesem nur auf den ersten Blick entlegenen und exotischen Land namens Brasilien.

Hinter der Vermittlung der Übersetzung durch Barreto an Jhering (und die Verbindung zu Pernambuco) stecken Wilhelm Albrecht Sellin oder Karl von Koseritz, mutmaßt Losano.<sup>1279</sup> Dennoch sind solche Erwähnungen zu vage, denn Jhering hatte

---

<sup>1276</sup> Dazu bemerkte Losano: „Dass Jhering Barreto unter dem Namen ‚de Menezes‘ erwähnt, liegt an dem damaligen lusitanisch-portugiesischen Sprachgebrauch, der auch von den deutschen Autoren jener Jahre übernommen wurde“. Vgl. Losano, „Rezeption“, 89.

<sup>1277</sup> Vgl. Ginzburg, „Sinais“, 143.

<sup>1278</sup> Vgl. Losano, „Rezeption“, 90.

<sup>1279</sup> Vgl. Losano, „Rezeption“, 90.

direkten Kontakt weder zu dem ehemaligen Kolonialdirektor Sellin noch zu dem deutsch-brasilianischen Koseritz. Immerhin ist diese Hypothese nicht weit von der Realität entfernt, da nicht auszuschließen ist, dass Jhering Barretos Profil in der Zeitschrift *Gartenlaube* kannte, die damals eine große Anzahl von Lesern hatte. Allerdings wird hier auf einen weiteren (und vielleicht wichtigeren) Vermittler aufmerksam gemacht, der Jhering näherstand und ihm am Herzen lag. Es muss jemanden zwischen Jhering und Sellin/Koseritz gegeben haben, der den Juristen auf die Existenz seines Übersetzers Barreto in Brasilien (und zugleich seine Rezeption in Pernambuco) aufmerksam machte. Dieser Weg führt zu Jherings persönlichen Verbindungen mit Brasilien durch seinen ältesten Sohn Hermann, der dort seit 1880 lebte. In diesem letzten Teil der Arbeit geht es darum, Jherings Kontakte zu Brasilien durch seinen Sohn offenzulegen, mit Blick auf den eigenartigen Hinweis des Juristen auf Barretos Übersetzung in seinem Vorwort von 1891. Barreto selbst starb im Juni 1889, ein paar Jahre vor Jherings Formulierung seines Vorworts, und kann demzufolge nichts davon gewusst haben. Er hätte diese Erwähnung seines Vorbilds im Rechtsdenken sicherlich als große Ehre empfunden und zugleich als Bestätigung seines Einsatzes für die deutschsprachige Rechtskultur in Brasilien.

Jhering seinerseits war sich seiner Anerkennung in Brasilien bewusst. 1887, zwei Jahre vor Barretos Tod, erzählte Jhering seinem zweiten Sohn Carl Friedrich (1853-1919) begeistert, wie er sich über eine Übersetzung seines Werks in die portugiesische Sprache freute,<sup>1280</sup> obwohl sie nicht die einzige Übersetzung in andere Sprachen war. Gleichzeitig erschien sein Werk auch auf Spanisch und Japanisch, was von Jherings Weltruhm zeugt. So schrieb der Rechtsgelehrte seinem Sohn: „Die zweite frohe Nachricht ist die einer Übersetzung meines Geistes des R.R. ins Portugiesische (Recife in Brasilien), ich erhielt hier die ersten Druckbogen. Gleichzeitig erscheint also jetzt eine spanische, japanische, portugiesische Übersetzung.“<sup>1281</sup>

Diese erwähnte portugiesische Übersetzung war jedoch nicht die erste in diese Sprache, da bereits eine erste Übersetzung seines Werkes *Kampf ums Recht* von 1885

---

<sup>1280</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Carl Friedrich von Jhering, Karlsbad, 8.9.1887, in: Okko Behrends, Hg., *Rudolf von Jhering. Beiträge und Zeugnisse aus Anlass der einhundertsten Wiederkehr seines Todestages am 17.9.1992* (Göttingen: Wallstein, 1992), 105.

<sup>1281</sup> Vgl. ebd. Geist des R. R. bezieht sich auf Jherings mehrbändiges Werk *Geist des Römischen Rechts*, aus 1852-1865.

existierte. Sie wurde von dem brasilianischen Strafrechtler João Viera de Araújo (1844-1922) verfasst, ebenfalls ehemaliger Student der Rechtsfakultät von Recife und später auch Professor für Kriminal- und Militärrecht dort.<sup>1282</sup> Diese Übersetzung ist interessant, weil sie als Zeichen für die frühe Rezeption von Jherings Werk in Brasilien gilt. Zudem fand diese Rezeption nicht primär in Portugal statt, sondern zuerst in Brasilien. Dies spricht für die besondere Aufmerksamkeit, die Jhering in diesem Land bekam, ebenso wie für die relative Unabhängigkeit des brasilianischen Kulturpanoramas von der alten Kolonialmacht im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Allerdings basierte die Übersetzung Araújo's auf der französischen Ausgabe von *Le Combat pour le Droit* (1875) von Alexandre-François Meydiou.<sup>1283</sup> Hier wiederholt sich die alte Form der Rezeption über den kulturellen Filter Frankreichs. Der portugiesische Text von 1885 titelte *A Lucta pelo Direito* und war auch später, bis ins 20. Jahrhundert hinein, die Basis für weitere Auflagen.<sup>1284</sup>

Weiterhin ist auch bemerkenswert, dass diese erste portugiesischsprachige Ausgabe vor der klassischen, 1890 erschienenen französischsprachigen Übersetzung *La lutte pour le droit*, herauskam. Sie wurde von dem belgischen Richter Octave Louis Marie Ghislain de Meulenaere verfasst. Die erste Übersetzung Araújo's von Jherings klassischem Werk könnte auch einer der Gründe gewesen sein, warum der große Jurist die Rezeption seines Werkes mit Pernambuco verband. Dass Jhering in Pernambuco damals schon bekannt war, ist auf Barretos unermüdlichen Einsatz zurückzuführen, denn er machte den Namen des deutschen Juristen dort durch seine zahlreichen (Kampf)Schriften in den Medien und durch seine Vorlesungen in Fachkreisen populär. Der Brasilianer überzeugte als Professor eine ganz neue Generation von Juristen von seinen Ideen. Sicherlich spielte die Existenz der Rechtsfakultät in Recife bei der Verbreitung Jherings Werken auch eine große Rolle, denn hier entwickelten sich die Atmosphäre und eine Börse für den Austausch und die Diskussion juristischen Gedankenguts, so dass die Nachfrage nach rechtswissenschaftlichen Texten gewiss groß war.

---

<sup>1282</sup> Vgl. dazu Beviláqua, *História*, 340. Mehr Details zu João Viera de Araújo und seine Bedeutung innerhalb des brasilianischen Strafrechts, ebd., 340-2.

<sup>1283</sup> Vgl. Losano, „Bibliographie Rudolf von Jhering“, in: Ders., *Studien*, 244.

<sup>1284</sup> Vgl. Rudolf von Jhering, *Questões e estudos de direito*, übers. von João Viera de Araújo, Clóvis Beviláqua, Adherbal de Carvalho (Bahia: Livraria Progresso, 1955).

### 13.1 Jherings ältester und am meisten geliebter Sohn Hermann

Rudolf von Jherings ältester Sohn Hermann folgte nicht den Spuren seines Vaters und der Tradition der Juristen- und Beamtenfamilie. Immerhin beschäftigte er sich sein Leben lang mit wissenschaftlichen Tätigkeiten, wenn auch in einem völlig anderen Fachgebiet als sein Vater: die Naturwissenschaften und die Zoologie zogen ihn an.<sup>1285</sup> Durch seine Auswanderung nach Brasilien 1880 konnte er sich völlig seiner Laufbahn in der Naturforschung widmen.<sup>1286</sup> Er schlug eine erfolgreiche Karriere als Forscher ein und schuf sich Ruhm als Direktor des international angesehenen *Museu Paulista*. Hier knüpfte er ein vielfältiges weltweites Korrespondenz-Netzwerk, das bis in die verschiedenen Ecken der Welt reichte. Zu seinen Kontakten zählten etwa der deutsch-brasilianische Naturforscher Fritz Müller sowie der Zoologe Ernst Haeckel. Hermann von Jhering gehörte zusammen mit Müller vielleicht zu den wichtigsten Korrespondenten Haeckels in Brasilien, wie sein Beitrag in der Festschrift zum 80. Geburtstag des Jenaer Professors 1914<sup>1287</sup> betont – nicht zu vergessen ihr intensiver Briefwechsel.

Geboren wurde Hermann von Jhering am 9. Oktober 1850 in Kiel, als sein Vater dort eine Professur hatte. Er stammte aus Jherings zweiter Ehe mit Ida Fröhlich (1826-1867),<sup>1288</sup> die die Mutter all seiner Kinder wurde.<sup>1289</sup> Über die große Freude, die die Geburt des ersten Sohnes dem Haus der Jherings bereitete, äußerte sich der stolze Vater im Januar 1851: „In meinem Hause ist seit Oct[ober] eine große Veränderung vor sich

---

<sup>1285</sup> Vgl. Mario G. Losano, *Der Briefwechsel zwischen Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), Teil 1, 15 Fn. 4. Ab nun zit. als *Jhering und Gerber*.

<sup>1286</sup> Vgl. ebd., 641 Fn. 1.

<sup>1287</sup> Vgl. Hermann von Jhering, „Ernst Haeckel und die akademische Jugend“.

<sup>1288</sup> Losano, *Jhering und Gerber*, 68 Fn. 7.

<sup>1289</sup> Jhering verlor seine Frau Helene Hoffmann (1824-1848). Vgl. Losano, *Studien*, 368. Jherings Kinder waren Hermann (1826-1930), Helene (1852-1920), Carl Friedrich (geb. 1853), Albrecht (geb. 1856), Rudolf (geb. 1862). Er hatte noch einen weiteren Sohn, Eberhart, der 1863 geboren wurde und im gleichen Jahr starb. Vgl. Losano, *Jhering und Gerber*, 68 Fn. 6. Zu den beruflichen Tätigkeiten der Söhne Jherings ist Folgendes zu sagen: Carl Friedrich war Jurist, Albrecht war Techniker, Rudolf war Pastor. Dazu bemerkt Losano, dass in den Briefen Jherings oft nur die Söhne erwähnt werden. Von der Tochter Helene ist nur selten die Rede, und noch seltener in positiver Weise. Erst in den letzten Jahren seines Lebens entdeckte Jhering seine Tochter, als sie den Juristen Viktor Ehrenberg 1882 heiratete. Zunächst missbilligte Jhering die Verlobung mit Ehrenberg, erst nach der Heirat nahm er sie positiv an: Meine Tochter hat sich in der Ehe trefflich entwickelt, sie ist, was ich früher nicht vermerkt hatte, eine tüchtige Hausfrau geworden und ist immer guter Dinge.“ Vgl. Losano, *Der Briefwechsel Jherings*, 180 Fn. 4 und Brief Rudolf von Jherings an Minna Glaser, Göttingen, 14.6.1888, in: ebd., 230. Zur Beziehung zwischen Jhering und seinem Schwiegersohn Ehrenberg, siehe ebd., 184-5, Fn. 3.

gegangen, die nämlich in etwas Kleinem besteht, einem gesunden Jungen. Erst jetzt betrachte ich meine Häuslichkeit als vollständig gegründet, und mein Glück hat dadurch einen großen Zuwachs erhalten“.<sup>1290</sup>

Hier zeichnet sich deutlich die Figur eines „großen“ Familienvaters ab, der die Vollständigkeit seines Hauses mit der Anwesenheit seiner Nachkommen verband. Hermann war nicht nur Jherings ältester Sohn, sondern sein Lieblingskind. Diese Liebe zum Ältesten lässt sich deutlich in Jherings Briefen an FreundInnen erkennen. Dabei gibt er häufig den Nachrichten über „meinen Hermann“ oder „meinen Ältesten“,<sup>1291</sup> wie er ihn nannte, gegenüber den anderen Söhnen und der Tochter den Vorrang.

Zu dieser Rolle der „klassischen“ Vaterfigur, die für die Nachkommen sorgte, gehörte als wichtiger Aspekt in der Familie eines hochangesehenen Universitätsprofessors mit Adelstitel ebenso die gewissenhafte Sorge um die Ausbildung der Kinder, die bald in der allgegenwärtigen und beinahe schon kontrollierenden Vaterfigur zeigte. Dies bekam hauptsächlich der älteste und am meisten geliebte Sohn zu spüren. Dass Vater Jhering sich um Hermanns Ausbildung äußerst intensiv kümmerte, zeigte er in einem Brief an seinen Juristen-Freund Karl Friedrich von Gerber (1823-1891)<sup>1292</sup> vom 25. Juli 1865:

In 2 ½ Jahren könnte mein Ältester nach unserer hiesigen Gymnasialeinrichtung die Universität beziehen! Ich werde ihn aber wahrscheinlich noch auf ein auswärtiges Gymnasium senden, indem unser hiesiges auf einer recht niedrigen Stufe steht und ich andererseits auf eine tüchtige Gymnasialbildung einen großen Werth lege.<sup>1293</sup>

Hermann entschied sich für das Studium der Medizin und der Zoologie, zu dem ihn der Einfluss des berühmten Naturalisten Rudolph Leuckart (1822-1898)<sup>1294</sup> veranlasst haben soll, denn dieser empfahl ihm das Studium der Medizin als „Brotstudium“ und ebenfalls als beste Voraussetzung für die Zoologie.<sup>1295</sup> Leuckart hatte schon zu Beginn von Hermanns akademischer Laufbahn in Gießen eine beachtliche Wirkung auf den

---

<sup>1290</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Karl Friedrich Wilhelm von Gerber, Kiel, 21.1.1851, in: Losano, *Jhering und Gerber*, 15.

<sup>1291</sup> Vgl. etwa Brief Rudolf von Jherings an Julius Glaser, Göttingen, 26.4.1879, in: Losano, *Der Briefwechsel Jherings*, 180 und Brief Rudolf von Jherings an Gerber, Wien, 11.7.1869, in: Losano, *Jhering und Gerber*, 652-4.

<sup>1292</sup> Mehr zu Gerbers Rechtsdenken in Losano, *Studien*.

<sup>1293</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Gerber, Giessen, 25.7.1865, in: Losano, *Jhering und Gerber*, 578.

<sup>1294</sup> Eine kleine Biographie von Rudolph Leuckart befindet sich in Losano, *Studien*, 378.

<sup>1295</sup> Vgl. Losano, „Precursor da ecologia no Brasil“, 92.

jungen Studenten.<sup>1296</sup> Dort hatte Leuckart seit 1855 eine ordentliche Professur und als er 1869 nach Leipzig berufen wurde,<sup>1297</sup> folgte ihm Hermann.<sup>1298</sup> In Hermanns Festschrift anlässlich Haeckels 80. Geburtstag 1914 wurde Leuckart zusammen mit dem Jenaer Professor und Rudolf Virchow (1821-1902)<sup>1299</sup> als die „drei hervorragenden Naturforscher, welche auf meine wissenschaftliche Ausbildung von entscheidendem Einfluss wurden“,<sup>1300</sup> bezeichnet. Als Hermann sich für das Studium der Medizin entschied, fasste der stolze Vater diese Entscheidung zusammen:

Über die Meinigen kann ich gottlob nur Gutes berichten. Mein ältester Sohn ist kürzlich als stud. medicinae immatriculirt und läßt sich ganz gut an; seit Jahren hatte er eine ausgesprochene Neigung für Zoologie und hatte sich in derselben bereits so weit verstiegen, daß er in der Anatomie bei dem Conservator das Ausstopfen von Vögeln erlernte.<sup>1301</sup>

Andererseits zeigte sich die väterliche Sehnsucht nach den Kindern auch in einer ständigen und fast patriarchalischen Präsenz, die sich vor allem auf den ältesten Sohn konzentrierte, bei dem er sich am meisten um Erziehung und professionellen Erfolg kümmerte. Ein Beispiel dafür liefert ein Brief Jherings von 1869 an seinen Freund Gerber nach Leipzig:

Der Anlaß, der mich heute drängt Dir zu schreiben, ist nicht bloß durch das Vorstehende gegeben, ich habe vielmehr eine Bitte an Dich, deren Erfüllung Dir freilich nicht schwer fallen wird. Mein ältester Sohn Hermann, der bisher in Gießen Medicin studierte und sich die Ferien über hier aufhält, folgt seinem Lehrer Leuckart nach Leipzig. Ich möchte gern hier mit ihm und seinem Collegen die Vorlesungen aussuchen, die er dort hören soll, und zugleich wünschte ich zu wissen, wann thatsächlich in Leipzig die Vorlesungen beginnen, begreiflicherweise möchte ich ihn nämlich solange hier behalten wie möglich. Habe daher die Güte, mir den Leipz[iger] Lectionskatalog unter Kreuzband zuzusenden und zugleich mit zwei Worten meine Frage in Bezug auf den Anfang der Vorlesungen zu beantworten.<sup>1302</sup>

---

<sup>1296</sup> Vgl. ebd., S. 92, Fn. 7. Dazu sagt Jhering: „Freilich bleibt mein ältester Sohn noch hier in Giessen, um seine Studien (vor allem bei Leuckart in der Zoologie) hier fortzusetzen.“ Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Gerber, Giessen, 30.6.1868, in: Losano, *Jhering und Gerber*, 643.

<sup>1297</sup> Vgl. Karl Kroeschell, Hg., *Jherings Briefe an Windscheid 1870-1891* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1988), 71.

<sup>1298</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jhering an Gerber, Wien, 4.4.1869, in: Losano, *Jhering und Gerber*, 650-2 und Brief Rudolf von Jherings Bernhard Windscheid, 31.12.1873, in: Kroeschell, *Jherings Briefe*, 37-9.

<sup>1299</sup> Eine kleine Biographie von Rudolf Virchow befindet sich in Losano, *Studien*, 411.

<sup>1300</sup> Hermann von Jhering, „Ernst Haeckel und die akademische Jugend“, 397.

<sup>1301</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Gerber, Giessen, 2.5.1868, in: Losano, *Jhering und Gerber*, 640-1.

<sup>1302</sup> Brief Rudolf von Jherings an Gerber, 4.4.1869, in: Losano, *Jhering und Gerber*, 650.

Hermann wurde 1873 zum Dr. med. an der Universität Göttingen promoviert. Im Anschluss daran spezialisierte er sich weiter in der Zoologie und wurde 1876 in Philosophie an der gleichen Universität nochmals promoviert. Kurz darauf, im Oktober 1876, habilitierte er sich in Erlangen und wurde dort Privatdozent, bis er 1878 nach Leipzig zog.<sup>1303</sup>

Losano spricht auch von einer Stimmung der „intellektuellen Konkurrenz“ zwischen Vater und Sohn.<sup>1304</sup> Konkurrenz ist hier vielleicht unzutreffend, dennoch wollte der Sohn seinem Vater beweisen, dass auch er die Fähigkeit zu großen Leistungen in seinem eigenem Fachgebiet hatte, sich auf eigene Füße zu stellen und damit auch eine brillante akademische Laufbahn einzuschlagen vermochte. Deutlich wird das in der Schilderung Jherings einer gemeinsamen Italienreise mit Hermann, die das enge Vater-Sohn-Verhältnis beleuchtet. So berichtete Jhering ausführlich an Gerber:

Meine Reise nach Italien verdanke ich meinem ältesten Sohn. Es ist Dir bekannt, in welch schöner Weise er mich durch sein Examen überrascht hat. Ich hatte in dem Glauben gelebt, dass er in Leipzig nicht gerade sonderlich fleißig sei, statt dessen aber lieferte er mir durch sein Examen den Beweis, daß er sich tüchtig angestrengt habe, und dies brachte einen Vorsatz zur Ausführung, mit dem ich schon von Gießen nach Wien gekommen war, nämlich möglichst bald die Osterferien zu einer Reise nach Italien zu benutzen.<sup>1305</sup>

Die Bedeutung dieser Reise nach Rom lassen Jherings Worte durchblicken, denn er konnte dabei nicht nur die ersehnte Anwesenheit seines Sohnes genießen, sondern er entdeckte in ihm zugleich einen „vortrefflichen Reisegefährten“.<sup>1306</sup> Hier tritt deutlich zutage, dass es sich bei dem Ältesten um seinen Liebling handelte:

Die Fülle der Eindrücke und Genüsse, die mir in diesen 4 ½ Wochen zu Theil geworden sind, ist gar nicht zu beschreiben. (...) An meinem Hermann habe ich einen vortrefflichen Reisegefährten gehabt, ich darf sagen, dass ein wesentlicher Antheil des Genusses auf seine Rechnung kommt, und ich kann Dir nicht genug anempfehlen, meinem Beispiel darin zu folgen, dass Du einmal Deinen Sohn mit auf die Reise nimmst; man genießt doppelt.<sup>1307</sup>

---

<sup>1303</sup> So drückte sich Jhering aus: „Mein ältester, bisher Privatdozent der Zoologie in Erlangen, ist im?? Begriff, Erlangen mit Leipzig zu vertauschen (...)“. Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Glaser, 26.4.1879, in: Losano, *Briefwechsel Jherings*, 180.

<sup>1304</sup> Vgl. Losano, „Precursor da ecologia no Brasil“, 92.

<sup>1305</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Gerber, Wien, 20.5.1870, in: Losano, *Jhering und Gerber*, 663.

<sup>1306</sup> Ebd., 664.

<sup>1307</sup> Ebd.

In der Folge bekräftigt er, wie stolz er auf seinen Sohn war:

Mein Sohn ist wieder nach Gießen gegangen, wohin sein Herz ihn immer zog; er hatte sich dies von mir als Belohnung für sein Examen ausgebeten, und ich habe nicht geglaubt es ihm abschlagen zu sollen, da er mir durch seine bisherige Aufführung gezeigt hat, dass er Selbstständigkeit und Festigkeit genug besitzt, um nicht den Abhaltungen von der Arbeit, welche der Aufenthalt in Gießen nach sich ziehen wird, zu sehr nachzugeben.<sup>1308</sup>

Kann es sein, dass diese im deutschen akademischen System allgegenwärtige Figur eines kontrollierenden Vaters auch bei Hermanns angeblich rascher Entscheidung, nach Brasilien auszuwandern, eine Rolle spielte?

### 13.2 Bruch mit der Familie und Auswanderung nach Brasilien

Am 10. Juni 1880 äußerte sich Jhering in einem Brief an seinen Freund, den Juristen Windscheid folgendermaßen:

Ich habe eine der trübsten Zeiten meines Lebens, eine meiner bittersten Erfahrungen durchgemacht. Es war mein ältester Sohn, auf den ich so große Hoffnungen gesetzt hatte, der berufen war, mir für alle die Liebe, die ich ihm erwiesen, und die großen Opfer, die ich ihm gebracht habe, mir die schmerzlichste Wunde meines Lebens zu schlagen. Du weißt, dass er sich verheirathet und Leipzig verlassen hat, um nach Südbrasilien zu gehen – angeblich, um eine wissenschaftliche Reise zu machen, in Wirklichkeit, um eine Verbindung einzugehen, die ihn seine Wissenschaft, sein Vaterland und seinen Vater kostet. Erspare es mir, das Weitere mitzutheilen, es thut mir zu weh von neuem in der Wunde zu wühlen, verstatte mir die Summe dessen, was ich erlebt habe, kurz in den Satz zusammenzufassen, daß ich meinen Sohn verloren, für immer verloren habe, und zur Ruhe des Gemüths nur dadurch glaube gelangen zu können, daß ich mich der Gedanken um ihn gänzlich entschlage – in meinem Hause darf nie mehr von ihm gesprochen werden, er existirt für mich nicht mehr.<sup>1309</sup>

Der Ton des Briefes erinnert an eine familiäre Tragödie. Jherings Wortwahl klingt äußerst leidenschaftlich, zeigt seine tiefe Erschütterung und lässt auf einen tief getroffenen Menschen schließen. In der modernen Zeit mit ihren modernen Kommunikationsmöglichkeiten scheint so ein Überschwang der Gefühle, wie er in Jherings Zeilen zu erkennen ist, zumindest ein wenig übertrieben zu sein. Dazu bemerkt

---

<sup>1308</sup> Ebd.

<sup>1309</sup> Brief Rudolf von Jherings an Windscheid, Göttingen, 10.6. 1880, in: Kroeschell, *Jherings Briefe*, 49.



Losano in seiner Analyse, dass in den Korrespondenzen des 19. Jahrhunderts die Gefühle manchmal sehr emphatisch zum Ausdruck gebracht werden und deshalb eine andere Textur gewinnen, die im 21. Jahrhundert bisweilen ungewöhnlich exzessiv klingt.<sup>1310</sup> Aber die grimmigen Äußerungen des Vaters bezüglich der Entscheidung des Sohns werden sich im Laufe der Jahre allmählich relativieren und in eine etwas mildere Richtung bewegen. Diese Entwicklung ist interessant, weil sie deutlich auf den Aufbau Hermanns Existenz als Naturforscher in Brasilien und seine Beziehung zum Vater weist. Es lohnt sich, vor diesem Hintergrund diese Änderung näher zu betrachten.<sup>1311</sup>

Die oben erwähnten leidenschaftlichen Worte Jherings wurden wohl im Eifer des Gefechts benutzt. Obwohl er immer noch tief getroffen zu sein schien, drückte sich der Vater fast zwei Jahre später in einem etwas milderen Ton aus. So äußerte er sich in einem Brief an Minna Glaser, der Frau seines Freundes, des Juristen Julius Glaser (1831-1885), am 7. März 1882:

Dass mein ältester Sohn verkehrter Weise nach Brasilien gegangen ist, werden Sie wissen – er hat mir viel Kummer gemacht, er hätte in seinem Vaterland eine schöne Zukunft gehabt, wenn er sie nicht durch die unglückliche Bekanntschaft mit seiner jetzigen Frau verscherzt hätte – ich werde ihn wahrscheinlich nie wieder sehen.<sup>1312</sup>

In jenem Brief wird wieder auf die „unglückliche Bekanntschaft mit seiner jetzigen Frau“<sup>1313</sup> als Grund für die Fehlentscheidung hingewiesen. Die Analysten scheinen allerdings über den wahren Anlass dieser angeblich raschen Entscheidung zu divergieren.<sup>1314</sup> Die offizielle Erklärung lautet, dass Hermann der allgegenwärtigen Präsenz des Vaters im deutschsprachigen akademischen Milieu entkommen wollte und

---

<sup>1310</sup> Vgl. Losano, „Precursor da ecologia no Brasil“, 94.

<sup>1311</sup> Die Analyse der Beziehung zwischen Vater Jhering und Sohn Hermann basiert auf den Grundlagen, die von Rechtshistoriker Mario Losano gelegt wurden. Vgl. ebd. Dieser Teil baut darauf auf und erweitert die Analyse mit Bezug auf die hier verteidigten Hypothesen bzgl. seiner brasilianischen Rezeption durch Barreto.

<sup>1312</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Minna Glaser, Göttingen, 7.3.1872, in: Losano, *Der Briefwechsel Jherings*, 200.

<sup>1313</sup> Ebd.

<sup>1314</sup> Seine argentinische Biographie weist in dieser Richtung darauf hin: „O filho de Rudolph von Ihering, como todos os filhos de pessoas famosas, na sua vida, teve a vantagem de ser favorecido no início da carreira pela consideração de que gozava o pai e a desvantagem de ser colocado em segundo plano, pela fama do pai. Hermann von Ihering recusou-se a gozar das vantagens materiais de uma carreira de filho de uma celebridade, e seguiu decidido o próprio caminho. Justamente por isso tornou-se uma personalidade. O exemplo paterno levou-o a honrar a tradição científica da família.“ Vgl. Losano, „Precursor da ecologia no Brasil“, 94. Eine ausführliche Analyse über die vorhandenen Biographien Hermanns befindet sich in ebd., 90-1.

seine eigene selbstständige Laufbahn, weit von der Übermacht des väterlichen Schattens entfernt, in der Wissenschaftslandschaft einschlagen wollte.<sup>1315</sup>

Eine solche Motivation weicht zwar von den Briefen Jherings etwas ab, ist als Erklärung möglicherweise aber nicht abzulehnen. Obwohl der Vater auch als angesehener Wissenschaftler tatsächlich ständig gegenwärtig war, scheint diese Deutung allein nicht das Gesamtbild hinter der Entscheidung Hermanns zu fassen. Die argentinische Biographie tappt wie fast alle „offiziellen“ Biographien in eine übliche Falle und präsentiert die Person als Helden, als Menschen ohne Ecken und Kanten. Außerdem macht der Text auf die wissenschaftliche Tradition der Familie Jhering aufmerksam, als sei diese Begabung auf Vererbung zurückzuführen.<sup>1316</sup>

Die Quellen geben darüber keine definitive Antwort, vor allem ausgehend von Jherings Briefen an Freunde. Der Rechtshistoriker Mario Losano spricht sogar von „Pathos“ in der Familie<sup>1317</sup> und stellt eine Hypothese auf, auf die hier aufgebaut wird: Demzufolge liegen die wahren Gründe für Hermanns angeblich „plötzlichen“ Umzug nach Brasilien in seiner Eheschließung mit der etwas jüngeren und bereits geschiedenen Frau Anna Maria Clara Belzer.<sup>1318</sup> Überdies hatte sie bereits einen 10-jährigen Sohn<sup>1319</sup> aus der ersten Ehe, was die Angelegenheit damals noch schwieriger gestaltete. In einem Bericht über Hermann bestätigt seine Enkelin Maria von Ihering de Azevedo, Tochter seines Sohns Rodolfo und Urenkelin Jherings, dass die wahren Gründe für ihres Großvaters Abreise nach Brasilien in der Liaison mit Anna Maria Belzer liegen. Dadurch standen die Wünsche Hermanns den grandiosen Plänen des großen Juristen für seinen ältesten Sohn entgegen. Jhering wollte seinen Sohn nämlich mit einer Nichte Bismarcks verheiraten.<sup>1320</sup> Dies gilt als Indiz dafür, dass der protestantische Hintergrund bei der adligen Familie der Jherings eine Rolle spielte. Auch Verflechtungen zwischen Recht,

---

<sup>1315</sup> Vgl. ebd., 94.

<sup>1316</sup> Vgl. ebd.

<sup>1317</sup> Vgl. ebd.

<sup>1318</sup> Vgl. ebd.

<sup>1319</sup> Ihr Sohn hieß Sebastian Wolf (1869-1936). Er wurde später auch zu Hermanns Assistenten. Jahre danach errang er für Brasilien bei den Olympischen Spielen in Antwerpen 1920 die Bronze-Medaille im Schießen. Zur Tradition der Familie Wolf im Schießen als Sportart, siehe: [http://www.tiroflu.com/artigos/eduardo\\_ferreira/tiro\\_4.htm](http://www.tiroflu.com/artigos/eduardo_ferreira/tiro_4.htm), zuletzt abgerufen am 25.9.2016, um 9.12.

<sup>1320</sup> Vgl. Maria von Ihering Azevedo, „Hermann von Ihering. Painel“, in: *Boletim CEO*, N. 14 (Julho de 2000), 54, digital abrufbar unter Centro de Estudos Ornitológicos: <http://www.ceo.org.br/bolet/bolceo14.pdf>, zuletzt abgerufen am 25.6.2016, um 9.31.

Politik und Religion durch verschiedene familiäre Strategien bei Eheschließungen blieben dabei nicht ausgeschlossen. Über die Beziehungen des Sohns zu anderen Frauen äußert sich Jhering in einem Brief vom 16. April 1875 an Windscheid folgendermaßen:

Mein ältester Sohn ist in Neapel am zoologischen Institut, es ist ein tüchtiger Mensch, der seinen Weg finden wird; im Herbst wird er sich an irgend einer Universität als Zoologe habilitieren. Leider hat er sich im Herbst in sehr übereilter Weise verlobt – eine Badebekanntschaft aus Carlsbad, ein Frl. von Bismarck hatte es ihm angethan, und mir bleib nicht übrig als die Resignation des Vaters, der ruhig mit ansehen muß, daß die Kinder, wenn sie heranwachsen, dumme Streiche machen.<sup>1321</sup>

Allerdings könnte die Abreise nach Brasilien gar nicht so ungeplant gewesen sein. Die Idee einer längeren Forschungsreise scheint der junge Hermann schon lange im Kopf gehabt zu haben. Vielleicht hängt sie sogar mit seinen Vorbildern Haeckel und Leuckart zusammen, deren bei Naturforschern im 19. Jahrhundert üblichen Forschungsreisen später sehr wichtig bei der Verfassung ihrer Hauptwerke waren. Dennoch stellt sich die Frage, wie es dazu kam, dass er ausgerechnet Brasilien als Auswanderungsland ins Auge fasste. Auf diese Frage wird nun eine Antwort gesucht oder zumindest werden die Indizien analysiert. Die Beziehung zwischen Vater und Sohn bleibt hier immer im Hintergrund.

Am 12. Juni 1878 schrieb Hermann aus Kopenhagen Folgendes an Haeckel: „Ich gehe in einigen Tagen von hier fort um die Osterzeit in Göttingen zu verbringen. Nach Ostern ist meine Adresse wieder Erlangen.“<sup>1322</sup> Damals war Hermann Privatdozent in Erlangen und es versteht sich von selbst, dass er Ostern mit seiner Familie in Göttingen verbringen wollte, wo sein Vater seit 1872 Professor war.

Im Dezember 1879 äußerte sich Jhering in einem Brief an Windscheid ganz deutlich über seine Erwartungen an den Lieblingssohn, nicht ohne ein wenig den Wunsch nach Kontrolle über seine Zukunft zu zeigen.<sup>1323</sup>

Von meinem ältesten Sohn in Leipzig wirst Du wenig zu sehen bekommen, er lebt ganz seiner Wissenschaft und fliehe die Gesellschaft mehr, als daß er sie sucht – seinem Vater darin sehr unähnlich. Auch für ihn aber wird wohl die Zeit kommen, wo sich das Gleichgewicht zwischen Arbeit und Geselligkeit wieder herstellt;

---

<sup>1321</sup> Brief Rudolf von Jherings an Windscheid, in: Kroeschell, *Jherings Briefe*.

<sup>1322</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, 12.04.1878, in: EHH.

<sup>1323</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Windscheid, 30.12.1879, in: Kroeschell, *Jherings Briefe*, 48.

zunächst, bis er einmal Professor geworden, habe ich nichts dagegen einzuwenden, dass er sich von der Welt etwas zurückzieht.<sup>1324</sup>

Gleichzeitig stellte der Vater zwischen seinem eigenen Charakter und dem des Sohnes einen wesentlichen Unterschied fest, der für Hermanns Lebensweg entscheidend war. Während Jhering sich gerne auf dem gesellschaftlichen Parkett aufhielt, war sein Sohn eher der isolierte Naturforscher, der den gesellschaftlichen Kontakt mied. Das sollte sich in Brasilien, ohne die Belastung durch den Schatten des Vaters, ändern. Dort engagierte er sich sogar politisch innerhalb der deutschsprachigen Gemeinschaft und beteiligte sich unter anderem an Zeitschriften.

Hermann hatte, wie sich bald herausstellte, in Leipzig nun ganz andere Sorgen. Er hatte inzwischen eine Frau aus bürgerlichen Verhältnisse kennengelernt, doch wurde ihre Beziehung von der protestantisch geprägten, adligen Familie der Jherings nicht akzeptiert, was Hermann wahrscheinlich ahnte. Jhering war eine Berühmtheit, gerade im deutschsprachigen akademischen Raum, und bald sollte sich Hermann aus dieser (väterlichen?) Welt ganz zurückziehen und sich seinen eigenen Platz in einer völlig entlegenen Ecke der Welt suchen.

Plötzlich und überstürzt, so stellte es sich für Beobachter von außen dar, brach Hermann seine Karriere in Deutschland ab und wanderte weniger als sechs Monate nach Jherings letztem Brief vom Dezember 1879 nach Brasilien aus. Die Reise wurde im Mai 1880 angetreten. Über diese sehr ernste Entscheidung schrieb der Sohn in seiner persönlichen Selbstdarstellung dieses: „Nach Ostern 1880 unterbrach ich meine akademische Laufbahn, um nach Brasilien auszuwandern“.<sup>1325</sup> Völlig improvisiert und unüberlegt scheint dieser Umzug jedoch nicht gewesen zu sein.<sup>1326</sup> So wandte sich Hermann am 2. Mai 1880, nach weniger als zwei Jahren nach seinem letzten Schreiben,

---

<sup>1324</sup> Vgl. ebd.

<sup>1325</sup> Im Original: „Após a Páscoa do ano de 1880, interrompi a carreira acadêmica para emigrar para o Brasil“. Vgl. Losano, „Precursor da ecologia no Brasil“, 93. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

<sup>1326</sup> Am SDEI, das einen großen Teil von Hermanns Nachlass verwaltet, befindet sich z. B. ein Brief von Prof. Rudolf Virchow aus Berlin vom 5. März 1880 – somit kurz vor der Abreise Hermanns, der ein Empfehlungsschreiben für seinen ehemaligen Studenten für einen möglichen Posten in Brasilien sein kann. In dieser Hinsicht war die Reise nach Brasilien gar nicht so ungeplant, wie es auf den ersten Blick zu sein scheint. Dieser Brief wurde allerdings erst später entdeckt und sein Inhalt konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht in Betracht gezogen werden. Vgl. Kalliope-Verband, Nachlass Hermann von Ihering: <http://kalliope-verbund.info/de/ead?ead.id=DE-611-HS-971000>, zuletzt abgerufen am 25.9.2016, um 9.54.

wieder an den Jenaer Professor Haeckel aus der Zollenbrücke in Hamburg und bat um Folgendes:

Ich stehe im Begriff eine große auf Jahre berechnete wissenschaftliche Reise nach Brasilien anzutreten. Im Begriffe abzureisen faellt mir noch gerade rechtzeitig ein, dass ich Sie freundlichst hatte bitten wollen, mir doch eine General-empfehlung resp. Attest auszustellen, in dem Sie erklären, dass ich seit laengerer Zeit durch wissenschaftliche Arbeiten mich bekannt gemacht, Ihnen persoendlich bekannt sei, und dass Sie diejenigen, welche Sie kennen etc. bitten mich nach Herzlichkeit in meinen Bestrebungen zu unterstützen.

Ich kann ja dort nicht annehmen dass man von mir etwas weiß und eine derartige Empfehlung, wie ich sie auch Leuckart u. Virchow verdanke würde mir daher sehr erwünscht sein. Da Sie mir damit bei der speziell auch in Südamerika verbreiteten großen Bekanntschaft Ihres Namens einen wesentlichen Dienst zu leisten vermögen, gebe ich mich der Hoffnung hin, dass Sie die Geste haben, mir das Gewünschte umgehend zukommen zu lassen, da in wenigen Tagen schon mein Schiff abgeht.<sup>1327</sup>

Es ist durchaus möglich, dass Hermann tatsächlich schon länger einen größeren Auslandsaufenthalt geplant hatte und die Auseinandersetzung mit der Familie wegen der neuen Lebensgefährtin nur den Anstoß lieferte, den Plan endlich umzusetzen. Interessant ist, dass der Brief Hermanns an Haeckel ebenso Auskunft über die Bedeutung Haeckels in Brasilien gibt. Es war ihm wahrscheinlich nicht unbekannt, dass der Jenaer Professor in Südamerika bereits geschätzt wurde. Wie aber gelangte er an diese Information? Die Antwort auf diese Frage wirft ein wenig Licht auf Hermanns sozialen Kreis aus der Zeit in Leipzig am Ende der 1870er Jahre. Wahrscheinlich wurde ihm dieser Hinweis von Albrecht Wilhelm Sellin vermittelt, der damals im Vorstand des „Vereins der Handelsgeographie“ in Leipzig mitarbeitete. Er könnte auch wegen seiner Kontakte nach Brasilien Hermann die Auswanderung in dieses Land empfohlen haben.

Tatsache aber ist, dass der Eheschließung am 26. April 1880 sofort die Abreise nach Brasilien folgte. Aus dieser Ehe zwischen Hermann und Clara Wolf gingen vier Kinder hervor, zwei Jungen und zwei Mädchen, die in Brasilien zur Welt kamen und dort auch ihr Leben aufbauten.<sup>1328</sup> Hermanns ältester Sohn Rudolf, oder Rodolpho auf Portugiesisch, folgte den Schritten seines Vaters und widmete sich dem Fachgebiet der Zoologie. Hermann lebte und forschte bis 1920 fast ununterbrochen in Brasilien.<sup>1329</sup> Sein

---

<sup>1327</sup> Brief Hermann von Jherings an Haeckel, 02.5.1880.

<sup>1328</sup> Vgl. Losano, „Precursor da ecologia no Brasil“, 94.

<sup>1329</sup> Vgl. Losano, *Jhering und Gerber*, 641 Fn. 1.

Ruf als angesehener Wissenschaftler ist ohne seine Auswanderung nach Brasilien kaum denkbar. Dort durfte er seine akademische Karriere frei verfolgen, ohne die allgegenwärtige Präsenz des Vaters.

Bei einem kurzen Aufenthalt in der Hauptstadt Rio de Janeiro, auf seinem Weg in den Süden, wurde Hermann von Kaiser Pedro II. – der sich selbst als Messias der Künstler und Wissenschaftler darstellte – empfangen. Hermanns Ziel war es, sich wie die meisten deutschen Migranten in den deutschsprachigen Kolonien in der südlichen Provinz von Rio Grande do Sul anzusiedeln. Sellin soll ihm überdies empfohlen haben, dort mit Koseritz Kontakt aufzunehmen. Während seiner Audienz beim Kaiser in Rio kam es zu einem kuriosen Ereignis, denn die erste Frage des Kaisers war nach dem Befinden seines Vaters. Jhering war auch in Brasilien eine berühmte Persönlichkeit, musste der Sohn bald erfahren. So beschrieb Hermann dieses Treffen:

Als die Audienzen beginnen sollten, wies man zunächst mich auf die Galerie, wo ich unter einer der Thüren einen älteren, in schwarz gekleideten Herren stehen sah, den ich zunächst für einen Kammerherrn hielt, der aber der Kaiser selber war. Er begrüßte mich, mir die Hand reichend, freundlich, und mich in das Zimmer führend und mir eine Sessel anbietend, unterhielt er sich in französischer Sprache mit mir wohl an 20 Minuten. Er ließ einiges über Deutschland berichten, erkundigte sich nach meinem Vater und nach Virchow, den er sehr hoch schätzte und kam dann auf meine Pläne zu sprechen. Obwohl ich daran gewöhnt war, überall in Kreisen von Juristen den Namen meines Vaters als wohlbekannt anzutreffen, überraschte es mich doch, auch in Brasilien das Gleiche zu finden, in dem ich u.a. bald erfuhr, dass an der Rechtsfakultät von S. Paulo eine juristische Zeitschrift ‚Jhering‘ bestand.<sup>1330</sup>

Hermann war von der Frage des Kaisers überrascht, denn er hatte sich nie vorgestellt, dass sein Vater auch in Brasilien so berühmt war. Von der Existenz eines Tobias Barreto in Nordosten des Landes wusste er damals wahrscheinlich noch nicht, noch war ihm bekannt, wie Brasilien von der französischen Kulturrezeption, vor allem im Rechtsdenken, beeinflusst war. Viele Jahre später, nach einem ganzen Leben in Brasilien, wurde ihm dieser Einfluss klar, wie er in einem Brief an Haeckel in Kriegszeiten, am 06. Oktober 1914, berichtete: „Leider sind die Brasilianer sehr Franzosen freundlich – es gibt aber auch hochstehende Maenner welche Deutschland schaeetzen.“<sup>1331</sup>

---

<sup>1330</sup> Vgl. Losano, „Rezeption“, 80-1.

<sup>1331</sup> Brief Hermann von Jherings an Haeckel, São Paulo, 6.10.1914, in: EHH.

Deutete Hermann damit auf Männer wie Barreto hin, als er sich auf „hochstehende Männer“, „welche Deutschland schätzen“ bezog? Die Frage bleibt offen. Barreto war damals schon seit Jahren tot. Allerdings war es vor allem dem Einsatz Barretos zu verdanken, dass Jhering im brasilianischen Rechtsdenken bekannt wurde, obwohl seit 1875 eine wohlbekanntete Übersetzung Jherings ins Französische existierte. Es blieb Hermann bei seinem Treffen mit Pedro II. nicht unbemerkt, dass der brasilianische Kaiser ihn nicht auf Deutsch ansprach, sondern in französischer Sprache,<sup>1332</sup> der Sprache der Hochkultur und der Elite.

Hermann ließ sich nach diesem Zwischenaufenthalt in Rio zunächst in Taquara do Novo Mundo, einer Ansiedlung östlich von São Leopoldo (in der Provinz Rio Grande do Sul) nieder. Dort etablierte er sich als Arzt und schickte gleichzeitig zahlreiche umfangreiche zoologische Sammlungen aus der brasilianischen Fauna und Flora an internationale Museen, wie etwa an das British Museum in London, an den Ornithologen Hans Hermann Carl Ludwig von Berlepsch (1850-1915) in Seebach und an den Geologen Alexander Graf von Keyserling (1815-1891) in Deutschland.<sup>1333</sup>

### 13.3 Hermann von Jherings Laufbahn in Brasilien und die Beziehung zum Vater

Dass sich Hermanns Entscheidung, nach Brasilien auszuwandern, für seine Karriere als Naturforscher als günstig erwies, lässt sich in der Korrespondenz Jherings mit seinen Freunden erkennen. Allmählich rückte der stolze Vater seinen Lieblingssohn wieder in den Vordergrund. Am 29. Dezember 1882 berichtete Jhering Folgendes über Hermann an seinen Freund Julius Glaser:

Mein Ältester, der mir vor 2-3 Jahren schweren Kummer machte, in dem er aus Anlass eines Fehltrittes zur Ehe schritt und seine ganze wissenschaftliche Zukunft in Deutschland aufgab, befindet sich in Brasilien und hat dort begründete Aussicht, sich eine befriedigende Stellung zu gründen. Er correspondirt für manche deutsche Blätter und hat mich gebeten, ihm einen dahin gehenden Auftrag von einem oder andern der großen Wiener Blätter zu verschaffen. Wenn Du etwas in dieser Richtung thun kannst, würdest Du mich sehr verpflichten, ich kann ihn durchaus empfehlen, als

---

<sup>1332</sup> Vgl. Losano, „Rezeption“, 80.

<sup>1333</sup> Vgl. „Obituaries. Hermann von Jhering“, in *The Auk – Ornithological Advances* Vol. 47, No. 3 (Jul., 1930), 453. Vollständig abrufbar unter Jstor: <http://www.jstor.org/stable/4075531>, zuletzt abgerufen am 25.02.2016, um 13.35.

Stylprobe nenne ich z. B. seinen Aufsatz in 'Nord und Süd' (B[and] 10., 1879 Augustheft); ein neuer Artikel (über die bras[ilianische] Produktion und Industrie) wird nächstens in „Unsere Zeit“ erschienen. Seine Adresse ist: Taquara do Mundo Novo.<sup>1334</sup>

Dem gleichen Bernhard von Windscheid, dem er früher in höchst emotionalen Tönen den Ernst der Lage erklärt hatte – damals meinte er, seinen Sohn für immer „verloren“ zu haben und er „existiere“ nicht mehr für ihn<sup>1335</sup> – erklärte er drei Jahre später, im Dezember 1883, Folgendes:

Den Meinigen geht es nach Wunsch. Meine Tochter in Rohstock ist voller Glückseligkeit über ihren Jungen, mein ältester Sohn Hermann findet seine ganze Befriedigung in seinen wissenschaftlichen Untersuchungen und hat als öffentlich Angestellter und besoldeter Naturalist publico sein gesichertes Auskommen...<sup>1336</sup>

Die Entscheidung, nach Brasilien auszuwandern, schien nun in den Augen Jherings gar nicht mehr so schlecht zu sein. Dort habe Hermann „begründete Aussicht, sich eine befriedigende Stellung zu gründen“, korrespondiere mit „deutschen Blättern“ und schreibe darin über seine neue Heimat Brasilien.<sup>1337</sup> Er konnte sich seiner Leidenschaft für die Zoologie völlig hingeben und erhielt dafür auch die entsprechende Anerkennung seiner Fachkollegen. Als bekannte Persönlichkeit innerhalb seines Fachgebiets der Zoologie wurde er, wie von Jhering beschrieben, verbeamtet und konnte sich als

---

<sup>1334</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Glaser, Göttingen, 29.12.1882, in: Losano, *Briefwechsel Jherings*, 205. Über die Kolonie Novo Mundo berichtet Losano Folgendes: „Zu jener Zeit konnte man von Porto Alegre die Kolonie Mundo Novo ausschließlich mit einem Boot flussaufwärts über den Rio dos Sinos erreichen und dort an einem Ufer mit dichter waldartiger Bambusvegetation festmachen. Dieses, in brasilianischem Portugiesisch 'taquaral' genannte Gebüsch, hat auch dem kleinen Städtchen Taquara seinen Namen gegeben. In dieser Gemeinde gab es auch eine verhältnismäßig große deutsche Gemeinschaft, in der Hermann von Jhering als Arzt tätig war. Aus Taquara stammten auch die Sammlungen, die Hermann für Museen in Deutschland und für das British Museum zusammenstellte. Eine im Museu Histórico von Taquara erhaltene Zeichnung aus dem Jahre 1883 zeigt, wie sich in jenen Tagen die Ortschaft dem jungen deutschen Naturwissenschaftler darstellte: eine einzige breite unbefestigte Straße, die von rund dreißig eingeschossigen Häuser gesäumt wurde; weitere Katen lagen verstreut dahinter. Umgeben wurde die Siedlung durch den bedrückenden subtropischen Urwald. Die heutige Gemeinde Taquara hat sich entlang dieser Achse entwickelt, die nun als Rua Júlio de Castilhos Hauptstraße [ehemaliger Staatspräsident und Patriarchen von Rio Grande do Sul] einer Kleinstadt von 37.000 Einwohnern ist. An dieser Straße stehen immer noch zahlreiche eingeschossige Häuser im Kolonialstil, die aus dem ersten oder zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts stammen. Zu dieser Hauptachse seitlich leicht versetzt stehen sich die katholische und die lutheranische Kirche gegenüber.“ Vgl. ebd., Fn. 8.

<sup>1335</sup> Siehe Brief Jhering an Windscheid, Göttingen, 10.6. 1880, in: *Jherings Briefe*, 49.

<sup>1336</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Windscheid, in: Kroeschell, *Jherings Briefe*, 52.

<sup>1337</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Glaser, Göttingen, 29.12.1882, in: *Briefwechsel Jherings*, 205.



*Naturalista Público* ein gutes Auskommen sichern. Außerdem erlaubte ihm diese Stellung, sich ganz seinen zoologischen Untersuchungen zu widmen.

1881 ersetzte Hermann den Publizisten Karl von Koseritz in der Redaktion der Deutschen Zeitung, was ihn nach Porto Alegre brachte. Er soll schon vorher mit Koseritz bekannt gewesen sein.<sup>1338</sup> Wie aber kam dieser Kontakt zu Koseritz zustande? Die Antwort auf diese Frage kann dabei helfen, mehr Licht auf Hermanns soziale Kontakte in seiner Leipziger Zeit zu werfen.

Nach seiner Habilitation 1876 in Erlangen folgte Hermann 1878 einem Ruf als Privatdozent (für Zoologie) nach Leipzig.<sup>1339</sup> In diese Stadt war er bereits seinem Professor Rudolf Leuckart gefolgt<sup>1340</sup> und dort sollte er während der Zeit als Privatdozent seine Frau Clara Wolf kennenlernen.<sup>1341</sup> In Leipzig näherte er sich dem Kreis der Geographen um den „Verein für Handelsgeographie und Kolonialpolitik“, der 1879 gegründet worden war.<sup>1342</sup> Dort machte er unter anderem die Bekanntschaft von Albrecht Wilhelm Sellin, dem langjährigen Freund Koseritz', von dem Vorsitzenden Ernst Hasse, sowie von Richard Lesser und Robert Jannasch.<sup>1343</sup> Sellin wurde in jenem Jahr zum Schriftführer des Vereins und verfasste den Bericht über Barreto in der *Gartenlaube*. Richard Lesser nahm gleich darauf Kontakt zu Barreto im Nordosten Brasiliens auf und lud ihn ein, Mitglied des Leipziger „Vereins von Freunden der Erdkunde“ zu werden.<sup>1344</sup> Robert Jannasch war Mitherausgeber der 3. Auflage des Bandes *Ratschläge für Deutsche Einwanderer nach Brasilien* (1897),<sup>1345</sup> Mitglied im „Verein für Handelsgeographie“ und zusammen mit Sellin ein engagierter Unterstützer Koseritz'.<sup>1346</sup> Die Initiative des Bandes für Einwanderer wurde von Koseritz und Sellin mit Unterstützung des „Vereins für Handelsgeographie“ vorangebracht. Überdies wurden verschiedene Niederlassungen des

---

<sup>1338</sup> Vgl. Weizenmann, „Sou, como sabem...“, 88.

<sup>1339</sup> Vgl. „Obituaries. Hermann von Ihering“, <http://www.jstor.org/stable/4075531>, 453.

<sup>1340</sup> Vgl. Brief Rudolf Jherings an Gerber, 4.4.1869.

<sup>1341</sup> Vgl. Losano, „Precursor da ecologia no Brasil“, 94.

<sup>1342</sup> Walkenhorst, *Nation – Volk – Rasse*, 61 Fn. 77.

<sup>1343</sup> In den Akten des Vereins liegen Korrespondenzen Hermann von Jherings aus den Jahren 1879-1880 und 1883. Vgl. Archiv für Geographie, IfL: <https://www.ifl-leipzig.de/de/archiv/nachlaesse/nachlaesse-v.html>.

<sup>1344</sup> Vgl. Brief Richard Lessers an Tobias Barreto, Leipzig, o. D., in: Barreto, *Estudos alemães*, 254. Barreto soll diesen Brief am 18.3.1881 bekommen haben. Vgl. Losano, *Un giurista tropicale*, 198. Mehr zu den Kontakten zwischen Barreto und Lesser in ebd., 197-217.

<sup>1345</sup> Vgl. ebd., 171.

<sup>1346</sup> Vgl. Weizenmann, „Sou, como sabem...“, 83-6.

„Vereins“ von Koseritz im Süden Brasiliens gegründet, er selbst war Vorsitzender der größten in Porto Alegre.<sup>1347</sup> Die Mitglieder dieses Vereins verband die Förderung der deutschen Auswanderung. Koseritz war ein begeisterter Anhänger dieser Idee, die er für wesentlich zur Stärkung einer deutsch-brasilianischen Identität hielt.<sup>1348</sup>

Im Archiv des Vereins im Leipziger Leibniz-Institut für Länderkunde (IfL) befinden sich zusammen mit seinen Akten auch Korrespondenzen von Sellin, Lesser und Jannasch sowie von Hermann, die seine Beziehungen zu diesem Verein bestätigen.<sup>1349</sup> Von diesen Personen, hauptsächlich von Sellin und Lesser, könnte der Sohn Rudolf von Jherings nun über Barretos Einsatz für die deutschsprachige Kultur erfahren haben. Die höchste Wahrscheinlichkeit liegt darin, dass ihm die beiden Geographen den Kontakt zu dem Publizisten Karl von Koseritz in Brasilien vermittelten und ihm auch die Auswanderung nach Brasilien empfohlen haben.

Im März 1882 verließ Hermann die Redaktion der *Deutschen Zeitung*, weil er sich im Falle der „deutsch-brasilianischen Expo“ hinter Koseritz – also gegen den deutschen Konsul Wilhelm Ter Brüggens – stellte.<sup>1350</sup> Die Konsequenzen dieses Vorfalls für die kulturpolitischen Auseinandersetzungen innerhalb der deutschsprachigen Gemeinschaft in Rio Grande do Sul können in dieser Arbeit nicht ausführlich betrachtet werden.<sup>1351</sup> Es genügt, hier darauf hinzuweisen, dass diese Initiative mit der Unterstützung des „Vereins für Handelsgeographie“ aus Leipzig von Koseritz organisiert wurde, um die wirtschaftspolitische Kooperation zwischen Deutschland und Brasilien zu fördern.<sup>1352</sup> Allerdings erhielt die Initiative keine Unterstützung seitens der brasilianischen Behörden und wurde von Teilen der deutschsprachigen Gemeinschaft ebenfalls abgelehnt. Letztendlich wurden ihre Einrichtungen durch einen vermutlich absichtlich gelegten

---

<sup>1347</sup> Vgl. Losano, „Precursor da ecologia no Brasil“, 95.

<sup>1348</sup> Vgl. Araujo, „Laços e traços de identidade“, 76-7.

<sup>1349</sup> Vgl. Archiv für Geographie, If: <https://www.ifl-leipzig.de/de/archiv/nachlaesse/nachlaesse-v.html>  
Leider konnten diese Korrespondenzen im Besitz des IfL nicht im Rahmen dieser Arbeit analysiert werden. Sie bieten dennoch Material für zukünftige Recherchen.

<sup>1350</sup> Zu den Gründen, die zu Hermanns Austritt aus der *Deutschen Zeitung* geführt haben, siehe Weizenmann, „„Sou, como sabem...““, 88-89.

<sup>1351</sup> Siehe dazu ebd., 83-93.

<sup>1352</sup> Ebd., 83.

Brand zerstört.<sup>1353</sup> Zuvor aber argumentierte Hermann in seiner Positionsschrift für die „Expo“ wegen der Vorteile für die Vermittlung natürlicher und industrieller Produkte aus Brasilien, die auch zu besseren Kenntnissen in Europa über die brasilianische Flora führen konnten, wenn sie von europäischen Forschern grundlegend untersucht wird.<sup>1354</sup>

Nach diesem Vorfall beteiligte sich Hermann häufig mit Beiträgen an der neuen *Koseritz' Deutsche Zeitung*,<sup>1355</sup> in der auch häufig über Barretos Ideen und Schriften berichtet wurde. Deswegen ist es ausgeschlossen, dass er von diesem Juristen und Verehrer seines Vaters im Nordosten nichts wusste. Die Nähe zu Koseritz könnte ebenso auf eine Verbindung Hermanns zur Freimaurerei weisen, mutmaßt der Rechtshistoriker Losano, konnte allerdings keine Beweise dafür finden.<sup>1356</sup> Weiterhin stand Hermann, wie auch Koseritz, dem Senator und späteren Gouverneur von Rio Grande do Sul, Gaspar Silveira Martins (1835-1901) nahe,<sup>1357</sup> der sich für die Rechte der deutschen Auswanderer einsetzte, in seinen politischen Tätigkeiten Koseritz unterstützte und ebenfalls der Freimaurerei angehörte.

Die Auseinandersetzungen mit dem deutschen Konsul Ter Brüngen anlässlich der „Expo“ und seine Parteinahme für Koseritz' veranlassten Hermann, wieder nach Taquara zu ziehen. 1882 wurde er, wahrscheinlich unter dem Einfluss Koseritz', zum brasilianischen Staatsbürger, denn die beiden verband auch ihr Einsatz für die Einbürgerung deutscher Auswanderer.<sup>1358</sup> Koseritz beschrieb Hermann später in seinen Zeitungen als „Freund“ und „illustren Naturalisten“, der schon seit Jahren im Süden lebte. Zudem lobte der Publizist immer wieder die Bedeutung von Hermanns Schriften über die Flora und Fauna in Rio Grande do Sul und die Rolle der deutschsprachigen Migration für die Entwicklung der Naturwissenschaften im Land.<sup>1359</sup>

---

<sup>1353</sup> Der Vorfall der Expo repräsentierte eine Zäsur in Koseritz' Laufbahn als Publizist und führte zur Gründung seiner *Koseritzes Deutsche Zeitung*. Für mehr Details zur deutsch-brasilianischen Expo (*Exposição brasileira-alemã*), siehe ebd., 87.

<sup>1354</sup> Vgl. ebd., 87.

<sup>1355</sup> Vgl. ebd., 89.

<sup>1356</sup> Losano, „Precursor da ecologia no Brasil“, 97. Richard Lesser war ein weiteres Mitglied dieses Netzwerks, der ebenso zur Freimaurerei gehörte. Vgl. ders., *Un giurista tropicale*, 199.

<sup>1357</sup> Vgl. Losano, „Precursor da ecologia no Brasil“, 97.

<sup>1358</sup> Hermann schuf noch zahlreiche Schriften über die deutschen Kolonien und die deutsche Auswanderung nach Südbrasilien. Vgl. ebd., 97-8 und Fn. 54. Koseritz betonte in seiner Zeitung immer wieder Hermanns Beiträge zur Auswanderung in die südbrasilianische Provinz. Vgl. Weizenmann, „Sou, como sabem...“, 148 und Fn. 415.

<sup>1359</sup> Vgl. ebd.

1883 wurde Hermann vom brasilianischen „National Museum“ (*Museu Nacional*) in Rio de Janeiro zum „Reisenden Naturforscher“ (*Naturalista Viajante*) ernannt und übte diesen Posten in Rio Grande do Sul aus.<sup>1360</sup> Es handelt sich um den gleichen Posten, den Fritz Müller bereits seit 1876 (bis 1891) auch bekleidet hatte. Nach verschiedenen Wohnorten in der Gegend von Porto Alegre siedelte sich Hermann endgültig auf einer Flussinsel am Rio Camaquã, die vom Volksmund nach ihm „Doktorinsel“ (*Ilha do Doutor*) getauft wurde.<sup>1361</sup> Dort wuchs sein Sohn Rodolfo, der zukünftige Zoologe und Fischforscher, in der Nähe des Flusswassers und der Fische auf.<sup>1362</sup>

Hermanns kulturpolitische Aktivitäten dauerten bis zum Ende der Monarchie, als eine Welle von Nationalismus ausbrach. Im Süden Brasiliens herrschten in manchen Regionen bürgerkriegsähnliche Zustände und besonders die Bevölkerung mit Migrationshintergrund war davon betroffen (auch die Eingebürgerten wie Hermann, Fritz Müller und Karl von Koseritz). Viele, wie etwa Müller und Hermann, wurden von ihren Posten entlassen. So nahm Hermann 1893 das Angebot an, nach São Paulo überzusiedeln, wo er zunächst die neugegründete zoologische Sektion des Staatsmuseums leitete. Ein Jahr später, 1894, wurde er dann als erster Museumsdirektor auf Lebenszeit verbeamtet.<sup>1363</sup> Einige Jahre vor dem Umzug nach São Paulo besuchte er 1888 sein Heimatland Deutschland anlässlich des 70. Geburtstages des Vaters.<sup>1364</sup> Damals wurde der alte Jhering im deutschsprachigen Universitätswesen hoch gefeiert, vor allem an seiner Heimatuniversität Göttingen.

Bereits 1888 und kurz vor der Ankunft seines geliebten „ältesten“ Sohnes mit seiner Familie aus Brasilien brachte er ganz andere Gefühle im Vergleich zu früher zum Ausdruck:

---

<sup>1360</sup> Vgl. „Obituaries. Hermann von Ihering“, <http://www.jstor.org/stable/4075531>, 453.

<sup>1361</sup> Vgl. Losano, „Precursor da ecologia no Brasil“ 98.

<sup>1362</sup> Vgl. „Ihering, Rodolpho Theodor Wilhelm Gaspar von“, in: *Dicionário Histórico-Biográfico das Ciências*, <http://www.dichistoriasaude.coc.fiocruz.br>.

<sup>1363</sup> Vgl. Lopes und Figueirôa, „A criação do Museu Paulista“, 32.

<sup>1364</sup> Dort behauptet der Jurist: „Im nächsten Jahr werde ich zur Zeit meines siebzigjährigen Geburtstags die Freude haben, meine sämtlichen Kinder um mich zu vereinigen, mein ältester Sohn wird dazu mit seiner Familie aus Brasilien hinüberkommen. So verspricht also das nächste Jahr in persönlicher Beziehung ein sehr freudiges für mich zu werden – was dasselbe im Übrigen uns bringen wird, ist eine Frage, der ich mit Bangen entgegensehe, alles persönliche Glück kann durch das Elend, das uns der Krieg vielleicht bringen wird, gänzlich in Nichts aufgelöst werden.“ Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Minna Glaser, Göttingen, 24.12.1887, in: Losano, *Briefwechsel Jherings*, 224.

Im nächsten Monat erwarte ich meinen ältesten Sohn mit seiner Familie aus Brasilien – eine große Freude, die den trüben letzten Monaten ein Gegengewicht entgegensetzen wird. Von meinen auswärtigen Söhnen erhalte ich stets die besten Nachrichten, ich habe also immerhin noch alle Ursache, mit meinem Loose zufrieden zu sein.<sup>1365</sup>

Es ist zu bemerken, dass es sich hier um den gleichen Sohn handelte, den er Jahre zuvor fast aus seinem Leben verbannt hatte und von dem er damals angeblich nichts mehr hören wollte – so schmerzlich war die damalige Situation für ihn. Aber die Haltung gegenüber dem „Ältesten“ fand letztendlich mit der Anwesenheit des Sohnes und seiner Familie sowie mit der Begegnung mit den brasilianischen Enkelkindern ihren absoluten positiven Höhepunkt. Nun konnte Jhering für sich wieder behaupten, von der ganzen Familie umgeben zu sein:

Kurz vor meinem Jubiläum traf mein ältester Sohn mit den Seinigen aus Brasilien ein, und damit war einer der größten Wünsche meines Lebens erfüllt. Sie bleiben noch bis in den Juni bei uns, wenn nicht etwa eine Aussicht, die sich ihm eröffnet hat, in Deutschland eine zusagende Stellung zu erhalten, in Erfüllung geht – ein Glücksfall, der das Maß meines Glücks vollmachen würde. Seine beiden Kinder, ein Mädchen von 7 und ein Knabe von 5 Jahren, haben mein ganzes Herz gewonnen, sie nehmen es mit denen meiner Tochter auf. Ich habe meinen Sohn mit den Seinigen im Interesse der beiderseitigen Unabhängigkeit nicht in mein Haus aufgenommen, sie wohnen in einem Hause dem meinigen gegenüber, aber Mittags und Abends sind sie bei uns, wir führen also ein Familienleben, ohne die Unannehmlichkeiten, welche durch das Zusammenleben in demselben Hause damit verbunden sein könnten, zu empfinden.<sup>1366</sup>

Alte Reibungen waren vergessen und die Beziehung zum ältesten Sohn und seiner Familie war wieder gut aufgestellt. Der Besuch aus Brasilien brachte nach den Worten des alten Professors neues Leben in das Haus der Jherings, und sein Wunsch, mit der ganzen Familie und vor allem mit seinem ältesten Sohn vereint zu sein, ging in Erfüllung. Über seinen Gesundheitszustand und seine Gefühle in jenen Tagen schreibt Jhering, mittlerweile über 70 Jahre alt:

---

<sup>1365</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Minna Glaser, Göttingen, 14.6.1888, in: ebd., 230. In einem Brief an Windscheid vom 5.8.1888 betont er noch in gleicher Stimmung - „Nächstens erwarte ich den Besuch von meinem ältesten Sohne mit seiner Familie aus Brasilien. Bei meinem siebzigjährigen Geburtstage werde ich meine sämtlichen Kinder und Enkel um mich versammelt sehen. (...) So ist in der Person meiner Kinder alles geschehen, was mir noch in Bezug auf sie zu wünschen übrig war.“ Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Windscheid, Göttingen, 5.8.1880, in: Kroeschell, *Jherings Briefe*, 63.

<sup>1366</sup> Vgl. Brief Rudolf von Jherings an Minna Glaser, Göttingen 24.12.1888, in: Losano, *Briefwechsel Jherings*, 235.

Ich selber erfreue mich des besten Wohlseins. Im September [1888] war ich mit meinem ältesten Sohn in Karlsbad (...) Es ist wunderbar, wie frisch ich mich noch in meinem 71. Lebensjahre fühle, geistig wie körperlich. Mein Magen ist (...) wie der eines jungen Menschen von 30 Jahren (...). Und auch über meinen Geist habe ich keine Ursache zu klagen, ich werde in einigen Wochen der Welt ein dickleibiges Werk, das er in den letzten 1 ½ Jahren fertig gebracht hat, zum besten geben, und hoffe dadurch den Beweis zu liefern, dass er noch leistungsfähig ist. Der befriedigenden Function von Geist und Magen und der Quelle des Glücks in meinen Kindern verdanke ich es, dass meine Stimmung eine sehr heitere ist.<sup>1367</sup>

Den Lieblingssohn aus Brasilien mit seiner ganzen Familie bei sich zu haben, brachte ihm eine fröhliche und gesundheitsfördernde Stimmung, wie Jhering betont. Angesichts dieser heiteren Beschreibung der (Wieder) Begegnung mit dem Lieblingssohn und seinen Kindern – wie hätte der alte Jhering dieses früher als so entlegen bezeichnete Land Brasilien ignorieren können, wenn sein Sohn dort eine erfolgreiche Karriere aufgebaut hatte und seine eigenen Enkelkinder dort aufwuchsen, sozialisiert wurden und letztendlich auch brasilianische Staatsbürger waren? Brasilien, wo der Sohn seit fast zehn Jahren lebte, gewann durch den Besuch Hermanns 1888 ein neues Bild. Eine neue Nähe entstand durch die familiären Verbindungen und spiegelte sich dann in Jherings Erwähnung Barretos im Vorwort seines kleinen Buches *Jurisprudenz des täglichen Lebens* wider.

Vor diesem Hintergrund erweist sich die fehlerhafte Ortsangabe von Barretos Werk als eine fast zu gefühlvolle Verbindung zu dem Land, in das sein ältester Sohn umgezogen war und in dem seine Enkelkinder jetzt aufwuchsen, so dass Brasilien Jhering jetzt gewiss näher lag. Der kleine Irrtum Jherings weist darauf hin, dass er über die Rezeption seiner Ideen in diesem Land durch seinen Sohn mehr erfuhr. Brasilien erinnerte ihn jetzt an die glücklichen Momente mit seinem Sohn und seinen (brasilianischen) Enkeln. Momente, die ihm bei seinem 70. Geburtstag große Freude bereiteten. Es ist durchaus vorstellbar, dass der alte Jhering anlässlich des Besuchs seines Sohnes von seiner Popularität in Pernambuco mehr erfuhr und ihm zudem von der Übersetzung Barretos berichtet wurde. Eine endgültige Aussage darüber kann aber angesichts der vorhandenen Quellen nicht getroffen werden.

---

<sup>1367</sup> Vgl. ebd., 235-6. Losano bemerkt dazu, dass es sich beim erwähnten Werk um *Der Besitzwille. Zugleich eine Kritik der herrschenden juristischen Methode* handelt. Es war 500 Seiten lang und erschien Anfang 1889 im Fischer Verlag in Jena. Vgl. ebd., 236 Fn. 5.

Hermann erhielt den ersehnten Posten in Deutschland 1888 doch nicht und kehrte im gleichen Jahr mit seiner Familie nach Brasilien zurück.<sup>1368</sup> 1893 wurde er zunächst Leiter der zoologischen Sektion im neugegründeten *Museu Paulista* und ab 1894 sein Direktor.<sup>1369</sup> In dieser Position spielte er eine bedeutende Rolle für die Internationalisierung der Naturwissenschaften in Brasilien, indem er das *Museu Paulista* zu einer Institution internationalen Ranges machte.<sup>1370</sup> Er trug wesentlich zum Aufbau seines Bestands bei, indem er massiv in die Akquisition neuer Objekten und Kollektionen investierte<sup>1371</sup> und zudem eine Zeitschrift (des Museums) zur Veröffentlichung und Verbreitung von wissenschaftlichen Aufsätzen gründete.<sup>1372</sup> Somit gestaltete er diese Institution wegen des enzyklopädischen Charakters, den er ihm verschaffte, als klassisches naturhistorisches Museum.<sup>1373</sup>

Das Buch Barretos kam im Jahr 1888 heraus, als Hermann mit seiner Familie nach Deutschland reiste. Hier wurde bereits nachgewiesen, dass Hermann, Karl von Koseritz und Albrecht Wilhelm Sellin durch die zunächst über den „Verein für Handelsgeographie und Kolonialpolitik“ in Leipzig entstandenen Kontakte einander nahestanden. Außerdem teilten alle drei (Koseritz, Sellin und Hermann) die gleiche Haltung zur Stärkung der deutschen Identität durch die Förderung der Auswanderung. Sowohl Koseritz als auch Sellin waren ebenso Verehrer und wichtige Vermittler Barretos. Es besteht kein Zweifel daran, dass sie – Koseritz und Sellin – von Barretos Buch und seiner Übersetzung von Jherings Band wussten und dass sie auch Hermann davon berichteten, ist nur zu gut vorstellbar.<sup>1374</sup> Außerdem konnte Hermann selbst darüber durch Koseritz' Zeitungen erfahren haben, die er auch oft mit eigenen Beiträgen bereicherte. Die Frage, ob Hermann

---

<sup>1368</sup> Vgl. ebd., 235, Fn. 4.

<sup>1369</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 103-8 und Lopes und Figueirôa, „A criação do Museu Paulista“, 32.

<sup>1370</sup> Vgl. dazu „Obituaries. Hermann von Ihering“, <http://www.jstor.org/stable/4075531>, 453 und Schwarcz, *Espetáculo*, 103.

<sup>1371</sup> Zur Geschichte des Museums durch den Aufbau seiner Sammlung und die Rolle Jhering dabei, siehe Fábio Rodrigo Moraes, „Uma coleção de história em um museu de ciências naturais: o Museu Paulista de Hermann von Ihering“, in: *Anais do Museu Paulista*, Vol. 16, No. 1 (janeiro-junho, 2008), 203-233, vollständig digital abrufbar unter Sistema de Informação Científica Redalyc: <http://www.redalyc.org/articulo.oa?id=27316106>, zuletzt abgerufen am 25.9.2016, um 16.09.

<sup>1372</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 103-8.

<sup>1373</sup> Vgl. Moraes, „Uma coleção de história“, 206.

<sup>1374</sup> Dazu meint Losano Folgendes: „Anhand der heute verfügbaren Dokumentation ist nicht zu klären, ob Jhering ein Exemplar des brasilianischen Bandes besaß oder ob ihm nur von dieser Übersetzung berichtet worden war.“ Vgl. Losano, „Rezeption“, 90.

selbst eine Kopie des Buches oder Koseritz' Zeitung mit nach Deutschland brachte und dem Vater weiterreichte, bleibt offen.

#### 13.4 Die Jahre als Direktor des *Museu Paulista* und die Rückkehr nach Deutschland

Obwohl das Museum ursprünglich von der *Elite paulista* gegründet worden war, um die eigene Machtposition in der neugegründeten Republik zu betonen,<sup>1375</sup> öffnete Hermann die Museumstore für den Austausch mit ähnlichen Institutionen im Ausland sowie für den Empfang von Forschern aus der ganzen Welt, auch aus den USA und Südamerika.<sup>1376</sup> In seiner Rolle als Museumsdirektor betrieb er eine weitreichende und weltweite Korrespondenz,<sup>1377</sup> die ihn und die von ihm geleitete Institution in die weltweiten wissenschaftlichen Strömungen einbettete.<sup>1378</sup>

Das *Museu Paulista* wurde bezeichnenderweise am 7. September 1895, dem Tag der brasilianischen Unabhängigkeit von Portugal, gegründet. Der Gründungsort war nicht weniger symbolisch: die Hügel vor dem Ipiranga-Denkmal, am Ufer des gleichnamigen Flusses am Stadtrand von São Paulo. Dort hatte 1822 Kaiser Pedro I. die Unabhängigkeit ausgerufen und damit die Unabhängigkeit des Landes von der ehemaligen Metropole angebahnt.<sup>1379</sup>

Hermann verwandelte das Museum in eine Institution von internationalem Rang und gründete 1895 eine prestigereiche Zeitschrift namens *Revista do Museu Paulista*. Anfangs enthielt sie meistens seine eigenen Beiträge, bald aber öffnete sie sich auch verschiedenen anderen Bereichen, von der physischen Anthropologie bis zur Botanik,

---

<sup>1375</sup> Vgl. Moraes, „Uma coleção de história“, 204-5 und Schwarcz, *Espetáculo*, 102-3.

<sup>1376</sup> Lopes und Figueirôa z. B. unterstreichen die Kooperation zwischen Hermann und dem Museum von Buenos Aires in der Person seiner Direktor Florentino Ameghino (1854-1911), die von einer südamerikanischen Zirkulation von Wissen und Objekten zwischen solchen Institutionen zeugt. Vgl. Lopes und Figueirôa, „A criação do Museu Paulista“, 23-35.

<sup>1377</sup> Zu Hermanns Kontakten als Direktor des Museu Paulista mit verschiedenen Forschern und Institutionen weltweit, siehe ebd. und Maria Margaret Lopes und Irina Modgorny, „Entre mares e continentes: aspectos da trajetória científica de Hermann von Ihering, 1850-1930“, in: *História, Ciências, Saúde – Manguinhos*, v. 21, n.3 (jul.-set., 2014), 809-826, vollständig digital abrufbar unter Scielo: [http://www.scielo.br/scielo.php?script=sci\\_abstract&pid=S0104-59702014000300809&lng=pt&tlng=pt](http://www.scielo.br/scielo.php?script=sci_abstract&pid=S0104-59702014000300809&lng=pt&tlng=pt), zuletzt abgerufen am 25.9.2016, um 16.48.

<sup>1378</sup> Zum internationalen Charakter, der Hermann prägte, siehe Schwarcz, *Espetáculo*, 103-105.

<sup>1379</sup> Vgl. Moraes, „A criação do Museu Paulista“, 205.



Zoologie und Ethnologie, und damit wurden auch diverse internationale Artikel veröffentlicht.<sup>1380</sup> Er versuchte, wie er selbst behauptete, die Institution „nach deutscher Art“<sup>1381</sup> zu führen und machte sich deswegen viele Feinde, vor allem in der konkurrierenden *Museu Nacional* der Hauptstadt.<sup>1382</sup>

Obwohl er sich offiziell im lebenslangen Beamtenstatus befand, wurde er 1916 im Zuge des Antigermanismus, der dem Eintritt Brasiliens im Ersten Weltkrieg gegen das Deutsche Reich folgte, ohne Pension entlassen,<sup>1383</sup> obwohl er seit 1882 brasilianischer Staatsbürger war:

Ich bin seit 32 Jahren brasilianischer, habe dem Lande redlich gedient und genützt und nur dürftige Zahlung und unendliche Demuetigung und Verlaeumdung zum Dank. Mich zurückzuziehen ohne Beruf und Schaffen kann ich nicht, mag ich nicht – aber meine letzten Tag im grossen Deutschen Reich zu beschliessen wäre mein Ziel... Wer sein ganzes Leben nur der Wissenschaft weihet schafft sich nicht die Mittel für ein otium cum dignitate. Zum Glueck bin ich noch sehr thaetig und Arbeit fliegt einem hier zusammen wie die gebratenen Tauben in Schlaraffenland Land.<sup>1384</sup>

Sicherlich hatte er sich mit seiner „deutschen Art“, wie er selbst behauptete, in seinen 22 Jahren als Direktor Feinde und Rivalen geschaffen, vor allem in der äußerst paternalistischen und bürokratischen Struktur Brasiliens.

Nach seiner Entlassung versuchte er, an einem kleinen Museumsprojekt in Santa Catarina teilzunehmen und lehnte eine Einladung der Universität Córdoba in Argentinien ab, den Lehrstuhl für Zoologie zu leiten. Seine Bindung an Brasilien, wo er schon seit vielen Jahren lebte, dürfte bei dieser Entscheidung den Ausschlag gegeben haben.<sup>1385</sup> Das Museums-Projekt scheiterte und Hermann entschied sich, mit seiner zweiten Frau wieder nach Europa zurückzukehren. Diesen Schritt unternahm er schließlich Ende Oktober 1920.<sup>1386</sup>

In Europa forschte er zunächst in der zoologischen Station in Neapel, wo er schon von 1874-75 als Student gewesen war. Nach diesem Aufenthalt in Neapel kam er 1922

---

<sup>1380</sup> Vgl. Schwarcz, *Espetáculo*, 105-6

<sup>1381</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, 22.12.1897, in: EHH.

<sup>1382</sup> Zur Rivalität zwischen den Museen siehe Schwarcz, *Espetáculo*, 104-5.

<sup>1383</sup> Die offizielle Begründung dafür lag darin, dass er beim Erwerb einer Kollektion für das Museum eine Quittung gefälscht haben soll. Vgl. Losano, „Um precursor da ecologia no Brasil“, 99.

<sup>1384</sup> Vgl. Brief Hermann von Jherings an Haeckel, 6.10.1914, in: EHH.

<sup>1385</sup> Vgl. Losano, „Um precursor da ecologia no Brasil“, 99.

<sup>1386</sup> Vgl. ebd.

nach Deutschland zurück, wo er sich in Büdingen, Oberhessen, endgültig niederließ. In diesen letzten knapp zehn Jahren in Deutschland wurde er von der Universität Göttingen am 12. Dezember 1922 und wieder am 31. Juli 1926 zum 50-jährigen Jubiläum seiner zwei Dokortitel in Medizin und Philosophie geehrt. Er starb am 24. Februar 1930 im Alter von 79 Jahren. Bis zum Ende seines Lebens behielt er seine brasilianische Staatsbürgerschaft.<sup>1387</sup>

---

<sup>1387</sup> Vgl. ebd. 1923 schrieb er noch einem argentinischen Freund, dem Naturforscher Martín Doello-Jurado (1884-1948), das Folgende über seine Erfahrungen in Brasilien: „Do conhecimento das plantas e dos animais tropicais, a minha existência extraiu uma imprevisível riqueza de conteúdo. Depois de um certo tempo, eu não teria satisfação alguma em repetir, ano após ano, as mesmas aulas, no mesmo lugar. Como naturalista, a natureza viçosa do Brasil foi uma revelação: as maravilhas da natureza inspiraram-me uma alegria intensa e, ao estudá-las, fiquei tão extasiado como somente a poucos mortais foi permitido.“ Vgl. ebd. Auf Italienisch lautet das Zitat so: „Dalla conoscenza delle piante e degli animali tropicali la mia esistenza ha tratto un'imprevedibile ricchezza di contenuti. Alla lunga non mi avrebbe soddisfatto ripetere anno per anno le stesse lezioni nel medesimo ambiente. Come naturalista, la natura rigogliosa del Brasile fu una rivelazione: le meraviglie della natura mi hanno ispirato una gioia intensa e, nello studiarle, mi sono inebriato come è dato soltanto a pochi mortali.“ Vgl. Losano, *Un giurista tropicale*, 162.

## 14. Schlussbetrachtungen

Barreto hatte mit Sicherheit einen hinterfragenden Charakter. Er unterwarf sich keinen Vorschriften und ließ sich nicht einfach kategorisieren. In seinem intellektuellen Leben ging er einer gewagten Aneignung von Theorien und Ideen aus dem Ausland nach, die er in seinem eigenen Sinne aufarbeitete und in seinem Werk neu gestaltete. Somit fusionierte er innovative Ansätze mit Blick auf sein eigenes kulturpolitisches Umfeld. Dies bedeutet jedoch nicht, dass er die Debatten über den Ursprung dieser Ideen völlig ignorierte. Er wusste wie kein anderer, welches Gedankengut er rezipierte, weil er sich eben die deutsche Sprache und Kultur angeeignet hatte, um sich mittels deutschsprachiger Quellen (ohne die französische Mediation) zu bilden. Das war ein absolutes Novum in der brasilianischen Rechtskultur und machte die Besonderheit seiner Rezeption der deutschsprachigen wissenschaftlichen Kultur aus.

Sprache bedeutet Kultur und somit auch Integration. Dieser gewagte Schritt – sich in die deutsche Sprache zu begeben – erlaubte Barreto, auch auf Deutsch zu schreiben und dadurch Kontakte mit deutschsprachigen Korrespondenten zu knüpfen. Somit erweiterte er seinen Kontaktkreis ebenso wie die Einflussosphäre seiner Ideen. Diese überschritten deutlich die Grenzen der Provinz Pernambuco. Vor allem wurden seine Ideen in Südbrasilien begeistert rezipiert, auch durch das Engagement des Journalisten und Publizisten deutscher Herkunft, Karl von Koseritz, und Barreto wurde nicht nur landesweit, sondern auch im Ausland und in Deutschland wahrgenommen. Sein Ruf als „Germanist“ und Förderer der deutschen Kultur im Nordosten Brasiliens wuchs und wurde auch innerhalb eines politischen Rahmens in Deutschland instrumentalisiert. Dies geschah in einer Zeit, in der sich Deutschland mit seiner Kulturpolitik im imperialistischen Wettstreit durchzusetzen versuchte.<sup>1388</sup>

Über die Unabhängigkeit von Barretos Ideenrezeption, die keineswegs eine passive Aufnahme von ausländischen Anregungen war, hob der Rechtshistoriker Mario Losano folgende Stelle aus dem bereits analysierten Text Barretos über Jherings *Jurisprudenz des*

---

<sup>1388</sup> Zum Anspruch, nach der Vereinigung 1871 „Kulturnation“ in der internationalen Arena zu werden, siehe Rüdiger vom Bruch, „Teil I: Kultur und Gesellschaft im deutschen Kaiserreich“, in: Ders., *Bürgerlichkeit, Staat und Kultur im Kaiserreich* (Stuttgart: Franz Steiner, 2005), 9-134.

*täglichen Lebens* hervor: „Die Kreuzung unserer Ideen mit den deutschen“ sah Barreto als „eines der wirksamste Mittel zur Ingangsetzung eines Prozesses der intellektuellen Differenzierung“.<sup>1389</sup> Weiter kommentierte der italienische Gelehrte und Barreto-Spezialist, dass für den Brasilianer „die Erneuerung der brasilianischen Kultur von einer Aufarbeitung des deutschen Gedankengutes und seiner Verschmelzung mit der bereits existierenden brasilianischen Kultur“ ausging.<sup>1390</sup> Nach diesem Motto baute dann die brasilianische Generation der „Modernisten“ bereits im 20. Jahrhundert ihr gesamtes politisch-ästhetisches Programm auf. Der brasilianische Verfassungsrechtler Clóvis Beviláqua fügte noch hinzu, dass Barreto keineswegs einen Geist besaß, der sich darauf beschränkte, Ideen von anderen einfach zu reproduzieren, so sehr er die Schöpfer solcher auch verehrte.<sup>1391</sup> Er eignete sich vielmehr von seinen Meistern, wie etwa Haeckel und Jhering, ihre wissenschaftlichen Prinzipien und Grundlagen (Monismus-Darwinismus-Interessenjurisprudenz) an und arbeitete diese später selbstbewusst in sein Werk und Gedankengut ein – fast in „kannibalistischer“ Manier, wie die „Modernisten“ es später formulierten.<sup>1392</sup>

Barreto verstand Recht wie Jhering, erklärt Beviláqua, der ebenfalls Professor in Recife war. Jedoch hinderte dies Barreto nicht daran, sich Jherings Definitionen in seiner eigenen Art und Weise anzueignen und diese mit Blick auf die brasilianische Realität zu ergänzen oder umzuformulieren.<sup>1393</sup> Jhering nahm in den Rechtswissenschaften das darwinistische Konzept vom „Kampf“ auf und Barreto adaptierte dieses in seine monistische Weltanschauung, die er von Haeckel rezipierte. Somit sah er Recht als ein Produkt der menschlichen Kultur und damit gleichermaßen von einem Evolutionsprozess betroffen.<sup>1394</sup> Auch scheute sich Barreto nicht, sich Beiträge anderer Denker wie etwa Hermann Post in der Rechtsphilosophie oder Ludwig Noiré (1829-1889) in der Philosophie anzueignen, um seine eigene kulturpolitische und intellektuelle Kampagne gegen alles Naturrecht und den Thomismus in Brasilien voranzutreiben. So zitierte er

---

<sup>1389</sup> Vgl. Losano, „Rezeption“, 84.

<sup>1390</sup> Siehe ebd.

<sup>1391</sup> Vgl. Beviláqua, *Juristas*, 114-5.

<sup>1392</sup> Für eine Zusammenfassung des „kulturellen Kannibalismus“ seitens der brasilianischen „Modernisten“ im 20. Jahrhundert, siehe Prutsch und Rodrigues-Moura, „Tupi or not tupi – Der Modernismus der Kannibalen“, in: Ders., *Brasilien*, 121-125.

<sup>1393</sup> Ebd., 116-7.

<sup>1394</sup> Vgl. Barreto, „Intuição“, 262-83.

etwa Hermann Post, um den Dogmatismus der alten Rechtstraditionen zu kritisieren. Diese sahen in den alten römischen Quellen oder in der Scholastik eine Art von Bibel, als seien Gesetze in Stein gemeißelt oder kämen vom Himmel oder aus dem römischen Kodex. Genau diesen dogmatischen Weg im Recht, nämlich entweder nur den *Corpus Juris* der Römer oder die Bibel als höchstes Gebot zu studieren,<sup>1395</sup> wollte Barreto durch seine Rezeption deutschsprachiger Rechtswissenschaften konterkarieren.

So beschreibt Beviláqua Barretos Ziel, „eine streng wissenschaftliche Methode bei den Rechtsstudien zu begründen“.<sup>1396</sup> Dies wird ganz deutlich, wenn Barreto behauptet, basierend auf Posts Kritik an der alten metaphysischen oder römisch-dogmatischen Tradition, diese seien gegen den „Geist aller deutschen Wissenschaft“.<sup>1397</sup> Er sah demzufolge die „deutsche Wissenschaft“ Haeckels und Jherings als Modell gegen scholastische Metaphysik und die reine Exegese der römischen Quellen, die immer noch die Rechtsausbildung in Brasilien dominierten.

Vor diesem Hintergrund ist Barretos Behauptung zu verstehen, dass (wie auch Jhering meinte) Recht keine „himmlische Schöpfung“ sei.<sup>1398</sup> Es handele sich grundsätzlich um ein „Produkt der menschlichen Kultur“, so der brasilianische Jurist.<sup>1399</sup> Wenn er meinte, Recht sei keine „himmlische Schöpfung“, sondern ein historisches Phänomen, das ebenso einer gewissen sozial-historischen Entwicklung untergeordnet sei, rezipierte er in einer ganz besonderen Art und Weise die monistische Auffassung im Rechtsdenken. In diesem Zusammenhang zitierte Barreto den liberalen Erziehungspädagogen Julius Fröbel, der wie Barreto in Brasilien in den USA gegen die Sklaverei kämpfte: „Kultur“, so Fröbel, „stellt die Antithese zur Natur dar“.<sup>1400</sup> Hier distanzierte sich Barreto von Haeckels mechanischem Monismus, der Anlass zum Sozialdarwinismus am Ende des 19. Jahrhunderts wurde. Laut Barreto sind die Menschen dazu fähig, ihre menschlichen Instinkte im Sinne der Kultur zu gestalten und diese Triebe angesichts eines „Prozesses der Zivilisation“ zu lenken.

---

<sup>1395</sup> Ebd., 244-5.

<sup>1396</sup> Beviláqua, *Juristas*, 122.

<sup>1397</sup> Vgl. Barreto, „Intuição“, 245.

<sup>1398</sup> Vgl. ebd., 264.

<sup>1399</sup> Ebd., 262.

<sup>1400</sup> Vgl. ebd., 263.

Im Hinblick auf diesen „Prozess der Zivilisation“ spielte das Recht nach Barretos Auffassung eine wesentliche Rolle, weil es den Menschen die Fähigkeit gebe, diesen Prozess zu gestalten und zu ordnen. Damit formuliert er Jherings Aussage im *Zweck im Recht* anders, denn der Göttinger Professor behauptete in seinem Spätwerk, Recht sei „die Voraussetzung, an welche das friedliche Zusammenleben“ – sowohl von den „Schwächeren“ als auch von den „Mächtigen“ – „geknüpft ist“. So fährt Jhering fort: „Die Willkür des Mächtigen bleibt fortan immer noch möglich, aber nur um den Preis der Rechtsverletzung“.<sup>1401</sup> Barreto hingegen behauptete, Recht sei eine Form der Gewalt, weil es zur menschlichen Kultursphäre gehört. Allerdings sei es die Gewalt, die die primitive Gewalt töte und sie überflüssig mache – „a força, que matou a própria força“, meinte er.<sup>1402</sup>

Damit ist der „Rechtsmensch“ vom „natürlichen Menschen“ der Zoologie nicht wesentlich verschieden.<sup>1403</sup> In diesem Punkt verbindet sich wieder die Evolutionstheorie Haeckels mit Barretos Rechtsphilosophie Jheringscher Prägung. Beide Menschen-Typen unterliegen einem Prozess der menschlichen „Evolution“, die sich durch „Erbe“ und „Adaptation“ entwickelt.<sup>1404</sup> Damit ist die Rechtswissenschaft auch eine Wissenschaft, deren Gegenstand die Menschen sind. Hier wiederholt Barreto Jherings Motto, „der Zweck ist der Schöpfer des ganzen Rechts“<sup>1405</sup> und ergänzt, es sei somit praktischen (menschlichen) Prinzipien untergeordnet.<sup>1406</sup> Der Brasilianer distanzierte sich also von der metaphysischen Tradition des Naturrechts und vom rechtshistorischen Dogmatismus gegenüber den römischen Quellen von Savigny. Letzterer war in Brasilien zu dieser Zeit sehr populär<sup>1407</sup> und die französische Prägung war höchst symptomatisch für die brasilianische Rechtskultur.

Dieser evolutionäre Aspekt bei Jhering, eines der Elemente der historischen Entwicklung des Rechts, führte dazu, dass sein Meisterwerk *Zweck im Recht* in

---

<sup>1401</sup> Vgl. Jhering, *Der Zweck im Recht* (1884), 540.

<sup>1402</sup> Vgl. Barreto, „Intuição“, 264.

<sup>1403</sup> Ebd., 266-7.

<sup>1404</sup> Ebd., 269.

<sup>1405</sup> Siehe Jhering, *Der Zweck im Recht* (1884).

<sup>1406</sup> Barreto, „Intuição“, 272.

<sup>1407</sup> Vgl. dazu Neder und Cerqueira Filho, „Filhos da Lei“, in: Ders. *Idéias jurídicas*, 119-20 und Borrmann, „Cultura Política“, 398-414.

Frankreich als *L'Evolution du Droit* übersetzt wurde.<sup>1408</sup> Damit rückte die „Zweckjurisprudenz“ des deutschen Rechtsgelehrten, der Kern seiner Theorie, in den Hintergrund und die positivistischen Aspekte der „Evolution“ in Comtescher Manier in den Vordergrund. Ein zweitrangiges Element in Jherings Rechtstheorie wurde in einer anderen politischen Kultur zur Hauptfacette.

Außerdem wurden bei dieser französischen Übersetzung des belgischen Juristen Octave Louis Marie Ghislain de Meulenaere<sup>1409</sup> einige Passagen aus Jherings Werk, die den widersprüchlichen Charakter des Rechts als sozio-kulturelle und menschliche Schöpfung betonen, einfach nicht übersetzt.<sup>1410</sup> So wurde Jherings Rechtsdenken als Positivist französischer Prägung von der Mehrheit der brasilianischen Juristen – Barretos Bemühungen zum Trotz – wahrgenommen. Jhering wurde dann als reiner „Evolutionist“ Comtescher Prägung gesehen und die Konsequenzen aus seiner Zwecktheorie gar nicht betrachtet. So geschah es mit der deutschen Rechtskultur insgesamt in Brasilien – sie wurde durch die Lupe des französischen Einflusses gesehen. Ein Beispiel dafür ist, dass der Übersetzer des deutschen BGB ebenfalls Octave de Meulenaere war.<sup>1411</sup> Diese Übersetzung in französischer Sprache befindet sich in vielen relevanten juristischen Bibliotheken, wie etwa in der des Gerichtshofs in Rio de Janeiro – einer der größten des Landes.<sup>1412</sup> Vor diesem Hintergrund schlug Barreto das Studium deutschsprachiger

---

<sup>1408</sup> Vgl. Jhering, *L'Evolution du Droit (Zweck im Recht)*, übers. von O. de Meulenaere (Paris: Chevalier-Marescq, 1901), vollständig digital abrufbar unter BnF Gallica: <http://gallica.bnf.fr/>, zuletzt abgerufen am 17.9.2016, um 16.44.

<sup>1409</sup> Vgl. dazu Losano, *Studien*, 168-9 und 245-50 und Alix, „Ideología y filosofía“, 105. Zur Bedeutung von Meulenaeres Übersetzungen in Lateinamerika äußerte sich Mario Losano: „1947 stellt José Ortega y Gasset (1883-1955) dem argentinischen Leser eine gekürzte Ausgabe des *Geist des römischen Rechts* vor. Auf diesem und anderen Wegen, nicht zuletzt durch die vom belgischen Richter Octave de Meulenaere ausgeführten französischen Übersetzungen, sind die Lehren Jherings im spanischsprachigen Lateinamerika verbreitet und integrierender Bestandteil des lokalen Rechtsdenkens geworden. (...) Diese Übersicht über die Verbreitung von Jherings Gedanken unter den Juristen kontinentaleuropäischer Bildung wäre recht unvollständig, würde man das Interesse unerwähnt lassen, mit dem Jherings Werke in Frankreich übersetzt und besprochen wurden. Dem unermüdlichen Schaffen Octave de Meulenaeres haben wir die französische Übersetzung fast des gesamten Korpus der Werke Jherings zu verdanken. Es ist seine französische Übersetzung, die wir oft als Ausgangstext für die Übersetzungen in anderen Sprachen vorfinden.“ Vgl. Losano, *Studien*, 168-9.

<sup>1410</sup> Vgl. Borrmann, „Cultura Política“, 409-11.

<sup>1411</sup> Meulenaere war der Hauptverantwortliche für die Vermittlung Jherings in Frankreich. Dennoch bewirkten seine Übersetzungen keine ernsthafte Rezeption seines Gedankenguts dort, so Spezialisten Mario Losano und Luís Manuel Alix. Vgl. dazu Losano, *Studien*, 168-9 und Alix, „Ideología y filosofía“, 105.

<sup>1412</sup> Vgl. Borrmann, „Cultura Política“, 409-10. Zur französischen Rezeption deutschsprachigen Rechtsdenkens in den zivilrechtlichen Diskussionen über die Einführung der Zivilehe in Brasilien und die Rolle Rui Barbosas darin, siehe Neder und Cerqueira Filho, „Filhos da Lei“, 107-131.

Wissenschaftler vom Rang Jherings und Haeckels vor.<sup>1413</sup> Sicherlich war es ein gewagter Schritt – umso mehr, als solche Autoren innerhalb einer französischen Kulturrezeption wahrgenommen wurden.

Seine Bewunderung für Haeckel hinderte Barreto aber nicht daran, die spätere Entwicklung seiner Theorien zu kritisieren und diese mit dem philosophischen Monismus des Sprachphilosophen Ludwig Noirés zu mäßigen.<sup>1414</sup> Er blieb dennoch sein ganzes Leben lang ein „Monist“, versicherte er, kritisierte aber den Anspruch der Soziologie, die Theorien Darwins und Haeckels am Ende des 19. Jahrhunderts über die Grenzen der Naturgeschichte in die Gesellschaftsanalyse zu nehmen.<sup>1415</sup> Diesen Schritt verband Barreto mit der französischen positivistischen Tradition und nicht mit der deutschsprachigen wissenschaftlichen Kultur. Er bezog sich immer wieder auf Haeckel als den „hervorragenden Meister aus Jena“ (*insigne mestre de Jena*),<sup>1416</sup> dessen Theorien er als Modell für eine wissenschaftliche Weltanschauung sah. Andererseits kritisierte er die ganze Soziologie von Le Bon, Durkheim und auch von Spencer, denen er deterministische Ansichten vorwarf. Das war der Grund, warum er die Soziologie insgesamt ablehnte. In ihr sah er ein Produkt des Positivismus Comtescher und französischer kultureller Prägung.

In seinem „Spätwerk“ von 1887, in dem er den Determinismus heftig angriff, hinterfragte Barreto das Argument, alles sei durch die Natur im menschlichen Leben bestimmt – was für ihn ein fragwürdiges Argument darstellte.<sup>1417</sup> In der Folge machte er zwei beispielhafte Aussagen für seine Position bezüglich jeder Form von Determinismus, sei er rassistisch oder geschlechtsbestimmt. Erstens behauptete er, dass „das Söhnchen des Schwarzen oder der Mulatte“, der er selbst war, „vielmals das reinste arische Blut“ hinter sich lasse.<sup>1418</sup> Zweitens fragte er, wie es „natürlich“ sein könne, „dass die Frau, für ihre Schwäche, immer ein Sklave des Mannes sei“. Allerdings sei es aber „kulturell, dass sie

---

<sup>1413</sup> Barreto, „Intuição“, 267-9.

<sup>1414</sup> Vgl. Barreto, „Glosas Heterodoxas“, 319-20.

<sup>1415</sup> Siehe ebd., 312-356.

<sup>1416</sup> Vgl. ebd., 356.

<sup>1417</sup> Ebd., 324-5.

<sup>1418</sup> Ebd., 355. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.



ihm gegenüber gleichgestellt wird, manchmal sogar ihm überlegen ist. Die Ginekokratie (...) drücke einen der höchsten Gewinne der Kultur über die Natur aus“, versicherte er.<sup>1419</sup>

Das Beispiel Romeros Rezeption von Haeckels Monismus ist geradezu paradigmatisch für eine solche „kannibalistische“ Rezeption, in der die Couleur der politischen und ethnischen Realität Brasiliens eine wesentliche Rolle spielte. Romeros Sorge um die Konstruktion einer besonderen kulturellen Identität für das Land sowie seine eigene französisch-positivistische Prägung gaben das Maß für seine Aneignung von Haeckels Monismus sowie für den rassistischen oder rassistischen Ansatz, den er aus der europäischen Debatte rezipierte. Romero lebte in einem Land, das mehrheitlich ethnisch gemischt war und, den Rassentheorien zufolge, kulturell und politisch zum Scheitern verdammt war. Andererseits war sein lebenslanger Freund und intellektueller Mitstreiter Barreto selbst ein Mulatte. Wie konnte er diese Tatsache mit den als wissenschaftlich geltenden Ansätzen der damaligen Rassentheorien verbinden? Allein die Existenz Barretos, die verschiedenen Sprachen beherrschte und hochgebildet war, forderte solche Theorien heraus. Diesen „Widerspruch“ versuchte Romero mit dem Ansatz der „Rassenmischung“ (mestiçagem) zu lösen, die er sich von europäischen Forschungsreisenden wie Martius angeeignet hatte und die er als positiv und zugleich identitätsstiftend betrachtete. Die brasilianische Kultur aber sollte sich gerade wegen der verbreiteten Mischung von Rassen in den Tropen als erfolgreich erweisen und sich dort durchsetzen. Durch die Verbindung des Einflusses der „überlegenen“ weißen Europäer mit dem schwarzafrikanischen Beitrag würde durch Mischung und Evolution nach Haeckelscher Prägung eine für das Leben in den Tropen besser adaptierte Kultur entstehen, die Brasiliens Bevölkerung zu etwas Besonderem machte. Aber auch eine subjektive Komponente war bei Romeros Konstruktion seiner Theorie der „Rassenmischung“ im Spiel: die enge intellektuelle Freundschaft zwischen ihm und dem Mulatten Barreto.

---

<sup>1419</sup> Ebd., 326. Freie Übersetzung des Autors aus dem Portugiesischen.

Tobias Barreto hingegen rezipierte Haeckels monistische Weltanschauung und machte sie zu einem wesentlichen Bestandteil seines Gedankenguts und seiner Rechtsauffassung. Allerdings – trotz seiner Vorliebe zu Haeckel – lehnte er jede Form von Determinismus ab. Hier zeigten sich seine frühen Lektüren der deutschsprachigen jüdisch-liberalen Kultur als wegweisend, die für seinen Einstieg in die deutsche Sprache und Kultur verantwortlich zeichneten. Er konnte sich die Lektüre deutschsprachiger Autoren mit jüdischem Hintergrund nur aneignen, indem er sich entschloss, die deutsche Sprache zu lernen – ein äußerst gewagter Schritt im 19. Jahrhundert in Brasilien, und ausgerechnet in dem nordöstlichen, archaischen Dorf Escada. Aber durch die frühen Lektüren der jüdisch-liberalen Kultur wurde er für die Problematik des wachsenden Antisemitismus und Rassendeterminismus im Europa des 19. Jahrhunderts sensibilisiert. Alleine die Tatsache, dass er selbst als Mulatte in einem rassistischen und von Sklaverei geprägten Milieu aufwuchs, machte ihn gegenüber fest verankerten Vorurteilen besonders empfindsam.

Vor diesem Hintergrund spielte die Frage der Anerkennung Barretos als Intellektuellen durch seine Rezeption deutschsprachigen Gedankengutes in einem dafür äußerst ungünstigen Milieu (der kulturellen Dominanz der französischen Kultur unter der brasilianischen intellektuellen Elite) und mit einer rassistischen, hoch hierarchisierten Sklaven-Gesellschaft eine große Rolle. Barretos Rezeption deutschsprachiger Autoren und sein Kampf für die deutschsprachige wissenschaftliche Kultur kann deshalb als ein rebellischer Akt gegen diese Gesellschaft betrachtet werden. Aber sie war auch eine Sehnsucht nach Akzeptanz und Differenzierung in einem Milieu, das ihn aus Prinzip geringschätzte. Für ihn als Mulatten war die Rezeption deutschsprachiger Kultur und das Studium einer Sprache, die fast niemand kannte, sein Unterscheidungsfaktor. Diese Rebellion bedeutete zugleich ein Mittel, sich durchzusetzen und zeigt die Sehnsucht nach Anerkennung innerhalb einer Gesellschaft, die ihn alleine wegen seines gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Hintergrundes und seiner Hautfarbe für minderwertig hielt. Barreto aber wollte seinen intellektuellen Wert beweisen und erkämpfte sich durch die Rezeption deutschsprachigen Gedankengutes Ansehen als Intellektueller und als Jurist. Im Bereich des Rechtsdenkens stellen sich seine Leistungen keineswegs als überschaubar dar. Ganz im Gegenteil, er leistete Wesentliches für die

Aufstellung der Rechtswissenschaften in Brasilien, obwohl er meistens auf die entsprechende Wertschätzung verzichten musste. Bis heute ist sein Name den meisten Juristen im Lande völlig unbekannt.

In diesem Prozess rezipierte Barreto neue Autoren und Theorien. Damit legte er den Grundstein für den Aufbau des Rechts als Wissenschaft und muss deswegen als Gründervater der Rechtswissenschaften in Brasilien bezeichnet werden. Durch seine Rezeption von Haeckels und Jherings Ansätzen wandte er sich von der thomistischen Metaphysik und vom Naturrecht ab und gründete eine Rechtswissenschaft, die sich mit den praktischen Problemen der modernen Gesellschaft und der Menschen befassen sollte. Die Quellenrecherchen und sein Werdegang als Intellektueller sowie die Autoren der deutschen Kultur, denen er sich näherte, zeigen, dass er sein ganzes Leben lang ein Liberal-Radikaler blieb. Deswegen lehnte er Determinismus und den ebenso Nationalismus Bismarck'scher Prägung ab. Seine deutschnationalen Parolen sollten im Kontext seiner Rebellion gegen die Gewohnheiten der brasilianischen Eliten, die französisch geprägt waren, verstanden werden.

Weiterhin zeigt die Quellenrecherche, dass Barretos sein ganzes Leben lang Haeckels monistischer Perspektive nahestand und sie befürwortete, obwohl er wegen seiner unabhängigen Rezeption von Ideen nicht dazu bereit war, die mechanischen Schlussfolgerungen in Kauf zu nehmen. Seine Lesequellen zeigen auch, dass er bis zum Schluss seines Lebens völlig mit Haeckels evolutionistischen und darwinistischen Ansätzen übereinstimmte. Deswegen erbringen Deutungen über Barreto als „Kulturalist“ oder als früher Befürworter des „Neokantismus“ keine Erklärungsgewinne und sie werden nicht von der Analyse seines Werks bestätigt. Barreto gab seinen Antithomismus nie auf, und er wich von seinen antiklerikalen und liberal-radikalen Positionen nicht ab.

Die Beispiele seines Korrespondenten-Kreises zeigen aber auch, dass sein Wirken sich nicht auf den Nordosten Brasiliens beschränkte. Barreto beeinflusste auch die Debatte über Identität der deutschsprachigen Bevölkerung im Süden des Landes. Hier war die Figur des Journalisten und Verlegers Karl von Koseritz als Vermittler zentral, der selbst zum Befürworter Barretos und Haeckels wurde. Den Monismus instrumentalisierte Koseritz mit Blick auf seine eigenen politischen Dispute mit Teilen der deutschsprachigen Gemeinschaft sowie mit katholischen Gruppen. Ohne den

Briefaustausch Koseritz' mit Haeckel hätte der Zoologe weder von der Existenz Barretos und Romeros erfahren noch von seiner Anhängerschaft in Brasilien.

Haeckels Netzwerk ist in diesem Kontext paradigmatisch für die nicht geradlinigen Wege in den Wissenschaften. Hier ist die Figur Fritz Müllers als besonders interessant zu klassifizieren. In der angeblichen Isolation Brasiliens trug dieser Naturforscher Wesentliches zur wissenschaftliche Untermauerung, Durchsetzung und Verbreitung von Darwins Deszendenztheorie bei und beeinflusste auch den berühmtesten Darwinisten, Haeckel, in seinem Hauptwerk grundlegend – obwohl er in der scheinbaren Einsamkeit Südbrasilien lebte und schuf, meistens fernab der Großstädte. Ein weiteres Glied in diesem Netzwerk war Hermann von Jhering, Sohn des großen Juristen, der nach Brasilien auswanderte und dort seine Karriere aufbaute. Er war verantwortlich dafür, dass sein Vater von Barreto wusste und auch von der Rezeption seiner Ideen im Lande erfuhr. Außerdem setzte er seinen Vater von der Übersetzung und Rezeption seines Werkes in Kenntnis. So betonte dieser später selbst die Übersetzung Barretos als Beweis für die Bedeutung der kleinen Monographie *Jurisprudenz des täglichen Lebens*. Durch seine engen Beziehungen zum Sohn änderte Jhering allmählich seine Haltung diesem für ihn zunächst äußerst entlegenen und fremden Land gegenüber. Es wurde ihm vertrauter, verwandter durch die Nachrichten, die der Sohn von der anderen Seite des Atlantiks schickte, und nicht zuletzt durch die Begegnung mit den brasilianischen Enkelkindern, die für ihn eine Quelle des Glücks waren, so dass er seine zunächst vorhandenen Vorurteile über die die neue Heimat seines Sohns abbaute.

In dieser Arbeit standen Prozesse der transatlantischen Ideenzirkulation, Netzwerke von Wissenschaftlern und Intellektuellen sowie gegenseitige Instrumentalisierungen von Ideen auf beiden Seiten des Atlantiks im Fokus. Lesegewohnheiten und Netzwerke, transregionaler und transnationaler Natur, wurden rekonstruiert und kulturpolitisch bedingte Konflikte sowie intellektuelle Auseinandersetzungen beleuchtet. Alle diese Prozesse wurden durch einen mikrohistorischen und postkolonialen Ansatz aufgearbeitet und analysiert.

Es war zu zeigen, dass die im Fokus stehenden brasilianischen Intellektuellen autonom agierten. Sie richteten ihren Blick zunächst auf ihre eigene kulturpolitische Umgebung, bevor sie sich an der Treue zu den europäischen Denkströmungen orientierten. Daher rühren die Unterschiede bei ihrer Rezeption von Ideen aus Europa. Zudem brachten sie dabei viel mehr von ihrer eigenen politischen Kultur ein als die klassischen Interpretationen aus den 1950er und 1960er Jahren wahrnahmen. Deswegen haben die alten Kategorien aus der europäischen philosophiegeschichtlichen Debatte nur ein geringes Potenzial, um diese unterschiedlichen Rezeptionen und Ideenaneignungen aufzuklären.

Auf der anderen Seite des Atlantiks hingegen überwiegen Vorstellungen einer einseitigen Rezeption von Wissen aus Europa. Die Verwendung von „Transfer“ in der Kulturgeschichte vermittelt den Eindruck, dass Wissen und Ideen mehrheitlich von Europa aus in die Welt transferiert wurden. Dahinter steckt immer noch eine alte Vision des „zivilisierten Europas“, das die Aufgabe hat, die ganze Welt mit seinem Zivilisierungsanspruch zu beeinflussen und zu ordnen.

Die Kulturgeschichte als Disziplin fordert mit ihren Forschungen die fest verankerten Vorstellungen von Zentrum-Peripherie heraus und verlangt die Relativierung von (euro)zentrischen Ansätzen. Sie weist damit auf die multiplen Verflechtungen zwischen verschiedenen Regionen der Welt ebenso hin wie auf Menschen aus unterschiedlichen Hintergründen und ihren Austausch bei der Konstruktion von Wissen und kulturellen Identitäten. Hier spielen Konzepte wie „Zirkulation“ und „kulturelle Aneignung“ eine besondere Rolle. In dieser Hinsicht erweisen sich die herkömmlichen und gewohnten Vorstellungen von „global“ im Gegensatz zu „lokal“ oft als unpräzise. Wenn der Blick auf den konkreten historischen Prozess der Ideen- und Wissenszirkulation gerichtet wird, zeigen sich fixe Kategorisierungen als brüchig. In der Tat wird „lokal“ oft von „global“ beeinflusst und vice versa. Es handelt sich hier tatsächlich um einen Prozess der transnationalen Kulturzirkulation, bei der die „lokalen“ und „globalen“ Ebenen eng miteinander verflochten und oft schwer zu unterscheiden sind. Gerade das Beispiel der Rezeption Rudolf von Jherings und Ernst Haeckels durch die Brasilianer Tobias Barreto und Sílvio Romero zeigt, wie diese beide Sphären – „global“ und lokal – konkret miteinander verbunden sind.

Die kulturelle Aneignung von Ideen in einer unterschiedlichen Kultur wird direkt von „nationalen“ kulturpolitischen Begebenheiten beeinflusst, die eine große Rolle spielen. Somit darf sich die kulturgeschichtliche Forschung nicht an alte Konzepte der Ideengeschichte anlehnen, wie etwa „philosophische Evolution“ oder „Denkphasen“. Die fixen Labels aus dem 19. Jahrhundert, die aus der klassischen europäischen Philosophiegeschichte stammen – wie etwa „Positivismus“, „Evolutionismus“, „Darwinismus“, „Materialismus“ – erbringen kein Erklärungspotential für die aktuelle Geschichtsschreibung. Diese Kategorien sind zu stark von den kulturpolitischen Disputen aus dem 19. Jahrhundert geprägt. Die konkreten historischen Akteure lassen sich nicht daran festmachen oder orientieren. Sie sind vielmehr durch die ihnen nahestehenden ideologisch-intellektuellen Auseinandersetzungen beeinflusst, obwohl sie die Debatten an anderen Orten interessiert verfolgen und diese auch beeinflussen können.

Die Analyse des Werdegangs der Intellektuellen Tobias Barreto und Sílvia Romero durch ihre Ideenrezeption von Rudolf von Jhering und Ernst Haeckel zeigt somit, wie sie von „lokalen“ wie auch von „globalen“ Ansätzen beeinflusst wurden und diese auch beeinflusst haben. Gleichmaßen agierten und wirkten sie auch „global“ und „lokal“. Ihre Kontakte, Netzwerke und gegenseitigen Instrumentalisierungen weisen genau darauf hin: Sie rezipierten Ideen hauptsächlich wegen ihrer lokalen, regionalen oder nationalen Interessen innerhalb von gegebenen politischen und ideologischen Rahmen. Oft stehen auch persönliche Gründe im Mittelpunkt. Institutionelle Dispute, gepaart mit wissenschaftlichem Austausch und gegenseitigen Instrumentalisierungen, wie im Fall der Verfestigung des Darwinismus durch die Korrespondenzen von Müller, Haeckel und Darwin, zeigen, wie eng sie verbunden waren und als wie bedeutend sie sich erwiesen. Allerdings entpuppt sich die Aktion solcher Intellektueller, Akademiker und Forscher auch als „global“, weil sie alle von ausländischen Ideen, Büchern und Autoren profitieren, seien sie Europäer oder Brasilianer. Nicht direkt, automatisch, monolithisch, sondern kreativ, autonom, unterschiedlich, andersartig rezipierten und eigneten sie sich solche Impulse an. Sie nahmen sich Ideen und Theorien aus dem Ausland, legten den Blick zunächst auf ihre eigene kulturpolitische Umwelt und arbeiteten die Aneignungen in einer fast „kannibalistischen“ Weise auf.

## 15. Quellenverzeichnis

### Ungedruckte Briefe (in chronologischer Ordnung)

- Fritz Müller an Ernst Haeckel, Desterro, 5.11.1865, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Hermann von Jhering an Ernst Haeckel, Leipzig, 12.4.1874, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Karl von Koseritz an Haeckel, Porto Alegre, 10.3.1875, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Hermann von Jhering an Ernst Haeckel, Goettingen, 3.6.1875, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Hermann von Jhering an Ernst Haeckel, Goettingen, 29.12.1875, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Hermann von Jhering an Ernst Haeckel, Kopenhagen, 12.4.1878, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Visitenkarte „C. v. Koseritz“, Porto Alegre, 2.6.1878, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Karl von Koseritz an Ernst Haeckel, Porto Alegre, 3.3.1879, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Karl von Koseritz an Haeckel, Porto Alegre, 27.12.1879, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Hermann von Jhering an Ernst Haeckel, Hamburg, Zollenbrücke 1, 2.5.1880, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Fritz Müller an Hermann von Jhering, Blumenau, Provincia de Santa Catarina, 8.2.1881, in: Senckenberg Deutsches Entomologisches Instituts Müncheberg.
- Hermann von Jhering an Ernst Haeckel, Rio Grande, 24.3.1884, Prov. Rio Grande do Sul, Brasilien, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Fritz Müller an Ernst Haeckel, Blumenau, Santa Catarina, 7.2.1897, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Hermann von Jhering an Ernst Haeckel, São Paulo, 22.12.1897, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.
- Hermann von Jhering an Ernst Haeckel, São Paulo, 10.4.1899, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Hermann von Jhering an Ernst Haeckel, São Paulo, 6.10.1914, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Postkarte Hermann von Jhering an Ernst Haeckel, Hansa de Joinville, Est. de St. Catharina, 6.11.1916, in: Ernst-Haeckel-Haus (EHH), Institut für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaften und Technik, Friedrich-Schiller-Universität Jena.

### Gedruckte Briefe (in chronologischer Ordnung)

Rudolf von Jhering an Jhering Karl Friedrich Wilhelm von Gerber, Kiel, 21.1.1851, in: Mario G. Losano, *Der Briefwechsel zwischen Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), 15.

Ernst Haeckel an Charles Darwin, Jena, 26.10.1864, in: Frederick Burkhardt et. all., Hg., *The Correspondence of Charles Darwin* (Cambridge: University Press, 2001), Vol. 12/1864, 379-83. Vollständig digital abrufbar unter Darwin Correspondence Project: <http://www.darwinproject.ac.uk/DCP-LETT-4646>, „Letter no. 4646“.

Charles Darwin an Ernst Haeckel, Down, 21.11.1864, in: Frederick Burkhardt et. all., Hg., *The Correspondence of Charles Darwin* (Cambridge: University Press, 2001), Vol. 12/1864, 412.

Charles Darwin an B. D. Walsch, Down, 4.12.1864, in: Frederick Burkhardt et. all., Hg., *The Correspondence of Charles Darwin* (Cambridge: University Press, 2001), Vol. 12/1864, <http://www.darwinproject.ac.uk/DCP-LETT-4695>, „Letter no. 4695“.

Rudolf von Jhering an Karl Friedrich Wilhelm von Gerber, Giessen, 25.7.1865, in: Mario G. Losano, *Der Briefwechsel zwischen Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), 578.

Fritz Müller an Charles Darwin, Desterro, 12.8.1865, in: Frederick Burkhardt et. all., Hg., *The Correspondence of Charles Darwin* (Cambridge: University Press, 2002), Vol. 13/1865, 215-16, <http://www.darwinproject.ac.uk/DCP-LETT-4881A>, „Letter no. 4881A“.

Rudolf von Jhering an Karl Friedrich Wilhelm von Gerber, Giessen, 2.5.1868, in: Mario G. Losano, *Der Briefwechsel zwischen Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), 640-1.

Rudolf von Jhering an Karl Friedrich Wilhelm von Gerber, Giessen, 30.6.1868, in: Mario G. Losano, *Der Briefwechsel zwischen Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), 643.

Rudolf von Jhering an Karl Friedrich Wilhelm von Gerber, Wien, 4.4.1869, in: Mario G. Losano, *Der Briefwechsel zwischen Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), 650-2.

Rudolf von Jhering an Karl Friedrich Wilhelm von Gerber, Wien, 11.7.1869, in: Mario G. Losano, *Der Briefwechsel zwischen Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), 652-4.

Rudolf von Jhering an Karl Friedrich Wilhelm von Gerber, Wien, 20.5.1870, in: Mario G. Losano, *Der Briefwechsel zwischen Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), 663.

Rudolf von Jhering an Minna Glaser, Göttingen, 7.3.1872, in: Losano, Mario G. (Hg.). *Der Briefwechsel Jherings mit Unger und Glaser* (Ebelsbach: Aktiv Druck), 1996, 200.



- Rudolf von Jhering Bernhard Windscheid, 31.12.1873, in: Karl Kroeschell, Hg., *Jherings Briefe an Windscheid 1870-1891* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1988), 37-9.
- Rudolf von Jhering an Julius Glaser, Göttingen, 26.4.1879, in: Losano, Mario G. (Hg.). *Der Briefwechsel Jherings mit Unger und Glaser* (Ebelsbach: Aktiv Druck), 1996, 180.
- Rudolf von Jhering an Bernhard Windscheid, 30.12.1879, in: Karl Kroeschell, Hg., *Jherings Briefe an Windscheid 1870-1891* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1988), 48.
- Albrecht Wilhelm Sellin an Tobias Barreto, Leipzig, 18.2.1880, in: *Estudos alemães* (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 255-6.
- Rudolf von Jhering an Bernhard Windscheid, Göttingen, 10.6.1880, in: Karl Kroeschell, Hg., *Jherings Briefe an Windscheid 1870-1891* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1988), 49.
- Rudolf von Jhering an Bernhard Windscheid, Göttingen, 5.8.1880, in: Karl Kroeschell, Hg., *Jherings Briefe an Windscheid 1870-1891* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1988), 63.
- Tobias Barreto an Carvalho Lima Júnior, Escada, 6.8.1880, in: Tobias Barreto, *Estudos alemães*, (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 222-225.
- Rudolf von Jhering an Julius Glaser, Göttingen, 29.12.1882, in: Losano, Mario G. (Hg.). *Der Briefwechsel Jherings mit Unger und Glaser* (Ebelsbach: Aktiv Druck), 1996, 205.
- Rudolf von Jhering an Carl Friedrich von Jhering, Karlsbad, 8.9.1887, in: Okko Behrends, Hg., *Rudolf von Jhering. Beiträge und Zeugnisse aus Anlass der einhundertsten Wiederkehr seines Todestages am 17.9.1992* (Göttingen: Wallstein, 1992), 105.
- Tobias Barreto an Sílvio Romero, Recife, 22.9.1887, in: Tobias Barreto, *Estudos alemães* (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 245.
- Rudolf von Jhering an Minna Glaser, Göttingen, 24.12.1887, in: Losano, Mario G. (Hg.). *Der Briefwechsel Jherings mit Unger und Glaser* (Ebelsbach: Aktiv Druck), 1996, 224.
- Rudolf von Jhering an Minna Glaser, Göttingen, 14.6.1888, in: Losano, Mario G. (Hg.). *Der Briefwechsel Jherings mit Unger und Glaser* (Ebelsbach: Aktiv Druck), 1996, 230.
- Karl von Koseritz an Tobias Barreto, Porto Alegre, 28.7.1888, in: Tobias Barreto, *Estudos alemães* (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 257-8.
- Fritz Müller an Tobias Barreto, Blumenau, Santa Catarina, 9.10.1888, in: Tobias Barreto, *Estudos alemães* (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 258-9.
- Rudolf von Jhering an Minna Glaser, Göttingen 24.12.1888, in: Losano, Mario G. (Hg.). *Der Briefwechsel Jherings mit Unger und Glaser* (Ebelsbach: Aktiv Druck), 1996, 235.
- Tobias Barretos an Sílvio Romero, Recife, 19.6.1889, in: Tobias Barreto, *Estudos alemães* (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 246.
- Rudolf von Jhering an Bernhard Windscheid, in: Karl Kroeschell, Hg., *Jherings Briefe an Windscheid 1870-1891* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1988), 52
- Richard Lesser an Tobias Barreto, Leipzig, o. D., in: Tobias Barreto, *Estudos alemães* (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 254.

## Zeitungsartikel und Zeitschriften (in chronologischer Ordnung)

*Diário de Pernambuco*, 4.1.1864, 40. Jahr, Nr. 2, 2., <http://memoria.bn.br/>.

Barreto, Tobias. „Diante de Arthur Napoleão“, in: *Diário de Pernambuco*, 30.1.1864, 40. Jahr, Nr. 24, 2, <http://memoria.bn.br/>.

Barreto, Tobias. „Vista do Recife“, in: *Diário de Pernambuco*, 27.9.1864, 40. Jahr, Nr. 221, 8, <http://memoria.bn.br/>.

*Jornal do Recife*, 12.4.1865, 7. Jahr, Nr. 84, 2, <http://memoria.bn.br/>.

Barreto, Tobias. „Poesia“, in: *Jornal do Recife*, 29.11.1865, 7. Jahr, Nr. 227, 2-3, <http://memoria.bn.br/>.

„Os brancos e a guerra do Paraguay“, in: *Jornal do Recife*, 25.1.1869, 11. Jahr, Nr. 19, 1-2, <http://memoria.bn.br/>.

„Carta ao Marechal Lopez“, in: *Jornal do Recife*, 25.1.1869, 11. Jahr, Nr. 19, 2, <http://memoria.bn.br/>.

„Noticias do Paraguay“, in: *Jornal do Recife*, 4.2.1869, 11. Jahr, Nr. 27, 2, <http://memoria.bn.br/>.

Barreto, Tobias. „Uma luta de gigantes“, in: *Jornal do Recife*, 5.6.1869, 11. Jahr, Nr. 127, 2, <http://memoria.bn.br/>.

Blerzy, M. H. „De L'Enseignement Secondaire en Europe“, in: *Revue des Deux Mondes*, Quatre-Vingtième Volume, Seconde Période – XXXIXe Année, Mars-Avril 1869, Livraison du 1er Mars 1869, 96-128, <https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/start.do>.

Quatrefages, A. de. „Histoire Naturelle Générale – Origine des Espèces Animales et Végétales – V – Théorie de la Transformation Progressive et de la Transformation Brusque, Origine Simienne de L'Homme, dernier partie“. In *Revue des Deux Mondes*, Quatre-Vingtième Volume, Seconde Période – XXXIXe Année, Mars-Avril 1869, Livraison du 1er Avril, 638-672, <https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/start.do>.

„Processo“, in: *Jornal do Recife*, 7.9.1869, 11. Jahr, Nr. 205, 1, <http://memoria.bn.br/>.

Pouchet, M. George. „L'Enseignement Supérieur des Sciences en Allemagne“, in: *Revue des Deux Mondes*, Quatre-Vingt-Troisième Volume, Seconde Période – XXXIXe Année, Septembre-October 1869, Livraison du 15 Septembre, 430-449, <https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/start.do>.

Rougement, F. „L'Armée Prussienne en 1870“, in: *Revue des Deux Mondes*, Quatre-Vingt-Cinquième Volume, Seconde Période – XLe Année, Janvier-Février 1870, Livraison du 1er Janvier, 5-24, <https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/start.do>.

Cherbuliez, Victor. „La Prusse et l'Allemagne“, in: *Revue des Deux Mondes*, Quatre-Vingt-Cinquième Volume, Seconde Période – XLe Année, Janvier-Février 1870, Livraison du 15 Janvier, 273-315, <https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/start.do>.

Barreto, Tobias. „Diante dos Voluntários de Pernambuco“, in: *O Liberal*, 16.03.1870, 3. Jahr, Nr. 107, 1-2, <http://memoria.bn.br/>.

- Renan, Ernest, „La Guerre entre l'Allemagne et la France“, in: *Revue des Deux Mondes*, Quatre-Vingt-Neuvième Volume, Seconde Période – XLe Année, Septembre-October 1870, Livraison du 1er Septembre, 264-283, <https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/start.do>.
- Leroy-Beaulieu, Paul. „Les Ressources de la France et de la Prusse dans la Guerre“, in: *Revue des Deux Mondes*, Quatre-Vingt-Neuvième Volume, Seconde Période – XLe Année, Septembre-October 1870, Livraison du 1er Septembre, 135-155, <https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/start.do>.
- Caro E. „La Morale de la Prusse – Kant et M. de Bismarck“, in: *Revue des Deux Mondes*, Quatre-Vingt-Dixième Volume, Seconde Période – XLe Année, Novembre-Décembre 1870, Livraison du 15 Décembre, 577-594, <https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/start.do>.
- Magazin für die Literatur des Auslands*, 1.3.1873, 125-128.
- Journal des Débats Politiques et Littéraires*, 31.8.1874, 3, digital abrufen unter BnF Gallica: <http://gallica.bnf.fr/>
- Barreto, Tobias. „Um amargoso bocado para o cães que me ladram“, in: *Jornal do Recife*, 25.1.1875, 18. Jahr, Nr. 19, 2, <http://memoria.bn.br/>.
- Koseritz, Karl von. „Ein vorzügliches Buch“, in: *Deutsche Zeitung*, Porto Alegre, 13.10.1875, 15. Jahrgang, Nr. 82, o.S.
- Koseritz, Karl von. „Ein neues Buch des Dr. Tobias Barreto de Menezes“, in: *Deutsche Zeitung*, Porto Alegre, 15.11.1875, 16. Jahrg., Nr. 92, o. S.
- Alfred Waelder, „Der ‚deutsche Kämpfer‘ von Pernambuco“, in: *Die Gartenlaube – Illustriertes Familienblatt* (Leipzig: Ernst Keil, Jahrgang 1879), No. 42, 700-3, [https://archive.org/details/bub\\_gb\\_9VxRAAAAYAAJ](https://archive.org/details/bub_gb_9VxRAAAAYAAJ).

## Werke von Rudolf von Jhering

- Jhering, Rudolf von *Der Zweck im Recht* (Leipzig: Breitkopf und Härtel, 1877), Erster Band.
- Jhering, Rudolf von. „Vorrede“, in: Ders., *Der Zweck im Recht* (Leipzig: Breitkopf und Härtel, 1884), XI-XII, <http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0008/bsb00084637/images/>.
- Jhering, Rudolf von. „Vorwort zur achten vermehrten Auflage“, in: Ders., *Die Jurisprudenz des täglichen Lebens. Eine Sammlung an Vorfälle des gewöhnlichen Lebens anknüpfender Rechtsfragen. Zum akademischen Gebrauch bearbeitet und herausgegeben von Dr. Rudolf von Jhering* (Jena: Gustav Fischer, 1893), 9. Auflage, o.S.
- Jhering, Rudolf von. *L'Evolution du Droit (Zweck im Recht)* (Paris: Chevalier-Marescq, 1901), übers. von O. de Meulenaere, <http://gallica.bnf.fr/>.
- Jhering, Rudolf von. *Questões e estudos de direito*, (Bahia: Livraria Progresso, 1955), übers. von João Vieira de Araújo, Clóvis Beviláqua, Adherbal de Carvalho.

## Werke von Ernst Haeckel

Haeckel, Ernst. *Generelle Morphologie der Organismen: allgemeine Grundzüge der Organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Darwin reformirte Descendenz-Theorie* (Berlin: Georg Reimer, 1866), Erster Band: Allgemeine Anatomie der Organismen, <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV011804450/ft/bsb10075781?page=6>.

Ernst Haeckel, *Generelle Morphologie der Organismen: allgemeine Grundzüge der Organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Darwin reformirte Descendenz-Theorie* (Berlin: Georg Reimer, 1866), Zweiter Band: Allgemeine Entwicklungsgeschichte der Organismen, <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV011804472/ft/bsb10075782?page=6>.

Haeckel, Ernst. *Natürliche Schöpfungsgeschichte: Gemeinverständliche wissenschaftliche Vorträge über die Entwicklungslehre im Allgemeinen und diejenige von Darwin, Goethe und Lamarck im Besonderen* (Berlin: Georg Reimer, 1874), Fünfte verbesserte Auflage, <http://dx.doi.org/10.3931/e-rara-17788>.

Haeckel, Ernst. *Histoire de la création des êtres organisés d'après les lois naturelles: conférences scientifiques sur la doctrine de l'évolution en général et celle de Darwin, Goethe et Lamarck en particulier* (Paris: C. Reinwald, 1877), übers. von Ch. Letourneau, 2e. édition, <http://gallica.bnf.fr/>.

Haeckel, Ernst. *Berg und Seefahrten* (Leipzig: R.F. Koehler, 1923).

## Werke von Tobias Barreto

Barreto, Tobias. *Estudos Allemães* (Recife: Typographia Central, 1883), 1a. série.

Barreto, Tobias. „A alma da mulher“, in: Ders., *Estudos Allemães* (Recife: Typographia Central, 1883), 1a. série, 7-35.

Barreto, Tobias. „O Haeckelismo na Zoologia“, in: Ders., *Estudos Allemães* (Recife: Typographia Central, 1883), 1a. série, 77-99.

Barreto, Tobias. „O que se deve entender por direito autoral“, in: Ders. *Estudos allemães* (Recife: Typographia Central, 1883), 1a. série, 251-71.

Barreto, Tobias. „Algumas Ideias sobre o Chamado Fundamento do Direito de Punir“, in: Ders., *Menores e Loucos em Direito Criminal* (Recife: Typographia Central, 1886), 2. Ausgabe, 124-145.

Barreto, Tobias. *Ensaio e Estudos de Philosophia e Critica* (Pernambuco: José Nogueira de Souza, 1889), 2ª. edição correcta e augmentada.

Barreto, Tobias. „Sobre um escripto de A. Herculano“, in: Ders., *Ensaio e Estudos de Philosophia e Critica* (Pernambuco: José Nogueira de Souza, 1889), 2ª. edição correcta e augmentada, 47-89.

- Barreto, Tobias. „Auberbach e Victor Hugo“, in: *Ensaaios e Estudos de Philosophia e Critica* (Pernambuco: José Nogueira de Souza, 1889), 2ª. edição correcta e augmentada, 91-111.
- Barreto, Tobias. „Uma excursão de dilettante pelo dominio da sciencia biblica“, in: *Ensaaios e Estudos de Philosophia e Critica* (Pernambuco: José Nogueira de Souza, 1889), 2ª. edição correcta e augmentada, 121-149.
- Barreto, Tobias. „Sobre David Strauss“, in: Ders., *Ensaaios e Estudos de Philosophia e Critica* (Pernambuco: José Nogueira de Souza, 1889), 2ª. edição correcta e augmentada, 151-9.
- Barreto, Tobias. „A Musa da felicidade“, in: Ders., *Ensaaios e Estudos de Philosophia e Critica* (Pernambuco: José Nogueira de Souza, 1889), 2ª. edição correcta e augmentada, 177-181.
- Barreto, Tobias. „Um discurso em mangas de camisa“, in: Hermes Lima, *Tobias Barreto (A Época e o Homem)* (São Paulo: Companhia Editora Nacional, 1957), 2ª. edição (Em apêndice o Discurso em mangas de camisa com as notas e adições), 286-354.
- Barreto, Tobias. „O Brasil como ele é do ponto de vista literário“, in: Ders. *Monografias em alemão* (Rio de Janeiro et. all.: Record et. all., 1990), hrgs. von Vamireh Chacon, 53-131.
- Barreto, Tobias. „Educação da Mulher“, in: Ders., *Crítica política e social* (Rio de Janeiro: Record, 1990), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 158-61.
- Barreto, Tobias. „Educação da Mulher II“, in: Ders., *Crítica política e social* (Rio de Janeiro: Record, 1990), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 162-82.
- Barreto, Tobias. „Ainda a Educação da Mulher“, Ders., *Crítica política e social* (Rio de Janeiro: Record, 1990), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 183-89.
- Barreto, Tobias. „Projeto no. 129“, in: Ders., *Crítica política e social* (Rio de Janeiro: Record, 1990), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 193-9.
- Barreto, Tobias. „Jurisprudência da vida diária“, in: Ders., *Estudos de direito* (Campinas: Bookseller, 2000), 461-470.
- Barreto, Tobias. „Carta ao Redator da *Deutsche Zeitung* do Rio de Janeiro“, in: Ders., *Estudos alemães* (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 52-54.
- Barreto, Tobias. „Apresentação de *Der Deutsche Kaempfer*“, in: Ders., *Estudos alemães*, (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 88-91.
- Barreto, Tobias. „Carta a Karl von Koseritz“, in: Ders. *Estudos alemães*, (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 102-3.
- Barreto, Tobias. „Himmel- und Escadafahrt“, in: Ders., *Estudos alemães* (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 198-201.
- Barreto, Tobias. „Correspondências“, in: Ders., *Estudos alemães* (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von. Luiz Antonio Barreto, 219-269.
- Barreto, Tobias. „Uma Luta de Gigantes“, in: Ders., *Crítica de religião* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et. all., 2012), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 58-63.

- Barreto, Tobias. „Polêmica com *O Católico*“, in: Ders., *Crítica de religião* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et. all., 2012), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 94-122.
- Barreto, Tobias. „Sobre David Strauss“, in: Ders. *Crítica de religião* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et. all., 2012), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 168-173.
- Barreto, Tobias. „Polêmica com *A Civilização*“, in: Ders., *Crítica de religião* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et. all., 2012), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 178-320.
- Barreto, Tobias. „Guizot e a Escola Espiritualista do Século XIX“, in: Ders., *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 71-75.
- Barreto, Tobias. „A Propósito de uma Teoria de S. Tomás de Aquino“, in: Ders., *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 76-81.
- Barreto, Tobias. „Teologia e Teodiceia não São Ciências“, in: Ders., *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 82-8.
- Barreto, Tobias. „O Atraso da Filosofia entre Nós“, in: Ders., *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 172-191.
- Barreto, Tobias. „Sobre a Filosofia do Inconsciente“, in: Ders., *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 192-195.
- Barreto, Tobias. „Deve a Metafísica ser Considerada Morta?“, in: Ders., *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 199-202.
- Barreto, Tobias. „Algumas Ideias sobre o Chamado Fundamento do Direito de Punir“, in: Ders., *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 228-241.
- Barreto, Tobias. „Sobre uma Nova Intuição do Direito“, in: Ders., *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 242-273.
- Barreto, Tobias. „Notas a Lápis sobre a Evolução Emocional e Mental do Homem“, in: Ders., *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 292-308.
- Barreto, Tobias. „Glosas Heterodoxas a um dos Motes do Dia, ou Variações Antissociológicas“, in: Ders., *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 312-356.
- Barreto, Tobias. „Recordação de Kant“, in: Ders. *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 357-77.
- Barreto, Tobias. „Introdução ao Estudo do Direito“, in: Ders., *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 411-436.

## Werke von Sílvio Romero

- Romero, Sílvio. *A Philosophia no Brasil – Ensaio Crítico* (Typographia da „Deutsche Zeitung“, 1878), Apontamentos para a História da Litteratura Brasileira no Século XIX, <http://www.brasiliana.usp.br/>.
- Romero, Sílvio. *História da Litteratura Brasileira*, (Rio de Janeiro: B. L. Garnier, 1888), Tomo Primeiro (1500-1830), <http://www.brasiliana.usp.br/>.
- Romero, Sílvio *História da Litteratura Brasileira* (Rio de Janeiro: B. L. Garnier, 1888), Tomo Segundo (1830-1877), <http://www.brasiliana.usp.br/>.
- Romero, Sílvio. *Evolução da litteratura brasileira (Vista synthetica)* (o. O.: Campanha, 1905), Com uma biographia do auctor por Dunshee de Abranches, <http://www.brasiliana.usp.br/>.
- Romero, Sílvio. *Zéverissimações ineptas da crítica (repulsas e desabafos)* (Porto: Oficinas do 'Commercio do Porto', 1909), 1a. série, 41, <http://www.brasiliana.usp.br/>.
- Romero, Sílvio. „Explicações indispensáveis“, in: Tobias Barreto, *Vários Escritos* (Sergipe et. all.: Edição do Estado do Sergipe et. all., 1926), Obras completas, XI-LVIII, <http://textosdefilosofiabrasileira.blogspot.de/2010/11/explicacoes-indispensaveis-1.html>.
- Romero, Sílvio. „Doutrina contra Doutrina: o Evolucionismo e o Positivismo no Brasil“, in: Ders., *Obra Filosófica* (Rio de Janeiro: José Olympio, 1969), 249-496.
- Romero, Sílvio. „O Brasil Social de Euclides da Cunha“, in: Ders., *Realidades e ilusões no Brasil: Parlamentarismo e presidencialismo e outros ensaios* (Petrópolis et. all.: Vozes et. all., 1979), hrgs. von Hildon Rocha.

## Sekundärliteratur

- Abreu, Sérgio França Adorno de. *Os aprendizes do poder: o bacharelismo liberal na política brasileira* (Rio de Janeiro: Paz e Terra, 1988).
- Abu-Lughod, Lila. „Bedouins, Cassettes and Technologies of Public Culture“, in: *Middle East Report*, No. 159, Popular Culture (Jul.-Aug., 1989), 7-11 und 47.
- Alix, Luis Manuel Lloredo. „Ideología y filosofía en el positivismo jurídico de Rudolf von Jhering“ (Diss. Universidad Carlos III de Madrid, 2010).
- Alix, Luis M. Lloredo. *Rudolf von Jhering y el paradigma positivista: fundamentos ideológicos y filosóficos de su pensamiento jurídico* (Madrid: Dykinson, 2012).
- Alonso, Angela. „Crítica e Contestação: o movimento reformista da geração 1870“, in: *Revista Brasileira de Ciências Sociais* 15:44 (outubro, 2000), 35-55, <http://www.scielo.br/pdf/rbcsoc/v15n44/4146.pdf>.

- Alonso, Angela. *Idéias em movimento: a geração de 1870 na crise do Brasil-Império* (São Paulo: Paz e Terra, 2002).
- Amado, Gilberto. *Tobias Barreto* (Rio de Janeiro: Ariel, 1934).
- Andrade, Paulo Bonavides Paes de. *História Constitucional do Brasil* (Brasília: Paz e Terra, 1989).
- Araujo, Rodrigo Cardoso Soares de. „Laços e traços de identidade numa leitura de Karl von Koseritz“, in: *Rev. Hist. UEG*, 1:1 (jan./jun. 2012), 65-85.
- Azevedo, Fernando. *A cultura brasileira (Introdução ao Estudo da Cultura no Brasil)* (Brasília: UNB, 1963), 4a. edição.
- Azzi, Riolando. *A crise da cristandade e o projeto liberal* (São Paulo: Edições Paulinas, 1991).
- Barbosa, Rui. *A Questão Religiosa. O Papa e o Concílio por Janus* (Rio de Janeiro: Brown & Evaristo, 1877), Versão e introdução de Rui Barbosa.
- Barreto, Luiz Antonio. *Tobias Barreto* (Aracaju: Sociedade Editorial de Sergipe, 1994).
- Barreto, Luiz Antonio. „Sílvio Romero, uma Informação Bibliográfica“, in: Sílvio Romero, *Compêndio de história da literatura brasileira* (Rio de Janeiro: Imago, 2001), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 407-415.
- Barreto, Luiz Antonio. „Tobias Barreto: uma Biografia“ in: Tobias Barreto, *Estudos alemães* (Rio de Janeiro: J. E. Solomon, 2012), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 11-38.
- Barros, Roque Spencer M. de. „A Questão Religiosa“, in: Sérgio Buarque de Holanda e Pedro Moacyr Campos, Hgg., *História Geral da Civilização Brasileira. Tomo II – Brasil Monárquico* (São Paulo: Difusão Européia do Livro, 1971), 4o. Volume – Declínio e Queda do Império, 338-365.
- Beck, Ulrich. *Was ist Globalisierung?* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1998).
- Behrends, Okko (Hg.). *Rudolf von Jhering: Beiträge und Zeugnisse; aus Anlass der einhundertsten Wiederkehr seines Todestages am 17.9.1992* (Göttingen: Wallstein, 1992).
- Behrends, Okko (Hg.). *Jherings Rechtsdenken: Theorie und Pragmatik im Dienste evolutionärer Rechtsethik* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1996).
- Ben-Dror, Yoav. „The Perennial Ambiguity of Culpa in Contrahendo“, in: *The American Journal of Legal History*, 27:2 (Apr., 1983), 142-198.
- Benjamin, Walter. „The Work of Art in the Age of Mechanical Reproduction“, in: Meenakshi Gigi Durham und Douglas M. Kellner, Hgg., *Media and cultural studies: keywords* (Malden, MA et. all.: Blackwell, 2006), 18-40.
- Bernardes, Denis. *O patriotismo constitucional: Pernambuco, 1820-1822* (São Paulo et. all.: Hucitec et. all., 2006).
- Bernardes, Denis. „Notas sobre a formação social do Nordeste“, in: *Lua Nova*, 71 (2007), 41-79.
- Bernardes, Denis, Silva, Leonice Ferreira, et. all. *Mostra bibliográfica da exposição Tobias Barreto: as marcas de um homem: 170 anos de nascimento, 1839-1889* (Recife: UFPE, 2009), Edição patrocinada



- pela Faculdade de Direito do Recife em comemoração aos 170 anos de nascimento de Tobias Barreto, [https://www.ufpe.br/ccj/images/folder/catalogo\\_tobias1.pdf](https://www.ufpe.br/ccj/images/folder/catalogo_tobias1.pdf).
- Bertonha, Fábio. „Corporativist Thinking in Miguel Reale: Readings of Italian Fascism in Brazilian Integralism“, in: *Revista Brasileira de História* 33:66 (2013), 225-242.
- Bethell, Leslie. „O Brasil no Mundo“, in: José Murillo de Carvalho, Hg., *A construção nacional 1830-1889, volume 2* (Rio de Janeiro: Objetiva, 2012), História contemporânea do Brasil Carvalho, 131-177.
- Beviláqua, Clóvis. *Juristas Philosophos* (Bahia: Livraria Magalhães, 1897), [https://www.faneesp.edu.br/site/documentos/juristas\\_filosofos.pdf](https://www.faneesp.edu.br/site/documentos/juristas_filosofos.pdf).
- Beviláqua, Clóvis. *História da Faculdade de Direito do Recife* (Brasília: INL et. all., 1977), 2a. edição.
- Bhabha, Homi K. (Hg.). *Nation and Narration* (London: Routledge, 1990).
- Borrmann, Ricardo. „Tal Mercado, Tal Príncipe: o paradigma da perfeição na economia política burguesa“ (Magisterarbeit Universidade Federal Fluminense, 2009), <http://www.uff.br/dcp/wp-content/uploads/2011/10/Disserta%C3%A7%C3%A3o-de-2009-Ricardo-G.-Borrmann.pdf>.
- Borrmann, Ricardo Gaulia. „Cultura Política Germânica, Relações de Força e Recepção no Brasil a partir do Pensamento de Rudolf von Jhering, Ernst Haeckel e Hans Kelsen (1879-1939)“, in: *Passagens. Revista Internacional de História Política e Cultura Jurídica*, 3:3 (setembro-dezembro 2011), 398-414, <http://www.historia.uff.br/revistapassagens/artigos/v3n3a32011.pdf>.
- Bourdieu, Pierre. *Outline of a theory of practice* (Cambridge: University Press, 2003), 7th ed.
- Breidbach, Olaf. „The conceptual framework of evolutionary morphology in the studies of Ernst Haeckel und Fritz Müller“, in: *Theory in Biosciences* 124 (2006), 265-280.
- Breidbach, Olaf. „Die Selbstinszenierungen von Ernst Haeckel“, in: Rainer Maria Kiesow und Henning Schmidgen, Hgg., *Inszeniertes Wissen: Formen und Medien der Repräsentation* (Berlin: Akademie, 2006), *Paragana – Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie*, 25-6.
- Breidbach, Olaf. *Ernst Haeckel: Bilderwelten der Natur* (München et. all.: Prestel, 2006).
- Breidbach, Olaf. „Haeckel-Rezeption um 1900“, in: Jürgen John und Justus H. Ulbricht, Hgg., *Jena – Ein nationaler Erinnerungsort* (Köln et. all.: Böhlau, 2007), 431-444.
- Bruch, Rüdiger vom. „Teil I: Kultur und Gesellschaft im deutschen Kaiserreich“, in: Ders., *Bürgerlichkeit, Staat und Kultur im Kaiserreich* (Stuttgart: Franz Steiner, 2005), 9-134.
- Buck-Morss, Susan. „Hegel and Haiti“, in: *Critical Inquiry* 26:4 (Summer, 2000), 821-865, <http://www.jstor.org/stable/1344332>.
- Burke, Peter. „Overture: the New History“, in: Ders., Hg., *New perspectives in historical writing* (Pennsylvania: State University Press, 1991), 1-23.
- Burke, Peter. *What is cultural history?* (Cambridge: Polity Press, 2007).
- Burkhardt, Frederick et. all., Hg., *The Correspondence of Charles Darwin* (Cambridge: University Press, 2001), Vol. 12/1864,

- Burkhardt, Frederick et. all. (Hg.). „Introduction“, in: et. all. (Hg.). *The Correspondence of Charles Darwin* (Cambridge: University Press, 2001), Vol. 12/1964.
- Burkhardt, Frederick et. all. (Hg.). *The Correspondence of Charles Darwin* (Cambridge: University Press, 2002), Vol. 13/1865.
- Cabral, Eurico Jorge Campelo. „O liberalismo em Pernambuco: as metamorfoses políticas de uma época (1800-1825)“ (Diss. Universidade Federal de Pernambuco, 2008).
- Campos, Fernando Arruda. „Reflexão Introdutória ao Estudo da Filosofia na Época Colonial no Brasil“, in: Adolpho Crippa, Hg., *As idéias filosóficas no Brasil* (São Paulo: Convívio, 1978), 41-57.
- Candido, Antonio. *O método crítico de Sílvio Romero* (Rio de Janeiro: Ouro sobre Azul, 2006).
- Carvalho, José Murillo de. „As Marcas do Período“, in: Ders., Hg., *A construção nacional 1830-1889, volume 2* (Rio de Janeiro: Objetiva, 2012), História contemporânea do Brasil, 19-35.
- Carvalho, José Murillo de. „A Vida Política“, in: Ders., Hg., *A construção nacional 1830-1889, volume 2* (Rio de Janeiro: Objetiva, 2012), História contemporânea do Brasil, 83-129.
- Cesar, Guilhermino. *História da Literatura do Rio Grande do Sul* (Rio de Janeiro et. all.: Globo, 1956).
- Chacon, Vamireh. *Da Escola do Recife ao Código Civil (Arthur Orlando e sua geração)* (Rio de Janeiro: Organizações Simões, 1969).
- Chalhoub, Sidney. „População e Sociedade“, in: José Murillo de Carvalho, Hg., *A construção nacional 1830-1889, volume 2* (Rio de Janeiro: Objetiva, 2012), História contemporânea do Brasil, 37-81.
- Chartier, Roger. „Do livro à leitura“, in: Ders., Hg., *Práticas da leitura* (São Paulo: Estação Liberdade, 1996), Introdução à edição brasileira Alcir Pécora, 77-105.
- Clark, Christopher und Kaiser, Wolfram (Hgrs.), *Culture Wars: Secular-Catholic Conflict in Nineteenth-Century Europa* (Cambridge: University Press, 2003).
- Costa, Emília Viotti da. „Brazil: the age of reform, 1870-1889“, in: Leslie Bethell, Hg., *The Cambridge History of Latin America* (Cambridge: University Press, 1986), Volume 5: c. 1870 to 1930, 725-778, <http://dx.doi.org/10.1017/CHOL9780521245173.021>
- Costa, Emília Viotti da. *Da Monarquia a República: momentos decisivos* (São Paulo: UNESP, 2010), 9a. edição.
- Costa, João Cruz. *Contribuição à história das idéias no Brasil. O desenvolvimento da filosofia no Brasil e a evolução histórica nacional* (Rio de Janeiro: José Olympio, 1956).
- Costa, João Cruz. „Tobias Barreto, Ein Verkünder des ‚Germanismus‘ in Brasilien“, in: Egon Schaden und Carlos Fouquet, Hgg., *Staden-Jahrbuch – Beiträge zur Brasilkunde* (São Paulo: Instituto Hans Staden, 1957), Bd. 5, 127-135.
- Costa, João Cruz. „As Novas Idéias“, in: Sérgio Buarque de Holanda e Pedro Moacyr Campos, Hgg., *História Geral da Civilização Brasileira. Tomo II – Brasil Monárquico* (São Paulo: Difusão Européia do Livro, 1962), 1o. Vol. – Processo de Emancipação, 179-190.

- Cunha, Euclides da. *Krieg im Sertão* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1994), 1. Aufl.
- Dantas, Santiago. *Dois momentos de Rui Barbosa: conferências* (Rio de Janeiro: Casa de Rui Barbosa, 1951).
- Darnton, Robert. „History of Reading“, in: Peter Burke, Hg., *New perspectives in historical writing* (Pennsylvania: State University Press, 1991).
- Darnton, Robert. *The great cat massacre and other episodes in French cultural history* (New York: Basic Books, 2009), <http://quod.lib.umich.edu/history/ebook-o.edia1.bsb-muenchen.de/cgi/t/text/text-idx?c=acls;idno=heb01687>.
- Di Gregorio, Mario A. *From Here to Eternity – Ernst Haeckel and Scientific Faith* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2005).
- Dimas, Antonio. „O turbulento e fecundo Silvío Romero“, in: André Botelho e Lília Moritz Schwarcz, Hgg., *Um enigma chamado Brasil: 29 intérpretes e um país* (São Paulo: Companhia das Letras, 2009), 74-89.
- Domingues, Beatriz Helena. „A Disputa Entre ‚Cientistas Jesuítas‘ e ‚Cientistas Iluministas‘ no Mundo Ibero-Americano, in: *Numen: revista de estudos e pesquisa da religião*, 5:2 (Juiz de Fora), 129-154.
- Duarte, Rodrigo. *Teoria crítica da indústria cultural* (Belo Horizonte: UFMG, 2003).
- Eagleton, Terry. *Literary Theory: an introduction: anniversary edition* (Malden, MA et. all.: Blackwell Publishing, 2008).
- Ehrenberg (geb. Jhering), Helene (Hg.). *Rudolf von Jhering in Briefen an seine Freunde* (Leipzig: Breitkopf und Härtel, 1913).
- Faoro, Raymundo. *Os donos do poder. Formação do patronato político brasileiro* (Porto Alegre et. all.: Globo, 1975), 2 Bände, 2a. edição revista e aumentada.
- Fernandes, António Teixeira. *Igreja e Sociedade na Monarquia Constitucional e na Primeira República* (Porto: estratégias criativas, o. J.).
- Fernandes, Fernando Augusto. *Poder e saber: campo jurídico e ideologia* (Rio de Janeiro: Revan, 2012)
- Ferreira, Luiz Pinto. *Tobias Barreto e a Nova Escola do Recife* (Rio de Janeiro: José Konfino, 1958), 2a. edição.
- Fontes, Luiz Roberto und Hagen, Stefano Carlo Filippo. *Fritz Müller – Príncipe dos Observadores; Fritz Müller – Fürst der Beobachter* (São Paulo: Instituto Martius Staden, 2012).
- Franco, José Eduardo. „Os catequismos antijesuíticos. As obras fundadoras do antijesuitismo do Marquês de Pombal“, in: *Revista Lusófona de Ciência das Religiões – Ano IV*, no. 7/8 (2005), 247-268.

- Franco, José Eduardo. *O mito dos jesuítas. Em Portugal, no Brasil e no Oriente (Séculos XVI a XX)* (Lisboa: Gradiva, 2006), Volume I – Das Origens ao Marquês de Pombal.
- Freyre, Gilberto. *Nós e a Europa germânica; em torno de alguns aspectos das relações do Brasil com a cultura germânica no decorrer do século XIX* (Rio de Janeiro: Grifo Edições, 1971).
- Freyre, Gilberto. *Das Land in der Stadt: die Entwicklung der urbanen Gesellschaft Brasiliens* (Klett-Cotta, 1982).
- Freyre, Gilberto. *Sobrados e mucambos: entendimento e interpretação* (Recife: Fundação Joaquim Nabuco et. all., 1996).
- Fuhrmann, Horst. *Ignaz von Döllinger: ein exkommunizierter Theologe als Akademiepräsident und Historiker* (Stuttgart et. all.: Hirzel, 1999).
- Furtado, Celso. *A Formação econômica do Brasil* (São Paulo: Companhia das Letras, 2007), 34a. edição.
- Gertz, René. *Karl von Koseritz. Seleção de Textos* (Porto Alegre: Edipucrs, 1999).
- Giddens, Anthony. *The Consequences of Modernity* (Stanford: University Press, 1990).
- Ginzburg, Carlo „De A. Warburg a E. H. Gombrich: Notas sobre um problema de método“, in: Ders., *Mitos, emblemas, sinais: morfologia e história* (São Paulo: Companhia das Letras, 1989), 41-93.
- Ginzburg, Carlo. „Sinais: Raízes de um paradigma indiciário“, in: Ders. *Mitos, emblemas, sinais: morfologia e história* (São Paulo: Companhia das Letras, 1989), 143-179.
- Ginzburg, Carlo. *Der Käse und die Würmer. Die Welt eines Müllers um 1600* (Berlin: Klaus Wagenbach, 1996).
- Ginzburg, Carlo. „The Old World and the New Seen from Nowhere“, in: Ders., *No island is an island at English literature in a world perspective* (New York: Columbia University Press, 2000), 1-23.
- Ginzburg, Carlo. „As vozes do outro – Uma revolta indígena nas ilhas Marianas“, in: Ders., *Relações de força: história, retórica, prova* (São Paulo: Companhia das Letras, 2002), 80-99.
- Gomes, Marcos Emílio (Hg.). *A Constituição de 1988, 25 anos – a construção da democracia & liberdade de expressão: o Brasil antes, durante e depois da Constituinte* (São Paulo: Instituto Vladimir Herzog, 2013).
- Graham, Richard. „Brazil from the middle of the nineteenth century to the Paraguayan War“, in: *The Cambridge History of Latin America* (Cambridge: University Press, 1985), Volume 3: From Independence to c. 1870, 747-794, <http://dx.doi.org/10.1017/CHOL9780521232241.019>.
- Grinberg, Keila. *O fiador dos brasileiros* (Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, 2002).
- Grützmann, Imgart. „Intelectuais de fala alemã no Brasil do século XIX: o caso de Karl von Koseritz: (1830-1890), in: *História Unisinos* 11:1 (Janeiro/Abril 2007), 123-133.
- Guibentif, Pierre. *Foucault, Luhman, Habermas, Bourdieu – Une génération repense le droit* (Paris: L.G.D.J., 2010).

- Hall, Stuart. „Encoding/Decoding“, in: Meenakshi Gigi Durham und Douglas M. Kellner, Hgg., *Media and cultural studies: keywords* (Malden, MA et. all.: Blackwell, 2006), 163-73.
- Haunfelder, Bernd. *Die Liberalen Abgeordneten des Deutschen Reichstags – Ein Biographisches Handbuch* (Münster: Aschendorff, 2004)
- Heinrich, Dirk. „Die Escola de São Paulo und der akademische Kontext um Brasilien der 50er Jahre“, in: Susanne Klengel und Holger Siever, Hgg., *Das Dritte Ufer: Vilém Flusser und Brasilien: Kontexte – Migration – Übersetzungen* (Würzburg: Königshausen und Neumann, 2009), 51-62.
- Heinsheimer, Karl. „Vorwort“, in: Ders., Hg., *Brasilien Codigo Civil. Mit Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen* (Mannheim et all.: J. Bensheimer, 1928), Unter Mitwirkung von Dr. Pontes de Miranda und Dr. Fritz Gericke, V-VI.
- Hofbauer, Andreas. „Von Farben und Rassen: Macht und Identität in Brasilien“, in: *Zeitschrift für Ethnologie*, Bd. 127, H.1 (2002), 17-39.
- Hofbauer, Andreas. „Das Konzept der ‚Rasse‘ und die Idee des branqueamento im Brasilien des 19. Jahrhunderts – Ideologische Grundlagen des ‚brasilianischen Rassismus‘“, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit*, Heft 1 (2003), <https://andreashofbauer.files.wordpress.com/2011/08/das-konzept-der-rasse4.pdf>, o.S.
- Hofbauer, Andreas. „O Conceito de ‚Raça‘ e o Ideário do ‚Branqueamento‘ no Século XIX – Bases Ideológicas do Racismo Brasileiro“, in: *Teoria e Pesquisa* 42 e 43 (Janeiro-Julho de 2003), 63-110.
- Hofbauer, Andreas. *Uma história de branqueamento ou o negro em questão* (São Paulo: UNESP, 2006).
- Hoggart, Richard. *The Uses of Literacy* (New York: Oxford University Press, 1957).
- Holanda, Sérgio Buarque de. *Raízes do Brasil* (São Paulo: Companhia das Letras, 1995), 26ª. Edição.
- Holanda, Sérgio Buarque de. *Die Wurzeln Brasiliens: Essay* (Berlin: Surhkam, 2013).
- Horkheimer Max und Adorno, Theodor W. „The Culture Industry“, in: Meenakshi Gigi Durham und Douglas M. Kellner, Hgg., *Media and cultural studies: keywords* (Malden, MA et. all.: Blackwell, 2006), 41-72.
- Hoßfeld, Uwe. *Absolute Ernst Haeckel* (Freiburg: Orange Press, 2010).
- Ihering Azevedo, Maria von. „Hermann von Ihering. Painel“, in: *Boletim CEO*, N. 14 (Julho de 2000), 54-62, <http://www.ceo.org.br/bolet/bolceo14.pdf>.
- Ihering, Hermann von. „Ernst Haeckel und die akademische Jugend in den Sechziger und Siebziger Jahren“, in: Heinrich Schmidt-Jena, Hg., *Was wir Ernst Haeckel verdanken – Ein Buch der Verehrung und Dankbarkeit* (Leipzig: UNESMA, 1914), Erster Band.

- Kellner, Douglas M. und Durham, Meenakshi Gigi. „Adventures in Media and Cultural Studies: Introducing KeyWorks“, in: Meenakshi Gigi Durham und Douglas M. Kellner, Hgg., *Media and cultural studies: keywords* (Malden, MA et. all.: Blackwell, 2006), IX-XXXVIII.
- Kellner, Douglas M. und Durham, Meenakshi Gigi. „Introduction to Part I“, in: Meenakshi Gigi Durham und Douglas M. Kellner, Hgg., *Media and cultural studies: keywords* (Malden, MA et. all.: Blackwell, 2006), 3-8.
- Kellner, Douglas M. und Durham, Meenakshi Gigi. „Introduction to Part II“, in: Meenakshi Gigi Durham und Douglas M. Kellner, Hgg., *Media and cultural studies: keywords* (Malden, MA et. all.: Blackwell, 2006), 91-8.
- Kestler, Izabela Maria Furtado. „Exil: Flussers intellektuelles Netzwerk in Brasilien“, in: Susanne Klengel und Holger Siever, Hgg., *Das Dritte Ufer: Vilém Flusser und Brasilien: Kontexte – Migration – Übersetzungen* (Würzburg: Königshausen und Neumann, 2009), 99-110.
- Kim, Sun-Ryol. *Die Vorgeschichte der Trennung von Staat und Kirche in der Weimarer Verfassung von 1919: Eine Untersuchung über das Verhältnis von Staat und Kirche in Preussen seit der Reichsgründung von 1871* (Hamburg: Lit, 1996).
- Klatt, Norbert. *Der Nachlass von Wilhelm Hübbe-Schleiden in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen: Verzeichnis der Materialien und Korrespondenten; mit bibliographischen Angaben* (Göttingen: Klatt, 1996).
- Klemann, Bernd. *Rudolf von Jhering und die Historische Rechtsschule* (Frankfurt a. M.: Lang, 1989).
- Koseritz, Karl von. *Ratschläge für Auswanderer nach Südbrasilien* (Berlin: Allgemeine Verlags-Agentur, 1885).
- Koseritz, Karl von. *Bilder aus Brasilien* (Leipzig et. all.: o. A., 1885).
- Kraube, Erika. *Ernst Haeckel* (Leipzig: BSB Teubner, 1987), 2. Aufl.
- Kraube, Erika und Nöthlich, Rosemarie. *Museum Ernst-Haeckel-Haus der Friedrich-Schiller-Universität Jena* (Braunschweig: Westermann, 1990).
- Kroeschell, Karl. (Hg.). *Jherings Briefe an Windscheid 1870-1891* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1988).
- Lacombe, Américo Jacobina. „A Cultura Jurídica“, in: Sérgio Buarque de Holanda e Pedro Moacyr Campos, Hgg., *História Geral da Civilização Brasileira. Tomo II – Brasil Monárquico* (São Paulo: Difusão Européia do Livro, 1967), 3o. Vol. – Reações e Transações, 356-68.
- Leal, Victor Nunes. *Coronelismo, enxada e voto. O município e o regime representativo no Brasil* (São Paulo: Alfa-Omega, 1975), Prefácio Barbosa Lima Sobrinho, 2a. edição.

- Leal, Victor Nunes. *Coronelismo, the municipality and representative government in Brazil* (Cambridge et. all.: University Press, 1977), übers. von. June Henfrey. With an introduction by Alberto Venancio Filho.
- Lehner, Ulrich L. „Introduction: The Many Faces of the Catholic Enlightenment“, in: Ulrich Lehner und Michael Printy, Hgg., *A companion to the Catholic Enlightenment in Europe* (Boston et all.: Brill, 2010), 1-61.
- Levi, Giovanni. „On Microhistory“, in: Peter Burke, Hg., *New perspectives in historical writing* (Pennsylvania: State University Press, 1991), 93-113.
- Levit, Georgy S. und Hoßfeld, Uwe. „The Forgotten ‚Old-Darwinian‘ Synthesis: The Evolutionary Theory of Ludwig H. Plate (1862-1937)“, in: *NTM International Journal of History & Ethics of Natural Sciences, Technology & Medicine*, 14:1 (February, 2006), 9-25.
- Lima, Henrique Espada. *A micro-história italiana: escalas, indícios e singularidades* (Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, 2006).
- Lima, Hermes. *Tobias Barreto (A Época e o Homem)* (São Paulo: Companhia Editora Nacional, 1957), 2ª. edição (Em apêndice o Discurso em mangas de camisa com as notas e adições).
- Lira, Roberto. *Tobias Barreto, o Homem-Pêndulo* (Rio de Janeiro: Companhia Editora Nacional, 1937)
- Loomba, Ania. *Colonialism/Postcolonialism* (London et. all.: Routledge, 2005).
- Lopes, Maria Margaret und Figueirôa, Silvia Fernanda de Mendonça. „A criação do Museu Paulista na correspondência de Hermann von Ihering (1850-1930)“, in: *Anais do Museu Paulista*, 10/11 (2002-2003), 23-35, <http://www.revistas.usp.br/anaismp/article/view/5379>.
- Lopes, Maria Margaret und Modgorny, Irina. „Entre mares e continentes: aspectos da trajetória científica de Hermann von Ihering, 1850-1930“, in: *História, Ciências, Saúde – Manguinhos*, v. 21, n.3 (jul.-set., 2014), 809-826, [http://www.scielo.br/scielo.php?script=sci\\_abstract&pid=S0104-59702014000300809&lng=pt&tlng=pt](http://www.scielo.br/scielo.php?script=sci_abstract&pid=S0104-59702014000300809&lng=pt&tlng=pt).
- Lorenzen, Harald und Höxtermann, Ekkehard. „Fritz Müller (1822-1897) und seine Schrift *Für Darwin* (1864) im Spiegel der Korrespondenz mit Max Schultze (1825-1874)“, in: Ekkehard Höxtermann und Joachim Kaasch et. all., Hgg., *Von der „Entwicklungsmechanik“ zur Entwicklungsbiologie. Beiträge zur 11. Jahrestagung der DGGB in Neuburg a. d. Donau 2002* (Berlin: VWB, 2004), Verhandlungen zur Geschichte und Theorie der Biologie (hg. von der Deutschen Gesellschaft für Geschichte und Theorie der Biologie) Bd. 10, 103-115.
- Losano, Mario G. *Dichtung und Wahrheit in Jherings Konstruktionslehre* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1970).
- Losano, Mario G. *Der Briefwechsel zwischen Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), Teil 1.
- Losano, Mario G. *Studien zu Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), Teil 2.
- Losano, „Bibliographie Rudolf von Jhering“, in: Ders., *Studien zu Jhering und Gerber* (Ebelsbach: Rolf Gremer, 1984), Teil 2, 207-73.

- Mario G. Losano, „Um precursor da ecologia no Brasil: Hermann von Ihering“, in: *Revista USP* 13 (mar/abr/mai 1992), 92-3, <http://www.usp.br/revistausp/13/SUMARIO-13.html>.
- Losano, Mario G. (Hg.). *Der Briefwechsel Jherings mit Unger und Glaser* (Ebelsbach: Aktiv Druck), 1996.
- Losano, Mario G. „Tobias Barreto und die Rezeption Jherings in Brasilien“, in: Okko Behrends (Hg.). *Jherings Rechtsdenken: Theorie und Pragmatik im Dienste evolutionärer Rechtsethik* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1996), 77-96.
- Losano, Mario G. *Un giurista tropicale. Tobias Barreto fra Brasile reale e Germania ideale* (Roma et. all.: Laterza, 2000), <http://www.torrossa.com.eiomono-o.emedia1.lsb-muenchen.de/resources/an/2414482>.
- Losano, Mario G. *Sistema e estrutura no direito, volume 1: das origens à escola histórica* (São Paulo: Martins Fontes, 2008).
- Losano, Mario G. *Sistema e estrutura no direito, volume 2: o Século XX* (São Paulo: Martins Fontes, 2010).
- Maeße, Jens und Standke, Jan et. all. „Dynamik und Komplexität gesellschaftlicher und kultureller Globalisierung. Zur Einführung, in: Johannes Angermüller, Jens Maeße et. all., Hgg., *Moving (Con)Texts – Produktion und Verbreitung von Ideen in der globalen Wissensökonomie* (Berlin: Logos, 2011).
- Maio, Marcos Chor und Santos, Ricardo Ventura (Hg.), *Raça, ciência e sociedade* (Rio de Janeiro: Fiocruz, 1996).
- Maxwell, Kenneth. „The Generation of the 1790s and the Idea of Luso-Brazilian Empire“, in: Dauril Alden, Hg., *Colonial Roots of Modern Brazil. Papers of the Newberry Library Conference* (Berkeley et. all.: University of California Press, 1973), 107-144.
- Maxwell, Kenneth. *Pombal, paradox of the Enlightenment* (Cambridge: University Press, 1995).
- Mendonça, Carlos Süssekind de. *Silvio Romero – Sua formação intelectual 1851-1880* (São Paulo et. all.: Companhia Editora Nacional, 1938).
- Mercadante, Paulo. *A consciência conservadora no Brasil. Contribuição ao estudo da formação brasileira* (Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, 1972), 2a. edição.
- Mercadante, Paulo und Paim, Antonio. *Tobias Barreto na cultura brasileira: uma reavaliação* (São Paulo: Grijalbo et. all., 1972), introdução de Miguel Reale.
- Mercadante, Paulo. „As Raízes do Ecletismo Brasileiro“, in: Adolpho Crippa, Hg., *As idéias filosóficas no Brasil* (São Paulo: Convívio, 1978), 59-79.
- Mercadante, Paulo. *Tobias Barreto: o feiticeiro da tribo* (Rio de Janeiro: UniverCidade, 2006).
- Mercadante, Paulo und Paim, Antonio. „Introdução“, in: Tobias Barreto, *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 39-68.
- Milnik, Albrecht. „Alfred Möller (1860-1922) – Preußischer Forstbeamter, Mykologe, Akademiedirektor, Waldökologe, Biograf Fritz Müllers“ in: Katharina Schmidt-Loske, Christian Westerkamp et. all.,



- Fritz und Hermann Müller – Naturforschung Für Darwin. Beiträge eines Symposiums im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn 2010* (Rangsdorf: Basilisken-Press, 2013), 289-307.
- Miranda, Pontes de. „Einleitung“, in: Karl Heinsheimer, Hg., *Brasilien Codigo Civil. Mit Übersetzung, Einleitung und Anmerkungen* (Mannheim et all.: J. Bensheimer, 1928), unter Mitwirkung von Dr. Pontes de Miranda und Dr. Fritz Gericke, XIX-XLIV.
- Moraes, Fábio Rodrigo. „Uma coleção de história em um museu de ciências naturais: o Museu Paulista de Hermann von Ihering“, in: *Anais do Museu Paulista*, Vol. 16, No. 1 (janeiro-junho, 2008), 203-233, <http://www.redalyc.org/articulo.oa?id=27316106>.
- Moraes Filho, Evaristo de. „O Pensamento Político-Social de Sílvio Romero“, in: Sílvio Romero, *Realidades e ilusões no Brasil: Parlamentarismo e presidencialismo e outros ensaios* (Petrópolis: Vozes, 1979), 29-53.
- Moraes Filho, Evaristo de. *Medo à utopia: o pensamento social de Tobias Barreto e Sílvio Romero* (Rio de Janeiro: Beco do Azogue, 2014).
- Moreira, Marisol Santos. „A Recepção de Heinrich Heine em Tobias Barreto“ (Magisterarbeit, Universidade Federal do Rio de Janeiro, o. D.).
- Mota, Maria Aparecida Resende. *Sílvio Romero: dilemas e combates no Brasil da virada do século XX* (Rio de Janeiro: FGV, 2000).
- Nazareth, Flávia Beatriz Ferreira de. „O que seria a obra de Rui Barbosa?“, in: *XXVII Simpósio Nacional de História. Conhecimento histórico e diálogo social* (Natal/RN, 22 a 26 de julho de 2013), o. S., [http://www.snh2013.anpuh.org/resources/anais/27/1364681155\\_ARQUIVO\\_ANPUH2013.pdf](http://www.snh2013.anpuh.org/resources/anais/27/1364681155_ARQUIVO_ANPUH2013.pdf).
- Neder, Gizlene. *Os compromissos conservadores do liberalismo no Brasil* (Rio de Janeiro: Achiamé, 1979).
- Neder, Gizlene. *Discurso jurídico e ordem burguesa no Brasil* (Porto Alegre: Sergio Antonio Fabris, 1995).
- Neder, Gizlene und Cerqueira Filho, Gisálio. „A Teoria Política no Brasil e o Brasil na Teoria Política“, in: *4º Encontro da Associação Brasileira de Ciência Política (ABCP)* (PUC-RJ, 21-24 julho 2004), o. S.
- Neder, Gizlene und Cerqueira Filho, Gisálio. *Criminologia e poder político: sobre direitos, história e ideologia* (Rio de Janeiro: Lumen Juris, 2006).
- Neder, Gizlene und Cerqueira Filho, Gisálio. *Idéias jurídicas e autoridade na Família* (Rio de Janeiro: Revan, 2007).
- Neder, Gizlene. *Iluminismo jurídico-penal luso-brasileiro: obediência e submissão* (Rio de Janeiro: Revan, 2007), 2a. edição.
- Neder Gizlene und Silva, Ana Paula Barcelos Ribeiro da. „Intelectuais, circulação de ideias e apropriação cultural – Anotações para uma Discussão Metodológica“, in: *Passagens. Revista Internacional de História Política e Cultura Jurídica* 1:1 (enero-junio, 2009), o.S., [www.historia.uff.br/revistapassagens/artigos/v1n1a2.pdf](http://www.historia.uff.br/revistapassagens/artigos/v1n1a2.pdf).

- Neder, Gizlene. *Duas margens: idéias jurídicas e sentimentos políticos no Brasil e em Portugal na passagem à modernidade* (Rio de Janeiro: Revan et. all., 2011).
- Neto, Luiz Antonio Macho. *História das idéias jurídicas no Brasil* (São Paulo: Grijalbo et. all., 1969).
- Neves, Guilherme Pereira das. *História, teoria e variações* (Rio de Janeiro: Contra Capa et. all., 2011).
- Neves, Lúcia Maria Bastos Pereira das und Machado, Humberto Fernandes. *O Império do Brasil* (Rio de Janeiro: Nova Fronteira, 1999).
- Neves, Lúcia Maria Bastos P. „Ingerência do poder público na produção das idéias: a censura no Brasil dos oitocentos“, in: Hugo Cancino Troncoso, Susanne Klengel et. all., Hgg., *Nuevas perspectivas teóricas y metodológicas de la Historia intelectual de América Latina* (Madrid et. all.: Iberoamericana et all., 1999).
- Neves, Lúcia Maria Bastos Pereira das und Ferreira, Tania Maria Tavares Bessone da Cruz. „Booksellers in Rio de Janeiro: The Book Trade and Circulation of Ideas from 1808 to 1831“, in: Ana Cláudia Suriani da Silva, Hg., *Books and periodicals in Brazil 1768-1930: a transatlantic perspective* (London: Legenda, 2014), 35-51.
- Nordmann, Jean-Thomas. *La critique littéraire française au XIXe siècle (1800-1914)* (Paris: Libr. Générale Française, 2001).
- Nunes, José Ricardo Freitas. „Tobias Barreto e o Projeto de Lei No. 129/1879“ (Magisterarbeit Universidade Tiradentes), 2012.
- O. A. *Cent ans de vie française à la Revue des Deus Mondes: Le livre du centenaire* (Paris: Hachette, 1929).
- O. A. *Obituaries*. „Hermann von Ihering“, in *The Auk – Ornithological Advances* Vol. 47, No. 3 (Jul., 1930), 452-62, <http://www.jstor.org/stable/4075531>.
- Oberacker Jr., Carlos H. *Carlos von Koseritz* (São Paulo: Anhembi, 1961).
- Oberacker Jr., Carlos H. „Fortuna Crítica: Tobias Barreto, o mais significativo germanista do Brasil“, in: *Monografias em alemão, Monografias em alemão* (Rio de Janeiro et. all.: Record et. all., 1990), hrgs. von Vamireh Chacon, 267-278.
- Paes, José Paulo. *Canaã e o Ideário Modernista* (São Paulo: EDUSP, 1992).
- Paim, Antonio. *A filosofia da Escola do Recife* (Rio de Janeiro: Saga, 1966).
- Paim, Antonio. *História das idéias filosóficas no Brasil* (São Paulo: Grijalbo, 1974), introdução de Miguel Reale, 2a. edição.
- Paim, Antonio und Crippa, Adolpho (Hgg.), *Pombal e a cultura brasileira* (Rio de Janeiro: Tempo Brasileiro, 1982).
- Paim, Antonio. „A Trajetória Filosófica de Tobias Barreto“, in: Tobias Barreto, *Estudos de filosofia* (Rio de Janeiro et. all.: J. E. Solomon et all., 2013), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 439-453.

- Paiva, José Pedro. „Os novos prelados diocesanos no consulado pombalino“, in: *Penélope*, 25 (2001), 41-63.
- Paletschek, Sylvia. „Popular Presentations of History in the Nineteenth Century: The Example of *Die Gartenlaube*“, in: Ders., Hg., *Popular historiographies in the 19th and 20th centuries: cultural meanings, social practices* (Oxford: Berghan Books, 2013), 34-53.
- Pallares-Burke, Maria Lúcia Garcia. *As muitas faces da história. Nove entrevistas* (São Paulo: UNESP, 2000).
- Papavero, Nelson. „Fritz Müller e a Comprovação da Teoria de Darwin“, in: Heloisa Maria Bertol et all., Hg., *A Recepção do Darwinismo no Brasil* (Rio de Janeiro: Fiocruz, 2003), 29-44.
- Paredes, Marçal de Menezes. „O cientificismo no Rio Grande do Sul e sua interface em Portugal: um estudo da recepção e troca cultural no final do século XIX“, in: *Ciência e Letras*, Porto Alegre, n. 41 (jan./jun. 2007), 245, <http://www4.fapa.com.br/cienciaseletras/php/sumario.php?sum=41>, 241-54.
- Paul, Wolf. „Clóvis Beviláqua“, in: Michael Stolleis, Hg., *Juristen: ein biographisches Lexikon: von der Antike bis zum 20. Jahrhundert* (München: Beck, 1995), 85-6.
- Pécora, Alcir. „O Campo das práticas da leitura, segundo Chartier. Introdução à edição brasileira“, in: Roger Chartier, Hg., *Práticas da leitura* (São Paulo: Estação Liberdade, 1996), Introdução à edição brasileira Alcir Pécora, 9-17.
- Peifer, Karl-Nikolaus. „The Return of the Commons – Copyright History as a Common Source“, in: Roman Deazley et. all., Hg., *Privilege and Property – Essays on the History of Copyright* (Cambridge: Open Book, 2010).
- Pieterse, Jan Nederveen. „Globalization as Hybridization“, in: Meenakshi Gigi Durham und Douglas M. Kellner, Hgg., *Media and cultural studies: keywords* (Malden, MA et. all.: Blackwell, 2006), 658-680.
- Pinto, Jefferson de Almeida. „A Congregação da Missão e a ‚Questão Religiosa‘ no Segundo Reinado“, in: *XXVII Simpósio Nacional de História. Conhecimento histórico e diálogo social* (Natal/RN, 22 a 26 de julho de 2013), o. S., [http://www.snh2013.anpuh.org/resources/anais/27/1372722226\\_ARQUIVO\\_Anpuh2013ACongregacaodaMissaoequestaoareligiosanoSegundoReinado.pdf](http://www.snh2013.anpuh.org/resources/anais/27/1372722226_ARQUIVO_Anpuh2013ACongregacaodaMissaoequestaoareligiosanoSegundoReinado.pdf).
- Pinto, Jefferson de Almeida. *Ideias jurídico-penais e cultura religiosa em Minas Gerais na passagem à modernidade (1890-1955)* (Rio e Janeiro: Multifoco, 2013).
- Pinto, Paulo Mota. „Nota introdutória“, in: Rudolf von Jhering, *Culpa in contrahendo* (Coimbra: Almedina, 2008), V-XIX.
- Poveda, Ignacio. s. v. „Clóvis Beviláqua (1859-1944)“, in: Rafael Domingo, Hg., *Juristas Universales - Juristas del siglo XIX: de Savigny a Kelsen* (Madrid: Pons et. all., 2004), Vol. III, 729.
- Prutsch, Ursula. *Creating Good Neighbors? Die Kultur- und Wirtschaftspolitik der USA in Lateinamerika, 1940-1946* (Stuttgart: Franz Steiner, 2008).

- Prutsch Ursula und Rodrigues-Moura, Enrique. *Brasilien: Eine Kulturgeschichte* (Bielefeld: Transcript, 2013).
- Queiroz, Maria Isaura Pereira de. *O mandonismo local na vida política brasileira e outros ensaios* (São Paulo: Alfa-Omega, 1976).
- Quintas, Amaro. „A Agitação Republicana no Nordeste“, in: Sérgio Buarque de Holanda e Pedro Moacyr Campos, Hgg., *História Geral da Civilização Brasileira. Tomo II – Brasil Monárquico* (São Paulo: Difusão Européia do Livro, 1962), 1o. Vol. – Processo de Emancipação, 207-217.
- Rabello, Sylvio. *Itinerário de Sílvio Romero* (Rio de Janeiro: José Olímpio, 1944).
- Reale, Miguel. „O culturalismo da escola do Recife“, in: *Horizontes do Direito e da História* (São Paulo: Saraiva, 1956)
- Reale, Miguel. „Introdução – Significado e Importância do Culturalismo de Tobias Barreto“, in: Paulo Mercadante und Antonio Paim, *Tobias Barreto na cultura brasileira: uma reavaliação* (São Paulo: Grijalbo et all., 1972), 15-25.
- Reale, Miguel. „A Doutrina de Kant no Brasil“, in: Adolpho Crippa, Hg., *As idéias filosóficas no Brasil* (São Paulo: Convívio, 1978), 225-238.
- Reale, Miguel. „Deutsches Rechtsdenken in der Rechtsfakultät von São Paulo“, in: Jürgen Samtleben und Ralf Schmidt, Hgg., *Medienrecht, Wirtschaftsrecht und Ausländerrecht im deutsch-brasilianischen Dialog* (Frankfurt a.M. et all.: Lang, 1997), Schriften der Deutsch-Brasilianischen Juristenvereinigung Bd. 25, 17-25.
- Richards, Robert J. *The tragic sense of life: Ernst Haeckel and the struggle over evolutionary thought* (Chicago: University Press, 2008).
- Ritzer, George. *The McDonaldization of Society* (Thousand Oaks, CA: Pine Forge Press, 1996).
- Robertson, Roland. *Glocalization: Social Theory and Global Culture* (London: Sage, 1992).
- Rodrigues-Moura, Enrique. „Territorio, Moral y Nación en los pulpitos de la Escuela. Olavo Bilac y Manoel Bomfim“, in: *ARBOR Ciencia, Pensamiento y Cultura* 183: 724 (marzo-abril, 2007), 227-41, <http://arbor.revistas.csic.es/index.php/arbor/article/viewArticle/94>.
- Rodrigues-Moura, Enrique. „Narrar a Restauração Portuguesa“, in: *Passagens. Revista Internacional de História Política e Cultura Jurídica*, 3:2 (maio-agosto, 2011), 282-309, <http://www.historia.uff.br/revistapassagens/artigos/v3n2a72011.pdf>.
- Russell, E. S. *Form and Function – A Contribution to the History of Animal Morphology* (London: John Murray, 1916).

- Said, Edward W. *Kultur und Imperialismus. Einbildungskraft und Politik im Zeitalter der Macht* (Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1994).
- Saldanha, Nelson. *História das idéias políticas no Brasil* (Recife: Universidade Federal de Pernambuco Imprensa Universitária, 1968).
- Saldanha, Nelson. *A Escola do Recife* (Caruaru: Faculdade de Direito, 1971)
- Saldanha, Nelson. „A ‚Escola do Recife‘ na Evolução do Pensamento Brasileiro“, in: Adolpho Crippa, Hg., *As idéias filosóficas no Brasil* (São Paulo: Convívio, 1978), 81-114.
- Santos, Cândido dos. „António Pereira de Figueiredo, Pombal e a Aufklärung – Ensaio sobre o Regalismo e o Jansenismo em Portugal na 2a. Metade do século XVIII“, in: *Revista de História das Idéias*, 4:I (1982), 167-203.
- Santos, Cândido dos. „Os Jansenistas Franceses e os Estudos Eclesiásticos na Época de Pombal“, in: *Máthesis*, 13 (2004), 67-104.
- Sauer, Klaus Peter. „Selektion, Individualentwicklung und Stammesgeschichte – Fritz Müllers Schrift ‚Für Darwin‘“, in: Katharina Schmidt-Loske, Christian Westerkamp et. all., *Fritz und Hermann Müller – Naturforschung Für Darwin. Beiträge eines Symposiums im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn 2010* (Rangsdorf: Basiliken-Press, 2013), 36-51.
- Schmidt, Jan Peter. *Zivilrechtskodifikation in Brasilien – Strukturfragen und Regelungsprobleme in historisch-vergleichender Perspektive* (Tübingen: Mohr Siebeck, 2009).
- Schmidt, Jan Peter. „Vida e obra de Pontes de Miranda a partir de uma perspectiva alemã – Com especial referência à tricotomia ‚existência, validade e eficácia do negócio jurídico‘“, in: *Revista Fórum de Direito Civil – RFDC*, Belo Horizonte, ano 3, n. 5 (jan./abr. 2014), 135-158, <http://www.bidforum.com.br/bid/PDI0006.aspx?pdicntd=119856>.
- Schmidt-Loske, Katharina. „Bibliografie der Briefe von Fritz Müller an Max Schultze“, in: Katharina Schmidt-Loske, Christian Westerkamp et. all., *Fritz und Hermann Müller – Naturforschung Für Darwin. Beiträge eines Symposiums im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn 2010* (Rangsdorf: Basiliken-Press, 2013), 314-35.
- Schneckenburger, Stefan. „‚Müller informs me...‘ – Das ‚Biologendreieck‘ Down-Blumenau-Lippstadt“, in: Katharina Schmidt-Loske, Christian Westerkamp et. all., *Fritz und Hermann Müller – Naturforschung Für Darwin. Beiträge eines Symposiums im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn 2010* (Rangsdorf: Basiliken-Press, 2013), 15-35.
- Schneckenburger, Stefan. „Von Griffeln, Stäben und Schläuchen – Fritz Müller und die Botanik“, in: Katharina Schmidt-Loske, Christian Westerkamp et. all., *Fritz und Hermann Müller – Naturforschung Für Darwin. Beiträge eines Symposiums im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn 2010* (Rangsdorf: Basiliken-Press, 2013), 52-79.
- Schneider, Alberto Luiz. *Sílvio Romero, hermenêuta do Brasil* (São Paulo: Annablume, 2005).
- Schorske, Carl E. *Fin-de-siècle Vienna: politics and culture* (Cambridge: University Press, 1981).

- Schultz, Kirsten. *Tropical Versailles: empire, monarchy, and the Portuguese royal court in Rio de Janeiro, 1808-1821* (New York et. all.: Routledge, 2001).
- Schwarcz, Lília. *O espetáculo das raças: cientistas, instituições e questão racial no Brasil – 1870-1930* (São Paulo: Companhia das Letras, 1993)
- Schwartzman, Simon. *Formação da comunidade científica no Brasil* (São Paulo et. all.: Nacional, 1979).
- Schwartzman, Simon. *A space for science: the development of the scientific community in Brasil* (Pennsylvania: State University Press, 1991).
- Schwarz, Astrid E. „Frühe Ökologie im wissenschaftlichen und kulturellen Kontext“ (Diss. Technischen Universität München, 2000).
- Schwarz, Roberto. „As idéias fora do lugar“, in: Ders., *Ao vencedor as batatas: forma literária e processo social no início do romance brasileiro* (São Paulo: Duas Cidades et. all., 2000), 11-31.
- Sharpe, Jim. „History from Below“, in: Peter Burke, Hg., *New perspectives in historical writing* (Pennsylvania: State University Press, 1991), 24-41.
- Shohat, Ella und Stam, Robert. *Unthinking Eurocentrism: multiculturalism and the media* (London et. all.: Routledge, 2008).
- Siemann, Wolfram. *Gesellschaft im Aufbruch – Deutschland 1849-1871* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1990).
- Silva, Ana Cláudia Suriani da et. all., Hg., *Books and Periodicals in Brazil: 1768-1930; a transatlantic perspective* (London: Legenda, 2014).
- Silva, Ana Paula Barcelos Ribeiro da. *Discurso jurídico e (des)qualificação moral e ideológica da pobreza urbana: Evaristo de Moraes (1871-1939)* (Rio de Janeiro: Multifoco, 2011).
- Silva, Ana Paula Barcelos Ribeiro da. *Diálogos sobre a Escrita da história: Brasil e Argentina (1910-1940)* (Brasília: Fundação Alexandre Gusmão, 2011).
- Skidmore, Thomas E. *Preto no Branco: raça e nacionalidade no pensamento brasileiro (1870-1930)* (São Paulo: Companhia das Letras, 2012).
- Sodré, Nelson Werneck. *História da imprensa no Brasil* (São Paulo et. all.: INTERCOM et. all., 2011).
- Souza, Evergton Sales. „Jansenisme et réforme de l’Eglise dans l’Amerique portugaise au XVIIIe siècle“, in: *Revue de l’histoire des religions* 2 (2009), <http://rhr.revues.org/7232>.
- Souza, Evergton Sales. „The Catholic Enlightenment in Portugal“, in: Ulrich Lehner und Michael Printy, Hgg., *A companion to the Catholic Enlightenment in Europe* (Boston et all.: Brill, 2010), 359-402.
- Souza, Evergton Sales. „Igreja e Estado no período pombalino“, in: *Lusitania Sacra*, 23 (Janeiro-Junho, 2011), 207-230.
- Souza, Evergton Sales. „Igreja e Estado no período pombalino“, in: Francisco Falcon und Claudia Rodrigues, Hgg., *A „Época Pombalina“ no mundo luso-brasileiro* (Rio de Janeiro: FGV, 2015), 277-306.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. „Can the Subaltern Speak?“, in: Cary Nelson und Lawrence Grossberg, Hgg., *Marxism and the Interpretation of Culture* (London: Macmillan, 1988), 271-313.

- Spivak, Gayatri Chakravorty. „Thinking about Said: Pages from a Memoir“, in: *Critical Inquiry*, 31:2 (Winter, 2005), 519-525.
- Sreberny, Annabelle. „The Global and the Local in International Communications“, in: Meenakshi Gigi Durham und Douglas M. Kellner, Hgg., *Media and cultural studies: keywords* (Malden, MA et. all.: Blackwell, 2006), 604-25.
- Stepan, Nancy Leys. „*The Hour of Eugenics*“: *Race, Gender, and Nation in Latin America* (Ithaca: Cornell University Press, 1991).
- Straubhaar, Joseph. „(Re)Asserting National Television and National Identity Against the Global, Regional, and Local Levels of World Television“, in: Meenakshi Gigi Durham und Douglas M. Kellner, Hgg., *Media and cultural studies: keywords* (Malden, MA et. all.: Blackwell, 2006), 681-702.
- Swidler, Ann. „Culture in Action: Symbols and Strategies“, in: *American Sociological Review*, 51:2 (Apr., 1986), 273-286, <http://www.jstor.org/stable/2095521>.
- Tenbergen, Bernd. „Zur Entstehung und zum Verbleib der naturkundlichen Sammlungen von Hermann und Fritz Müller in Deutschland und Brasilien, in: Katharina Schmidt-Loske, Christian Westerkamp et. all., *Fritz und Hermann Müller – Naturforschung Für Darwin. Beiträge eines Symposiums im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn 2010* (Rangsdorf: Basilisken-Presse, 2013), 216-43.
- Thompson, Edward P. *The Making of the English working class* (New York: Pantheon, 1963).
- Torgal, Luis Reis und Vargues, Isabel (Hgg.). *O Marquês de Pombal e o seu Tempo* (Coimbra: Universidade de Coimbra, 1982-3), Número Especial do 2º. Centenário da sua Morte, 2. Bände.
- Vampré, Spencer. *Memórias para a História da Academia de São Paulo* (Brasília: INL/MEC, 1977), 2a. edição.
- Varela, María do Mar Castro und Dhawan, Nikita. *Postkoloniale Theorie – Eine kritische Einführung* (Bielefeld: Transcript, 2005).
- Velloso, Zeno. *Teixeira de Freitas e Pontes de Miranda* (Belém: Unama, 2010).
- Venancio Filho, Alberto. „Introdução“ und „Cronologia“, in: Sílvia Romero, *Introdução a Doutrina contra doutrina* (São Paulo: Companhia das Letras, 2001), 7-31
- Venancio Filho, Alberto. *Das Arcadas ao Bacharelismo: 150 anos de ensino jurídico no Brasil* (São Paulo: Perspectiva, 2011), 2a. edição.
- Ventura, Roberto. *Estilo Tropical: história cultural e polêmicas literárias no Brasil, 1870-1914* (São Paulo: Companhia das Letras, 1991).
- Ventura, Roberto. „História e Crítica em Sílvia Romero“, in: Sílvia Romero, *Compêndio de história da literatura brasileira* (Rio de Janeiro: Imago, 2001), hrgs. von Luiz Antonio Barreto, 9-21.

- Ventura, Roberto. „Euclides da Cunha no vale da morte“, in: *Revista USP*, n. 54 (junho/agosto 2002), 16-29.
- Ventura, Roberto. *Retrato interrompido da vida de Euclides da Cunha* (São Paulo: Companhia das Letras, 2003).
- Veríssimo, José. *História da literatura brasileira: de Bento Teixeira, 1601 a Machado de Assis, 1908* (Brasília: UNB, 1981), Intr. De Heron de Alencar, 4ª. edição.
- Villaça. Antonio Carlos. *História da Questão Religiosa* (Rio de Janeiro: Francisco Alves), 1974.
- Villaça, Antonio Carlos. *O pensamento católico no Brasil* (Rio de Janeiro: Zahar, 1975).
- Vita, Luís Washington. „Introdução“, in: Sílvio Romero, *Obra Filosófica* (Rio de Janeiro: José Olympio, 1969), XI-XXIII.
- Waldman, Thaís. „À ‚Frente‘ da Semana de Arte Moderna: a presença de Graça Aranha e Paulo Prado, in: *Revista Estudos Históricos* 23:45 (janeiro-junho de 2010), 71-94, <http://bibliotecadigital.fgv.br/ojs/index.php/reh/article/view/2910/1831>.
- Walkenhorst, Peter. *Nation – Volk – Rasse – Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2007).
- Weikart, Richard. „The Origins of Social Darwinism in Germany, 1859-1895“, in: *Journal of the History of Ideias*, 54:3 (Jul., 1993 Burkhardt), 249-488, <http://www.jstor.org/stable/2710024>.
- Weizenmann, Tiago. „Karl von Koseritz e o Debate Cientificista: Uma Perspectiva sobre o Evolucionismo na Segunda Metade do Dezenove Brasileiro“, in: *XI Encontro Estadual de História ANPUHS – História, Memória, Patrimônio* (Rio Grande/RS: Universidade Federal do Rio Grande – FURG), 23 a 27 de julho de 2012, 661-676, <http://www.eeh2012.anpuh-rs.org.br/site/anaiscomplementares>.
- Weizenmann, Tiago. „ ‚Sou, como sabem...‘: Karl von Koseritz e a imprensa em Porto Alegre no século XIX (1864-1890)“ (Diss. PUCRS, 2015).
- Werebe, Maria José Garcia. „A educação“, in: Sérgio Buarque de Holanda e Pedro Moacyr Campos, Hgg., *História Geral da Civilização Brasileira. Tomo II – Brasil Monárquico* (São Paulo: Difusão Européia do Livro, 1971), 4o. Volume – Declínio e Queda do Império, 366-83.
- Westerkamp, Christian. „Fritz Müller-Itajahy – Der vielseitigste Erforscher organismischer Kreuz-und-Quer-Beziehungen“, in: Katharina Schmidt-Loske, Christian Westerkamp et. all., *Fritz und Hermann Müller – Naturforschung Für Darwin. Beiträge eines Symposiums im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn 2010* (Rangsdorf: Basiliken-Presse, 2013), 81-105.
- Westerkamp, Christian. „Fritz Müller-Itajahy und Brasilien“, in: Katharina Schmidt-Loske, Christian Westerkamp et. all., *Fritz und Hermann Müller – Naturforschung Für Darwin. Beiträge eines Symposiums im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn 2010* (Rangsdorf: Basiliken-Presse, 2013), 106-125.



- Westerkamp, Christian, Fontes Luiz R. et. all. „Verzeichnis der Schriften Fritz Müllers“, in: Katharina Schmidt-Loske, Christian Westerkamp et. all., *Fritz und Hermann Müller – Naturforschung Für Darwin. Beiträge eines Symposiums im Zoologischen Forschungsmuseum Alexander Koenig in Bonn 2010* (Rangsdorf: Basiliken-Presse, 2013), 337-361.
- Wieacker, Franz. (Hg.). *Rudolf von Jhering. Eine Erinnerung zu seinem 50. Todestage* (Leipzig: Koehler und Amelang, 1942).
- Wieacker, Franz und Wollschläger, Christian (Hgs.) *Jherings Erbe. Göttinger Symposion zur 150. Wiederkehr des Geburtstages von Rudolf von Jhering* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1970).
- Williams, Raymond. „Base and Superstructure in Marxist Cultural Theory“, in: Meenakshi Gigi Durham und Douglas M. Kellner, Hgg., *Media and cultural studies: keywords* (Malden, MA et. all.: Blackwell, 2006), 130-143.
- Wirth, Robert. *Ueber Monismus (Pantheismus) mit Berücksichtigung der ‚Philosophie des Unbewussten‘* (Plauen: F. E. Neupert, 1874), <http://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV008777573/ft/bsb11189740?page=3>.

## Encyclopedien

*Allgemeine Deutsche Biographie*

*Biographisches Lexikon für Ostfriesland*

*Dicionário Histórico-Biográfico das Ciências da Saúde no Brasil (1832-1930)*

*Encyclopedia Britannica*

*Juristas Universales*

*Neue Deutsche Biographie*

*The Stanford Encyclopedia of Philosophy*

*Theologische Realenzyklopädie Online*

## Internetseiten

<http://memoria.bn.br/>

<http://webfarm.tjrj.jus.br/biblioteca/>

<https://www.bbm.usp.br/node>

[https://www.ufpe.br/ccj/images/folder/catalogo\\_tobias1.pdf](https://www.ufpe.br/ccj/images/folder/catalogo_tobias1.pdf)

[http://www.senckenberg.de/root/index.php?page\\_id=5242](http://www.senckenberg.de/root/index.php?page_id=5242)

<http://www.ehh.uni-jena.de/>

<http://hemerotecadigital.cm-lisboa.pt/>

<https://www.cambridge.org/core/books/the-cambridge-history-of-latin-america/>  
<https://opacplus.bsb-muenchen.de/metaopac/start.do>  
<http://gallica.bnf.fr/>  
<http://www.revuedesdeuxmondes.fr/qui-sommes-nous/>  
<http://www.haraldfischerverlag.de/hfv/KLP/gegenwart.php>  
<http://home.uchicago.edu/%7Erjr6/articles/Harvard%20Guide--Haeckel.pdf>  
<http://www.academia.org.br/academicos/artur-orlando/biografia>  
<http://www.martiusstaden.org.br/conteudo/detalhe/97/karl-von-koseritz-1830-1890>  
<http://biographien.kulturimpuls.org/list.php>  
<http://www.spektrum.de/lexikon/biologie/muellersche-mimikry/44264>  
[http://www.senckenberg.de/root/index.php?page\\_id=5242](http://www.senckenberg.de/root/index.php?page_id=5242)  
[http://www.tiroflu.com/artigos/eduardo\\_ferreira/tiro\\_4.htm](http://www.tiroflu.com/artigos/eduardo_ferreira/tiro_4.htm)  
<http://kalliope-verbund.info/de/ead?ead.id=DE-611-HS-971000>  
<https://www.ifl-leipzig.de/de/archiv/nachlaesse/nachlaesse-v.html>